

1991

**Jahresbericht
der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
1991**

Herausgeber: Rolf d'Aujourd'hui
Gestaltung: Hansjörg Eichin
Redaktion: Monika Schwarz
Verlag und Bestelladresse: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt
Petersgraben 11, 4051 Basel
Alle Rechte vorbehalten
©Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt CC BY 4.0
Basel 1994
Lithos: Schwitter AG, Allschwil
Satz und Druck: Werner Druck AG, Basel

ISBN 3-905098-12-1

ISSN 2673-8678 (Online)

<https://doi.org/10.12685/jbab.1991>

JbAB 1991

I.	Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen	5
	Kommission für Bodenfunde	5
	Personelles	5
	Historisches Archiv und Technische Dienste	5
	Projektgruppe Basel-Gasfabrik	5
	Wissenschaftliche Arbeiten	5
	Öffentlichkeitsarbeit	7
	Aktivitäten zur 700-Jahr-Feier	8
	Rückschau und Ausblick	9
	Fundchronik 1991	14
II.	Grabungs- und Forschungsberichte	
	Peter Jud, Norbert Spichtig: Vorbericht über die Grabungen 1991 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik	24
	Eckhard Deschler-Erb, Kaspar Richner: Murus Gallicus – Vorbericht zu den Grabungen 1990 bis 1992	29
	Guido Helmig, mit Beiträgen von François Maurer, Beatrice Schärli, Willi Schoch und Marcus Weder: Ausgrabungen im Umkreis des Basler Münsters	34
	Werner Wild: Römische Keramik von der Flur «Im Hinterengeli», Riehen BS	73
	Kaspar Richner, Viera Trancik: Fünf weitere Gräber des spätrömischen Friedhofs am Totentanz – Totentanz 1–12 (A), 1991/3	103
	Stefanie Jacomet, unter Mitarbeit von Corinne Blöchliger: Verkohlte Pflanzenreste aus einem frühmittelalterlichen Grubenhaus (7./8. Jh. AD) auf dem Basler Münsterhügel – Grabung Münsterplatz 16, Reischacherhof, 1977/3	106
	Bernard Jaggi: Die Untersuchungen im Stadtmauerturm, Petersgraben 43	144
	Kaspar Richner: Ein Längsschnitt durch die St. Johannis-Vorstadt	151
	Guido Helmig, Udo Schön: Archäologische Befunde bei der St. Jakobskirche – St. Jakobs-Strasse 375 (Kirchhof), 1991/36	159
	Christoph Ph. Matt: Peterskirchplatz (A), 1991/31, und Petersgraben 17–35 (A), 1991/32 – Der Fund des «St. Peters Kirch Gängleins» und der Inneren Stadtmauer	167
	Christoph Ph. Matt, mit einem Beitrag von Christian Bing: Leitungsgrabungen zwischen Spalenberg und Stadthausgasse – Strassenführung und ein romanischer Kernbau bei der Trinkstube zum Seufzen	171
	Daniel Reicke, Stefan Tramèr: Baugeschichtliche Untersuchung im Haus «zum untern Schwert» sowie Fund einer eingemauerten Keramikflasche an der Webergasse 26	199
	Kaspar Richner, Viera Trancik: Der ehemalige Klingentalfriedhof – Kasernenstrasse 23 (A), 1991/13	208
	Kurzmitteilungen	
	Christoph Ph. Matt, Christian Bing: Falknerstrasse 7/Freie Strasse 32, 1990/14: Mittelalterliche Areal- und Gebäudemauern	213
	Christoph Ph. Matt, Christian Bing: Zur Kurtinenmauer des 17. Jahrhunderts – Steinenvorstadt 62 (A), 1991/37	222
Anhang		
	Korrigenda	224
	Abkürzungen und Literatursigel	224
	Schriften der Archäologischen Bodenforschung	224

I. Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen

Der Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt (JbAB) erscheint seit dem Berichtsjahr 1988 unabhängig von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel im Selbstverlag.

Kommission für Bodenfunde

Die Zusammensetzung der Kommission für Bodenfunde erfuhr im Berichtsjahr keine Veränderung. Der Kommission gehören an die Herren *Dr. R. Develey* (Präsident), *A. Bavaud*, *Prof. Dr. L. Berger*, *E. Heimberg*, *P. Holstein*, *Prof. Dr. W. Meyer* und *Dr. L. Zellweger*. Die Kommission trat im Berichtsjahr zu drei ordentlichen Sitzungen zusammen.

Personelles

Der Personaletat umfasst 6,5 beamtete und 10 privatrechtliche Stellen (vorwiegend Teilzeitverträge). In der Projektgruppe Basel-Gasfabrik sind im Jahresmittel weitere 12 Personen beschäftigt. Für verschiedene, vorwiegend wissenschaftliche Arbeiten (siehe Forschungsprojekte) stehen ferner zu Lasten von Objektkrediten und gesonderten Budgetpositionen weitere 6 MitarbeiterInnen unter Vertrag. Im laufenden Jahr haben wir drei Mitarbeiterinnen verabschiedet: *Felicitas Prescher*, Zeichnerin, sowie *Christine Hatz* und *Marianne Schweizer*, die im Archiv und im Sekretariat tätig waren. Wir danken den drei Damen für ihre wertvollen Dienste.

Historisches Archiv und Technische Dienste

Die Erfassung der *topographischen Fundstellenkartei* auf EDV wurde im Berichtsjahr weitgehend abgeschlossen. Der Mangel an Arbeitsplätzen hat zu Umstellungen, unter anderem zu einer Dislokation und *Neuorganisation des Dokumentationsarchives*, geführt. Die *Mikroverfilmung* der Grabungsdokumente wird kontinuierlich fortgesetzt. Probeläufe zur *Inventarisierung der Funde* mit EDV wurden durchgeführt, eine Umstellung ist jedoch zur Zeit noch nicht möglich. Sämtliche *Druckvorlagen* für Jahresbericht, Materialhefte und andere Publikationen wie Führungsblätter und Ausstellungstexte wurden im Berichtsjahr im Hause hergestellt.

Projektgruppe Basel-Gasfabrik

Die Projektgruppe arbeitete im Berichtsjahr vorwiegend mit kantonalen Mitteln auf dem Areal der Sandoz AG.

Zwei fundreiche Grabungsflächen wurden im Rahmen der Aktivitäten zur 700-Jahr-Feier¹ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ausserdem wurden Abbruch und Aushub von zwei Werkbauten und zwei Leitungskanälen auf dem Fabrikareal kontrolliert.

Der Abbruch und Neubau der Schaltzentrale des Unterwerkes IWB an der Voltastrasse und Bohrungen auf dem geplanten Strassentrassée stehen indirekt im Zusammenhang mit der Nordtangente, so dass in diesen Fällen ein Teil der Bau- und Untersuchungskosten dem Bund angelastet werden kann.

Mit den Verantwortlichen der Sandoz AG und der Industriellen Werke sowie mit dem Büro für Nationalstrassenbau wurden langfristige Arbeitsprogramme für die Projektgruppe aufgestellt mit dem Ziel, Bau- und Grabungsprogramme zu koordinieren.

Im Berichtsjahr wurden auch erste Konzepte zur Auswertung der zahlreichen Funde ausgearbeitet. Die Auswertung erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte. Sowohl die Quantität als auch die Qualität der neuen Funde und Befunde drängen auf eine baldige Bearbeitung.

Neuerdings stehen der Projektgruppe an der Davidsbodenstrasse 72² Räumlichkeiten für die Inventarisations- und Auswertungsarbeiten zur Verfügung.

Wissenschaftliche Arbeiten

Forschungsprogramme

Inventar zur mittelalterlichen Stadtbefestigung. Die systematische Inventarisierung der mittelalterlichen Festungsanlagen wurde fortgesetzt. Ein Überblick zur Stadtbefestigung von Kleinbasel ist für den nächsten Jahresbericht (1992) vorgesehen.

Projekt Murus Gallicus. Die Auswertung der bereits im letzten Jahr begonnenen und im Berichtsjahr im Rahmen der Aktivitäten zur 700-Jahr-Feier fortgesetzten Grabungen an der Rittergasse 4 erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte³.

Bearbeitung von Basler Fundmaterial⁴

Magisterarbeit

– Andreas Skutecki, Keramikfunde aus der Grabung Andreasplatz 7–12. Magisterarbeit an der Universität Bamberg⁵.

Seminararbeit

– Bernd Zimmermann, Die mittelalterliche Keramik der Grabung Imbergässlein 11–15⁶. Ein Vorbericht dazu erschien im JbAB 1990, 35–70.

Publikationen

– Rolf d'Aujourd'hui (Hrsg.), Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

1990. Mit Beiträgen von B. Jaggi, P. Jud, G. Helmig, Ch. Matt, D. Reicke, K. Richner, N. Spichtig und B. Zimmermann.
- Rolf d'Aujourd'hui, «Aus dem Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen für das Jahr 1990», BZ 91, 1991, 363–384.
 - Rolf d'Aujourd'hui, «Zur Identität der Regio vor 2000 Jahren, Basel 91 – CH 700 – Regio 2000», Basler Stadtbuch 1991, 80–87.
 - Rolf d'Aujourd'hui, «Altstadtsanierung und Stadtkernforschung», in: Neues Wohnen in der alten Stadt, Die Sanierung staatlicher Liegenschaften in der Basler Altstadt 1978–1990, 51–56, Baudepartement Basel-Stadt (Hrsg.), Basel 1991.
 - Yolanda Hecht, Peter Jud, Norbert Spichtig, «Der südliche Oberrhein in spätkeltischer Zeit, Beispiel einer frühgeschichtlichen Region», AS 14, 1991.1, 98–114.
 - Guido Helmig, Ludwig Berger, «Die Erforschung der augusteischen Militärstation auf dem Basler Münsterhügel», in: Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus, Kolloquium Bergkamen 1989 (Vorträge), 7–24, Bendix Trier (Hrsg.), Bodenaltertümer Westfalens, Bd. 26, Münster 1991.
 - Dieter Holstein, Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt, ABS, Heft 7, Basel 1991.
 - Peter Jud, «Bâle-Gasfabrik: interventions archéologiques récentes», in: Les Celtes dans le Jura, 100–101, Yverdon-les-Bains 1991.
 - Peter Jud, Kaspar Richner, «Archäologische Untersuchungen», in: Das Bäuml, Renovation, Umbau, Sanierung und Ausbau der Gerichtsliegenschaften Bäumlengasse 1–7, 16–18, Baudepartement Basel-Stadt (Hrsg.), Basel 1991.
 - Ulrike Giesler-Müller, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen, Katalog und Tafeln, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B, Derendingen 1992.

Pendenzen

- Materialhefte. ABS 3: Beiheft zum Jahresbericht 1983. ABS 4: Schneidergasse 4–12.

Kolloquien, Fachtagungen und Vorträge

- 8.3.1991, Bern: Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichtsforschung in der Schweiz. P. Jud referiert über «Theoretischer Anspruch und praktische Möglichkeiten in der Schweizerischen Archäologie».
- 9.–12.5.1991, Pontarlier (F) und Yverdon-les-Bains (CH): 15^e Colloque de l'association française pour l'étude de l'âge du fer. P. Jud referiert über «Nouvelles recherches à Bâle-Gasfabrik».
- 14.–16.5.1991, Luxemburg (L): Kolloquium des Europarates «Sites et environnements culturels». R. d'Aujourd'hui referiert über «Aménagement et mis en valeur de l'enceinte médiévale de Bâle».
- 15.5.1991, Zuzach: Kolloquium der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mit-

telalters zum Thema «Standortbestimmung der Archäologie»; Teilnehmer: G. Helmig und Ch. Matt

- 16.–20.5.1991, Luxemburg (L): Colloque Château Lapin; Teilnehmer: G. Helmig, H. Eichin, R. d'Aujourd'hui
- 23.5.1991, Heilbronn (D): Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung; Teilnehmer: P. Jud und N. Spichtig
- 22.–24.6.1991, Genf: Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte. R. d'Aujourd'hui gibt das Präsidium der Gesellschaft nach Ablauf der dreijährigen Amtsdauer ab.
- 24.6.1991, Basel: Ur- und frühgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft des Seminars für Ur- und Frühgeschichte (der Universität Basel). K. Richner referiert zum Thema «Der Murus Gallicus von Basel-Münsterhügel, Alte und neue Befunde, Ausblick auf die Grabung vom Sommer 1991».
- 23.–26.9.1991, Berlin (D): Tagung der Deutschen Verbände für Altertumsforschung; Teilnehmer: R. d'Aujourd'hui, G. Helmig, Ch. Matt
- 17./18.10.1991, Basel: Fachkolloquium «Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein», organisiert von der Archäologischen Bodenforschung gemeinsam mit dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte; Koordination: P. Jud. 13 der insgesamt 26 Referenten sind ganz oder teilweise im Zusammenhang mit den beiden Projekten Basel-Gasfabrik und Murus Gallicus für die AB beschäftigt⁷.
- 25./26.10.1991, Freiburg i.Ue.: Jahrestagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters; Teilnehmer: R. d'Aujourd'hui, G. Helmig, Ch. Keller, Ch. Matt. Letzterer referiert zum Thema «Barfüsserplatz, Energieleitungstunnel: Ein neues Stadtquartier».
- 7./8.11.1991, Genf: Kolloquium der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege zum Thema «Eingriffe im historischen Bestand: Probleme und Kriterien»; Teilnehmer: R. d'Aujourd'hui
- 8./9.11.1991, Neuchâtel: Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für römische Archäologie der Schweiz; Teilnehmer: G. Helmig, Ch. Matt, N. Spichtig

Arbeitssitzungen und Fachgespräche

- 15.1.1991: Besuch von J. Zimmer und G. Calteux, Kulturministerium Luxemburg, betr. Konservierung und Präsentation der Stadtbefestigung von Basel
- 24.–26.1.1991: Arbeitssitzung mit KollegInnen aus Westfalen und Göttingen betr. Arbeitsmethoden und Ergebnisse der Stadtarchäologie in Basel
- 17.4.1991: Grabungsbesichtigungen und Stadtführung für Archäologiestudenten der Universität Wien
- 30.4.1991: Besuch der osteologischen Abteilung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte (Basel) auf der Grabung Basel-Gasfabrik
- 9.–11.5.1991: Arbeitssitzung mit Kollegen und Kolleginnen aus Lübeck betr. Arbeitsmethoden und Ergebnisse der Stadtarchäologie in Basel

- 4.7.1991: Prof. M. Menke und Studenten der Universität Giessen besuchen die Grabungen Basel-Gasfabrik und Rittergasse 4 (Murus Gallicus)
- 29.7.1991: Grabungsequipe aus Besançon besucht die Grabung Basel-Gasfabrik
- 16.8.1991: G. Helmig und Ch. Matt besuchen die Grabung Salzstrasse in Freiburg i.Br.
- 12.9.1991: G. Helmig, Ch. Matt und R. d'Aujourd'hui besuchen die Grabung Place de la Réunion in Mulhouse
- Von den zahlreichen Besuchern möchten wir uns namentlich bei folgenden Kollegen und Kolleginnen bedanken, die uns im Gespräch auf den Grabungsstellen wertvolle Anregungen geliefert haben: J. Goll, Müstair; J.-L. Brunaux, Compiègne (F); R. Prochazka, Brünn; H. Ullrich, Berlin; S. Sommer, Stuttgart; J. und L. Pauli, München; P. Schwarz, Augst; Ch. Bonnet, Genf; A. Zürcher, Zürich.
- 24.5.1991: R. d'Aujourd'hui, Stadtführung «Die Anfänge der mittelalterlichen Stadt»; Generalversammlung des Bundes Schweizer Architekten BSA/FAS
- 21.6.1991: R. d'Aujourd'hui, «Genius Loci in der Regio: Das Belchendreieck», Vortrag im Rahmen der Veranstaltungen Mensch und Erde, Botanischer Garten, Brüglingen
- 26.6.1991: G. Helmig, P. Jud, Stadtführung mit einleitendem Kurzvortrag «Basel, von der spätkeltischen Zeit bis ins Mittelalter»; Verwaltungsdirektion des Bürgerspitals Solothurn
- 3.9.1991: R. d'Aujourd'hui, «Kulturräumliche Beziehungen von Basel zur Urschweiz», Vortrag am Lehrerbildungstag der Gewerbeschule Basel anlässlich eines Ausflugs zum «Weg der Schweiz»
- 18.9.1991: R. d'Aujourd'hui, G. Helmig, Stadtführung «Über die keltische, römische und mittelalterliche Vergangenheit der Stadt Basel»; heimatkundliche Tagung Region Basel, Gästeprogramm, Zürcher kantonale Mittelstufenkonferenz
- 29.10.1991: Ch. Matt, Führung Teufelhof; Diabetikergesellschaft Region Basel
- 15.11.1991: R. d'Aujourd'hui, «Geschichtliches und Ungeschichtliches übers Kleinbasel», Kurzvortrag am Hären-Mähli
- 20.11.1991: G. Helmig, «Basler Bodenfunde, zwei frühromische Dolche»; Feierabendführung im HMB
- 4.12.1991: R. d'Aujourd'hui, Stadtführung für die Erziehungsdirektorenkonferenz Nordwestschweiz
- 13.12.1991: Ch. Matt, Stadtführung für ein Ärztekolloquium aus Basel
- 19.12.1991: G. Helmig, H. Eichin, Koordinationskonferenz für Arbeiten auf Allmend (KOKO), Abgabe und Erläuterung von Plangrundlagen über den Verlauf der Befestigungsanlagen in Grossbasel⁹

Kurse und Lehrveranstaltungen

- Sommersemester 1991: Praktikum «Einführung in die praktische Grabungstätigkeit», gemeinsam mit dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel; durch R. d'Aujourd'hui und H. Eichin zusammen mit L. Berger und J.M. Le Tensorer
- 8.5. und 27.11.1991: Stadtführungen zur Basler Geschichte im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für Geschichtsdidaktik, Historisches Seminar der Universität Basel (Dozent: M. Schmid); durch R. d'Aujourd'hui
- Kolloquium und Führungen am 13.3./22.3./23.5: Überblick über die neuen Ergebnisse zur Stadtgeschichte für Stadtführer und Stadtführerinnen des Verkehrsvereins Basel; durch R. d'Aujourd'hui

Öffentlichkeitsarbeit

Vorträge und Stadtführungen

- 25.1.1991: R. d'Aujourd'hui, «Archäo-Geometrie: Das Belchendreieck, ein prähistorisches Vermessungssystem»⁸; Gesellschaft ehemaliger Schüler und Schülerinnen des Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasiums
- 28.1.1991: R. d'Aujourd'hui, «Beiträge der Archäologie zur Erforschung der Stadtgeschichte am Beispiel der Stadtbefestigung von Basel»; Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
- 5.2.1991: R. d'Aujourd'hui «Die mittelalterliche Stadtbefestigung von Basel», Einführungsvortrag mit Exkursionen (10./16.4.1991) zur Stadtbefestigung; Akademikergemeinschaft der Ciba-Geigy
- 29.4.1991: R. d'Aujourd'hui, Führung zur Stadtbefestigung am Steinengraben 22 und im Teufelhof; Managerclub und Kader der Firma Experta
- 3.5.1991: R. d'Aujourd'hui, Ch. Matt, Führung zur Stadtbefestigung «Der Innere Mauerring zwischen Rosshof und Teufelhof»; Metallarbeiterverband Basel

Presseorientierungen und Interviews

- 17.1.1991: Medienorientierung über die Aktivitäten der 700-Jahr-Feier im Hotel Teufelhof, Vorstellen der archäologischen Projekte durch R. d'Aujourd'hui
- 18.4.1991: Medienorientierung über das Sonderheft «Die Helvetier und ihre Nachbarn» (Zeitschrift: Archäologie der Schweiz), gemeinsam mit der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
- 26.4.1991: Medienorientierung zur Eröffnung des Gerichtsgebäudes an der Bäumleingasse 1–7, Bericht über die archäologischen Untersuchungen durch R. d'Aujourd'hui
- 24.5.1991: Beitrag in der Nordschweiz, Nr. 117, «Gab es vor 2000 Jahren eine keltische *Regio Basiliensis?*», Interview von S. Guggenbühl mit Y. Hecht, P. Jud und N. Spichtig
- 27.7.1991: Beilage im Magazin der Basler Zeitung, Nr. 30, und Basler Zeitung Nr. 173, «Basel 91 – CH 700 – Regio 2000 – Ausgrabungen im keltischen Basel», Autoren: R. d'Aujourd'hui, P. Jud, K. Richner
- 31.7.1991: Medienorientierung anlässlich des «Tages des offenen Bodens», Grabung Basel-Gasfabrik
- 28.8.1991: Medienorientierung anlässlich des zweiten «Tages des offenen Bodens», Rittergasse 4,

Murus Gallicus, durch R. d'Aujourd'hui, K. Richner, E. Deschler

- 30.8.1991: Beitrag in der Riehener Zeitung, Nr. 35, «Die Rauriker, unsere vergessenen Vorfahren?», Interview von N. Jaquet mit R. d'Aujourd'hui
- 6.11.1991: Pressebulletin über die Ausgrabungen im Energieleitungstunnel Gerbergasse/Barfüsserplatz, durch Ch. Matt

Aktivitäten zur 700-Jahr-Feier

Die Archäologische Bodenforschung wurde im Rahmen der 700-Jahr-Feier mit dem Projekt «Historische Ausstellungen im öffentlichen Raum – Basel vor der Schweiz» beauftragt¹⁰. Angebot und Programm wurden auf das Konzept der Öffentlichkeitsarbeit der Archäologischen Bodenforschung abgestimmt. Aufhängepunkte waren die aktuellen Grabungen im keltischen Basel, die im Jahre 1991 in der spätkeltischen Siedlung bei der alten Gasfabrik und auf dem Münsterhügel durchgeführt wurden¹¹.

Programm der Veranstaltungen

Führungen für Schulklassen

- 7.3.1991: Stadtrundgang und Grabungsbesichtigung unter dem Thema «Dein Beruf – Deine Zukunft» mit 4 Tessiner Schulklassen im Rahmen der Veranstaltungen mit dem Partnerkanton Tessin
- April–Juni 1991: Archäologische Rundgänge durch das keltische und frühgeschichtliche Basel für Schulklassen aus der Regio; die Rundgänge wurden von 6 Schulklassen besucht¹²
- August–Oktober 1991: Führungen auf den Grabungen im keltischen Basel bei der alten Gasfabrik und an der Rittergasse 4; die beiden Grabungsstellen wurden von 35 Schulklassen aus den Kantonen Basel-Stadt und Baselland besucht

«Tage des offenen Bodens»: Besichtigungen der Grabungen im keltischen Basel

- 3.8.1991, 10–17 h: Basel-Gasfabrik
- 31.8.1991, 10–17 h: Basel-Gasfabrik und Rittergasse 4 (Murus Gallicus)
- 28.9.1991, 10–17 h: Basel-Gasfabrik und Rittergasse 4 (Murus Gallicus)

Öffentliche Führungen

- abwechselungsweise auf den beiden Grabungsstellen und in der Ausstellung «Das Gold der Helvetier» im HMB; vom 2.8. bis 27.9.1991 jeweils freitags von 18.15–19.15 h

Besichtigung Murus Gallicus¹³

- Grabung und Ausstellung an der Rittergasse 4 standen von Mitte Juli bis Mitte Dezember während der Arbeitszeiten zur Besichtigung offen

Vorträge im Historischen Museum Basel

- Vom 31.7. bis 25.9.1991 jeweils mittwochs von 18.15–19.15 h; gemeinsam mit dem HMB¹⁴

Vorträge und Führungen für verschiedene Zielgruppen

- 19.3.1991: R. d'Aujourd'hui, «Archäo-Geometrie: Das Belchendreieck, ein prähistorisches Vermessungsnetz»; öffentlicher Vortrag im NHM
- 23.4.1991: R. d'Aujourd'hui, «Zum Belchendreieck – Archäo-Geometrie in keltischer und römischer Zeit»; Vortrag im Rahmenprogramm zur Ausstellung «Das Gold der Helvetier» im Landesmuseum Zürich
- 2.8.1991: Führung auf der Grabung Basel-Gasfabrik für Mitarbeiter der Sandoz AG; durch P. Jud und Mitarbeiter
- 7.8.1991: Y. Hecht, P. Jud, N. Spichtig, «Der südliche Oberrhein in spätkeltischer Zeit, Beispiel einer frühgeschichtlichen Region»; Vortrag im Rahmenprogramm zur Ausstellung «Gold der Helvetier» im HMB (Barfüsserkirche)
- 30.8.1991: Führung auf der Grabung Basel-Gasfabrik für Staatsangestellte und Pensionierte; Führung auf der Grabung Rittergasse 4 für Mitglieder der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel; durch die Mitarbeiter der Grabungsteams
- 31.8.1991: Führung auf der Grabung Basel-Gasfabrik für die Mitglieder des Basler Zirkels für Ur- und Frühgeschichte; Führung auf der Grabung Rittergasse 4 für Mitglieder der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel; durch die Mitarbeiter der Grabungsteams
- 19.9.1991: Führung auf der Grabung Rittergasse 4 für Mitglieder des Grossen Rates; durch R. d'Aujourd'hui
- 21.9.1991: Führung auf den Grabungen Basel-Gasfabrik und Rittergasse 4 für die Mitglieder des Zürcher Zirkels für Ur- und Frühgeschichte; durch R. Matteotti und P. Jud
- 24.9.1991: Führung auf den Grabungen Basel-Gasfabrik und Rittergasse 4 für die Regierungsräte des Kantons Basel-Stadt; durch P. Jud
- 27.9.1991: Führung auf der Grabung Basel-Gasfabrik für Mitarbeiter der Sandoz AG; Führung auf der Grabung Rittergasse 4 für Staatsangestellte und Pensionierte; durch die Mitarbeiter der Grabungsteams
- 28.9.1991: Führung auf der Grabung Rittergasse 4 für die Mitglieder des Basler Zirkels für Ur- und Frühgeschichte; Führung auf der Grabung Basel-Gasfabrik für die Mitglieder der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel; durch die Mitarbeiter der Grabungsteams
- 21.10.1991: Führung für Chefbeamte der Tiefbauämter der Kantone Basel-Stadt und Baselland; durch R. d'Aujourd'hui und K. Richner
- 15.11.1991: Führung auf der Grabung Rittergasse 4 für Mitarbeiter des Amtes für Kantons- und Stadtplanung; durch R. d'Aujourd'hui und K. Richner
- 8 weitere Führungen auf der Grabung Rittergasse 4 für Lehrerkollegien, Vereine und Firmen

Publikationen

- Rolf d'Aujourd'hui, «Zur Identität der Regio vor 2000 Jahren, Basel 91 – CH 700 – Regio 2000», Basler Stadtbuch 1991, 80–87.
 - Yolanda Hecht, Peter Jud, Norbert Spichtig, «Der südliche Oberrhein in spätkeltischer Zeit, Beispiel einer frühgeschichtlichen Region», AS 14, 1991.1, 98–114. Der Beitrag erschien im Rahmen einer Sondernummer zum Thema «Die Helvetier und ihre Nachbarn».
- Vernissage und Medienorientierung am 18.4.1991 in Basel.

Ausstellungen

- Historisches Museum Basel (Barfüsserkirche): «Der aktuelle Fund: 2 Töpferöfen aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik»¹⁵
- Vitrinen der Kantonalbank am Bankverein: «Ausgraben, Konservieren, Präsentieren», gemeinsam mit dem HMB¹⁶
- Videofilm¹⁷: «Murus Gallicus – Ein Grabungsbericht»

Internationales Fachkolloquium

- 17./18.10.1991, Basel: Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein¹⁸

Programm:

Donnerstag, 17. Oktober: I. Vonderwahl Arnaiz: Ein keltischer Graben im Innern des Oppidums? – Y. Hecht: Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, 1982, Spätkeltische und augusteische Zeit – K. Richner, Ph. Rentzel, B. Moor: Murus Gallicus, Vorbericht zur Grabung 1990 und erste Eindrücke der Grabung 1991 – U. Schön: Der spätlätènezeitliche Graben auf dem Münsterhügel – G. Helmig, A. Burkhardt: Spektrum und Verbreitung der keltischen Fundmünzen auf dem Basler Münsterhügel – J. Tauber: Die spätlätènezeitlichen Töpferöfen von Muttenz und Oberwil (BL) – Ph. Rentzel: Geologische Untersuchungen auf dem Gelände der spätlätènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, eine erste Bilanz – P. Jud, N. Spichtig: Die Grabungen 1988–1991 in der spätkeltischen Siedlung Basel Gasfabrik, Ausgewählte Funde und Befunde – A. Burkhardt: Die Münzen der Grabungen 1911–1990 – M. Iseli: Erste Ergebnisse der Untersuchungen der botanischen Makroreste – J. Schibler, B. Stopp, R. Ebersbach: Archäozoologische Auswertung spätlätènezeitlicher Knochenkomplexe, Gegenwärtiger Forschungsstand und Perspektiven – L. Berger, Ch. Matt: Zum Gräberfeld von Basel-Gasfabrik – V. Trancik: Die menschlichen Skelettreste aus der Siedlung Basel-Gasfabrik.

Freitag, 18. Oktober: R. Dehn: Tarodunum, Zarten-Rotacker, Kegelriss, «Goldschatz von Saint-Louis» – G. Weber: Der Limberg bei Sasbach, Die Siedlungen Breisach-Hochstetten und Münsterberg und weitere Fundstellen der Spätlätènezeit im Breisgau – J.-J. Wolf: L'établissement de la Tène finale de Sierentz; Eléments de la carte archéologique du Haut-Rhin pour La Tène finale – J.-O. Guilhaut: Urbanisme et techniques de construction à La Tène finale et à l'époque augustéenne, l'exemple des fouilles du Parking de la Mairie à Besançon – M. Feugère: Les petits objets – B. Fischer: Les monnaies gauloises du Parking de la Mairie à Besançon – S. Humbert: La céramique vaisselle tournée et non tournée – F. Laubheimer: Les amphores – G. Weber: Grundsatzreferat, Offene Fragen der Spätlätèneforschung im Oberrheingebiet – Diskussion.

Rückschau und Ausblick

Unsere Aktivitäten standen im Berichtsjahr im Zeichen der Jubiläumsfeier der Eidgenossenschaft. Das Projekt «Historische Ausstellungen im öffentlichen Raum –

Basel vor der Schweiz» ermöglichte es uns, für einmal vom Grundsatz der Pflichtgrabungen nach dem Verursacherprinzip abweichend, an den beiden keltischen Siedlungsstellen gezielte Forschungsgrabungen durchzuführen und der Öffentlichkeit ein abgerundetes Bild über die praktische Tätigkeit des Archäologen zu vermitteln.

Ausgrabungen, geschichtsträchtige Stätten, archäologische und historische Denkmale sind Signale im öffentlichen Raum, die einen Bezug zwischen Vergangenheit und Gegenwart herstellen. Signale erleichtern die Orientierung. Ausstellungen vor Ort heben zeitliche Distanzen auf. Sie erzählen Geschichten über eine Stadt und laden den Bürger ein, an deren Geschichte teilzuhaben. Geschichten machen uns die Umgebung vertrauter. Sie fördern das Verständnis und das Interesse für die Belange der Stadt.

Da die historischen Ereignisse in der Urschweiz um 1291 keine unmittelbaren Auswirkungen auf die Geschichte unserer Stadt hatten, bot das Jubiläumsjahr wenig Grund, die Basler in eine patriotische Geburtstagsstimmung zu versetzen. Mit Blick auf die Zukunft der Regio haben wir deshalb unsere Historische Ausstellung unter das Motto «BASEL 91 – CH 700 – REGIO 2000» gestellt und verschiedene Aktivitäten veranstaltet, die an die Anfänge unserer Stadt vor rund 2000 Jahren sowie an die Identität der Regio in spätkeltischer Zeit erinnern sollten (Abb. 1). Damals war die Region ein kulturell, wirtschaftlich und politisch einheitliches Gebiet, das dies- und jenseits des Rheins von den hier ansässigen Raurikern besiedelt war.



Abb. 1. Die Suche nach dem Sinn des Mythos: Was bedeutet 1291 für Basel? Signet der Aktivitäten der Archäologischen Bodenforschung zur 700-Jahr-Feier.

Im Mittelpunkt des Programms standen die Ausgrabungen im Bereich der beiden spätkeltischen Siedlungen bei der alten Gasfabrik auf dem Sandoz-Areal bzw. am Keltenwall auf dem Münsterhügel sowie die Ausstellung «Das Gold der Helvetier», die gleichzeitig im Historischen Museum in der Barfüsserkirche gezeigt wurde. Begleitend wurden im Rahmen dieser «historischen Ausstellungen» Führungen, Vorträge und Tage des offenen Bodens veranstaltet. Ausstellungsprogramme, Informationstafeln und Führungsblätter ergänzten die Erläuterungen der Fachleute, die der Öffentlichkeit Einblick in die Arbeitsweise und den Wissensstand der Archäologie vermittelt haben (Abb. 2 und 3). Die Veranstaltungen fanden ein erfreuliches Echo¹⁹. So wurden beispielsweise die Grabungen an der Rittergasse 4 während der fünf Monate von Mitte Juli bis Mitte Dezember von rund 5000 Personen besucht. Etwa 1000 Besucher wurden während der Arbeitszeiten und am Feierabend gruppenweise über die Grabung geführt. Weitere 500 Personen haben die Grabungsstelle anlässlich der an den beiden Samsta-

gen des «offenen Bodens» je viermal angebotenen Führungen besucht. Die restlichen rund 3500 Besucher waren Passanten, Basler – darunter auch verschiedene «Stammkunden», die den Verlauf der Grabungen wöchentlich verfolgten –, aber auch zahlreiche ortsfremde Feriengäste.

Ein Vergleich der Ausstellung im Historischen Museum mit den aktuellen Ausgrabungen im keltischen Basel zeigte eines deutlich: der Archäologe ist kein Schatzgräber! Die archäologischen Goldfunde mögen zwar den romantischen Erwartungen und Vorstellungen des Publikums entgegenkommen, sie entsprechen jedoch in keiner Weise dem archäologischen Alltag. Die beiden öffentlich zugänglichen Grabungen waren darauf angelegt, dieses Bild zu berichtigen. Die wissenschaftlichen Zielsetzungen der Archäologie sind nicht auf die Suche nach wertvollen Objekten ausgerichtet, sondern bezwecken die Erforschung der Lebensweise unserer Vorfahren – die Rekonstruktion der historischen Realität unter Berücksichtigung materieller, geschichtlicher und umweltbedingter Gegebenheiten. Und da kann die

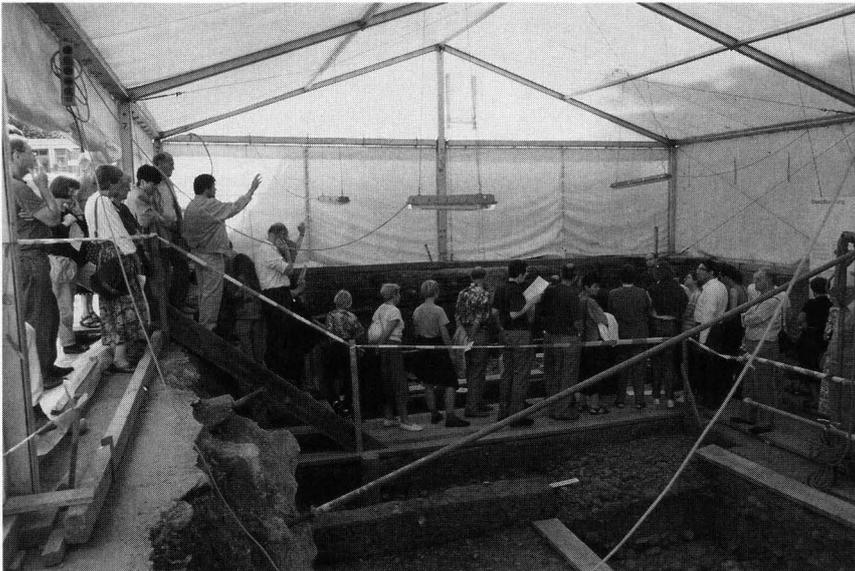


Abb. 2. Tag des offenen Bodens: Die Grabungen auf dem Sandoz-Areal stossen auf grosses Interesse.



Abb. 3. Feierabendführung am Murus Gallicus. Die Steinfront des Walles ist in der Bildmitte erkennbar.

Aussagekraft einer unscheinbaren, aber stratigraphisch gesicherten Scherbe grösser sein, als der Gehalt eines goldenen Schmuckstücks unbekannter Herkunft.

Dieser Aspekt der Archäologie wird in den jüngsten Grabungen am Keltenwall eindrücklich dargelegt. Seit 1971 wurde der *Murus Gallicus* in insgesamt fünf Grabungsetappen untersucht. Ziel der Grabung 1991 war die Klärung von Fragestellungen, die sich aus der zum Teil widersprüchlichen Interpretation älterer Befunde ergeben hatten²⁰. Da die Auswertung der jüngsten Grabungsetappen zur Zeit noch nicht abgeschlossen ist, die Untersuchungen an der Rittergasse 4 ausserdem im kommenden Jahr fortgesetzt werden, ist eine Zusammenfassung der Ergebnisse derzeit verfrüht. Es ist jedoch abzusehen, dass bezüglich Bauphasen, Bautechnik und Datierung des Festungswerkes einige Korrekturen erfolgen werden. Die Grabungstätigkeit an der Rittergasse 4 wurde im Rahmen einer Seminararbeit von einem Videoteam gefilmt. Der 45minütige Film berichtet in gut verständlicher und spannender Weise über Ablauf, Arbeitsweise und Ergebnisse der Grabung²¹. Wir beabsichtigen, den Film zu Lehrzwecken für Schulen und Studenten anzubieten.

Gleichsam als Auftakt der archäologischen Veranstaltungen während des Jubiläumsjahres veröffentlichten unsere MitarbeiterInnen Y. Hecht, P. Jud und N. Spichtig einen Überblick zum Forschungsstand am südlichen Oberrhein²². Seit langer Zeit schon sind die oberrheinischen Fundstellen Basel-Gasfabrik, Breisach-Hochstetten und Tarodunum (bei Freiburg i.Br.) der ganzen europäischen Keltenarchäologie bekannt. In den 70er und 80er Jahren wurden in der Region weitere bedeutende Fundstellen entdeckt, und besonders in den letzten Jahren fanden zahlreiche Grabungen und wissenschaftliche Untersuchungen statt, von denen bisher meistens nur Vorberichte publiziert sind.

Insgesamt sind am südlichen Oberrhein 70 Fundstellen aus der Spätlatènezeit bekannt (Abb. 4). Eigentliche Siedlungsschwerpunkte sind in der Freiburger Bucht, im Elsass – zwischen Vogesen und Ill – sowie im Sundgauer Hügelland, im Jura zwischen Delsberger Becken und Fricktal und schliesslich am Rheinknie bei Basel auszumachen. Dazwischen gibt es Lücken; so sind beispielsweise die Schotterflächen zwischen Ill und Rhein weitgehend fundleer.

Das Sundgauer Hügelland, Vogesen, Kaiserstuhl, Schwarzwald und die Jurasüdhänge bilden die natürlichen Grenzen dieser frühgeschichtlichen Siedlungszone, die sich ungefähr über 100 km in nordsüdlicher und über 50 km in westöstlicher Richtung ausdehnt. Auffallend ist, dass im südbadischen Gebiet, am Rheinknie und im Jura verschiedene befestigte Siedlungsstellen bekannt sind (Abb. 4,), während im Oberelsass befestigte Plätze vollständig fehlen. Importfunde und Hinweise auf gewerbliche Tätigkeit treten bei den grösseren Fundstellen der Region gehäuft auf. So sind 7 Fundorte mit keltischen Töpferöfen bekannt. In Sissach wurde ein eigentliches Gewerbeviertel mit 12 Öfen entdeckt. Diese frühstädtischen Zentren bilden die Kristallisationskerne für den Fortschritt in einer agrarisch geprägten Gesellschaft.

Auffallend gering ist die Zahl der im Untersuchungsgebiet entdeckten Gräber. Das einzige bekannte Gräberfeld gehört zur Siedlung Basel-Gasfabrik.

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der ArchäologInnen, die im Elsass, in Baden und in der Nordwestschweiz mit der Latèneforschung beschäftigt sind, macht immer deutlicher, dass die Region am südlichen Oberrhein in der spätkeltischen Zeit einen einheitlichen Siedlungsraum bildete, der kulturelle Besonderheiten aufweist und sich von benachbarten Regionen unterscheiden lässt. In der Absicht, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf dem Gebiet der archäologischen Keltenforschung in der Region zu fördern, den Austausch von Informationen und Meinungen zu verbessern sowie gemeinsame Fragestellungen und Forschungsziele zu entwickeln, haben wir im Oktober ein internationales Fachkolloquium zum Thema «Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein» veranstaltet, das rund 150 Fachleute vereinigte²³. 26 in- und ausländische Referenten trugen zahlreiche Mosaiksteinchen zur Rekonstruktion der historischen Realität der Regio zusammen. Sie setzten damit einen wirkungsvollen Schlusspunkt im reich befrachteten Jubiläumsprogramm und gleichzeitig den Auftakt für eine vielversprechende, grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Die Sichtung der Fakten zeigt, dass die Frage der ethnischen Identität der Bewohner der Regio beim derzeitigen Forschungsstand weder anhand der archäologischen noch aufgrund der schriftlichen Quellen schlüssig beantwortet werden kann.

Dennoch gibt es manche Hinweise darauf, dass die am südlichen Oberrhein fassbare archäologische Kulturregion dem Siedlungsgebiet der von Caesar, Plinius und Ptolemaios erwähnten Rauriker entspricht. Diese These ist für die südliche Zone der Region, wo mit der Erwähnung der «*Colonia Raurica*» ein stichhaltiges Argument gegeben ist, nicht neu. Dagegen dürfen die Erkenntnisse über die Ausdehnung der Kulturregion nach Norden und Osten, vor allem die Feststellung, dass am südlichen Oberrhein auch das rechtsrheinische Gebiet den Raurikern zugerechnet werden kann, als Ergebnis der jüngsten Untersuchungen betrachtet werden.

Nachdem unsere wissenschaftlichen Fragen zum *Murus Gallicus* am Schluss der Grabungen weitgehend geklärt werden konnten und die Auswertungsarbeiten gemeinsam mit unseren Kolleginnen und Kollegen vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte eingeleitet sind, werden wir im kommenden Jahr die Einrichtung einer Dauerausstellung an dieser stadthistorisch bedeutsamen Stelle an die Hand nehmen, was eine weitere Grabungsetappe zur Folge haben wird.

Diese Historische Ausstellung im öffentlichen Raum bildet das bleibende Kernstück des Jubiläumsprogramms, das aus den Mitteln des CH-91-Kredites finanziert wird. Die im Berichtsjahr durchgeführten Grabungen dienen, abgesehen von den wissenschaftlichen Zielen, der Prospektion und Vorbereitung für die geplante Visualisierung und Konservierung des Keltenwalls. Die Realisierung erfolgt im Zuge der Instandstellung des Schulhofes, wobei die Ausstellungsräume und

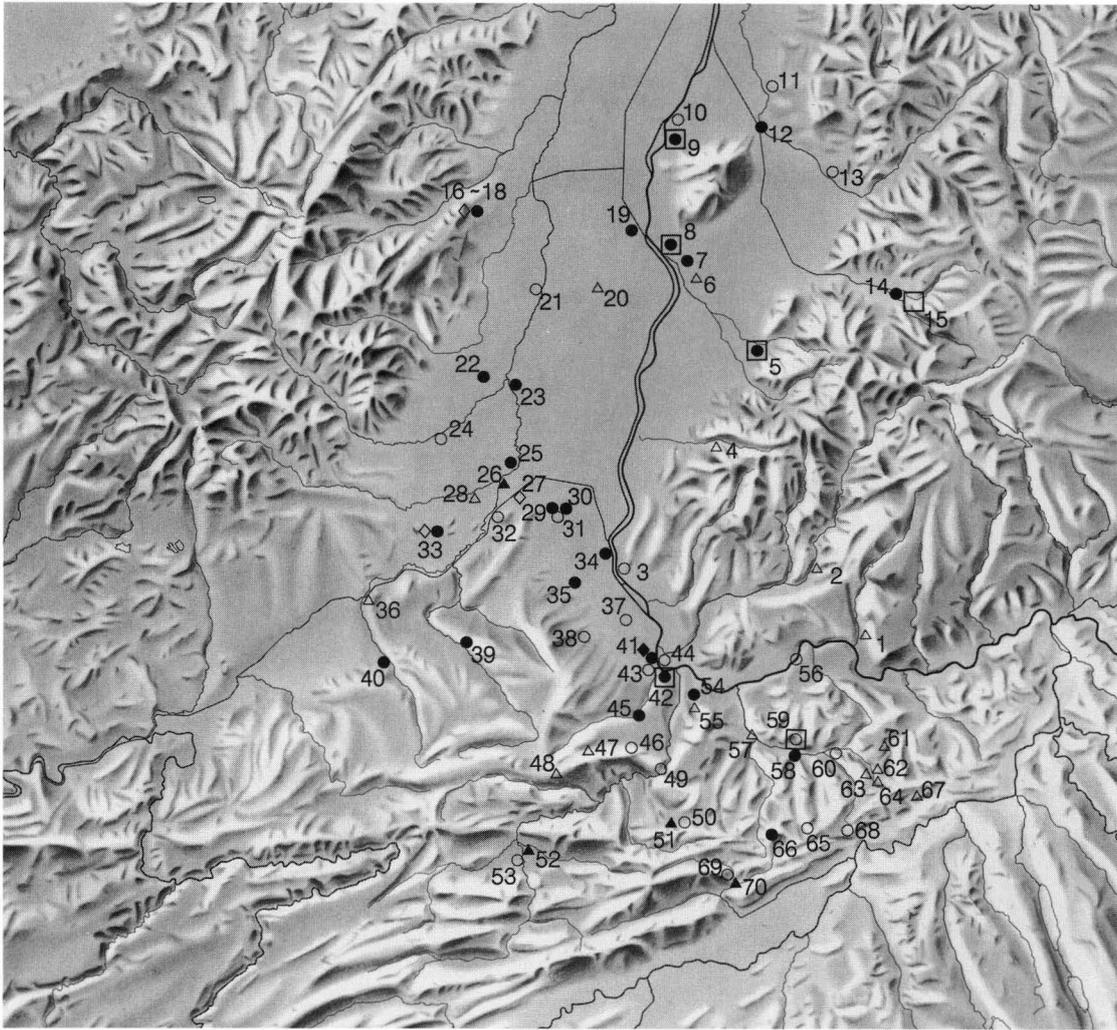


Abb. 4. Fundstellen der Spätlatènezeit in der Region südlicher Oberrhein; nach Y. Hecht, P. Jud, N. Spichtig.

- Siedlung
- mögliche Siedlung
- Befestigung
- △ Münze
- ▲ Münzdepot
- ◇ Grab
- ◆ Gräberfeld

Oberelsass (Dép. Haut-Rhin):

- 16 Wettolsheim-Königsbreite
- 17 Wettolsheim
- 18 Wettolsheim-Ricoh
- 19 Biesheim
- 20 Dessenheim
- 21 Oberhergheim
- 22 Ungersheim
- 23 Ensisheim
- 24 Wittelsheim
- 25 Illzach
- 26 Mulhouse
- 27 Riedisheim
- 28 Dornach
- 29 Habsheim-Est
- 30 Habsheim-Ouest
- 31 Habsheim-Sud
- 32 Brunstatt
- 33 Galtingue

- 34 Kembs
- 35 Sierentz
- 36 Dannemarie
- 37 Saint-Louis-la-Chaussée
- 38 Michelbach-le-Bas
- 39 Bettendorf
- 40 Friesen

Nordschweiz:

- 41 Basel-Gasfabrik
- 42 Basel-Münsterhügel
- 43 Basel-Petersberg
- 44 Basel-Klybeck
- 45 Oberwil BL Therwilerstrasse
- 46 Ettingen BL Büttenloch
- 47 Metzerlen SO Mariastein
- 48 Kleinlützel SO Remel
- 49 Pfeffingen BL Schlossgraben
- 50 Zullwil SO Portiflüh

- 51 Nunningen SO 1850
- 52 Courroux JU 1851
- 53 Rossemaison JU Montchaibeux
- 54 Muttenz BL Stettbrunnen
- 55 Muttenz BL Wartenberg
- 56 Rheinfelden AG Kraftwerk
- 57 Liestal BL Trugmatt
- 58 Sissach BL Brühl
- 59 Sissach BL Sissacher Fluh
- 60 Gelterkinden BL Bettenberg
- 61 Wittnau AG
- 62 Anwil BL Rennweg
- 63 Wenslingen BL Ödenburg
- 64 Oltingen BL
- 65 Eptingen BL Riedfluh
- 66 Waldenburg BL Gersteflüh
- 67 Erlinsbach AG
- 68 Trimbach SO Frohbürg
- 69 Balsthal SO Holzfluh
- 70 Balsthal SO 1839/40

archäologischen Befunde als oberflächlich sichtbare Zeichen in die Hofgestaltung einbezogen werden²⁴. Diese «Zeichensetzung» entspricht dem Konzept der Archäologischen Bodenforschung, mittels archäologischer Objekte vor Ort Brücken zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu schlagen. Anregungen dieser Art sind bereits an verschiedenen Stellen unserer Stadt zu finden. Historische Ausstellungen wie sie an der Rittergasse vorgesehen sind, wurden unter anderem in den Ausstellungsräumen des Antikenmuseums am St. Alban-Graben²⁵ und im Hotel Teufelhof am Leonhardsgraben 47²⁶ eingerichtet.

Im Rahmen der Aktivitäten zur 700-Jahr-Feier sind schliesslich auch, ausgehend von dem in jüngster Zeit viel diskutierten «Belchen-Dreieck», Grundlagenforschungen zur Archäo-Geometrie vorgesehen. Wie die zahlreichen Einladungen für Vorträge und die voll besetzten Hörsäle zeigen, stösst dieses Thema in der Öffentlichkeit auf grosses Interesse²⁷.

Bereits 1984 wurde der Schreibende mit diesem Fragenkomplex konfrontiert, als er vom heutigen Regierungsrat Mathias Feldges um eine Stellungnahme zum Belchen-System gebeten wurde. Aus anfänglich rein privatem Interesse ist mittlerweile die Einsicht erwachsen, dass diese Fragen Einblick in bisher wenig bekannte Zusammenhänge gestatten, die in einem wissenschaftlichen Projekt gezielt erforscht werden sollten.

Das Belchen-Dreieck ist Ausdruck eines mythologischen Programms des vorgeschichtlichen Menschen (Abb. 5). Die Belchen-Berge sind Bezugspunkte eines astronomischen Systems. An den kalendarischen Richttagen des Sonnenjahres, den Winter- und den Sommersonnenden sowie den Tag- und Nachtgleichen, geht die Sonne, vom Elsässer Belchen (Ballon d'Alsace) aus gesehen, genau über einem der anderen Belchengipfel auf. Ausser den vier Hauptrichtungen, die bereits in der Jungsteinzeit als Kalendermarken dienten, sind auch die Sonnenaufgänge an den keltischen Festtagen in diesem System fixiert.

Die Untersuchungen zeigen, dass sich zwischen den drei markanten Belchen, dem Ballon d'Alsace, dem Badischen und dem Schweizer Belchen – auch der Petit Ballon und der Grand Ballon gehören in dieses System –, ein Netz von Sonnensururlinien abzeichnet, das zu ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen und Kultstätten in Beziehung zu stehen scheint. In der Gegend von Basel fügen sich unter anderem die beiden keltischen Siedlungen bei der alten Gasfabrik und auf dem Münsterhügel, ferner das römische Augst und verschiedene mittelalterliche Kirchen in dieses übergeordnete archäo-geometrische Netz ein²⁸.

Die im Belchendreieck messbaren geographisch-astronomischen Evidenzen sind im Verbund mit mythologischen, etymologischen, volkskundlichen, historischen,

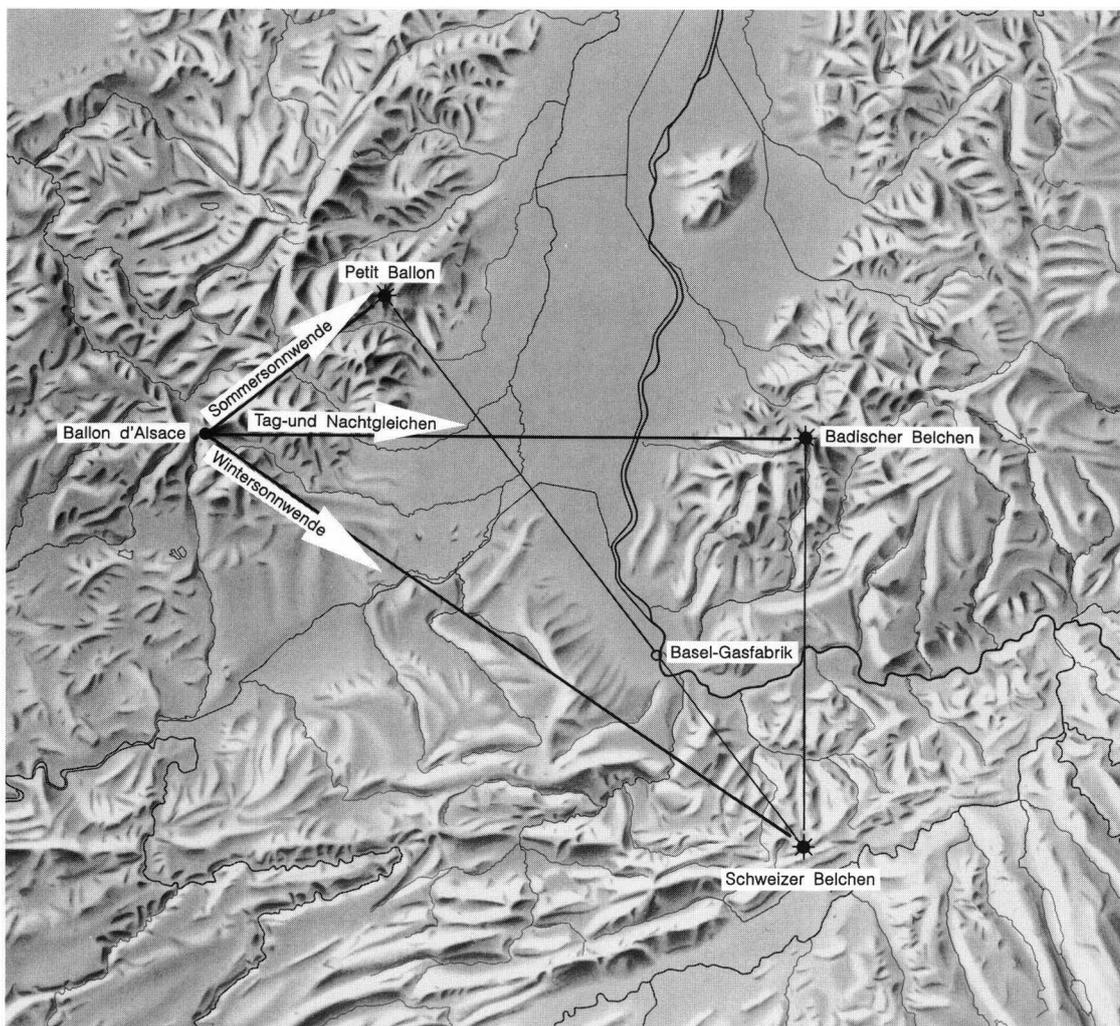


Abb. 5. Zwei rechtwinklige Belchen-Dreiecke. Die Strecken zwischen dem Elsässer Belchen (Ballon d'Alsace) und den anderen drei Belchen entsprechen den Visurlinien der Sonnenaufgänge am längsten (21.6.) und am kürzesten (21.12.) Tag bzw. an den Tagundnachtgleichen (21.3. und 21.9.).

archäologischen und geographischen Gegebenheiten Bestandteil interessanter kulturgeschichtlicher Zusammenhänge. Der enge, auf die materielle Quellenlage beschränkte Blickwinkel archäologischer Forschungen kann in dieser interdisziplinären Betrachtungsweise auf umfassendere Zusammenhänge ausgeweitet werden. Damit stellen sich für die Archäologie und Geschichtsforschung neue, aber zum Teil auch altbekannte Fragen unter einem neuen Gesichtspunkt. Dies gilt etwa für die Frage des Verhältnisses zwischen den Basler Siedlungen und Augst in spätkeltischer und frühromischer Zeit. Diese ganzheitliche Betrachtung einer Kulturregion zeigt aber auch, dass verschiedene Aspekte kultureller Gemeinsamkeiten, die der Lebensweise unserer keltischen Vorfahren vor 2000 Jahren zugrunde lagen, über die Jahrhunderte hinweg bis in die heutige Zeit nachleben – und das ist eigentlich das Entscheidende für unser Gefühl der Verbundenheit und Identität in der Regio.

Fundchronik 1991

Die Fundstatistik Abb. 6 gibt einen Überblick über die Grabungstätigkeit im Berichtsjahr²⁹.

Insgesamt wurden 1991 47 neue Fundstellen registriert und 5 im Vorjahr begonnene Ausgrabungen abgeschlossen.

Die ältesten Funde stammen aus der Eiszeit (Mammutzahn) und aus der Jungsteinzeit. Schwerpunkte bildeten die Grabungen im Bereich der beiden keltischen Siedlungen Basel-Gasfabrik bzw. auf dem Münsterhügel am Keltenwall.

In der mittelalterlichen Altstadt wurden verschiedene grosse Leitungsbauprojekte kontrolliert; Sondierungen und Schichtabbau wurden nur dort gezielt angeordnet, wo es die Fundumstände und konkrete Fragestellungen erforderten. Dagegen wurden die archäologischen Aufschlüsse im gesamten Bereich der Aufgrabungen so umfassend als möglich dokumentiert. Von besonderer Bedeutung war der ELT Gerbergasse/Barfüsserplatz/Steinenberg, wo wertvolle Erkenntnisse über die Bebauungsstrukturen und über die Befestigung der mittelalterlichen Stadt gewonnen werden konnten. Auch beim Grossbasler Brückenkopf der Wettsteinbrücke, ferner an verschiedenen Stellen im Kleinbasel sowie am Petersgraben brachten Leitungsbauten neue Befunde zur Stadtbefestigung zutage.

In der St. Johannis-Vorstadt konnten schliesslich vorstädtische Bebauungsspuren und Gräber antiker und mittelalterlicher Zeitstellung beobachtet bzw. geborgen werden.

Kontrollgänge und Sondierungen in acht mittelalterlichen und neuzeitlichen Altstadtliegenschaften, die teilweise in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege durchgeführt wurden, lieferten weitere Erkenntnisse zur baugeschichtlichen Entwicklung der mittelalterlichen Stadt.

1991/1: Pestalozzistrasse 20 (A)

In einem Leitungsgraben im Trottoirbereich wurde 110 cm unter dem Strassenniveau ein Mauerfundament angeschnitten, dessen Unterkante in einer Tiefe von 133 cm eingemessen werden konnte³⁰. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Mauer des ehemaligen Französischen Bahnhofs von 1844. Zeitstellung: Neuzeit.

1991/2: Gerbergasse (A) (ELT)

Beim Bau eines Energieleitungstunnels, der von der Hauptpost durch die Gerbergasse bis zum Steinenberg führt, konnten am Barfüsserplatz interessante Befunde zur Inneren Stadtbefestigung (Wehrmauer und Eselturn) und zur mittelalterlichen Überbauung dokumentiert werden³¹. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

Da die Bauarbeiten 1992 fortgesetzt werden, erfolgt die Berichterstattung frühestens im JbAB 1992.

1991/3: Totentanz 1–12 (A)

Beim Verlegen von Leitungen (Bâlcab) wurde der an der antiken Landstrasse gelegene Friedhof am Totentanz berührt. Zeitstellung: Römisch.

Vgl. Beitrag Richner/Trancik: Fünf weitere Gräber des spätrömischen Friedhofs am Totentanz; JbAB 1991, Teil II.

1991/4: St. Alban-Rheinweg (A)

Bei niederem Rhein-Wasserstand wurde im Februar 1991 auf einer ufernahen Kiesbank im Rheinbett, etwa auf der Höhe der Liegenschaft «in den Klosterreben» 42, eine römische Münze gefunden³². Die Fundmeldung erfolgte an das Römermuseum Augst, von wo uns die Nachricht übermittelt wurde³³. Es handelt sich um einen Antoninian (Billon) unter Kaiser Aurelian, geprägt in Mailand um 274/75³⁴. Dieser Fund muss nicht erstaunen: er fügt sich gut in das Bild der lockeren Streuung römischer Funde im weiteren Umkreis von St. Alban ein und gibt vielleicht einen Hinweis auf die ufernahe Römerstrasse und die mutmassliche Ländestelle bei St. Alban, wo schon etliche römerzeitliche Funde zutage gefördert wurden³⁵. Ausserdem sei darauf hingewiesen, dass der St. Alban-Rheinweg erst in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts aufgeschüttet wurde; damals war unter anderem auch Abraum und Aushub von den Strassenkorrekturen auf dem Münsterhügel hierher verfrachtet worden³⁶. Zeitstellung: Römisch (3. Jh.).

1991/5: Binnergerstrasse 41

In der Baugrube für die Errichtung eines Ausbildungszentrums des Schweizerischen Bankvereins wurde ein 12,5 m langer Backsteinkanal (Lochsteine) freigelegt³⁷. Der Ost-West verlaufende Kanal dürfte zur Cardinal Brauerei gehört haben. Zeitstellung: Neuzeit.

1991/6: Claragraben 96–103 (A)

Anlässlich von Leitungsbauten wurde die Stadtmauer durchbrochen und die Kontermauer freigelegt. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

LaufN°	Adresse
1991/1	Pestalozzistrasse 20 (A)
1991/2	Gerbergasse (A) (ELT)
1991/3	Totentanz 1 - 12 (A)
1991/4	St.Alban-Rheinweg (A)
1991/5	Binnergerstrasse 41
1991/6	Claragraben 96 - 103 (A)
1991/7	Rittergasse 4
1991/8	Clarastrasse 2 (A)
1991/9	Petersgraben (A)
1991/10	Utengasse (A)
1991/11	Farnsbürgerstrasse 9 (Breitezentrum)
1991/12	Falknerstrasse 8/Gerbergasse 31
1991/13	Kasernenstrasse 23 (A)
1991/14	Theodorskirchplatz 7 (A)
1991/15	Voltastrasse (A) (Bohrungen NT)
1991/16	St.Alban-Graben (A)
1991/17	Totentanz 19 (A)
1991/18	Münsterplatz 9 (Kreuzgang)
1991/19	Rittergasse 4
1991/20	Spalenberg 36 (A)
1991/21	Predigergässlein (A)
1991/22	Mülhauserstrasse (A)/Voltastrasse 31, FKW
1991/23	St.Johanns-Platz 18 (A)
1991/24	Fabrikstrasse 60, Abbruch Sandoz Bau 40/42
1991/25	St.Alban-Vorstadt 102
1991/26	Rheinsprung 9/11
1991/27	Petersgraben 43 (Stadtmauerturm)
1991/28	Schützengraben 8-38 (A)
1991/29	Riehen, Auf der Bischoffhöhe 9
1991/30	Kornhausgasse 18, Feuerwehrhof
1991/31	Peterskirchplatz (A)
1991/32	Petersgraben 17-35 (A)
1991/33	Rheingasse 80
1991/34	Fabrikstrasse 40, Leitung
1991/35	Bäumleingasse 20
1991/36	St.Jakobs-Strasse 375 (Kirchhof)
1991/37	Steinenvorstadt 62 (A)
1991/38	Fabrikstrasse 60, Leitung Strasse 4
1991/39	Spitalstrasse 21
1991/40	Fabrikstrasse 60, Sandoz Bau 64
1991/41	Spiegelgasse 6 (Spiegelhof)
1991/42	St.Alban-Tal 34
1991/43	Rheingasse 42/Oberer Rheinweg 37
1991/44	Freie Strasse 45
1991/45	Riehen, Morystrasse 67/Talweg 5
1991/46	Bettingen, Rainweg (Auf dem Buechholz 3)
1991/47	Bettingen, Lenzenweg (Auf dem Buechholz 4)
Nachträge / Ergänzungen	
1977/13	Stadthausgasse 10 (A)
1977/15	Andreasplatz (A) (Kirche)
1977/24	Schneidergasse 20 (A)
1979/30	Münsterplatz 9 (A) (Galluspforte)
1979/32	Schneidergasse/Stadthausgasse (A)
1979/65	Rheingasse 2 - 17 (A)
1980/32	Greifengasse 8 (A)
1981/9	Schneidergasse 21/Sattलगasse (A)
1984/28	Stadthausgasse (A) (Kanalisation)
1988/30	Unterer Rheinweg 26 (Kleines Klingental)
1988/45	Münsterberg (A)
1988/48	Münsterplatz 9 (A) (Pfalz)
1989/9	Münsterplatz 9 (A) (Münsterkeller)
1990/7	Rebgasse 32 - Riehentorstrasse (A)
1990/9	Münzgasse/Schneidergasse (A)
1990/13	St.Johanns-Vorstadt (A)
1990/14	Falknerstrasse 7/Freie Strasse 32
1990/15	St.Johanns-Platz (A)
1990/18	Bäumleingasse 3 - 5
1990/32	Fabrikstrasse 40, Bau 447 - 451 (Chinatown)
1990/47	Claragraben 130 - 140 (A)
1990/52	Riehen, Aeusserer Baselstrasse 180
1990/53	Bettingen, Wyhlenweg (Im Junkholz)
1990/54	Bettingen, Lenzenweg (Auf dem Buechholz 6)
Korrigenda	
1976/25	Imbergässlein 11 - 15
1989/36	Riehen, Kirchstrasse 13
1990/1	Elsässerstrasse 90, Tagesheim
1990/21	Fabrikstrasse 5, Gaskessel (Etappe 1)
Rückstellungen	
1990/34	Webergasse 25
1990/42	Fabrikstrasse 5, Gaskessel (Etappe 3)
1990/49	Gerbergässlein 30

Kurzadresse	LaufN°	Inventar- nummer	VORRÖMISCH	ROMISCH	MITTELALTER	NEUZEIT	UNBESTIMMT	TOPO.BEFUND	BEF.NEGATIV	Jb AB 1991	Verweise
Bäumleingasse 20	1991/35	...								18	
Binnergerstrasse 41	1991/5	...								14	
Claragraben 96 - 103 (A)	1991/6	...								14,21	Jb AB 1990/II
Clarastrasse 2 (A)	1991/8	...								16	
Falknerstrasse 8	1991/12	...								16	
Farnsbürgerstrasse 9	1991/11	...								16	
Freie Strasse 45	1991/44	1991/44.1								19	
Gerbergasse (A)	1991/2	noch nicht inventarisiert								14	Jb AB 1992
Kasernenstrasse 23 (A)	1991/13	1991/13. 1-4 + Skelette								16,208	Jb AB 1991/II
Kornhausgasse 18	1991/30	...								18	
Münsterplatz 9	1991/18	1991/18.1-8								16	
Petersgraben (A)	1991/9	...								16	
Petersgraben 17-35(A)	1991/32	...								18,167	Jb Ab 1991/II
Petersgraben 43	1991/27	...								17,144	Jb AB 1991/II
Peterskirchplatz (A)	1991/31	1991/31.1-2								18,167	Jb AB 1991/II
Pestalozzistrasse 20 (A)	1991/1	...								14	
Predigergässlein (A)	1991/21	...								17	
Rheingasse 42	1991/43	...								19	
Rheingasse 80	1991/33	...								18	
Rheinsprung 9/11	1991/26	...								17	
Rittergasse 4	1991/7	1991/7.1-12								16	
Rittergasse 4	1991/19	1991/19.1-4333								17,29	Jb AB 1991/II
Schützengraben 8-38 (A)	1991/28	...								17	
Spalenberg 36 (A)	1991/20	...								17	
Spiegelgasse 6	1991/41	...								18	
Spitalstrasse 21	1991/39	Tierknochen im NHM								18	
St.Alban-Graben (A)	1991/16	1991/16.1-73								16	Jb AB 1993
St.Alban-Rheinweg (A)	1991/4	1991/4.1								14	
St.Alban-Tal 34	1991/42	noch nicht inventarisiert								18	
St.Alban-Vorstadt 102	1991/25	...								17	
Steinenvorstadt 62 (A)	1991/37	...								18,222	Jb AB 1991/II
St.Johanns-Platz 18 (A)	1991/23	...								17	
St.Jakobs-Strasse 375	1991/36	1991/36.1-3 + Skelette								18,159	Jb AB 1991/II
Theodorskirchplatz 7 (A)	1991/14	1991/14. 1-16								16	Jb AB 1993
Totentanz 1 - 12 (A)	1991/3	1991/3.1 + Skelette								14,103	Jb AB 1991/II
Totentanz 19 (A)	1991/17	Skelette im NHM								16	
Utengasse (A)	1991/10	...								16	
Gasfabrik											
Fabrikstrasse 40	1991/34	noch nicht inventarisiert								18,26	Jb AB 1991/II
Fabrikstrasse 60	1991/38	noch nicht inventarisiert								18	Jb AB 1992
Fabrikstrasse 60	1991/24	...								17,26	Jb AB 1991/II
Fabrikstrasse 60	1991/40	...								18,27	Jb AB 1991/II
Mülhauserstrasse	1991/22	...								17,26	Jb AB 1991/II
Voltastrasse (A)	1991/15	...								16,26	Jb AB 1991/II
Bettingen											
Rainweg	1991/46	1991/46.1-51								19	
Lenzenweg	1991/47	1991/47.1-26								19	
Riehen											
Auf der Bischoffhöhe 9	1991/29	1991/29.1-15								17	
Morystrasse 67	1991/45	1991/45.1-8								19	
Nachträge / Ergänzungen											
Stadthausgasse 10 (A)	1977/13	ausgeschieden								19,171	Jb AB 1991/II
Andreasplatz (A)	1977/15	465 Fundnummern								19,171	Jb AB 1991/II
Schneidergasse 20 (A)	1977/24	...								19,171	Jb AB 1991/II
Münsterplatz 9 (A)	1979/30	1979/30.1-6028								19,34	Jb AB 1991/II
Schneidergasse (A)	1979/32	1979/32.1-60								19,171	Jb AB 1991/II
Rheingasse 2 - 17 (A)	1979/65	...								19	Jb AB 1991/I
Greifengasse 8 (A)	1980/32	...								19	Jb AB 1991/I
Schneidergasse 21 (A)	1981/9	...								19,171	Jb AB 1991/II
Stadthausgasse 10 (A)	1984/28	1984/28. 1								19,171	Jb AB 1991/II
Unterer Rheinweg 26	1988/30	1988/30.1-57								20	Jb AB 1991/I
Münsterberg (A)	1988/45	1988/45.1-285								19,34	Jb AB 1991/II
Münsterplatz 9 (A)	1988/48	1988/48.1-783								19,34	Jb AB 1991/II
Münsterplatz 9 (A)	1989/9	...								19,34	Jb AB 1991/II
Rebgasse 32 (A)	1990/7	...								20	Jb AB 1991/I
Münzgasse (A)	1990/9	1990/9. 1-61								19,171	Jb AB 1991/II
St.Johanns-Vorstadt (A)	1990/13	1990/13. 1-8								20,151	Jb AB 1991/II
Falknerstrasse 7	1990/14	1990/14.1-153								19,213	Jb AB 1991/II
St.Johanns-Platz (A)	1990/15	...								20,151	Jb AB 1991/II
Bäumleingasse 3 - 5	1990/18	1990/18.1-128								20,29	Jb AB 1991/II
Fabrikstrasse 40	1990/32	...								20,24	Jb AB 1991/II
Claragraben 130 - 140 (A)	1990/47	...								20	Jb AB 1991/I
Aeusserer Baselstrasse 180	1990/52	1990/52.1								20	Jb AB 1991/I
Wyhlenweg	1990/53	1990/53.1-466								20	Jb AB 1991/I
Lenzenweg	1990/54	1990/54.1-5								20	Jb AB 1991/I
Korrigenda											
Imbergässlein 11-15	1976/25	1976 A. 570-873								19	Jb AB 1990/II
Kirchstrasse 13	1989/36	1989/36. 1-781								20	Jb AB 1991/I
Elsässerstrasse 90	1990/1	1990/1. 1-859								20,28	Jb AB 1991/II
Fabrikstrasse 5	1990/21	1990/21. 1-1828								20,27	Jb AB 1991/II

Abb. 6. Fundstatistik 1991. Legende: ○ = Befund ohne Kleinfunde ● = Befund mit Kleinfunden • = Streufunde ohne Befund. – Zusammenstellung: H. Eichin.

Die Berichterstattung erfolgte bereits im letzten Jahresbericht³⁸.

1991/7: Rittergasse 4 (Kanalisation)

Im Hof westlich des ehemaligen Rittergasse-Schulhauses wurde die Sanierung einer Dachwasserableitung notwendig³⁹. In diesem Zusammenhang konnte beim Sammlerschacht das Profil durch die römischen Schichten zeichnerisch dokumentiert werden. Der Aufschluss bildet ein wichtiges Bindeglied zu den hier bereits 1982 gezeichneten Profilen⁴⁰. Zeitstellung: Römisch.

1991/8: Clarastrasse 2 (A)

Topographischer Befund. Die Clarastrasse musste für einen Fernheizungsanschluss in 2,8 m Tiefe unterquert werden. Dabei konnte in einem Schacht auf dem Trottoir gegenüber von Haus Nr. 3 1,65 m unter dem Strassenniveau der gewachsene hellgraue, sandige Kies eingemessen werden⁴¹.

1991/9: Petersgraben (A)

Bei Aushubarbeiten (Bâlcab) wurde unmittelbar vor der Treppe des Kollegiengebäudes der Universität eine Mauer angeschnitten⁴². Es handelt sich um einen Teil des nördlichen Fassadenfundamentes des alten, 1936 abgebrochenen Zeughauses⁴³. Zeitstellung: Neuzeit.

1991/10: Utengasse (A)

Südlich der Liegenschaften Nr. 11–31 wurde ein Leitungstrasse ausgehoben⁴⁴. Im Südprofil des Leitungsgrabens konnten in einer Tiefe von 80 bis 100 cm mehrfach die Oberkante des anstehenden Schwemmsandes und darunter – in einer Tiefe von 135 cm – der graue, lockere Kies eingemessen werden. Gleichzeitig wurde vor Haus Nr. 41 ein Schacht zur Erneuerung der Kanalisation ausgehoben. Eine dabei freigelegte, von Nordwesten nach Südosten verlaufende Mauer ist als zur alten Liegenschaft Utengasse 39 gehörige Kellermauer⁴⁵ zu interpretieren. Zeitstellung: Neuzeit.

1991/11: Farnsbürgerstrasse 9 (Breitezentrum)

Topographischer Befund. Die Überwachung des Aushubes der Baugruben für das neu entstehende Breitezentrum blieb bezüglich der erwarteten römischen Siedlungsspuren ergebnislos⁴⁶. Weder konnten in der den gewachsenen Kies überdeckenden Lehmschicht irgend ein Anzeichen von Siedlungstätigkeit noch Kleinfunde beobachtet werden. 1854 waren beim Bau eines der Arbeiterhäuser unter anderem Leistenziegelfragmente geborgen worden⁴⁷.

1991/12: Falknerstrasse 8/Gerbergasse 31

Beim Umbau des Gebäudes wurde der Aushub von Leitungsgräben im Keller überwacht⁴⁸. Ausser dem Boden eines Vorgängerhauses und Bauschutt kamen

keine weiteren Befunde zum Vorschein. Zeitstellung: Neuzeit.

1991/13: Kasernenstrasse 23 (A)

Der Einbau eines im Boden versenkbaren Containers der Stadtgärtnerei neben dem Chor der Klingentalkirche störte Bestattungen des alten Klingental-Friedhofes. Zeitstellung: Neuzeit.

Vgl. Beitrag Richner/Trancik: Der ehemalige Klingentalfriedhof; JbAB 1991, Teil II.

1991/14: Theodorskirchplatz 7 (A)

Als Auftakt für den Neubau der Wettsteinbrücke wurde im Frühling 1991 auf Kleinbasler Seite, im Mündungsbereich der Wettsteinstrasse auf den Theodorskirchplatz, ein erster Werkleitungsschacht erstellt⁴⁹. Dabei wurden in der Baugrube ein Abschnitt der (inneren) Kleinbasler Stadtmauer und Teile der Wallstützmauer des Zwingelhofes freigelegt und abgebrochen⁵⁰. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

Die Berichterstattung erfolgt im Rahmen des Überblicks über die archäologischen Befunde, die während des Brückenneubaus zum Vorschein kamen, im JbAB 1993.

1991/15: Voltastrasse (A) (Bohrungen NT)

Negativbefund. Zum Grabungsverlauf vgl. Beitrag Jud/Spichtig: Vorbericht über die Grabungen 1991 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik; JbAB 1991, Teil II.

1991/16: St. Alban-Graben (A)

Auf Grossbasler Seite wurden im Sommer, vor dem Beginn des eigentlichen Neubaus der Wettsteinbrücke, im Vorlandbereich neue Leitungen verlegt⁵¹. In diesem Zusammenhang sind Reste der Inneren Stadtbefestigung – Mauerabschnitte mit Türmen – am sogenannten Harzgraben (Abschnitt des heutigen St. Alban-Grabens zwischen Rhein und Einmündung der Rittergasse) freigelegt und dokumentiert worden⁵². Zeitstellung: Mittelalter bis Neuzeit.

Da die Arbeiten in diesem Bereich fortgesetzt werden, erfolgt die Berichterstattung im JbAB 1993.

1991/17: Totentanz 19 (A)

Bei der Freilegung eines Hydranten im Trottoirbereich nördlich des Fussgängerstreifens, der vom Chor der Predigerkirche zum Totentanz führt, wurden zahlreiche Menschenknochen geborgen, die wohl zum Friedhof des ehemaligen Predigerklosters gehören; in situ Bestattungen konnten keine beobachtet werden⁵³. Zeitstellung: Unbestimmt.

1991/18: Münsterplatz 9 (Kreuzgang)

In der Maria-Magdalenenkapelle kamen unterhalb einer Sandsteinbodenplatte zwei Mauerzüge zum Vorschein⁵⁴. Die beiden parallelen, von Südwest nach Nordost verlaufenden Mauern waren im oberen Teil aus

Sandsteinplatten und Sandsteinfragmenten, im unteren Teil aus Backsteinen gemauert. Mit einiger Wahrscheinlichkeit handelt es sich um die Reste einer gemauerten (Grab-)Gruft. Zeitstellung: Unbestimmt.

1991/19: Rittergasse 4

Im Rahmen der kantonalen Aktivitäten zum Jubiläum der Eidgenossenschaft hat die Archäologische Bodenforschung in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte eine Lehr- und Forschungsgrabung am Murus Gallicus im Hof des ehemaligen Rittergasse-Schulhauses durchgeführt. Zeitstellung: Vorrömisch (Spätlatène) bis Neuzeit.

Vgl. Beitrag Deschler-Erb/Richner: Der Murus Gallicus auf dem Basler Münsterhügel, Vorbericht über die Grabung 1991; JbAB 1991, Teil II.

1991/20: Spalenberg 36 (A)

Topographischer Befund. Bei der Erneuerung der Kanalisation konnte im Strassenbereich der natürlich anstehende Kies in 1,20 m Tiefe eingemessen werden⁵⁵. Wegen Störungen durch Leitungsgräben war der mittelalterlich/neuzeitliche Strassenkörper nicht zu beobachten.

1991/21: Predigergässlein (A)

Die Verlegung von Leitungen der Bâlcab ermöglichte einen Einblick in den Untergrund des Predigergässleins⁵⁶; in diesem Gassenzug wurde nebst allfälligen Gräbern des spätrömischen Friedhofes beim Totentanz⁵⁷ der Westabschluss eines ersten mittelalterlichen Vorstadtbereiches der St. Johannis-Vorstadt vermutet⁵⁸. Weder das eine noch das andere kam zum Vorschein; die braune gewachsene Sand-Lehmschicht zeigte an, dass das Erdreich bisher unangetastet geblieben war. Im Mündungsbereich des Predigergässleins in die Spitalstrasse wurde hingegen ein neuzeitlicher Mauerrest eingemessen. Zeitstellung: Neuzeit.

1991/22: Mülhauserstrasse (A)/Voltastrasse 31, FKW

Negativbefund. Zum Grabungsverlauf vgl. Beitrag Jud/Spichtig: Vorbericht über die Grabungen 1991 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik; JbAB 1991, Teil II.

1991/23: St. Johannis-Platz 18 (A)

Die Neuverlegung von Leitungen in der nördlichen Fahrbahnhälfte am St. Johannis-Ring und vor allem in der Fortsetzung nach Nordosten auf den St. Johannis-Platz ergab neue Aufschlüsse zur 1622–24 ausgebauten Äusseren Basler Stadtbefestigung⁵⁹. Es konnten sowohl die Stützmauern des Ravelins, der dem Stadtgraben vorgelagerten, äusseren Schanze, als auch der Kontermauern gefasst werden⁶⁰. Zeitstellung: Neuzeit.

1991/24: Fabrikstrasse 60, Abbruch Sandoz Bau 40/42

Negativbefund. Zum Grabungsverlauf vgl. Beitrag

Jud/Spichtig: Vorbericht über die Grabungen 1991 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik; JbAB 1991, Teil II.

1991/25: St.Alban-Vorstadt 102

Negativbefund. Im Hinterhof des Hauses wurde eine Baugrube überwacht. Dabei konnten keine archäologischen Funde oder Befunde festgestellt werden⁶¹.

1991/26: Rheinsprung 9/11

Anlässlich der Renovierung des Zoologischen Institutes der Universität, des ehemaligen «Unteren Collegiums», wurden auch verschiedene Terrassenmauern südöstlich des Gebäudes an der Rheinhalde saniert. Dabei konnte insbesondere die das «Pfälzlein» am Rheinsprung bildende Mauer mit den drei Stützpfeilern untersucht werden, die sich durch interessante Details auszeichnete⁶². An allen drei Stützpfeilern war die Jahrzahl «1720» eingemeisselt; in die zum Bau der Pfeiler verwendeten Sandsteinquader waren vom Steinmetzen Buchstaben von «C» für die Steine der untersten, freisichtbaren Lage bis «R» für die Quader der obersten Lage eingemeisselt worden⁶³. Die weiter rheinwärts liegenden Terrassenmauern sind etwa gleichzeitig oder jüngeren Datums. Zeitstellung: Neuzeit.

1991/27: Petersgraben 43, Stadtmauerturm

Die Renovierung des einzigen noch vollständig erhaltenen Turmes der mittelalterlichen Stadtmauer am Petersgraben wurde von der Basler Denkmalpflege beaufsichtigt. Bodeneingriffe fanden nicht statt⁶⁴. Zeitstellung: Mittelalter.

Vgl. Beitrag Jaggi: Petersgraben 43, Die Untersuchungen im Stadtmauerturm; JbAB 1991, Teil II.

1991/28: Schützengraben 8–38 (A)

Negativbefund. Ein Teil der Bäume der Platanen-Allee am Schützengraben wurde gefällt und durch junge Bäume ersetzt⁶⁵. Da die Baumreihen teilweise direkt auf der mittelalterlichen Stadt- bzw. auf der Gegenmauer standen, wurde der Aushub für die neuen Baumgruben überwacht⁶⁶. Allerdings konnte weder die Stadt- noch die Kontermauer gefasst werden, da beide wegen der Bäume offenbar bereits früher tief ausgebrochen worden waren.

1991/29: Riehen, Auf der Bischoffhöhe 9

Im Aushub der Baugrube für den Neubau eines Einfamilienhauses wurden mehrere neolithische Artefakte sichergestellt⁶⁷. An den Baugrubenwänden konnten aber keine Kulturschichten ausgemacht werden, die auf die unmittelbar neben der Baustelle gelegene jungsteinzeitliche Freilandstation hingewiesen hätten⁶⁸. Bei den Funden handelt es sich um eine Dickenbännlispitze, einen retuschierten Abschlag, zwei Klingensplitter und 10 Abschläge aus ortsfremdem Silex. Zeitstellung: Vorrömisch (Neolithikum).

1991/30: Kornhausgasse 18, Feuerwehrhof

Im Hof der Feuerwehr wurde im Hinblick auf allfällige Befunde zur mittelalterlichen Vorstadtbefestigung der Spalenvorstadt der Aushub für einen Liftschacht überwacht. Ausser einem umgestürzten Mauerzug, der zu einem Gebäude aus dem 19. Jahrhundert gehört, kamen keine weiteren archäologischen Befunde zum Vorschein⁶⁹. Zeitstellung: Neuzeit.

1991/31: Peterskirchplatz (A)

Bei Leitungsgrabungen auf dem Peterskirchplatz wurde die Innere Stadtmauer angeschnitten; die nur wenig dahinter verlaufende Burkhardtsche Stadtmauer aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert konnte hingegen nicht gefasst werden⁷⁰. Ob sie an dieser Stelle überhaupt je vorhanden war, oder ob sie anlässlich jüngerer Eingriffe ausgebrochen und deshalb im nur 1,20 m tiefen Graben nicht mehr erhalten war, liess sich nicht entscheiden. Zeitstellung: Mittelalter.

Vgl. Beitrag Matt: Petersgraben 17–35 (A), 1991/32, und Peterskirchplatz (A), 1991/31, Der Fund des «St. Peters Kirch Gängleins» und der Inneren Stadtmauer; JbAB 1991, Teil II.

1991/32: Petersgraben 17–35 (A)

Im Petersgraben sind bei Leitungsgrabungen die bei der Peterskirche über den Graben führende Brücke, das sog. St. Peters Kirch Gänglein, sowie die Kontermauer der Inneren Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert zum Vorschein gekommen⁷¹. Die Mauerreste der Brücke gehören aufgrund der Bautechnik eindeutig in die Neuzeit⁷². Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

Vgl. Beitrag Matt: Petersgraben 17–35 (A), 1991/32, und Peterskirchplatz (A), 1991/31, Der Fund des «St. Peters Kirch Gängleins» und der Inneren Stadtmauer; JbAB 1991, Teil II.

1991/33: Rheingasse 80 (Heilsarmee)

Negativbefund. Der Hof des Heilsarmee-Gebäudes, das aus dem späten 19. Jahrhundert stammt, wurde unterkellert. Bis zum Niveau der umliegenden Keller kam allerdings nur moderner Bauschutt zum Vorschein⁷³.

1991/34: Fabrikstrasse 40, Leitung

In einem Vorbericht werden Lage und Umfang der 1991 im Bereich der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik durchgeführten Grabungen sowie die wichtigsten Befunde vorgestellt. Zeitstellung: Vorrömisch (Spätlatène).

Vgl. Beitrag Jud/Spichtig: Vorbericht über die Grabungen 1991 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik; JbAB 1991, Teil II.

1991/35: Bäümleingasse 20

Anlässlich von Sanierungs- und Umbauarbeiten im Hinterhof der Liegenschaft wurden verschiedene Leitungsgräben ausgehoben⁷⁴. Dabei wurde im östlichen

Gebäudeteil in zwei Fundamentgruben in einer Tiefe von 40 cm eine Kopfsteinpflasterung festgestellt, bei der es sich um den Boden der ehemaligen Remise handeln dürfte. Zeitstellung: Neuzeit.

1991/36: St. Jakobs-Strasse 375 (Kirchhof)

Im Zusammenhang mit dem Einbau einer WC-Anlage in der St. Jakobskirche und der Sanierung der Dachwasserabläufe musste die zugehörige Kanalisation im Areal des ehemaligen Friedhofes neu verlegt werden⁷⁵. Dabei wurden Teile des Fundamentes der mittelalterlichen Kirche freigelegt und zwischen Kirche und St. Alban-Teich verschiedene Mauern angeschnitten. Ausserdem wurden durch die Leitungsgräben mehrere Gräber angeschnitten⁷⁶. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

Vgl. Beitrag Helmig/Schön: Archäologische Befunde bei der St. Jakobskirche; JbAB 1991, Teil II.

1991/37: Steinenvorstadt 62 (A)

Am äussersten Ende der Steinenvorstadt wurde die rückseitige Kurtinenmauer der Stadtbefestigung aus dem 17. Jahrhundert freigelegt⁷⁷. Zeitstellung: Neuzeit. Vgl. Beitrag Matt/Bing: Zur Kurtinenmauer des 17. Jh.; JbAB 1991, Teil II.

1991/38: Fabrikstrasse 60, Leitung Strasse 4

Der Vorbericht wird erst im JbAB 1992 erscheinen⁷⁸.

1991/39: Spitalstrasse 21

Bei Umbauten im alten Spitalflügel ist im natürlich anstehenden glazialen Kies ein Mammutzahn zum Vorschein gekommen⁷⁹. Zeitstellung: Vorrömisch (eiszeitlich).

1991/40: Fabrikstrasse 60, Sandoz Bau 64

Negativbefund. Zum Grabungsverlauf vgl. Beitrag Jud/Spichtig: Vorbericht über die Grabungen 1991 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik; JbAB 1991, Teil II.

1991/41: Spiegelgasse 6 (Spiegelhof)

Topographischer Befund. In der Garage des Polizeigebäudes wurde die Kanalisation erneuert. Dabei konnte die Oberkante des Blauen Lettens eingemessen werden⁸⁰. Archäologische Strukturen kamen nicht zum Vorschein.

1991/42: St. Alban-Tal 34

Der Umbau der Liegenschaft, bei dem auch Veränderungen im Keller vorgesehen waren, führte zu Sondierungen vor Baubeginn⁸¹. Allerdings konnten weder in den fünf ausgehobenen Sondierschnitten noch während der Aushubarbeiten Reste mittelalterlicher Bebauung beobachtet werden. Über dem natürlich gewachsenen Sand lagen mehrere mit Ziegel- und Backsteinstücken durchsetzte Schichten. Zeitstellung: Neuzeit.

1991/43: Rheingasse 42/Oberer Rheinweg 37

In einem Altstadthaus am Rhein konnte in einem winzigen Keller die mittelalterliche Stadtmauer im Rahmen einer kleinen Wandsondierung untersucht werden. Im aufgehenden Mauerwerk des Gebäudes zeichnet sich die Stadtmauer heute noch ab⁸². Zeitstellung: Mittelalter.

1991/44: Freie Strasse 45

Beim Abbruch eines modernen Gebäudes ist unter dem Kellerboden ein rundes, gut erhaltenes Sandsteinbecken mit Deckelrast zum Vorschein gekommen⁸³. Zeitstellung: Neuzeit.

1991/45: Riehen, Morystrasse 67/Talweg 5

Während der Bauarbeiten konnten anlässlich der Überwachung der Baustelle 8 jungsteinzeitliche Artefakte geborgen werden⁸⁴: ein Kernstück, eine beidkantig retuschierte Klinge und sechs Abschlüge. Ein Abschlag ist aus Malmsilex gefertigt, wie er in der Gegend von Istein (D) vorkommt; die übrigen Werkzeuge sind aus ortsfremdem Rohmaterial gefertigt. Die Objekte fanden sich in der obersten, ca. 1,5 m mächtigen humösen Schicht respektive – verlagert – am Fusse der kiesig-sandigen Profilwand längs der Morystrasse.

Da 1952 in ca. 80 m Entfernung im Garten der Liegenschaft Morystrasse 57 auch neolithische Streufunde geborgen worden sind⁸⁵, ist zu vermuten, dass sich im Bereich der Hochterrassenkante eine neolithische Freilandstation befand. Nähere Untersuchungen sind schwierig, da das Gelände stark überbaut ist; die Überwachung zukünftiger Baustellen drängt sich jedoch auf. Zeitstellung: Vorrömisch (Neolithikum).

1991/46: Bettingen, Rainweg (Auf dem Buechholz 3)

Auf einem Acker östlich des Rainwegs wurden insgesamt 51 neolithische Artefakte aufgelesen⁸⁶. Das landwirtschaftlich intensiv genutzte Gelände fällt leicht nach Norden ab. Fundlage und Funddichte sprechen für eine kleine jungsteinzeitliche Siedlung. Bei den Lesefunden handelt es sich um ein Steinbeil aus grau-grünem Quarzit, eine getestete Rohknolle, 3 Kernstücke, eine Dickenbännlispitze, 3 retuschierte Abschlüge, 38 Abschlüge und 4 Trümmer. Die Mehrheit der Artefakte ist aus dem lokal anstehenden Chalcedon und Trigonodus-Dolomit-Hornstein gefertigt; lediglich 7 Stücke sind aus ortsfremdem Silex hergestellt worden. Zeitstellung: Vorrömisch (Neolithikum).

1991/47: Bettingen, Lenzenweg
(Auf dem Buechholz 4)

Auf einem Acker nahe des Lenzenwegs wurden 24 Sillices gefunden⁸⁷: ein Kernstück, ein Daumnagelkratzer, eine retuschierte Klinge, 19 Abschlüge sowie ein Trümmer. Bis auf 3 Objekte aus ortsfremdem Silex sind die Artefakte aus dem lokal anstehenden Chalcedon oder Trigonodus-Dolomit-Hornstein gefertigt. Zeitstellung: Vorrömisch (wohl Neolithikum).

Nachträge

1976/25: Imbergässlein 11–15

Die in JbAB 1990 (S. 45) unter 3. *Chronologie der mittelalterlichen Keramik des Imbergässleins 11–15: b) Schicht 2 der Stratigraphie 1 bzw. Schicht 1 der Stratigraphie 2* als Vergleich aus dem Inventar der Barfüsserkirche zur Datierung herangezogenen *unverdickten und leicht verdickten Lippenränder* stammen aus den Horizonten A2, B2 und B3 des 11.–13. Jh. bzw. aus Horizont C2 – der zwischen 1220 und 1256 datiert. Der S. 45 (ebda.) erwähnte Zeitraum zwischen 1220–1256 bezieht sich also lediglich auf Horizont C2.

1977/13: Stadthausgasse 10 (A)

1977/15: Andreasplatz (A) (Kirche)

1977/24: Schneidergasse 20 (A)

1981/9: Schneidergasse 21/Sattelgasse (A)

1984/28: Stadthausgasse 10 (A)

Ergebnisse aus den Leitungsgrabungen der oben aufgeführten Fundstellen werden erwähnt im Beitrag Matt: Leitungsgrabungen zwischen Spalenberg und Stadthausgasse; JbAB 1991, Teil II.

1979/30: Münsterplatz 9 (A) (Galluspforte)

1988/45: Münsterberg (A)

1988/48: Münsterplatz 9 (A) (Pfalz)

1989/9: Münsterplatz 9 (A) (Münsterkeller)

1979/32: Schneidergasse/Stadthausgasse (A)

1990/9: Münzgasse/Schneidergasse (A)

1990/14: Falknerstrasse 7/Freie Strasse 32

Die in der Fundchronik 1990 (nur BZ) angekündigten Beiträge zum Münsterhügel⁸⁸ sowie zu den drei Fundstellen in der Talstadt⁸⁹ konnten nicht wie vorgesehen im JbAB 1990 vorgelegt werden, sondern erscheinen erst im JbAB 1991, Teil II; vgl. Beitrag Helmig: Ausgrabungen im Umkreis des Basler Münsters, Beitrag Bing/Matt: Leitungsgrabungen zwischen Spalenberg und Stadthausgasse, Beitrag Matt/Bing: Mittelalterliche Areal- und Gebäudemauern.

1979/65: Rheingasse 2–17 (A)

Drei Pläne aus dem Nachlass Trueb zeigen anlässlich von Leitungsbauten aufgenommene Schichtprofile an der Oberen Rheingasse 2 (A), 7 (A) und 17 (A)⁹⁰. Im Trottoirbereich Ecke Obere Rheingasse/Rheinbrücke wurde unter den Strassenaufschüttungen eine aus behauenen Sand- und Kalksteinen errichtete und mit Mörtel versetzte Mauer über eine Länge von 80 cm festgestellt. Vor der Liegenschaft Obere Rheingasse 7 konnten über einer dunklen, wenig Holzkohle enthaltenden Schicht eine mit Ziegelstücken versetzte Auffüllung sowie – darüberliegend – eine dünne schwarzbraune, wahrscheinlich organisches Material enthaltende Schicht gefasst werden. Zeitstellung: Unbestimmt.

1980/32: Greifengasse 8 (A)

Topographischer Befund. Wie eine Notiz aus dem Nachlass Trueb ergibt, wurde beim Leitungsbau auf der

Höhe der Drogerie ca. 70 cm unter dem aktuellen Strassenniveau eine Schwemmsandschicht festgestellt⁹¹.

1988/30: Unterer Rheinweg 26 (Kleines Klingental)

Anlässlich der Aussensanierung wurden grössere Teile des Kleinen Klingentals baugeschichtlich untersucht. Dabei konnten Aufschlüsse zu wichtigen Befunden aus dem 13. Jahrhundert (Stadtmauer und Dachstock) sowie zur jüngeren Baugeschichte gewonnen werden⁹².

Baubegleitend durchgeführte Bodeneingriffe inner- und ausserhalb des Gebäudes erbrachten Aufschlüsse zur Stadtmauer, zur Grabenauffüllung und zu neuzeitlichen Fundamenten wohl eines Färberhauses im Hof⁹³. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

1989/36: Kirchstrasse 13 (Riehen)

Korrektur zu JbAB 1990, 231 Abb. 8, Legende.

Richtig ist:

«hell gerastert: Stein»

«mittlerer Grauwert: Holz».

1990/1: Elsässerstrasse 90, Tagesheim

Zur Richtigstellung der falsch platzierten Abbildung 4 in JbAB 1990, 23 Abb. 4 siehe Beitrag Jud/Spichtig: Vorbericht über die Grabungen 1991 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik (unter Nachtrag); JbAB 1991, Teil II.

1990/7: Rebgasse 32 – Riehentorstrasse (A)

Leitungsgrabungen⁹⁴ an der inneren Rebgasse und im Bereich der Kreuzung mit der Riehentorstrasse brachten verschiedene Teile der alten Fassadenfluchten zum Vorschein, wie sie auf den Falknerplänen (1855–1870) festgehalten sind: vor Rebgasse Nr. 52, vor Rebgasse Nr. 54⁹⁵ (früher Riehentorstrasse Nr. 21), ferner eine Kellermauer der ehemaligen Liegenschaft Riehentorstrasse Nr. 22, die bei der Verlängerung der Rebgasse bis zum Theodorskirchplatz vollständig abgebrochen worden war⁹⁶. Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit.

1990/13: St. Johannis-Vorstadt (A)

1990/15: St. Johannis-Platz (A)

Bei umfangreichen Leitungsarbeiten wurde die St. Johannis-Vorstadt vom Totentanz bis zum St. Johannstor aufgegraben. Zeitstellung: Mittelalter bis Neuzeit (1990/13) bzw. Neuzeit (1990/15).

Vgl. Beitrag Richner: Ein Längsschnitt durch die St. Johannis-Vorstadt; JbAB 1991, Teil II.

1990/18: Bäumleingasse 3–5

Im Hinterhof der Gerichtsgebäude wurde beim Bau einer Garage der Murus Gallicus angeschnitten. Zeitstellung: Vorrömisch (Spätlatène), Neuzeit.

Vgl. Beitrag Deschler-Erb/Richner: Der Murus Gallicus auf dem Basler Münsterhügel, Vorbericht über die Grabung 1990; JbAB 1991, Teil II.

1990/21: Fabrikstrasse 5, Gaskessel (Etappe 1)

Zur Richtigstellung der falsch platzierten Abbildung 2 in JbAB 1990, 22 Abb. 2 siehe Beitrag Jud/Spichtig: Vorbericht über die Grabungen 1991 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik (unter Nachtrag); JbAB 1991, Teil II.

1990/32: Fabrikstrasse 40, Bau 447–451 (Chinatown)

Zum Grabungsverlauf vgl. Beitrag Jud/Spichtig: Vorbericht über die Grabungen 1991 in der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik; JbAB 1991, Teil II,

1990/47: Claragraben 130–140 (A)

In einem Leitungsgraben wurde südlich von Haus Nr. 130 in einer Tiefe von 52 cm ein 4,1 m dickes Mauerfundament angeschnitten⁹⁷.

Das Nord-Süd verlaufende Fundament gehört zu einem Fabrikgebäudekomplex an der ehemaligen Fabrikstrasse. Zeitstellung: Neuzeit (19. Jh.).

1990/52: Riehen, Äussere Baselstrasse 180

Im Areal der Liegenschaft Äussere Baselstrasse 180 wurde am Hang zur ehemaligen Wiesenaue eine 7,2 cm lange, schmale und an der geraden Basis ursprünglich gegen 3 cm breite Silexpfeilspitze gefunden; die retuschierte Spitze wies an beiden Kanten Einbuchtungen zur Schäftung auf⁹⁸. Im Umkreis der Fundstelle wurden aber auch Fossilien aufgesammelt, ferner konnte bei einer Begehung ortsfremdes Gestein beobachtet werden. Fazit: Sowohl der Habitus der Pfeilspitze als auch die «Begleitfunde» lassen vermuten, dass es sich nicht um einen autochthonen Fund handelt, sondern eher um die wiederentdeckte «Raritäten-sammlung» eines Kindes, die hier dem Erdreich anvertraut worden war. Zeitstellung: Vorrömisch.

1990/53: Bettingen, Wyhlenweg (Im Junkholz)

Auf einem Acker nahe des Wyhlenwegs konnten zahlreiche neolithische Artefakte aufgelesen werden, die auf eine grössere neolithische Freilandstation hinweisen⁹⁹. Der schwach nach Süden abfallende Hang, die nahen Quellen sowie der fruchtbare Untergrund eigneten sich bestens für eine Besiedlung. Das Geräteinventar setzt sich aus Steinbeilen, Pfeilspitzen, Dickenbännlispitzen sowie zahlreichen retuschierten Klingen und Abschlügen zusammen. Sämtliche Produkte der Artefaktherstellung (*chaîne opératoire*) sind vorhanden. Von besonderem Interesse sind 4 Keramikfragmente, die mit Sicherheit prähistorisch sind. Zeitstellung: Vorrömisch (Jungneolithikum).

1990/54: Bettingen, Lenzenweg

(Auf dem Buechholz 6)

Auf einem Acker nördlich des Lenzenwegs kamen neben vermutlich römischen und mittelalterlichen Lese-funden auch 5 Silices zum Vorschein¹⁰⁰. Bei letzteren handelt es sich um ein Kernstück, eine retuschierte Klinge, einen retuschierten Abschlag sowie zwei Ab-

schläge. Drei Objekte sind aus ortsfremdem Silex gefertigt. Zeitstellung: Vorrömisch (wohl Neolithikum).

1991/6: Claragraben 96–103 (A)

Ergänzung zu JbAB 1990, 90 Abb. 2: Schnitt A-A durch den Claragraben auf der Höhe von Liegenschaft Nr. 103, Blick nach Nordwesten. Die Lage dieses Schnittes ist auf dem Übersichtsplan (S. 89 Abb. 1) nicht mit «A-A», sondern mit «I-M (1991/6)» eingetragen.

Der Kantonsarchäologe: *Rolf d'Aujourd'hui*

Durch die Kommission für Bodenfunde genehmigt im Dezember 1992

Der Präsident: *Robert Develley*

Anmerkungen

¹ Aufhänger für das Programm unserer Aktivitäten zur 700-Jahr-Feier waren die aktuellen Grabungen im keltischen Basel – bei der alten Gasfabrik und an der Rittergasse 4.

² Die früher an der Voltastrasse 112 untergebrachten Büros für die Projektgruppe wurden an die Davidsbodenstrasse 72 verlegt, so dass nun sämtliche Arbeitsplätze der Aussenstelle an einem Ort vereinigt sind. Herrn D. König von der Bauabteilung (ED) sei für seine kooperative Hilfe an dieser Stelle herzlich gedankt.

³ Es sind verschiedene Seminararbeiten zur Auswertung des Fundmaterials vorgesehen.

⁴ Die schon im letzten Jahresbericht (JbAB 1990, 6) erwähnten Arbeiten von Y. Hecht, P. Kamber und Ch. Keller wurden fortgesetzt.

⁵ Referent: W. Sage, Universität Bamberg.

⁶ Dozent: Werner Meyer, Historisches Seminar der Universität Basel.

⁷ Zum Tagungsprogramm vgl. «Aktivitäten zur 700-Jahr-Feier: Programm der Veranstaltungen».

⁸ Im Rahmen der Aktivitäten zur 700-Jahr-Feier wurde dem Schreibenden unter anderem ein Kredit für Grundlagenforschungen zur Archäo-Geometrie im Belchen-Dreieck bewilligt (vgl. Abschnitt «Rückschau und Ausblick»).

⁹ Die Lokalisierung der unterirdischen Festungsmauern ist für die Planer beim Festlegen des Verlaufs von Leitungsgräben und für andere Bodeneingriffe von grossem Nutzen. Zum Inventar der Stadtbefestigung vgl. Jb 1987, BZ 88, 1988, 261–300; JbAB 1988, 60–97; JbAB 1989, 69–153.

¹⁰ Die regierungsrätliche Kommission «Zielvorstellungen CH 91» hat die Archäologische Bodenforschung mit der Ausarbeitung des Projekts beauftragt. Dieses wurde am 14.11.1990 vom Grossen Rat bewilligt (Ratschlag Nr. 8222).

¹¹ Dem Büro für Planungskoordination, namentlich den Herren P. Schai, F. Drechsler und P. Junker, sei an dieser Stelle für ihre Unterstützung und kollegiale Zusammenarbeit herzlich gedankt.

¹² Organisation: Büro für Planungskoordination.

¹³ Dem Grabungsteam unter Leitung von K. Richner (AB) und E. Deschler (Seminar für Ur- und Frühgeschichte) sei für ihre Bereitschaft, den zahlreichen Passanten jederzeit bereitwillig Auskunft zu erteilen und Schulklassen oder andere Gruppen über die Grabung zu führen, herzlich gedankt.

¹⁴ Den Herren B. von Roda und Franz Egger vom HMB sei für ihre kollegiale Zusammenarbeit herzlich gedankt.

¹⁵ Konzept: P. Jud, Gestaltung: H. Eichin.

¹⁶ Konzept: R. d'Aujourd'hui, Gestaltung: H. Eichin. Den Kollegen und Kolleginnen vom HMB, J. Portmann, E. Perret und W. Panike, sowie den Grabungsleitern P. Jud und K. Richner sei für ihre Mitarbeit herzlich gedankt.

¹⁷ Wir danken J. Siegler und M. de Wijs für die Herstellung des Films; T. Lehmann vom Videostudio der Phil.I-Fakultät (Universität Basel) für seine Unterstützung. Wir beabsichtigen, den rund 50minütigen Film Schulen und Seminaren zu Lehrzwecken zur Verfügung zu stellen.

¹⁸ Programm: L. Berger und P. Jud; Organisation der Tagung: Archäologische Bodenforschung, M. Schweizer und H. Eichin. – Allen Gästen,

Referenten und Referentinnen, Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sei für ihre Mitwirkung herzlich gedankt.

¹⁹ Siehe unter «Aktivitäten zur 700-Jahr-Feier: Programm der Veranstaltungen».

²⁰ Dies gilt bezüglich der letzten Zusammenfassung von Andres Furger-Gunti, «Der Murus Gallicus von Basel, Neue Forschungen des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel am Südwall des späteltischen Oppidums auf dem Münsterhügel», Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 63, 1980, 131–184.

²¹ Vgl. Anm. 17.

²² Siehe unter «Aktivitäten zur 700-Jahr-Feier: Publikationen».

²³ Zum Programm vgl. unter «Aktivitäten zur 700-Jahr-Feier: Internationales Fachkolloquium».

²⁴ Architektur und Gestaltung: Petruschka und Hannes Vogel.

²⁵ Guido Helmig, «Schaufenster zur Stadtgeschichte», Basler Stadtbuch 1988, 255–268. Guido Helmig, «Vorbericht über die Grabungen im Areal der ehemaligen Dompropstei – Antikenmuseum, St. Alban-Graben 5–7 (1983/38)», BZ 86/2, 1986, 220–231.

²⁶ Rolf d'Aujourd'hui, «Mittelalterliche Stadtmauern im Teufelhof – eine archäologische Informationsstelle am Leonhardsgraben 47», Basler Stadtbuch 1989, 156–163. Rolf d'Aujourd'hui, «Basel, Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof», Unsere Kunstdenkmäler 41, 1990.2, 169–180.

²⁷ Die Besucherzahl (rund 500 Personen) des Vortrags vom 19.3.1991 «Archäo-Geometrie: Das Belchen-Dreieck, ein prähistorisches Vermessungsnetz» überstieg das Fassungsvermögen der Aula des NHM.

²⁸ Zur Einführung vgl. W. Eichin, A. Böhner, «Das Belchen-System», in: Das Markgräflerland, Heft 2, 1985, 176–185 bzw. Jurablätter 50, Heft 5, Mai 1988, 57–70. Ferner R. d'Aujourd'hui, «Das Belchen-Dreieck»; 3, Die Wochenzeitung für das Dreiland, Nr. 25, 18.6.1992 (Beilage zur Basler Zeitung).

²⁹ Zur Zeitstellung der Funde/Befunde gilt: Unter «Vorrömisch» werden sämtliche Funde/Befunde vom Paläolithikum bis zur Spätlatènezeit aufgeführt. Frühmittelalterliche Funde und Befunde sind unter «Mittelalter» eingereiht. Als «Unbestimmt» werden Befunde ohne datierende Kleinfunde bezeichnet, ferner Tierknochen oder Skelettfunde, falls es sich um Streufunde handelt (d.h. die Knochen stammen weder aus Gräbern noch aus Siedlungsschichten). Eiszeitliche Faunenreste werden unter «Vorrömisch» als Funde eingetragen.

³⁰ Wir danken Herrn J.C. Ruog (Bauführer IWB) für den Hinweis. – Sachbearbeiter: Christian Stegmüller.

³¹ Sachbearbeiter: Christian Bing.

³² Wir danken Herrn T. Righini aus Birsfelden für die Fundmeldung und die Überlassung der Münze; HMB (Münzkabinett), Inv.-Nr. 1991/4.1. – Sachbearbeiter: Guido Helmig.

³³ Wir danken M. Peter vom RMA für die prompte Benachrichtigung und für die Bestimmung der Münze.

³⁴ RIC V.1, 279, 129.

³⁵ Ausser den römischen Funden im Bereich des Klosters St. Alban (St. Alban-Kirchrain 11, 1964/4; BZ 64, 1964, XXII f.) wären hier auch die Befunde der Römerstrasse und eines wohl spätantiken Gräberfeldes sowie verschiedene Streufunde in der inneren St. Alban-Vorstadt anzuführen. – Vgl. Peter Thommen, «Leitungsgrabungen in der St. Alban-Vorstadt und am Mühlenberg (1983/22, 1983/40, 1983/43 und 1983/46)», BZ 85, 1985, 290–299. Guido Helmig, «Neue Erkenntnisse zur Befestigung der inneren St. Alban-Vorstadt», JbAB 1990, 71–84.

³⁶ Ein Zusammenhang mit den kargen römischen Ruinen, die im 19. Jh. beim Bau der Arbeiterhäuser auf der Breite beobachtet wurden, ist wenig wahrscheinlich.

³⁷ Wir danken dem Architekten Herrn R. Bitzer (Büro Diener und Diener Architekten) für seine Unterstützung. – Sachbearbeiter: Christian Stegmüller.

³⁸ Kaspar Richner, «Aufschlüsse zur Stadtmauer und zu den Teichen in Kleinbasel», JbAB 1990, 88–91. – Sachbearbeiter: Kaspar Richner.

³⁹ Verantwortlicher für das Projekt: Herr P. Sattler (HBA); Unternehmung: Basler Baugesellschaft, Herr Flora (Polier). – Sachbearbeiter: Guido Helmig.

⁴⁰ Rittergasse 4, 1982/6: Profile 229 a und b und Profile in Sektor 11 dieser Grabung (vgl. Originaldokumentation).

⁴¹ Sachbearbeiter: Christian Stegmüller.

⁴² Bauleitung: Herr Solèr (Ingenieurbüro F. Preisig AG). – Sachbearbeiter: Christian Bing.

⁴³ Zur Lage des Zeughauses vgl. JbAB 1988, 64 Abb. 2; vgl. ferner den Fundbericht zu Petersplatz 1–10 (A), 1989/26, JbAB 1989, 12.

⁴⁴ IWB, Bâlcab. – Sachbearbeiter: Christian Stegmüller.

⁴⁵ Siehe Löffelplan, Blatt 5. – Sachbearbeiter: Kaspar Richner.

⁴⁶ 1854 waren im Zusammenhang mit dem Bau der Arbeiterhäuser auf der Breite römische Mauerreste und Kleinfunde geborgen worden; Fundstelle «auf der Breite», 1854/2. – Sachbearbeiter: Guido Helmig.

- 47 Es handelte sich bei der damaligen Fundstelle mit grosser Wahrscheinlichkeit um Haus II der Überbauung. Vgl. dazu den Plan Abb. 21 bei Fritz Schmoll, «Die Arbeiterhäuser in der Breite (1854–1857)», BZ 76, 1976, 144.
- 48 Bauherrschaft: Bally International AG, Architekt: Herr Heiniger. – Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.
- 49 Projektplanung: Ingenieurbüro A. Aegerter & Dr. O. Bosshardt; Bauleitung: Herren Rensch und Schär; Unternehmer: Bertschmann AG, Bauführer: Herr Landis.
- 50 Streufunde aus der Stadtgrabenverfüllung: FK 19599, 19600 und 17749. – Sachbearbeiter: Guido Helmig.
- 51 Koordination der Leitungsbauten und technische Bauleitung: Herr Dr. R. Lardi und Herr HP. Rieder (Ingenieurbüro Eglin Ristic AG); Unternehmer: Helfenstein & Natterer, Bauführer: Herr Meyer, Polier: Herr E. Müller. Wir danken den Beteiligten für die gute Zusammenarbeit.
- 52 Die Arbeiten werden 1992 fortgesetzt. – Sachbearbeiter: Guido Helmig.
- 53 Wir danken Herrn Bürgin (Gewässerschutzamt) für die Fundmeldung. – Sachbearbeiter: Christian Stegmüller.
- 54 Sachbearbeiter: Christian Stegmüller.
- 55 Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.
- 56 Projekt: Bälcab; Bauleiter: Herr R. Moll; Unternehmer: Bruno Mazzotti AG, Bauführer: Herr Züger. – Sachbearbeiter: Guido Helmig.
- 57 Guido Helmig, «Spätromische Gräber am Totentanz in Basel», AS 8, 1985.2, 93–100; BZ 85, 1985, 282–290. Vgl. auch Fundbericht Totentanz 1–12 (A), 1991/3 (siehe oben).
- 58 BUB, Bd. 2, 1893, 368 f. Nr. 659 und 519 ff. (Legende Karl Stehlins zur Planbeilage «Basel um das Jahr 1290»).
- 59 Leitungsbau IWB/G+W; Bauleitung: Herr HP. Rieder (Eglin Ristic AG). Unternehmer: Herr Meyer (Helfenstein & Natterer AG), Polier: Herr Metzger. Wir danken den Verantwortlichen für die gute Zusammenarbeit. – Sachbearbeiter: Guido Helmig.
- 60 Vgl. dazu die Bemerkungen bei Guido Helmig, Christoph Ph. Matt, «Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog, 1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer»; JbAB 1989, 85 Abb. 9, 136 f. Nr. 38.
- 61 Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.
- 62 Bauleitung: Herr Dill (Ritter Nees Beutler Architekten). – Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.
- 63 Eine Vorgängermauer am Rheinsprung, genau auf der Flucht der Vorderfassade des Hauses Rheinsprung 17, war 1979 zum Vorschein gekommen: Rheinsprung 17–18 (A), 1979/47, BZ 80, 1980, 239 (Legende Abb. 8), 270 f.
- 64 Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt (AB), Bernard Jaggi (BaDpf.).
- 65 Diese Baumfällaktion verursachte in der Öffentlichkeit grosses Aufsehen, vgl. u.a. Basler Zeitung Nr. 93, vom 21. April 1990, S. 33; Nr. 129, vom 6. Juni 1990; Nr. 140, vom 19. Juni 1991, S. 23 und Nr. 271, vom 20. November 1991, S. 29.
- 66 Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt. – Vgl. Guido Helmig und Christoph Ph. Matt, «Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog, 1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer», JbAB 1990, 82 Abb. 6, 144 f.
- 67 Wir danken dem Finder H.J. Leuzinger für die Fundmeldung; Sachbearbeiter: Urs Leuzinger.
- 68 Riehen, Auf der Bischoffhöhe 35, 1984/18, BZ 85, 1985, 234.
- 69 Projektleiter: Herr Lanz (Ingenieurbüro Weiss-Guillod-Gisi). – Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.
- 70 Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.
- 71 Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.
- 72 Vgl. dazu die Federzeichnung von Emanuel Büchel aus der Zeit vor 1775 (undatiert; KDM BS, Bd. 1, ²1971, 311 Abb. 233) und eine getuschte Federzeichnung vom Brückenansatz mit Blick auf den Kirchhof von Daniel Burckhardt-Wildt, 1785 (KDM BS, Bd. 3, 1941, 29 Abb. 7).
- 73 Bauherrschaft: Genossenschaft für die Sozialwerke der Heilsarmee; Architekt: Herr Engler, Genossenschaft Architeam 4. – Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.
- 74 Für Wasser, Kanalisation und Dachwasser. – Sachbearbeiter: Christian Stegmüller.
- 75 Verursacher: Bauverwaltung der Evangelischen Kirche Basel-Stadt. Wir danken den Herren Mundschin und Röteli (Bauverwaltung) so wie dem Sigristen, Herrn Walliser, für die Fundmeldung und die Unterstützung. Unternehmer: Basler Baugesellschaft, Herr Bouverat (Polier). – Sachbearbeiter: Guido Helmig.
- 76 Bei St. Jakob befand sich seit der Mitte des 13. Jh. das Siechenhaus.
- 77 Bauführung: Herr F. Kowaleff (IT Immobilien Treuhand AG). – Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.
- 78 Sachbearbeiter: Peter Jud.
- 79 Der Fund wurde dem Naturhistorischen Museum übergeben. – Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.
- 80 Vgl. auch BZ 81, 1981, 217–129 (1980/15) und BZ 80, 1980, 237 (1979/59). – Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.
- 81 Bauleitung: Frau S. Zöbeli (Schwarz-Gutmann-Pfister Architekten). – Sachbearbeiter: Christian Bing.
- 82 Bauführung: Schuster & Karrer Architekten. – Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.
- 83 Dank der sorgfältigen Arbeit des Baggerführers und der rechtzeitigen Fundmeldung konnte das Becken geborgen werden; es soll im Laden des Neubaus im Erdgeschoss integriert werden. Für die Erhaltung des Beckens im Gebäude bedanken wir uns bei Silvio Milesi, Generalunternehmungen; Bauherrschaft: Pausima AG. – Sachbearbeiter: Christoph Ph. Matt.
- 84 Wir danken dem Finder H.J. Leuzinger für die Fundmeldung; Sachbearbeiter: Urs Leuzinger.
- 85 BZ 88, 1988, 208.
- 86 Finder: I. Braun; Sachbearbeiter: Urs Leuzinger. – Die Koordinaten der Fundstelle sind der Archäologischen Bodenforschung bekannt.
- 87 Finder: I. Braun; Sachbearbeiter: Urs Leuzinger. – Die Koordinaten der Fundstelle sind der Archäologischen Bodenforschung bekannt.
- 88 BZ 91, 1991, 379, 380 f., 382. Die in der Fundstatistik und Fundchronik (BZ 91, 1991) S. 366 Abb. 1 und S. 379 aufgeführte Fundstelle «1987/45: Münsterplatz 9» wurde gestrichen (es handelt sich um eine von der Basler Denkmalpflege durchgeführte Untersuchung).
- 89 1979/32 und 1990/9: BZ 91, 1991, 379, 369; 1990/14: BZ 91, 1991, 370.
- 90 Originaldokumentation: P1 bis P3. – Sachbearbeiter: H. Eichin.
- 91 Sachbearbeiter: H. Eichin.
- 92 Sachbearbeiter BaDpf.: Bernard Jaggi. Vgl. Bernard Jaggi, «Ein Stadtmauerbefund im Kleinen Klingental (Unterer Rheinweg 26, 1988/30)», JbAB 1990, 85–87.
- 93 Sachbearbeiter AB: Christoph Ph. Matt.
- 94 IWB Fernheizung, Gas und Wasser; Bälcab AG, Kabelfernsehlungen. Wir danken Herrn Graf, Proplaning AG, für die angenehme Zusammenarbeit. – Sachbearbeiter: Kaspar Richner.
- 95 Die Kellermauer sitzt auf den Resten eines älteren Mauerzuges, der ausschliesslich aus Kieselwacken besteht und noch ins Spätmittelalter gehören dürfte.
- 96 Es wurden keine weiteren Bestattungen, die zum frühmittelalterlichen Gräberfeld bei St. Theodor (s. BZ 86, 1986, 242 Abb. 40) gehören könnten, gefunden.
- 97 Sachbearbeiter: Kaspar Richner.
- 98 Wir danken dem Finder T. Vetter aus Riehen für die Meldung und die Überlassung des Fundes zuhanden der Sammlung des Historischen Museums. – Sachbearbeiter: Urs Leuzinger.
- 99 Finder: I. Braun. Die Koordinaten der Fundstelle sind der Archäologischen Bodenforschung bekannt. – Sachbearbeiter: Urs Leuzinger.
- 100 Die Koordinaten der Fundstelle sind der Archäologischen Bodenforschung bekannt. – Sachbearbeiter: Urs Leuzinger.

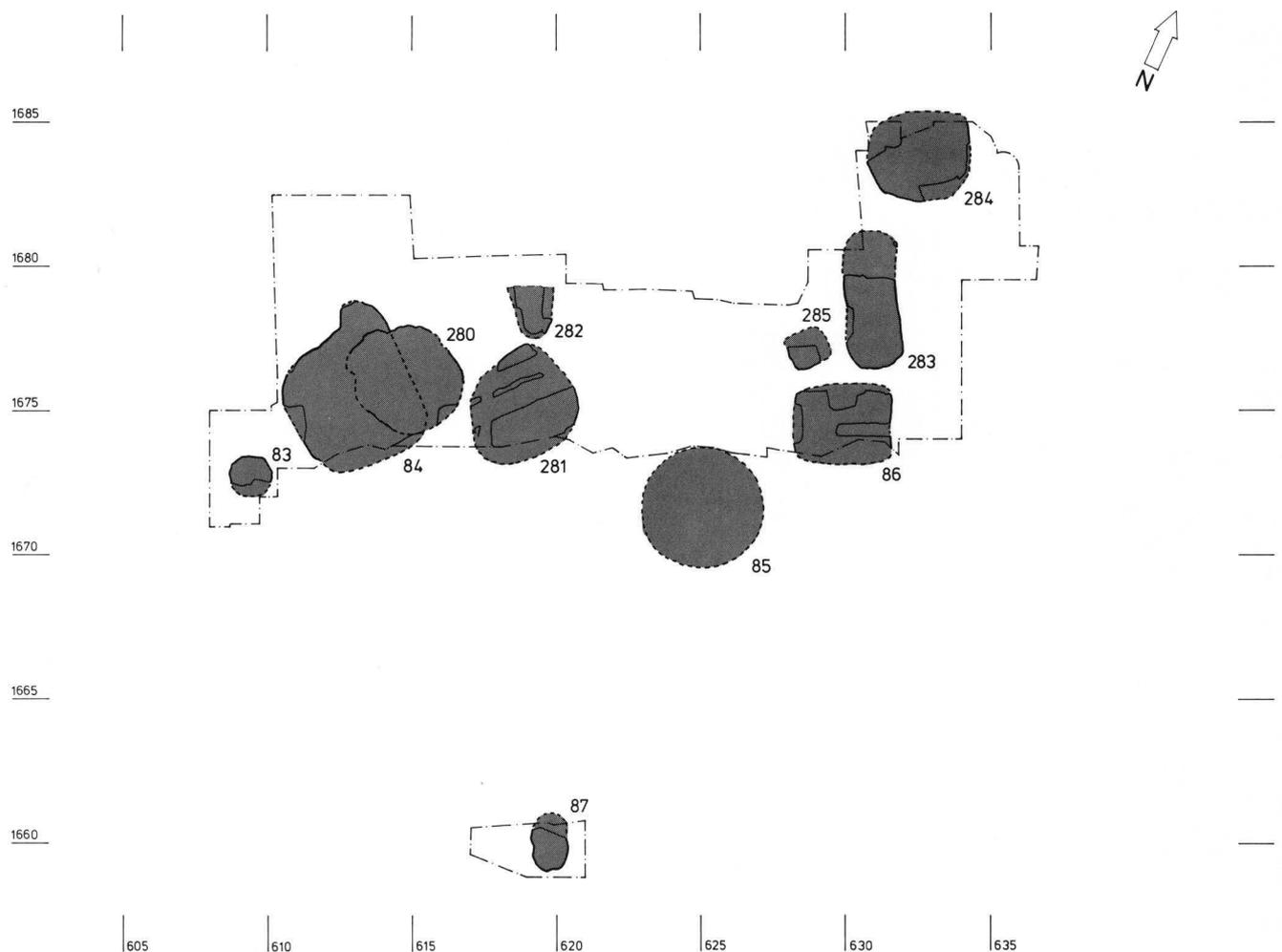


Abb. 2. Fabrikstrasse 40, Bau 447–451 (Chinatown), 1990/32. Befundplan. – Zeichnung: P. von Holzen. – Massstab 1:250.

Grube 83

Die etwa $1,4 \times 1,4$ m grosse, beinahe runde Grube mit steilen Wänden war bereits 1939 von R. Laur-Belart im Randbereich angeschnitten worden. Ihre leicht konkave Sohle liegt auf 254,1 m ü.M.; der oberste Grubenteil war durch moderne Eingriffe zerstört.

Gruben 84 und 280

Grube 84 mit quadratischem Umriss – Seitenlänge 4,5 m – und abgerundeten Ecken weist bei der nördlichen Ecke eine halbkreisförmige Ausbuchtung auf. Diese treppenartig bis zur zumeist horizontal verlaufenden Grubensohle auf 253,6 m ü.M. absinkende Erweiterung dürfte wahrscheinlich als Eingang zu deuten sein. Ansonsten verlaufen die ca. 2 m hohen Grubenwände absolut senkrecht.

Grube 84 wird von der jüngeren Grube 280 mit den Ausmassen $3,7 \times 3,7$ m und einer Tiefe von 2 m geschnitten. An deren nordwestlicher Seite zeichnete sich undeutlich ein Zugang ab.

Grube 281

Der wegen zahlreicher moderner Störungen stark ergänzte Grubenumriss ist unregelmässig geformt. Bei einer Nord-Süd-Ausdehnung von ungefähr 4 m beträgt die Breite in West-Ost-Richtung 3,7 m. Die Grubensohle auf 254,2 m ü.M. liegt mindestens 1,4 m unter der Mündung.

Grube 282

Da der nördliche Teil dieser im Querschnitt trapezförmigen Struktur von 1,6 m Breite beim Bau von Gebäude 448 vollständig zerstört worden ist, lässt sich eine Ergänzung als längliche Grube nur auf die erhaltene Tiefe von 1,6 m abstützen³, eine Rekonstruktion als Graben kommt wegen der Tiefe kaum in Frage.

Grube 85

Der rekonstruierte Grundriss dieser Grube basiert hauptsächlich auf den Profildokumentationen der Grabungen 1918/9 und 1939/10, da 1990 nur noch Teile

des Grubenrandes vorhanden waren, die nicht mehr dokumentiert werden konnten⁴. Es ist von Seitenlängen von ca. 4,1 m und einer Tiefe von ungefähr 2 m auszugehen.

Grube 86

Die auf drei Seiten von modernen Eingriffen gestörte Grube kann zu einem Rechteck von 3,5×2,7 m ergänzt werden. Der horizontale Boden auf 254,8 m ü.M. ergibt eine Tiefe von nur etwa 0,8 m.

Grube 285

Von der kleinen, vermutlich ca. 1,3×1,3 m grossen Grube von quadratischer Form und einer Tiefe von 0,7 m – gemessen ab Niveau 255,8 m ü.M. – war mehr als die Hälfte zerstört.

Grube 283

Die langovale, 4,7×2 m messende Grube mit senkrechten, 2,1 m hohen Wänden und einer flachen Sohle auf 253,5 m ü.M. wurde im nördlichen Teil von einem Gasleitungskanal vollständig durchschnitten.

Grube 284

Der Grundriss der stark gestörten Grube 284 lässt sich als 3,5×3 m messendes Oval mit geradlinigen Segmenten beschreiben. Die flache Sohle liegt 2 m unterhalb der erfassten Grubenoberkante auf 255,5 m ü.M.; die Wände sind beinahe senkrecht.

Grube 87

Die ursprüngliche Länge von Grube 87, die einen trapezförmigen Querschnitt von 1,2 m Breite und etwa 0,8 m Tiefe (ab 255,0 m ü.M.) hat, dürfte aufgrund der Dokumentationen von K. Stehlin⁵ 2 m betragen haben.

Voltastrasse (A), Bohrungen 13, 14 und 16, 1991/15

Drei geologische Bohrungen, die im Zusammenhang mit dem Bau der Nordtangente durchgeführt wurden, lagen im Bereich der Siedlung Basel-Gasfabrik. Während Bohrung 16 bei der Dreirosenbrücke und Bohrung 13 bei der Einmündung der Fabrik- in die Voltastrasse (vgl. Abb. 1) moderne Störungen bis auf den geologischen Untergrund erkennen liessen, erbrachte die Bohrung 14 in der Voltamatte eine weitgehend intakte Stratigraphie. Über dem anstehenden Rheinschotter folgte ab etwa 255,00 m ü.M. ein ca. 0,3 m mächtiger, brauner Feinkies mit Holzkohle und kleinteiligem, nachlatènezeitlichem Fundgut. Überlagert wurde diese Schicht, die als fluviatiles Sediment angesprochen werden kann⁶, von einem braunen, sandigen Kies, der ab etwa 255,70 m ü.M. in einen hellbraunen, sandigen Lehm mit wenig Feinkies überging. Dessen Oberkante auf 255,90 m ü.M. dürfte die Topographie vor der industriellen Nutzung markieren. Darüber folgten bis zum aktuellen Gelniveau auf 257,30 m ü.M. moderne Aufschüttungen. Anzeichen einer spätlatènezeitlichen Be-

siedlung konnten bei keiner der drei Bohrungen festgestellt werden.

Mülhauserstrasse (A)/Voltastrasse 31, FKW, 1991/22

Als Zugänge zu einem unterirdischen Fernwärmestollen wurden zwei Schächte im Innenhof des Fernheizkraftwerks an der Voltastrasse 31⁷ und ein weiterer Schacht an der Mülhauserstrasse (A)⁸ angelegt (Abb. 1). Da sie alle in der Nähe der Grabungsfläche 1911/13 mit latènezeitlichen Befunden lagen⁹, war eine Überwachung der Bauarbeiten notwendig. Es waren jedoch alle Zonen durch moderne Eingriffe vollständig gestört. Einzig im Nordprofil von Schacht 2 konnte die Oberkante des anstehenden Kiesel auf 255,30 m ü.M. eingemessen werden. Latènezeitliche Funde fehlten.

Fabrikstrasse 60, Abbruch Sandoz Bau 40/42, 1991/24

Da die Gebäude 40/42 nicht unterkellert waren, wurde der Abbruch kontrolliert (Abb. 1). Nach dem Entfernen der Bodenplatte zeigte sich aber, dass das Areal durch verschiedene ältere Eingriffe teilweise gestört war. Die Oberkante des direkt unter dem modernen Bauschutt anstehenden Rheinschotters wurde bei etwa 254,80 m ü.M. angetroffen, ohne dass aber eine alte Oberfläche klar erkennbar war. Weder die in den Kies eingetieften Sondierschnitte noch die Beobachtung der Baugrubenwände nach dem Aushub für den Neubau erbrachten latènezeitliche Funde oder Befunde.

Fabrikstrasse 40, Leitungen, 1991/34

Etwa 25 m östlich von Bau 441 wurden zwei parallel verlaufende Leitungsgräben ausgehoben (Abb. 1 und 3). Während im lediglich 8 m langen Graben 1 nirgends intakte Schichten angetroffen wurden, konnten im Südteil von Graben 2 über eine Länge von etwa 8 m ungestörte Profile beobachtet werden. Die Mächtigkeit der erhaltenen Schichtpakete betrug lediglich 40 bis 90 cm. Über dem Rheinschotter (OK 255,60 m ü.M.) folgte eine Schicht aus gelbem, lehmigem Sand, die von 5 cm Dicke im südlichen Abschnitt auf über 30 cm im nördlichen Teil anwuchs. Darüber waren noch wenige Reste eines braunen Lehms, der spätlatènezeitlichen Kulturschicht, erhalten.

Im Westprofil dieses Grabenabschnitts war etwa 50 cm hoch die gerade noch angeschnittene Grube 288 sichtbar, die auf Höhe der Grabensohle lediglich 10 cm in den Graben hineinreichte. Die originale Oberkante der Grube konnte nicht festgestellt werden.

Ein weiterer Grubenrest konnte auch im Nordteil des Grabens dokumentiert werden (Grube 289). Von dieser Grube, die auf der ganzen Grabenbreite zum Vorschein kam, war der südliche Grubenrand erhalten, während der nördliche Teil von einer quer zum Graben verlaufen-

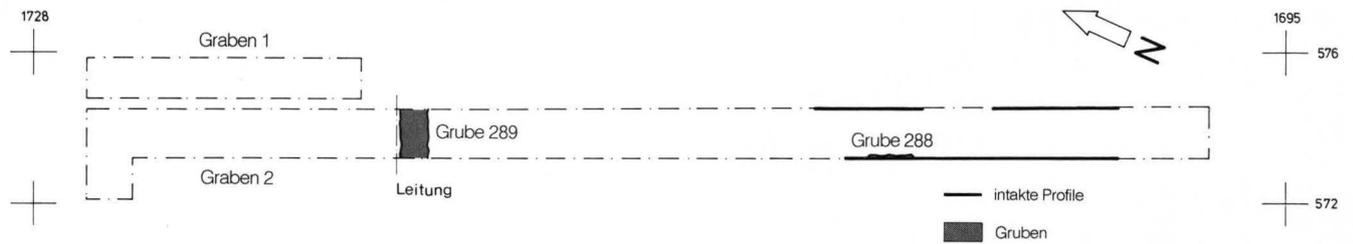


Abb. 3. Fabrikstrasse 40, Leitung, 1991/34. Dunkel gerastert: latènezeitliche Gruben. – Zeichnung: P. von Holzen. – Massstab 1:200.

den Leitung gestört wurde. Die Grube könnte unter der Leitung aber noch intakt sein.

Fabrikstrasse 60, Sandoz Bau 64, 1991/40

Der Abbruch von Bau 64 auf dem Areal der Sandoz AG (Abb. 1) erbrachte keine grösseren Bodeneingriffe, so dass auf eine flächige Untersuchung verzichtet werden konnte. Lediglich in der westlichen Baugrubenwand etwa auf der Achse 520 liessen sich zwei Profilaufschlüsse fassen und dokumentieren. Dort folgte über dem anstehenden Rheinschotter ab 255,40 m ü.M. ein steriler, gelber, sandiger Lehm von 0,15 m Mächtigkeit, der von einer Schicht aus grau- bis gelbbraunem Lehm mit mittelalterlich-neuzeitlichem Fundgut überdeckt wurde. Seine Oberkante auf dem Niveau 255,70 m ü.M. dürfte das vorindustrielle Niveau markieren. Anzeichen einer spätlatènezeitlichen Besiedlungsaktivität fehlten gänzlich. Moderne Auffüllschichten, u.a. mit Bauschutt, planierten das Gelände bis zum aktuellen Gehniveau auf 256,60 m ü.M. aus.

Anmerkungen

- 1 Grabung 1939/10.
- 2 Grabung 1916/14.
- 3 Die Sohle liegt auf 253,7 m ü.M., die ursprüngliche Grubenmündung war nicht mehr vorhanden.
- 4 Bei Baumassnahmen vor Grabungsbeginn stürzte das Profil ein.
- 5 Grabungen 1916/14 und 1918/9.
- 6 Die Bestimmung verdanken wir Ph. Rentzel.
- 7 Schacht 1 und 2.
- 8 Schacht 3.
- 9 E. Major, Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel. Basel 1940, 18–21.

Berichtigung

Die im JbAB 1990, S. 22 und 23 falsch platzierten Abbildungen der Befundsituation Abb. 2 und Abb. 4 werden an dieser Stelle nochmals vorgelegt.

Fabrikstrasse 5, Gaskessel (Etappe 1), 1990/21

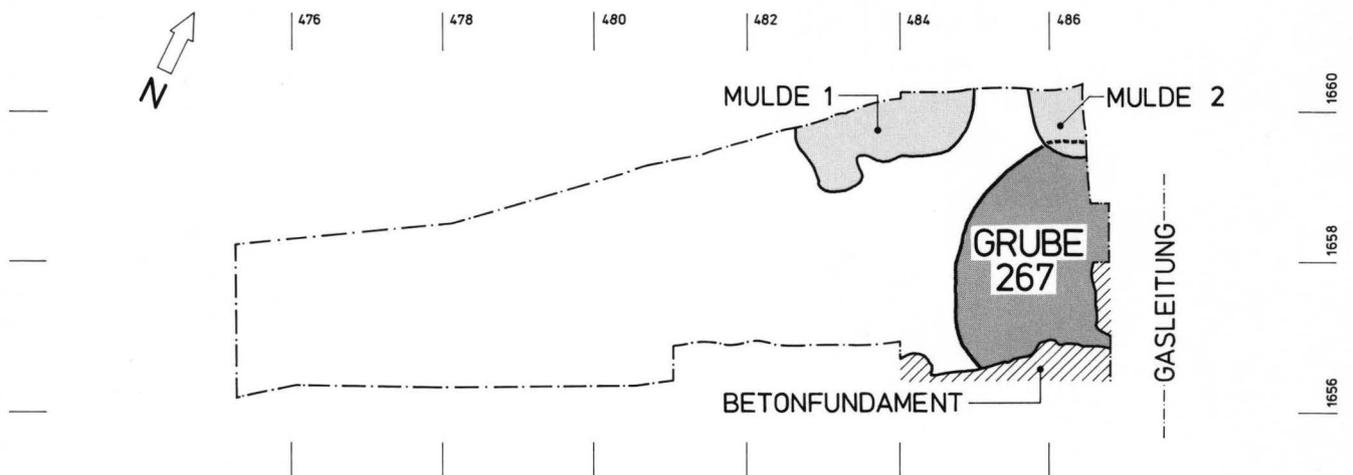


Abb. 4. Fabrikstrasse 5, Gaskessel (Etappe 1), 1990/21. Latènezeitliche Befunde. – Massstab 1:100.

Elsässerstrasse 90, 1990/1

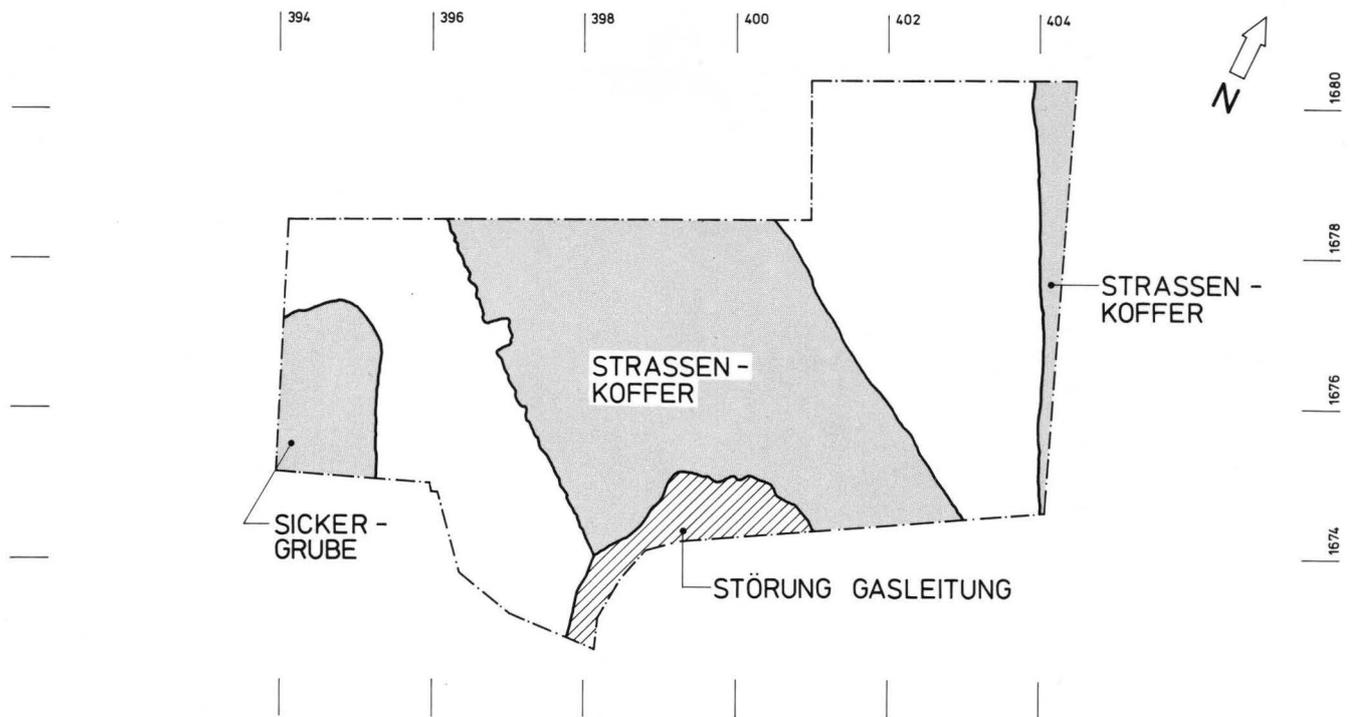


Abb. 2. Elsässerstrasse 90, 1990/1. Mittelalterliche und neuzeitliche Befunde. – Masstab 1:100.

Murus Gallicus

Vorbericht zu den Grabungen 1990 bis 1992¹

Eckhard Deschler-Erb und Kaspar Richner

Einleitung

Die spätkeltische Befestigung auf dem Basler Münsterhügel, der sogenannte *Murus Gallicus*, wurde 1971 beim Neubau der Turnhalle an der Rittergasse entdeckt (Abb. 1)². 1976³ und 1979⁴ fanden weitere Grabungen im Bereich des *Murus Gallicus* statt⁵.

Nach einer mehr als zehnjährigen Pause konnten 1990 die Untersuchungen am keltischen Wall wieder aufgenommen werden, als im Zuge der Renovation der Gerichtsliegenschaften an der Bäumleingasse im Hinterhof von Bäumleingasse Nr. 3–5 eine Garage in den Hang hinein gebaut wurde⁶.

Im Jubiläumsjahr der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1991 erhielt der Kantonsarchäologe den Auftrag, eine historische Ausstellung im öffentlichen Raum zu realisieren⁷. Als Thema dieser Ausstellung wurde die keltische Befestigung auf dem Münsterhügel gewählt. 1991 fanden gezielte Sondierungen im Hof des ehemaligen Rittergasse-Schulhauses statt⁸, um einerseits Wallstücke zu lokalisieren, die sich für eine Konservierung eignen würden, und andererseits verschiedene wissenschaftliche Fragen zu klären, die sich beim Vergleich der Ergebnisse der Grabung von 1990 mit den Interpretationen früherer Grabungen ergeben hatten⁹. 1992 wurde mit dem Bau von drei Schutzbauten – Kellern mit Glasdächern – begonnen, in denen Teile des keltischen Walles für das Publikum sichtbar gemacht und erläutert werden¹⁰. Diese «Erdfenster» liegen in einem archäologischen Park¹¹, der an Stelle des einstigen Pausenhofes und nachmaligen Parkplatzes beim eben renovierten Neo-Renaissancegebäude an der Rittergasse 4¹² eingerichtet wurde¹³.

Die Ergebnisse der Grabungen 1990 bis 1992 werden in einer Monographie vorgelegt werden, die im Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung angezeigt werden soll. Hier folgt nur eine knappe Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse.

Nebst dem *Murus Gallicus* konnten der zugehörige Graben, keltische Siedlungsspuren vor dem Wall, römische Siedlungs- und Schuttsschichten, ein frühmittelalterlicher Friedhof, mittelalterliche Aufschüttungen, Fundamente der heute abgebrochenen spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Überbauung und zugehörige Gartenniveaus beobachtet werden.

Murus Gallicus

Konstruktion und Reparaturen

Der Basler *Murus Gallicus* ist ein Erdwall mit Holzarmie-

rung¹⁴ und vorgeblendeter Trockenmauer (Abb. 2). Die Trockenmauer wird in Abständen von ca. 3 m von senkrechten Pfosten unterbrochen. Der Wallkörper ist durch Holzkästen verstärkt. Zuunterst liegt, in Abständen von ca. 1 m, eine Lage Queranker (quer zum Verlauf des Walles), darüber in vergleichbaren Abständen eine Lage Längsbalken, gefolgt von einer Lage Queranker, einer weiteren Lage Längsbalken etc.¹⁵. Die Balken der verschiedenen Lagen sind miteinander vernagelt. Die Holzkästen, die auf diese Weise im Wallinnern gebildet werden, haben eine Grundfläche von durchschnittlich etwa 1 m², können aber in der Grösse stark variieren. In den besterhaltenen Wallteilen konnte die Holzarmierung bis zur neunten Balkenlage beobachtet werden¹⁶. Etwa von der dritten Querankerlage an sind die Queranker zur Wallinnenseite hin geneigt, die Holzkonstruktion erscheint daher in einem Querschnitt durch den Wall aufgefächert. Die Frontpfosten sind mit besonderen kurzen Pfostenankern am Balkengitter im Wallinnern befestigt. Von vorne sind neben den senkrechten Frontpfosten nur die Köpfe dieser kurzen Pfostenanker zu sehen, die zu beiden Seiten der Pfosten – in der Höhe gegeneinander versetzt – angeordnet sind. Die Pfostenanker sind am Frontpfosten mit *einem* Nagel, im Wallinnern jeweils mit *zwei* Nägeln an den darüber- und darunterliegenden Längsbalken befestigt. In Fläche 3 von 1991/19 bestehen Front und Wallinneres eindeutig aus einer einzigen Bauphase (Abb. 1 und Abb. 2: rechts). An anderen Stellen ist die Trockenmauer an der Front offensichtlich zusammengebrochen und danach repariert worden¹⁷, der Kern des Walles besteht aber auch hier aus einer einzigen Phase¹⁸. 1992 konnte bei einem Frontpfosten die Nahtstelle zwischen einem reparierten (Abb. 2: links) und einem einphasigen Stück der Trockenmauer an der Murusfront (Abb. 2: rechts) erfasst werden (Fläche 3 von 1992/16).

Datierung

Zwischen Wall und Graben (Abb. 1) liegt über dem natürlich gewachsenen Boden ein Bauhorizont aus Kalksteinsplittern, die beim Zurichten der Frontsteine entstanden sind (es sind nirgends Strukturen angetroffen worden, die älter als der *Murus Gallicus* wären). Über dem Bauhorizont folgen mehrere keltische Kulturschichten, die aus der Zeit der Benutzung der Befestigung stammen. Die Funde aus diesen Schichten sind in Bearbeitung; es besteht allerdings wenig Anlass zur Hoffnung, dass anhand der Funde aus der untersten Kulturschicht über dem Bauhorizont ein allzu präzises Baudatum für die Anlage ermittelt werden kann (die Wallschüttung selbst ist so gut wie fundleer).



◀ Abb. 1. Grabungen am Murus Gallicus seit 1971. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:400.

Legende:

umrissen:	Grabungen 1971, 1976 und 1979
hell gerastert:	Grabung 1990
mittlerer Grauwert:	Grabung 1991
dunkel gerastert:	Grabung 1992 (gestreift: nur oberflächlich untersuchte Flächen)
Kreuze:	Areal des frühmittelalterlichen Friedhofes
A, B, C:	Schutzbauten im archäologischen Park (Erdfenster)
●—	Bestattung im Murus Gallicus

Die unterschiedliche Qualität der Keramik und einzelne Unterschiede im Typenspektrum der Funde aus der unbefestigten Siedlung *Basel-Gasfabrik* einerseits und aus den Bermenschichten vor dem *Murus Gallicus* resp. der Siedlung *Basel-Münsterhügel* andererseits sind zum Teil mit dem verschiedenen Alter der Anlagen zu erklären – andere Differenzen mögen mit der Natur der beiden Siedlungen zusammenhängen. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, dass zwischen beiden Siedlungen eine chronologische Lücke besteht, der *Murus Gallicus* also nicht unmittelbar nach Aufgabe der Siedlung *Basel-Gasfabrik* errichtet worden ist. Da das Ende der Siedlung *Basel-Gasfabrik* aber ebensowenig in absoluten Jahreszahlen angegeben werden kann, gibt auch dies keinen präzisen Hinweis auf das Baudatum des *Murus Gallicus*.

So bleibt als einziger Anhaltspunkt für eine absolute Datierung des *Murus Gallicus* ein verkohlter Balken der Holzarmierung, der bereits 1976 geborgen wurde¹⁹. Die ursprüngliche Oberfläche des Holzes (Waldkante) fehlte; erhalten waren die Jahrringe bis zum Jahr 66 v. Chr. Falls die botanische Expertise zutrifft, nach der noch ca. 30 Jahrringe fehlen, folgt daraus, dass der *Murus Gallicus* ca. 36 v. Chr. errichtet worden ist. Die Probleme im Zusammenhang mit dieser Datierung dürfen nicht unterschätzt werden: Erstens wünscht man sich eine *Serie* von Hölzern aus der gleichen Schlagphase, um das Ergebnis statistisch abzusichern²⁰, zweitens dürfte die Schätzung der Anzahl fehlender Jahrringe bei der Probe von 1976 mit einer gewissen Unsicherheit behaftet sein. Nichtsdestotrotz scheint es uns beim gegenwärtigen Stand der Auswertung durchaus *möglich*, dass der *Murus Gallicus* erst um 36 v. Chr. errichtet worden ist²¹.

Eine absichtliche Zerstörung des Walles lässt sich nicht zwingend nachweisen; evtl. ist der Wall, als er nicht mehr instandgehalten wurde, auch langsam zerfallen. Den *Terminus ante* für den Zerfall der Befestigung gibt eine frühromische Schicht über dem Versturz des *Murus Gallicus*.

Bestattung im Murus Gallicus

Mitten im *Murus Gallicus* wurden in Fläche 1 der Grabung 1991/19 die Reste einer Bestattung gefunden (Abb. 1). Der Befund lässt keine andere Deutung zu als die, dass während des Baues der Befestigung eine Leiche – aus welchen Gründen auch immer – im Wallinnern niedergelegt und vom wachsenden Wall zuge-



Abb. 2. Wiederaufgerichtete Front des Murus Gallicus (1991/19, Fläche 3, und 1992/16, Fläche 3): rechte (östliche) Hälfte einphasig (wiederaufgerichtet in Keller B), linke (westliche) Hälfte der Trockenmauer repariert. Neben den Frontpfosten sind die Balkenköpfe der kurzen Pfostenanker zu sehen.

Legende:

schraffiert:	Niveau zur Zeit des Baues der Befestigung (im linken = westlichen Teil hat sich das Fundament im Bereich der Pfostengrube des Frontpfostens nachträglich gesenkt, möglicherweise die Ursache der Reparatur)
obere weisse Linie:	Anwachsen der Schichten vor dem Wall bis zum Zeitpunkt der Reparatur

deckt wurde. Leider ist der grösste Teil des Skelettes von einem römischen Graben, der später in die Wallruine eingetieft wurde (s.u.), zerstört worden. Der erhaltene Teil der Bestattung war beigabenlos.

Bermenschichten und Graben

In den spätkeltischen Kulturschichten zwischen Wall und Graben – auf der sogenannten «Berme» (Abb. 1) –, die schlussendlich vom Versturz des zerfallenden *Murus Gallicus* überdeckt wurden, sind zahlreiche Pfostenlöcher und einige Feuerstellen zum Vorschein gekommen. Diese müssen z. T. zu Hütten gehört haben, die erstaunlicherweise zwischen Wall und Graben errichtet wurden; Schlackekonzentrationen deuten auch auf Metallverarbeitung in dieser Zone hin.

Die Kante des keltischen Wehrgrabens, mit dessen Aushub zweifellos der *Murus Gallicus* aufgeschüttet worden war, konnte an zwei Stellen untersucht werden.

Römische Epoche

Im Osten des untersuchten Geländes finden wir über dem Versturz des *Murus Gallicus* eine frühromische Schicht, die evtl. die Reste eines Ofens enthält, darüber einen Mörtelboden, der etwa in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden kann. Ein mächtiges Schuttpaket mit Funden aus dem 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. bedeckt diese Horizonte.

Im Westen der Untersuchungsfläche greift ein römischer Graben tief in die Wallruine ein (s.o.) (Abb. 1). Da er bereits eine römische Schicht durchschlägt, die über dem Versturz des *Murus Gallicus* liegt, kann es sich hier nicht um einen frühromischen Befestigungsgraben handeln, wie früher vermutet wurde. Die Tatsache, dass der Graben nicht bis zur Rittergasse weiterzieht, schliesst eine Deutung als Befestigung überhaupt aus²². Der römische Graben wird von einer Rollierung aus Kieselwacken überdeckt, unter der das beinahe vollständige Skelett eines Schweines lag.

Mittelalter und Neuzeit

In der östlichen Hälfte der Untersuchungsfläche wurden mindestens 40 beigabenlose Gräber freigelegt (Abb. 1); zwei davon waren Doppelbestattungen. Sie dürften zu dem bereits 1976 festgestellten frühmittelalterlichen²³ Friedhof gehören²⁴.

Im Areal der frühmittelalterlichen Gräber wurde auch ein amputierter Fuss gefunden, der in einer kleinen Grube sorgfältig bestattet worden war.

Innerhalb des Friedhofes reichen römische Schichten bis nahe unter das moderne Niveau. Jüngere Schichten sind z.T. den Planierungsarbeiten beim Bau des Rittergasse-Schulhauses zum Opfer gefallen.

Im Westen werden die römischen Schichten über dem *Murus Gallicus* von Schuttpaketen überdeckt, die vom Hochmittelalter bis in die Neuzeit reichen. Das Gelände

wurde hier gegen die Bäumleingasse zu in der Neuzeit durch eine Terrassenmauer abgestuft. Vor der Terrassenmauer (auf der Seite des Grabens) finden sich mehrere neuzeitliche Gartenhorizonte, deren letzter auf dem Loeffelplan von 1857/1859 festgehalten ist. Die Schichtenfolge endet unter dem heutigen Hofbelag mit der Planie für den Schulhausbau von 1885.

Laufende Auswertungsprogramme

Die Auswertung der Grabungen seit 1990 wird von der Archäologischen Bodenforschung in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte durchgeführt. Nebst Keramik und Kleinfunden werden Tier- und Menschenknochen, Mollusken, Fossilien, botanische Makroreste, Pollen und Schlacken untersucht. Besondere Fragen zur Entstehung der Kulturschichten sowie zum Aufbau und Zerfall des Walles werden mit sedimentologischen Untersuchungen, inkl. Dünnschliffen, angegangen, einzelne Metallobjekte werden einer Röntgenfluoreszenz-Analyse unterzogen. Die dreidimensionale Lage des Balkengitters im Wallinnern soll mit Hilfe von Computer Aided Design (CAD) veranschaulicht werden.

Anmerkungen

¹ Bäumleingasse 3–5, 1990/18, Rittergasse 4, 1991/19, und Rittergasse 4, 1992/16.

² Rittergasse 5, 1971/34. Der zugehörige Graben, der ca. 5–6 m vor dem Wall ansetzt, wurde bereits 1902 gefunden; bis zur Entdeckung des *Murus Gallicus* blieb seine Datierung aber umstritten. K. Stehlin hat 1924 (1924/2, Bäumleingasse 5, StAB PA 88 H2c) auf einem Schnitt durch den Graben die Reste des keltischen Walles bereits (summarisch) gezeichnet, ohne sie aber als solche zu erkennen. Zum Graben zuletzt: Peter Jud und Udo Schön, «Untersuchungen zum spätlatènezeitlichen Graben an der Bäumleingasse (1988/41)», JbAB 1988, 17–24.

³ Rittergasse 4, 1976/42. Lehrgrabung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel.

⁴ Rittergasse 4, 1979/14. Die Grabung wurde durch den Ausbau der Fernheizung veranlasst und ebenfalls als Lehrgrabung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte durchgeführt.

⁵ Zusammenfassende Publikation: Andres Furger-Gunti, «Der *Murus Gallicus* von Basel», JbSGUF 63, 1980, 131–184.

⁶ Bäumleingasse 3–5, 1990/18. Der Bau der Garage rührte von einer nachträglichen Planänderung her und zwang die Archäologische Bodenforschung zu einer längeren Notgrabung (Mai bis September 1990). Wir danken Bauleiter P. Sattler, Hochbauamt, für die Überlassung eines Grabungsbüros und Polier Flora, BBG, für die gute Zusammenarbeit. Vorbericht: K. Riehner, JbSGUF 74, 1991, 249.

⁷ R. d'Aujourd'hui, JbAB 1990, 15; ders., BZ 92, 1992, 179–181; ders., Basler Stadtbuch 1991, 80–84.

⁸ Rittergasse 4, 1991/19. Die Grabung wurde als Lehrgrabung gemeinsam von der Archäologischen Bodenforschung und dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte durchgeführt und war öffentlich zugänglich. In einer Ausstellung vor Ort wurden die Ziele der Grabung und der aktuelle Stand der Arbeiten erläutert. Zusätzlich wurden regelmässige Führungen für die weitere Öffentlichkeit und nach Voranmeldung jederzeit Führungen für Gruppen, besonders Schulklassen, veranstaltet. Wir danken H. Holliger und M. Herde, Hochbauamt, für ihre Hilfe bei der Vorbereitung und Durchführung der Grabung, insbesondere bei der Koordination mit den Renovationsarbeiten am ehemaligen Rittergasse-Schulhaus. Die Herren Mugglin und Casonato, Firma Jegge/Schafir & Mugglin, haben uns während der Grabung vielfältig und grosszügig unterstützt, wofür wir ihnen herzlich danken.

⁹ Vorbericht: E. Deschler-Erb und K. Riehner, JbSGUF 75, 1992, 197 f.

¹⁰ Rittergasse 4, 1992/16. Die Fundamente der «Erdfenster» kamen wieder in ungestörte Schichten zu liegen, was weitere archäologische Untersuchungen bedingte. Die Grabungen wurden von der Archäologischen Bodenforschung weiterhin in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte durchgeführt.

¹¹ Architektur und künstlerische Gestaltung: P. und H. Vogel.

¹² Heute Sitz des Bauinspektors, des Amtes für Kantons- und Stadtplanung, des Maschinen- und Heizungsamtes, der Stadtbildkommission und der Stadtgärtnerei.

¹³ Archäologische Nachuntersuchungen galten einem Detail der Frontkonstruktion des Murus Gallicus und der Kante des zugehörigen Wehrgrabens (s. u.). Weitere Bodeneingriffe wurden durch Reparaturen an der Fernheizung (wir danken Herrn Eward, IWB, und Herrn Colonnello, Firma Spaini) und den Hydranten (unser Dank gilt Herrn Bürgin, IWB, Gas und Wasser), durch das Verlegen einer Sickerleitung zur Bewässerung der Bäume im Hof, durch die Stromzuleitungen zu den Erdfenstern und die Erneuerung des gesamten Hofbelages verursacht. Zusätzlich musste das Fundament der Nordfassade der Liegenschaft Bäumleingasse Nr. 5 (Bauleitung P. Sattler, Hochbauamt) saniert werden. Der Arbeitsgraben, der dafür ausgehoben wurde, führte zu einem Längsschnitt durch den Murus Gallicus (Abb. 1), der die Grabungsflächen von 1990 mit denen von 1991 und 1992 verbindet. Die Untersuchungen erstreckten sich bis ins erste Quartal des Jahres 1993. Während der ganzen Dauer der Grabung konnten wir wieder auf die bewährte Zusammenarbeit mit dem Hochbauamt, besonders Herrn Herde, und mit der Firma Jegge/Schafir & Mugglin (s. o. Anm. 8; Polier: L. Valsecchi) zählen. Herr Herde hat dankenswerter Weise auch die Bauleitung für den archäologischen Park übernommen. L. Malagnino und S. Sabato von der Firma Jegge haben – unterstützt durch H. Vogel – mit grossem Geschick die anspruchsvollen Schalungsarbeiten für die drei Erdfenster ausgeführt, wofür ihnen besondere Anerkennung gebührt. Herrn Pensa (Firma Pensa) danken wir für die speditive Zusammenarbeit bei der Neugestaltung des Hofes rund um die Erdfenster. Ebenso danken wir Herrn Benkler, Herrn Gunti und Herrn Wittwer, Stadtgärtnerei, für die angenehme Zusammenarbeit beim Abstimmen der Bodeneingriffe und der notwendigen Baumschutzmassnahmen und für die Beratung bei der Bekämpfung von unerwünschtem Bewuchs in den «Erdfenstern». – Vorbericht E. Deschler-Erb und K. Richner, JbSGUF 76, 1993, 192.

¹⁴ Das Holz ist in der Regel, sofern es nicht verkohlt ist, nur noch als Negativ (Hohlraum oder lockere Zone) vorhanden; selten sind millimeterdicke Stücke mineralisiert worden und derart erhalten geblieben.

¹⁵ Jede Balkenlage steht in Kontakt zur nächsthöheren und nächsttieferen, dies im Gegensatz zu den früher postulierten isolierten «Balkengruppen» (s. Furger-Gunti, JbSGUF 63, 1980, 137).

¹⁶ Dies entspricht einer erhaltenen Höhe von ca. 2 m. Die ursprüngliche Höhe dürfte ein Mehrfaches betragen haben, ist aber nicht mit

Sicherheit zu ermitteln. Leider war es in den Grabungen seit 1990 nicht möglich, einen ununterbrochenen Schnitt durch die gesamte Breite des Walles zu legen (eine Sondierung 24 m hinter der Front, die bis auf den natürlich gewachsenen Boden abgetieft wurde, zeigte, dass hier keine Ausläufer des Walles mehr anzutreffen sind; die Gesamtbreite müsste also unter 24 m liegen). Deshalb bleibt die Frage nach der exakten Breite und besonders nach der Konstruktion der Innenseite des Walles im Moment noch offen.

¹⁷ An einer reparierten Stelle (Fläche 1 der Grabung 1991/19) war die Front vor der Reparatur dem Feuer ausgesetzt, an einer anderen reparierten Stelle (Fläche 3 der Grabung 1992/16) eindeutig nicht; das Balkengitter im Wallinnern kann erst gebrannt haben, nachdem der (teilweise reparierte) Wall bereits halb zerfallen war. Die regulären Queranker waren von der Wallyschüttung vollständig zugedeckt und konnten nicht durch ein Feuer vor der Front in Brand gesetzt werden (im Gegensatz zu Furger-Gunti, JbSGUF 63, 1980, 164–166).

¹⁸ Dies im Gegensatz zu Furger-Gunti, JbSGUF 63, 1980, 133–155 und 164–166. Da die Grabung 1991/19 unter anderem vom westlichen Abschlussprofil der Grabung 1979/14 aus einsetzte und die Grabung 1992/16 das westliche Abschlussprofil des Ostschnittes von 1976/42 erreichte, dürfen, von den neuen Erkenntnissen ausgehend, auch die älteren Interpretationen der Grabungen von 1979 und 1976 revidiert werden.

¹⁹ Furger-Gunti, JbSGUF 63, 1980, 164.

²⁰ Einige massive verkohlte Stücke von Querankern und Längsbalken, die 1992/16 geborgen werden konnten, waren leider so schlecht erhalten (Jahrringe deformiert oder nicht mehr erkennbar), dass eine dendrochronologische Altersbestimmung nicht mehr möglich war (freundliche Begutachtung durch H. Egger).

²¹ Da der Wallkörper einphasig ist und Schäden an der Front, etwa durch die Witterung, jeden Winter entstehen konnten, besteht kein Zwang anzunehmen, der Bau des Walles habe Jahrzehnte vor der vermutlichen Ankunft des römischen Militärs stattgefunden. – Der Wall mag auch nicht bloss mit Duldung, sondern geradezu im Auftrag der römischen Verbündeten gebaut worden sein.

²² Im Gegensatz zu Furger-Gunti, JbSGUF 63, 1980, 133–135. Die überholte Deutung als frühromischer Befestigungsgraben wird zum letztenmal in Erwägung gezogen von L. Berger und G. Helmig, «Die Erforschung der augusteischen Militärstation auf dem Basler Münsterhügel», in: Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus, Kolloquium Bergkamen 1989, 15, Münster 1991.

²³ ¹⁴C-Datierung, BZ 77, 1977, 216. Ein erstes Grab wurde bereits 1968 von G. Helmig entdeckt, «Rittergasse 4, 1968/23», BZ 69, 1969, 341 f.

²⁴ Weitere ¹⁴C-Datierungen sind in Auftrag, da bei einzelnen Gräbern aufgrund der stratigraphischen Lage Anlass zu der Vermutung besteht, sie könnten noch spätromisch sein.

Ausgrabungen im Umkreis des Basler Münsters

Guido Helmig

mit Beiträgen von François Maurer, Beatrice Schärli, Willi Schoch und Marcus Weder

Einleitung.....	34
I. Der Aufschluss östlich der Nordsakristei (1988/48: Sektor I).....	34
a) Die Nordostecke des spätromischen Gebäudekomplexes unter dem Münster	
b) Stratigraphische Beobachtungen in Sektor I	
c) Funde	
d) Grab 1	
e) Das spätromische Sakristeifundament	
II. Ergänzende Befunde zum spätromischen «Kieselbau» vor der Galluspforte (1979/30: Sektor VIII).....	42
III. Die Grabungsfläche zwischen der karolingischen Aussenkrypta und dem nordöstlichen Chorstrebepeiler (1988/48: Sektor II).....	42
a) Spätromische und mittelalterliche Mauerzüge	
b) Zur Stratigraphie der Kulturschichten in Sektor II und zu den dort gefundenen Gräbern	
c) Bauspuren aus der Übergangszeit vom Spätlatène zur frühromischen Zeit	
d) Palatium – Pfalz – Pfalzterrasse	
e) Friedhofareale	
IV. Anthropologischer Bericht (W. Schoch).....	51
a) Die Bestattungen im Umkreis des Münsterchores und bei der Nordsakristei	
b) Literatur (Anthropologie)	
c) Katalog der Skelettreste	
V. Bemerkungen zu ausgewählten Architekturfragmenten der Ausgrabungen beim Münsterchor (F. Maurer).....	57
a) Fragmente eines spätromischen Brüstungs- und Fensterpostens	
b) Lokalisierung und weitere Rekonstruktionsmöglichkeiten	
VI. Ein Friedensbaum auf der «Römerstrasse» ...	61
VII. Katalog der Fundmünzen (B. Schärli und M. Weder, HMB/Mk).....	63
a) Fundmünzen der Grabung 1979/30	
b) Fundmünzen der Grabung 1988/48	
c) Literatur (Fundmünzen)	
VIII. Literatur	69

Einleitung

Seit dem Spätjahr 1988 wurden an verschiedenen Stellen im Umkreis des Basler Münsters Tiefbauarbeiten unternommen, die neue und zu älteren archäologischen Befunden ergänzende Beobachtungen zutage förderten. Diese Arbeiten standen alle in einem direkten Zusammenhang mit Sanierungsarbeiten und Renovationen am Basler Münster. Der Zahn der Zeit und die Basler Luft setzen diesem Bauwerk besonders arg zu. Deshalb waren und sind aufwendige Unterhaltsarbeiten unumgänglich. So mussten im Winter 1988–89 auch die Dachwasserableitungen im Bereich der Nordsakristei, östlich der Galluspforte, und im Bereich des Chores, insbesondere beim Chorstrebepeiler nordwestlich der Aussenkrypta, saniert werden. Da an diesen Stellen, obwohl schon durch verschiedene vorausgegangene Eingriffe gestört, mit wichtigen archäologischen Befunden zu rechnen war, wurden die Erdarbeiten in eigener Regie grabungsmässig durch die Archäologische Bodenforschung ausgeführt¹. Zeit- und Geldmittel liessen es jedoch nicht zu, die Grabungsflächen weiter auszudehnen und grössere zusammenhängende Befunde abschliessend zu untersuchen². Trotz der eher misslichen Verhältnisse einer Wintergrabung ohne Zeltüberdachung konnten aber dem Boden wichtige neue Informationen zu vier Aspekten abgerungen werden: 1. zur Besiedlung am rheinseitigen Plateaurand des Münsterhügels in spätkeltisch-frühromischer Zeit, 2. zum Gebäudekomplex der spätromischen Epoche im und ausserhalb des Münsters, 3. zu früh- und hochmittelalterlichen Vorgängerbauten des Basler Münsters und zugehörigen Gräbern, und nicht zuletzt 4. zur spätromischen Bauphase eben dieses Gebäudes. Hinter der Präsentation dieser Grabungsergebnisse steht auch die Absicht, ältere, bisher noch nicht ausführlich behandelte archäologische Aufschlüsse im Umkreis des Basler Münsters näher vorzustellen und in einen grösseren Rahmen zu stellen (Abb. 1). In die Berichtserstattung integrierte Hinweise auf Grabungsbefunde bei der Galluspforte und beim sogenannten «Münsterkeller» an der Rittergasse runden die Darstellung ab³.

I. Der Aufschluss östlich der Nordsakristei (Münsterplatz 9 (A), 1988/48, Sektor I, Flächen 1/1a–c bis 5)

a) Die Nordostecke des spätromischen Gebäudekomplexes unter dem Münster

Die Trasse für die Neufassung eines Dachwasserablaufes östlich entlang der spätromischen Sakristei (so-

genannte Nordsakristei oder Glöcknerstube) bis zur 1979 erstellten Kanalisations-Haupttrasse, die zur öffentlichen WC-Anlage bei der Pfalztreppe führt, wurde als erstes in Angriff genommen. Trotz der schlechten Prämisse, dass wohl schon grosse Bereiche durch jüngere Bodeneingriffe stark beeinträchtigt waren, wurde diese Leitungstrasse grabungsmässig ausgehoben. Wir bezeichneten den 10 Meter langen Abschnitt mit Sektor I; er wurde in 6 Teilflächen ausgegraben (Abb. 2). Schon wenige Zentimeter unter der Pflasterung kamen nicht nur die erwarteten breiten Fundamente der spätromanischen Münster-Sakristei zum Vorschein, sondern auch älteres Mauerwerk. Wie sich zeigte, war man offenbar schon im 12. Jahrhundert beim Abgraben des Terrains für das Anlegen des Ostfundamentes der Sakristei auf römisches Mauerwerk gestossen. Da der damals zum Vorschein gekommene Mauerzug jedoch leicht von der projektierten Achse der Sakristei-Ostmauer abwich, und dies nur um wenige Grad gegenüber dem Münsterachssystem im Gegenuhrzeigersinn, wurde die untere Fundamentpartie der Sakristei von Westen her an das bestehende römische Mauerwerk angeschoben gebaut. Der römische Mauerzug (MR 1) wurde stehengelassen und zum Teil als Fundation für die Sakristei übernommen. Die gegen Ende des 12. Jahrhunderts erstellten Fundamente heben sich durch das zum Bau verwendete grünlich/rosarote Sandsteinmaterial sowie den körnigen, rötlichvioletten Mörtel vom älteren Mauerwerk deutlich ab. Der Mörtel der römischen Mauer ist auf der Abbruchkrone im trockenen Zustand leuchtend weiss; das körnige Gefüge weist verschwindend geringe Anteile äusserst kleiner Ziegelpartikel als Einsprengsel auf. Typisch für die beiden obersten Steinlagen (Abb. 3, D) des Mauerzuges und für den Mauerkerne sind aber auch mit Erde verschmutzte/durchsetzte Zonen zwischen den verwendeten, unregelmässig geschichteten Kalkbruchsteinen.

Es lassen sich deutlich zwei Bauphasen innerhalb des aufgehenden Mauerwerkes von MR 1 unterscheiden (Abb. 3):

1. Die eben erwähnte oberste Partie D mit der horizontal auf 268,80 m ü.M. abgeschroteten Abbruchkrone, bestehend aus zwei unregelmässig geschichteten Lagen von Kalkbruchsteinen mit dem eben beschriebenen hellen Mörtel und den verschmutzten Bereichen. Auffällig in dieser *Zone D* des Mauerwerkes sind die offenbar wiederverwendeten *brandgeröteten* Kalkbruchsteine, die vorwiegend in der Ostflucht, aber auch in der Nordfront der Mauer beobachtet werden konnten.

2. In tieferer Lage, unterhalb von 268,60 m ü.M., besteht das Mauerwerk aus sauber lagenhaft und in gerader Flucht frei aufgemauerten Kalkquadern; die dazwischenliegenden Fugen wurden abschliessend mit einem etwas mehr Ziegelschrot enthaltenden Mörtel ausgefügt. Daraus resultierte eine mehr oder minder glatte, auf Sicht gebaute Wandfläche in «*rasa pietra*»-Technik. Zu dieser unteren *Zone C* konnte das zeitgenössische Gelniveau (Horizont II) rund 30 cm über

dem gewachsenen, orangefarbenen verlehmteten Kies (1) auf 268,20 m ü.M. erfasst werden.

Unter diesem Gelniveau beobachten wir einen Absatz im Mauerwerk, d.h. eine *Vorfundamentzone B*, und zwar ausschliesslich entlang der Ostfront der Mauer. In dieser Fundamentzone können wir unregelmässig geschichtete, grössere Kalkbruchsteine in lockerer Mörtelschüttung erkennen; sie ruhen ihrerseits auf einem mehrheitlich aus grösseren Kieselwacken, aber auch aus einzelnen Bruchsteinen gebildeten Wacken- oder Kiesel Fundament auf. Diese *unterste Fundamentzone A* besteht also aus einer Lage von Flussgeröllen, die – in Schräglage verlegt – in einer nur wenige Zentimeter bis in den anstehenden orangefarbenen Kies eingetieften Mauergrube verlegt worden waren. Die Fundamentzone A war etwas breiter angelegt worden als die darauf aufbauenden, mit Mörtel versetzten Zonen B und C, weist aber praktisch keine Mörtelbindung auf. Der für den Aufbau der Zonen B und C verwendete Mörtel ist hellbeige und enthält einen stark kiesigen Zuschlag; auch grössere Stein-Einschlüsse oder Kiesel können darin beobachtet werden. Beim Abspitzen zeigte sich auch deutlich, dass nicht etwa nur Mörtel zum Aufbau der Mauer als Bindemittel verwendet worden ist, sondern dass auch Erde als Zwischenfüllung für die lockere Einschüttung des Schalenmauerwerkes Verwendung fand.

Der Zeitpunkt des Aufbaues der unteren *Mauerphasen A–C* ist anhand der Kleinfunde aus den anschliessenden liegenden und aufgeschütteten Schichten nur approximativ zu datieren und dürfte im 3. Jahrhundert gelegen haben⁴.

Der oberste Mauerbereich *Zone D* mit den zwei unregelmässig geschichteten Kalkbruchsteinlagen stellt möglicherweise einen «Um- oder Neubau» auf bereits bestehendem Mauerwerk dar. Es sei an dieser Stelle aber nicht verhehlt, dass Mörtelproben aus den Zonen C und D von MR 1 einander sehr ähnlich sind⁵! Wichtig ist nun aber die Tatsache, dass nur in dieser obersten Partie der Mauer vereinzelte *Steinköpfe mit Brandrötung* zu beobachten waren. Die Frage muss jedoch offen bleiben, ob diese Brandrötung im Zusammenhang mit einer Zerstörung des Bauwerkes selbst gesehen werden muss, oder ob es sich dabei nicht etwa nur um wiederverwendetes, brandgeschädigtes Steinmaterial handelt.

Bei der mutmasslichen Neukonzeption der aufgehenden *Zone D* von MR 1 ist eine Öffnung rechtwinklig in Mauerzone C eingebrochen worden. Diese eingebrochene Öffnung diente zur Erstellung eines *Schürkanalles E* für eine Heizanlage. Unter Verwendung von in «Lehmmörtel» aufgeschichteten Tonplatten und Leistenziegelfragmenten wurde eine etwa 45 cm im Licht messende Schürkanalöffnung gemauert. Die unterste Lage der Keramikplatten ist mit einem noch etwas helleren Kalkmörtel, als in *Zone C* verwendet, versetzt worden. Die darüber folgenden Lagen der noch erkennbaren seitlichen Schürkanal-Wangen – nur die nördliche der beiden Schürkanal-Wangen ist bis zum vermutlich spitzoval zu ergänzenden Gewölbeansatz weitgehend erhalten geblieben, die südliche wurde

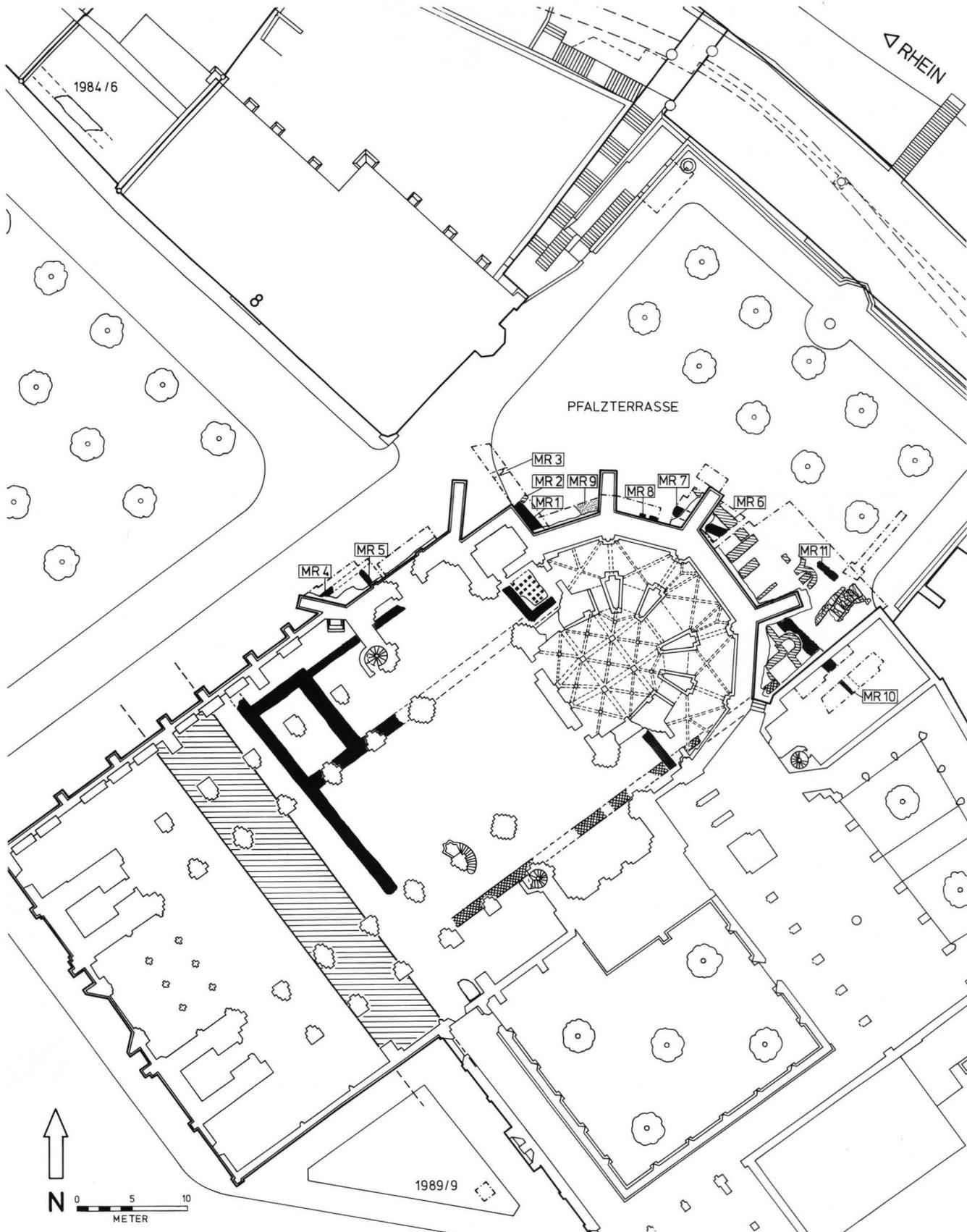


Abb. 1. Übersichtsplan über die im vorliegenden Aufsatz behandelten Ausgrabungsstellen im Umkreis des Münsters. – Zeichnung: Ph. Tröster. – Massstab 1:500.

◀ **Legende:**

Umgebung des Basler Münsters
 spätrömische Mauerzüge (schwarz), frühmittelalterliche Mauerzüge (schräg schraffiert), Grabungsflächen (gerastert)

Münsterplatz 9 (A), 1947/4, Pfalz: Niklauskapelle und Aussenkrypta
 Münsterplatz 9 (A), 1948/2, Pfalz: Aussenkrypta
 Münsterplatz 9 (A), 1959/4: Wasserleitung nördlich entlang des Münsterchores: MR 8 (?) und MR 9
 Münsterplatz 9 (A), 1963/29 resp. 1965/32, Pfalz: Aussenkrypta; MR 6, MR 10
 Münsterplatz 9 (A), 1979/30, Sektor VIII (Galluspforte): MR 4, MR 5 («Kieselbau»)
 Münsterplatz 9 (A), 1988/48, Sektor I (Nordsakristei): MR 1 («Kieselbau»; Schürkanal), MR 2, MR 3, Grab 1
 Münsterplatz 9 (A), 1988/48, Sektor II (Strebepfeiler): MR 6 (Terrassierungsmauer), MR 7 (spätrömisch), Gräber 2–10
 Münsterplatz 9 (A), 1989/9: «Friedensbaum» an der Rittergasse

Münsterinneres

Mauerzüge des spätrömischen sogenannten Kieselbaues (schwarz) mit Hypokaust, frühmittelalterliche Mauern (kreuzschraffiert), antike Strasse (schräg schraffiert)

Münsterplatz 9, 1966/27, nördliches Chorseitenschiff: spätrömischer Hypokaust

Münsterplatz 9, 1974/29, Münstergrabung: spätrömischer «Kieselbau» und frühmittelalterliche Mauerzüge; antike Strasse

beim Verlegen zweier Wasserleitungen in die Sakristei 1959 abgebrochen – wurden nicht mit eigentlichem Mörtel, sondern mit einem gelben, nur sekundär durch äussere Feuereinwirkung orange gebrannten Lehm versetzt. So entstand in MR 1 letztlich ein «falsch» gewölbter Tunnel aus Baukeramik in «Lehmmörtelverband». Der Zusammenhang zwischen Mauer-Zone C und der Schürkanal-Öffnung E konnte besonders deutlich an der Kontaktstelle der noch weitgehend erhaltenen nördlichen Schürkanal-Wange zum spätromanischen Sakristei-Fundament bzw. zu Zone C der spätrömischen Mauer MR 1 untersucht werden, waren hier doch markant grössere Baukeramik-Fragmente vermauert worden.

Der freigelegte spätrömische Mauerzug endet im Norden bei Laufmeter 03,50 stumpf. Auch die Nordflucht war auf Sicht gebaut worden, und so entpuppte sich MR 1 im Verlauf der Grabung als Nordost-Ecke jenes spätrömischen Bauwerkes, von dem bereits 1966 und wieder 1974 im Innern des Münsters grössere Mauerzüge beobachtet worden waren, die im Südosten an einen mutmasslichen Hofbereich angrenzten (Abb. 1). Auf die relative Chronologie dieser Mauerzüge im Münsterinnern kann an dieser Stelle nicht eingetreten wer-

Abb. 2. Münsterplatz 9 (A), 1988/48. Übersichtsplan: Sektor I, Flächen 1a/b bis 5. – Zeichnung: Ph. Tröster, nach Feldaufnahmen von Ch. Stegmüller. – Massstab 1:50.

Legende:

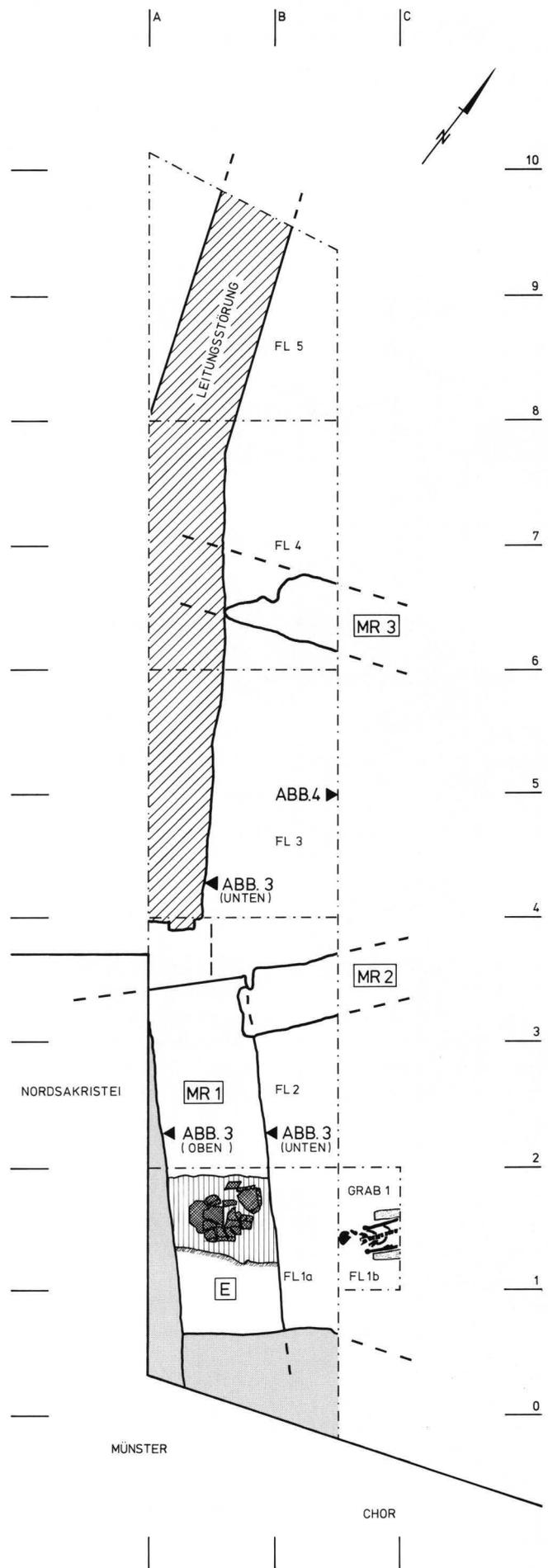
MR 1 Nordostecke des sogenannten spätrömischen «Kieselbaues» mit in Lehmverband gemauerter nördlicher Wange (schraffiert) des Schürkanals E

MR 2 frühmittelalterlicher Mauerzug

MR 3 neuzeitliches Fundament, hauptsächlich aus Sandsteinbrocken

Sakristeifundament: spätromanisch (heller Tonraster)

Grab 1: Körperbestattung mit seitlichen, gestellten Sandsteinplatten



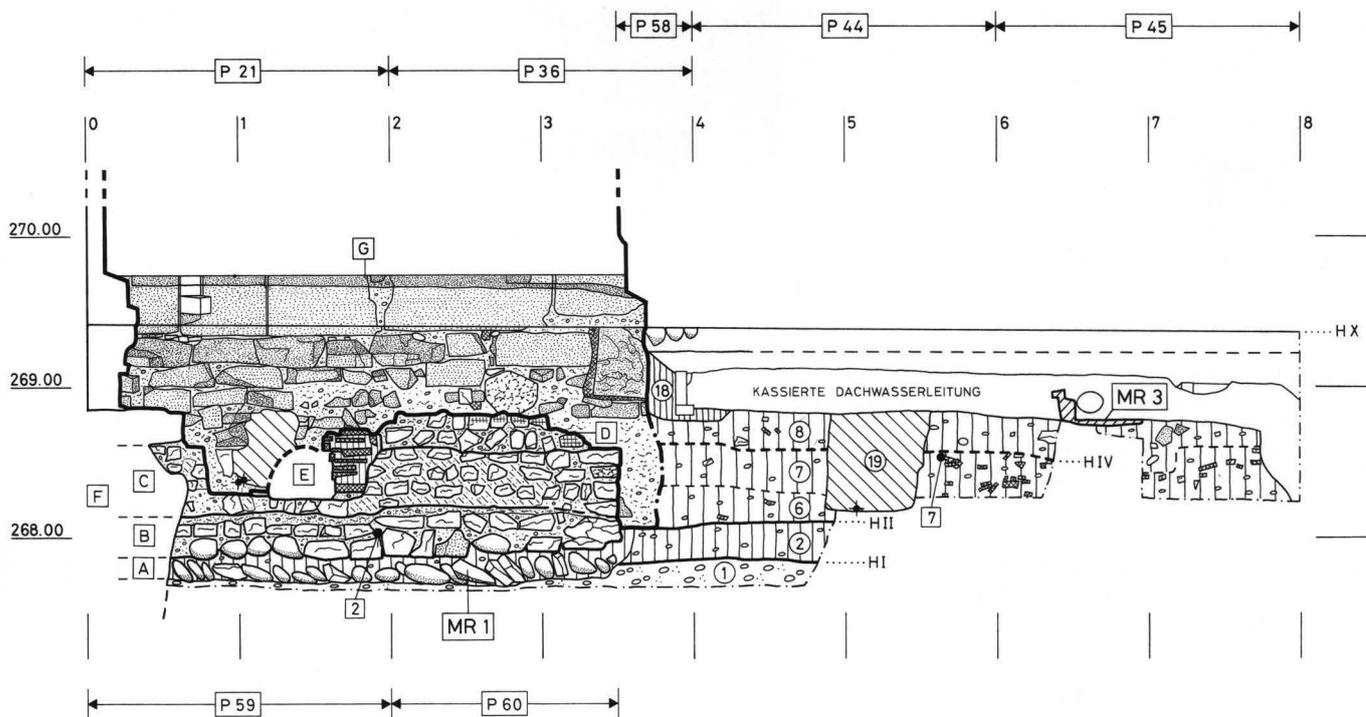


Abb. 3. Münsterplatz 9 (A), 1988/48. Ansicht von MR 1 (P 21 und P 36), des nördlich anschliessenden Westprofiles von Sektor I (P 58, P 44 und P 45) sowie des im Bereich von MR 1 nach Westen zurückversetzten spätrömischen Fundamentes der Nordsakristei. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:50.

Legende:

Horizonte und Schichtbeschrieb: vgl. Legende zu Abb. 4

A–E Bauphasen der spätrömischen Mauer MR 1

Spätromantisches Münster

F Fundament des Chores

G geböschte Sockelzone und Ostmauer der Nordsakristei

den; hierfür sei auf die bisher publizierten Vorberichte der Grabungen von 1974 hingewiesen. Diese Gebäudereste sind als Elemente der Zentralgebäude des spätrömischen Kastells gedeutet worden⁶. Die Schürkanal-Öffnung könnte durchaus in Zusammenhang stehen mit dem schon 1966 angeschnittenen römischen Gebäudeteil unter dem nördlichen spätromantischen Chorturm bzw. im nördlichen Chorseitenschiff, wo ein hypokaustierter Raum beobachtet worden war. Rudolf Laur-Belart hatte dort anlässlich eines Besuches der Ausgrabung die Abdrücke der quadratischen Hypokaustpfeiler im Unterlags-Mörtelbett als erster entdeckt⁷. Vielleicht gehört die Schürkanalöffnung in MR 1 aber auch zu einer jüngeren Kanalheizung. Die Mauerstärke von rund 60 bis 70 cm Breite stimmt jedenfalls mit den im Innern des Münsters gemessenen Mauerbreiten gut überein⁸. Doch haben wir ja bei MR 1 zeigen können, dass die Schüröffnung *sekundär* in MR 1 eingebrochen worden war. Die Phasen A–C von MR 1 scheinen in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts gebaut worden zu sein. Die Funde aus den unteren Schichten im kurzen Trasse-Abschnitt von Sektor I, der bis auf den natürlich anstehenden «orangenen Kies» abgebaut wurde, liefern wenige Anhaltspunkte für die-

se Datierung. Eine unter Aurelian geprägte Münze stammt allerdings aus der Kontaktzone zwischen Fundamentzone B von MR 1 und der untersten Kulturschicht und dürfte beim Bau von MR 1 in den Boden gekommen sein. Sie datiert aus den Jahren nach 270⁹. Es sei an dieser Stelle auf jene prägefrische Fundmünze des Gallienus hingewiesen, welche 1974 innerhalb der Fundamentzone des sogenannten «Kieselbaues» im Innern des Münsters zum Vorschein kam und die von A. Furger-Gunti als Datierungsansatz für die Errichtung des spätrömischen Gebäudekomplexes herangezogen wurde¹⁰.

Bisher unerwähnt geblieben ist ein an die Ostflucht der spätrömischen Mauerecke angefügtes und in der östlichen Verlängerung der Nordflucht von MR 1 streichendes Fundament MR 2, welches dieselbe Abbruchkronen-Höhe aufweist wie Zone D von MR 1 (Abb. 2 und Abb. 4; MR 2). Die zum Bau verwendeten Kalkbruchsteine und Sandsteinbrocken – die zuletzt genannte Gesteinsart war in MR 1 *nicht* verbaut worden – sind jedoch nur sehr locker und in einem derart schlechten, verschmutzten Mörtelverband erstellt worden, dass nicht eigentlich von einer «gemörtelten» Mauer gesprochen werden kann. Kennzeichnend für

MR 2 ist die Verwendung von römischen Baukeramik-Fragmenten als Füllsel innerhalb der Fundamentzone. Nördlich an MR 2 anschliessend konnte ein nur noch fleckenartig erhaltener Gussmörtelboden ohne Rollierung beobachtet werden (Abb. 4,10). MR 2 ist nicht tief fundamentierte und wurde offenbar nur in Planierschichten mit spätrömischen Funden angelegt; sie reicht nicht wie MR 1 bis in den anstehenden orangefarbenen lehmigen Kies hinunter, sondern ist nur knappe 60 cm tief in die erwähnten Planierschichten eingetieft worden. Dies bildet einen Hinweis auf die späte Zeitstellung des Mauerzuges, den wir frühmittelalterlich datieren möchten.

b) Stratigraphische Beobachtungen in Sektor I

Auf den beiden Profilserien Abb. 3 und Abb. 4 ist die rund 1,3 m mächtige Stratigraphie der Kulturschichten dargestellt. Zwei Dinge stechen dabei hervor: Das Terrain, vgl. unterste Profilzone, Schicht 2, war offenbar schon in der mittleren Kaiserzeit planiert worden, was aus den darin enthaltenen Funden hervorgeht. Ein eigentlicher spätlatènezeitlicher/augusteischer Fundhorizont, wie er in Analogie zu den Münstergrabungen von 1974 hier eigentlich zu erwarten gewesen wäre, konnte nicht (mehr?) beobachtet werden. Horizont II gibt bereits das zu MR 1 zeitgenössische Gelniveau an. Das feine Mörtelbändchen 3 und die darüberliegende, unterschiedlich stark ausgeprägte Schicht 4 – ein Gemenge aus Asche, Holzkohle und orange gebrannten Lehmanteilen – stellen den Benützungshorizont der Schüröffnung in MR 1 dar. Ein Präfurnium konnte nicht erkannt werden; vielleicht bestand es ebenso aus einem einfachen hölzernen Vorbau, wie er für das Baptisterium im Kastell Kaiseraugst als Ergänzung vorgeschlagen worden ist¹¹. Schicht 5 markiert bereits die Aufgabe der Heizanlage und damit wohl auch des spätrömischen Gebäudes selbst. Die Horizonte IV und V bezeichnen unterschiedliche Abbruch- und Planierungsschichten (6 und 7), die wir anhand der Funde ins 4., vielleicht auch 5. Jahrhundert datieren möchten. Aus der Ziegelbruch-Konzentration bei Achse 8 stammt das Fragment eines gestempelten Leistenziegels aus der Privatziegelei des AMASONIVS (Abb. 5,1). Gestempelte Ziegel des AMASONIVS waren in Basel bereits durch zwei Funde bekannt; seine Fabrikate sind aber hauptsächlich im spätrömischen Gräberfeld Kaiseraugst (Abb. 5,3) und auch in Rheinfeldern nachgewiesen¹². Während der Grabung ist in Sektor II beim Münsterchor in der Verfüllung von Grab 3 ein weiteres gestempeltes Ziegelfragment dieser Werkstatt zum Vorschein gekommen (Abb. 5,2)¹³. Interessant ist dabei der Nachweis einer zweiten Variante des AMASONIVS-Stempels; bisher offenbar nur in Basel nachgewiesen ist die Schreibweise dieses Exemplares mit seitenverkehrtem S (Abb. 5,2).

Schicht 9 besteht nur aus Mörtelschutt und wurde im Norden durch MR 2 unterbrochen, die in die Horizonte IV bis VI fundamentierte worden war. Schon der Schnitt durch MR 2 zeigt (Abb. 4), in welcher «dürftiger» und lockerer Ausführung dieses Fundament angelegt wor-

den war: unterschiedlichste Bruchsteine und Baukeramikfragmente sind hierfür in einem kaum 30 cm tief ausgehobenen Gräbchen mit einem Gemenge von Mörtel und Erde versetzt worden. An MR 2 schliesst im Norden ein auch in der Fläche nur noch fleckenartig erhaltener Gussmörtelboden (Horizont VII) an, der ohne Rollierung oder Unterbau direkt auf die unterlagernde Schuttschicht 8 gegossen wurde. Mehr als diese kargen Spuren einer Weiterbenützung des durch MR 1 repräsentierten Bauwerkes (Ruine?) mit der an dessen Nordostecke angebaute MR 2 sowie dem zugehörigen Mörtelboden 10 konnten allerdings nicht mehr gefasst werden. Schon nach kurzer Distanz verlieren sich weiter nördlich die Spuren des Mörtelbodens (Horizont VIIa). Verschiedene störende Eingriffe haben die spätantiken/frühmittelalterlichen Bauspuren nahezu getilgt. Schicht 11 stellt die Einplanierung des durch MR 2 und den Mörtelstrich angezeigten Gebäudes dar, über dessen mutmassliche Ausdehnung nach Norden keine weiteren Anhaltspunkte vorliegen.

Ursprünglich gehörten wohl die Schichtreste 13 ebenfalls zu dieser Planierschicht 11, die aber im Zusammenhang mit der Anlegung eines Grabschachtes umgelagert wurden; dazu weiter unten.

Die Senke 14 mit dem gotischen Werkschutt vom Bau des Münsters sowie zwei vielleicht ältere grubenartige Strukturen, die Pfostengrube 15 und die Senke 16, sind horizontal gekappt und werden überlagert von fein lamellierten Werkschuttschichten (17). Diese bestehen zur Hauptsache aus feinem rotem Sandsteinmehl und verdeutlichen die Bautätigkeit am gotischen Münsterbau.

Mittelalterliche Schichten sind in Sektor I keine ange-troffen worden. Diese Beobachtung weist darauf hin, dass wohl im Zusammenhang mit der Vorbereitung des Baugrundes für das Münster das Gelände durch Abtragen von Schichten ausgeebnet wurde. Dies erklärt auch die Tatsache, dass im Münsterinnern bei den Grabungen 1974 bloss noch die Kieselfundationen des spätrömischen Baukomplexes vorgefunden wurden; vom aufgehenden Mauerwerk war keine Spur erhalten. Die kompakte gelbe Lehmschicht 18, die entlang der Münsterfundamente offenbar in einen eigens dazu ausgehobenen Graben eingebracht worden war, sollte die Fundamente offenbar vor Bodenfeuchtigkeit schützen. Leider sind durch diese Massnahme des 19. Jahrhunderts sämtliche Anschlüsse der Werkschuttschichten an die Münsterfundamente unterbrochen worden.

MR 3 ist sicher neuzeitlich und besteht hauptsächlich aus grösseren Sandsteinbrocken, kleineren Kalksteinsplittern und Ziegelfragmenten als Füllmaterial in einem grobkörnigen beige Mörtelverband. Sie könnte allenfalls in einem Zusammenhang stehen mit der einstigen Begrenzungsmauer des Zuganges zur Pfalzterrasse¹⁴. Eine Darstellung dieses Abschlusses findet sich auf den Vogelschauplänen Matthäus Merians und einer Ansicht des Münsterplatzes von Emanuel Büchel¹⁵. Der Mauerzug blieb, soweit er nicht durch das einbetonierte alte Steinzeugrohr der bisherigen Dachwasserableitung bereits gestört war, auf einem stehengelassenen Profilstollen erhalten.

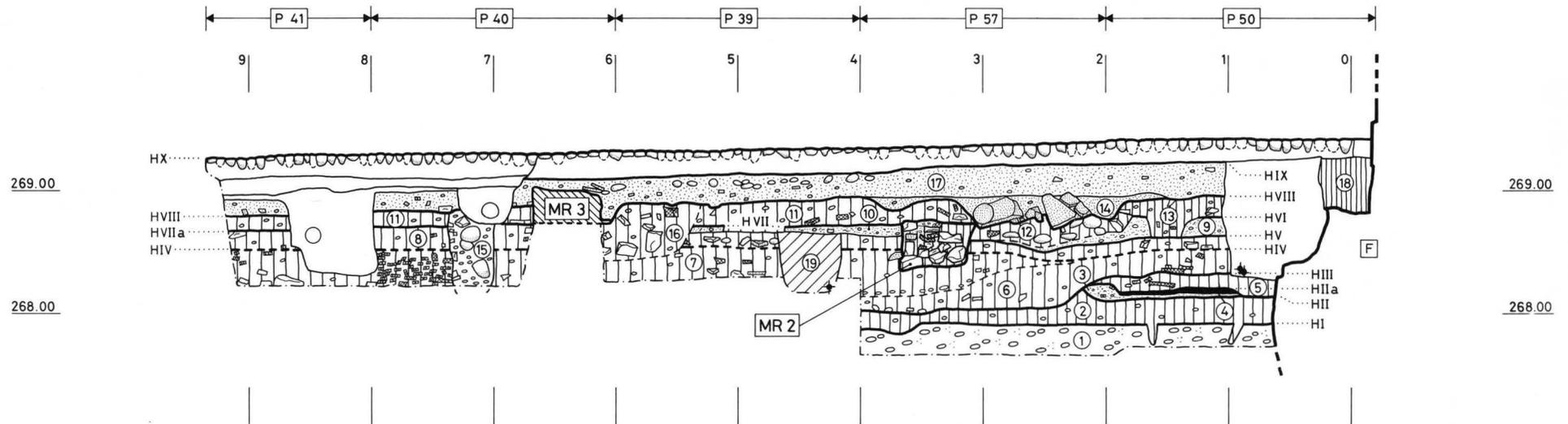


Abb. 4. Münsterplatz 9 (A), 1988/48. Ostprofilserie von Sektor I. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:50.

Legende:

Horizonte und Schichten

Horizont I

[1] anstehender oranger Kies

Horizont II: Gohniveau zu MR 1 (Zone C)

[2] unterste Kulturschicht aus der mittleren Kaiserzeit

Horizont IIa: Benützungshorizont zum Schürkanal E in MR 1

[3] Mörtelunterlage

[4] Asche/Holzkohleschicht und gebrannte Lehmanteile

Horizont III: Zerstörungsschicht des Schürkanales/Praefurniums (?); in Profil Abb. 4 nicht fassbar

[5] kiesiger graubrauner Lehm, mit vielen Holzkohleeinschlüssen und vereinzelten gelben und orange gebrannten Lehmresten Ziegelfragmenten und Mörtelflocken

Horizont IV: Planie und Abbruchschutt von römischen Mauerteilen

[6/7] kiesiger graubrauner Lehm, v.a. in der Mittelzone stark mit Mörtelresten durchsetzt; Ziegel- und Kalksteinsplitter; nur wenige Holzkohlepartikel; markante Ziegelbruchschicht zwischen den Achsen 7 und 8

Horizont V: Planierschicht

[8] ähnlich wie [6/7], jedoch markant weniger Mörtelanteile

Horizont VI: Mörtelschutt

[9] weisser Mörtelschutt mit Ziegelfragmenten

Horizont VII: Gussmörtelboden zu MR 2

[10] heller, grauer Mörtel mit grobem Kieszuschlag

Horizont VIIa: Gohniveau wie Horizont VII, aber ohne Mörtelboden

Horizont VIII: Einplanierung des durch MR 2 und den Gussmörtelboden dargestellten Gebäudes; Oberkante der antiken/frühmittelalterlichen Schichten

[11] graubrauner humöser Lehm mit stark von kleinen Kiesel- und zahlreichen Mörtelresten durchsetzt

[12] graubrauner Lehm, mit Kiesel-, Mörtelbrocken, Ziegel-, Sandstein- und Kalksteinfragmenten durchsetzt

[13] oberste Verfüllung von Grab 1: brauner kiesiger Lehm, mit vereinzelten Holzkohlepartikeln, Ziegel-, Kalk- und Sandsteinsplittern

Horizont IX: Oberkante der Werkschuttschichten des Münsterbaues

[14] rötlichviolette Schicht aus Sandsteinmehl mit vereinzelten Mörtelresten und grösseren Sandsteinbrocken; darunter das Fragment einer gotischen Krabbe (FK 17885)

[15] Pfostengrube; graubrauner sandig-lehmiger Kies mit Kalk-, Sandstein-, Ziegelfragmenten und Wacken, Mörtelresten und Sandsteinmehl

[16] Senke: graubrauner kiesiger Lehm mit zahlreichen Kalksteinen, etwas Ziegelfragmenten und Mörtelbrocken

[17] Bänder aus hauptsächlich fein lamellierten Sandsteinmehl- und Kiesschichten

[18] Isolationsschicht: kompakter gelber Lehm

Horizont X: moderne Kopfsteinpflasterung mit Sandbett

[19] Störung durch eine neuzeitliche Blei-Wasserleitung

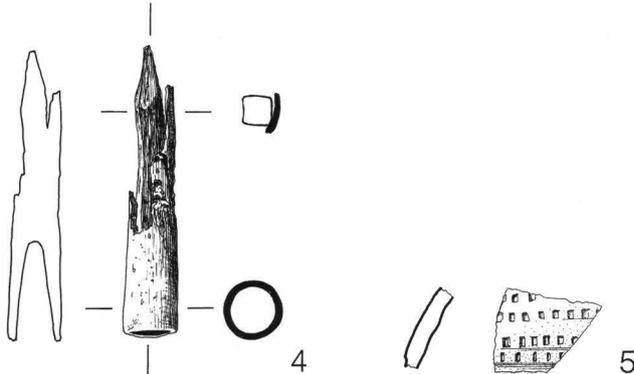
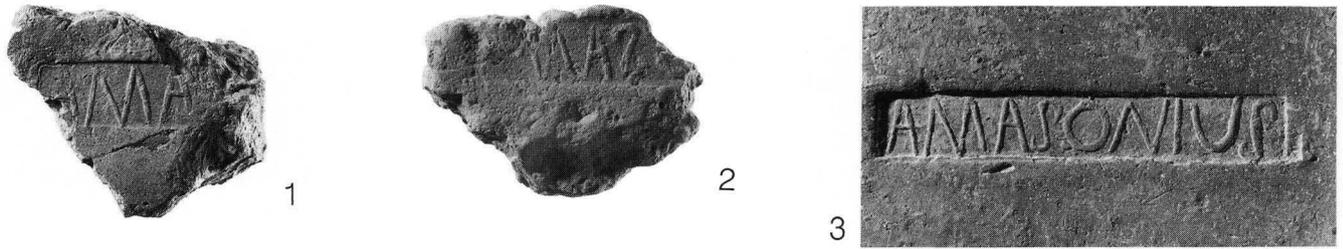


Abb. 5. Münsterplatz 9 (A), 1988/48. Kleinfunde. – Fotos: Th. Kneubühler. – Zeichnungen: A. Eglin. – Massstab 1:2.

Legende:

1. Fragment eines gestempelten Ziegels aus der Privatziegelei des AMASONIVS, FK 17852, Inv.-Nr. 1988/48.109 (vgl. Abb. 3: Schicht 7, Ziegelbruchkonzentration zwischen den Achsen 07.00 und 08.00)
2. ebensolches Ziegelfragment, jedoch mit abweichendem Formular (seitenverkehrtes S) aus Sektor II, FK 17907, Inv.-Nr. 1988/48.422. Die Basler Fragmente 1 und 2 sind relativ weich gebrannt und von helloranger Färbung, auffallend ist die grobe Ziegelschrotbeimengung.
3. Vergleichsfund aus dem Gräberfeld Augst/Kaiseraugst. Der Stempel weist dasselbe Formular auf wie Nr. 1. Inv.-Nr. 1906.357.a. (ev. aus Grab 1188? ; vgl. Anm. 12).
4. eiserne Bolzenspitze mit Tülle aus Schicht 6 im Ostprofil von Sektor I (Abb. 4), FK 17874, Inv.-Nr. 1988/48.227.
5. WS Knickwandtopf aus der Verfüllung von Grab 1.

c) Funde

Von den wenigen aussagekräftigen Funden aus der Stratigraphie in Sektor I, die zu den Mauerbefunden konkretere Datierungshinweise liefern können, haben wir einige bereits genannt. Vor allem der unter Kaiser Aurelian geprägten Münze kommt für die Datierung des grossen spätrömischen Gebäudekomplexes unter dem Münster eine grössere Bedeutung zu. Ein Follis Constantins I. (Katalog der Fundmünzen, 1988/48: Nr. 3) stammt aus der Planierschicht 7 und zeigt lediglich an, dass es sich dabei um frühestens im 4. Jahrhundert umgelagerten Schutt handelt. Eine Münze des Constantius II. (Katalog der Fundmünzen, 1988/48: Nr. 4) stammt schliesslich aus der Schuttlage 8 unterhalb des Mörtelbodens 10 (Horizont VIIa); sie liefert zusammen mit weiteren signifikanten Funden aus dieser Schicht ein Indiz für die Datierung von MR 2 ins 4./5. Jahrhundert oder gar noch später¹⁶. Schliesslich könnte ein eiserner Geschoss-Bolzen mit vierkantiger Spitze (Ballista?) aus Schicht 6 in der Profilzeichnung Abb. 4 einen Hinweis auf die Anwesenheit von Militär im 3./4. Jahrhundert geben¹⁷. Der Fund ist ausserordentlich stark korrodiert und auch durch eine Röntgenaufnahme war nicht zu ermitteln, ob der Bolzen eine geschlitzte Tülle aufwies.

d) Grab 1

Einen weiteren wichtigen Befund, den wir bei der Besprechung der Profile von Sektor I bereits angedeu-

tet haben und eindeutig dem Frühmittelalter zuordnen können, bildet Grab 1. Für die Verlegung der neuen Dachwasserleitung musste der Leitungsgraben gegenüber der Schüröffnung in MR 1 nochmals nach Osten verbreitert werden (Abb. 2: FL 1b). Östlich des auf Abb. 4 gezeichneten Profiles kam dabei, als Fortsetzung der «trichterartigen» Struktur 13, ein Grab-schacht zum Vorschein. Es konnten nur die Kopf- und die Brustpartie der Bestattung freigelegt werden. Der Tote war in einem Plattengrab beigesetzt worden; es waren jedoch nur zwei seitliche Platten zu erkennen. Weder kamen in der Grabfüllung Reste einer Deckplatte zum Vorschein noch waren am Kopfende Indizien für eine abschliessende Platte zu beobachten. Die beiden freigelegten, seitlich gestellten Sandsteinplatten ergaben einen äusserst knapp bemessenen Raum von nur etwa 25–30 cm Breite für die Bestattung! Das Grab war Südwest-Nordost ausgerichtet, mit Kopf im Südwesten, offenbar nach den spätrömisch-frühmittelalterlichen Mauerzügen MR 1 und MR 2. Eine aus der Grabverfüllung geborgene Wandscherbe eines Knickwandtopfes mit Rechteck-Rädchendekor (Abb. 5,5) – es sind in Grab 1 keine Beigaben oder Trachtbestandteile zum Vorschein gekommen – lieferte neben dem Grabbau einen weiteren Hinweis auf die frühmittelalterliche Zeitstellung des Grabes. Die später vorgenommene ¹⁴C-Datierung ergab einen Datierungsspielraum von 1190 BP +/-80, also späteres 7. bis Mitte 9. Jahrhundert¹⁸. Wir werden nicht fehl gehen, die Grabanlage etwa dem 8. Jahrhundert zuzuweisen (zum anthropologischen Befund siehe den Bericht von W. Schoch). Schon bei früheren Grabungskampagnen sind im

Umkreis der neuerlichen Fundstelle Gräber zum Vorschein gekommen, allerdings ohne Steinplatten-Einfassung und nur noch sehr fragmentarisch erhalten¹⁹.

e) Das spätromanische Sakristeifundament

Das Ostfundament der Münster-Nordsakristei (Abb. 3: G) ist – wegen der zu MR 1 abweichenden Flucht – nach Westen zurückversetzt; wir haben die Ansicht deshalb – durch eine fette Linie vom übrigen Profil getrennt – in die Zeichnung Abb. 3 hineinprojiziert.

Der spätromanische Fundamentbereich der Sakristei baut partiell, zumindest was die Aussenflucht angeht, unmittelbar auf der Abbruchkrone von MR 1 (Zone D) auf; dies trifft besonders für die Nordostecke der Sakristei zu. Etwa 30 cm oberhalb der Abbruchkrone von MR 1 streicht das romanische Fundament noch in der Richtung der westlichen (Innen-)Flucht von MR 1. In höherer Lage jedoch sind die Sandsteinblöcke der aufgehenden Sakristeiwand G auf die Ostflucht des heute vorhandenen Fundamentsockels der Sakristei zurückversetzt. Wann die Abarbeitung der ursprünglich angebochten Sockelzone der Sakristei erfolgte, ist nicht mehr eruierbar. Diese Massnahme kann allenfalls auch erst im Zusammenhang mit dem Einbringen der gelben Lehm-Isolationsschicht 18 entlang der Münsterfundamente im 19. Jahrhundert erfolgt sein. Das spätromanische Vorfundament F des Chores endet auf demselben Niveau wie die Abbruchkrone der spätromischen Mauerzone D; der Mauerabschnitt von MR 1 südlich der (beim Verlegen der in die Sakristei führenden Wasserleitungen ausgebrochenen) südlichen Schürkanal-Wange ist offenbar im Zusammenhang mit dem Anlegen des Chorfundamentes etwas tiefer oder gar vollständig abgebrochen worden, so dass die Mauerpartie des Vorfundamentes an dieser Stelle beim Aufbau des romanischen Vorfundamentes bis zur Höhe der Abbruchkrone der Zone D von MR 1 wieder ergänzt werden musste.

Zu einem nicht mehr feststellbaren Zeitpunkt wurde das östlich an die Sakristei anschliessende spätromanische Chorfundament unterhalb des ersten Blendbogens mit einem flach gearbeiteten, grossen Sandsteinquader (Spolie ?) sowie mit Sandstein-Fragmenten unter Verwendung eines sehr hellen, aber feinkörnigen Mörtels bündig ausgefugt. Das Ostfundament der Sakristei weist jedoch, bis fast zum heutigen Gehniveau reichend, eine unregelmässige Schichtung von grob zugeschlagenen Sandsteinquadern auf. Lediglich bei der Kontaktstelle zum Chorfundament konnten wir unmittelbar unter dem heutigen Gehniveau eine Ausflickung mit Baukeramik und einem etwas körnigeren Mörtel feststellen, worin auch ein spätmittelalterliches grün glasiertes Ziegelfragment eingebunden war²⁰. Die angeschrägte Sockelpartie des romanischen Chores ist in dieser Ecke ausgebrochen und, ebenfalls in moderner Zeit, mit einem hellen Mörtel ergänzt worden.

Der Vollständigkeit halber sei auch erwähnt, dass die Nordost-Ecke des spätromischen Baues (MR 1) beim Anlegen des spätromanischen Sakristei-Fundamentes

(G) offenbar nicht vollständig freigelegt worden war. Darauf deutet die nicht vollständig entfernte, bis zu ca. 6 cm starke *Schmutzschicht* an der Nordflucht von MR 1 hin, die nicht entfernt worden ist, so dass der rötlich-violette spätromanische Mörtel des Sakristei-Fundamentes nicht direkt an das spätromische Fundament anschliesst (auf Abb. 3 nicht sichtbar). Die Sockelpartie der Nordost-Ecke der Sakristei krägt über das römische Fundament nach Norden vor. Beim Einbringen der gelben Lehm-Isolation im 19. Jahrhundert wurde nun offenbar die Nordost-Ecke des Sakristei-Fundamentes als schadhaft vorgefunden, und es wurde hier ein rötlichgrüner grosser Sandsteinquader in einem sich deutlich vom rötlichvioletten spätromanischen Mörtel absetzenden hellen Mörtel unter den Sockel geschoben.

II. Ergänzende Befunde zum spätromischen «Kieselbau» vor der Galluspforte (Grabung Münsterplatz 9 (A) («Kanalisation»), 1979/30, Sektor VIII)

Mit der Auffindung der Nordostecke des «Kieselbaues» verdichtet sich nun auch die Vermutung, wonach das 1979 nördlich vor der Galluspforte beobachtete, Südwest-Nordost parallel zum Münster streichende Kiesel-fundament MR 4 tatsächlich zum selben Gebäudekomplex gehören könnte (Abb. 6)²¹. Ein weiteres, hauptsächlich aus Spolien trocken gemauertes Fundament MR 5 mit östlich anschliessendem Gussmörtelboden scheint – wie der mutmasslich bis unter die Münster-Nordsakristei reichende hypokaustierte Raum – von der Inneneinteilung des Gebäudes zu stammen. Die nur über eine kurze Strecke beobachtete MR 5 stösst im rechten Winkel von Südosten an Fundament MR 4 an. Der mit einer Rollierung stabilisierte Mörtelboden wies partiell noch einen Ziegelschrotbelag auf. Die Frage, ob es sich bei diesen Baurelikten um ältere oder jüngere, an die Gebäudeteile im nördlichen Seitenschiff des Münsters sekundär angebaute Elemente handelt, lässt sich nicht mehr beantworten.

Für unsere Zusammenhänge ist noch von Belang, dass MR 4 im Abschnitt vor der Galluspforte bis auf das Kiesel-fundament (stellenweise sogar dieses selbst!) geplündert worden war und darauf auflagernd nur noch ein Gemenge von mürbem beigem Mörtelschutt liegen blieb. Vom aufgehenden Mauerwerk aus Bruchsteinen sind nur vereinzelte Quader der untersten Lage erhalten geblieben. – Ein ganz ähnlicher Befund ist 1988–89 in Sektor II beobachtet worden (MR 7).

III. Die Grabungsfläche zwischen der karolingischen Aussenkrypta und dem nordöstlichen Chorstrebepeiler (Münsterplatz 9 (A), 1988/48, Sektor II, Flächen 6 bis 9)

a) Spätromische und mittelalterliche Mauerzüge

Nicht nur das Fundament der Münster-Nordsakristei, sondern auch dasjenige des mittleren spätromanischen Chorumgang-Strebepeilers integriert ältere vorromische Mauerteile. 1947 war für die Heizung des Mün-

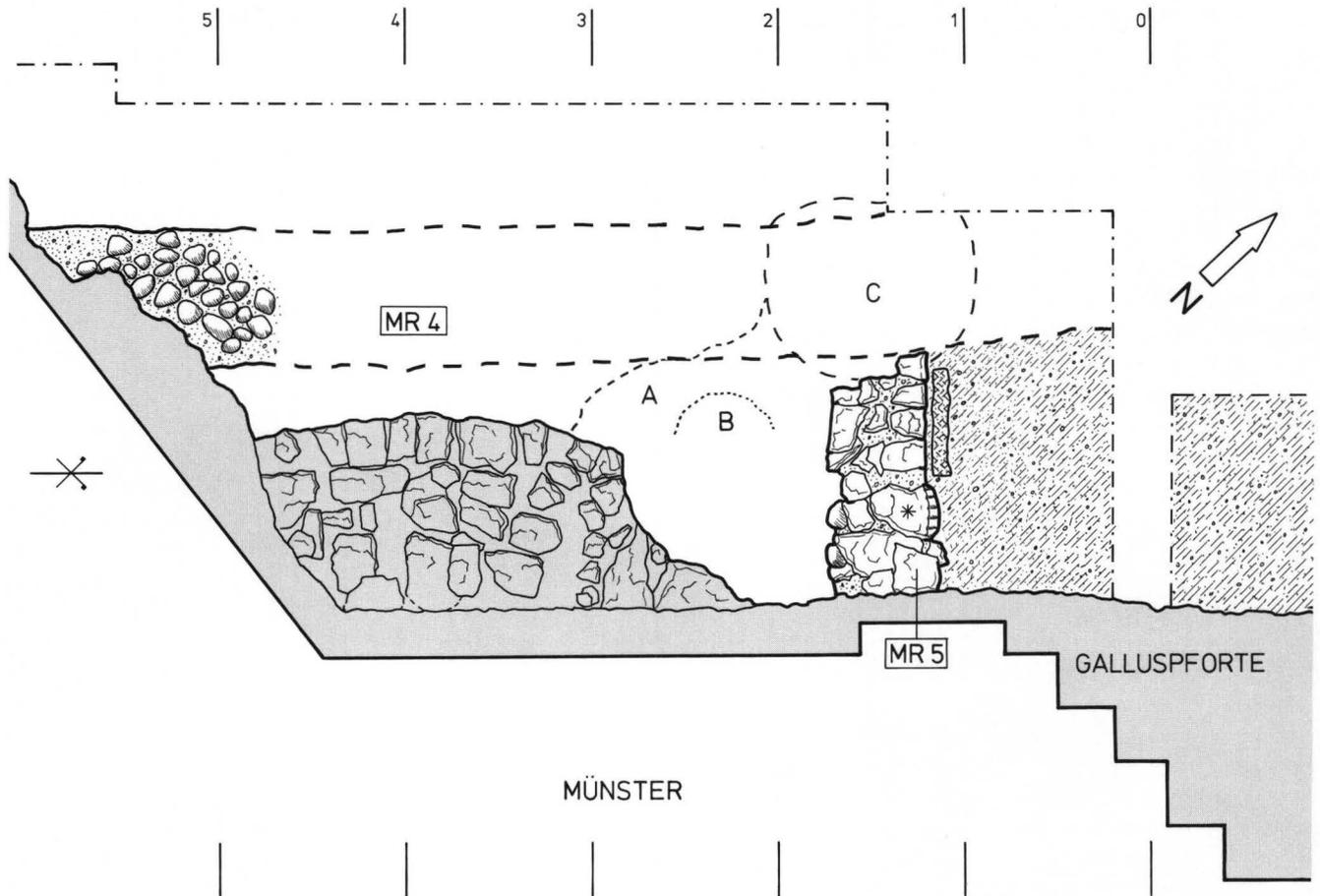


Abb. 6. Münsterplatz 9 (A), 1979/30, Sektor VIII. Archäologische Befunde nordwestlich vor der Galluspforte. – Zeichnung: Ph. Tröster. – Massstab 1:40.

Legende:

MR 4, MR 5 und der daran angrenzende Mörtelboden mit Spuren einer Ziegelschrotaufgabe: Elemente von Anbauten zum sogenannten spätrömischen «Kieselbau» unter dem Münster (vgl. Abb. 1)

A–C: frühromische Gruben

*: Spolie in MR 5; Fragment einer kannelierten Säule (FK 9381)

sters ein Öltank in der Aufschüttung der Pfalzterrasse versenkt worden. In diesem Zusammenhang waren zum ersten Mal die Reste der heute konservierten und wieder zugänglichen spätkarolingischen Aussenkrypta freigelegt worden (Abb. 7)²². Von der Nordmauer dieser Anlage etwa rechtwinklig nach Nordwesten abzweigend konnte schon damals ein Mauerzug beobachtet werden, der eindeutig sekundär an diese Anlage angebaut worden war²³. Dieses Fundament MR 6, wohl eine Terrassierungsmauer entlang des östlichen Plateaurandes des Münsterhügels, verläuft parallel zur Böschungskante der Rheinhalde²⁴. In der jüngsten Grabungskampagne von 1988–89 konnte die Fortsetzung von MR 6 im Bereich des mittleren Chorstrebepeilers als in das Fundament desselben eingebunden beobachtet werden. Offenbar waren auch im Jahre 1830 an der Stelle der ehemaligen Fruchtschütte des Basler Domstiftes weitere Mauerteile dieser Terrassierungsmauer beobachtet worden. Im Mittelalter hatten sich dort ursprünglich das Offizialat und das Bauhaus des

Münsters befunden, welche ihrerseits 1528 einem neuen Stiftshaus weichen mussten. Beim Umbau dieses Gebäudes zur neugotischen Lesegesellschaft also (Münsterplatz 8) kam die mutmassliche Fortsetzung der Terrassierungsmauer zum Vorschein²⁵. Schon Karl Stehlin hatte 1895 in seiner «Baugeschichte des Basler Münsters» auf eine Böschungsmauer entlang der Rheinhalde hingewiesen, deren Verlauf er aber wenige Meter weiter westlich – auf der Höhe des Zusammenschlusses des kleinen und grossen Münsterkreuzganges – postuliert²⁶. Felix Stähelin hatte Karl Stehlins Überlegungen zu den 1362 erwähnten «maenia civitatis nostrae Basiliensis» im Bereich des Münsterkreuzganges als Abschnitt der rheinseitigen Kastellmauer interpretiert²⁷. Rudolf Laurs Sondierungen im Jahre 1947 in der südöstlich an die Pfalzterrasse angebauten Niklaskapelle, die ebenfalls an der Böschungskante der Rheinhalde liegt, führten aber nicht zu der von ihm erwarteten Aufdeckung der Kastellmauer. Erst später – nach der Aufdeckung des

spätromischen Mauerzuges bei der Aussenkrypta (Abb. 7: MR 10) – wurde die von Stähelin postulierte Hypothese wieder erwogen²⁸. Nach der vollständigen Ausgrabung der Aussenkrypta und der südöstlich daran angrenzenden Zone bis zur Niklauskapelle in den Jahren 1963–65 musste man dieser hangparallelen Mauer aus relativchronologischen Gründen in bezug auf die jüngeren Befunde (besonders die östlich davor angelegten Gräber 1–4²⁹ und den Ausbruch im antiken Mauerwerk für die kleine Apsis des Verbindungsganges zwischen Aussenkrypta und dem mutmasslichen Palatium) schliesslich ein hohes Alter attestieren, sodass MR 10 damals von Moosbrugger ohne weitere Bedenken als Kastellmauer angesprochen wurde³⁰. Nach den Ausgrabungen im Innern des Münsters, anlässlich derer ja Teile des spätromischen Gebäudekomplexes, des schon erwähnten «Kieselbaues», aufgedeckt worden waren, sind dieser Mauerzug und weitere Mauerreste unter der 1947 teilweise ausgegrabenen Niklauskapelle zu dieser spätromischen Anlage geschlagen worden³¹.

Ein weiterer Befund in Sektor II, eine offenbar bis auf die Wackenfundation geplünderte römische Mauer (Abb. 7 und Abb. 8: MR 7), könnte ebenfalls mit den Befunden des bereits erwähnten spätromischen Gebäudekomplexes unter dem Münster, vor der Galluspforte, bei der spätromanischen Sakristei und südlich der Aussenkrypta in Zusammenhang gebracht werden (Abb. 1), steht aber sicher in keinem Zusammenhang mit der postulierten rheinseitigen Kastellmauer MR 10. Spätestens im frühen Mittelalter scheint MR 7 bis auf die verbliebenen zwei geschuppt verlegten Lagen von Rheinwacken geplündert worden zu sein (Abb. 8). Darüber liegend kam im 1988–89 untersuchten Sektor II nur noch Mörtelschutt zum Vorschein. MR 7, oder besser die davon übriggebliebenen Reste, ist – im Gegensatz zu MR 6 – beim Anlegen des spätromanischen Chorstrebenfundamentes in Sektor II ohne Schonung durchschlagen worden.

Beim Studium älterer Grabungsunterlagen³² zeigte sich, dass MR 7 schon mindestens dreimal bei Grabungen tangiert respektive angeschnitten worden war. Obwohl Laur sie bereits 1947 in einer Tagebuchskizze als «älteres Mauerwerk auf gestellten Kiesel» (im Vergleich zur offenkundig relativchronologisch «jüngeren» MR 6) festgehalten und beschrieben hatte, wurde MR 7 bisher in keiner Publikation erwähnt³³.

Das vorgefundene 90 Zentimeter breite Kieselfundament MR 7 kann nicht direkt mit dem Abschnitt des anders orientierten, weiter westlich anzunehmenden Verlaufes der «Kastellmauer» MR 10 in Verbindung gebracht werden, wie aus Abbildung 7 hervorgeht. Jener aufgrund der Bautechnik (*opus spicatum*), der Störung durch die Apsis des als zur Aussenkrypta gehörig gedeuteten Verbindungsganges und nicht zuletzt aufgrund der unmittelbar östlich davor angelegten Gräber als spätromisch angesprochene Mauerabschnitt fluchtet nicht mit MR 7 und ist breiter als diese (1,20 Meter).

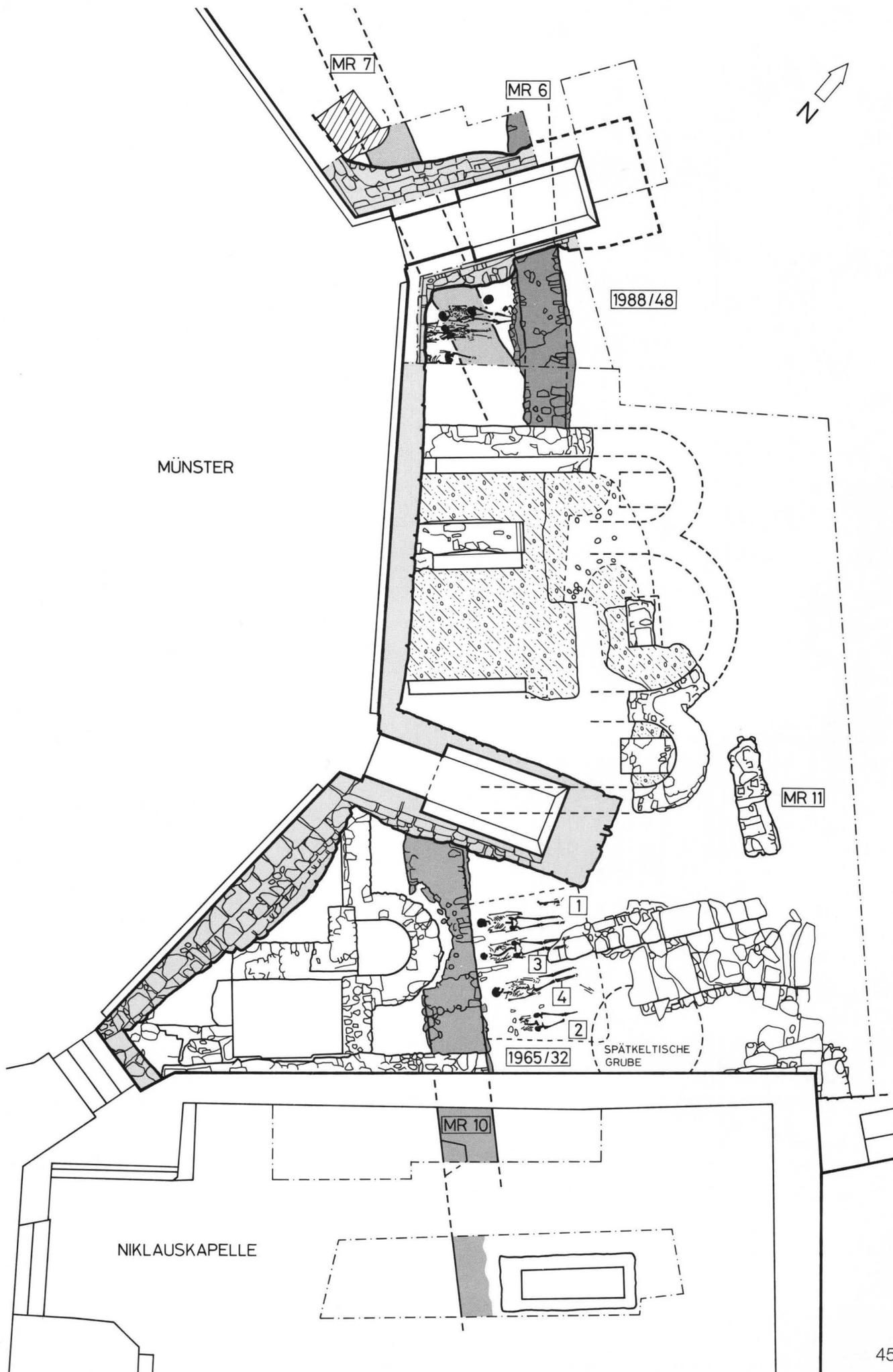
Als 1963 für die ehemalige Münster-Heizung ein Luftschacht nordwestlich des mittleren Chorstrebenpfeilers,

Abb. 7. Übersichtsplan: Befunde der Ausgrabungen im Umkreis der spätkarolingischen Aussenkrypta. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:100.

Folgende Grabungen sind berücksichtigt
 Niklauskapelle: Münsterplatz 9 (A), 1947/3
 Aussenkrypta: Münsterplatz 9 (A), 1947/4, 1948/2, 1963/29, 1965/32
 nordöstlicher spätromanischer Strebenpfeiler: Münsterplatz 9 (A), 1988/48, Sektor II und Fläche 10

also nordwestlich an Sektor II anschliessend, ausgehoben werden musste, hat F. Maurer in zwei Profilskizzen die Fortsetzung unserer MR 7 fassen können³⁴. Interessant ist diese Beobachtung vor allem deshalb, weil auch bei der nordwestlichen Fortsetzung von MR 7 dasselbe Phänomen zu beobachten war wie im kleinen Ausschnitt von Sektor II und bei MR 4 in der Grabungsfläche von 1979 bei der Galluspforte: Der weiche Mörtelschutt lagerte, partiell durch eine Schmutzschicht getrennt, nur stellenweise unmittelbar auf der Wackenfundation auf. Die rund 10 cm starke gelbliche Mörtelschicht wies einen relativ grobkörnigen Kieselzuschlag auf und war randlich beidseits aufgebogen, sodass sie eine Art Rinne über dem Wackenbett zu bilden schien (vgl. Abb. 8). Eine Ziegelschrotbeimengung war nicht zu beobachten und es wird sich auch kaum um einen hydraulischen Mörtel gehandelt haben. Die während der Grabung erörterte Frage, ob es sich bei MR 7 um eine geplünderte «Mauer» handelt oder nicht eher um den vielleicht nie fertiggestellten Bau einer Mauer, muss aus der Optik der älteren, bisher unge deuteten Beobachtungen beantwortet werden; im 1988 beobachteten Abschnitt des Mörtelbettes waren zwar keine Negative ausgebrochener Steine zu beobachten. Dafür glaubt man aber Bruchsteine oder zumindest Negative von solchen auf der Tagebuchskizze Laurs und auf den Profilverzeichnungen ablesen zu können³⁵. In Analogie zum oben erläuterten Baubefund von MR 1 in Sektor I (Abb. 3, Zone A) möchten wir annehmen, dass es sich tatsächlich um den Rest einer Mauer und nicht etwa einer Wasserrinne handelt.

MR 7 kann also nach Südosten in unebrochener Flucht bis an das erstmals 1947 dokumentierte nördliche Fundament der spätkarolingischen Aussenkrypta verfolgt werden. Dies relativiert die Kastellmauer-Hypothese nochmals von anderer Seite, denn MR 10 verläuft, entsprechend dem 1965 aufgedeckten Abschnitt südlich der Aussenkrypta, weiter westlich als MR 7. Ihre hypothetische nordwestliche Fortsetzung ist beim Bau der Aussenkrypta und der Umgangskrypta des Münsters vollständig zerstört worden; möglicherweise sind aber 1959 zugehörige Mauerreste noch ausserhalb des Chores zum Vorschein gekommen (Abb. 1: MR 8?). Beim Ausheben der Trasse für die Verlegung einer Wasserleitung, die 1959 entlang der Nordwestseite des spätromanischen Chores geführt wurde, sind zwei Mauerzüge geschnitten worden. Diese beiden Mauerzüge MR 8 und MR 9 (Abb. 1) waren von Laur bei der Auffindung als vorromanisch taxiert und anlässlich ihrer



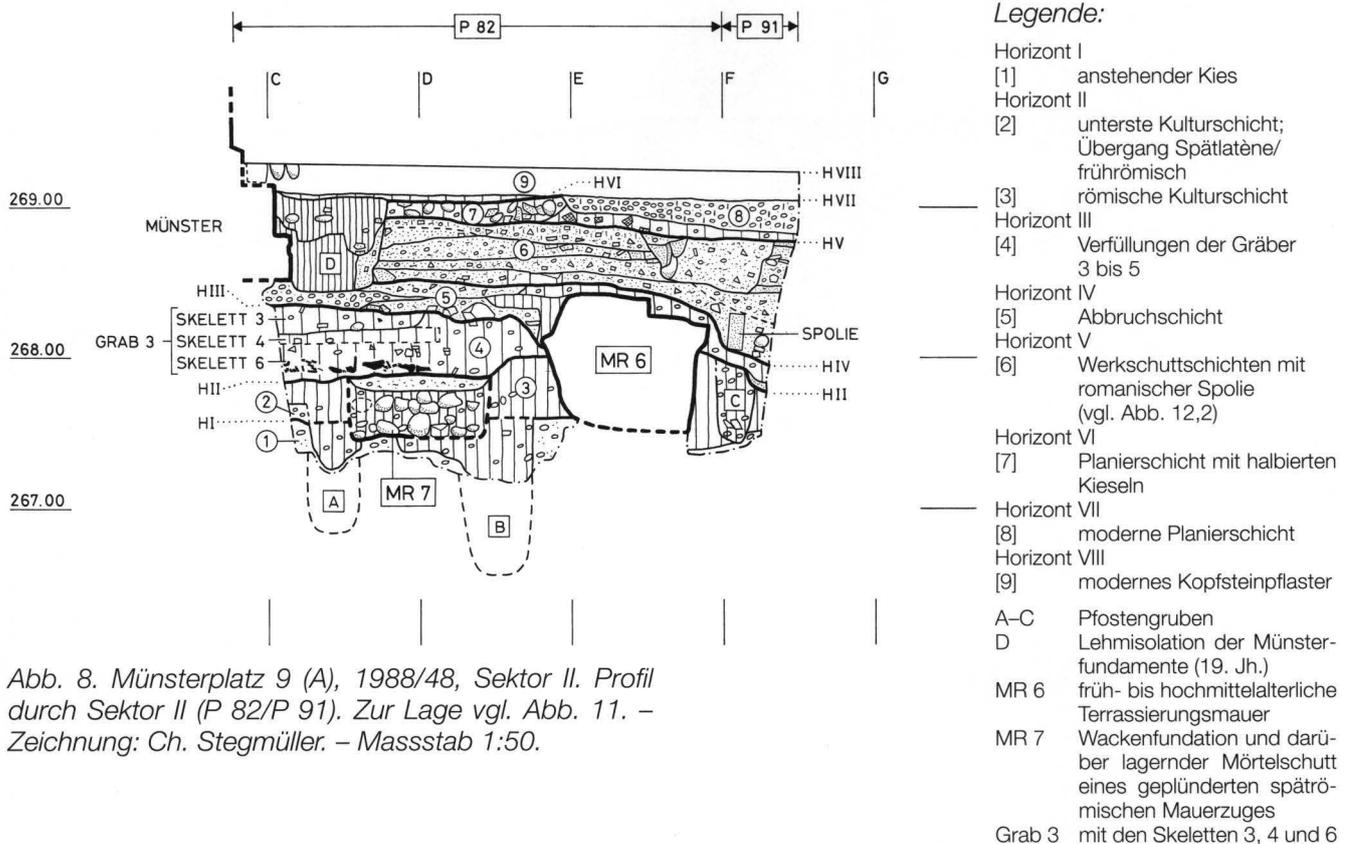


Abb. 8. Münsterplatz 9 (A), 1988/48, Sektor II. Profil durch Sektor II (P 82/P 91). Zur Lage vgl. Abb. 11. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:50.

Auffindung in einem Kontext mit der Aussenkrypta gesehen worden³⁶. Allerdings sind weder die genaue Orientierung zumindest des östlichen (MR 8) und die Breite des weiter westlich verlaufenden Fundamentes (MR 9) bekannt, noch können diese fraglichen Mauerzüge in einen direkten Zusammenhang mit den bisher beobachteten spätrömischen oder frühmittelalterlichen Mauerresten beim spätromanischen Chorhaupt gebracht werden. Immerhin scheint MR 9 parallel zu MR 1 in Sektor I und auch der Westmauer des Hypokausterraumes im nördlichen Chor Seitenschiff und unter der Nordsakristei zu verlaufen.

Rund 70 Meter weiter nördlich, am Münsterplatz 7³⁷, ist 1984 ein rund 1,5 Meter breites «Trockenmauer»-Fundament mit Lehmbindung, wenige Meter westlich und parallel zur Böschungskante der steil abfallenden Rheinhalde verlaufend, beobachtet worden (Abb. 1), das ebensowenig primär eine Wehrfunktion innegehabt haben dürfte, sondern wohl in erster Linie zur Terrassierung der Böschungskante des Münsterhügel-Plateaus diene.

– Abschliessend bleibt festzuhalten, dass über Mutmassungen bezüglich einer rheinseitigen spätrömischen Befestigungsmauer leider noch immer nicht hinauszukommen ist.

b) Zur Stratigraphie der Kulturschichten in Sektor II und zu den dort gefundenen Gräbern

Es leuchtet ein, dass bei den archäologischen Grabungen der 40er und der 60er Jahre im Bereich der Aus-

senkrypta die karolingischen Überreste dieser Anlage und die Deutung der spätrömischen Mauer MR 10 im Zentrum des Interesses standen. Im von den unterschiedlichsten Mauern und Gräbern durchzogenen Grabungsareal waren ja auch kaum ungestörte originale Kulturschichten erhalten geblieben – sieht man von der untersten Verfüllungsschicht jener «spätkeltschen Grube» ab (Abb. 7)³⁸. Sie lieferte 1965 immerhin die wichtige Information, dass das Münsterhügel-Plateau in der Antike bis unmittelbar zur Böschungskante der Rheinhalde besiedelt worden war, und gehörte damals zu den ersten Indizien für ein vorrömisches Siedlungssubstrat auf dem Münsterhügel.

Die kleine, bisher noch kaum angetastete Fläche zwischen mittlerem Chorstrebe Pfeiler und Schutzkeller der Aussenkrypta, die im Winter 1988–89 für die Neuverlegung der schadhaften Dachwasserableitung des Münsters untersucht werden musste (Flächen 7 und 9), erbrachte nicht nur Aufschlüsse zu den beiden Mauern MR 6 und MR 7. Es liess sich auch nachweisen, dass die Fundamente des spätromanischen Chores und damit auch der älteren Umgangskrypta des Heinrichsmünsters an dieser Stelle des Münsterhügels in guten Baugrund fundamementiert worden waren³⁹. Die mutmassliche Abbruchkante von Partien der Rheinhalde im Bereich der spätmittelalterlichen Pfalzterrasse, wo vielleicht die nordöstliche Apsis der Aussenkrypta und der grössere Teil ihrer Hauptapsis zum Rhein hinuntergestürzt waren (Abb. 7), befindet sich etwa 3,5 Meter nordöstlich der Scheitelmauer des spätromanischen Chorpolygon, nur wenige Zentimeter vor der rheinseitigen Flucht von MR 6. Mit einiger Wahrscheinlichkeit

hatte ein Erdbeben die Aufgabe der karolingischen Anlage verursacht. Dahingehend wurde jedenfalls die annähernd senkrechte Abbruchkante der Schichten in diesem Bereich interpretiert⁴⁰. Über den Zeitpunkt dieses Ereignisses schweigen sich allerdings die Quellen – auch die archäologischen – aus. Lediglich einige späte Nachrichten des 16. Jahrhunderts über ein Zurückversetzen des Heinrichsmünsters von der Böschungskante der Rheinhalde nach Westen deuten noch auf diesen oder einen späteren Erdbeben hin⁴¹. Einen Datierungsansatz erhalten wir vielleicht indirekt durch die Gräber, speziell Grab 5 mit Skelett 8 (Abb. 9), die in Sektor II – und zwar ausschliesslich im Bereich südöstlich des mittleren spätromanischen Strebepfeilers und offenbar bewusst nahe und parallel zur Aussenkrypta – angelegt worden waren⁴². Auch zu diesen Bestattungen ergab die Überprüfung der Dokumentationen der älteren Grabungen, dass bereits 1947 unmittelbar entlang der Nordmauer der Aussenkrypta⁴³ und auch 1963 Gräber beim Bau der Nordmauer des Schutzraumes für die Aussenkrypta zum Vorschein gekommen sein müssen; die rechte Partie von Skelett 2 in Grab 2 (Abb. 9: SK 2) wurde 1963 entweder nicht konstatiert oder aber nicht für «dokumentationswürdig» erachtet. Die Profilzeichnung durch Sektor II (Abb. 8) gibt uns Auskunft über die noch rund 1,5 Meter mächtigen Kulturschichten. Die Oberkante des natürlich anstehenden orangenen Kieses (1) liegt auf ca. 267,60 m ü.M. Nur gerade in der Senkrechten unterhalb des nach Osten vorkragenden spätromanischen Münsterchorfundamentes, wohl der Ummantelung der älteren ottonischen Ostkrypta⁴⁴, konnte der Rest einer untersten Kulturschicht (2) gefasst werden. Zwei flachbodige Pfostengruben (A und B) greifen tief in den gewachsenen Kies (1) hinunter. Von welchem Niveau ausgehend sie ausgehoben worden waren, konnte nicht mehr mit absoluter Sicherheit erfasst werden. Es schien sich aber ein Materialwechsel auf Horizont I, an der Oberkante des gewachsenen Kieses, auch über den Verfüllungen der Pfostengruben abzuzeichnen (gestrichelt eingetragen). Das an einzelnen Stellen, bedingt durch die Gräber, nur noch in «Zwischenstegen» erhaltene und dort noch maximal 40 Zentimeter mächtige Schichtpaket (3) bildet den Rest der nicht näher unterteilbaren römischen Kulturschicht, in welche das spätromische Fundament MR 7 abgetieft worden war. Aus dieser Schicht stammen der bronzene Stilus (Abb. 10,2) sowie die drei spätromischen Fundmünzen Nrn. 1, 5, 6 und ev. 8⁴⁵. Die Münze Valentinians II. Nr. 7 und die Theodosiusmünze Nr. 9 wurden in der mehrfach umgelagerten Verfüllung der Gräber 3 bis 5, Schicht (4), gefunden. Östlich von MR 6 konnte in einem Sondierschlitz gerade noch die Fortsetzung der römischen Schicht (3) mit einem Pfostenloch (C) gefasst werden, in welche MR 6 bis auf den gewachsenen Kies fundamentierte worden war. Noch weiter im Osten, gegen die Rheinhalde zu, scheinen die Schichten bald noch stärker abzufallen bzw. abzubrechen⁴⁶. Der nun folgende Horizont II kappt die antiken Schichten; es handelt sich um die Unterkante der Grabeinfüllungen (4) der früh- bis hochmittelalterlichen Bestattun-

gen, die entlang der Nordfassade der Aussenkrypta beigesetzt worden waren. Mehrere Skelette lagen dicht übereinander bestattet (Abb. 9). Grabgrubengrenzen waren kaum fassbar; die Ausnahme der eingezeichneten deutlichen Grabgrubengrenze von Grab 3/Skelett 3 bestätigt die Regel. Auf der Profilzeichnung Abb. 8 sind unmittelbar über der Abbruchkante von MR 7 die Reste von Skelett 6 in Grab 3 erkennbar. Als interessantes Detail sei hier besonders die Lage des Schädels dieses Grabes bzw. der Oberkörperpartien auch der darüberliegenden Skelette 4 und 3 angemerkt: Kopf bzw. Oberkörper liegen senkrecht unterhalb der nach Osten «vorkragenden» Vorkantzone des spätromanischen Chores. Es macht den Anschein, als ob beim Bau dieses Fundamentes im ausgehenden 12. Jahrhundert auf die älteren Bestattungen bewusst Rücksicht genommen wurde und diese nicht durch das nach den Regeln der Baukunst eigentlich senkrecht anzulegende Chorfundament gestört, sondern quasi «ummauert» wurden. Skelett 6 in Grab 3 stellt die tiefste und damit auch älteste intakte Bestattung dar. Sie wurde ¹⁴C analysiert und datiert, wie nicht anders zu erwarten, in den Zeitraum vom 9.–11. Jahrhundert (Mittelwert: AD 950)⁴⁷. MR 6, die an die Nordmauer der Aussenkrypta angebaute Terrassierungsmauer, begrenzt die Bestattungen im Osten. Der Befund von Skelett 8 ist hierbei von zentraler Bedeutung (vgl. Abb. 9: SK 8). Offenbar wurde nämlich die Fusspartie dieser Bestattung beim Anlegen des Fundamentes von MR 6 gestört, was nichts anderes bedeutet, als dass MR 6 jünger ist als zumindest ein Teil der westlich davon beigesetzten Individuen. In der Füllung von Grab 5/Skelett 8 kam ausserdem die Wandscherbe eines Topfes – sogenannter «Pingsdorfer Ware» – zum Vorschein (Abb. 10,1), die eine Datierung sowohl des Grabes als auch der MR 6 ins 10./11. Jahrhundert nahelegt. Etwa auf 268,40 m ü.M. dürfte der aufgehende, auf Sicht gebaute Mauerbereich von MR 6, zumindest der Rheinfront, eingesetzt haben, was – wie aus früheren Publikationen hervorgeht – schon früher aus der Höhe des Fundamentabsatzes auf der Ostseite geschlossen worden war⁴⁸. Dieser Absatz ist aber nur deutlich im südlichen Abschnitt der MR 6 innerhalb von Sektor II vorhanden; im Bereich des Strebepfeilers können wir nur eine ungebrochene senkrechte Mauerflucht auf der Rheinseite beobachten. Die Abbruchkante von MR 6 ist im Chorstreben-Fundament übrigens noch eine Lage höher erhalten als in der Fläche. Dies gibt einen ersten Hinweis darauf, dass das Terrain in der Umgebung des Strebepfeilers sekundär, wohl nach dem Bau der spätromanischen Chorstreben, nochmals abgesenkt wurde. Aus der geringen Grabgrubentiefe von Grab 3/Skelett 3 dürfen wir ausserdem folgern, dass die westlich hinter MR 6 liegende Zone vor dem Bau des spätromanischen Münsterchores ursprünglich höher aufgeschüttet gewesen sein dürfte. Das Gelniveau dürfte somit, ähnlich wie heute, auf ca. 269,20 m ü.M., wenn nicht höher, gelegen haben. MR 6 sei an dieser Stelle kurz charakterisiert. Es handelt sich, wie gesagt, um einen jüngeren, an die spätkarolingische Aussenkrypta angebauten Mauerzug. In

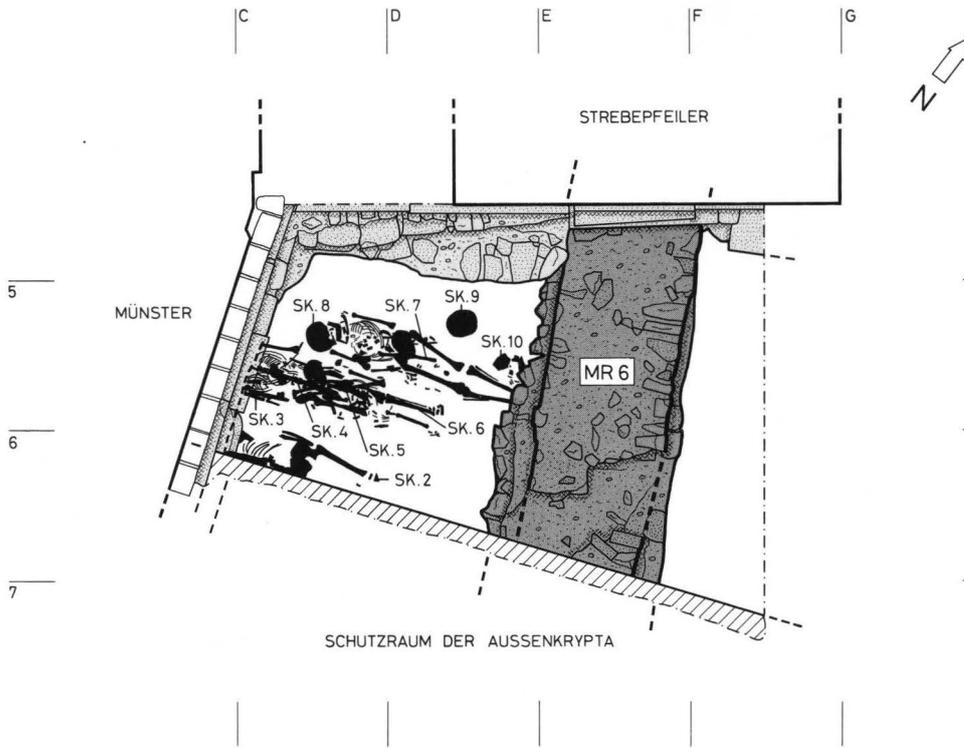


Abb. 9. Münsterplatz 9 (A), 1988/48. Übersichtsplan: Lage der Gräber 2–10 und von MR 6 in Sektor II. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:50.

ihm sind neben Kalkbruchsteinen auch Sandsteine verbaut worden; letztere sind unseres Wissens im Mauerwerk der Aussenkrypta nicht nachgewiesen. Ein weiteres Kennzeichen von MR 6 sind das darin wiederverwendete Bruchsteinmaterial und der ebenso reichlich vorkommende Abschlagmörtel! Wir fühlen uns dabei an jenen südlichen Mauerzug erinnert, der vom Haito-Münster bei den Grabungen im Münsterinnern aufgedeckt worden ist und der Bezug nimmt auf den grossen spätrömischen Gebäudekomplex (Abb. 1: Mauerzug mit Kreuzschraffur im südlichen Seitenschiff)⁴⁹. MR 6 ist aber mit Sicherheit jünger zu datieren als die im Vergleich zum Haito-Münster jünger zu datierende, spätkarolingische Aussenkrypta. Woher der Abbruchmörtel in MR 6 stammt, vermögen wir nicht zu sagen; jedenfalls nicht von der geplünderten MR 7, welche ja unter den früh- bis hochmittelalterlichen Gräbern liegt, die ja wiederum älter sind als MR 6. Die wiederverbauten hellen, im trockenen Zustand weissen Mörtelbrocken mit mittelkörnigem Zuschlag könnten jedoch durchaus von abgebrochenem römischem Mauerwerk herkommen. Sie unterscheiden sich deutlich vom beigen und grobkörnigen Bindemörtel der MR 6.

Horizont III markiert einerseits die Aufgabe des Bestattungplatzes nördlich der Aussenkrypta und gleichzeitig den Abbruch dieser Anlage und der MR 6. In der entsprechenden Schicht wurde in der angrenzenden Fläche 6, nördlich des Strebepfeilers, ein Strassburger Lilienpfennig gefunden, der aus dem späteren 14. Jahrhundert datiert (Katalog der Fundmünzen, 1988/48, Nr. 10). Der Abbruch von MR 6 bis auf das heute noch erhaltene Niveau erfolgte also nicht, wie bereits oben angedeutet, schon im ausgehenden 12. Jahrhundert, sondern erst nach dem Erdbeben! Über Horizont IV, der

erwähnten Abbruchschicht (5), lagern Werkschutt-schichten mit zahlreichen rötlichen Sandstein-Einschlüssen. Schliesslich erhärten eine Reihe von Funden und Spolien (vgl. Beitrag F. Maurer), hauptsächlich aus den oberen Lagen der Auffüllungsschichten der Pfalzterrasse östlich der Aussenkrypta und aus den Werkschutt-schichten (6), die Auffassung, dass die Pfalz-Terrasse in ihrer heutigen Gestalt erst nach dem Erdbeben, vielleicht anlässlich einer der überlieferten Sanierungen, entstanden war. Diese Terrasse ist ja mehrfach eingestürzt und verändert worden, bis sie die heutige Gestalt erhielt und auf das gleiche Niveau wie der Münsterplatz aufgeschüttet wurde⁵⁰. «Direkt unter dem roten Werkschutt» im ersten Grabungsschnitt von 1947, in den Aufschüttungsschichten der Terrasse östlich der karolingischen Mittelapsis der Aussenkrypta, hatte bereits Rudolf Laur-Belart selbst einen Brakteaten gefunden, den er als Pfennig von «Rottweil ca. 1400» bezeichnete. Es handelt sich mit Sicherheit um den von ihm am 18.8.1947 skizzierten Colmarer Rappen des 15. Jahrhunderts (vgl. Katalog der Fundmünzen, 1988/48, Nr. 11)⁵¹. Der Fund bestätigt den zeitlichen Rahmen der Umbauarbeiten an der Pfalzterrasse. Nicht nur diese Münzen, sondern auch andere aus den Schuttschichten geborgene Funde, romanische und gotische Skulpturteile und Bauelemente des Münsters (vgl. Beitrag F. Maurer), zeigen an, dass vielleicht schon im 14. Jahrhundert, sicher aber im frühen 16. Jahrhundert grössere Erdverschiebungen im Bereich der Aussenkrypta und der Pfalzterrasse vorgenommen worden sind, die einesteils mit dem Wiederaufbau der mutmasslich 1346 und sicher 1502 teilweise eingestürzten Pfalzterrasse, andererseits vielleicht auch mit Konsolidierungsarbeiten am Münster nach dem Erdbeben von 1356 in

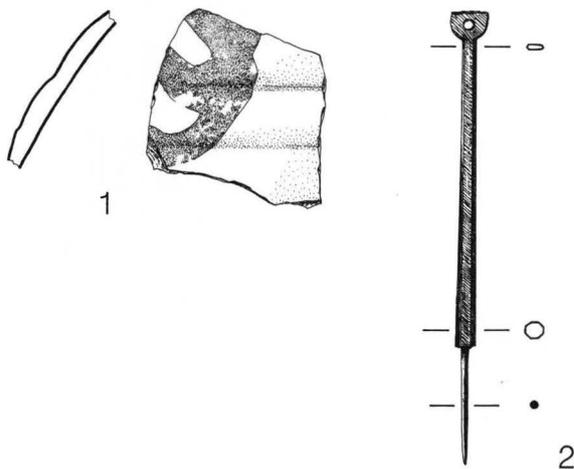


Abb. 10. Münsterplatz 9 (A), 1988/48. Kleinfunde aus Sektor II. – Zeichnungen: A. Eglin. – Massstab 1:2.

Legende:

1. WS Pingsdorfer-Ware aus der Verfüllung von Grab 5. FK 17944, Inv.-Nr. 1988/48.576.
2. Bronzestilus mit durchlochter Glättfläche, fazettiertem Schaft und rundem Querschnitt der Spitze, aus Schicht [3] in Abb. 8. FK 17906, Inv.-Nr. 1988/48.469.

Verbindung gebracht werden können⁵². Nach der Inschrift Heinrich Glareans auf dem Stein unter der ehemaligen Radlinde, die offenbar schon 1470/71⁵³ gepflanzt worden war und bis 1735 auf der Terrasse stand, wurde die Terrasse in ihrer heutigen Form um 1512 fertiggestellt⁵⁴.

Horizont V bildet die Oberkante der Werkschuttsschichten. In den darüber folgenden lockeren Planierschichten (7) finden sich zahlreiche kleine halbierte Kiesel eingebettet, die von einer barocken Pflasterung stammen dürften. Entlang des Münsterfundamentes, inzwischen belegbar entlang der Nordseite des Querhauses – der Bereich bei der Galluspforte ausgenommen – und bis zur Aussenkrypta reichend, hat man offenbar in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einem gelben Lehmpaket (D) eine Isolation entlang der Münsterfundamente gegen eindringende Bodenfeuchtigkeit angelegt. Davon zeugt das im Querschnitt u-förmige, mit kompaktem gelbem Lehm gefüllte Gräbchen (D) in der Profilansicht Abbildung 8. In seinem Bereich (auf unserer Ansicht der Übersichtlichkeit halber nicht eingezeichnet) kamen auch Pfostengruben eines Gerüstes zum Vorschein, die von den Restaurierungsarbeiten im 19. Jahrhundert stammen dürften; kleine darin enthaltene Asphaltbröckchen unterstreichen den erwähnten Datierungsansatz. Moderne Planierschichten (8) bilden schliesslich den Unterbau für die heutige Kopfsteinpflasterung (9).

c) Bauspuren aus der Übergangszeit vom Spätlatène zur frühromischen Zeit

Wir haben bei der Besprechung des Profils von Sektor II bereits die beiden tief in den anstehenden Kies

hinabgreifenden Pfostenlöcher (A und B) erwähnt. Die grossen runden Pfosten waren in grosse, dafür ausgehobene Pfostengruben gestellt worden, danach war der umgelagerte «gewachsene» Kies wieder eingefüllt und festgestampft worden. Diese beiden erst in der untersten Lage der Kulturschichten zu beobachtenden Strukturen (unter MR 7 liegend) sind in dieser Art bisher nur gerade in Sektor II beobachtet worden (Abb. 11). Mit der gebührenden Vorsicht sei hier dennoch die Hypothese geäussert, dass sie im freigelegten Grabungsschnitt den Verlauf einer doppelten Pfostenreihe entlang der Böschungskante zur Rheinhalde andeuten und damit gleichsam eine frühe rheinseitige Befestigung aus der Übergangszeit vom Spätlatène zur frühromischen Zeit markieren könnten⁵⁵. Schmale Gräbchen, die zwischen den beiden grossen Pfostengruben erfasst wurden und Nord-Süd ausgerichtet waren, könnten Überreste einer zugehörigen Wandkonstruktion andeuten. Eine andere Deutung für die Fundamentierung derart massiver Pfosten erscheint uns wenig plausibel, doch sei auf ähnliche Konstruktionselemente beim sogenannten Pfostenbau der Münstergrabung 1974 hingewiesen⁵⁶. Die Frage nach einer tatsächlichen Fortsetzung der mutmasslichen Befestigung könnte allenfalls zu einem späteren Zeitpunkt im Bereich nördlich des mittleren Chorstrebebepfeilers geklärt werden; allein in dieser Zone sind die tief liegenden antiken Schichten wohl noch ungestört erhalten. Westlich von Sektor II sind sämtliche Spuren beim Bau der Ostkrypta im Münsterchor verwischt worden, südlich davon sind beim Bau der Aussenkrypta, des zugehörigen Verbindungsganges und von Vorgängerbauten im Bereich der Niklauskapelle allfällige ältere Spuren getilgt worden.

d) Palatium – Pfalz – Pfalzterrasse

Wer heute in Basel von der Pfalz spricht, meint damit die Terrasse hinter dem Münsterchor über dem Rheinufer. Diese stammt, wie wir oben gesehen haben, in ihrer heutigen Form aus dem späten Mittelalter. Der Name leitet sich aber ab von der Pfalz als Residenz eines Fürsten, in unserem Fall nicht eines weltlichen, sondern des Basler Bischofs. Das Bauwerk wird an der Stelle der Niklauskapelle vermutet⁵⁷. Erstmals taucht der Begriff Palatium in den Capitularia Bischof Haitos im frühen 9. Jahrhundert namentlich auf⁵⁸. Der Wohnsitz des Bischofs wird im Hochmittelalter aber auch «curia oder domus episcopi» genannt⁵⁹. Von diesem Palatium und wohl weniger von der Pfalzterrasse ist offenbar die Rede anlässlich des von Vitoduran für das Jahr 1330 überlieferten «Basler Fenstersturzes» eines päpstlichen Nuntius', der Bannbriefe gegen Kaiser Ludwig anschlug; die Basler standen damals auf kaiserlicher Seite⁶⁰. In diesem Bericht heisst es deutlich, dass der Bote von der «curia monasterii summe canonie dicte Burg, eminenti et valde excelso loco in fluvium Rhenum illic praeterfluentem precipitatur». Obwohl er von hoch oben hinuntergestürzt wurde und dabei hätte zu Tode stürzen können – offenbar landete er eben nicht direkt im Rhein, sondern an der Rheinhalde! –, war er nicht tot

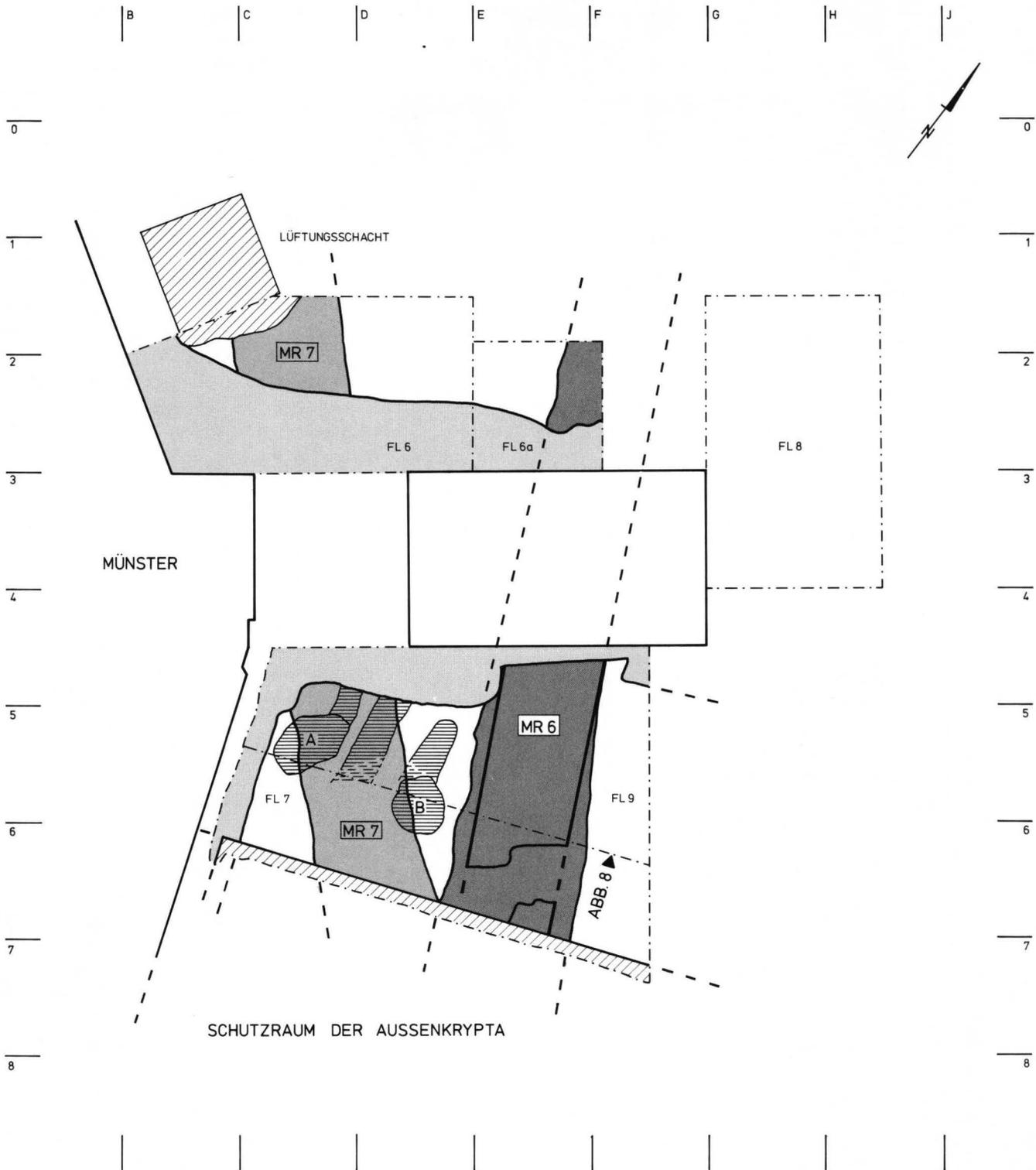


Abb. 11. Münsterplatz 9 (A), 1988/48, Sektor II, Flächen 6 bis 9. Übersichtsplan: Mauer- und Grubenstrukturen. – Zeichnung: Ph. Tröster – Massstab 1:50.

Legende:

- A und B Pfostengruben des untersten Horizontes im gewachsenen Kies und diese überkreuzende Gräbchen (schraffiert)
- MR 6 früh- bis hochmittelalterliche Terrassierungsmauer
- MR 7 Wackenfundation und darüber lagernder Mörtelschutt eines geplünderten spätrömischen Mauerzuges
- spätromantisches Chor- und Strebeböfelerfundament (hellgrauer Tonraster)

und auch nicht sehr schwer verletzt, da er bald nach dem Sturz versuchte, seinen Häschern durch Davonschwimmen im Rhein zu entkommen. Es ist in dieser Schilderung, wenn von «Hof» (*curia*) und von «*eminenti et valde excelso loco*» gesprochen wird, auch gar nicht zwingend die Rede von einer *Pfalzterrasse*, die wohl damals noch gar nicht in dieser Höhe existierte, sondern es kann gerade so gut die Rede sein vom *Palatium* selbst. Während der Volkserhebung 1247 war dieses ja zerstört und vielleicht inzwischen noch immer nicht wiederhergestellt worden. Vielleicht hat Vitoduran diese Bezeichnung in seinem Bericht deshalb nicht verwendet. Zudem ist ja für das Jahr 1346 ein «Pfalzeinsturz» überliefert; das Bauwerk – ob *Palatium* und/oder *Terrasse* – war also zumindest zum Zeitpunkt der Niederschrift obiger Begebenheit zerstört⁶¹. Die ältesten erhaltenen Bildquellen des späten 15. und 16. Jahrhunderts zeigen uns an der Stelle der heutigen *Pfalzterrasse* ein kaum der Realität entsprechendes Bild der «*Pfalzmauer*»⁶². Sowohl in der Schedelschen Weltchronik⁶³ wie auch bei Diebold Schillings Luzerner⁶⁴ und Berner⁶⁵ Chronik finden wir eine der Böschungskante der Rheinhalde entlang folgende, halbrund um den Münsterchor führende Mauer. Dass mit der 1330 umschriebenen Örtlichkeit aber vielmehr das Gebäude gemeint war, scheint mir umso glaubhafter, da der Berichterstatter ein Zeitgenosse des geschilderten Ereignisses war; 1328 ist Johannes Vitoduranus in Basel als *Minorit* bezeugt. Somit dürfte er mit der Basler Topographie vertraut gewesen sein, als er seine Aufzeichnungen wenige Jahre später niederschrieb⁶⁶. Karl Stehlin's Annahme, dass die *Pfalzterrasse* «mindestens um das Jahr 1330 bereits aus einer einzigen, vom Rheinufer bis auf das Niveau des Münsterplatzes ansteigenden *Terrasse* bestand» muss relativiert werden⁶⁷. Und so können wir aus den Angaben des für das Jahr 1346 überlieferten «*Pfalzeinsturzes*» eigentlich auch nur ablesen, dass hinter dem Münster ein Bauwerk an der Rheinhalde abgestürzt ist, wobei es sich wohl eher um das *Palatium* und nicht eine ältere *Terrasse* gehandelt haben dürfte⁶⁸. Stehlin hatte 1895 die Nachricht bereits dahingehend korrigiert, dass der Einsturz von 1346 nicht durch ein Erdbeben ausgelöst worden war, sondern dass dieses erst durch spätere Geschichtsschreiber hinzugedichtet wurde⁶⁹. Es wäre zu untersuchen, ob die Bezeichnung *Pfalz* erst auf die *Terrasse* überging, nachdem das (alte) *Palatium* nicht mehr bestanden hatte und an seiner Stelle die *Niklauskapelle* gebaut worden war. Sicher ist schon vor der Mitte des 15. Jahrhunderts bei der Aufzählung der *Alarmplätze*⁷⁰ und v. a. in den Rechnungen der 60er Jahre des 15. Jahrhunderts, wo von umfangreichen Bauarbeiten «*ad opus circa Renum*» die Rede ist, bereits die *Pfalzterrasse* gemeint⁷¹.

e) Friedhofareale

Angehörige einer «gemischten» Population und aller Altersgruppen, also nicht bloss von Domherren und Familiaren des Basler Domstiftes, wurden im 10./11.

Jahrhundert beim Chor des Domes nördlich der *Aussenkrypta* bestattet. Die Gräber sind eindeutig älter als die spätromanische Ummantelung der ottonischen *Umgangskrypta*; die spätromanischen Fundamentpartien kragen über die Kopfpartien der Skelette nach Osten vor und die Bestattungen werden somit quasi «übermauert» (Abb. 8)⁷².

Bei den Untersuchungen der Jahre 1947 und 1963 folgende in und bei der *Aussenkrypta* ist, wie wir oben gesehen haben, manches übersehen worden. Von Gräbern im Bereich westlich hinter der schon damals angegrabenen Nordmauer der Anlage, unserer MR 6, findet sich beispielsweise nirgends eine schriftliche Notiz, obwohl der Grabungszeichner auf einer Profilzeichnung Skelettreste eingezeichnet hatte⁷³. Wichtig für die Interpretation der 1988–89 beobachteten zweiten Gräbergruppe ist ihre Lage entlang der Nordwand der spätkarolingischen *Aussenkrypta*, wo sie nahe der Trauflinie dieser Anlage und vielleicht auch nahe einem Altar im Scheitel des ottonischen Chores beigesetzt worden waren⁷⁴. Wir haben MR 6 bisher lediglich als früh- bis hochmittelalterliche *Terrassierungsmauer* an der Böschungskante der Rheinhalde gedeutet, und nicht als Element eines Gebäudes. Dies hat seinen Grund auch darin, dass in den Verfüllungsschichten der hier beobachteten Gräber keine Fragmente eines Bodenbelages beobachtet wurden, die beim Anlegen der Gräber zusammen mit dem Aushub wieder eingeschüttet worden wären. Auch sei hier angemerkt, dass nördlich des spätromanischen *Strebepeilers* keinerlei Reste von Bestattungen, auch nicht von verlagerten Gebeinen, zum Vorschein kamen. Der Bestattungsort beschränkt sich also offenbar nur gerade auf den Bereich beim Chorscheitel bzw. nördlich entlang der *Aussenkrypta*. Diese Gräber konnten wir in die Zeit der Jahrtausendwende datieren. Die 1965 beobachteten Gräber südlich der *Aussenkrypta*, östlich vor der spätromischen MR 10, sind rund 300 Jahre älter und gehören damit auch nicht mehr in den Kontext der *Aussenkrypta*. Lassen wir hier nun den Bericht des Anthropologen folgen.

IV. Anthropologischer Bericht

(Willi Schoch)

a) Die Bestattungen im Umkreis des Münsterchores und bei der Nordsakristei

Bei zwei Kleingrabungen im Bereich der *Aussenkrypta* des Basler Münsters wurden 1965 vier Skelette sowie diverse Streufunde und 1988–89 neun Einzelbestattungen respektive Teile von solchen freigelegt⁷⁵; eine zehnte Bestattung wurde anlässlich derselben Grabungskampagne bei der Nordsakristei (Sektor I) gefunden (Abb. 2: Grab 1). Im vorliegenden anthropologischen Bericht kann auf diese Bestattungen nur kurz eingegangen werden, da zur Zeit alle Gräber vom Basler Münsterhügel anthropologisch bearbeitet werden und somit ein grösserer Zusammenhang dieser beiden Kleinserien erst in Verbindung mit den übrigen anthro-

pologischen Erhebungen sinnvoll hergestellt werden kann⁷⁶. Aufgrund der geringen Individuenzahlen sind die Aussagemöglichkeiten zudem eingeschränkt und es können nur generelle Tendenzen festgestellt werden. Die vier Skelette der Grabung 1965 wurden schon von Roland Bay bestimmt⁷⁷; es ergaben sich keine Divergenzen zur jetzigen Bearbeitung, die nach der moderneren Methodik gemäss den allgemeinen anthropologischen Richtlinien von 1979 aufgenommen wurden⁷⁸.

Die Gräber von 1965 befanden sich südlich ausserhalb der karolingischen Aussenkrypta, in der Nähe des ehemaligen Einganges zur Niklauskapelle und unter der sogenannten spätromanischen Pfalzterrasse (vgl. Abb. 7)⁷⁹. Sie waren rechtwinklig zu einer Mauer angelegt, welche gemäss der archäologischen Bearbeitung von 1965 als «spätromische Kastellmauer» bezeichnet wurde (Abb. 7: MR 10); die Schädel lagen im Südwesten, nahe der kleinen Apsis des Verbindungsganges der Aussenkrypta zum mutmasslichen Palatium, mit Blick gegen den Rhein. Die vier «in situ» beobachteten Skelette störten ältere Bestattungen, die im Katalog als «Streifunde» aufgeführt sind. Aufgrund der starken Störungen konnte bei dieser älteren Gruppe keine Individuenbildung vorgenommen werden und die anthropologischen Aussagemöglichkeiten sind wegen der fehlenden Schädel eher gering.

Neun der insgesamt zehn Skelette der Grabung 1988/48 lagen ausserhalb des jetzigen Münsterchores und nordwestlich der Aussenkrypta; Grab 1 kam östlich der Nordsakristei zum Vorschein (Abb. 2).

Von den beiden Grabungen wurden vier Skelette nach der Radiokarbonmethode datiert (Tabelle 1). Daraus ergibt sich für Grab 1 von 1988 ein ähnlicher Zeitpunkt der Beisetzung wie für die vier Bestattungen von 1965 (Abb. 7: 1–4); Skelett 6 aus Grab 3 von 1988 (Abb. 8) und die darüberlagernden Bestattungen wurden etwa 200 Jahre später bestattet. Die Streifunde von 1965, besonders die Vorbestattung von Grab 2, sind etwa 100 Jahre älter als die damals in situ freigelegten intakten Skelette, was auch durch die archäologische Relativ-Chronologie bestätigt wird⁸⁰.

Bei der Grabung 1965/32 wurden vier Einzelgräber, alle von Männern, gefunden, die im Alter von 50 bis 60 Jahren gestorben waren (Abb. 7). Wenngleich im Frühmit-

Tabelle 1. ¹⁴C-Datierungen (Altersbestimmung nach der Radiokarbonmethode; Daten von 1965 von der Universität Bern, diejenigen von 1988 von der Universität Zürich; vgl. Anm. 18).

	Jahre vor der Datierung	Wahrscheinlicher Mittelwert
1965:		
Grab 2 (B-681)	1180 +/-120 Jahre	770 n. Chr
Vorbestattung zu Füssen von Grab 2 (B-682)	1310 +/-100 Jahre	640 n. Chr.
1988:		
Skelett 1 (FK 17881)	1190 +/- 80 Jahre	760 n. Chr.
Grab 1 (UZ-2503/ETH-5146)		
Skelett 6 (FK 17909)	1005 +/- 90 Jahre	945 n. Chr.
Grab 3 (UZ-2504/ETH-5147)		

telalter einzelne Individuen höhere Lebensalter erreichten, so ist diese Altersstufe für diese Epoche doch nicht unbeträchtlich, v.a. wenn man das mittlere Sterbealter von 54 Jahren berücksichtigt. Auffallend bei diesen Individuen sind ferner die allgemeine Robustizität des Knochenbaus (mit Ausnahme von Skelett 1) sowie die hohe durchschnittliche Körperhöhe von 175 cm. Sie übertrifft damit sogar diejenige aller männlichen Bestattungen der fränkischen Bevölkerung von Basel-Bernerring und ist gleich gross wie die der Männer der höheren sozialen Schicht aus dem gleichen Gräberfeld⁸¹. Die Mittelwerte der Schädelmasse der drei messbaren Individuen ergeben einen absolut (Masse 1, 8, 17) und proportional (Längenbreiten- und Längenhöhen-Index) langen, mittelbreiten und fast hohen Schädel. Morphologisch sticht Individuum 4 durch seinen alamannisch-nördlichen Typus heraus. Im Vergleich zu anderen Populationen (Tabelle 2) liegen diese Bestattungen tendenziell nahe bei der Serie der Alamannen der Schweiz und bezüglich der Schädelhöhe bei den Franken von Basel-Bernerring. Zu den drei keltoromanischen Serien Pratteln, Kaiseraugst, Keltoromanen der Schweiz bestehen in bezug auf die Mittelwerte recht erhebliche Unterschiede. Die unter den vier intakten Gräbern liegenden Streifunde von 1965 sowie die Bestattungen

Tabelle 2. Anthropologische Daten (KH: Körperhöhe, M1: Mass 1 – grösste Schädelhöhe, M8: Mass 8 – grösste Schädelbreite, M17: Mass 17 – Basion-Bregmahöhe, LBI: Längenbreitenindex, LHI: Längenhöhenindex). Vergleich mit anderen Populationen: Pratteln-Romana (Kaufmann 1987), Kaiseraugst-Thommen (Trancik 1990), Bernerring (Bay 1976), Alamannen und Keltoromanen (von Gombay als «Burgunder» bezeichnet; Gombay 1976).

	Sex	Alter	KH	M1	M8	M17	LBI	LHI
1965/32								
1	M	47	174	190	142	133	74,7	70,0
2	m	(55)	–	–	–	–	–	–
3	M	57	175	184	144	135	78,3	73,4
4	M	55	175	204	137	139	67,2	68,1
1988/48								
1(1)	m	55	–	190	139	135	73,2	71,1
2(2)	indet ¹	50	164	–	–	–	–	–
3(3)	indet	4	–	–	–	–	–	–
4(3)	m	48	173	–	–	–	–	–
5(3)	indet	13	–	–	–	–	–	–
6(3)	m	23	166	–	–	–	–	–
7(4)	indet	5	–	–	–	–	–	–
8(5)	indet ²	44	165	174	142	134	81,6	77,0
9	indet	12	–	–	–	–	–	–

Vergleich mit Mittelwerten von anderen Populationen

spätromisch								
Pratteln	–	–	184,6	145,8	144,3	79,4	78,2	
Kaiseraugst	–	–	171	189,7	142,5	138,3	75,2	72,9
frühmittelalt.								
1965/42 Männer	54	175	192,7	141,0	135,7	73,2	70,4	
Bernerring	–	172	192,5	144,7	–	71,2	72,7	
Alamannen	–	–	189,3	141,8	134,2	74,9	70,8	
Keltoromanen	–	–	186,9	144,7	133,3	77,6	71,7	

¹ gegensätzliche Merkmale am Becken

² ausgeprägt gegensätzliche Geschlechtsmerkmale

von 1988 sind wegen der schlechten Erhaltung anthropologisch weniger ergiebig. Dennoch ergeben die Streufunde von 1965 und die Skelette von 1988 einen deutlich verschiedenen Befund. Die Streufunde von 1965 enthalten Reste von mindestens drei Erwachsenen (Zählung der Fersenbeine), zwei Kindern im Alter von etwa 7 und 11 Jahren sowie von einem zweijährigen Kleinkind. Ähnlich ist die Zusammensetzung der Gruppe von 1988 mit fünf Erwachsenen, zwei Kindern und zwei Kleinkindern. Die Alterszusammensetzung weist in beiden Fällen auf allgemeine Friedhöfe hin. Die mittlere Lebenserwartung von 44 Jahren der erwachsenen Individuen von 1988 ist erheblich geringer als die der vier Bestattungen von 1965, und die Lebenserwartung von nur 28 Jahren der Neugeborenen liegt im unteren Bereich einer zeitgleichen allgemeinen Population.

Zwei Hinweise gibt es für die Zugehörigkeit der Bestattungen von 1988 zum autochthonen keltoromanischen Bevölkerungskreis: Die gegenüber den vier Gräbern von 1965 erheblich geringeren Körperhöhen liegen im Bereich des ansässigen Bevölkerungssubstrates; ausserdem weisen die Skelette 2 und 8 den bei keltoromanischen Friedhöfen anzutreffenden typisch disharmonischen Körperbau (gegensätzliche Geschlechtsmerkmale) auf. Diese Disharmonie tritt mit einer Häufigkeit von etwa 5 bis 10 % auf⁸². Das in einem Sandsteinplattengrab bestattete Skelett 1 (Grab 1 in Sektor I) von 1988/48 weist metrisch in die Richtung der vier Bestattungen unter der sogenannten Pfalzterrasse.

Die vier Skelette von 1965 heben sich metrisch und morphologisch sowie durch die demographische Struktur eindeutig von den übrigen Bestattungen ab. Es kann angenommen werden, dass diese Gräber zwar innerhalb eines schon bestehenden Friedhofes für die Allgemeinbevölkerung angelegt wurden. Von der Bestattungslage her stehen sie aber eindeutig in einem Zusammenhang mit der karolingischen Aussenkrypta und orientieren sich nach dem Verlauf der spätantiken MR 10 (Abb. 7). Alle Merkmale dieser vier Individuen deuten auf eine von aussen stammende, sozial gehobene Schicht. Die Körperhöhe ist auf die Zugehörigkeit zu einer allgemein grösserwüchsigen Population und innerhalb dieser auf eine höhere soziale Schicht zurückzuführen, die über eine bessere Ernährung verfügte. Diese anthropologischen Befunde zusammen mit der Bestattungslage sowie der offensichtlichen Störung eines schon bestehenden und auch weiterhin noch benutzten Friedhofes legen die Vermutung nahe, dass es sich um Herren des adeligen Domstiftes handelt. Demgegenüber gehören die anderen Bestattungen wie auch die Streufunde zu einem Friedhof für die allgemeine Bevölkerung, die zum grössten Teil der keltoromanischen Bevölkerung zuzurechnen ist. Dass Angehörige der keltoromanischen Bevölkerung aufgrund ihrer metrischen und morphologischen Merkmale noch deutlich erkennbar sind, zeigt eine mindestens lokal erst später einsetzende Vermischung des autochthonen Substrates mit der alamannisch-fränkischen Bevölkerung, deren Zuwanderung ja zum damaligen Zeitpunkt bereits als abgeschlossen betrachtet werden muss.

b) Literatur (Anthropologie)

Bay 1965

Roland Bay, «Die Gräber», BZ 65/2, 1965, XL–XLIII.

Bay 1976

Roland Bay, «Die anthropologische Bearbeitung des menschlichen Skelettmaterials des fränkischen Friedhofes am Bernerring in Basel», in: Max Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring, 317–368, besonders 324, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 1, Basel 1976.

Gombay 1976

Ferenc Gombay, Die frühmittelalterliche Bevölkerung des Schweizerischen Mittellandes. Diss. Zürich 1976.

Kaufmann 1987

Bruno Kaufmann, «Anthropologische Bearbeitung und Auswertung der menschlichen Skelettreste aus der Grabung Pratteln-Pfarrzentrum «Romana» 1976/77», JbAK 7, 1987, 177–242.

Moosbrugger 1965

R. Moosbrugger-Leu, «Die Pfalzgrabung 1965», BZ 65/2, 1965, XXIV–XLVI.

Schwidetzky 1979

I. und A. Schwidetzky, «Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett», Homo 30, 1979, Anhang zu Heft 2.

Trancik 1990

Viera Trancik, «Die anthropologische Untersuchung der Skelette aus dem spätrömischen Gräberfeld Kaiseraugst Thommen». Manuskript, Anthropologisches Forschungsinstitut Aesch 1990.

c) Katalog der Skelettreste

Grabung Münsterplatz 9 (A), 1965/32

(W. Schoch)

Grab 1 (FK 1577)

Kurzbeschreibung

Bestattung eines 47jährigen Mannes von 174 cm Körperhöhe.

Erhaltung

Schädel. Defekte Calvaria mit nicht ansetzbarem Gesicht und intaktem Unterkiefer. Gebiss: Bei 30 beobachtbaren Zähnen sind 4 postmortal ausgefallen. Leichte Parodontose, leichte bis mittlere Karies und Abkautung, mittlere Zahnsteinbildung.

Postkraniales Skelett. Es fehlen die Rippen sowie einige Hand- und Fussknochen.

Bestimmungen

Altersstufen. 1–2/(3)/2/2–3: 47 Jahre.

Geschlecht. Schädel +1.1 (n = 11), Becken +1.24 (n = 8): männlich.

Körperhöhe. 174/175/172/174: 174 cm.

Besonderheiten

Die linke Clavicula ist kürzer als die rechte.

Starker Muskelansatz am rechten Humerus (bei Tuberositas deltoidea). Ulna dext. mit Vertiefung beim distalen Gelenk (Circumferentia articularis): es handelt sich nicht um einen vertieften Sehnenansatz.

Calcanei teilweise stark porös und mit starken Sehnenansätzen.

Pathologica

Mittlere Arthrose an den Processi uncinati der ersten drei Halswirbel, weiter unten sind die Abnützungen nur noch schwach.

Deckplatteneinbrüche und Schmorl'sche Knötchen vom 6. Brust- bis zum 3. Lendenwirbel; extremer Einbruch an der oberen Deckplatte des 1. Lendenwirbels mit grossem Knochensporn in den Wirbelkanal hinein.

Leichte Spondylarthrose an den Lendenwirbeln.

Geringe Arthrose an den Schultergelenken.

Clavicula dext.: die sternale Gelenkfläche ist weit nach unten hin (caudal) erweitert, geringe Knochenwucherung – evtl. Folge eines Unfalles. Becken: die Aussenseite der Corpora ischiadicae sind stark porös, vermutlich entzündlich.

Tibia mit Periostitis und verknöcherten Sehnenansätzen an den Lineae musculi solei.

Astragalus dext. mit Lochbildung in der Facies articularis calcanea posterior.

Grab 2 (FK 1578)

Bemerkung

Das meiste Knochenmaterial wurde für eine C 14-Datierung verwendet. Die Bestimmungen aus dem vorhandenen Material decken sich mit den Ergebnissen der anthropologischen Untersuchungen von Prof. R. Bay (Bay 1965, XLI-XLIII).

Kurzbeschreibung

Bestattung eines mindestens 50jährigen, eher männlichen Individuums unbekannter Körperhöhe.

Erhaltung

Schädel. Nur ein Rest der Gaumenplatte sowie ein isolierter Prämolare sind noch vorhanden.

Postkraniales Skelett. Erhalten sind die linke Scapula, die rechte Patella, Reste des linken Unterarmes und einer Fibula sowie das defekte linke Femur.

Bestimmungen

Altersstufen. –/–/3: 52 Jahre, Abkautung des Prämolars >50: mindestens 50 Jahre.

Geschlecht. Sehr kräftiges Knochenmaterial: eher männlich.

Körperhöhe. indet.

Grab 3 (FK 1579)

Kurzbeschreibung

Bestattung eines 57jährigen, 175 cm grossen Mannes.

Erhaltung

Schädel. Unvollständiges Cranium. Gebiss: 4 Zähne sind postmortal und einer intravital ausgefallen. Leichte Karies, leichte bis mittlere Parodontose und Abkautung, mittlere Zahnsteinbildung.

Postkraniales Skelett. Bis auf die Rippen und etwa die Hälfte der Hand- und Fussknochen ist es ziemlich vollständig erhalten.

Bestimmungen

Altersstufen. 1/4/2–3/3: 57 Jahre.

Geschlecht. Schädel +1.28 (n = 10), Becken +1.25 (n = 8): männlich.

Körperhöhe. 176/178/175/172: 175 cm.

Besonderheiten

Das Gebiss ist für das Alter in gutem Zustand.

Partielle Spina bifida.

Die linke Clavicula ist länger als die rechte.

Pathologica

Leichte Spondylosis deformans an den Brustwirbeln 8–10 und am 4. Lendenwirbel (mit seitlichem Knochenvorsprung, evtl. Unfallfolge).

Osteochondrosis intervertebralis am 5. Lendenwirbel.

Schmorl'sche Knötchen vom 4. Brustwirbel an; bei den Lendenwirbeln sind die Bandscheiben ohne Schmorl'sche Knötchen abgenutzt.

Scapulae: Entzündlicher Prozess im Kapselbereich des Gelenkes (arthrotisch?); auf der linken Seite sind auch Lochbildungen festzustellen (Ventralseite). Reaktionen an den Gelenkrändern der Humeri.

Arthrose: Schlüsselbeingelenke (beidseitig, je sternal und acromial), leicht auch an den Hüften.

Becken: Lochbildungen an den Vorderseiten der Schambeinfugen (Überbeanspruchung der Bänder durch Unfall?).

Carpalia mit vermehrten Gefässaustritten.

Periostitis an der rechten Tibia, stark an der entsprechenden Fibula (mit Verdickung in der Schaftmitte).

Grab 4 (FK 1580)

Kurzbeschreibung

Bestattung eines 55jährigen Mannes von 175 cm Körperhöhe.

Erhaltung

Schädel. Relativ komplettes Cranium. Gebiss: 3 Zähne intravital und 12 postmortal ausgefallen; die beiden unteren dritten Molaren waren ver-

mutlich nicht angelegt; mittlere Zahnsteinbildung und Karies (2 Zähne stark kariös), starke Abkautung, Parodontose mittel und stark; Zyste bei M3 sup. dext.

Postkraniales Skelett. Es fehlen die Rippen, viele Hand- und Fussknochen sowie das obere Extremitätenskelett.

Bestimmungen

Altersstufen. 4/3/–/3: 55 Jahre.

Geschlecht. Schädel +1.58 (n = 13), Becken +1.17 (n = 8): männlich.

Körperhöhe. –/–/174/176: 175 cm.

Besonderheiten

Alamannisch-nördlicher Typus.

Pathologica

Lochbildungen und irreguläres Knochenwachstum am Hinterrand und seitlich des Foramen magnum.

Starker trichterförmiger Knochenabbau um die Zahnhäse herum (Ober- und Unterkiefer).

5. Halswirbel mit extremer Verengung des Foramen transversarium sin., zusätzlich aufsteigender Knochensporn am Pediculus arcus sin.

Mittlere bis starke Spondylarthrose und Osteochondrosis intervertebralis an den Halswirbeln.

Spondylosis deformans an den unteren Brust- und an den Lendenwirbeln.

Arthrose an den Schultergelenken (inklusive der Articulationes claviculo-acromiales).

An den Becken sind die Incisurae ischiadicae minores durch Sehnen- druck eingetieft und geglättet.

Tibia sin.: Schwellung im Bereich des Foramen nutricium.

Fibula sin.: starke Periostitis und entzündlicher Prozess im oberen Viertel.

Zusätzliches Material

Fragment eines Os parietale, erwachsen.

Astragalus dext., erwachsen.

Streuung

Die jeweiligen Mindestindividuenzahlen beziehen sich nur auf den betreffenden Streufundkomplex und können somit nicht addiert werden für die gesamte Zahl der Mindestindividuen auf dem ganzen Grabungsareal.

Beim Reinigen der Unterlagen der Gräber 1–4 vor der spätrömischen Mauer (MR 10), 28.6.65

Kurzbeschreibung

Fragmente von mindestens einem Erwachsenen. Ein Metacarpale gehörte zu Grab 3 und 2 Metacarpalia sowie ein Metatarsale zu Grab 3.

Hand: Metacarpale II dext.

Fuss: Astragalus dext., defekt

Längsschnitt vor der Niklauskapelle, 28.6.65

Kurzbeschreibung

Reste von mindestens 2 Erwachsenen und einem Kleinkind.

Erwachsene

Hand. 1 Metacarpale.

Fuss. 2 Astragali sin. und 2 Metatarsalia – mindest. 2 Ind.

Nicht erwachsen

Scapula. dext., defekt, Kleinkind.

Längsschnitt Meter 3,20 bis Kastellmauer, 28.6.65

Kurzbeschreibung

Reste von mindestens 2 Erwachsenen und einem Kind.

Erwachsene

Schädel. 1 oberer Schneidezahn (I1 sup. dext.).

Hand. 1 Metacarpale.

Fuss. Calcaneus dext. (mit Arthrose), Os cuneiforme laterale sin., Metatarsale I sin., 3 Phalanges proximales, eher männlich. – Fragment eines Metatarsale, eher weiblich.

Ulna. Unteres Drittel dext.

Nicht erwachsen

Clavicula. dext., leicht defekt, Kind.

Tierknochen

1 Tierzahn.

Längsschnitt bis Meter 3,20, 28.6.65

Kurzbeschreibung

Reste von mindestens 2 Erwachsenen und einem Kleinkind.

Erwachsene

Unterkiefer. Individuum unbestimmbaren Geschlechts und Alters: Teil des rechten Körpers mit dem Ast und dem Gelenk: Der M3 fiel postmortal aus, die beiden anderen Molaren (ausser einem Wurzelstumpf des M1) verlor das Individuum zu Lebzeiten.

Wirbel. 12. Brust- und ein Lendenwirbel, vermutlich gleiche, eher weibliche Person.

Hand. 2 Metacarpalia und 3 Phalanges proximales, vermutlich gleiches Individuum (eher männlich).

Fuss. Calcaneus dext. und 1 Metatarsale, männliches Individuum. – 4 Metatarsalia, eher weiblich.

Radius. Obere Hälfte dext., Geschlecht indet.

Fibula. Schaftstück indet.

Nicht erwachsen

Scapula. sin., defekt, Kleinkind.

Auffüllung über der Treppe, 29.6.65 (Sack 3)

Kurzbeschreibung

Skelettreste von mindestens 4 Erwachsenen, mindestens 2 Kleinkindern sowie einem Kind und einem juvenilen Individuum.

Erwachsene

Unterkiefer. Kompletter Unterkiefer eines über 50jährigen Individuums unbestimmbaren Geschlechts: ausser den postmortal verlorenen C und P1 inf. dext. sind alle Zähne intravital ausgefallen. Starker Knochenabbau fast bis zum Foramen mentale und starke Arthrose an den Kiefergelenken. – Defekter Unterkiefer eines 30- bis 40jährigen Individuums unbestimmbaren Geschlechts: der rechte Körper und der linke Ast sind beschädigt, das linke Gelenk fehlt. Erhalten sind die 3 linken Molaren sowie 2 auf der rechten Seite; der Rest ist postmortal ausgefallen. – Front und rechter Körper von einem eher männlichen Individuum von 40 bis 50 Jahren: nur der P1 dext. ist noch vorhanden, während die beiden vorderen rechten Molaren intravital und der Rest postmortal ausgefallen sind. Grosse Zyste beim C inf. dext. und entzündlicher Knochenabbau bei den M1+2 dext. – Defekte Front und linker Körper eines eher männlichen, über 40jährigen Individuums: Von 6 beobachtbaren Zähnen sind 3 postmortal und einer intravital ausgefallen. Der M2 sin. ist intravital abgebrochen, wobei sich die Wurzelkanäle zum grössten Teil mit sekundärem Schmelz schlossen.

Wirbel. Epistropheus.

Clavicula. Acromiale Hälfte dext., eher weiblich.

Becken. Fragment dext. (Spina iliaca anterior inferior und Teil des Acetabulums): Arthrose in der Gelenkpfanne.

Hand. 2 Phalanges proximales.

Fuss. Calcaneus sin. mit ausgebildetem Calcaneus-Sporn (plantar).

Patella. dext., intakt.

Humerus. dext., der Mittelteil fehlt, ausgebildetes Foramen supratrochleare, Geschlecht indet.

Ulna. Obere Hälfte dext., das Olecranon fehlt.

Femur. Kopf und Hals sin.

Fibula. 3 Fragmente indet.

Nicht erwachsen

Scapula. dext., defekt, Kleinkind.

Becken. Ilium dext., Kind.

Ulna. sin., defekt, 15–16 Jahre.

Tibia. dext., leicht defekt, 5–6 Jahre. – dext., komplett und obere Hälfte sin., 2¹/₂ Jahre.

Längsschnitt Meter 3,20 bis gegen 4,50 auslaufend (Abfallgrube), 29.6.65

Kurzbeschreibung

Reste eines Erwachsenen und eines Kindes.

Erwachsene

Fuss. 3 Metatarsalia, verm. 1 Ind.

Nicht erwachsen: alle Knochen gehören zum gleichen Kind (ca. 6 bis 7 Jahre)

Wirbel. Linker Teil des obersten Sacralwirbels.

Rippen. 3 Fragmente.

Becken. Beide Beckenhälften: dext. komplett, sin. nur Teil des Iliums.

Hand. Metacarpale.

Femur. Proximales Gelenk dext.

Längsschnitt von Meter 3,20 bis Kastellmauer, 29.6.65 (?)

Kurzbeschreibung

Reste von mindestens 2 Erwachsenen und einem Kind.

Erwachsene

Fuss. Os naviculare mit starker Arthrose. – Os cuneiforme mediale. – 7 Metatarsalia von mindestens 2 Individuen.

Nicht erwachsen

Humerus. Schaft dext., 10–12 Jahre.

Bauschuttsschicht, 30.6.65

Kurzbeschreibung

Fragmente einer erwachsenen Frau und eines Kindes.

Erwachsene

Hand. Metacarpale I dext., eher weiblich, Arthrose an beiden Gelenken.

Nicht erwachsen

Tibia. sin., das untere Drittel fehlt, ca. 7 Jahre.

Aushub über der Treppe, 1.7.65

Kurzbeschreibung

Skelettreste von mindestens 2 Erwachsenen und von mindestens je einem Kleinkind, einem Kind und einem juvenilen Individuum. Ein Teil eines Unterkiefers passte zur «Auffüllung über der Treppe» (29.6.65).

Erwachsene

Hand. Metacarpale I sin., eher weiblich.

Fuss. Calcaneus sin.

Patella. sin. intakt.

Humerus. distale Hälfte dext.

Radius dext. Ohne distales Drittel, eher weiblich.

Ulna dext. Ohne proximales Gelenk. – distales Viertel dext. – Schaftfragment indet.: Krümmung des Schaftes nach Fraktur, unregelmässige Callusbildung mit entzündlichem Prozess an der Bruchstelle.

Nicht erwachsen

Schädel. Temporale dext. defekt, Kleinkind. – Temporale sin., defekt, Kind oder juveniles Individuum.

Unterkiefer. Front und rechte intakte Seite; es sind die beiden Milchmolaren sowie die Krone des ersten (definitiven) Molaren erhalten, 3 Jahre altes Kleinkind. – Linker Ast mit Gelenk und einem Teil des Körpers; nur die Krone des M2 ist vorhanden, 7–8 Jahre.

Clavicula sin. Komplet, spätjuveniles Individuum.

Fuss. Phalanx proximalis I sin., 18–20 Jahre.

Aushub hinter der Treppenmauer, 1.7.65

Kurzbeschreibung

Reste von mindestens einem Erwachsenen und einem Kleinkind. Ein Unterkieferfragment passte zum Fund vom 19.6.65 (unter der Treppenmauer).

Erwachsene

Hand. 1 Metacarpale und 1 Phalanx proximalis.

Nicht erwachsen

Humerus. Obere Hälfte dext., Kleinkind.

Abfallgrube bei Meter 3,10 (Stollen), 1.7.65

Kurzbeschreibung

Skelettreste von mindestens einem Erwachsenen und einem Kleinkind.

Erwachsene

Unterkiefer. Front mit dem rechten Körper: Von C sin. bis P1 dext. sind die Zähne postmortal und der Rest (P2 bis M3 dext.) intravital ausgefallen.

Fuss. Calcaneus dext. und 2 Metatarsalia.

Nicht erwachsen

Unterkiefer. Rechte Seite mit defektem Ast; es sind die beiden Milchmolaren sowie die Krone des ersten Molaren erhalten; Schmelzfehler und Karies an beiden Milchmolaren; ca. 2 Jahre.

Grabung Münsterplatz 9 (A), 1988/48

(Ch. Hillenbrand und W. Schoch)

Grab 1, Skelett 1 (FK 17881)

Kurzbeschreibung

Bestattung eines etwa 55jährigen, eher männlichen Individuums unbekannter Körperhöhe.

Erhaltung

Schädel. Defekte Calvaria mit Teilen des Gesichtes und dem fast kompletten Unterkiefer. Gebiss: Von 31 beobachtbaren Zähnen sind 3 intravital und 9 postmortal ausgefallen; der M3 sup. dext. ist vermutlich nicht angelegt. Zysten bei I2, P1 und M1 sup.sin.; mittlere Karies, Zahnsteinbildung und Parodontose, starke Abkautung.

Postkraniales Skelett. Es sind die Halswirbel, die obere Hälfte des Brustkastens sowie Teile der Oberarmknochen erhalten.

Bestimmungen

Alter. Verwachsung der Schädelnähte um 55 Jahre.

Geschlecht. Schädel +0.84 (n = 12): eher männlich.

Körperhöhe. indet.

Besonderheiten

Die Spina mentalis ist stark ausgebildet.

Tiefe Rinnen beidseitig der Tuberculi mentales.

Die rechte Clavicula ist länger als die linke.

Pathologica

Zwei grosse Zysten beim P1 und beim M1 sin. des Oberkiefers.

Spondylarthrose an den oberen Brustwirbeln.

Claviculae mit porösen acromialen Gelenkflächen und Ansätzen der acromialen Ligamenta zum Processus coracoideus des Schulterblattes.

Zusätzliches Material

7 Tierknochenfragmente.

Grab 2, Skelett 2 (FK 17899)

Kurzbeschreibung

Bestattung eines etwa 50jährigen Individuums unbestimmbaren Geschlechts von 164 cm Körperhöhe.

Erhaltung

Schädel. Nicht erhalten.

Postkraniales Skelett. Es fehlen etwa die Hälfte der Wirbel sowie die rechte Körperseite. Von der linken Körperseite sind Reste des Schultergürtels und des Beckens sowie die Langknochen ohne Humerus und Fibula vorhanden.

Bestimmungen

Alter. Femur 56, Becken (Facies auricularis) 40–50: ca. 50 Jahre.

Geschlecht. Becken -0.53 (n = 6) – gegensätzliche Geschlechtsmerkmale: indet.

Körperhöhe. Radius 164 cm.

Besonderheiten

Starker Kortikalis-Defekt am Femurhals.

Linea aspera am Femur stark aufgeraut (starke Beanspruchung?).

Pathologica

Anfang von Abnützungerscheinungen an den unteren Brust- und an den Lendenwirbeln, v.a. an den Rändern.

Osteochondrosis intervertebralis beim 5. Lendenwirbel und an der oberen Deckplatte des Sacrums.

Zusätzliches Material

Occipitale-Fragment (dickwandig) eines Erwachsenen.

Reste von mindestens 2 Kleinkindern und einem Kind: 3 Schädelfragmente (Inf. I), Wirbelkörper indet., 5 Rippenfragmente (Inf. I), Clavicula sin. (Inf. I), Scapula dext. (Säugling), Ilium dext. und Ischium sin. (3–5 Jahre), Humerus dext., unteres Drittel ohne Epiphyse (Inf. II). 5 Tierknochenfragmente und 3 Tierzähne.

Grab 3, Skelett 3 (FK 17901)

Kurzbeschreibung

Bestattung eines 4jährigen Kleinkindes.

Erhaltung

Schädel. Defekte Kalotte mit Resten des Gesichtes und dem nahezu kompletten Unterkiefer. Gebiss: Es sind die acht Milchmolaren sowie die vier ersten, angelegten Molaren erhalten.

Postkraniales Skelett. Es ist relativ vollständig bis auf einige Wirbel und Rippen, die meisten Hand- sowie alle Fussknochen.

Bestimmungen

Alter. Gebiss 3–4, Humerus, Radius und Tibia 4, Femur 3–4: 4 Jahre.

Geschlecht. indet.

Besonderheiten

Z.T. poröse Knochenstruktur.

Zusätzliches Material

Acromion eines erwachsenen Individuums.

13 Tierknochenfragmente und 1 Tierzahn.

Grab 3, Skelett 4 (FK 17903)

Kurzbeschreibung

Bestattung eines etwa 50jährigen, eher männlichen Individuums von 173 cm Körperhöhe.

Erhaltung

Schädel. Fehlt.

Postkraniales Skelett. Es sind nur der rechte Unterarm sowie das rechte Femur erhalten.

Bestimmungen

Altersstufen. -/1-2-3: ca. 48 Jahre.

Geschlecht. Kräftige Knochen: eher männlich.

Körperhöhe. -/172/174/-: 173 cm.

Pathologica

Femur dext. mit Knochenapposition an der Vorderseite der proximalen Metaphyse.

Besonderheiten

Femur: starke Knochenwucherung unterhalb der Linea intertrochantERICA und veränderte Knochenstruktur.

Zusätzliches Material

2 Rippenfragmente eines Kleinkindes.

Distale Hälfte eines linken Humerus: ca. 8jähriges Kind.

4 Tierknochenfragmente.

Grab 3, Skelett 5 (FK 17908)

Kurzbeschreibung

Bestattung eines 13jährigen Kindes.

Erhaltung

Schädel. Fehlt.

Postkraniales Skelett. Erhalten sind einige Wirbel und Rippen, ein Rest der linken Clavicula und des rechten Hüftbeines sowie der rechte Humerus und das rechte Femur.

Bestimmungen

Alter. Humerus und Femur 13 Jahre.

Geschlecht. indet.

Zusätzliches Material

Defekter Unterkiefer eines 4jährigen Kleinkindes; erhalten sind 4 Milchmolaren und 2 Kronen der Molaren; Schmelzfehler an den Kronen der Milchmolaren.

2 Handphalangen eines erwachsenen Individuums.

3 Tierknochenfragmente.

Grab 3, Skelett 6 (FK 17909)

Kurzbeschreibung

Bestattung eines 23jährigen, eher männlichen Individuums von 166 cm Körperhöhe.

Erhaltung

Schädel. Fehlt.

Postkraniales Skelett. Bis auf die Halswirbel und Partien des Schultergürtels ist es praktisch vollständig erhalten.

Bestimmungen

Alter. Verwachsung des Beckens ca. 23 Jahre.

Geschlecht. Becken +1.12 (n = 8): eher männlich.

Körperhöhe. 164/167/168/166: 166 cm.

Besonderheiten

Das oberste Sternebrum ist nicht verwachsen.

Pathologica

Beim 5. Lendenwirbel ist der Bogen nicht verwachsen.

Sacrum mit durchgehender Spina bifida.

Zusätzliches Material

Radius dext.: 14 Jahre; gehört vermutlich zu Skelett 5.

Tibia dext.: 13–14 Jahre; gehört vermutlich zu Skelett 5.

Rippenfragment indet.

1 Tierknochensplitter.

Grab 4, Skelett 7 (FK 17945)

Kurzbeschreibung

Bestattung eines 5jährigen Kleinkindes.

Erhaltung

Schädel. Fehlt.

Postkraniales Skelett. Erhalten sind ein Sakralwirbel, die unteren Extremitäten (ohne Fibulae) sowie wenige Hand- und Fussknochen.

Bestimmungen

Alter. Femur und Tibia: 5 Jahre.

Geschlecht. indet.

Zusätzliches Material

Basisfragment eines Säuglings.

Radius sin.: 1 Jahr.

Scapula sin.: Inf. I/II – gehört evtl. zur Hauptbestattung.

Grab 5, Skelett 8 (FK 17947)

Kurzbeschreibung

Bestattung eines 44jährigen Individuums unbestimmbaren Geschlechts von etwa 165 cm Körperhöhe.

Erhaltung

Schädel. Calvaria mit nicht ansetzbarem Gesicht und intaktem Unterkiefer. Gebiss: 2 Zähne intravital und 7 postmortal ausgefallen. Mittlere Karies, Parodontose, Zahnsteinbildung und Abkautung, Zysten bei M2 und M3 sup. sin.

Postkraniales Skelett. Bis auf einige Hand- und Fussknochen praktisch vollständig.

Bestimmungen

Altersstufen. 1/3/2/2: 44 Jahre.

Geschlecht. Schädel -0.04 ($n = 12$), Becken -0.58 ($n = 8$): Die Merkmale am Schädel sind stark gegensätzlich, während das postkraniale Skelett im allgemeinen einen weiblichen Eindruck vermittelt: Geschlecht indet.

Körperhöhe. 164/163, 168/163, 165/163, 170/161: ca. 165 cm.

Besonderheiten

Gefässimpressionen auf dem Os frontale (beidseitig der Stirn).

Geringe Delle am Hinterhaupt (beim Lambda).

Asymmetrie des Sacrus.

Pathologica

Randwulstbildung an den Körpern des 6. und 7. Halswirbels.

Leichte Spondylosis deformans und Spondylarthrose an den unteren Brustwirbeln.

Schwache Arthrose an den Kniescheiben und an den Rippen (Tuberculi costae).

Geringe Periostitis an allen Beinknochen, am linken Femur noch eine querverlaufende Gefässimpression.

Zusätzliches Material (stammt von drei verschiedenen Individuen)

2 Fibula-Fragmente Inf. I.

Distales Ulnaende Inf. I (etwas älter als obiges Ind.).

Tarsale Inf. I/II.

Ferner 7 Tierknochenfragmente.

Skelett 9 (FK 17950)

Kurzbeschreibung

Bestattung eines 11- bis 12jährigen Kindes.

Erhaltung

Schädel. Defekte Kalotte mit Resten des Gesichtes (ohne Unterkiefer).

Gebiss. Nur die beiden ersten Molaren sind erhalten.

Postkraniales Skelett. Nicht vorhanden.

Bestimmungen

Alter. Zahndurchbruch 11 bis 12 Jahre.

Geschlecht. indet.

Zusätzliches Material

Os zygomaticum sin. eines erwachsenen Individuums.

8 Tierknochenfragmente.

Skelett 10 (FK 17951)

Fehlt.

Streifund (FK 17975)

Linke Maxillahälfte (defekt) eines 2- bis 3jährigen Kleinkindes; es sind 2 Milchmolaren erhalten.

V. Bemerkungen zu ausgewählten Architekturfragmenten der Ausgrabungen beim Münsterchor

François Maurer-Kuhn

a) Fragmente eines spätromanischen Brüstungs- und Fensterpfostens

1963.1151 und 1988/48.515 (Abb. 12). Zusammen 0,675 m hoch, 0,23 m breit, 0,155 m tief. Zwei aneinanderpassende Bruchstücke. Seitlich vollständig, unten gebrochen, oben geringe Reste einer Lagerfuge (?) und Absplitterungen, die ein Aufprallen auf der linken

Ecke vermuten lassen. Hellgrüner, schiefrieger Sandstein; ähnlicher Stein an der nördlichen Querhausfassade des Münsters, im Bereich des Glücksrads; Lager senkrecht gestellt. Das grössere untere Fragment wurde 1988–89 auf der Pfalzterrasse am Fuss der Scheitelwand des Chorumgangs, neben dem nordöstlichen Strebepfeiler aufgefunden (Abb. 7). Es lag in einer oberflächlichen Schuttschicht rheinseits neben der gekappten, frühmittelalterlichen MR 6, die spätestens seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert als Geländestufe diente. Da in der Nähe keine Sturzsplitter zu beobachten waren, handelt es sich wohl um eine durchsuchte Zerstörungsschicht oder um eine Abräumschicht. Das obere Pfostenstück ist 1963 anlässlich der zweiten Ausgrabung der Aussenkrypta als Streifund geborgen und als vermutlicher Fensterpfosten spätromanischer Zeit verzeichnet worden⁸³.

Die beiden Fragmente bildeten einst das plattige Mittelstück eines dünngliedrigen Stützenaufbaus, der drei Höhenzonen umfasste: Plattenbrüstung, untergliederte Bogenfenster und abschliessende Mauerstirn samt Kranzgesims und dergleichen. Der Fensterbereich wird durch die höchste Zahl der Tiefenschichten hervorgehoben. Feinheit und Zurückhaltung prägen das Gesamtbild. Die Rückseite ist durchwegs glatt gehalten. Die *Brüstungspartie* des Mittelstücks rechnet beidseits mit Fortsetzungen. Kräftige, gegen vorn sichernde Fälze erlaubten den bündigen Anschluss weiterer Platten. Dem karniesartigen, unauffälligen Handlaufgesims der Brüstung dürfte ein ähnliches Standprofil entsprochen haben, in umgekehrter Folge aus gekehrter Schräge, Plättchen, Wulst und Platte zusammengesetzt. Eine in der Mitte des Schrankenpfeilers stehende Halbsäule teilte die Plattenfolge in Felder und bereitete die Gliederung der beiden oberen Zonen vor. Der halbovale Schaftquerschnitt vermindert das erwartete Volumen sowohl aus raumsparend-praktischen wie aus darstellerischen Gründen. Das Kapitell versieht mit seiner knappen Kelchform, der Schmiegsamkeit der linsenscharfen Lanzettblätter und der übergangshaften Platzierung eine Vermittlerrolle (der Abakus geht nahtlos in den Gesimswulst über). Für die verlorene Basis ist ähnliches anzunehmen.

Die *Fensterpartie* hat die Gestalt eines Gliederpfeilers. Einem querstehenden und völlig kahlen Kern ist an der Hauptseite und den beiden Laibungen je eine Halbsäule zugeordnet. Bei den wiederum halbovalen Schäften und den wie gedrechselten attischen Basen der Säulen ist trotz offensichtlich verschiedener Aufgabe und Höhe keine Abwandlung geduldet. Doch die Position und der Vergleich mit der etwas schwächeren Brüstungssäule machen das einstige Höhersteigen der Mittelsäule durchaus glaubhaft. Auch bietet sich die Rekonstruktion einer grösseren Auflast im Bereich der oberen Zone förmlich an. Da das eine erhaltene Kapitell der Laibungssäulen die Form der Brüstungssäule nahezu wörtlich aufnimmt, wird derselbe Typus auch für die Mittelsäule gegolten haben (mit dem an der Brüstung angedeuteten Kämpfer?). Die durch das genannte Kapitell festgelegte bescheidene Mindesthöhe der Fenstersäulen wäre mittels eines Kämpfers nur geringfügig,

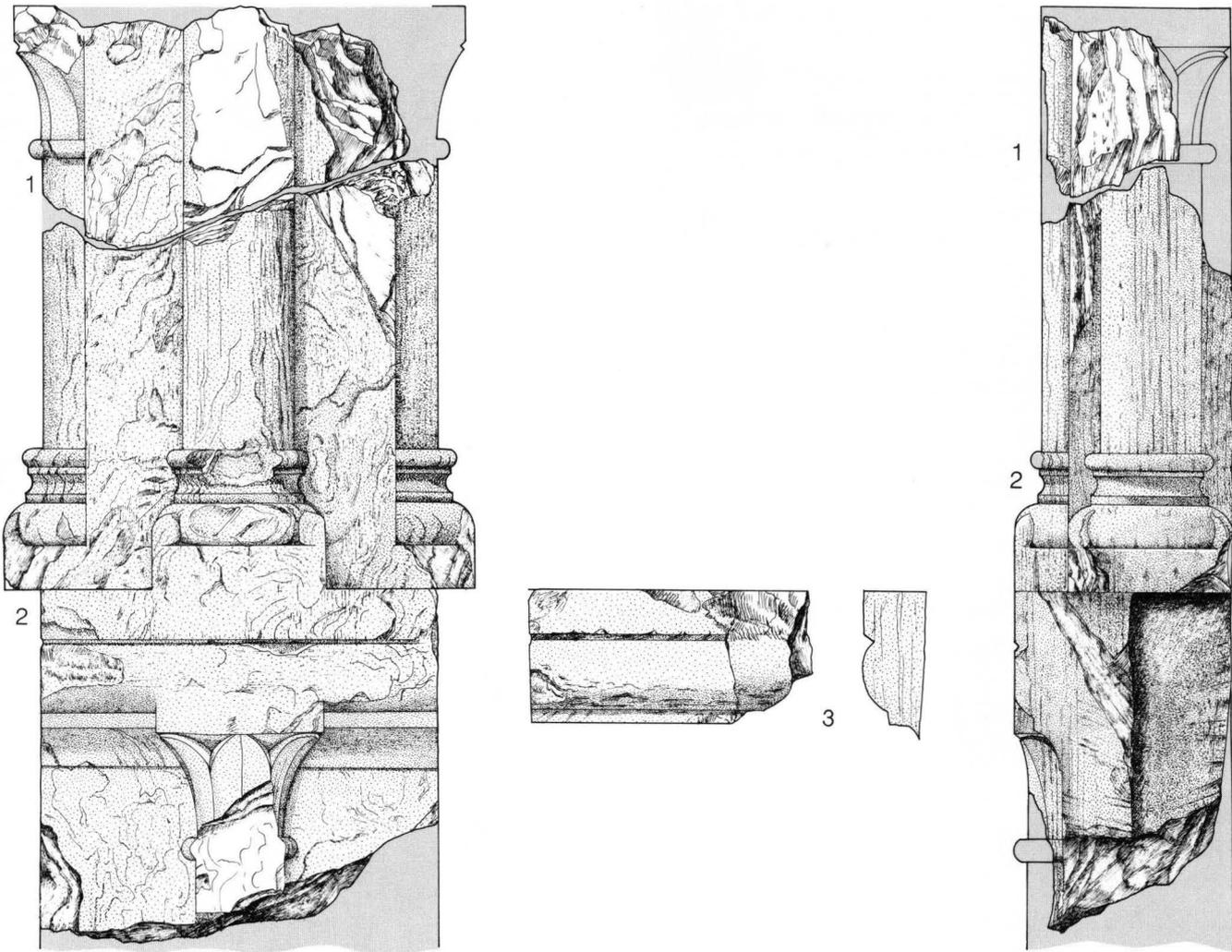


Abb. 12. Münsterplatz 9 (A), 1963/29 und 1988/48, Sektor II, Fläche 9. Fragmente eines spätromanischen Brüstungs- und Fensterpfostens sowie einer Brüstungsplatte; vermutlich einst Teile der axialen Emporengalerie des Chorraums. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:5.

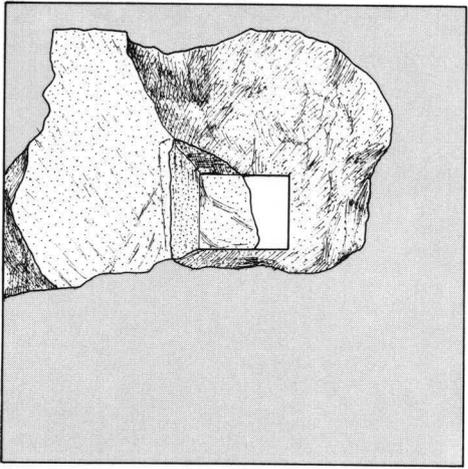
Legende:

- 1) Inv.-Nrn. 1963.1151 und 2) FK 17936, Inv.-Nr. 1988/48.507. Die beiden Pfostenfragmente passen aneinander.
 3) zugehöriges Gesimsfragment, FK 17936, Inv.-Nr. 1988/48.507.

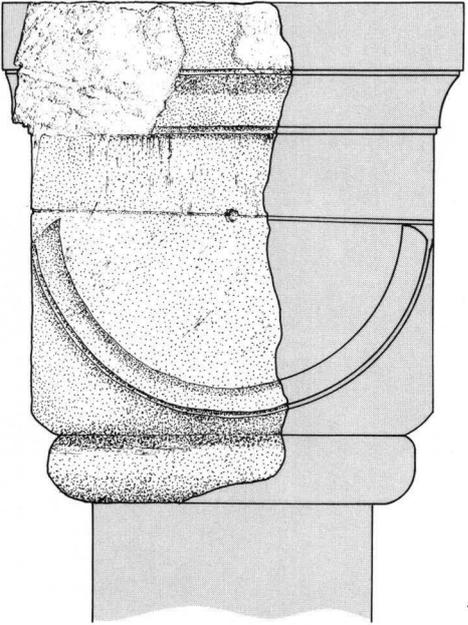
Abb. 13. Münsterplatz 9 (A), 1963/29 und 1988/48, Sektor II, Fläche 9. Spätromanische Architekturfragmente, die gerasterten Partien sind ergänzt. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.

Legende:

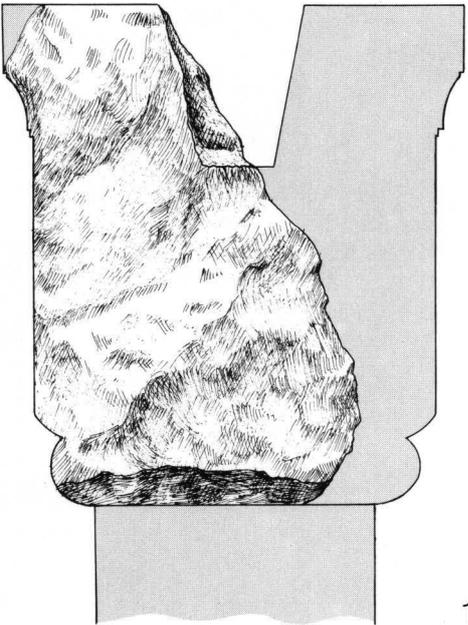
- 1 a–c) Aufsicht, Ansicht und Rückansicht eines Würfelkapitells mit Schild; Streufund von 1963 (Inv.-Nr. 1963.1144). Vermutlich Teil der Obergadengalerie des Chores; vgl. Abb. 16.
 2 a/b) Untersicht und Ansicht einer attischen Säulenbasis; Streufund von 1963 (Inv.-Nr. 1963.1145); könnte zu 1 passen.
 3) Ansicht eines vierseitigen Kapitells mit lanzettförmigen Blättchen; vielleicht von der Emporengalerie (FK 17935, Inv.-Nr. 1988/48.496).



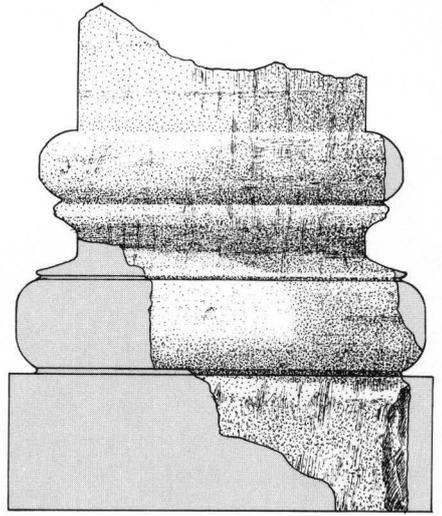
1a



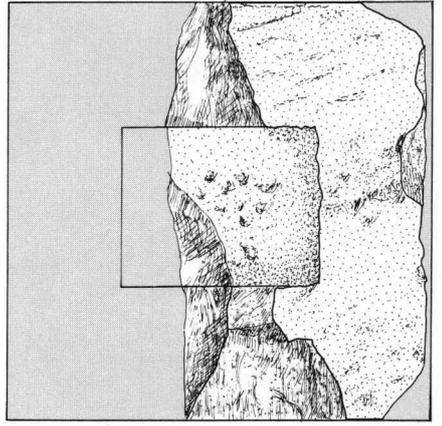
1b



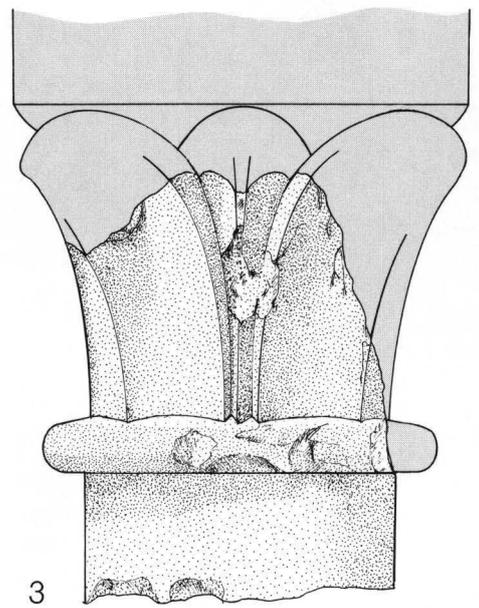
1c



2a



2b



3

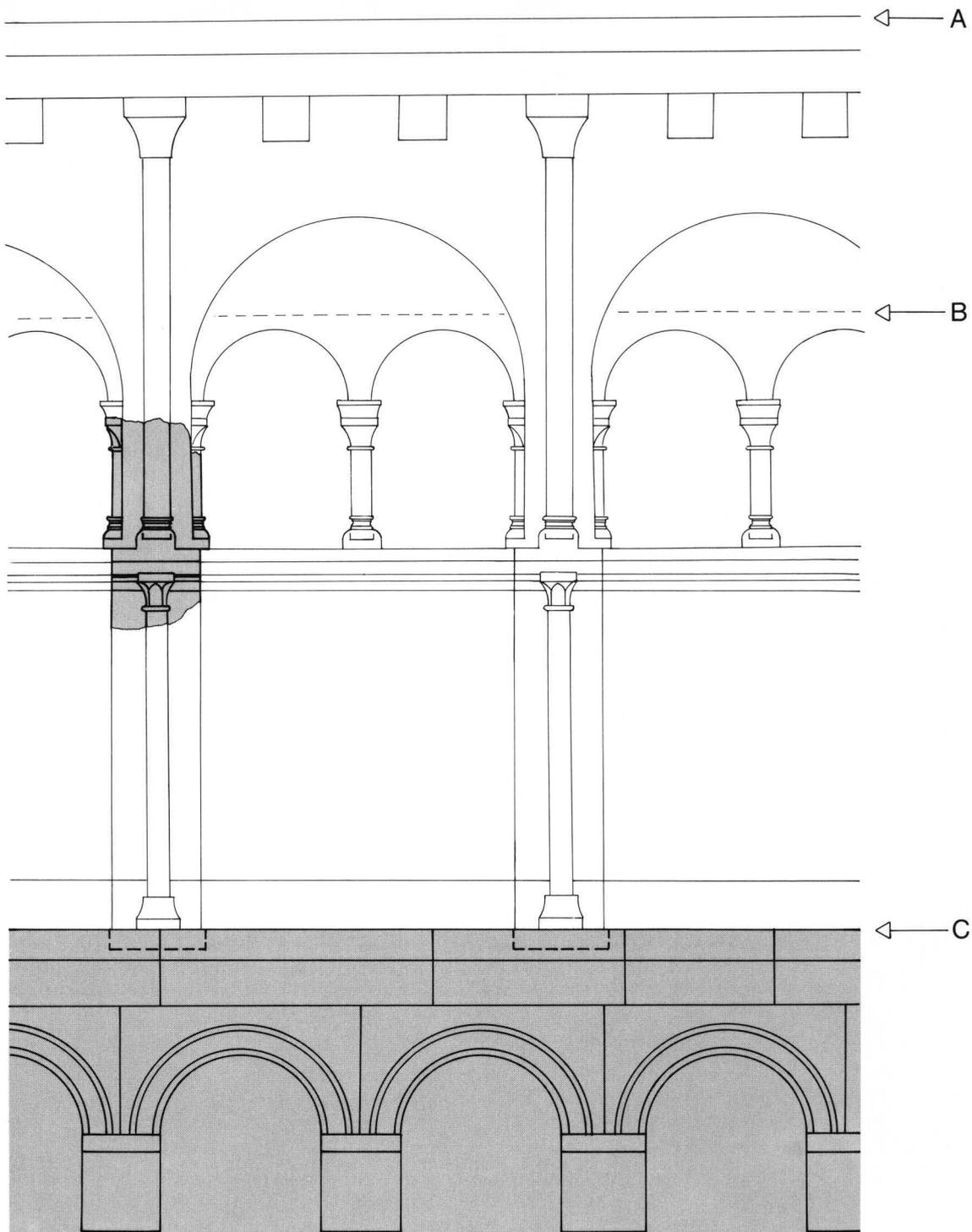


Abb. 14. Rekonstruktionsversuch der Emporengalerie des spätromanischen Chorhauptes auf der Basis der neugefundenen Architekturelemente (vgl. Abb. 12). Fette Linien und gerasterte Flächen: nachgewiesene Partien; feine Linien: ergänzt. – Entwurf: F. Maurer. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:20.

Legende:

- A Dachrand im westlichen Wandfeld der Südseite
- B Niveau des Gewölbescheitels im westlichen Wandfeld der Südseite
- C Oberkante des Kranzgesimses der Fensterzone im mittleren Fassadenabschnitt des Chorumganges; Aussparungen gemäss Abb. 15

für die Proportionen aber vielleicht entscheidend, zu steigern gewesen. Da der Kämpfer zudem den Kernpfeiler einbezogen haben müsste, wäre die Frage nach dessen Funktion wohl entschieden: er hätte einen über mehrere Fenster greifenden Blendbogen getragen. Damit wäre üblicherweise auch ein Wechsel der Stützenformen gegeben.

Ein in der Nähe des grossen Pfostentrümmerstücks gefundenes vierseitiges *Kapitell* nah verwandten Typs könnte im Prinzip für eine Zwischenstütze der Fensteröffnung bestimmt gewesen sein; 1988/48.515 (Abb. 13); Wiesentäler Sandstein; unten und oben gebrochen. Der angearbeitete Schaft ist freilich eine Spur stärker als bei den Laibungssäulen, desgleichen deuten die Blattstümpfe auf eine etwas grössere Kapitellhöhe. Vielleicht spricht die abweichende stilistische Nuance für eine Herkunft von einem anderen Abschnitt des einstigen Ensembles (Tiefenstaffelung der Blattkränze, auch sonst ausgeprägtere Plastizität).

Insgesamt erlauben die Fragmente ihre Ergänzung zu einer engen und wenig belastbaren, aufwendig rhythmisierten Brüstungsgalerie. Die genauen Abmessungen ihrer Zonen und Abschnitte entziehen sich aber grösstenteils unserer Kenntnis.

b) Lokalisierung und weitere Rekonstruktionsmöglichkeiten (Abb. 14)

Die bekannten Brüstungsgalerien ähnlicher Konzeption entstammen alle der spätromanischen oder frühgotischen Stilepoche nieder- und mittelrheinischer Ausprägung. Sie sind in der Regel auf das Äussere und die Ostpartie eingeschränkt: als Fassadenabschluss, an Chor- oder Vierungstürmen. Am Basler Münster bekörnte eine Galerie auf Emporenhöhe die fünf Seiten des Chorumgangs; vieles weist auf eine zweite am Chorobergaden und weitere sog. Zwerchgalerien sind an den einst drei Türmen der Ostpartie nicht auszuschliessen. 1884 hatte Emanuel La Roche jun. im damals noch originalen Boden des mittleren Abschnitts der einstigen Emporengalerie rechteckige Vertiefungen

beobachtet (Abb. 15)⁸⁴. Dem Rand entlang angeordnet, nahmen sie den Rhythmus der Blendarkaden-Säulen am Fuss der Umgangfassade auf. Ihrer Grösse wegen waren die Einlassungen freilich nur mit Bedenken auf Säulen zu beziehen (am Münster normalerweise nur mittels Eisendornen verankert). Mass und Befestigungsart eignen sich hingegen für die beschriebenen Fundstücke. Die Option für den Chorobergaden scheint ohnehin zu entfallen, da sich hierfür ein etwas anders instrumentiertes und geeigneteres Brüstungsfragment anbietet, das aus mehreren Gründen für die Emporengalerie ausscheiden dürfte. Bereits 1947 war es von Rudolf Laur-Belart am Fuss des mittleren Fassadenabschnitts des Umgangs entdeckt worden, gilt inzwischen aber als verschollen (Abb. 16). Mit dem einstigen Standort lassen sich nebst dem grundlegenden Stützenabstand auch wesentliche Höhenkoten gewinnen: an den Enden der Galerie sind Gewölbeumriss und Dachtraufe erhalten oder überliefert. Letztlich bleibt allein die genaue Brüstungshöhe unsicher; für die Rekonstruktion sind die üblichen 1,20 m angenommen. Die materiell nicht nachgewiesenen Konsolen des Traufgesimses ergaben sich aus der Flächenaufteilung und Vergleichen.

VI. Ein Friedensbaum auf der «Römerstrasse» (Münsterplatz 9 (A), 1989/9)

Als Schlussakt der Europäischen Ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit», die in Basel in der Pfingstwoche 1989 stattfand, sollte als bleibendes Zeichen ein Friedensbaum gesetzt werden. Als Standort des Baumes wurde die Rabatte westlich vor dem Münsterkreuzgang, unmittelbar westlich vor dem Standbild des Basler Reformators Oekolampad gewählt (Abb. 1). Das Ausheben der für das vegetabile Monument notwendigen Pflanzgrube wurde durch die Archäologen vorgenommen, waren an dieser Stelle doch allfällige Schichtreste der keltisch-römischen Strassenstrasse zu erwarten, die 1944 auf dem kleinen Münsterplatz und 1974 im Innern des Münsters nachgewiesen worden

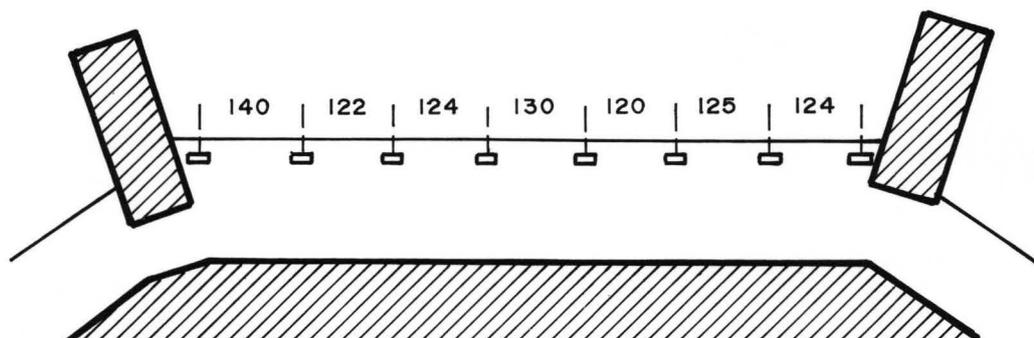


Abb. 15. Axiales Wandfeld des Chorhauptes; Fussboden des Emporenlaufganges mit den 1884 beobachteten Vertiefungen. – Umzeichnung nach: Stehlin/Wackernagel 1895, 36 Fig. 34. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:100.

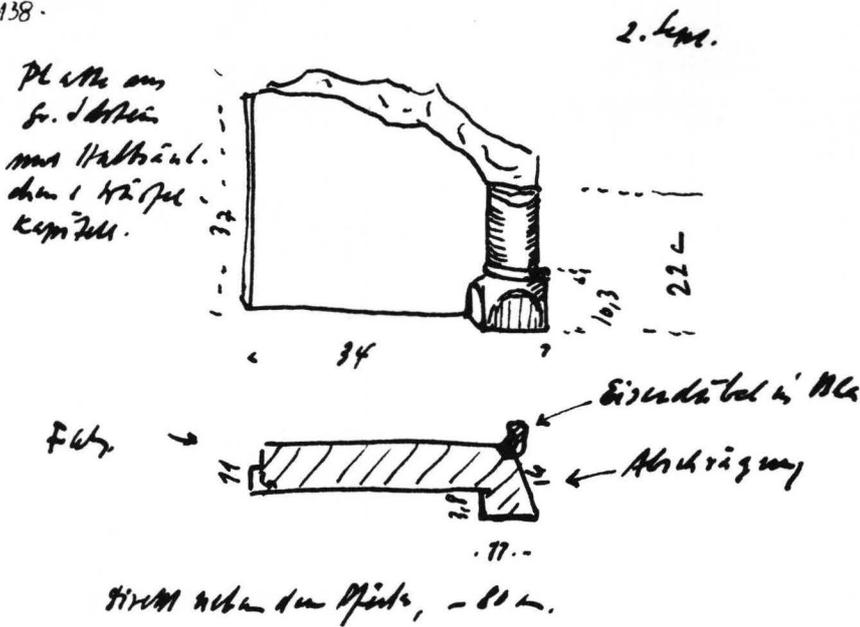


Abb. 16. Randfragment einer spätromanischen Brüstung, vermutlich des Chorobergadens. Skizze von Rudolf Laur-Belart vom 2. September 1947 (im bisher verschollenen, erst kürzlich wiederentdeckten Feldbuch vom 13. Oktober 1945–9. September 1947, S. 138). – Foto: Th. Kneubühler.

war⁸⁵. Die Korrektur des nördlichsten Abschnittes der Rittergasse «hinter dem Münster» – so hiess die Strassenzone zwischen Münsterplatz und dem Bereich der ehemaligen Ulrichskapelle (heute Sporthalle) bis 1860 – hatte die Topographie der auf den Münsterplatz mündenden Strasse nachhaltig verändert⁸⁶. So war im Zuge der Umwandlung des schmalen Strassenabschnittes in den sogenannten «Münsterhof» damals der Münster- oder Pfrundkeller der Basler Domherren, der an die Westmauer des Kreuzganges angebaut gewesen war, abgebrochen worden, um die damals kaum 4 Meter breite Rittergasse verbreitern zu können⁸⁷. Ausserdem wurde 1,2 Meter Terrain zwischen der Maria-Magdalena-Kapelle und dem ehemaligen Kapitelhaus (heute

Rittergasse 4) abplaniert⁸⁸. Wie sich beim Graben der Baumgrube nun zeigte, kam diese genau in die Auffüllung des 6 Meter tiefen Kellers zu liegen, sodass bei einer Tiefe von 170 cm ab moderner Oberkante kein Aufschluss über die antike Strassenführung gewonnen werden konnte. Bereits der 1988 entlang der Südfassade des Münsters beobachtete Profilabschnitt, der westlich der ehemaligen Gebäudeflucht des Pfrundkellers dokumentiert wurde, lag offenbar ausserhalb der antiken Strassenstrasse; vielmehr kamen dort bereits Spuren einer wohl die Strasse säumenden römischen Bebauung (Holz- oder Fachwerkbauten) zum Vorschein⁸⁹.

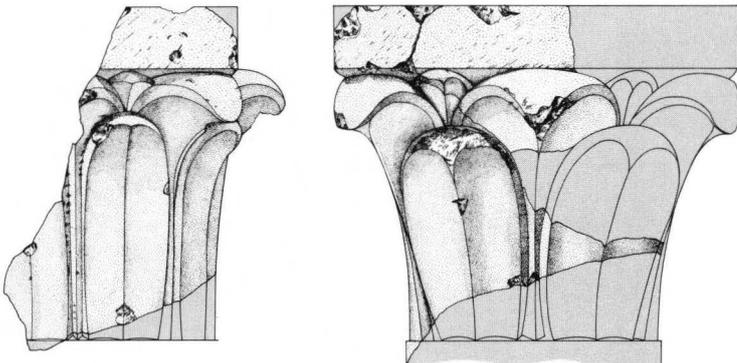


Abb. 17. Münsterplatz 9 (A), 1988/48, Fläche 10. Vorder- und Seitenansicht eines spätromanischen Blattkapitells; stilistisch den Fragmenten Abb. 12 und Abb. 13,3 nahe. Streufund aus der Aufschüttung der Pfalzterrasse (FK 17977, Inv.-Nr. 1988/48.779). Gerasterte Partien ergänzt. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:5.

VII. Katalog der Fundmünzen

Beatrice Schärli und Marcus Weder, HMB/Mk

a) Fundmünzen der Grabung 1979/30: Münsterplatz 9 (A), «Kanalisation», Sektor VIII (Galluspforte) (M. Weder)

Abkürzungsverzeichnis

FK Fundkomplex

n.l. nach links

n.r. nach rechts

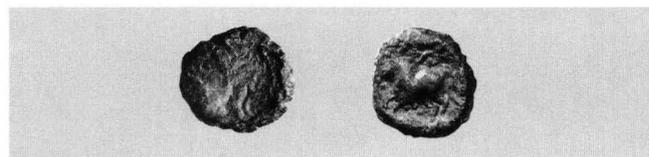
Rs. Rückseite

Vs. Vorderseite

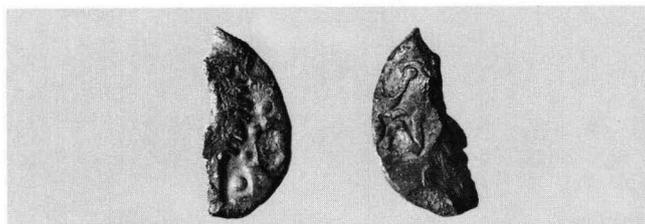
140° Stempelstellung, auf Kreis von 360° übertragen



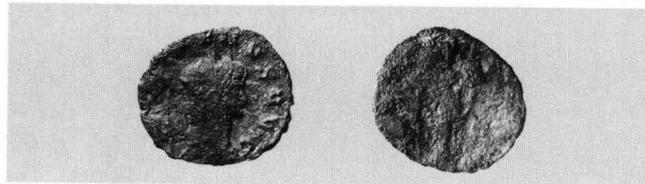
1.
A.1979/30.2023; FK 9412.
Sequaner.
Bronze, 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr.
Vs.: TVRONOS. Jugendlicher Kopf n.l., darüber Ähre (nur Stiel sichtbar) mit Fruchtstand nach unten.
Rs.: CANTORIX. Pferd n.l. galoppierend, im Feld ornamentale Beizeichen.
Bronze. 3,591 g. Dm 16,3 mm. 160°.
Abgegriffen. Vs. stellenweise leicht korrodiert, Rs. kaum korrodiert.
Bemerkungen: –
Literatur: De la Tour Pl. XXVII, cf. 7005. Burkhardt/Helmig Typ B.



2.
A.1979/30.2840; FK 9463.
Sequaner.
Bronze, 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr.
Vs.: [TVRONOS]. Jugendlicher Kopf n.l., darüber Ähre.
Rs.: [CANTORIX]. Pferd n.l. galoppierend, im Feld ornamentale Beizeichen.
Bronze. 3,658 g. Dm 16,3 mm. Ca. 140°.
Abnutzungsgrad nicht (sicher) feststellbar (kaum abgegriffen?). Korrodiert bis stark korrodiert.
Bemerkungen: –
Literatur: De la Tour Pl. XXVII, cf. 7005. Burkhardt/Helmig Typ B.



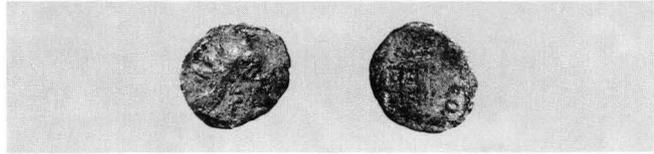
3.
A.1979/30.1639; FK 9272.
Unbestimmt frühkaiserzeitlich.
Gallien. Imitation einer Mittelbronze (Dupondius? As?), halbiert, ca. 10 v. – 60 n. Chr.
Vs.: Keine Legende erkennbar. Unbestimmte Erhebung (Nacken/Hinterkopf n.l.?), z.T. mit Linien (= Haare?), umrandet von Punkten, dahinter (gegen Münzrand) unbestimmte Erhebung/Linie(n)(?).
Rs.: Keine Legende erkennbar. Unbestimmte gerade oder leicht gewundene Linien mit runden Verdickungen an den Enden bzw. Berührungspunkten.
Bronze. 3,694 g. Dm 25,1 mm. Stempelstellung?
Abnutzungsgrad nicht feststellbar. Stellenweise korrodiert.
Bemerkungen: Beigelegt (zugehöriges) Stück der Münzoberfläche, in Oxidklümpchen eingeschlossen (0,635 g; Dm 13,5 mm). Die Halbierung weist primär in augusteische Zeit. Vielleicht ein «barbarischer» Beischlag eines Nîmes-Dupondius, der sehr grob geriet (Köpfe seitenverkehrt – einander anblickend?).
Literatur: Zu groben Beischlägen späterer Mittelbronzen vgl. Jean-Baptiste Giard: «Le pèlerinage gallo-romain de Condé-sur-Aisne et ses monnaies», Revue Numismatique 1968, 76–130, Tf. XII,1674.1676 und Tf. XVIII,2745.



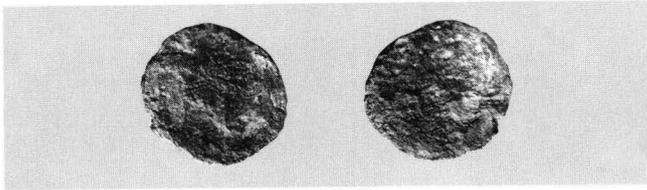
4.
A.1979/30.1631.a; FK 9365.
Gallienus, 253–268 n. Chr.
Rom. Antoninian, ca. 264–266 n. Chr.
Vs.: [GALL]IENVS AVG. Kopf mit Strahlenkrone n.r.
Rs.: [FIDES MILITVM]. Fides mit Feldzeichen und Szepter n.l. stehend. Rechts [N]?
Billon. 2,015 g. Dm 20,35 mm. 335°.
Abnutzungsgrad nicht (sicher) feststellbar (kaum abgegriffen?). Korrodiert.
Bemerkungen: –
Literatur: RIC V.1, 147, 192a.



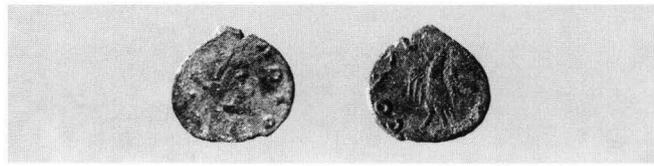
5.
 A.1979/30.1697; FK 9278.
 Gallienus, 253–268 n. Chr.
 Rom. Antoninian, ca. 264–268 n. Chr.
 Vs.: [GALLI]EN[VS] AVG. Kopf mit Strahlenkrone n.r.
 (sichtbar nur oberer Teil des Kopfes).
 Rs.: Kein Münzbild erkennbar.
 Billon. 1,175 g. Dm 18,5 mm. Stempelstellung?
 Abnutzungsgrad nicht feststellbar. Stark korrodiert.
 Bemerkungen: Ein Fragment (zersetzt) beiliegend
 (0,561 g; Dm 14,8 mm).
 Literatur: –



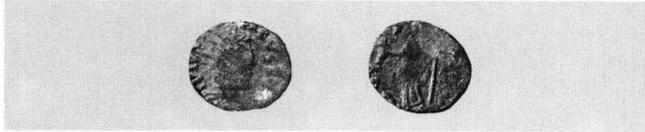
7.
 A.1979/30.2477; FK 9435.
 Aurelian, 270–275 n. Chr., für den vergöttlichten Clau-
 dius II. (268–270 n. Chr.).
 Rom. Münzstättenfälschung eines Konsekrationsanto-
 ninians, nach 270 n. Chr.
 Vs.: [DIVO CLAVDIO]. Kopf Claudius' II. mit Strahlen-
 krone n.r.
 Rs.: [CONSECRAT]IO. Altargebäude (Front in vier
 Quadrate mit je einem Punkt/Medaillon geteilt).
 Billon. 1,332 g. Dm 15,2 mm. 155°.
 Abnutzungsgrad nicht feststellbar. Leicht korrodiert.
 Bemerkungen: –
 Literatur: Vgl. RIC V.1, 233,261.



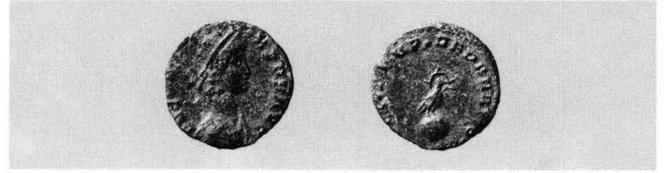
6.
 A.1979/30.1698; FK 9279.
 Gallienus, 253–268 n. Chr.
 Rom. Antoninian, ca. 267/268 n. Chr.
 Vs.: [GALLIENVS AVG] oder [IMP GALLIENVS AVG].
 Kopf mit Strahlenkrone n.r.
 Rs.: Kein deutliches Münzbild erkennbar; lediglich zwei
 schwache Erhöhungen (= Kopf und Rumpf einer
 zurückblickenden Hirschkuh?).
 Billon. 1,827 g. Dm 19,4 mm. 360°(?).
 Abnutzungsgrad nicht feststellbar. Stark korrodiert.
 Bemerkungen: –
 Literatur: Vgl. RIC V.1, 146,176–177 (Rs. mit Hirsch-
 kuh).



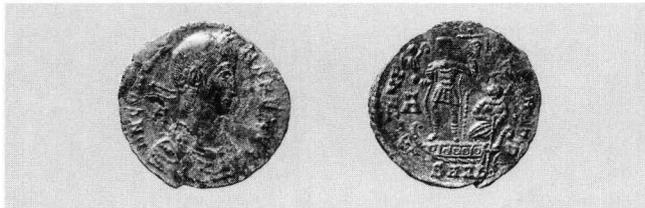
8.
 A.1979/30.1703.a; FK 9383.
 Aurelian, 270–275 n. Chr., für den vergöttlichten Clau-
 dius II. (268–270 n. Chr.).
 Rom. Münzstättenfälschung eines Konsekrationsanto-
 ninians, nach 270 n. Chr.
 Vs.: [DIVO CLA]VDIO. Kopf Claudius' II. mit Strahlen-
 krone n.r.
 Rs.: CONSE[CRATIO]. Adler n.l. stehend, den Kopf n.r.
 gewandt.
 Billon. 1,881 g. Dm 16,1 mm. 20°.
 Kaum abgegriffen. Kaum korrodiert.
 Bemerkungen: –
 Literatur: RIC V.1, 234,266.



9.
A.1979/30.5555; FK 7989.
Tetricus I., 270–274 n. Chr.
«Gallien». Imitation eines Antoninians, nach ca. 274 n. Chr.
Vs.: IMP [– – –] ICVS [– – –]. (Gepanzerte und drapierte?) Büste mit Strahlenkrone n.l.
Rs.: Legende schwach ausgeprägt oder ausserhalb des Schrötlings. Pax (?) mit Zweig (? in Form eines fackelähnlichen Objektes) und Szepter n.l. stehend.
Billon. 0,850 g. Dm 13,7 mm. 160°.
Kaum abgegriffen. Kaum korrodiert.
Bemerkungen: –
Literatur: –



12.
A.1979/30.2493; FK 9437.
Constans, 337–350 n. Chr.
Trier. AE3, 348–350 n. Chr.
VS.: D N C [ONSTA]-NS P F AVG. Gepanzerte und drapierte Büste mit Diadem n.r.
RS.: [F]EL • TEMP • REPARATIO. Phoenix auf Globus n.r. stehend. Im Abschnitt: [TR]P •.
Billon. 2,944 g. Dm 17,1 mm. 360°.
Kaum abgegriffen. Kaum korrodiert.
Bemerkungen: –
Literatur: RIC VIII, 154,234.



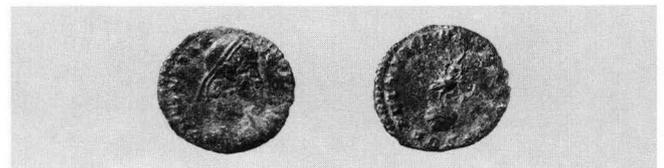
10.
A.1979/30.1704.a; FK 9383.
Constans, 337–350 n. Chr.
Arles. AE2, 348–350 n. Chr.
Vs.: D N CONSTA-NS P F AVG. Gepanzerte und drapierte Büste mit Diadem n.r. Dahinter A.
Rs.: FEL TEMP REPARATIO. Kaiser mit Victorienglobus und Labarum n.l. auf von Victoria gesteuertem Schiff. Links im Feld A, im Abschnitt: S ARL.
Billon. 3,704 g. Dm 23,2 mm. 20°.
Kaum abgegriffen. Leicht korrodiert.
Bemerkungen: –
Literatur: RIC VIII, 212,128.



13.
A.1979/30.2087; FK 9413.
Constantin II., 337–340 n. Chr., für Theodora (zweite Frau Constantius' I., 293–306 n. Chr.).
Trier. Follis, 337–340 n. Chr.
Vs.: FL MAX THEO-DOR[AE] AVG. Drapierte Büste der Theodora n.r.
Rs.: PIETA[S – ROMAN]A. Pietas frontal stehend, Kleinkind an ihrer Brust säugend. Im Abschnitt: •TRS •.
Billon. 1,158 g. Dm 15,0 mm. 210°.
Kaum abgegriffen. Kaum korrodiert.
Bemerkungen: –
Literatur: RIC VIII, 143,65.



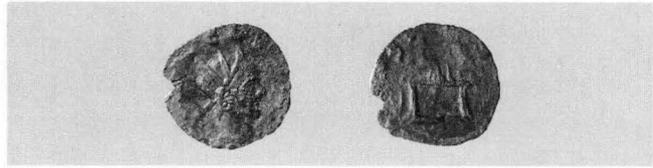
11.
A.1979/30.5774; FK 8249.
Constans, 337–350 n. Chr.
Lyon. AE3, 348–350 n. Chr.
Vs.: D N CONSTA-NS P F AVG. Gepanzerte und drapierte Büste mit Juwelendiadem n.r.
Rs.: FEL •(?) TEMP • REPARATIO. Phoenix auf Hügel n.r. stehend. Im Abschnitt: PL •.
Billon. 2,152 g. Dm 17,5 mm. 170°.
Kaum abgegriffen. Leicht korrodiert.
Bemerkungen: –
Literatur: RIC VIII, 183,90. Bastien, Lyon (337–363), 94 (zu Portrait und Form des Hügels vgl. Tf. VI,94b).



14.
A.1979/30.5708; FK 7993.
Constantius II., 337–361 n. Chr.
Trier. AE3, 348–350 n. Chr.
Vs.: D N CONSTAN-[TIVS P F AVG]. Gepanzerte und drapierte Büste mit Diadem n.r.
Rs.: FEL • TEMP • REPA[R]ATIO. Phoenix auf Globus n.r. stehend. Im Abschnitt: TRS •.
Billon. 1,866 g. Dm 18,2 mm. 200°.
Leicht abgegriffen. Leicht korrodiert.
Bemerkungen: –
Literatur: RIC VIII, 154,233.



15.
A.1979/30.2454; FK 9431.
Magnus Maximus, 383–388 n. Chr.
Arles. AE2, 383–388 n. Chr.
Vs.: D N MAG MAXI-MVS P F [AVG]. Gepanzerte und drapierte Büste mit Diadem n.r.
Rs.: REPARA[TIO – R]EIPVB. Kaiser n.l. mit Victorienglobus erhebt vor ihm kniende Personifikation mit Mauerkrone. Im Abschnitt: P CON.
Bronze. 3,893 g. Dm 23,6 mm. 180°.
Leicht abgegriffen. Kaum korrodiert.
Bemerkungen: –
Literatur: RIC IX, 68,26a(1).

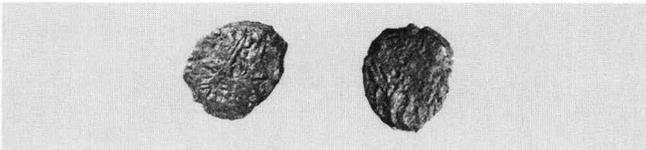


2.
1988/48.241; FK 17877.
Aurelian, 270–275 n. Chr., für den vergöttlichten Claudius II. (268–270 n. Chr.).
Rom. Münzstättenfälschung eines Konsekrationsantoninians, nach 270 n. Chr.
Vs.: [DIVO] CL[AVDIO]. Kopf des Claudius II. mit Strahlenkrone n.r.
Rs.: [CO]NSE[CRATIO]. Altargebäude.
Billon. 1,355 g. Dm 17,4 mm. 180°.
Kaum abgegriffen. Leicht korrodiert.
Bemerkung: –
Literatur: RIC V.1, 233,261.

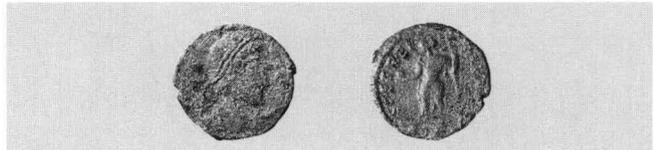


3.
1988/48.194; FK 17868.
Constantin I., 306–337 n. Chr.
Trier. Folis (Prägung auf Constantinopolis), 333/334 n. Chr.
Vs.: [CONSTAN]-TINOPOLIS. Büste der Stadtgöttin mit Helm und Szepter n.l.
Rs.: Victoria mit Szepter und Schild n.l. stehend, Fuss auf Prora. Im Feld links Emissionszeichen Kranz, im Abschnitt: TRP.
Billon. 2,561 g. Dm 17,4 mm. 165°.
Kaum abgegriffen. Kaum korrodiert.
Bemerkung: –
Literatur: RIC VII, 218,554.

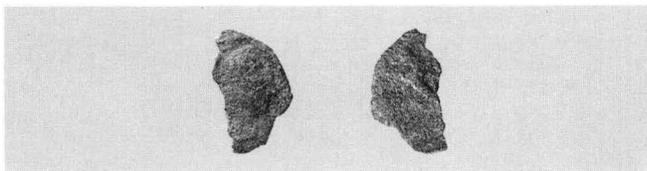
b) Fundmünzen der Grabung 1988/48: Münsterplatz 9 (A) (M. Weder, Antike, und B. Schärli, Mittelalter)



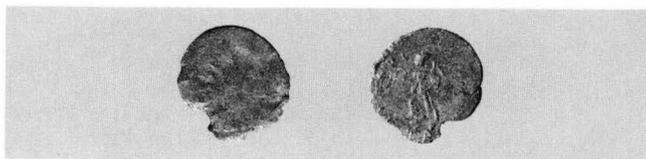
1.
1988/48.730; FK 17970.
Tetricus I., 270–274 n. Chr. (?)
«Gallien». Imitation eines Antoninians, nach ca. 272 n. Chr.
Vs.: (Legende nur in Resten erhalten). Kopf (einer Büste) mit Strahlenkrone n.r.
Rs.: (Legende nur in undefinierbaren Resten erhalten). Personifikation (Pax mit Zweig?) n.l. stehend.
Billon. 2,226 g. Dm 14,7 mm. Ca. 300°.
Abnutzungsgrad nicht (sicher) feststellbar (kaum abgegriffen?). Korrodiert.
Bemerkung: –
Literatur: –



4.
1988/48.213; FK 17872.
Constantius II., 337–361 n. Chr.
Rom (?). AE3, 355–361 n. Chr.
Vs.: [D N CONSTAN]-TIVS [P F AVG]. Gepanzerte und drapierte Büste mit Diadem n.r.
Rs.: SPES REI-PVBL[ICE]. Kaiser mit Globus und Speer n.l. stehend. Im Abschnitt: R und Kranz und [?].
Billon. 1,844 g. Dm 16,2 mm. 350°.
Leicht abgegriffen. Leicht korrodiert.
Bemerkung: Münzstätten-signatur (mit Emissionszeichen) nicht völlig gesichert, aber wahrscheinlich.
Literatur: Vgl. RIC VIII, 279,318 (mit Emissionszeichen Kranz).



5.
1988/48.437; FK 17916.
Constantius II., 337–361 n. Chr.
Unbestimmte Münzstätte. AE3, 355–361 n. Chr.
Vs.: (Keine Legende erkennbar). Gepanzerte und drapierte Büste mit Diadem n.r.
Rs.: [SPES RE]I-[PVBLICE]. Kaiser mit Globus und Speer n.l. stehend. Münzstätten-signatur im Abschnitt nicht erkennbar.
Billon. 0,665 g. Dm 16,7 mm. 360°.
Abgegriffen. Kaum korrodiert.
Bemerkung: Nur die Hälfte der Münze ist erhalten, die andere schon in der Antike weggebrochen.
Literatur: Vgl. RIC VIII, 279,318/320/322 (Rom).



8.
1988/48.603; FK 17953.
Unbestimmter Kaiser der Periode 375–408 n. Chr.
Trier. AE4 (Fehl- oder Probeprägung), 388–392 n. Chr.
Vs.: Glatt mit unregelmässiger Vertiefung (Teil des Vorderseitenbildes inkus?).
Rs.: VICTORI-[A AVGGG]. Victoria mit Kranz und Palmzweig n.l. gehend. Im Abschnitt: TR.
Bronze. 1,025 g. Dm 15,4 mm. Stempelstellung?
Kaum abgegriffen. Kaum korrodiert.
Bemerkung: Anders als bei «normalen» inkusen Prägungen erscheint das erhabene Münzbild nicht nochmals negativ/inkus auf der anderen Seite, sondern ein Teil der nicht ausgeprägten Seite erscheint möglicherweise inkus. Es ist also nicht der übliche Fall, dass eine Münze in einem der zwei Stempel hängenbleibt und zusammen mit dem freigebliebenen Stempel die nächstfolgende Münze «mitprägt». Hier könnte eine Situation eingetreten sein, bei der sich die oben steckengebliebene Münze im Verlauf des folgenden Prägevorgangs löst, nach unten fällt, umgekehrt auf den neu eingelegten Schrötling zu liegen kommt und diesen zusammen mit dem freigebliebenen, unteren Stempel prägt. Der Fall bzw. Rutschvorgang könnte dann erklären, wieso bei dieser Fehlprägung der inkuse Abdruck nicht deutlicher als Kopf resp. Büste zu erkennen ist.
Andererseits ist nicht völlig auszuschliessen, dass es sich beim vorliegenden Stück um eine Art «Probeprägung» (Ausprobieren eines Rückseitenstempels) handelt. Dabei wäre nur ein Rückseitenstempel benutzt worden, um einen – auf einer harten Unterlage liegenden – Schrötling einseitig zu prägen. Der unregelmässige inkuse/negative Abdruck der nicht geprägten Seite wäre dann das Resultat der unregelmässigen, erhabenen Struktur der Unterlage.

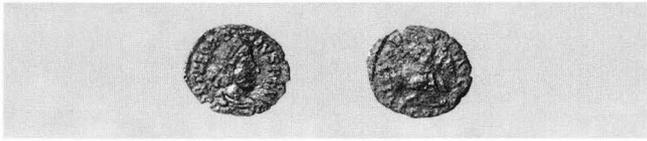


6.
1988/48.715; FK 17966.
Gratian, 367–383 n. Chr.
Arles. AE3, 367–375 n. Chr.
Vs.: D N GRATIANVS AVGG AVG. Gepanzerte und drapierte Büste mit Diadem n.r.
Rs.: GLORIA NO-VI SAECVLI. Kaiser mit Labarum und Schild frontal stehend. Im Abschnitt: TCON.
Bronze. 2,075 g. Dm 20,5 mm. 165°.
Kaum abgegriffen. Kaum korrodiert.
Bemerkung: –
Literatur: RIC IX, 64,7a (XIVc).



7.
1988/48.579; FK 17946.
Valentinian II., 375–392 n. Chr.
Arles. AE2, 378–383 n. Chr.
Vs.: D [N] VALENTINIANV[S IVN P] F AVG. Gepanzerte und drapierte Büste mit Diadem n.r.
Rs.: [REPA]RATIO – R[E]IPVB. Kaiser mit Victorienglobus n.l. stehend, erhebt vor ihm kniende Personifikation. Im Abschnitt: [?]CON.
Bronze. 4,648 g. Dm 23,5 mm. 30°.
Kaum abgegriffen. Leicht korrodiert.
Bemerkung: –
Literatur: RIC IX, 67,20c.

Letztere der zwei Erklärungen ist objektiv die weniger wahrscheinliche, völlig auszuschliessen ist sie allerdings nicht. Sie würde zumindest auch eine passende Erklärung anbieten für den überdurchschnittlich grossen Durchmesser dieser Kleinbronze. Sie ist grösser als sämtliche normalen Exemplare dieses Typs im British Museum, London, und mit 14/15 mm deutlich über dem in RIC (S. 32) angegebenen Durchschnitt von 12/13 mm.
Literatur: Vgl. RIC IX, 32,98(a–c).



9.
1988/48.567; FK 17943.
Theodosius I., 379–395 n. Chr.
Arles. AE4, 388–395 n. Chr. (394/395 n. Chr.).
Vs.: D N THEODO-SIVS P F AV (AV ligiert). Gepanzerte und drapierte Büste (das G von AVG auf der Schulter?) mit Diadem n.r.
Rs.: VICTOR-IA AVGGG. Victoria mit Kranz und Palmzweig n.l. gehend. Im Abschnitt: S(?)CON.
Bronze. 1,010 g. Dm 14,1 mm. 165°.
Kaum abgegriffen. Kaum korrodiert.
Bemerkung: Die ligierte Schreibweise von A und V ist in der Literatur nicht vermerkt, findet sich aber auch auf anderen – offensichtlich ebenfalls offiziellen – Prägungen im British Museum, London. Dass der letzte Buchstabe der Vorderseitenlegende (das G von AVG) aus Platzmangel auf die Büste des Kaisers geschnitten wurde, geschah schon früher, so unter Constantin I. in Lyon (vgl. P. Bastien, *Le monnayage de l'atelier de Lyon* (294–316), Wetteren 1980, Pl. LXIV,570c). Eine Datierung solcher Theodosiusmünzen aus Arles in den Zeitraum 394/395 n. Chr., d.h. nach dem Tod des Eugenius, sollte erwogen werden, vgl. hierzu die Anmerkung zu Kat. Nr. 75 der Fundmünzen aus der Deutschritterkapelle, *JbAB* 1988, 186.
Literatur: RIC IX, 69,30d var. LRBC 57,568 var.



10.
1988/48.424; FK 17910.1.
Strassburg. Stadt.
Pfennig (einseitig), Ende 14. Jh.
Lilie in Perlkreis (24 Perlen).
Silber. 0,333 g. Dm 15,6 mm.
Perlrand rechts schwach ausgeprägt. Rand z.T. von der Vorder- auf die Rückseite umgelegt.
Nicht abgegriffen. Nicht korrodiert.
Bemerkung: –
Literatur: Engel/Lehr Taf. XXXII.9; Katalog: 186.317.
Cahn, Strassburg Abb. 10. Callot/Salch S. 139 Typ B.



11.
1947.211.
Colmar. Stadt.
Rappen (einseitig), 15. Jh. [ab 1425?].
Colmarer Wappen (einköpfiger Adler) in Perlkreis.
Silber. 0,279 g. Dm 18 mm.
Ausgebrochen.
Kaum abgegriffen. Kaum korrodiert.
Bemerkung: Laut Eintrag auf Katalogkarte «Bodenfund auf der Pfalz, September 1947, in der rotgefärbten Aufschüttung am Münsterchor, zugleich mit Krappenfragmenten vom Westgiebel des Münsters und Fragmenten von romanischen Rankenfriesen, vermutlich vom Abbruch der alten Kreuzgangfenster».
Literatur: Engel/Lehr 8.39. Cahn, *Rappenmünzbund* Taf. 1.7. Wüthrich 65d (1425).

c) Literatur (Fundmünzen)

Bastien, Lyon (337–363)
Pierre Bastien: *Le monnayage de l'atelier de Lyon* (337–363). Wetteren 1985.

Burkhardt/Helmig
Andreas Burkhardt und Guido Helmig: «Ein spätlatènezeitlich/frührömisches Kleingelddepot auf dem Basler Münsterhügel». *AS* 15, 1992, 116–121.

Cahn, *Rappenmünzbund*
J. Cahn: *Der Rappenmünzbund, Eine Studie zur Münz- und Geld-Geschichte des oberen Rheinthaales*. Heidelberg 1901.

Cahn, Strassburg
J. Cahn: *Münz- und Geldgeschichte der Stadt Strassburg im Mittelalter*. Strassburg 1895.

Callot/Salch
O. Callot und Ch.-L. Salch: «Pfennig au lis de Strasbourg découvertes archéologiques». *Revue Numismatique* 14, 1972, 124–147.

De la Tour
Henri De la Tour: *Atlas de Monnaies Gauloises*. Paris 1892.

Engel/Lehr
A. Engel und E. Lehr: *Numismatique de l'Alsace*. Paris 1887.

LRBC
R.A.G. Carson, P.V. Hill & J.P.C. Kent: Late Roman Bronze Coinage (A.D. 324–498). London 1960.

RIC I–IX
H. Mattingly, C.H.V. Sutherland, E.A. Sydenham & R.A.G. Carson (ed.): The Roman Imperial Coinage. London 1923 ff.

RIC V.1
Bd. V, 1. Teil: Valerian I – Florian (253–276), von P.H. Webb. London 1927.

RIC VII
Bd. VII: Constantin und Licinius (313–337), von P.M. Brunn. London 1966.

RIC VIII
Bd. VIII: Die Familie Constantins (337–364), J.P.C. Kent. London 1981.

RIC IX
Bd. IX: Valentinian I – Theodosius I, von J.W.E. Pearce. London 1951.

Wüthrich
Münzen und Medaillen A.G. Basel, Auktion 45: Sammlung Gottlieb Wüthrich; Münzen und Medaillen der Schweiz und ihrer Randgebiete. 25.–27. November 1971.

VIII. Literatur

Basler Chroniken
Basler Chroniken, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel, Bde. 1–11, Leipzig/Basel 1872–1987.

Berger 1981
Ludwig Berger, Archäologischer Rundgang durch Basel, Archäologische Führer der Schweiz 16, Basel 1981.

Berger/Maurer 1963
Ludwig Berger und François Maurer-Kuhn, «Feststellungen im Bereich des Münsters (Pfalz)», BZ 63, 1963, XXXI f.

BUB
Urkundenbuch der Stadt Basel, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Bde. 1–11, Basel 1890–1910.

Fechter 1856
Daniel Albrecht Fechter, «Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte», in: Basel im 14. Jahrhundert, 1–146, Basler Historische Gesellschaft (Hrsg.), Basel 1856.

Fellmann 1955
Rudolf Fellmann, Basel in römischer Zeit, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. 10, Basel 1955.

Furger-Gunti 1975
Andres Furger-Gunti, «Münstergrabung 1974», BZ 75, 1975, 260–271.

Furger-Gunti 1979
Andres Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Basler Münster I, Die spätkeltische und augusteische Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.), Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 6, Derendingen-Solothurn 1979.

Hertig 1958
Louis Hertig, Entwicklungsgeschichte der Krypta in der Schweiz, Studien zur Baugeschichte des frühen und hohen Mittelalters, Biel 1958, bes. 28 f.

Moosbrugger 1965
Rudolf Moosbrugger-Leu, «Die Pfalzgrabung 1965», BZ 65/2, 1965, XXIV–XLVI.

Reinhardt 1952
Hans Reinhardt, «Die Ausgrabung einer karolingischen Krypta hinter dem Münster auf der Pfalz», BZ 51, 1952, 9–20.

Sennhauser 1974
Hans Rudolf Sennhauser, mit einem Beitrag von A. Furger-Gunti, «Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen im Münster», Basler Stadtbuch 1974, 81–100.

Sennhauser 1982
Hans Rudolf Sennhauser, «Die Vorgängerbauten – Ergebnisse der Grabungen 1973/74», in: Das Basler Münster, 138–143, Münsterbaukommission und Peter Heman (Hrsg.), Basel 1982.

Sennhauser 1983
Hans Rudolf Sennhauser, «Das Münster des Bischofs Haito», in: Bodenfunde aus Basels Ur- und Frühgeschichte, 79–82, Peter Heman (Hrsg.), Basel 1983.

Sennhauser 1986
Hans Rudolf Sennhauser, «Das Heinrichsmünster», in: Bauten und Bilder aus Basels Kulturgeschichte 1019–1919, 12–20, Peter Heman (Hrsg.), Basel 1986.

Stehlin/Wackernagel 1895
Karl Stehlin, Rudolf Wackernagel, Heinrich Reese, Baugeschichte des Basler Münsters, Basler Münsterbauverein (Hrsg.), Basel 1895.

Anmerkungen

¹ Wir danken dem Münsterbaumeister Peter Burckhardt sowie seinen Mitarbeitern von der Münsterbauhütte, insbesondere Marcial Lopez, für die bereitwillige Unterstützung unserer Untersuchungen. Dank gebührt auch Herrn Galerini von der Züblin & Wenk AG für die gewährte Beihilfe.

² Die Grabungstechnik besorgte Christian Stegmüller. Die Leitung der Untersuchungen lag in den Händen des Schreibenden.

³ Es handelt sich um die Grabungsstellen: Münsterplatz 9 (A), 1979/30, Sektor VIII; Münsterplatz 9 (A), 1989/9. – Die für den vorlie-

genden Bericht vorgesehene Berichterstattung über die Werkleitungsverlegungen am Münsterberg (A), 1988/45, wurde zurückgestellt, da die wenigen Aufschlüsse keinen direkten Bezug zu den Befunden der anderen behandelten Grabungen im Umkreis des Münsters besitzen.

⁴ FK 17866 und 17877 für die von MR 1 durchschlagene unterste Kulturschicht (vgl. Abb. 3 und 4; Schicht 2).

⁵ Mörtelproben M 6 aus Zone D und M 10 aus Zone C von MR 1.

⁶ Grabung Sennhauser/Stöckli, Münsterplatz 9 (Münster), 1966/27; BZ 66, 1966, XXXI–XXXVIII und Abb. 9. Originaldokumentation zum grössten Teil beim Büro Sennhauser, Zurzach; Funde im Stadt- und Münstermuseum. – Furger-Gunti 1975, 267. – Sennhauser 1974, 81–100, bes. 86 f. – Rudolf Fellmann, Das römische Basel, Führer durch das Historische Museum Basel, Heft 2, Basel 1981, 34 ff. Abb. 35, 36; bes. 38. – Berger 1981, 17.

⁷ Tagebuch R. Laur-Belart, StAB, PA 484, Eintrag vom 19.7.1966 in TB 9, S. 1246.

⁸ Münsterplatz 9, 1966/27. Vgl. BZ 66, 1966, XXXI ff. – Ausser den Abdrücken der Hypokaustpfeilerchen im «Terrazzoboden» hatte Laur auch noch den erhaltenen Ansatz eines (anderen) gewölbten Feuerkanals konstatiert und den Befund damals als Rest eines möglicherweise spätrömischen Bades interpretiert (wie Anm. 7).

⁹ FK 17877, Inv.-Nr. 1988/48.241. – Vgl. Katalog der Fundmünzen, 1988/48: Nr. 2.

¹⁰ FK 1069, Inv.-Nr. 1974.A.5035; «im Lehm des Kiesfundamentes 3B bei 18.52/68.57, Höhe: – 0.63».

¹¹ Rudolf Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica, 5. erw. Auflage, bearb. von Ludwig Berger, Basel 1988, 186 ff. und Abb. 197.

¹² Bisher bekannte gestempelte Ziegelfragmente aus der Privatziegelei des AMASONIVS in Basel: Rittergasse 5 (Bischofshof), 1972/25, Inv.-Nr. 1972.2729. – Fernheizung Münsterhügel, Schnitt XF/SS 49 (Hof Baudepartement), 1978/13, Inv.-Nr. 1978/13.15628 (siehe BZ 80, 1980, 249 f. Abb. 13). – Zu den Privatziegeleien: Ur-Schweiz 27, 1963, 33–38. E. Howald und E. Meyer, Die römische Schweiz, Basel 1940, 335 Nr. 406, mit weiteren Literaturangaben; ausserdem K.L. Roth, «Die römischen Inschriften des Kantons Basel», Mitteilungen der Gesellschaft für Vaterländische Altertümer 1, 1843, 20, 6. – Zu AMASONIVS-Ziegeln im spätrömisch-frühmittelalterlichen Gräberfeld von Kaiseraugst vgl. Max Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 5a, Derendingen-Solothurn 1991, 177 ff.; Bd. 5b, Derendingen-Solothurn 1976, 92 (Grab 1188).

¹³ AMASONIVS-Ziegel in Sektor II, Fläche 7: FK 17907, Inv.-Nr. 1988/48.420.

¹⁴ Heinrich Weiss, Versuch einer kleinen und schwachen Beschreibung der Kirchen und Klöster in der Stadt und Landschaft Basel, nebst derselben Lehrer und Vorsteher nach chronologischer Ordnung herausgegeben von M. Heinrich Weiss, Basel 1834, 3: «1735 wurde die eiserne Gatter am Eingang auf die Pfalz gemacht, vorher waren nur zwey kleine Mauern in Mannshöhe mit einer bretternen Doppelthüre, worauf die Geburt Christi in dem Stalle liegend mit dem Vieh abgebildet in Stein ausgehauen war; sie wurde um 10 Schuhe gegen den Münsterplatz zu vergrössert, damit die Herren Häupter aus ihren Wohnungen besser gegen den Rhein sehen möchten; auf die Gattern wurde ein Baselstab mit einer Krone gesetzt, diess missfiel vielen Bürgern, indem sie sagten: die Basler wären freye Schweizer, und gehören unter keine Krone. E.E. grosser Rath entschied, dass die Krone weggethan, und nur der Baselstab stehen bleiben sollte.» – Stehlin/Wackernagel 1895, 341.

¹⁵ Auf den Vogelschauplänen Matthäus Merians von 1617 (Kupferstich) und 1642/54 (Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae) ist diese Trennmauer mit geböschten Zinnen gut erkennbar. – Emanuel Büchel, «Place de la Cathédrale de Bâle», lavierte Federzeichnung, 1764: Blick vom Reinacherhof am nördlichen Münsterplatz nach Süden zum Münster hin; Universitätsbibliothek Basel.

¹⁶ FK 17872; darin Argonnen-TS (Chenet 312) und RS Topf Alzey 27.

¹⁷ Martin 1976 (wie Anm. 12), Taf. 37, Grab 548 bzw. Martin 1991 (wie Anm. 12), 48, 176.

¹⁸ Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparierung und Aufbereitung des Probenmaterials erfolgte im Radiokarbonlabor des Geographischen Institutes der Universität Zürich (GIUZ). Die anschließende Datierung wurde mittels der AMS-Technik (accelerator mass spectrometry) auf dem Tandem-Beschleuniger des IMP (Institut für Mittelenenergiephysik) der ETH-Hönggerberg durchgeführt. Probe: UZ-2503/ETH-5146.

¹⁹ Münsterplatz (A) (Kanalisation), 1979/30, in Sektor IX dieser Grabungsetappe, d.h. nördlich der Galluspforte und westlich der Südecke von Haus Nr. 8 (Lesegesellschaft).

²⁰ FK 17875, Inv.-Nr. 1988/48.238.

²¹ R. d'Aujourd'hui/G. Helmig, «Basel-Münsterhügel, Archäologie in Leitungsgräben», BZ 80, 1980, 266–269.

²² Literatur zur Aussenkrypta: Reinhardt 1952 – Hertig 1958 – Berger/Maurer 1963 – Moosbrugger 1965 – Berger 1981 – Sennhauser 1983.

²³ Es handelt sich um das 1947 erstmals erfasste (Tagebuch R. Laur-Belart vom 23.9.1947) und 1963 mit MR 9 bezeichnete, nordwestlich an die Aussenkrypta anschliessende Fundament; vgl. Berger 1981, 21 Abb. 25 J.

²⁴ Reinhardt 1952, 10 interpretierte den 1947–48 nur partiell freigelegten Abschnitt unserer MR 6 als Widerlager der Nordmauer der Aussenkrypta. – Moosbrugger 1965 zeichnet zwar den freigelegten und heute im archäologischen Keller konservierten Mauerstummel ein, ohne ihn allerdings in seiner Abhandlung zu würdigen. – Berger 1981, 24 konnte weder zu Mauer J (= unsere MR 6) noch zu Mauer H (= unsere MR 11), die 1963 vor der südöstlichen Seitenapsis der Aussenkrypta zum Vorschein kam, nähere Angaben machen, hatte aber bei der Auffindung eine spätrömische Zeitstellung von Mauer H erwogen (BZ 63, 1963, XXXI f.; ausserdem Profilskizze vom 20.5.63: 9); zur Lage vgl. Abb. 1 und Abb. 7.

²⁵ Dazu existieren auch Pläne im StAB, Planarchiv, Architectura Basilensis B14,848 sowie DAB: B2,67 und B3,31.

²⁶ Stehlin/Wackernagel 1895, 5 f. Fig. 1; 247 f. mit Anm. 1.

²⁷ Felix Stähelin, Das älteste Basel, Basel ²1922, 15 Abb. 3; 40. Derselbe, Die Schweiz zur Römerzeit, ³1948, 284 f. Abb. 61. – Stehlin/Wackernagel 1895, 247. – Vgl. zum hypothetischen Verlauf auch den Plan Karl Stehlins «Basel um 1290» in BUB, Bd. 2, 1895, 519.

²⁸ Fellmann 1955, 49 ff.

²⁹ Die 1965 aufgedeckten Gräber vor der mutmasslich spätrömischen Mauer MR 10 enthielten ausschliesslich die Bestattungen von erwachsenen Männern, die wohl mit Domherren gleichgesetzt werden können. Um den Unterschied zur 1988–89 gefundenen Gräbergruppe nördlich der Aussenkrypta klar darzulegen, wurde das Anthropologische Institut B. Kaufmann in Aesch mit der Aufarbeitung der menschlichen Skelettreste der beiden Grabungen 1965/32 und 1988/48 beauftragt. Vgl. hierzu den Bericht von W. Schoch im Anhang.

³⁰ Moosbrugger 1965, XXIV–XLVI.

³¹ Furger-Gunti 1975, 267. – Vgl. auch Sennhauser 1974, 86 f.

³² Grabungen nordöstlich des Münsters und im Bereich der Pfalzterrasse: Münsterplatz 9 (A), 1947/4, 1948/2, 1962/23, 1963/29, 1965/32, 1988/48.

³³ Grabung 1947/4: Pläne 2 und 3 und Tagebuchnotizen und -skizze von R. Laur-Belart vom 30.9.–2.10.1947. Ausserdem Profilskizze der Grabung 1963/29 (Plan 2: 9+10) vom 21.5.1963.

³⁴ Profilskizze vom 2.8.63, abgelegt zusammen mit den Fotos 1–3 unter der Laufnummer 1963/29. Es handelt sich um die Fotos mit der alten Negativ-Numerierung 276–278; Befund unpubliziert.

³⁵ Laur-Belart (wie Anm. 33).

³⁶ Fundstelle Münsterplatz 9 (A), 1959/4. Pläne 1 und 2 (alte Numerierung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte: 45/S. 75 und E 559/S. 36) sowie Tagebuchnotiz R. Laur-Belart vom 7.11.1959 (Tagebuch Nr. 6, S. 794). Ausser der Massskizze im Massstab 1:200 und der steingerechten Aufnahme vom 9.11.59 (ohne Beschreibung) sowie einigen bisher fälschlich unter der Laufnummer 1948/2 abgelegten Fotos sind aber keine weiteren Dokumente zu diesen Befunden bekannt.

³⁷ Peter Thommen, «Vorbericht über die Ausgrabungen am Münsterplatz 6/7 (1984/6)», BZ 86/2, 1986, 215 ff.

³⁸ Es handelt sich um die von R. Moosbrugger als spätgallische oder auch als spätkeltisch-frühromische Abfallgrube angesprochene Struktur, welche unter den frühmittelalterlichen Gräbern 1–4 und der sogenannten «Pfalztreppe» zum Vorschein kam; Moosbrugger 1965, XVI ff. mit Abb. 1 und XLV f. mit Abb. 13.

³⁹ Wieder einmal sei an dieser Stelle auf jene nicht mehr überprüfbare Überlieferung hingewiesen, wonach das Heinrichsmünster wegen der Gefahr des Abrutschens an der Rheinhalde weiter nach Westen verschoben gebaut worden sein soll. Vgl. Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydgnoschaft Stetten, Landen und Völckeren Chronikwirdiger thaaten beschreybung, 1548, Buch II, Cap. 21 und Buch XII, Cap. 24. Ihm folgt wohl Christian Wurstisen, «Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung» (Manuskript um ca. 1587), Beiträge zur Vaterländischen Geschichte, N.F., 2 (A.F., 12), 1888, 468: «Wann die pfaltz hinder dem Münster anfengklichs erbauwen sey, daß hab ich khein brieflich documentum nie gefunden. Allein haben die alten gesagt, es sey ein werck Keiser Heinrichs daß 2. Diser habe das Münster vom Rhein besser weg geruckt, als es dann jetz stehe, unnd dise veste gegen dem wasser, mit den gewaltigen strebmauren under der erden, erstlich gebawuen, darumb dem ercker oder außladung doran gesehen werd sein bildtnus.» – Weiss 1834 (wie Anm. 14), 1 stützt sich bei seinen Angaben wohl ebenfalls auf Stumpf 1548. – Stehlin/Wackernagel 1895, 4 f. war noch der Ansicht, dass der Münsterchor über die natürliche Böschungskante hinaus gebaut worden und dazu eine gewaltige Substruktion erforderlich gewesen wäre. Dabei verweist er

auf die Interpretation der Überlieferung durch Wurstisen in Cap. XIV (S. 258 ff.), der u.a. die Aufdeckung einer Strebemauer innerhalb der Terrassenaufschüttung beschrieb, die nach dem Pfalzterrassen-Einsturz von 1502 zum Vorschein gekommen sei.

⁴⁰ Verschiedene Skizzen und Profilzeichnungen geben darüber Aufschluss: Skizze R. Laur-Belart Nr. 4 vom 20.8.47 und Profilskizze vom 26.8.47; Reinhardt 1952, 19 f. – Originalprofil 2 vom 21.5.63 (E. Fehlmann); Berger/Maurer 1963, XXXI.

⁴¹ Stumpf berichtet in seiner Chronik (wie Anm. 39 bzw. Blatt 391b): «Bey keiser Heinrichs des 2. zeyten was die Thuombkirch zuo Basel, hievor duch die Ungarn zerrüttet gantz bauwfellig, was auch also nach hinfür auff den Rhyn geruckt, dass man sich jres fals besorget, besonder so der berg yemerdar vonn dem wasser des Rheyns hingefrassen ward. Desswegen K. Heinrich sölich Münster liess abbrechen, unnd etlich schritt weyter von dem Rheyn hinder sich rucken, bauwet also die kirch so noch stadt, mit grossem kosten. Er sol auch damals, nach anzeigen etlicher jarbücher, hinder dem Münster die gross und starck maur aufgebaut haben, welcher mauren grundveste im Rheyn mit grossem guot gelegt und aufgeführt ward.» – Stehlin/Wackernagel 1895, 2 und 258 hielt nichts auf diese Meldungen. Eine weitere Quelle (Huldreich Mutius, De Germanorum prima origine, Basel 1539) nennt als Distanz 14 Schritte Entfernung, um welche das Heinrichsmünster von der Rheinhalde weg nach Westen verschoben errichtet worden sei. – Sennhauser 1986, 13.

⁴² Es gibt Erwägungen, wonach die Aussenkrypta nicht nur als (halb-) unterirdischer Kultraum, sondern auch zur Aufnahme von Bischofsgräbern gedient habe.

⁴³ Gemäss der Skizze R. Laur-Belarts vom 1.10.47 scheint entlang der Nordmauer der Aussenkrypta, zwischen der Terrassierungsmauer MR 6 und dem Münsterchor, über der dort erstmals dokumentierten geplünderten römischen MR 7 tatsächlich ein damals nicht registriertes Grab gelegen zu haben. Es ist auf der Profilzeichnung 2 der Grabung Münsterplatz 9 (A), 1947/4, andeutungsweise eingezeichnet.

⁴⁴ Sennhauser 1974, 90. – Derselbe 1982, 143. – Derselbe 1986, 13.

⁴⁵ Siehe Katalog der Fundmünzen, 1988/48. Die Fundmünze Nr. 8 kam direkt an der Kante der Grabgrube von Grab 3/Skelett 6 zum Vorschein. Sie stammt entweder aus der Verfüllung des Grabes, oder aber sie lag zumindest sicher über der geplünderten MR 7.

⁴⁶ Diese Aussage basiert auf der Profilzeichnung 2 der Grabung Münsterplatz 9 (A) (Pfalz), 1963/29, vom 21.6.1963.

⁴⁷ ¹⁴C-Datierung (vgl. Anm. 18), Probe UZ-2504/ETH-5147: 1005 BP +/-90 = AD 860–1040.

⁴⁸ Die horizontal abgeschrotete Abbruchkante des Fundamentes von MR 6 innerhalb des nordöstlichen Strebepfeiler-Fundamentes liegt ebenfalls auf 268,40 m ü.M. und deutet ebenfalls auf das Terrain-Niveau beim Bau des spätromanischen Chores hin. Dies ist vor allem aus der gezeichneten Maueransicht P 96 der Originaldokumentation 1988/48 gut ersichtlich.

⁴⁹ Sennhauser 1974, 87 f.

⁵⁰ Terrasseneinstürze sind überliefert für die Jahre 1346 (kein Erdbeben!) und 1502. – Stehlin/Wackernagel 1895, 234; Reinhardt 1952, 20.

⁵¹ Notiz mit Skizze der Münze sowie des genauen Fundpunktes von R. Laur-Belart im kürzlich wiedergefundenen Feldbuch, datiert vom 18.8.1947. – Es handelt sich wohl mit grösster Wahrscheinlichkeit um die von Reinhardt (BZ 51), 1952, 20 als Basler Brakteat angesprochene Fundmünze.

⁵² Stehlin/Wackernagel 1895, 257–264 berichten eingehend über die Arbeiten an der Pfalzterrasse, die erst «gegen 1510» abgeschlossen worden waren. – Helmig/Matt in: JbAB 1990, 198 f.; 212 ff. – Nachrichten über den Pfalzterrassen-Einsturz von 1502: Basler Chroniken, Bd. 7, 1915, 151. Wurstisen (wie Anm. 39).

⁵³ Stehlin/Wackernagel 1895, 342. – Daraus darf wohl abgeleitet werden, dass die Terrasse schon 1470 ungefähr bis zur selben Terrainhöhe aufgeschüttet worden war wie heute.

⁵⁴ Weiss 1834 (wie Anm. 14), 2. – Johannes Tonjola, Basilea sepulta, Basel 1661, 357 f. – Wurstisen, Epitome Historiae Basiliensis, Basel 1577, 121; in der Ausgabe von 1757, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von J.C. Beck, 183 f.; 192 Anm. 8.

⁵⁵ In der Verfüllung der Pfostengruben kamen nur wenige übergangszeitliche Funde zum Vorschein (FK 17961 folgende).

⁵⁶ Furger-Gunti 1975, 262. – Furger-Gunti 1979, 25 ff.

⁵⁷ Fechter 1856, 18; dort mit falscher Jahrzahl (1202) für die Brand-schatzung der Bischofspfalz durch aufgebrauchte Basler Bürger im Jahre 1247. – BUB, Bd. 1, 1890, 139 Nr. 195 Z. 24; 216. Juli 1247: betrifft eine Ermahnung des Papstes Innozenz IV an den Bischof von Strassburg, über die strenge Einhaltung der Strafen und des Interdiktes wegen der Zerstörung der bischöflichen Pfalz zu Basel durch die Basler Bürger; Z. 24 f. «... cives Basilienses ... palatium quod in civitate Basiliensi dictus habebat episcopus funditus destruxerunt, ...». – Reinhardt 1952, 12.

⁵⁸ J. Trouillat, Monuments de l'Histoire de l'Ancien Evêché de Bâle, T. 1, 1852, 96 f.: «Indictum vero jejunium quando a palatio vel a domo fuerit denuntiatur, ab omnibus generaliter observetur». – R. Thommen, «Basler Annalen, Beilage I: Die geistlichen Verordnungen des Basler Bischofs Heito, 807–823», Basler Beiträge zur Vaterländischen Geschichte, N.F., 5 (A.F., 15), 1897, 256 f.: «Achtens ... Das angesagte Fasten aber soll, sobald es von der Pfalz oder vom Haus herab verkündet wurde, von allen insgemein eingehalten werden ...»; 259 f.: «Achtzehntens ... [bischöfliche] Pfalz». – Monumenta Germaniae historica, in-4°, Capitularia, t. 1, 362–366 Nr. 177.

⁵⁹ Belege in BUB, Bd. 1, 1890, 41 Z. 36; 139 Z. 24; 144 Z. 27; 146 Z. 14,33; 344 Z. 10.

⁶⁰ Chronica Iohannis Vitodurani, Monumenta Germaniae historica, Scriptores Rerum Germanicarum, nova series tomus III, Berlin 1924, 101: «Item circa illa tempora quidam clericus famosus a papa Basileam dirigitur, ut quosdam frivolos processus ibidem promulgaret. Qui statim de curia monasterii summe canonie dicte Burg, eminenti et valde excelso loco, in fluvium Rhenum illic praeterfluentem precipitatur. Qui quamvis de alto projectus fuisset, quod verisimiliter mortuus potuisset, non tamen mortuus fuerat, nec etiam tantum conquassatus nec collisus erat, quin Reno se mox immitteret, ut natando mortem evaderet ...». – Stehlin/Wackernagel 1895, 258. – R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bd. 1, Basel 1907, 239 und 625 (Anmerkungen und Belege zu S. 239).

⁶¹ Dies wäre auch eine plausible Erklärung für den im 14. Jh. überlieferten Wechsel der bischöflichen Residenz in die «nüwe Phallentz» (= Schürhof, Münsterplatz Nr. 19) am nordwestlichen Münsterplatz. Erst in der Mitte des 15. Jh. wurde der Bischofshof (curia episcopi) südöstlich des Kreuzganges unter Arnold von Rotberg als Bischofsresidenz um bzw. neu gebaut. Vgl. dazu Konrad W. Hieromius, Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter, Basel 1938, 510. – Fechter 1856, 20.

⁶² Auf den frühesten Ansichten finden wir anstelle der Pfalzterrasse einen Mauerzug, der scheinbar auf einem schroffen, felsartigen Untergrund aufsteht. In Wirklichkeit handelt es sich aber um eine Schotterterrasse des Rheins.

⁶³ Holzschnitt nach einer Zeichnung von Wilhelm Pleydenwurff, Ansicht der Stadt Basel von Nordosten, in: Hartman Schedels Weltchronik 1493, fol. 243 und 244. – KDM BS, Bd. 1, ²1971, 99 Abb. 59. – Man beachte, dass die 1470 gesetzte spätere Radlinde (als junger Baum?) in einer halbkreisförmig dargestellten «Pfalzmauer» steht; vgl. Anm. 53.

⁶⁴ Diebold Schillings Luzerner Chronik (1513), fol. 51 und fol. 113 zeigen noch deutlich das von Pleydenwurff geprägte Bild einer halbrunden Terrassenmauer über dem felsartig dargestellten Untergrund des Basler Münsters. Die Konzeption und verschiedene Details auf der Rheinuferansicht Grossbasels (fol. 51) deuten auf Pleydenwurffs Holzschnitt als Vorlage hin.

⁶⁵ Diebold Schilling, Amtliche Berner Chronik, Bd. III, 1484, fol. 416^v. Schiffbruch eines Transportes der eidgenössischen Zuzüger nach Nancy im Rhein bei Basel. – KDM BS, Bd. 1, ²1971, 317 Abb. 236. – Hier wurde die rechteckige Pfalzterrasse wiederum auf dem felsartigen Untergrund, dargestellt.

⁶⁶ Vgl. Georg von Wyss, Geschichte der Historiographie in der Schweiz, Zürich 1895, 85 f.

⁶⁷ Stehlin/Wackernagel 1895, 258.

⁶⁸ Chronikalische Erwähnungen des «Pfalzeinsturzes» von 1346: Grössere Basler Annalen 1338–1350, Basler Chroniken, Bd. 5, 1895, 21 Z. 4 ff.: «Anno 1346 uff sant Catherinen tag (24.11.) viel die Pfalz hinder dem münster zuo Basel [in Ryn, und geschach groszer schaden]»; «Anno 1346 in die divae Catherinae corruit Palatium retro ecclesiam Basiliensium». – Grössere Basler Annalen 238–1416, nach Schnitts Handschrift, Basler Chroniken, Bd. 6, 1902, 252 Z. 3: «Anno 1346 uff sant Katrinnen tag (25.11.1346) fiel die Pfalz [hinder dem münster] zuo Basel in Rein.» – Kleinere Basler Annalen 1339–1366, Basler Chroniken, Bd. 5, 1895, 56 Z. 7 f.: «Anno domini 1346 an sant Katherinen abend do viel die Phallenz ze Basel hinder unser frauen münster.»

⁶⁹ Stehlin/Wackernagel 1895, 258.

⁷⁰ Chronik des Erhard Appenwiler (1439–1471), Basler Chroniken, Bd. 4, 1890, 277 Z. 22 ff.; Breisgauer Zug im August 1445: «Item wenne man sturmde, was der stift (d.h. der Geistlichkeit des Münsters und den Schreibern des geistlichen Gerichts) ir ende geben mit harnesch uff der Pfalz, und die von St. Martin und St. Peter uff Platz.»

⁷¹ Die nach dem Terrassen-Teileinsturz von 1502 vorgefundenen älteren Mauerteile unter den Hinterschüttungsschichten der Terrassenmauer, über die Wurstisen in seiner «Münsterbeschreibung» (1587) berichtet (vgl. Anm. 52) und die Daniel Fechter zu seiner Theorie der mehrstufigen Terrassen führte (Fechter 1856, 18), haben Stehlin/Wackernagel 1895, 260 ff. zu deuten versucht. Die archäologischen Aufschlüsse im Bereich der spätkarolingischen Aussenkrypta und beim nordöstlichen Strebepfeiler haben bisher keine positiven Anhaltspunkte

für eine tatsächlich vorhandene Strebemauer innerhalb der Terrassen-
aufschüttung erkennen lassen.

⁷² Im Gegensatz dazu handelt es sich bei den 1965 aufgedeckten
Gräbern (Abb. 7: 1–4) östlich vor der mutmasslich spätromischen MR
10 (Berger 1981, 21 Abb. 25, Mauer C) ausschliesslich um die Bestat-
tungen von erwachsenen Männern, die wohl mit Domherren gleichge-
setzt werden können. Um den Unterschied der beiden Gräbergruppen
klar darzulegen, wurde das Anthropologische Institut B. Kaufmann in
Aesch mit der Aufarbeitung der menschlichen Skelettereste der beiden
Grabungen 1965/32 und 1988/48 beauftragt. Vgl. hierzu den Bericht
von W. Schoch.

⁷³ Vgl. Anm. 43.

⁷⁴ Vgl. Moosbrugger 1965, XLIII.

⁷⁵ Grabungen Münsterplatz 9 (A) (Pfalz), 1965/32, und Münsterplatz 9
(A), 1988/48.

⁷⁶ In Zusammenarbeit mit dem Anthropologischen Institut B. Kauf-
mann in Aesch sollen die bisher auf dem Basler Münsterhügel erfass-
ten, nicht primär aus Kirchgrabungen stammenden Gräberfunde
ausgewertet und in einem der kommenden JbAB vorgestellt werden.

⁷⁷ Bay 1965.

⁷⁸ Schwidetzky 1979.

⁷⁹ Moosbrugger 1965, XLIV ff.

⁸⁰ Skelettreste von mindestens acht Individuen, welche über der soge-
nannten Pfalzterrasse gefunden worden waren, sind jedoch entweder
jünger als die vier Bestattungen in situ, oder sie gelangten aus dem
frühmittelalterlichen Friedhof in die Auffüllung der Pfalzterrasse in ihrer
heutigen Form. Vgl. Moosbrugger 1965, XLIV ff. – Fundortangabe:
«Auffüllung über der Treppe», 29.6.1965 und 1.7.1965.

⁸¹ Bay 1976, 317–368, besonders 324.

⁸² Kaufmann 1987, 177–242, besonders 190.

⁸³ Berger/Maurer 1963, XXXII.

⁸⁴ Stehlin/Wackernagel 1895, 35–41 und Fig. 34.

⁸⁵ Rudolf Laur-Belart, «Basel – Münsterplatz», in: JbSGUF 35, 1944,
73. – Furger-Gunti 1979, 17 ff. und Beilagen 1–5.

⁸⁶ Stehlin/Wackernagel 1895, 266 Fig. 193: I; 286; 388 f. mit Fig. 198
und Fig. 199.

⁸⁷ Das über dem Keller aufgeführte Gebäude ist noch auf einem
Gemälde von Domenico Quaglio um 1823 gut erkennbar. Eine Ansicht
des nördlichsten Abschnittes der Rittergasse von Johann Jacob Neu-
stück zeigt die Situation des «Münsterkellers» nach der Korrektur der
Strassenfassade von 1828 und vor dem Abbruch um 1860 – Vgl. E.A.
Meier, Basel anno dazumal, Basel 1980, 12; 88.

⁸⁸ Stehlin/Wackernagel 1895, 390.

⁸⁹ Münsterplatz 9 (A), 1988/31. – JbAB 1988, 12

Römische Keramik von der Flur «Im Hinterengeli», Riehen BS

Werner Wild

A. Die Fundstelle.....	73	kenntnisse zur Zusammensetzung des Keramikspektrums und zur Datierung der Fundstelle provisorischen Charakter. Ferner muss die Datierung der Brandkatastrophe, auf die verbrannte Terra Sigillata-Scherben und verkohlte Ziegelfragmente hinweisen, offen bleiben.
1. Geographische Lage und römische Fundstellen der näheren Umgebung		
2. Aussagen zum Befund		
B. Die Kleinfunde.....	75	
1. Keramik		
1.1 Bemerkungen zum Erhaltungsgrad der Keramik		
1.2 Feinkeramik		
– Terra Sigillata		
– Herkunft der Terra Sigillata		
– Glanztonkeramik		
1.3 Gebrauchskeramik		
– Teller/Backplatten		
– Schüsseln		
– Töpfe		
– Krüge		
– Grobe Töpfe und Schüsseln		
– Deckel		
– Reibschüsseln		
2. Andere Kleinfundgattungen		
2.1 Münze		
2.2 Schlüssel		
2.3 Glas		
2.4 Stein		
C. Auswertung.....	82	
1. Datierung der Fundstelle Riehen-Hinterengeli		
2. Eine Brandkatastrophe als Auffassungsgrund?		
3. Bemerkungen zu den Passscherben und der Fundstreuung		
D. Zusammenfassung.....	84	
E. Literatur.....	84	
F. Katalog der Keramik.....	86	

A. Die Fundstelle

1. Geographische Lage und römische Fundstellen der näheren Umgebung

Die Fundstelle befindet sich auf einem mit Löss überdeckten Plateau zwischen Riehen und Inzlingen nahe der heutigen Landesgrenze auf der Flur «Im Hinterengeli» rund 350 m ü.M. (Abb. 1,6 und 2,1). Nordöstlich der Flur erhebt sich die «Maienbühl» genannte Anhöhe, die in etwa einem Kilometer Entfernung bei Punkt 477 m ü.M. den höchsten Punkt erreicht. Südlich davon trennt das Ost-West verlaufende, relativ tief eingeschnittene Autälchen die Flur «Im Hinterengeli» von der Anhöhe des «Mittelbergs». Unmittelbar an der Fundstelle führte ein Weg von Riehen nach Inzlingen vorbei, der auf Blatt 2 des Topographischen Atlases der Schweiz von 1882 als Fahrweg ohne Kunstanlage eingetragen ist (Abb. 2,2)³. Westlich der Fundstelle ist dieser alte Weg auf einer Länge von etwa 300 Metern im Gelände erhalten; er heisst «Hinterengeliweg», ist 2,5 Meter breit und als Hohlweg 1 bis 3 Meter in den Boden eingetieft. Vom Ende dieses erhaltenen Teilstückes führt eine Parzellengrenze schnurgerade zur Fundstelle (Abb. 3). Ohne genauere Untersuchungen kann das Alter dieser Wegverbindung nicht ermittelt werden⁴.

Auf der Kuppe der eben erwähnten Anhöhe «Maienbühl» befindet sich ein 1968 ausgegrabenes, viereckiges Gebäude, das in die zweite Hälfte oder das dritte Viertel des ersten Jahrhunderts n. Chr. datiert⁵. Die spärlichen Kleinfunde lassen keine sicheren Schlüsse auf seine ursprüngliche Funktion zu. In Betracht gezogen wurden bisher Deutungen als Militärposten, Ökonomiegebäude oder gallo-römischer Vierecktempel. Im Rahmen dieses Aufsatzes soll auf diese Problematik nicht näher eingegangen werden. Die Frage, ob zwischen dem Gebäude auf dem «Maienbühl» und der Fundstelle «Im Hinterengeli» ein Zusammenhang bestand, muss von der künftigen Forschung geklärt werden. Auf jeden Fall steht das Gebäude auf dem «Maienbühl» nicht mehr so vereinzelt in der Landschaft wie zur Zeit seiner Ausgrabung, ist doch in Weil am Rhein ein bis in die Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. zu-

Im Frühling 1985 entdeckten H.J. und U. Leuzinger auf der Flur «Im Hinterengeli» in Riehen (BS) mitten auf einem Acker eine römische Fundstelle (Abb. 1,6). Da bei jeder Bearbeitung des Ackers mit Pflug und Egge Kleinfunde – vor allem Keramik und Ziegel – an die Erdoberfläche gelangen, konnten H.J. und U. Leuzinger in den folgenden Jahren – seit 1989 auch der Schreibende – eine grosse Anzahl von Funden bergen¹. Die Menge der inzwischen aufgesammelten Funde führte in der Folge im Rahmen eines Seminars zur römischen Keramik zur Auswertung der Keramikfunde². Solange aber keine archäologische Untersuchung der Fundstelle stattfindet, haben die dabei gewonnenen Er-

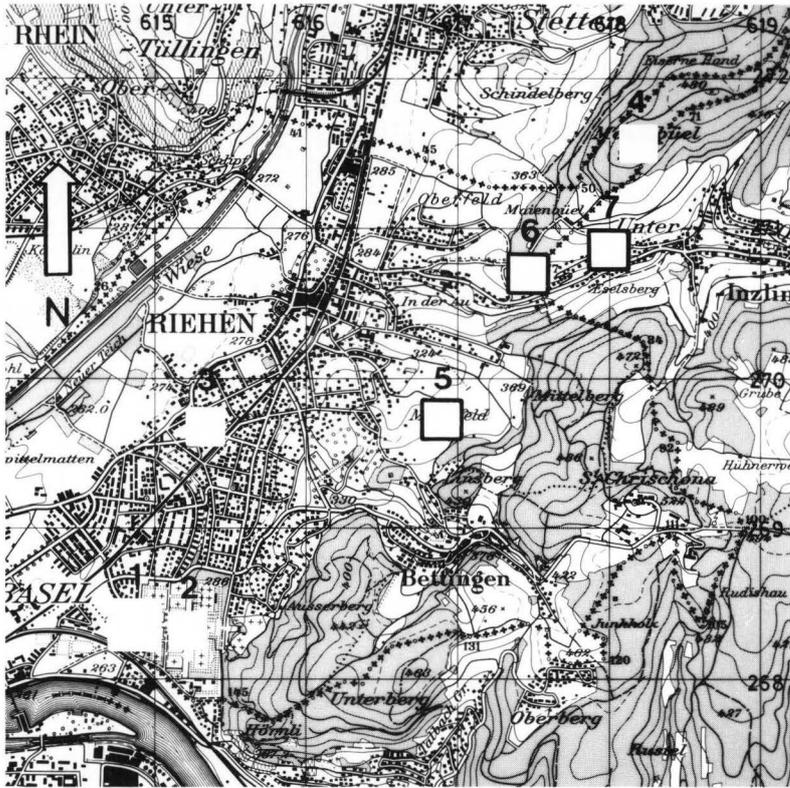


Abb. 1. Übersichtsplan über die römzeitlichen Siedlungsstellen im Gemeindebann Riehen. – Ausschnitt aus Blatt 213 der Landeskarte (reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 2. September 1986). – Massstab 1:50 000.

Legende:

- 1 Hörnallee 70 (1850/1, 1913/14, 1922/7, 1930/2), römischer Gutshof
- 2 Hörnallee 70 (1911/16: östliche Umfassungsmauer; 1911/17: Nebengebäude?; 1926/5: Gräber)
- 3 Pfaffenlohweg 25/27 (1921/1), Tempelanlage
- 4 Maienbühl (1966/23, 1967/24), Ökonomiegebäude?
- 5 Artelweg (1970/32), Mauerreste und Mörtelboden
- 6 Hinterengeliweg (1985/15), Streufunde
- 7 Inzlingen (D), «Ob der Mauer» (fragliche Siedlungsstelle)

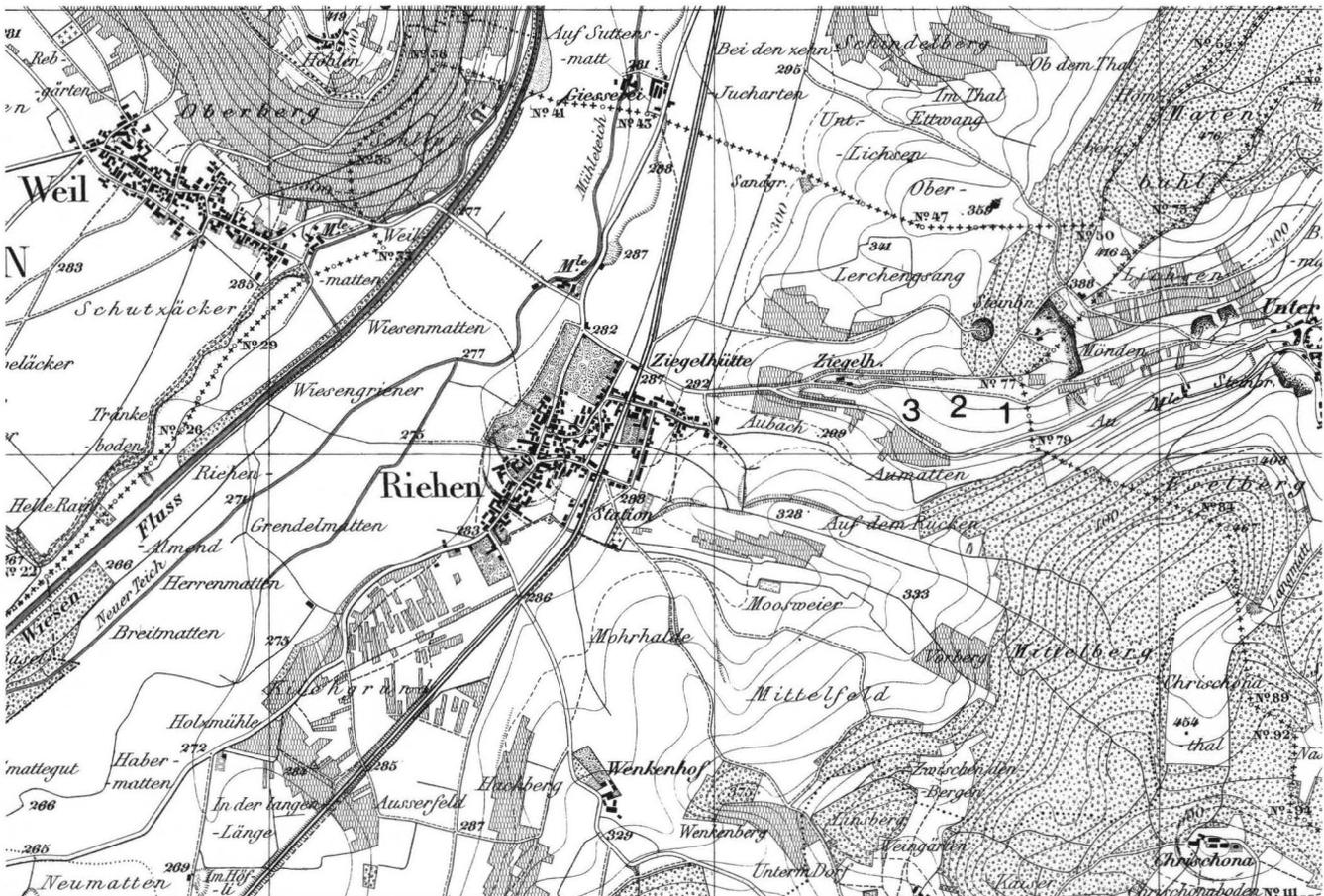


Abb. 2. Auszug aus dem Topographischen Atlas der Schweiz, Blatt 2, 1880.

Legende:

- 1 Fundstelle Riehen, Hinterengeliweg (Hinterengeli), 1985/15
- 2 Hinterengeliweg
- 3 ungefährender Fundort der 1910 geborgenen Funde

rückreichendes römisches Gräberfeld untersucht worden⁶.

Zum Schluss bleibt noch zu erwähnen, dass vermutlich bereits in römischer Zeit am Maienbühl Buntsandstein gebrochen wurde. Darauf weisen unter anderem die Eckquader des viereckigen Gebäudes auf dem Maienbühl sowie scheinbar bearbeitete Steine vom Hinterengeli hin⁷.

2. Aussagen zum Befund

Bisher können wir auf der Flur «Im Hinterengeli» eine ca. 1500 m² messende Fläche mit römerzeitlichen Lese-funden ausmachen⁸, die sich über zwei unterschiedlich intensiv bewirtschaftete Äcker erstreckt (Abb. 3). Von Anfang an waren wir bestrebt, mögliche Fundkonzentrationen innerhalb dieser Fläche zu kartieren⁹. So wurde einerseits eine Anhäufung von verbrannten Ziegel-fragmenten in der westlichen Hälfte des nördlichen Ackers bemerkt, andererseits wurden Konzentrationen von Keramikfunden in der östlichen Hälfte festgestellt. Bis auf wenige Gegenstände sind die Funde innerhalb der Gesamtfläche aber leider nicht näher lokalisierbar¹⁰. Abgesehen von den über die gesamte Fläche verstreuten Ziegeln fanden sich bisher nur spärliche Reste des abgegangenen Gebäudes¹¹. Das Fehlen sicherer Hinweise auf Mauerwerk kann verschiedene Ursachen haben. Möglicherweise haben wir nur die Überreste eines Gebäudes in Holz-/Lehmtechnik mit Ziegelbedachung vor uns¹². Es ist aber auch damit zu rechnen, dass ein gemauertes Gebäude in nachrömischer Zeit als Steinbruch diente und das Mauerwerk grösstenteils in einem mittelalterlichen oder neuzeitlichen Kalkbrenn-Ofen verschwand¹³.

Westlich der Fundstelle «Im Hinterengeli» sollen um 1910 zwei römische Münzen und das Fragment eines Goldkettchens gefunden worden sein (Abb. 2,3); die Funde sind heute verschollen¹⁴. Da die Fundumstände und die genaue Lokalisierung der Fundstelle unbekannt bzw. nicht gesichert sind, müssen mögliche Zusammenhänge zwischen dieser Fundstelle und dem Gebäude «Im Hinterengeli» offen bleiben.

B. Die Kleinfunde

1. Keramik

1.1 Bemerkungen zum Erhaltungsgrad der Keramik

Bei der Keramik vom Hinterengeli handelt es sich durchwegs um klein fragmentierte Scherben, die auffallend viele frische Bruchstellen zeigen, die von der ständigen Bearbeitung des Ackers herrühren. Obwohl einige Passscherben vorliegen, kann kein einziges vollständiges Gefässprofil rekonstruiert werden. Der starke Säuregehalt des Bodens greift die Überzüge der Keramik an. Diese sind bei der Terra Sigillata ziemlich matt, bei der Gebrauchskeramik in den meisten Fällen sogar ganz verschwunden.

1.2 Feinkeramik

Terra Sigillata

Reliefsigillata (1–19)

Die Bestimmung von Herkunft und Töpfer einer Scherbe aus dem süd- und mittelgallischen Produktionsgebiet aufgrund von Reliefmotiven ist momentan sehr umstritten und sollte nur mit allergrösster Vorsicht vorgenommen werden, auch wenn zusätzlich noch ein Töpferstempel erhalten ist¹⁵. Besser sieht die Forschungslage für das ostgallische Gebiet – namentlich für die Terra Sigillata-Töpferei von Rheinzabern – aus, da hierzu umfangreiche Kataloge der für die Ausführung der Verzierungen benützten Punzen vorliegen¹⁶.

Mit einer Randscherbe (1) ist die Form Drag. 29 belegt¹⁷. Eine Randscherbe (2) stammt von einer Schüssel Drag. 37.

Die Wandscherben mit Reliefverzierung sind ebenfalls der Form Drag. 37 zuzuweisen. Die Wandscherbe (3) weist eine Metopeneinteilung auf. Die Ausführung des Andreaskreuzes¹⁸ und das Medaillon¹⁹ weisen auf die NATALIS-Gruppe von Banassac hin. Die Komposition Andreaskreuz-Medaillon erinnert an Reliefs der Form Drag. 29. Liesse sich bei unserem Scherben nicht noch der Ansatz des Eierstabes erkennen, so wäre die Form-zuweisung unsicher²⁰.

Die Scherben (7), (8) und (9) weisen einen Dekor mit halbrunden, hängenden Bögen auf. Bei (7) und (8) sind die Bögen an Astragalen aufgehängt, von denen ebenfalls die Perlstäbe der Metopengliederung ausgehen. Im Bogen von (7) ist das Hinterteil eines Tieres erhalten. Bei diesem Tier könnte es sich um eine Ziege (Osw. 1836) handeln; als Herstellungsort käme dann Lezoux und als Produzent am ehesten CINNAMUS in Frage. Andererseits könnten wir auch einen Hasen mit stark gekrümmtem Rücken (Osw. 2069) bzw. zu kurzen Beinen (Osw. 2083) vor uns haben²¹.

Bei (9) ist immerhin eine Gliederung in eine obere und eine untere Zone erkennbar. Die obere Zone enthält Halbkreisbögen oder Medaillons, die untere an Astragalen aufgehängte Halbkreisbögen. Übereinander angeordnete Halbkreisbögen, allerdings ohne trennenden Perlstab, finden wir bei MERCATOR²².

In der linken Hälfte von (4) ist wohl eine Maske sichtbar, darüber sind die Füsse einer stehenden Figur erkennbar. Die Maske ist zu schlecht erhalten, als dass eine genaue Bestimmung der Punze möglich wäre. In Frage kommen allenfalls Osw. 1216 und 1218. Produktionsorte der Schüssel wären dann entweder Lezoux oder La Madeleine. Im weiteren finden sich bei den herangezogenen Parallelen zu wenig Ähnlichkeiten mit unserem Stück, um die Schüssel einem bestimmten Produzenten zuzuweisen. Aufgrund der Tonqualität und der Art des Reliefs scheint die Scherbe (14) aus Rheinzabern zu kommen. Leider ist der Töpferstempel nicht lesbar. Ähnliche Anordnungen von Arkaden finden sich bei JANUARIUS II, JULIUS II, JULIANUS I und STATUTUS II²³.

Die übrigen Wandscherben mit Relief sind unbestimmbar.



Abb. 3. Riehen, Hinterengeliweg, 1985/15. Fundstreukarte nach Vorlagen von U. Leuzinger (1985) und W. Wild (1989). Auszug aus dem Grundbuch, Sektion F. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:1000.

▽ Konzentrationen verbrannter Ziegel
 △ Konzentrationen von Keramikscherben

Glatte Sigillata (20–86)

Tasse Drag. 24 (20)

Eine kleine Randscherbe kann mit grosser Wahrscheinlichkeit der Form Drag. 24 zugewiesen werden. Sie lässt sich vor allem in claudisch-neronischer Zeit nachweisen und läuft in vespasianischer Zeit aus²⁴.

Tasse Drag. 27 (21)

Die Tasse Drag. 27 taucht in der Mitte des ersten Jahrhunderts auf und wird nach der Mitte des 2. Jahrhunderts von der Form Drag. 33 abgelöst. Innerhalb des späten 1. und frühen 2. Jahrhunderts lässt sich Drag. 27 aufgrund der Form chronologisch kaum genauer einordnen. Charakteristisch ist die zum Teil starke Einschnürung der Wandung, die in der Mitte des 2. Jahrhunderts wesentlich weniger ausgeprägt ist²⁵.

Unsere Wandscherbe (21) ist aufgrund ihrer ausgeprägten Einschnürung am ehesten in das späte 1. oder frühe 2. Jahrhundert zu datieren.

Tasse Drag. 33 (22–34)

Die Tassen Drag. 33 treten in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts die Nachfolge der verschwindenden Form Drag. 27²⁶ an, begegnen aber bereits in Fundzusammenhängen des 1. Jahrhunderts²⁷. Für frühe Formen der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts ist das Fehlen einer Rille auf der Aussenwand charakteristisch, die erst um die Mitte des 1. Jahrhunderts auftaucht²⁸. Fast ausnahmslos weisen Stücke der 2. Hälfte des 1. und des beginnenden 2. Jahrhunderts eine Rille oder Kerbe aussen unter dem Rand auf, die im späten 2. und 3. Jahrhundert in die Mitte der Wand rückt²⁹. Der Wandknick wird bei den Formen des endenden 1. Jahrhunderts inwendig durch einen Absatz betont. Die Wandung ihrerseits ist im 2. Jahrhundert konkav geschweift; im späten 2. und im 3. Jahrhundert begegnen wir dann mehr und mehr dickwandigen Gefässen³⁰.

Keine einzige unserer Randscherben weist eine Rille oder Kerbe auf der Aussenseite direkt unter dem Rand auf; die Scherbe (22) dagegen lässt eine in der Wandmitte erkennen. Bei den dünnwandigen Wandscherben (30) und (31) fehlt sie in diesem Bereich. Alle vorhandenen Rand- und Wandscherben sind schwach konkav geschweift. Die Ränder (28) und (29) sowie die Wandscherbe (32) sind im Vergleich mit den anderen Scherben bereits dickwandiger. Unter Berücksichtigung der oben genannten, für die Chronologie relevanten Kriterien gehören unsere frühesten Tassen in das beginnende 2. Jahrhundert (30 u. 31), die spätesten, etwas dickwandigeren dagegen etwa in die Zeit um 200 (28, 29, 32). Wichtig ist die Feststellung, dass ein grosser Teil der Tassen Drag. 33 zum Teil intensive Brandspuren aufweisen. So sind die als späteste Stücke anzusehenden Gefässe (28, 29, 32) gänzlich verbrannt; die beiden dünnwandigen Scherben (30, 31) weisen ebenfalls Brandspuren auf. Die Standringe (33) und (34) stammen von Tassen Drag. 33 und weisen ebenfalls Brandspuren auf.

Schale Drag. 35/36 (35–43)

Die Trennung der Formen Drag. 35 und 36 ist nur mittels Randdurchmesser möglich: Ränder, deren Durchmesser mehr als 12,5 cm beträgt, sind als Drag. 36 zu bezeichnen, kleinere Gefässe dagegen als Drag. 35³¹. Beide Formen tauchen in frühflavischer Zeit auf. Drag. 36 scheint im 2. Jahrhundert dann allerdings etwas länger als Drag. 35 aufzutreten; letztere Form ist nämlich in Weil am Rhein nur in Grabinventaren der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vertreten³². Die Ränder beider Formen weisen eine entweder links- oder rechtsläufige Barbotineverzierung auf, in seltenen Fällen sind sie unverziert³³. Die Art der Verzierung ist allerdings nicht chronologisch relevant³⁴. Auch die Rillen innen unterhalb des Randes und auf der Aussenseite können kaum zu Datierungszwecken herangezogen werden³⁵.

Im Fundmaterial von Riehen-Hinterengeli ist die Form Drag. 35/36 mit 9 Randscherben belegt. Obwohl nur bei zwei Gefässen (35 und 37) der Randdurchmesser genau bestimmbar ist, scheinen alle zur Form Drag. 35 zu gehören. Ausser einer Scherbe (43), die allerdings sehr fragmentiert ist, weisen alle eine Barbotineverzierung auf, die hälftig links- bzw. rechtsläufig aufgetragen ist. (36) und (37) stammen aufgrund der Tonzusammensetzung aus Südgallien und sind in das letzte Drittel des 1. Jahrhunderts zu datieren; unser spätestes Stück (43) gehört dagegen in die Mitte oder in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts.

Schale Drag. 40 (44)

Die Schale Drag. 40 kommt kurz vor der Mitte des 2. Jahrhunderts auf, wobei die ältesten Exemplare oft relativ dünnwandig sind³⁶. Unsere dünnwandige Randscherbe (44) stammt somit von einem dieser älteren Exemplare.

Verschiedene Tassen (45, 46 und 47)

Die beiden Randscherben (45) und (46) sind formal nicht bestimmbar. Ebenso entzieht sich das Bruchstück eines Standringes (47) einer genauen Bestimmung.

Teller Drag. 18/31 (48–69)

Drag. 18/31 ist die häufigste Tellerform im 2. Jahrhundert. Fragmentierte Scherben von Tellern der Form Drag. 18/31 sind nur schwer von der Vorgängerform Drag. 18 und der Nachfolgeform Drag. 31 zu trennen. Eine Datierung aufgrund der Ausbildung des Randprofils ist kaum möglich. In Weil am Rhein finden sich zwei Teller, einer mit leicht überhängender Lippe und einer mit einer breiten flachen Rille unter dem Rand; beide stammen aus Gräbern der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts³⁷. Gegen Ende des 2. Jahrhunderts scheint dann die Rille unter dem Rand zu verschwinden und die Randlippe ausgesprochen klein zu werden³⁸; gleichzeitig ist eine Vergrößerung des Gefässprofils festzustellen, weshalb dann im 3. Jahrhundert der Wandknick verschliffen ist³⁹. Wegen der genannten Probleme lassen sich unsere Ränder nicht genauer als ins 2. Jahrhundert datieren. Aufgrund ihres Tones ge-

hören die Randscherbe (48) sicher, die Randscherben (49–52) möglicherweise ins endende erste Jahrhundert. Bemerkenswert ist das Stück (53), das mit Hilfe von drei Passscherben bis zum Wandknick zusammengesetzt werden konnte. Eine Randscherbe (65) ist leicht angebrannt. Ebenfalls zu Tellern der Form Drag. 18/31 gehören die Standringe (66–69). Während die beiden ersten einen orangen Ton mit einem schlecht erhaltenen Überzug aufweisen, zeigen (68) und (69) Brandspuren. Die Teller (66–69=Standringe) dürften aufgrund des Tones aus Ostgallien importiert worden sein⁴⁰.

Teller Drag. 32 (70–72)

Die Produktion von Drag. 32 setzt erst ab 160 vor allem in Rheinzabern ein⁴¹. Im Gräberfeld von Weil am Rhein, dessen Ende im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts angesetzt wird, fehlt die Form Drag. 32⁴². Am Ende des 2. Jahrhunderts und hauptsächlich im 3. Jahrhundert löst Drag. 32 dann aber ziemlich rasch die Teller Drag. 18/31 und 31 ab⁴³. Der Rand von Drag. 32 ist im 3. Jahrhundert verdickt und leicht nach innen gezogen⁴⁴.

Die drei Randscherben vom Hinterengeli können somit gut in die Zeit um 200 datiert werden, da die Ränder noch nicht verdickt sind. Festzuhalten ist das Fehlen von Brandspuren an den drei Fragmenten.

Teller Drag. 46, Curle 15 oder Curle 23 (73)

Eine verbrannte Randscherbe ist leider nicht genau bestimmbar. Als Formen kommen die Teller Drag. 46, Curle 15 oder Curle 23, allenfalls auch Drag. 36, in Frage⁴⁵.

Teller Ludowici Tg (74–82)

Etliche Rand-, Wand- und Bodenscherben stammen von der hier selten belegten Tellerform Ludowici Tg, die in Lezoux, Heiligenberg und Rheinzabern hergestellt wurde⁴⁶.

Die Scherben gehören zu mindestens vier Gefässen. Aufgrund des seltenen Auftretens kann nur eine grobe Datierung in das 2. Jahrhundert n. Chr. (vermutlich eher in die zweite Hälfte) vorgenommen werden. Bemerkenswert ist die Ähnlichkeit des Randes mit demjenigen der Schüssel mit Deckelfalz, die im zweiten Jahrhundert aufkommt⁴⁷. Ferner ist für die Form Ludowici Tg der gerundete Standring typisch. Die beiden Bodenscherben (77, 78) sind zudem auf der Tellerinnenseite unmittelbar über dem Standring mit einem Riefelband versehen. Sämtliche Scherben weisen starke Brandspuren auf.

Töpferstempel (83 und 84)

Unter den Terra Sigillata-Funden vom Hinterengeli befinden sich zwei formal nicht zuweisbare Scherben mit Töpferstempel, der in beiden Fällen zu fragmentiert ist, als dass er bestimmt werden könnte: auf einer Scherbe (83) sind die beiden Buchstaben „VL.“ zu lesen, auf der anderen (84) ist lediglich ein R erkennbar.

Schüssel Hofheim 12 (85)

Eine Randscherbe (85) kann aufgrund der Ansatzstelle des Kragens und der Randleiste der Form Hofheim 12 zugewiesen werden. Die Schüssel kommt im mittleren ersten Jahrhundert auf und findet sich vor allem in Fundkomplexen der zweiten Hälfte⁴⁸. In Weil am Rhein gibt es Exemplare aus flavisch datierten Gräbern⁴⁹.

Andere Schüsseln (86)

Wohl ebenfalls von einer Schüssel stammt der Standring (86); er ist gänzlich verbrannt.

Herkunft der Terra Sigillata

Die Sigillaten von Riehen-Hinterengeli wurden daraufhin untersucht, ob sie sich (ohne mineralogisch-chemische Analysen) anhand des Tones zu Gruppen zusammenfassen lassen, die einen Hinweis auf ihre Herkunft geben könnten⁵⁰. Als Kriterien wurden vor allem Tonart und -farbe herangezogen⁵¹.

Lässt man ganz feine Unterschiede ausser acht, können sechs Gruppen unterschieden werden:

1. roter Ton mit weissen Einsprengungen und rotem Überzug
2. beigeroter Ton mit weissen Einsprengungen und rotem Überzug
3. roter Ton mit rotem Überzug
4. orangeroter, beiger Ton mit rotem Überzug, schlechte Qualität, wohl Variante der Gruppe 5
5. orangeroter Ton mit rotem Überzug, schlechte Qualität
6. teilweise bzw. vollständig verbrannte Scherben.

Bei der Auswertung der Materialgruppen (Abb. 4a und 4b) muss berücksichtigt werden, dass nur ein kleiner Bruchteil des ursprünglich vorhandenen Terra Sigillata-Geschirrs bisher geborgen worden ist und somit streng genommen die statistische Basis für weiterführende Überlegungen fehlt. Trotzdem kann aus den Diagrammen folgendes herausgelesen werden.

Auffallend ist der grosse Anteil verbrannter Terra Sigillata-Scherben (Gruppe 6), der 35% der Gesamtmenge und beinahe die Hälfte des Gesamtgewichtes ausmacht. Die bestimmbar verbrannten Stücke gehören mit wenigen Ausnahmen vor allem in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, in der, wie wir oben bei der Besprechung der einzelnen Typen gesehen haben, die Gefässe dickwandiger und klobiger werden. Der grosse Anteil der verbrannten Terra Sigillata-Scherben am Gesamtgewicht muss deshalb nicht erstaunen. Die Entwicklung zu schwereren Gefässen lässt sich auch beim Vergleich der Gruppen 1 und 5 ablesen, beiden Gruppen sind etwa gleich viele Scherben zuweisbar (TS bestimmbar und unbestimmbar), die der Gruppe 5 sind aber genau doppelt so schwer wie die der Gruppe 1. Unter der nicht verbrannten Terra Sigillata ist die Gruppe mit rotem Ton und rotem Überzug am stärksten vertreten (Gruppe 3); die Gruppen mit orangerotem Ton und rotem Überzug sind anzahlmässig schlecht vertreten (Gruppen 4 und 5). Der Grund dürfte sein, dass eini-

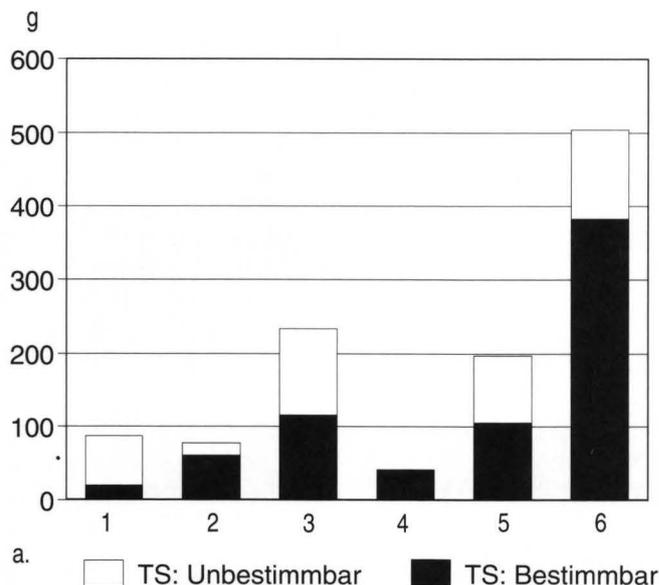


Abb. 4a. Terra Sigillata-Materialgruppen (vgl. S. 78) nach Gewicht.

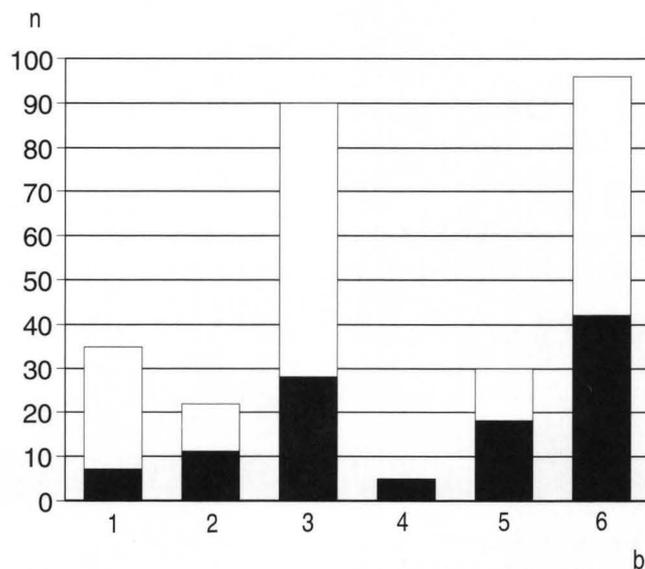


Abb. 4b. Terra Sigillata-Materialgruppen (vgl. S. 78) nach Anzahl.

ge dieser späten Stücke bei den verbrannten Scherben (Gruppe 6) zu suchen sind.

Wenden wir uns nun der Frage nach der Herkunft der verschiedenen Gruppen und ihrer Datierung zu. C. Schucany hat mit Sigillaten von Biberist-Spitalhof ebenfalls versucht, Materialgruppen zu bilden, und verifizierte ihre Ergebnisse anhand von Reliefsigillaten aus Augst, die aufgrund von Töpferstempeln sicher einzelnen Produktionszentren zuweisbar waren⁵². Wenn wir nun versuchen, ihre Gruppen mit unseren zu vergleichen, stoßen wir auf Schwierigkeiten. So findet sich in Biberist kein Vergleich für unsere Gruppen 2 (beigeroter Ton mit weissen Einsprengungen und rotem Überzug) und 3 (roter Ton und roter Überzug). Die Gruppe 1, die ich als südgallisch anspreche, ist mit der vergleichbar, die nach Schucany aus Mittelgallien (?) stammt. Immerhin stimmen die Gruppen 4 und 5 mit derjenigen überein, die nach Schucany aus Ostgallien (Obergermanien?) kommt.

Ordnen wir die datierten TS-Scherben den einzelnen Materialgruppen zu und versuchen wir, diese annähernd zu datieren, ergibt sich folgendes:

- Gruppe 1 Drag. 29 (1), Drag. 35/36 (36 u. 37) und Drag. 18/31 (48): 2. Hälfte 1. Jh. bis um 100 n. Chr., südgallisch
- Gruppe 2 Drag. 37 (4–7), Drag. 33 (22), Drag. 35/36 (35) und Drag. 18/31 (49–52): Ende 1. Jh. bis 1. Hälfte 2. Jh. n. Chr., mittelgallisch (?)
- Gruppe 3 Drag. 37 (2, 3, 8–13), Drag. 24 (20), Drag. 27 (21), Drag. 33 (23 und 24), Drag. 35/36 (38–42), Drag. 40 (44), Drag. 18/31 (53–58) und Hofheim 12 (85): 2. Hälfte 1. Jh. bis 1. Hälfte 2. Jh. n. Chr., mittelgallisch (?)
- Gruppe 4 Drag. 37 (14, 16), Drag. 35/36 (43) und Drag. 32 (70): 2. Jh. n. Chr., ostgallisch

Gruppe 5 Drag. 37 (15), Drag. 18/31 (59–64, 66 und 67) und Drag. 32 (71 u. 72): 2. Jh. n. Chr., wohl eher 2. Hälfte, ostgallisch

Gruppe 6 Drag. 37 (17–19), Drag. 33 (25–34), Drag. 18/31 (65, 68–69), Ludowici Tg (74–82): beginnendes 2. Jh. bis um 200 n. Chr.

Meines Erachtens besteht die Möglichkeit, dass die Terra Sigillata der Gruppe 1 noch aus Südgallien stammt. Die Gefässe der Gruppen 2 und 3 dagegen dürften in Mittelgallien produziert worden sein⁵³; die der Gruppen 4 und 5 entstanden wohl in Ostgallien.

Mit diesen Überlegungen ist die Aussagekraft des Fundmaterials zugegebenermassen arg strapaziert worden. Trotzdem darf man meines Erachtens davon ausgehen, dass die Datierung der einzelnen Gruppen und die Zuweisung zu den Produktionsgebieten zumindest teilweise zutrifft. Die Tatsache, dass die Gruppen noch feiner differenziert und so noch Nebengruppen gebildet werden könnten, warnt uns aber vor zu rasch vorgenommenen Zuweisungen an bestimmte Töpferzentren. In dieselbe Richtung weist die reliefverzierte Scherbe (3). Vom Stil her ist sie der NATALIS-Gruppe aus Banassac zuzuweisen, vom Ton her gehört sie aber zur Materialgruppe 3, die wahrscheinlich aus Mittelgallien stammt. Dieser Widerspruch deutet darauf hin, wie unsicher Zuweisungen von Scherben anhand ihres Reliefs an einen bestimmten Töpfer sind, aber auch die Einteilung in Materialgruppen ohne mineralogisch-chemische Untersuchungen kann letztlich nicht vollständig befriedigen.

Glanztonkeramik

Becher mit Glanztonüberzug (87–91)
Die Randscherbe des Bechers (87) ist mit grosser

Wahrscheinlichkeit der Form Hofheim 25 zuzuweisen. Der Überzug fehlt vollständig. Die in Weil am Rhein vorhandenen Becher dieser Form stammen aus Gräbern, die von flavischer Zeit bis in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts zu datieren sind⁵⁴.

Die übrigen Becher mit Glanztonüberzug weisen einen Karniesrand auf (88–91). Martin-Kilcher datiert die Stücke von Laufen-Müschhag aufgrund von Ton, Überzug und Dekor ins 2. Jahrhundert und in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts⁵⁵. Bei unseren Scherben ist der Ton beige bis orange, die erhaltenen Überzüge sind dunkelrotbraun, dunkelbraun oder schwarz. Ein Becher (91) ist grautonig, der Überzug schwarz; da in Laufen-Müschhag mit Ausnahme eines verbrannten Scherbens alle eine rötlichgelbe Tonfarbe aufweisen⁵⁶, ist unser Stück möglicherweise verbrannt.

Wandscherben mit Glanztonüberzug (92–96)

Die verzierten Wandscherben (92–95) weisen Kerbanddekor auf. Kerbbänder erscheinen seit dem frühen 2. Jahrhundert und kommen in Laufen-Müschhag in Kombination mit Karniesrändern oder rätischen Rändern und auf den Formen Niederbieber 33 und 30 vor⁵⁷. Im Kastell Altstadt sind Becher mit Karniesrand und Kerbanddekor bis ins letzte Drittel des 2. Jahrhunderts nachweisbar⁵⁸.

Die Wandscherbe (96) besitzt einen Riefelbanddekor, der allerdings nicht zu Datierungszwecken herangezogen werden kann.

Bodenscherben mit Glanztonüberzug (nicht abgebildet) Insgesamt sind zwei Gruppen von Bodenscherben vorhanden: solche mit hochgewölbtem und solche mit flachem Boden; der Ton beider Gruppen ist orangefarben. Die hochgewölbten Böden weisen einen schwarzen, die flachen Böden einen dunkelroten Überzug auf.

1.3 Gebrauchskeramik

Teller/Backplatten mit leicht verdicktem bzw. einwärts gebogenem Rand (97–107)

Bei diesem Teller handelt es sich um eine langlebige Gefässform, die vom ersten bis ins dritte Jahrhundert n. Chr. durchläuft. Chronologisch lassen sich diese Teller nur grob einteilen: Dünnwandige, gut gebrannte Exemplare sind älter als dickwandige, oft mehlig feintonige; zudem sind bei den jüngeren die Gefässdurchmesser grösser⁵⁹.

Die elf Teller vom Hinterengeli gehören aufgrund ihrer geringen Wandstärke wohl zur älteren Gruppe; wahrscheinlich datieren sie ins 2. Jahrhundert.

Schüsseln

Schüssel mit einwärts gebogenem, verdicktem Rand (108–113)

Diese vom einheimischen Latène-Formengut⁶⁰ beeinflusste Gefässform ist sechsmal vertreten. Fünf Randscherben sind formal sehr ähnlich. Ausser (109) und (111) weisen alle auf der Aussenseite unter der Randverdickung mindestens eine Rille auf. Die Schüsseln unterscheiden sich vor allem in der Scherbendicke;

(108) ist ziemlich dünnwandig, (111) und (112) wirken klobiger; bei (112) ist der Rand am stärksten einwärts gebogen.

Die fünf Randscherben lassen sich alle der Form A von Laufen-Müschhag zuweisen, die dort in die zweite Hälfte des ersten, insbesondere ins spätere 1. Jahrhundert gehört⁶¹. Ein gutes Vergleichsstück findet sich ferner in Grab 18 aus Weil am Rhein, es datiert in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts⁶². Im Töpfereiabfall von Augst, Venusstrasse-Ost (Nordteil), findet sich ebenfalls eine gute Parallele, die gemäss den Fundumständen aber in die 2. Hälfte des 2. und die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert⁶³.

Die Randscherbe (113) unterscheidet sich formal von den oben genannten Stücken. Das Randprofil ist ziemlich kantig, die Oberfläche des Randes horizontal. Am besten lässt es sich mit einem Einzelstück aus Laufen-Müschhag vergleichen⁶⁴.

Schüssel mit Kragenrand und Randleiste (114–124)

Von 16 Randscherben dieses Schüsseltyps sind 11 auswertbar. Die Schüssel taucht in claudischer Zeit auf, erreicht in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts einen Höhepunkt, um dann in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts auszulaufen⁶⁵.

Die Chronologie dieser Schüssel bereitet etwelche Schwierigkeiten. Die Art der Neigung und Krümmung des Kragens kann nicht als datierendes Kriterium herangezogen werden⁶⁶, zumal sich in Laufen-Müschhag abzeichnet, dass der Kragen bei grösseren Gefässen etwas steiler abfällt⁶⁷. Die späteren Formen der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts zeichnen sich durch zunehmend kräftigere, an Reibschüsseln erinnernde Kragenränder aus; gleichzeitig nimmt der Gefässdurchmesser zu⁶⁸. Auch die Randleiste kann nicht als Kriterium für eine formale Gliederung der Schüsseln herangezogen werden⁶⁹.

Unter unseren Randscherben wirkt (124) klobiger als die anderen und datiert als jüngstes Stück wohl in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts. Die übrigen Randscherben (114) bis (123) gehören zum Teil noch ins späte erste Jahrhundert.

Verschiedene Schüsselformen des 1. bis 2. Jahrhunderts n. Chr. (125–132)

Mit der Randscherbe (125) ist die Schüssel mit Steilrand und Aussenrille unter dem Rand belegt. Sie ist in Allschwil, Weil am Rhein und Augst nachgewiesen⁷⁰. In Augst ist sie in tiberisch/claudischer Zeit hergestellt worden und begegnet vor allem in Schichten der ersten Hälfte und der Mitte des 1. Jahrhunderts⁷¹.

Eine Randscherbe (126) gehört zu einer Schüssel mit steiler Wand und Horizontalrand. Eine ähnliche Schüssel aus Grab 22 in Weil am Rhein gehört in flavisch-trajanische Zeit⁷². In Ersigen werden glatte Horizontalränder ins erste Jahrhundert datiert⁷³.

Eine weitere Randscherbe (127) stammt von einer Schüssel mit gerilltem Rand, die sowohl in Augst als auch im Mittelland in Fundzusammenhängen des fortgeschrittenen 1. bis 2. Jahrhunderts auftritt⁷⁴. Unser Stück mit etwa horizontalem Rand datiert sicherlich

noch ins 1. Jahrhundert. Wie die meisten weist es auch einen geschwärzten Rand auf, was auf seine Verwendung als Koch- oder Küchengeschirr hinweist. (128)–(131) sind Randscherben von Schüsseln bzw. Näpfen mit überhängendem Rand. Derartige Schüsseln sind in Weil am Rhein wie auch in der Nordschweiz häufig belegt und werden ins 2. bzw. in Weil aufgrund der Grabinventare in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert⁷⁵.

Zur Randscherbe (132) kann nur ein Beleg angeführt werden. In Grab 36 in Weil am Rhein kam eine ähnliche Scherbe zum Vorschein, die Asskamp als TS-Imitation, ähnlich der Form Drack 13, anspricht und in die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert⁷⁶. Bei unserem Stück ist allerdings kein Überzug (mehr?) vorhanden.

Schüssel mit Deckelfalz (133–161)

Aus den Formen des 1. Jahrhunderts entwickelt sich während des zweiten Jahrhunderts die Schüssel mit Deckelfalz. Die ältere Form weist eine gerundete Wand – seltener einen Wandknick – und einen einfach untergliederten Rand auf und findet sich in Augst, Insula 28, seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts. Eine entwickeltere Form besitzt einen oft durch Rillen betonten Wandknick und einen aussen gerillten Rand. Nach Funden in Augst kommt die entwickeltere Form bereits in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts auf⁷⁷. Typisch für jüngere Exemplare des dritten Jahrhunderts sind breitgezogene Ränder⁷⁸.

Im Fundmaterial vom Hinterengeli ist die Schüssel mit Deckelfalz durch insgesamt 25 auswertbare Randscherben und vier Wandscherben mit von zwei Rillen betontem Wandknick belegt. Die Randscherben sind sich formal recht ähnlich. Lediglich die Schüsseln (156) und (157) zeichnen sich durch bereits etwas breitgezogene Ränder aus. Eine Schüssel (157) besteht aus mehreren Passscherben und konnte bis zum Wandknick zusammengesetzt werden.

Unsere Randscherben lassen sich in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts datieren. Die beiden Scherben mit etwas breiterem Rand (156) und (157) gehören in die Zeit um 200, eventuell schon ins 3. Jahrhundert.

Schüssel mit nach aussen gebogenem Rand (162)

Die Randscherbe (162) stammt von einer Schüssel mit nach aussen gebogenem Rand, die in Laufen-Müschhag ins späte 2. Jahrhundert datiert wird⁷⁹.

Töpfe (163–165)

Mit zwei kleinen Randfragmenten sind zwei nicht näher bestimmbare Töpfe mit kurzem, nach aussen umgelegtem Rand belegt.

Eine Wandscherbe besitzt ein Zinnenmuster (165). Die Zuweisung dieser Wandscherbe zu einer Gefässform ist nicht möglich.

Krüge (166–171)

Im Fundmaterial von Riehen-Hinterengeli sind vier verschiedene Krugformen belegt.

Der Krug mit Trichterrand (166) erlebt seine Hochblüte

in flavischer Zeit und verschwindet im Verlauf des 2. Jahrhunderts⁸⁰. Der einhenklige Krug mit Halsring ist durch (168)–(169) belegt. Zum gleichen Gefäss dürften auch die beiden Randscherben mit Wulst (167) gehören. Krüge mit Halsring kommen in claudischer Zeit zum ersten Mal vor und sind bis ins 2. und 3. Jahrhundert belegbar⁸¹.

(171) stammt von einem Krug mit Bandrand und datiert ins 2. Jahrhundert⁸².

Ein weiterer Krugrand (170) ist nicht näher bestimmbar.

Grobe Töpfe und Schüsseln (172–186)

Insgesamt gehören neun Randscherben zu Töpfen (172–180), zwei Randscherben belegen eine grobe Schüsselform (181–182), fünf Wandscherben⁸³ weisen eine Verzierung mit Wellenband auf (183–186).

Zwei Randscherben (172) und (173) können den Töpfen mit gerilltem Rand zugewiesen werden, die in Augst in einer jüngeren Variante bis ins 2. Jahrhundert hinein belegt sind⁸⁴. Aufgrund des fehlenden Wandansatzes kann aber nicht entschieden werden, ob sie zu den späteren Formen gehören. Für die jüngere Variante ist nämlich das Fehlen eines Halses charakteristisch. Mit ebenfalls zwei Randscherben (174) und (175) ist der Topf mit horizontalem oder leicht trichterförmigem Rand belegt. Dieser Topf ist in Augst in Fundzusammenhängen der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts vertreten⁸⁵.

Die Randscherben (176) und (177) stammen von Töpfen mit wulstigem oder gerundetem Rand, die in die Zeit vom 1. oder frühen 2. Jahrhundert bis ins fortgeschrittene 2. Jahrhundert datieren⁸⁶.

Der Topf mit gekehltem Rand (179) und (180) ist zweimal vertreten. Er ist seit der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts weit verbreitet und lebt mit ausgeprägter Randkehle in spätrömischer Zeit fort⁸⁷.

Zu den groben Schüsseln (181) und (182) gibt es fast keine Parallelen. Am ehesten lassen sie sich noch mit der Schüssel mit hängendem Rand von Laufen-Müschhag vergleichen, die allerdings ins dritte Jahrhundert datiert wird⁸⁸.

Die Einordnung der mit Wellenband verzierten Wandscherben (183–186) bereitet Schwierigkeiten. Nach Martin-Kilcher gehört das durch mehrere Linien gebildete Wellenband ausschliesslich zu späten Töpfen des 3. Jahrhunderts⁸⁹. In Augst findet sich ein Wellenband auf einer Schüssel, die von Ettlinger an den Beginn des 2. Jahrhunderts datiert wird⁹⁰. Von Riehen-Pfaffenloh stammt ebenfalls eine Wandscherbe mit Wellenband, die ins 1. und 2. Jahrhundert datiert wird⁹¹. Wenn wir annehmen, dass die Datierung von Martin-Kilcher richtig ist, so gehören unsere Scherben ins 3. Jahrhundert; es ist aber auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass sie noch ins 2. Jahrhundert gehören.

Deckel (187–189)

Drei Scherben gehören zu Deckeln. Der eher flache Deckel (187) lässt sich mit Exemplaren aus Ersigen vergleichen⁹². Einen ähnlichen Deckel wie (188) finden wir in Augst⁹³. Auch (189) ist als Deckel anzusprechen.

Reibschüsseln (190–193)

Im Fundmaterial von Riehen-Hinterengeli sind die Reibschüsseln mit vier Randscherben vertreten. (190) weist nur eine schwach ausgeprägte Leiste auf der Innenseite auf, die wie bei (191) und (193) tiefer liegt als die Kragenoberseite. Die Schüssel (193) fällt sowohl von der Tonart als auch von der ausgeprägten Randform her etwas aus dem Rahmen.

Im Zeitraum zwischen dem mittleren ersten und dem späten zweiten Jahrhundert scheinen klobigere Schüsseln mit einer meist deutlich abgesetzten inneren Leiste durch Schüsseln mit schärfer profiliertem Rand und niedriger als der Kragen liegender Leiste abgelöst zu werden⁹⁴. (190) bis (192) gehören wohl zu den früheren Exemplaren der jüngeren Form, da der Rand noch nicht sehr stark profiliert ist; (193) stellt bereits ein etwas entwickelteres Stück der jüngeren Form dar.

2. Andere Kleinfundgattungen

2.1 Münze (194)

Bei der einzigen bisher vorliegenden Münze handelt es sich um eine Prägung für Lucilla aus der Zeit von 161–164 n. Chr. Nach M. Peter weist sie relativ schwache Zirkulationsspuren auf, doch ist nicht abzuschätzen, wann sie in den Boden gekommen ist⁹⁵.

2.2 Schlüssel (195)

Unter den Kleinfunden vom Hinterengeli befindet sich ein Schiebeschlüssel. Schiebeschlüssel stellen die häufigste römische Schlüsselform dar und wurden für Truhen oder kleinere Türschlösser verwendet. Trotz erkennbarer Unterschiede (Griffform, Bartbreite und Feilung der Zähne) lässt sich keine chronologische Gliederung herausarbeiten⁹⁶.

2.3 Glas (nicht abgebildet)

Es sei hier auf das Vorhandensein einiger kleiner Fragmente von römischen Gläsern im Fundmaterial vom Hinterengeli hingewiesen, die aber im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt werden.

2.4 Stein (nicht abgebildet)

Nebst einigen scheinbar bearbeiteten Buntsandsteinen finden sich zwei aneinanderpassende Stücke eines Plättchens aus Labrador-Porphyr im Fundmaterial vom Hinterengeli⁹⁷. Beide Oberflächen sind sorgfältig poliert, weisen allerdings keine weiteren Benützungsspuren auf. Das vulkanische Gestein steht in den Vogesen an⁹⁸. Betreffend Funktion dieses Plättchens denkt man am ehesten entweder an eine Schminkpalette oder an den Rest einer Wand- oder Bodenverkleidung. Wenn die beiden Stücke zu einer Schminkpalette gehören sollten, so muss es sich um eine ungebrauchte handeln, da bei den gebrauchten Plättchen Dellen auf der ventralen Fläche die Regel sind⁹⁹. Es sei darauf hingewiesen, dass sich unter den bisher aus Augst bekannten Exemplaren aus vulkanischem Gestein kei-

nes aus Labrador-Porphyr befindet¹⁰⁰. Gegen die Verwendung als Wand- oder Bodenplatte sprechen hauptsächlich der Fundort, da solche vor allem in palastartigen Villen zu finden sind, und die mit 1,1 cm etwas geringe Stärke. Allenfalls könnte es zu einer Profileiste gehört haben¹⁰¹.

Ferner sei hier noch ein Wetzstein genannt, der allerdings – da Oberflächenfund – undatierbar ist¹⁰².

C. Auswertung

1. Datierung der Fundstelle Riehen-Hinterengeli

An dieser Stelle muss noch einmal betont werden, dass die soeben besprochenen Kleinfunde nicht aus einer stratifizierten Grabung stammen, sondern vom Pflug aus allfällig noch vorhandenen Schichten herausgerissen und später an der Bodenoberfläche aufgesammelt worden sind. Die nachfolgenden Überlegungen zur Datierung der Fundstelle Riehen-Im Hinterengeli können also nur provisorischen Wert haben.

Die oben auf typologischem Weg sicher datierten Funde wurden in einem Schema zusammengestellt (Abb. 5).

Der Besiedlungsbeginn des römischen Gebäudes «Im Hinterengeli» ist auf alle Fälle ins 1. Jahrhundert n. Chr. zu datieren. Meines Erachtens kann der genaue Zeitpunkt nicht ermittelt werden, da einerseits die Funde zu spärlich sind, andererseits prinzipiell damit gerechnet werden muss, dass die ältesten Schichten vom Pflug noch wenig berührt werden. Die beiden Fundstücke (20) und (125) könnten andeuten, dass der Besiedlungsbeginn sogar bereits im mittleren ersten Jahrhundert liegt.

Die spätesten Funde gehören in die Zeit um 200, könnten aber auch schon ins beginnende dritte Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Um den Zeitpunkt der Auflassung des Siedlungsplatzes etwas genauer eingrenzen zu können, seien kurz zwei Beobachtungen von zwei benachbarten, gut datierbaren Fundkomplexen betrachtet.

Der TS-Teller Drag. 32 – auf dem Hinterengeli mit drei Randscherben vertreten – wird ab etwa 160 n. Chr. produziert, scheint aber erst um 200 n. Chr. aufzukommen. Im Gräberfeld von Weil am Rhein, dessen Belegungsende in das letzte Viertel des 2. Jahrhunderts gesetzt wird, fehlt die Tellerform vollständig¹⁰³. Von den in Augst, Insula 17 (Grabung 1990.51), als typisch für die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts herausgearbeiteten Gefäßen¹⁰⁴ ist in unserem Fundmaterial kein einziges vertreten. Bemerkenswert ist ferner das Fehlen des Glanztonbechers Niederbieber 33 auf dem Hinterengeli. Dieser taucht anscheinend erst in der Zeit um 230 n. Chr. im Gebiet der heutigen Schweiz auf¹⁰⁵.

Das Besiedlungsende unserer Fundstelle ist beim derzeitigen Forschungsstand wohl im Zeitraum zwischen dem Belegungsende des Gräberfeldes von Weil am Rhein und der Grabeneinfüllung in Augst, Insula 17, zu suchen. Aufgrund der bereits ins dritte Jahrhundert

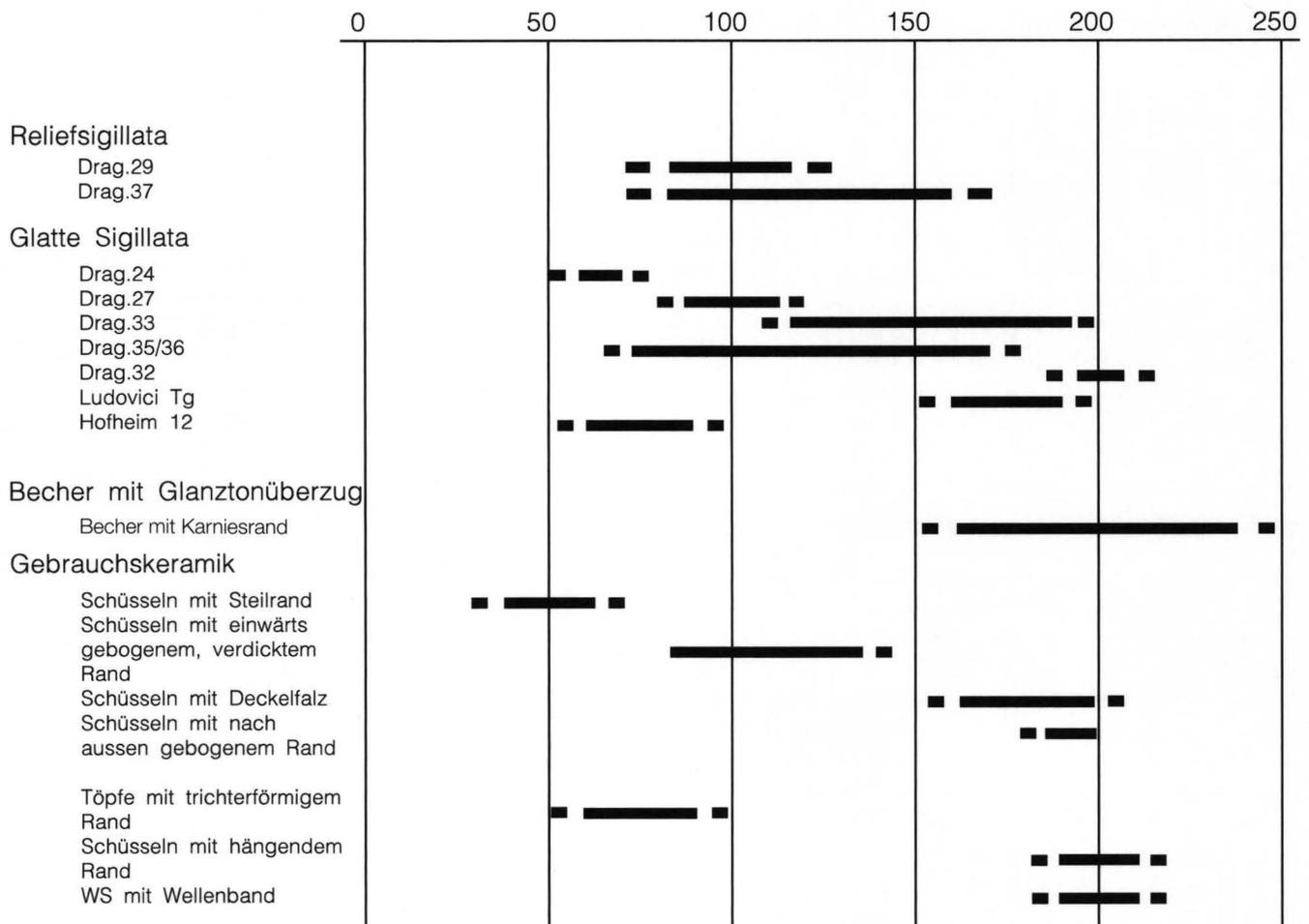


Abb. 5. Anhand von Vergleichsbeispielen (aus der Literatur) zuverlässig datierbare Keramikformen von der Fundstelle Riehen-Hinterengeli.

n. Chr. weisenden Scherben möchte ich mit aller Vorsicht das Besiedlungsende in das erste Viertel des 3. Jahrhunderts n. Chr. datieren.

2. Eine Brandkatastrophe als Auflassungsgrund?

Bereits eingangs ist auf die verbrannten Ziegelfragmente und Feinkeramik-Scherben hingewiesen worden. Da die Feinkeramik nur als Essgeschirr verwendet wurde, weisen die verbrannten Scherben zusammen mit den Ziegeln auf eine Brandkatastrophe hin, die möglicherweise das Ende der Besiedlung verursacht hat.

Brandspuren finden sich hauptsächlich auf späten Terra Sigillata-Scherben¹⁰⁶: so sind Stücke der Tasse Drag. 33 (28, 29 und 32) und sämtliche Scherben des Tellers Ludowici Tg (74–82) verbrannt. Festzuhalten ist aber auch das Fehlen von Brandspuren auf den drei Randscherben der Tellerform Drag. 32. Obwohl die Brandkatastrophe wohl gegen Ende der Besiedlung stattgefunden hat, können beim aktuellen Forschungsstand weder der ungefähre Zeitpunkt ermittelt noch das Zusammenfallen von Brand und Besiedlungsende bewiesen werden.

3. Bemerkungen zu den Passscherben und der Fundstreuung

Im Fundmaterial liessen sich zahlreiche Passscherben feststellen, die aber nicht in demselben Jahr gefunden worden sind. Da die Fundstellen der einzelnen Scherben nicht genau bekannt sind, kann m.E. auf die Zusammenstellung einer Passscherbenliste verzichtet werden.

Leider ist es mangels genauer Einmessungen nur in wenigen Fällen möglich, die Funde auf den beiden Äckern genauer zu lokalisieren.

Immerhin liegen wenige Scherben vor, die auf alle Fälle auf dem südlichen Acker aufgesammelt worden sind¹⁰⁷. Unter ihnen befinden sich die beiden Terra Sigillata-Scherben (21) (= Drag. 27) und (37) (= Drag. 35/36). Ferner stammen die Randscherben (128) (= Schüssel mit überhängendem Rand), (177) (= Topf mit wulstigem Rand) und (192) (= Reibschüssel) vom südlichen Acker. Mit diesen fünf Scherben ergibt sich für den südlichen Acker keine Fundkonzentration, die sich enger datieren liesse. Vom nördlichen Acker stammen die Terra Sigillata-Scherben (3), (7) und (8) (Drag. 37) sowie die Münze (194).

D. Zusammenfassung

Das seit 1985 von H.J. und U. Leuzinger und seit 1989 auch vom Bearbeiter auf einem Acker auf der Flur «Im Hinterengeli» geborgene Fundmaterial besteht vor allem aus Keramik, wenigen Fragmenten von Gläsern, einer Münze und zahlreichen Ziegeln.

Die auf typologischem Weg durch Vergleich mit Fundmaterial von Grabungen aus Augst sowie aus dem Gräberfeld von Weil am Rhein und der Villa von Laufen-Müschhag gewonnene Datierung ergab für das Gebäude auf der Flur «Im Hinterengeli» in Riehen eine Besiedlung von der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. bis ins erste Viertel des dritten Jahrhunderts n. Chr. Ferner gelang es, Terra Sigillata-Scherben anhand des Tones in fünf Materialgruppen zu unterteilen: eine stammt wohl aus Südgallien, zwei aus Mittulgallien und zwei aus Ostgallien. Eine sechste Gruppe beinhaltet die verbrannten Terra Sigillata-Scherben. Nebst verkohlten Ziegelfragmenten weisen letztere auf eine Brandkatastrophe hin, mit der vielleicht auch das Besiedlungsende zusammenfällt.

Beim Geschirrinventar ist vor allem die Dominanz der Terra Sigillata, die beinahe die Hälfte der Funde ausmacht, hervorzuheben (Tab. 1). Dies ist wohl auf die Fundumstände zurückzuführen. Erstaunlich ist auch die hohe Anzahl von Tellern und Schüsseln.

Tabelle 1. Zusammensetzung des Geschirrs von Riehen-Hinterengeli. Nebst den im Katalog abgebildeten Scherben wurden hier auch formal sicher bestimmbare Rand-, Wand- und Bodenscherben mitgezählt, die mit Bestimmtheit zu einem zusätzlichen Gefäss gehören.

TS: Reliefsigillata	Drag. 29	1
	Drag. 37	16
TS: Glatte Sigillata	Drag. 24	1
	Drag. 27	1
	Drag. 33	11
	Drag. 35/36	9
	Drag. 40	1
	Tassen unbest.	2
	Drag. 18/31	24
	Drag. 32	3
	Teller unbest.	1
	Ludowici Tg	4
Hofheim 12	1	
	total	(75)
Glanztonkeramik	Becher	4
	total	(4)
Gebrauchskeramik	Teller	13
	Schüsseln	60
	Töpfe	3
	Krüge	4
	grobe Töpfe	9
	grobe Schüsseln	2
	Deckel	3
	Reibschüsseln	4
	total	(98)
		Gesamttotal

E. Literatur

Alexander 1975

William C. Alexander, A pottery of the Middle Roman Imperial Period in Augst (Venusstrasse-Ost 1968/69), Forschungen in Augst, Bd. 2, Liestal 1975.

Asskamp 1989

Rudolf Asskamp, «Das Gräberfeld von Weil am Rhein, Kreis Lörrach», in: Das südliche Oberrheingebiet in frühromischer Zeit, 13–84, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Bd. 33, Stuttgart 1989.

Bémont/Jacob 1986

Colette Bémont, Jean-Paul Jacob, La terre sigillée: Lieux de production du Haut Empire: implantations, produits, relations; Documents d'Archéologie Française, vol. 6, Paris 1986.

Bender/Steiger 1975

Helmut Bender, Ruth Steiger, «Ein römischer Töpfereibezirk des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Augst-Kurzenbetti», in: Beiträge und Bibliographie zur Augster Forschung, 198–287, Augst 1975.

Bernhard 1981

Helmut Bernhard, «Zur Diskussion um die Chronologie Rheinzaberner Relieftöpfer», Germania 59.1, 1981, 79–93.

BMC

Coins of the Roman Empire in the British Museum, London 1936 ff.

Bruckner/Grütter 1965/66

A. Bruckner, H. Grütter, «Der gallo-römische Gutshof auf dem Murain bei Ersigen», Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 45/46, 1965/66, 373–447.

Ettlinger 1949

Elisabeth Ettlinger, Die Keramik der Augster Thermen (Insula XVII), Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. 6, Basel 1949.

Ettlinger/Schmassmann 1944

Elisabeth Ettlinger, Walter Schmassmann, «Das Gallo-Römische Gräberfeld von Neu-Allschwil (Basel-Landschaft)», Tätigkeitsberichte der Naturforschenden Gesellschaft Baselland 14, 1944, 181–235.

Furger 1989

Alex R. Furger, «Der Inhalt eines Geschirr- oder Vorratsschranks aus dem 3. Jahrhundert von Kaiseraugst-Schmidmatt», JbAK 10, 1989, 213–268.

Furger 1991

Alex R. Furger, «Die Töpfereibetriebe von Augusta Rauricorum», JbAK 12, 1991, 259–279.

Helmig 1986

Guido Helmig, «Riehen, Hinterengeliweg, 1985/15», BZ 86/2, 1986, 148–150.

- Hochuli-Gysel et al. 1986
Anne Hochuli-Gysel, Anita Siegfried-Weiss, Eeva Ruoff, Verena Schaltenbrand, Chur in römischer Zeit, Band 1: Ausgrabungen Areal Dosch; Antiqua, Bd. 12, Basel 1986.
- Hoek 1991
Florian Hoek, «Die vorläufigen Ergebnisse der Grabung 1990.51, Flächen 1 und 2 (Augst-Frauenthermen, Insula 17)», JbAK 12, 1991, 97–131.
- Hofmann 1988
Bernhard Hofmann, «L'atelier de Banassac», Revue Archéologique Sites, Hors-série No. 33, Gonfaron 1988.
- Hufschmid/Sütterlin 1992
Thomas Hufschmid, Hans Sütterlin, «Zu einem Lehm-fachwerkbau und zwei Latrinengruben des 1. Jahrhunderts in Augst, Ergebnisse der Grabung 1991.65 im Gebiet der Insulae 51 und 53», JbAK 13, 1992, 129–176.
- Jaquet 1978
Nicolas Jaquet, Die Römer in Riehen, Riehen 1978.
- Karnitsch 1959
Paul Karnitsch, Die Reliefsigillata von Ovilava, Schriftenreihe des Instituts für Landeskunde von Oberösterreich, Bd. 12, Linz 1959.
- Knorr 1919
R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des ersten Jahrhunderts, Stuttgart 1919.
- Leuzinger 1988
Urs Leuzinger, «Die steinzeitlichen Funde aus Riehen und Bettingen», BZ 88, 1988, 206–209.
- Ludowici 1901–1946
Wilhelm Ludowici, Aus meinen Ausgrabungen in Rheinzabern, Bde. 1–6, München u.a. 1901–1946 (Bd. 6 bearbeitet von Heinrich Ricken).
- Martin-Kilcher 1976
Stefanie Martin-Kilcher, Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 2, Derendingen-Solothurn 1976.
- Martin-Kilcher/Maus/Werth 1979
Stefanie Martin-Kilcher, Hansjosef Maus, Willi Werth, «Römischer Bergbau bei Sulzburg «Mühlematt», Kreis Breisgau-Hochschwarzwald», Fundberichte aus Baden-Württemberg 4, 1979, 170–203.
- Martin-Kilcher 1980
Stefanie Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschag, Bern 1980.
- Matteotti 1992
René Matteotti, «Die Chronologie der südgallischen Reliefsigillata», Seminararbeit am Seminar für Ur- und Frühgeschichte Basel (Prof. Dr. L. Berger), 1992 (unpubliziert).
- Metzler/Zimmer 1981
Jeannot Metzler, Johnny Zimmer, «Die römische Villa von Echternach», in: Lothar Bakker, Jeannot Metzler, Johnny Zimmer, Ausgrabungen in Echternach (Luxemburg), 1–267, Luxemburg 1981.
- Moosbrugger-Leu 1972
Rudolf Moosbrugger-Leu, «Die Ur- und Frühgeschichte», in: Riehen, Geschichte eines Dorfes, 21–78, Riehen 1972.
- Oswald/Pryce 1920
Felix Oswald, T. Davis Pryce, An introduction to the study of Terra Sigillata, London 1920.
- Oswald 1936–37
Felix Oswald, Index of Figure-Types on Terra Sigillata, Liverpool 1936–37.
- Pferdehirt 1976
Barbara Pferdehirt, Die Keramik des Kastells Holzhausen, Limesforschungen, Bd. 16, Berlin 1976.
- Raith ²1988
Michael Raith, Gemeindekunde Riehen, Riehen ²1988.
- RIC
The Roman Imperial Coinage, London 1923 ff.
- Ricken/Fischer 1963
Heinrich Ricken, Charl Fischer, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern (Text), Materialien zur römisch-germanischen Keramik, Bd. 7, Bonn 1963.
- Riha 1986
Emilie Riha, Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst, Forschungen in Augst, Bd. 6, Augst 1986.
- Roth-Rubi 1979
Katrin Roth-Rubi, Untersuchungen an den Krügen von Avenches, Acta Rei Cretariae Romanae Fautorum, Suppl. 3, Augst-Kaiseraugst 1979.
- Roth-Rubi 1986
Katrin Roth-Rubi, Die Villa von Stutheien-Hüttwilen TG, Antiqua, Bd. 14, Basel 1986.
- Roth-Rubi/Ruoff 1987
Katrin Roth-Rubi, Ulrich Ruoff, «Die römische Villa im Loogarten, Zürich-Altstetten – Wiederaufbau vor 260 n. Chr.?, JbSGUF 70, 1987, 145–158.
- Sandoz 1987
Yvonne Sandoz, «Kaiseraugst AG, Parzelle 231 Auf der Wacht II. 3. Teil. Die Grabung 1981», Lizentiatsarbeit

am Seminar für Ur- und Frühgeschichte Basel (Prof. Dr. L. Berger), 1987 (unpubliziert).

Schönberger/Simon 1983

Hans Schönberger, Hans-Günther Simon, Die Kastelle in Altenstadt, Limesforschungen, Bd. 22, Berlin 1983.

Schucany 1986

Caty Schucany, «Der römische Gutshof von Biberist-Spitalhof, Ein Vorbericht», JbSGUF 69, 1986, 199–220.

Stanfield/Simpson 1958

J. A. Stanfield, Grace Simpson, Central Gaulish Pottery, London 1958.

Streckeisen 1972

Albert Streckeisen, Minerale und Gesteine, Bern 1972.

Szaivert 1980

Wolfgang Szaivert, «Zur Chronologie der Lucillaprägungen», Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 30, 1980, 7–13.

F. Katalog der Keramik

Vorbemerkungen zum Katalog

Erfasst wurden sämtliche bestimmbar Randscherben sowie verzierte Wandscherben und einzelne wichtige Bodenscherben, deren Erhaltungszustand eine Zeichnung ermöglichte. Zeichnungen von Scherben, deren Durchmesser nicht exakt bestimmt werden konnte, weisen eine gestrichelte horizontale Linie auf; war der Durchmesser auch nicht annähernd bestimmbar, fehlt die senkrechte Linie. Das Fundmaterial wurde vom Autor gezeichnet.

Abkürzungen

BS Bodenscherbe
RS Randscherbe
WS Wandscherbe

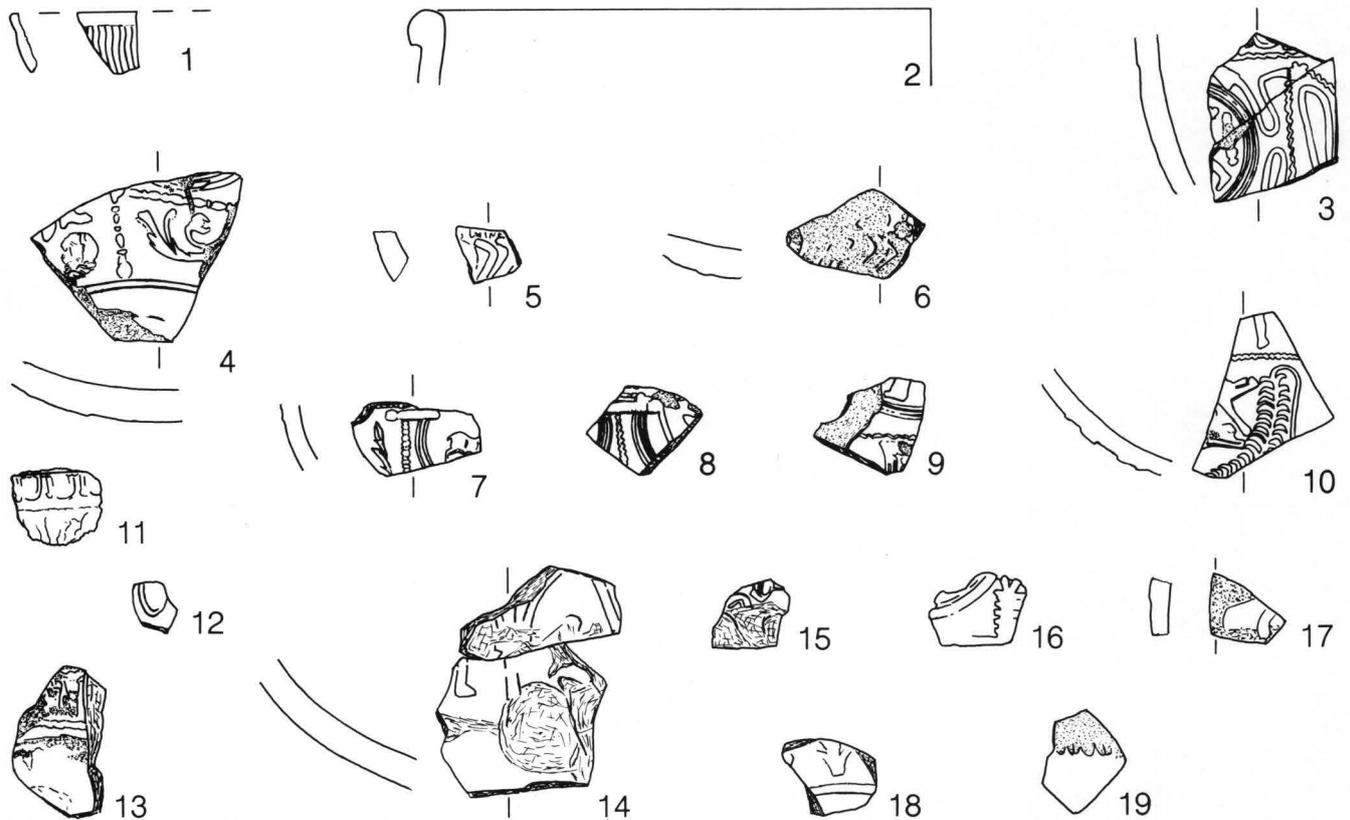


Abb. 6. Terra Sigillata: Reliefsigillata (1–19). – Massstab 1:2.

1 RS wohl Drag 29. Roter Ton mit weissen Einsprengungen und rotem Überzug; südgallisch. Inv.-Nr. 1985/15.89.

2 RS Drag. 37. Roter Ton und roter Überzug; mittelgallisch. Inv.-Nr. 1985/15.374.

3 WS Drag. 37 (2 Passscherben). Fragmentierter Eierstab; darunter umlaufender Perlstab. Medaillon aus drei glatten Ringen; im Medaillon nach links schreitende menschliche Figur und senkrecht Astragal; rechts vom Medaillon Andreaskreuz. Ton und Überzug wie (2); wohl südgallisch (Banassac). Inv.-Nr. 1985/15.314.494.

4 WS Drag. 37. Metopenzoneneinteilung durch Perlstäbe. Links bärtige Maske (wohl Osw. 1216 oder 1218), darüber Füße einer menschlichen Figur; rechts unten pflanzliches Motiv, darüber Ansatz von zwei glatten Ringen, von denen der äussere unregelmässig geformt ist. Zwischen Bodenlinie und Ansatz des Standringes Fingernageleindruck und Fingerabdruck des Töpfers. Beigeroter Ton mit weissen Einsprengungen und rotem Überzug; mittelgallisch (Lezoux?). Inv.-Nr. 1985/15.29.

5 WS wohl Drag. 37. Reste eines Abschlusskranzes. Ton und Überzug wie (4); mittelgallisch. Inv.-Nr. 1985/15.209.

6 WS wohl Drag 37. Schlecht erhaltene Oberfläche. Abschlusskranz, darüber Rosette mit Ansatz eines Perlstabes. Ton und Überzug wie (4); mittelgallisch. Inv.-Nr. 1985/15.288.

7 WS Drag. 37. Metopeneinteilung durch an Astragal aufgehängtem Perlstab; an demselben Astragal Bogen aus zwei glatten Ringen aufgehängt; im Bogen Hinterteil eines Tieres mit kurzem Schwanz, gekrümmtem Rücken und gestreckten Hinterbeinen (Osw. 1836: Ziege, allenfalls Osw. 2069 oder 2083: Hase). Links vom Perlstab pflanzlicher Dekor, nach oben durch Perlstab abgeschlossen. Ton und Überzug wie (4); mittelgallisch. Inv.-Nr. 1985/15.493.

8 WS Drag. 37. Astragal mit zwei aufgehängten Bögen aus drei glatten Ringen, getrennt durch Perlstab; nach oben durch Perlstab abgeschlossen. Roter Ton und roter Überzug; mittelgallisch. Inv.-Nr. 1985/15.495.

9 WS Drag. 37. Gliederung in obere und untere Zone durch Perlstab. In der oberen Zone Medaillon oder Bogen aus drei glatten Ringen mit

Fuss einer nach links schreitenden Person; in der unteren Zone Bogenansatz aus drei glatten Ringen, an Astragal aufgehängt. Ton und Überzug wie (8); mittelgallisch. Inv.-Nr. 1985/15.94.

10 WS Drag. 37. Gliederung in obere und untere Zone durch Perlstab; Motiv oberhalb des Perlstabes unklar; auch das in einem Kranz aus zweiteiligen Blättchen stehende Motiv ist nicht zu erkennen. Ton und Überzug wie (8); mittelgallisch. Inv.-Nr. 1985/15.451.

11 WS Drag. 37. Undeutliche Reste einer schlecht ausgepressten Reliefverzierung. Eierstab mit Kern und umlaufendem Stab; Beistrich links endet in undeutlicher Quaste. Ton und Überzug wie (8); mittelgallisch. Inv.-Nr. 1985/15.208.

12 WS wohl Drag. 37. Eierstab mit Kern und einem umlaufenden Stab. Ton und Überzug wie (8); wohl mittelgallisch. Inv.-Nr. 1985/15.379.

13 WS Drag. 37. Äusserst schlecht ausgepresste Reliefverzierung. Bodenlinie wohl durch Perlstab gebildet. Ton und Überzug wie (8); wohl mittelgallisch. Inv.-Nr. 1985/15.459.

14 WS Drag. 37 (2 Passscherben). Oberfläche schlecht erhalten. Erkennbar sind zwei aneinandergereihte Arkaden, die von zwei glatten Bögen gebildet werden; in der linken Arkade der nach rechts gerichtete Fuss einer menschlichen Figur; in der rechten Arkade etwa senkrecht stehender Stab (unleserlicher Töpferstempel?) und fragmentierter Kopf(?). Ton orangerotbeige mit rotem Überzug; ostgallisch, wohl Rheinzabern. Inv.-Nr. 1985/15.68.460.

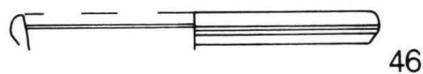
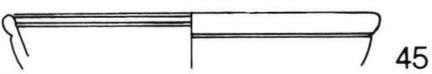
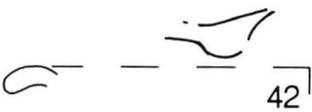
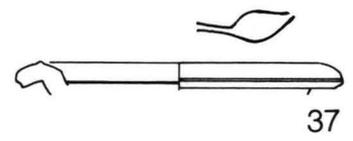
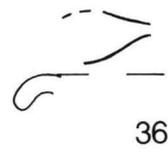
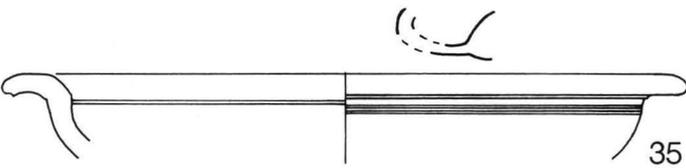
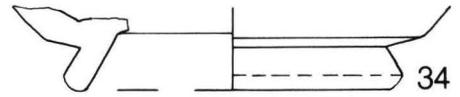
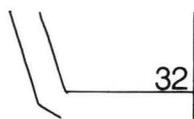
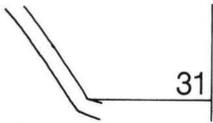
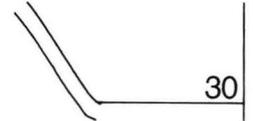
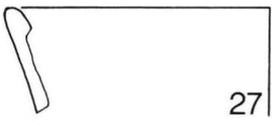
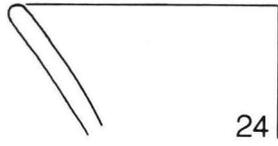
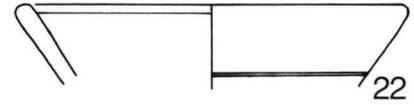
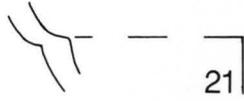
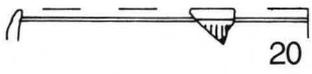
15 WS wohl Drag. 37. Motiv unlesbar, oben Teil eines Eierstabes(?). Orangeroter Ton mit rotem Überzug; ostgallisch. Inv.-Nr. 1985/15.344.

16 WS wohl Drag. 37. Reste von zwei glatten Ringen und Ornament. Ton und Überzug wie (14); ostgallisch. Inv.-Nr. 1985/15.434.

17 WS wohl Drag. 37. Über der Bodenlinie fragmentierter pflanzlicher Dekor. Aussen und im Kern zum Teil verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.616.

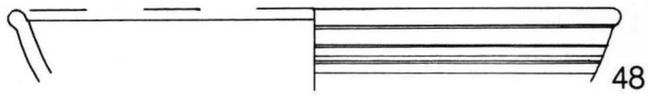
18 WS wohl Drag. 37. Schlecht erhaltener Abschlusskranz. Scherbe relativ dünnwandig. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.616.

19 WS wohl Drag. 37. Abschlusskranz? Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.346.



◀ *Abb. 7. Glatte Sigillata: Tassen und Schalen (20–47). – Masstab 1:2.*

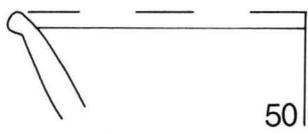
- 20 RS Tasse, evtl. Drag. 24. Roter Ton und roter Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.378.
- 21 WS Drag. 27. Roter Ton und roter Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.543.
- 22 RS Drag. 33. Innen unter dem Rand feine Rille. Beigeroter Ton mit weissen Einsprengungen und rotem Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.84.
- 23 RS Drag. 33. Innen unter dem Rand Rille. Roter Ton und roter Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.375.
- 24 RS Drag. 33 (2 Passscherben). Ton und Überzug wie (23). Inv.-Nr. 1985/15.210.227.
- 25 RS Drag. 33. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.170.
- 26 RS Drag. 33. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.129.
- 27 RS Drag. 33. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.615.
- 28 RS Drag. 33. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.593.
- 29 RS Drag. 33. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.47.
- 30 WS Drag. 33. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.117.
- 31 WS Drag. 33. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.414.
- 32 WS Drag. 33. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.69.
- 33 BS Standing, wohl Drag. 33 (2 Passscherben). Eine der Passscherben mit Brandspuren. Inv.-Nr. 1985/15.30 u. 624.
- 34 BS Standing, evtl. Drag 33. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.623.
- 35 RS Drag. 35/36. Beigeroter Ton mit weissen Einsprengungen und rotem Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.253.
- 36 RS Drag. 35/36. Roter Ton mit weissen Einsprengungen und rotem Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.127.
- 37 RS Drag. 35/36. Ton und Überzug wie (36). Inv.-Nr. 1985/15.440.
- 38 RS Drag. 35/36. Roter Ton und roter Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.483.
- 39 RS Drag. 35/36. Ton und Überzug wie (38). Inv.-Nr. 1985/15.343.
- 40 RS Drag. 35/36. Ton und Überzug wie (38). Inv.-Nr. 1985/15.66.
- 41 RS Drag. 35/36. Ton und Überzug wie (38). Inv.-Nr. 1985/15.484.
- 42 RS Drag. 35/36. Ton und Überzug wie (38). Inv.-Nr. 1985/15.458.
- 43 RS Drag. 35/36. Orangeroter-beiger Ton mit rotem Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.171.
- 44 RS Drag. 40. Dünnwandig. Roter Ton und roter Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.348.
- 45 RS Tasse. Roter Ton und roter Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.90.
- 46 RS Tasse. Roter Ton und roter Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.377.
- 47 BS Standingfragment Tasse. Roter Ton und roter Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.95.



48



49



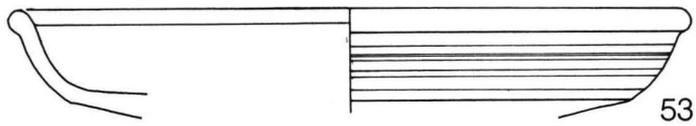
50



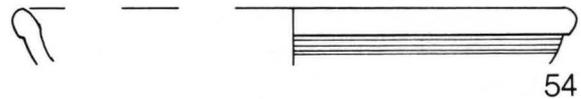
51



52



53



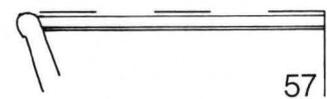
54



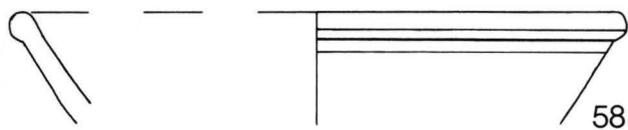
55



56



57



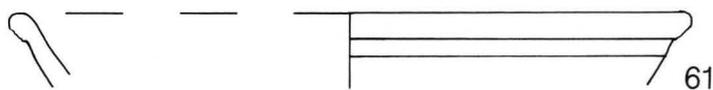
58



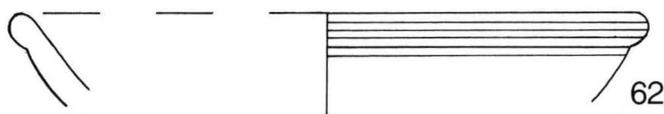
59



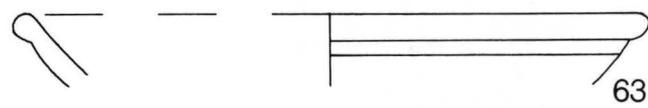
60



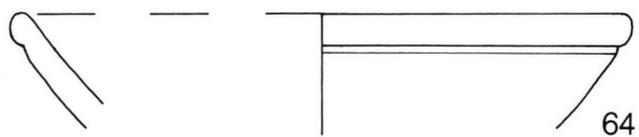
61



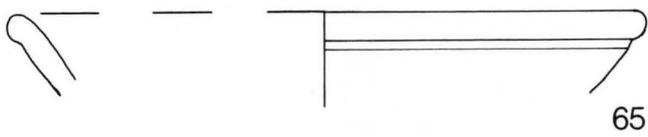
62



63



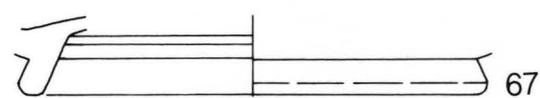
64



65



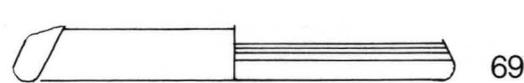
66



67



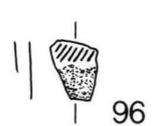
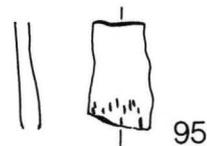
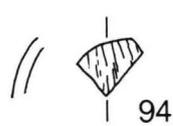
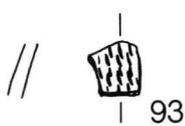
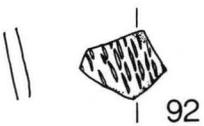
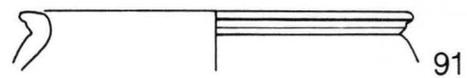
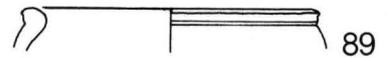
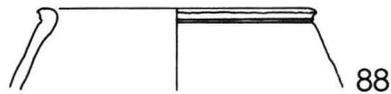
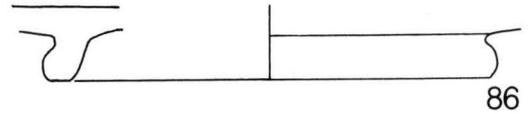
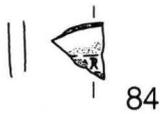
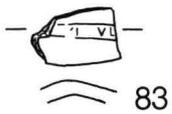
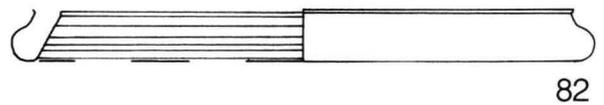
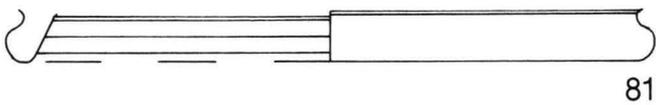
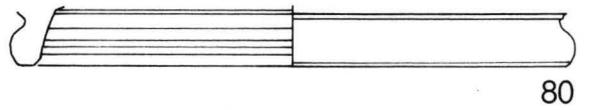
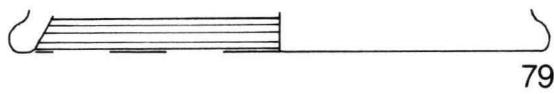
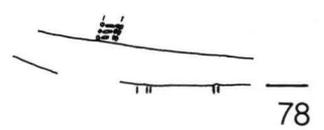
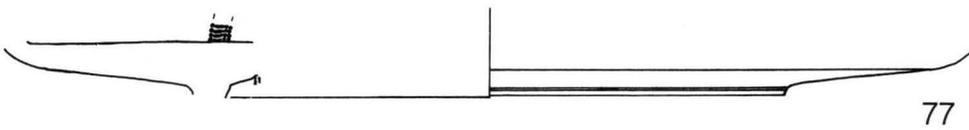
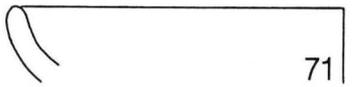
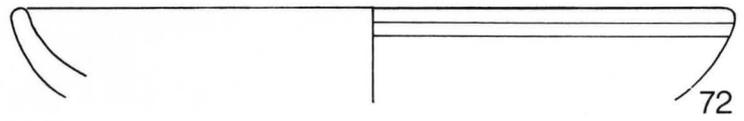
68



69

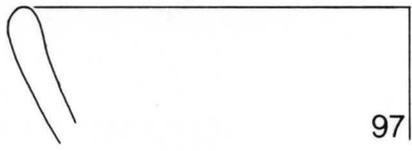
◀ *Abb. 8. Glatte Sigillata: Teller (48–69). – Massstab 1:2.*

- 48 RS Drag. 18/31. Roter Ton mit weissen Einsprengungen und rotem Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.470.
- 49 RS Drag. 18/31. Beigeroter Ton mit weissen Einsprengungen und rotem Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.471.
- 50 RS Drag. 18/31. Ton und Überzug wie (49). Inv.-Nr. 1985/15.392.
- 51 RS Drag. 18/31. Ton und Überzug wie (49). Inv.-Nr. 1985/15.469.
- 52 RS Drag. 18/31. Ton und Überzug wie (49). Inv.-Nr. 1985/15.204.
- 53 RS Drag. 18/31 (3 Passscherben). Innen unter dem Rand kleiner Absatz, aussen zwischen Rand und Wandknick fein gerillt. Roter Ton und roter Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.289.348.432.
- 54 RS Drag. 18/31. Unter der Randleiste aussen feine Rillen. Ton und Überzug wie (53). Inv.-Nr. 1985/15.226.
- 55 RS Drag. 18/31. Ton und Überzug wie (53). Inv.-Nr. 1985/15.91.
- 56 RS Drag. 18/31. Ton und Überzug wie (53). Inv.-Nr. 1985/15.50.
- 57 RS Drag. 18/31. Ton und Überzug wie (53). Inv.-Nr. 1985/15.345.
- 58 RS Drag. 18/31. Ton und Überzug wie (53). Inv.-Nr. 1985/15.559.
- 59 RS Drag. 18/31. Orangeroter Ton und roter Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.85.
- 60 RS Drag. 18/31. Ton und Überzug wie (59). Inv.-Nr. 1985/15.668.
- 61 RS Drag. 18/31. Ton und Überzug wie (59). Inv.-Nr. 1985/15.560.
- 62 2 RS Drag. 18/31 (gleiches Gefäss). Ton und Überzug wie (59). Inv.-Nr. 1985/15.201.288.
- 63 RS Drag. 18/31. Ton und Überzug wie (59). Inv.-Nr. 1985/15.203.
- 64 RS Drag. 18/31. Ton und Überzug wie (59). Inv.-Nr. 1985/15.202.
- 65 RS Drag. 18/31. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15. 255.
- 66 BS Standring, wohl Drag. 18/31. Orangeroter Ton und roter Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.37.
- 67 BS Standring, wohl Drag. 18/31. Ton und Überzug wie (66). Inv.-Nr. 1985/15.236.
- 68 BS Standring, wohl Drag. 18/31. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.472.
- 69 BS Standring, wohl Drag. 18/31. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.348.

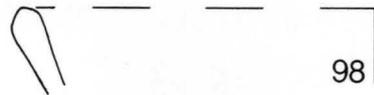


◀ *Abb. 9. Glatte Sigillata: Teller (70–84), Schüsseln (85–86). Glanztonkeramik: Becher und verzierte Wandscherben (87–96). – Massstab 1:2.*

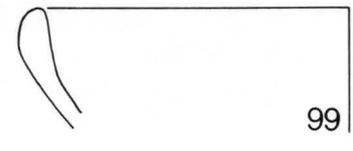
- 70 RS Drag. 32. Orangeroter-beiger Ton und roter Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.205.
- 71 RS Drag. 32. Orangeroter Ton und roter Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.51.
- 72 RS Drag 32 (2 Passscherben). Ton und Überzug wie (71). Inv.-Nr. 1985/15. 86.393.
- 73 RS unbestimmt. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.497.
- 74 RS Ludowici Tg. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.235.
- 75 RS Ludowici Tg. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.391.
- 76 RS Ludowici Tg. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.613.
- 77 BS Ludowici Tg (3 Passscherben). Evtl. gehören noch die BS 1985/15.415 und 622 aufgrund des Riefelkranzes zum gleichen Gefäss. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.55.216.346.
- 78 BS Ludowici Tg. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.564.
- 79 BS Standring von Teller Ludowici Tg. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.561.
- 80 BS Standring von Teller Ludowici Tg. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.568.
- 81 BS Standring von Teller Ludowici Tg. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.625.
- 82 BS Standring von Teller Ludowici Tg. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985S/15.154.
- 83 BS mit fragmentiertem Töpferstempel. Lesbar ist ...VL.... Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.96.
- 84 BS mit fragmentiertem Töpferstempel. Lesbar ist ein R. Orangeroter Ton und roter Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.562.
- 85 WS Hofheim 12. Roter Ton und roter Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.88.
- 86 BS Standring. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.131.
- 87 RS wohl Becher der Form Hofheim 25. Ton grau, Überzug nicht mehr erhalten. Inv.-Nr. 1985/15.127.
- 88 RS Becher. Ton beige. Überzug nur teilweise erhalten, dunkelrot-braun. Inv.-Nr. 1985/15.146.
- 89 RS Becher. Ton orange. Überzug nur teilweise erhalten, dunkelbraun. Inv.-Nr. 1985/15.317.
- 90 RS Becher. Ton orange mit grauer Rinde. Überzug nicht mehr vorhanden. Inv.-Nr. 1985/15.134.
- 91 RS Becher. Ton grau. Überzug nur in Spuren erhalten, schwarz. Verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.569.
- 92 WS mit Kerbbanddekor. Ton orange; Überzug innen rot, aussen schwarz. Inv.-Nr. 1985/15.628.
- 93 WS mit Kerbbanddekor. Ton orange; Überzug aussen dunkelrot, innen nicht mehr vorhanden. Inv.-Nr. 1985/15.571.
- 94 WS. Ton innen grau, aussen orange; Überzug nicht mehr vorhanden. Inv.-Nr. 1985/15.486.
- 95 WS mit Kerbbanddekor. Ton orange, im Kern grau; Reste eines schwarzen Überzuges. Inv.-Nr. 1985/15.318.
- 96 WS mit Riefelband. Ton schwarz; Überzug nicht mehr vorhanden. Inv.-Nr. 1985/15.242.



97



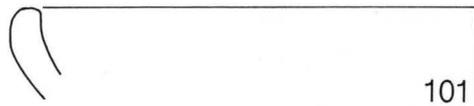
98



99



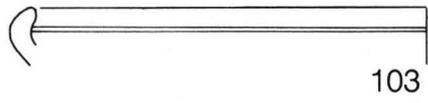
100



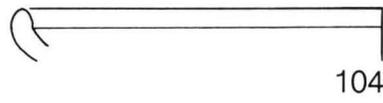
101



102



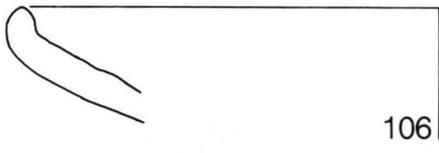
103



104



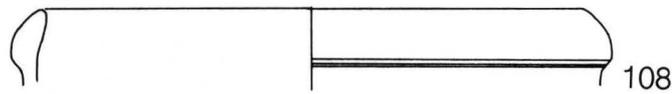
105



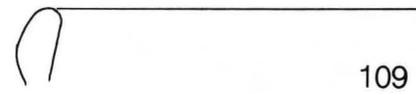
106



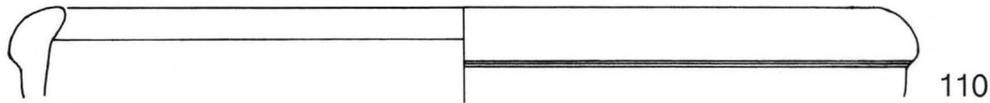
107



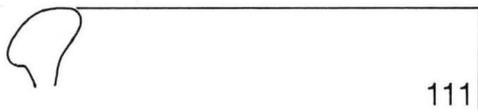
108



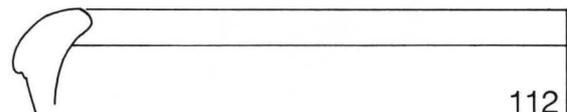
109



110



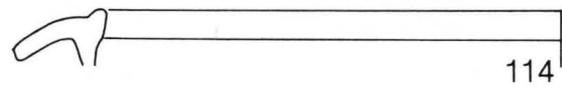
111



112



113



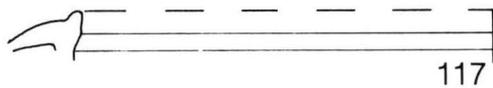
114



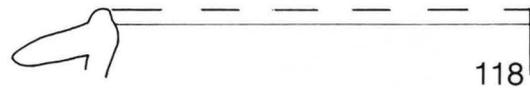
115



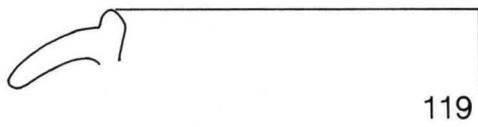
116



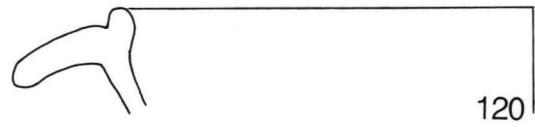
117



118



119



120

◀ *Abb. 10. Gebrauchskeramik: Teller/Backplatten mit leicht verdicktem (97–98) bzw. einwärts gebogenem Rand (99–107), Schüsseln mit einwärts gebogenem, verdicktem Rand (108–113), Schüsseln mit Kragenrand und Randleiste (114–120). – Massstab 1:2.*

97 RS. Ton orange; glimmer- und ziegelschrothaltig. Inv.-Nr. 1985/15.105.

98 RS. Ton grau; glimmerhaltig. Inv.-Nr. 1985/15.421.

99 RS. Ton orangebraun; reichlich gemagert; glimmer- und ziegelschrothaltig. Inv.-Nr. 1985/15.121.

100 RS. Ton orange, im Kern grau. Inv.-Nr. 1985/15.49.

101 RS. Ton orangebraun; glimmerhaltig. Aussenseite mit Russspuren. Inv.-Nr. 1985/15.679.

102 RS. Ton orangebraun; glimmer- und ziegelschrothaltig. Aussenseite mit Russspuren. Inv.-Nr. 1985/15.106.

103 RS. Ton orangebraun, im Kern grau; glimmerhaltig. Inv.-Nr. 1985/15.133.

104 RS. Ton orangebraun; glimmerhaltig. Aussenseite mit wenig Russspuren. Inv.-Nr. 1985/15.349.

105 RS. Ton orangebräunlich; glimmer- und ziegelschrothaltig. Inv.-Nr. 1985/15.258.

106 RS. Ton gelblichbraun; glimmer- und ziegelschrothaltig. Aussen und innen, gegen den Boden hin auch im Kern verbrannt. Inv.-Nr. 1985/15.507.

107 RS. Ton orangebraun; glimmerhaltig. Aussen und innen mit Russspuren. Inv.-Nr. 1985/15.535.

108 RS. Ton grau, im Kern orange; wenig Glimmer. Inv.-Nr. 1985/15.635.

109 RS, etwas verschliffen. Ton orange mit grauen Flecken. Inv.-Nr. 1985/15.48.

110 RS (2 Passscherben). Ton grau. Inv.-Nr. 1985/15.309.356.

111 RS. Ton grau, im Kern zum Teil leicht orange. Inv.-Nr. 1985/15.634.

112 RS. Ton dunkelgrau, im Kern grau. Inv.-Nr. 1985/15.533.

113 RS. Ton grau, im Kern braun. Inv.-Nr. 1985/15.572.

114 RS, Randleiste etwas eingezogen. Ton grau, glimmerhaltig. Inv.-Nr. 1985/15.632.

115 RS, Randleiste etwas eingezogen. Ton graubraun, im Kern grau. Inv.-Nr. 1985/15.259.

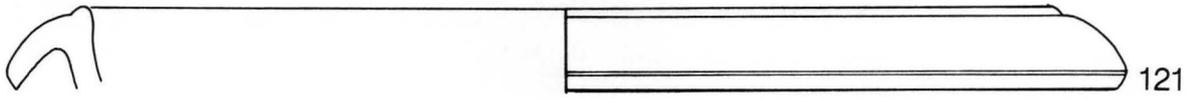
116 RS. Ton grau, im Kern grau mit oranger Zwischenrinde; glimmerhaltig. Inv.-Nr. 1985/15.420.

117 RS. Ton grau; Reste eines schwarzen Überzuges auf der Kragenerfläche und der Leiste. Inv.-Nr. 1985/15.633.

118 RS. Ton grau, im Kern grau mit graubrauner Zwischenrinde; glimmerhaltig. Inv.-Nr. 1985/15.206.

119 RS. Ton grau, im Kern grau mit oranger Zwischenrinde; glimmerhaltig. Inv.-Nr. 1985/15.284.

120 RS. Ton grau, im Kern grau mit oranger Zwischenrinde; glimmerhaltig. Inv.-Nr. 1985/15.122.



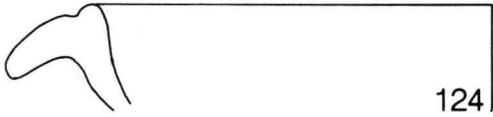
121



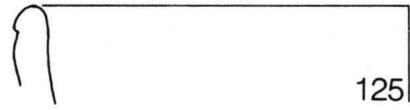
122



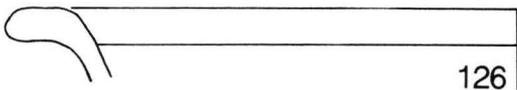
123



124



125



126



127



128



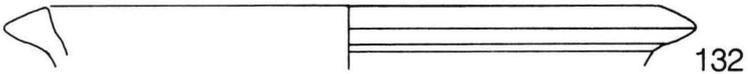
129



130



131



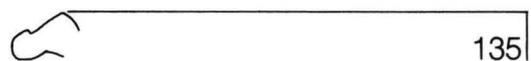
132



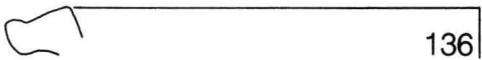
133



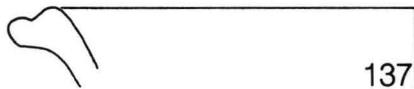
134



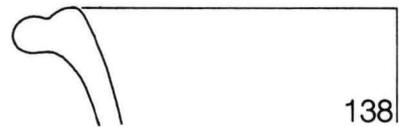
135



136



137



138



139



140



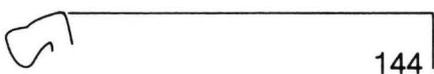
141



142



143



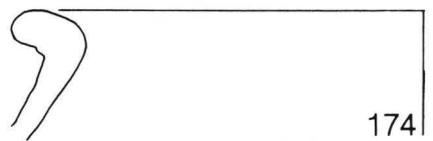
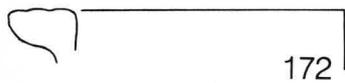
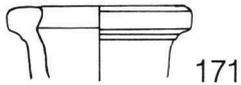
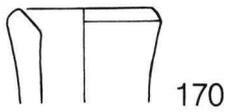
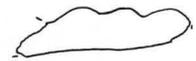
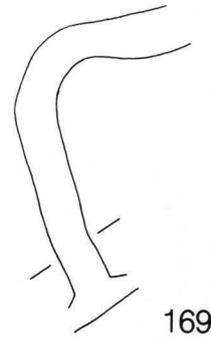
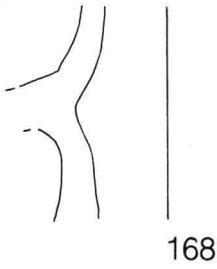
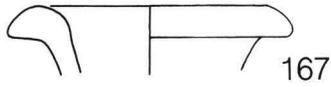
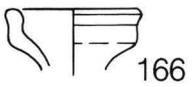
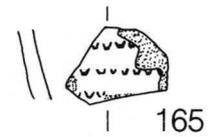
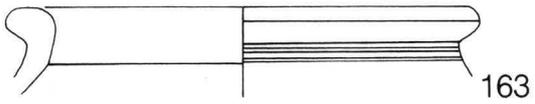
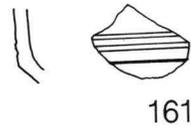
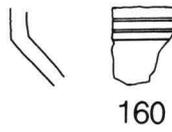
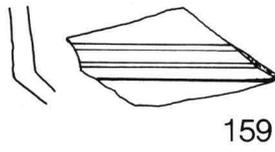
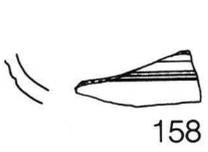
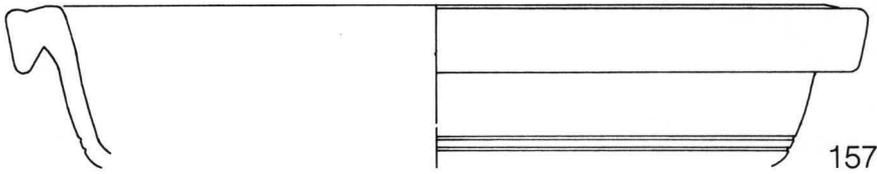
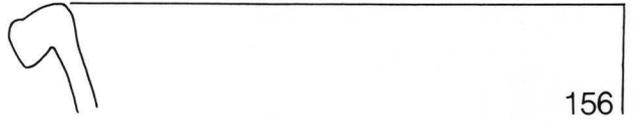
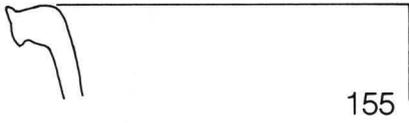
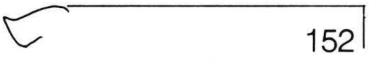
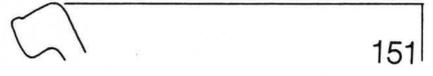
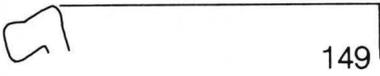
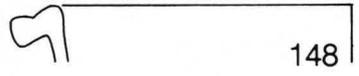
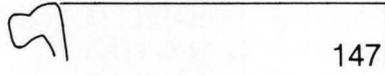
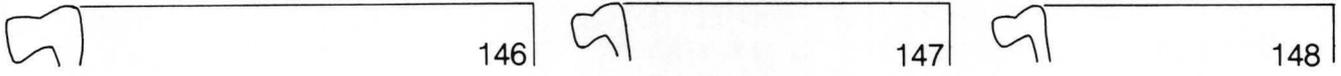
144



145

◀ *Abb. 11. Schüsseln mit Kragenrand und Randleiste (121–124), verschiedene Schüsselformen des 1. und 2. Jahrhunderts (125–132), Schüsseln mit Deckelfalz (133–145). – Massstab 1:2.*

- 121 RS. Ton dunkelgrau, im Kern graubraun; glimmerhaltig. Inv.-Nr. 1985/15.283.
- 122 RS. Ton grau; wenig Glimmer. Inv.-Nr. 1985/15.575.
- 123 RS (2 Passscherben). Ton graubraun; Spuren eines schwärzlichen Überzuges. Inv.-Nr. 1985/15.231.531.
- 124 RS. Ton graubraun; glimmerhaltig; geglättet. Inv.-Nr. 1985/15.630.
- 125 RS Schüssel mit Steilrand und Aussenrille unter dem Rand. Ton grau, im Kern braun. Inv.-Nr. 1985/15.322.
- 126 RS Schüssel mit steiler Wand und Horizontalrand. Ton grau, im Kern grau mit brauner Zwischenrinde. Inv.-Nr. 1985/15.136.
- 127 RS Schüssel mit gerilltem Rand. Ton orange; Rand verbrannt; glimmerhaltig. Inv.-Nr. 1985/15.354.
- 128 RS Schüssel mit überhängendem Rand. Ton orange. Inv.-Nr. 1985/15.544.
- 129 RS Schüssel mit überhängendem Rand. Ton beige; aussen am Rand leicht russgeschwärzt. Inv.-Nr. 1985/15.506.
- 130 RS Schüssel mit überhängendem Rand. Ton orange. Inv.-Nr. 1985/15.190.
- 131 RS Napf mit überhängendem Rand. Ton braun. Inv.-Nr. 1985/15.355.
- 132 RS Schüssel. Ton braun. Auf dem Rand russgeschwärzt. Inv.-Nr. 1985/15.103.
- 133 RS. Ton rötlich. Inv.-Nr. 1985/15.56.
- 134 RS. Ton orange. Inv.-Nr. 1985/15.504.
- 135 RS. Ton orange. Inv.-Nr. 1985/15.505.
- 136 RS. Ton orange; glimmerhaltig. Inv.-Nr. 1985/15.502.
- 137 RS. Ton orangebraun; innen und aussen ganzflächiger, dunkelbrauner Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.418.
- 138 RS. Ton orangebraun; innen und aussen ganzflächiger, dunkelbrauner Überzug. Inv.-Nr. 1985/15.238.
- 139 RS. Ton grau, im Kern grau mit dunkelroter Zwischenrinde. Inv.-Nr. 1985/15.534.
- 140 RS. Ton beigeorange. Inv.-Nr. 1985/15.163.
- 141 RS. Ton grau. Inv.-Nr. 1985/15.172.
- 142 RS. Ton orange, im Kern rot; glimmerhaltig. Inv.-Nr. 1985/15.276.
- 143 RS. Ton orange, im Kern braun. Inv.-Nr. 1985/15.308.
- 144 RS. Ton beige, im Kern dunkelrot. Inv.-Nr. 1985/15.173.
- 145 RS. Ton beige, im Kern grau. Inv.-Nr. 1985/15.573.



◀ *Abb. 12. Schüsseln mit Deckelfalz (146–161); Schüssel mit nach aussen gebogenem Rand (162), Töpfe (163–165), Krüge (166–171), grobe Töpfe (172–174). – Massstab 1:2.*

146 RS. Ton orange, wenig Glimmer. Inv.-Nr. 1985/15.307.

147 RS. Ton orangebeige, wenig Glimmer; auf der Oberseite des Randes Reste eines braunen Überzuges. Inv.-Nr. 1985/15.395.

148 RS. Ton orange. Inv.-Nr. 1985/15.473.

149 RS. Ton orange, glimmerhaltig. Inv.-Nr. 1985/15.462.

150 RS. Ton grau. Inv.-Nr. 1985/15.671.

151 RS. Ton orange, wenig Glimmer. Inv.-Nr. 1985/15.522.

152 RS. Ton grau. Inv.-Nr. 1985/15.174.

153 RS. Ton orange, im Kern grau. Inv.-Nr. 1985/15.60.

154 RS, relativ verschliffen. Ton orange. Inv. Nr. 1985/15.321.

155 RS. Ton orange. Inv.-Nr. 1985/15.461.

156 RS. Ton orangebeige. Inv.-Nr. 1985/15.207.

157 RS (2 Passscherben). Ton braun, mit orangem Kern. Inv.-Nr. 1985/15.311.350.

158 WS. Ton orange, im Kern grau. Inv.-Nr. 1985/15.123.

159 WS. Ton orange. Inv.-Nr. 1985/15.46.

160 WS. Ton grau. Inv.-Nr. 1985/15.193.

161 WS. Ton grau. Inv.-Nr. 1985/15.296.

162 RS. Ton braun. Inv.-Nr. 1985/15.104.

163 RS Topf mit kurzem, wulstig nach aussen umgelegtem Rand. Ton orange. Inv.-Nr. 1985/15.638.

164 RS Topf mit kurzem, wulstig nach aussen umgelegtem Rand. Ton orange. Inv.-Nr. 1985/15.639.

165 WS mit «Zinnenmuster». Ton schwarz, im Kern rötlichbraun. Inv.-Nr. 1985/15.293.

166 RS Krug mit Trichterrand (2 Passscherben). Ton orange. Inv.-Nr. 1985/15.102.637.

167 2 RS Krug mit Wulstrand (wohl gleiches Gefäss). Ton orange, im Kern grau. Inv.-Nr. 1985/15.237.351.

168 WS einhenkliger Krug mit Halsring (2 Passscherben). Ton orange, im Kern grau. Inv.-Nr. 1985/15.52.620.

169 WS Henkel (2 Passscherben), vierstabig und breit. Ton orange, im Kern grau. Inv.-Nr. 1985/15.222.304.

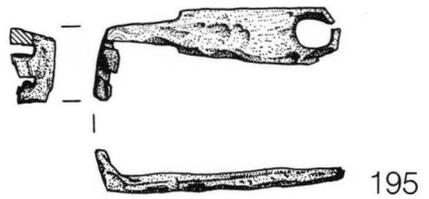
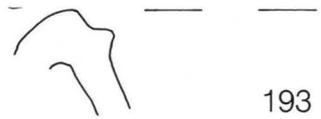
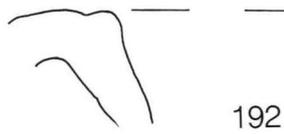
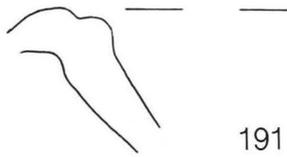
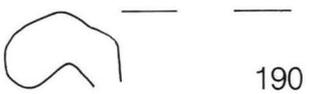
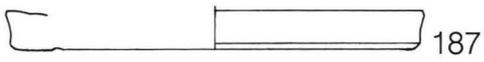
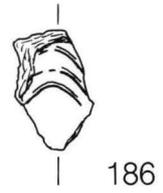
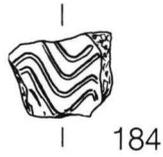
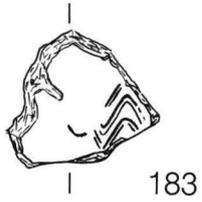
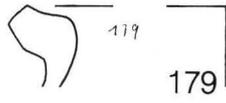
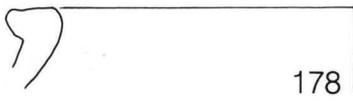
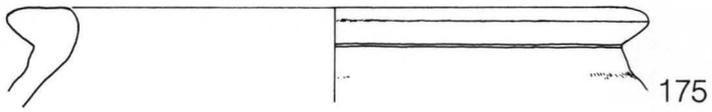
170 RS Krug. Ton orange. Inv.-Nr. 1985/15.164.

171 RS Krug mit Bandrand. Ton braun, im Kern grau. Inv.-Nr. 1985/15.672.

172 RS Topf mit gerilltem Rand. Ton grau. Scheibengedreht. Inv.-Nr. 1985/15.287.

173 RS Topf mit gerilltem Rand. Ton braun. Scheibengedreht. Inv.-Nr. 1985/15.240.

174 RS Topf mit leicht trichterförmigem Rand. Ton braun. Inv.-Nr. 1985/15.239.



◀ *Abb. 13. Grobe Töpfe (175–180), Schüsseln (181–182), verzierte Wandscherben (183–186), Deckel (187–189), Reibschüsseln (190–193). Münze (194), Schlüssel (195). – Massstab 1:2.*

175 RS Topf mit horizontalem Rand. Ton grau. Scheibengedreht. Inv.-Nr. 1985/15.191.

176 RS Topf mit gerundetem Rand (2 Passscherben). Ton schwarz, im Kern grau. Überdreht. Inv.-Nr. 1985/15.175.220.

177 RS Topf mit wulstigem Rand. Ton beigeorange. Inv.-Nr. 1985/15.436.

178 RS Topf mit gekehlem Rand. Ton schwarz. Inv.-Nr. 1985/15.536.

179 RS Topf mit gekehlem Rand; Rand kantig abgestrichen. Ton schwarz, im Kern braun. Überdreht. Inv.-Nr. 1985/15.353.

180 RS Topf mit gekehlem Rand; Rand russgeschwärzt. Ton grau. Inv.-Nr. 1985/15.403.

181 RS Schüssel mit hängendem Rand. Ton grau. Inv.-Nr. 1985/15.352.

182 RS Schüssel mit hängendem Rand. Ton grau. Inv.-Nr. 1985/15.57.

183 WS mit schlecht erhaltener Wellenbandverzierung. Ton grau. Orientierung der Scherbe unbestimmbar. Inv.-Nr. 1985/15.644.

184 WS mit Wellenbandverzierung. Ton grau. Orientierung der Scherbe unbestimmbar. Inv.-Nr. 1985/15.125.

185 WS mit Wellenbandverzierung. Ton grau. Orientierung der Scherbe unbestimmbar. Inv.-Nr. 1985/15.196.

186 WS mit Wellenbandverzierung. Ton grau. Inv.-Nr. 1985/15.152.

187 RS Deckel. Ton orange. Inv.-Nr. 1985/15.270.

188 RS Deckel. Ton beigeorange. Inv.-Nr. 1985/15.135.

189 RS Deckel. Ton orange. Inv.-Nr. 1985/15.422.

190 RS Reibschüssel. Ton hellbeige. Inv.-Nr. 1985/15.324.

191 RS Reibschüssel. Ton rötlich. Unregelmässige Körnung bis zum Ansatz der Randleiste. Inv.-Nr. 1985/15.364.

192 RS Reibschüssel. Ton weisslich bis beige. Inv.-Nr. 1985/15.272.

193 RS Reibschüssel. Ton braun, im Kern grau. Keine Körnung erhalten. Inv.-Nr. 1985/15.72.

194 Münze. LUCIUS VERUS für LUCILLA. Sesterz, Rom 161–164. Av. (LVCILLA)E AVG – A(NTONINI) AVG F), drapierte Büste nach rechts; Rv. VES – TA S – C, Vesta nach links opfernd. BMC IV, 573, 1175, RIC III, 355, 1779, Szaivert 1980. Schwache Zirkulationsspuren (2). Korrodiert (K3). 360°. AE, Ø max. 31,5 cm. Inv.-Nr. 1985/15.455.

195 Schiebeschlüssel aus Eisen. Flachrechteckiger Griff mit runder Grifföse; Schaft abgesetzt; nach links gerichteter Bart mit zwei Zähnen; Länge 6,2 cm. Inv.-Nr. 1985/15.686.

Anmerkungen

¹ Die Kleinfunde wurden der Archäologischen Bodenforschung übergeben und inventarisiert. Vgl. Dokumentation Riehen-Hinterengeliweg, 1985/15. Einen ersten Vorbericht über die Fundstelle verfasste G. Helmig; Helmig 1986.

² Herrn Prof. Dr. L. Berger sei an dieser Stelle für seine Anregungen und Hinweise herzlich gedankt. G. Helmig danke ich für seine Unterstützung und die Erlaubnis zur Publikation. Schliesslich möchte ich H.J. Leuzinger für den Einblick in seinen privaten Ordner über die Fundstelle Dank zukommen lassen.

³ Die heutige Strasse nach Inzlingen erscheint erst nach 1800 auf den Karten. – Th. Bitterli sei an dieser Stelle herzlich dafür gedankt, dass er mir Einsicht in die Archivadokumentation des Inventars der Historischen Verkehrswege der Schweiz gewährt hat.

⁴ N. Jaquets Versuch, den Hinterengeliweg und weitere ausgeprägte Hohlwege in der näheren Umgebung der Fundstelle als Teile eines spätrömischen Verteidigungswerkes anzusprechen, muss mangels stichhaltiger Beweise als unhaltbar angesehen werden; Jaquet 1978.

⁵ Zu Riehen-Maienhühl vgl. BZ 66, 1966, XVI f., XXVIII ff.; BZ 67, 1967, XXXIV ff. und Moosbrugger-Leu 1972, 36–41.

⁶ Asskamp 1989. – Weitere Entdeckungen römischer Fundstellen im Umfeld der Fluren «Im Hinterengeli» und «Maienhühl» sind durchaus möglich. Zu einem Hinweis auf eine mögliche Fundstelle im Gemeindebann von Inzlingen vgl. Helmig 1986, 150.

⁷ Helmig 1986, 150.

⁸ Einzelne Silices belegen zumindest eine Begehung des Geländes im Neolithikum; Helmig 1986, 158; Leuzinger 1988, 207 f., Fundstelle 7.

⁹ Solange die Funde nicht mit System eingesammelt und ausgezählt werden, können Angaben zu Fundkonzentrationen relativ stark subjektiv beeinflusst sein. Zudem muss damit gerechnet werden, dass die Fundgegenstände wegen der landwirtschaftlichen Bearbeitung des Geländes hin- und hergeschoben worden sein können.

¹⁰ Ausgenommen sind vor allem sogenannte «bessere Funde». So stammen die Reliefsigillaten (3), (7), (8) und auch die Münze (194) aus der östlichen Hälfte des nördlichen Ackers. Die unterschiedliche Bewirtschaftung der beiden Äcker verhinderte manchmal eine Begehung der gesamten Fundstelle, weshalb für fünf Scherben (Nr. 21, 37, 128, 177, 192) wenigstens die Herkunft vom südlichen Acker bekannt ist.

¹¹ So etwa scheinbar bearbeitete Buntsandsteine, das Fragment einer Wandheizungsröhre (Inv.-Nr. 1985/15.400) und zwei aneinanderpassende Fragmente eines Plättchens aus Labrador-Porphyr (Inv.-Nr. 1985/15.113 und 1985/15.279), die unten besprochen werden.

¹² Helmig 1986, 148.

¹³ Als Beispiel für einen Kalkbrennofen in der Ruine eines römischen Gutshofes sei auf Laufen-Müschlag verwiesen; Martin-Kilcher 1980, 111. Für die Umgebung unmittelbar in der Nähe der römischen Fundstelle Riehen-Artelweg (1970/32) ist bereits 1490 der Flurname «In der Kalkdarre» belegt, der ebenfalls auf einen Kalkbrennofen hinweist. Moosbrugger 1972, 69 f., Anm. 95.2; BZ 71, 1971/2, 177 und Raith ²1988, 173.

¹⁴ Nach Jaquet kamen die Funde im Areal der Gemüsegärtnerei oberhalb von La Charmille zum Vorschein; Jaquet 1978, 72.

¹⁵ Zur Problematik der Chronologie der Reliefsigillata vgl. Matteotti 1992. Vergleiche werden zusätzlich durch qualitativ ungleiche Darstellungsmethoden erschwert.

¹⁶ Bernhard 1981; Ludowici 1942 und Ricken/Fischer 1963.

¹⁷ Aufgrund der Ausrichtung des Randes möchte ich die Scherbe nicht als Drag. 24/25 ansprechen. Vgl. Oswald/Pryce 1920, Pl. XL.

¹⁸ Karnitsch 1959, Taf. 28,3. Allerdings findet sich bei dem Stück aus Ovilava kein Medaillon zwischen den Andreaskreuzen.

¹⁹ Hofmann 1988, Nr. 289 und Nr. 316. Hier ist nur das Medaillon, aber kein Andreaskreuz vorhanden.

²⁰ Beispielsweise Knorr 1919, Taf. 73,A.

²¹ Die Nummern der Punzen beziehen sich auf Oswald 1936–37.

²² Stanfield/Simpson 1958, Taf. 145,9.

- 23 Ludowici 1942 und Ricken/Fischer 1963.
- 24 Asskamp 1989, 32.
- 25 Asskamp 1989, 32 f.
- 26 Pferdehirt 1976, 78.
- 27 So beispielsweise in Courroux, Laufen-Müschhag und Weil am Rhein. Vgl. Martin-Kilcher 1976, 26 f.; Martin-Kilcher 1980, 16 und Asskamp 1989, 33.
- 28 Pferdehirt 1976, 78.
- 29 Asskamp 1989, 33.
- 30 Martin-Kilcher 1976, 26 f.
- 31 Martin-Kilcher 1976, 25 f.
- 32 Asskamp 1989, 31 und 33.
- 33 Martin-Kilcher 1976, 25 und Taf. 2,B1 (unverzertes Stück).
- 34 Asskamp 1989, 31 und 33.
- 35 Auffallenderweise scheinen in Courroux Rillen auf der Aussenseite von Drag. 36 seltener und nur bei Gefässen in den ältesten Gräbern aufzutreten, Martin-Kilcher 1976, 26.
- 36 Martin-Kilcher 1976, 27 und 1980, 16.
- 37 Asskamp 1989, 31 f.
- 38 Martin-Kilcher 1976, 29.
- 39 Martin-Kilcher 1980, 16 f.
- 40 Gemäss einem Hinweis von Prof. Dr. L. Berger könnte der Stranding (66) eventuell mit der TS-ähnlichen Ware in Verbindung gebracht werden, die am Ende des 2. und in der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts in Kaiseraugst-Auf der Wacht II produziert worden ist. Furger 1991, 275; Sandoz 1987, 182 ff.
- 41 Martin-Kilcher 1976, 29 f.
- 42 Das Ende der Belegung des Gräberfeldes wird in den Zeitraum zwischen den letzten, unter Marc Aurel geprägten Münzen und dem verstärkten Fundaufkommen von Drag. 32 gesetzt. Bei einem Gräberfeld muss allerdings mit einer gewissen Verzögerung beim Gebrauch einer neuen Tellerform als Beigabe gerechnet werden, weshalb diese in einer Siedlung auch schon früher auftreten könnte. Asskamp 1989, 74.
- 43 Martin-Kilcher 1980, 17.
- 44 Furger 1989, 260.
- 45 Drag. 46: Oswald/Pryce 1920, Pl. LV,9; Curle 15: Oswald/Pryce 1920, Pl. LVI; Curle 23: Roth-Rubi 1986, Taf. 4,37.38 (Produkte aus einer helvetischen Manufaktur) oder Drag. 36: Oswald/Pryce 1920, Pl. LIII, 17.
- 46 Bémont/Jacob 1986, 138 ff. und Taf. 1; Ludowici 1901–1946, Bd. 1, 90; Oswald/Pryce 1920, 202, Pl. LX.
- 47 Martin-Kilcher 1980, 30.
- 48 Martin-Kilcher 1980, 17.
- 49 Asskamp 1989, 34.
- 50 Insgesamt umfasste die Untersuchung 278 Scherben, wobei Passscherben zusammen als eine Scherbe gezählt wurden. Das Gesamtgewicht der Sigillaten beträgt 1,14 kg.
- 51 Da die Scherben aus einem lössigen Boden kommen, der den Überzügen ziemlich zugesetzt hat, wurde die Art des Überzuges (glänzend oder matt) als Kriterium für die Zusammenstellung der Gruppen nicht ausgewertet. Aus demselben Grund spielt die Farbe des Überzuges eine untergeordnete Rolle.
- 52 Schucany 1986, Anm. 19.
- 53 Im Falle der Scherbe Drag. 37 (3) stossen wir aber bereits auf Schwierigkeiten, da wir oben die Reliefverzierung mit der NATALIS-Gruppe in Banassac (Südgallien) in Zusammenhang gebracht haben. Vgl. oben Kapitel *Reliefsigillata*.
- 54 Asskamp 1989, 40 f.
- 55 Martin-Kilcher 1980, 20. Leider werden die Kriterien, die eine Datierung aufgrund des Tones und des Überzuges ermöglichen, nicht besprochen.
- 56 Martin-Kilcher 1980, 20.
- 57 Martin-Kilcher 1980, 22.
- 58 Schönberger/Simon 1983, 104.
- 59 Martin-Kilcher 1980, 25 f.
- 60 Ettliger 1949, 102.
- 61 Martin-Kilcher 1980, 29.
- 62 Asskamp 1989, Taf. 18,7.
- 63 Alexander 1975, 37 f., Pl. X,23A,B; Furger 1991, 272 ff., Abb. 13, 23A.
- 64 Martin-Kilcher 1980, Taf. 24,14.
- 65 Ettliger 1949, 101.
- 66 Asskamp 1989, 44.
- 67 Martin-Kilcher 1980, 29.
- 68 Martin-Kilcher 1980, 30.
- 69 Der Vorschlag Asskamps, wonach der Rand bei vor- und frühflavischen Gefässen stärker eingezogen sein soll als bei flavisch-trajanischen, ist nach Hufschmid/Sütterlin falsch. Asskamp 1989, 44; Hufschmid/Sütterlin 1992, 154 f.
- 70 Ettliger/Schmassmann 1944, Abb. 7,67; Asskamp 1989, Grab 7: Taf. 5,A2; Ettliger 1949, Taf. 19,7 und Bender/Steiger 1975, Taf. 7, 121–127 und Taf. 15,382–389.
- 71 Ettliger 1949, 100.
- 72 Asskamp 1989, 44.
- 73 Bruckner/Grütter 1965/66, 397.
- 74 Martin-Kilcher 1980, 30.
- 75 Asskamp 1989, 45: Gräber 26 (Taf. 17,A4) und 37 (Taf. 23,B4) und Martin-Kilcher 1976, 41 mit weiteren Belegen.
- 76 Asskamp 1989, 35: Grab 36 (Taf. 23,A4).
- 77 Martin-Kilcher 1980, 30, Anm. 108 u. 109.
- 78 Hoek 1991, 118.
- 79 Martin-Kilcher 1980, 32 und Taf. 28,10.
- 80 Roth-Rubi 1979, 41; Martin-Kilcher 1980, 49 Taf. 46,11.
- 81 Roth-Rubi 1979, 43 f.
- 82 Roth-Rubi 1979, 34 f.
- 83 Nicht abgebildet ist eine Wandscherbe mit dem Ansatz eines Wellenbandes; Inv.-Nr. 1985/15.644.
- 84 Ettliger 1949, 92 f. und 97 f.
- 85 Ettliger 1949, 97 f. und Taf. 17,8–12.
- 86 Martin-Kilcher 1980, 40.
- 87 Martin-Kilcher 1980, 36, Taf. 34,8–10; Hoek 1991, 118, Abb. 29, 82–84.
- 88 Martin-Kilcher 1980, 45 und Taf. 41,8.
- 89 Martin-Kilcher 1980, 45. In Anm. 200 (ebda.) verweist sie auf Funde aus Sulzburg, die ebenfalls ins 3. Jahrhundert gehören; vgl. Martin-Kilcher/Maus/Werth 1979, 192, Abb. 20,9.10a.
- 90 Ettliger 1949, 103 und Taf. 20,15. Nach Martin-Kilcher ist dieses Stück aber zu früh datiert; Martin-Kilcher/Maus/Werth 1979, 192 Anm. 34.
- 91 Moosbrugger-Leu 1972, Abb. 37,28. Moosbrugger-Leu stützt sich bei der Datierung allerdings auf die Publikation von E. Ettliger (1949).
- 92 Bruckner/Grütter 1965/66, Abb. 17,14.15.
- 93 Ettliger 1949, Taf. 13,5.
- 94 Martin-Kilcher 1980, 46.
- 95 BMC IV, 573, 1175; RIC III, 355, 1779 und Szaivert 1980. Für die Bestätigung der Bestimmung und die Angaben zu den Zirkulationsspuren und zum Korrosionswert sei M. Peter, Augst, gedankt.
- 96 Hochuli-Gysel et al. 1986, 175 f.
- 97 Inv.-Nr. 1985/15.113 und 1985/15.279. Für die Bestimmung des Plättchens und weitere Hinweise sei M. Joos gedankt.
- 98 Streckeisen 1972, 52, Nr. 5. – Vergleichsstück in der Sammlung des Labors f. Ur- und Frühgeschichte.
- 99 Riha 1986, 43–55.
- 100 Marcel Joos, mit einem Beitrag von Willem B. Stern, «Petrographische und morphometrische Untersuchung der Augster Reibpaletten», in: Riha 1986, 49–55.
- 101 Die Dicke von Wandplatten aus der Villa von Echternach (Luxemburg) schwankt zwischen 8 und 20 cm, die von Bodenplatten zwischen 23 und 50 cm. Profilleisten sind dagegen 12 bis 22 mm, zum Teil auch 30 mm dick. Metzler/Zimmer 1981, 114–151.
- 102 Inv.-Nr. 1985/15.652.
- 103 Asskamp 1989, 74.
- 104 Dies sind vor allem die TS-Reibschale Drag. 42 mit Barbotinauf- lage auf dem Hängekragen, feine TS-Schälchen mit Glasschliffverzierung, Deckelfalزشüsseln mit breitgezogenen Rändern und grobe handgemachte Kochtöpfe mit scharfkantig nach aussen gebogenen Rändern, die in Augst erst ab etwa 230 n. Chr. auftreten. Hoek 1991, 120.
- 105 Hoek 1991, 117 und Roth-Rubi/Ruoff 1987, 147 f.
- 106 Ausnahmen sind zwei Fragmente der Tasse Drag. 33 (30, 31) und die Randscherbe eines Bechers mit Glanztonüberzug (91).
- 107 Riehen-Hinterengeliweg (Hinterengeli), 1985/15; Dokumentation der Archäologischen Bodenforschung. Funde der Begehungen vom 16.9.1985, 27.9.1986, 20.5.1988, 12.11.1988, 1.8.1989 und 2.9.1989.

Fünf weitere Gräber des spätrömischen Friedhofs am Totentanz Totentanz 1–12 (A), 1991/3

Kaspar Richner und Viera Trancik

Der Anschluss der Häuser Totentanz Nr. 1–10 an das Kabelnetz der Balcab AG brachte, trotz verhältnismässig geringer Tiefe der Leitungsgräben, einen weiteren Aufschluss zur Siedlungsgeschichte Basels in spätrömischer Zeit¹ (Abb. 1 und 2). Der Strassenname «Totentanz» erinnert an den berühmten Bilderzyklus aus dem 15. Jahrhundert an den Mauern des Friedhofes bei der Predigerkirche, der 1805 zerstört wurde. Beigabenlose Gräber ausserhalb der Friedhofsmauern

und römische Funde aus demselben Areal gaben schon seit einiger Zeit Anlass zur Vermutung, dass am Totentanz nebst dem mittelalterlichen Friedhof auch ein spätrömisches Gräberfeld liegen könnte². Seit der Entdeckung von drei Gräbern im Jahre 1984, die dank ihrer Beigaben ins späte 3. und in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden können, ist die Existenz eines spätrömischen Friedhofes am Totentanz gesichert³.

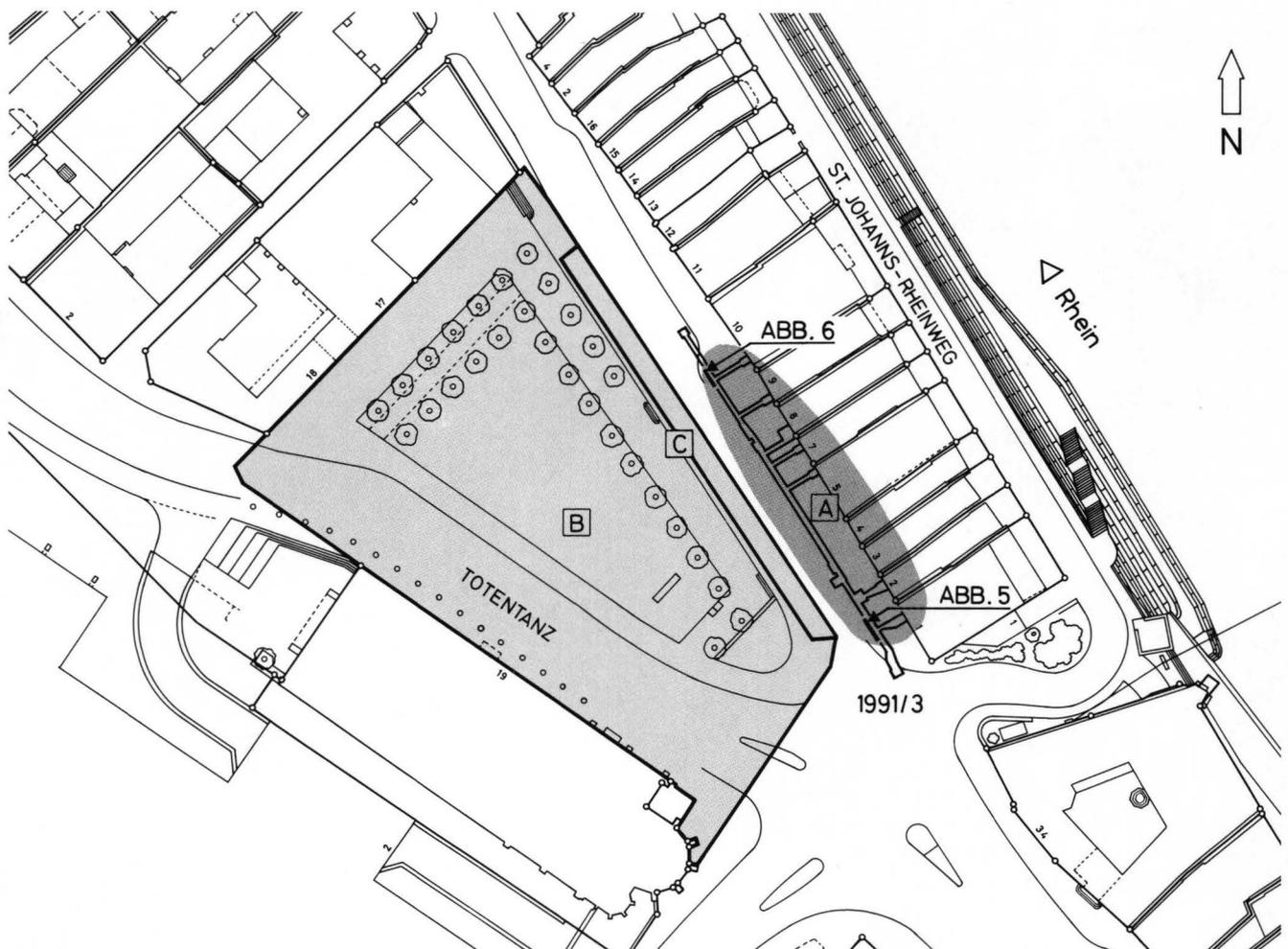


Abb. 1. Spätrömisches Gräberfeld und spätmittelalterlich/neuzeitlicher Friedhof bei der Predigerkirche. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:1000.

Legende:

- A spätrömische Gräber
- B spätmittelalterlich/neuzeitlicher Friedhof
- C Totentanzgalerie (mit den übrigen Friedhofsmauern 1805 abgebrochen; B und C nach KDM BS, Bd. 5, 1966, 217 Abb. 275)



Abb. 2. Leitungsgraben am Totentanz. In der rechten (südwestlichen) Grabenwand sind die römischen Gräber angeschnitten; Blick nach Süden.

In 40 cm bis 1 m Tiefe wurden 5 Gräber und möglicherweise die Grube eines weiteren Grabes angeschnitten⁴ (Abb. 3 und 4). Die ursprüngliche Oberfläche, von der aus die Grabgruben eingetieft wurden, ist nicht mehr erhalten; das Gelände muss hier – evtl. erst in der Neuzeit – planiert worden sein. Sämtliche Gräber waren bereits durch einen alten Leitungsgraben zur Hälfte zerstört und konnten nur im Profil beobachtet werden.

Grab 1: In Grab 1 liegt ein erwachsenes Individuum (Alter nicht näher bestimmbar, Geschlecht unbestimmbar), das nach Nordwesten orientiert ist⁵.

Grab 2: Grab 2 enthält die Reste eines etwa 15jährigen Individuums (Geschlecht nicht bestimmbar), das ebenfalls nach Nordwesten orientiert ist⁶.

Grab 3: Eine erwachsene, eher männliche Person von ca. 171 cm Körperhöhe ist in Grab 3 bestattet⁷.

Grab 4: Ein etwa 40jähriger Mann von ebenfalls ca. 171 cm Grösse liegt in Grab 4⁸ (Abb. 6). Diese Bestattung ist als einzige nach Südosten ausgerichtet.

Grab 5: Hier wurde vermutlich eine weitere Grabgrube, allerdings bloss am Rande, angeschnitten. Skeletteile konnten keine geborgen werden.

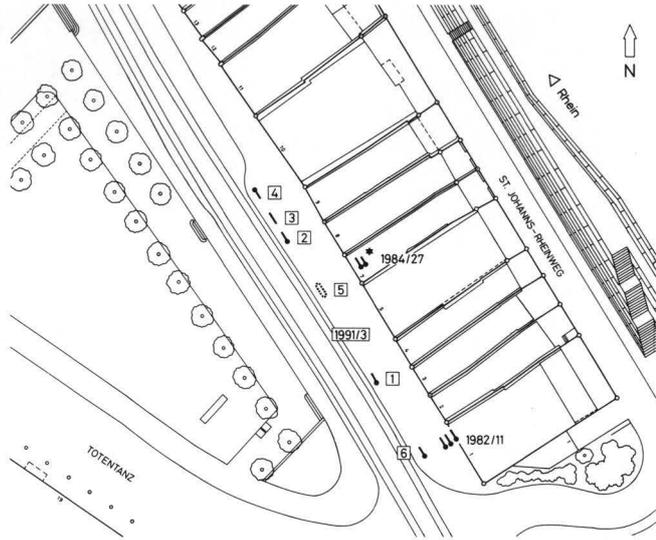


Abb. 3. Spätromische Gräber am Totentanz. Grab 1 bis 4, Grab 6 und Grab 5? von 1991/3; Grab 1 bis 3 von 1984/27; Grab 1 bis 3 von 1982/11. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:500.

Legende:

- Körpergrab
- Körpergrab, Orientierung nicht bestimmbar
- Grabgrube?
- ★ Brandbestattung

Grab 6: In Grab 6 ist ein etwa 38jähriger Mann von ca. 171 cm Grösse bestattet, der an Erkrankungen des Schulter- und Hüftgelenkes (Arthrosen) litt⁹ (Abb. 5). Der Tote blickt nach Nordwesten.

Drei Gräber sind nach Nordwesten orientiert (Grab 1, 2 und 6), eines nach Südosten (Grab 4)¹⁰. Die Tatsache, dass keine Grabbeigaben gefunden wurden, will nicht

	Alter	Ge- schlecht	Körper- grösse	
Grab 1	erw.	–	–	
Grab 2	15	–	–	
Grab 3	erw.	m	171	
Grab 4	40	M	171	starke Korrosion
Grab 6	38	M	171	Arthrosen

Abb. 4. Anthropologische Daten der fünf Skelette aus Grab 1 bis 4 und Grab 6.

Legende:

- Alter geschätztes Sterbealter
- erw. erwachsen, Alter nicht näher bestimmbar
- M männlich
- m eher männlich
- Geschlecht/Körpergrösse infolge unvollständiger Erhaltung nicht bestimmbar

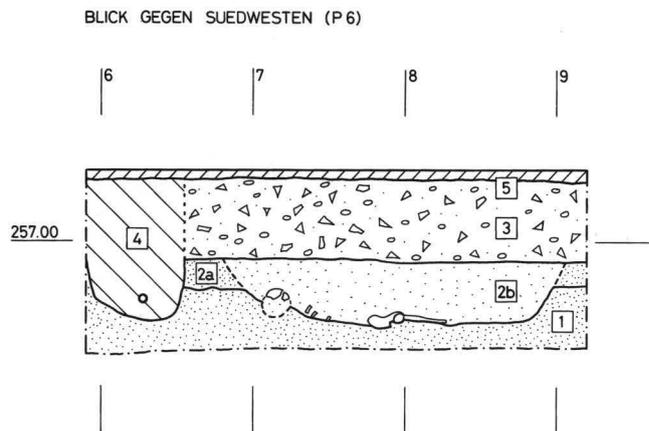


Abb. 5. Grab 6: Südwestprofil. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:50.

Legende:

- 1 natürlich gewachsener Boden (grauer Schwemmsand)
- 2a ockerfarbener, lehmiger Sand
- 2b Grabgrube, Bestattung mit Blick nach Nordwesten
- 3 moderne Planie
- 4 Leitungstörung
- 5 Asphalt

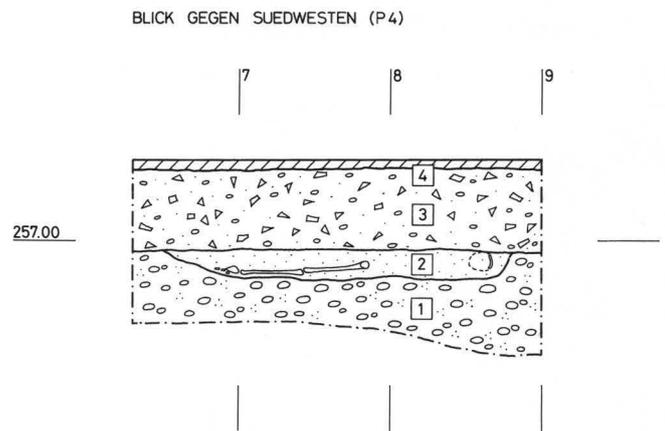


Abb. 6. Grab 4: Südwestprofil. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:50.

Legende:

- 1 natürlich gewachsener Boden (Kies)
- 2 Grabgrube, Bestattung mit Blick nach Südosten
- 3 moderne Aufschüttung
- 4 Asphalt

besagen, dass die Gräber wirklich beigabenlos waren, da sie nur in einem Längsschnitt untersucht werden konnten und nicht flächig abgebaut wurden¹¹. Metrische Vergleiche der Individuen untereinander oder mit Serien von anderen Friedhöfen sowie eine demographische Auswertung sind wegen der schlechten Erhaltung und der geringen Anzahl der Bestattungen nicht möglich.

Der spätrömische Friedhof am Totentanz hat sich damit auf total mindestens 11 Gräber vergrößert; 10 davon sind Körperbestattungen, eines eine Brandbestattung. 8 Körperbestattungen sind nach Nordwesten ausgerichtet, eine nach Südosten; bei einem weiteren angeschnittenen Grab lässt sich die Orientierung nicht mehr bestimmen. Nebst dem schon lange bekannten römisch bis frühmittelalterlichen Friedhof an der Aeschenvorstadt¹² wächst somit in bescheidenem Masse auch das Gräberfeld am nördlichen Rand der spätrömischen Siedlung, für die seit 374 n.Chr. der Name *Basilia* belegt ist¹³.

Anmerkungen

¹ Wir danken Herrn Solère (Balcab AG) für die Zusammenarbeit. – Mitarbeiter: Udo Schön; Sachbearbeiter: Kaspar Richner; anthropologische Bestimmungen: Viera Trancik.

² Totentanz 1 (A), 1978/16: BZ 79, 1979, 278; Totentanz 1 (A), 1982/11: BZ 83, 1983, 308; Totentanz 5/6, 1961/5: s. Anm. 3 unter Totentanz 7, 1984/27.

³ Totentanz 7, 1984/27: G. Helmig, BZ 85, 1985, 282 ff.; ders., Archäologie der Schweiz 8, 1985.2, 93–100.

⁴ FK 19185–FK 19190, Inv.-Nr. 1991/3.1 (einziger inventarisierter Fund). – Auf Streufunde aus den Leitungsräumen soll hier nicht näher eingegangen werden, da bei Knochen, die nicht mehr im Verband einer Bestattung liegen, nicht ausgeschlossen werden kann, dass sie bei modernen Leitungsbauten aus dem Innern des mittelalterlichen Friedhofes verschleppt worden sind. Bemerkenswert unter den Streufunden ein Schädel mit tödlichen Hiebverletzungen (FK 19190).

⁵ FK 19185. – Anthropologische Bestimmung nach: H. Bach, «Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmassenknochen weiblicher Skelette», Anthropologischer Anzeiger 20, 1965, 12–21. E. Breiting, «Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmassenknochen», Anthropologischer Anzeiger 14, 1937, 249–274. D.R. Brothwell, Digging up Bones, London 1963. I. Ferembach et al., «Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett», Homo 30, 1979 (Anhang). H. Hunger, D. Leopold, Identifikation, Berlin 1978. R. Martin, R. Knussmann, Anthropologie, Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen, Bd. 1, Teil 1, Stuttgart 1988. M. Stloukal, H. Hanáková, «Die Länge der Längsknochen altslawischer Bevölkerungen unter besonderer Berücksichtigung von Wachstumsfragen», Homo 26, 1978, 121–136. H.V. Vallois, «La durée de la vie chez l'homme fossile», Anthropologie 47, 1937, 499–532. – Der Katalog des anthropologischen Materials befindet sich bei der Originaldokumentation.

⁶ FK 19186. – Über dem Becken, an der Schichtgrenze zu einer modernen Störung, lag ein undefinierbares Eisenobjekt, das aber bereits zu der modernen Schicht gehören könnte, Inv.-Nr. 1991/3.1.

⁷ FK 19187.

⁸ FK 19188.

⁹ FK 19189.

¹⁰ Die Orientierung von Grab 3 kann wegen der schlechten Erhaltung nicht mehr ermittelt werden.

¹¹ C 14-Datierung in Auftrag.

¹² R. Fellmann Brogli et al., Das römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel/Aeschenvorstadt, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 10 B, Derendingen-Solothurn 1992; G. Helmig, Archäologie der Schweiz 8, 1985.2, 97 f. – Weitere spätrömische Gräber befinden sich an der St. Alban-Vorstadt, G. Helmig, ebda. 97 f.

¹³ Ammianus Marcellinus 30, 3, 1.

Verkohlte Pflanzenreste aus einem frühmittelalterlichen Grubenhaus (7./8. Jh. AD) auf dem Basler Münsterhügel Grabung Münsterplatz 16, Reischacherhof, 1977/3

Unter spezieller Berücksichtigung methodischer Aspekte der archäobotanischen Untersuchung
von Grubensedimenten im Trockenbodenbereich

von Stefanie Jacomet, unter Mitarbeit von Corinne Blöchliger
Botanisches Institut der Universität Basel

1. Lage der Fundstelle und ihre naturräumliche Umgebung.....	106
1.1 Geographische und topographische Lage	
1.2 Lage der Fundstelle	
1.3 Geologie und naturräumliche Umgebung	
2. Grabungsbefund und Datierung, Herkunft der Proben.....	108
3. Stand der archäobotanischen Forschung in Basel, Auswahl der Proben für die vorliegende Arbeit.....	110
4. Bergung und Aufbewahrung der Proben, Erhaltung des organischen Materials, Probenbeschreibung.....	111
5. Methoden der Probenbearbeitung.....	112
6. Zusammensetzung der Proben und Erhaltungszustand der Reste.....	112
7. Prinzipielles zur archäobotanischen Untersuchung von Bodenproben aus Grubenstrukturen im Trockenbodenbereich.....	115
8. Ergebnisse zur Methodik, Methodenkritik.....	117
9. Das Artenspektrum der Nutz- und Wildpflanzen und seine Interpretation, Vergleich mit anderen Fundstellen.....	118
9.1 Allgemeines	
9.2 Kulturpflanzen	
9.2.1 Getreidearten	
– Zur Bestimmbarkeit der Getreidereste, Resttypenspektrum	
– Das Getreidespektrum im Vergleich mit anderen frühmittelalterlichen Fundstellen aus der Region	
9.2.2 Übrige Kulturpflanzen	
9.3 Weitere Nutzpflanzen	
9.4 Unkräuter und andere Wildpflanzen	
– Anbauweise der Kulturpflanzen, Landnutzungssystem	
– Ernteweise	
– Reinigung des Erntegutes	
– Lage des Ackerlandes	
10. Zusammenfassung.....	126
11. Dank.....	127
12. Glossar.....	127
13. Literatur.....	127
14. Anhang	
Tafeln 1 und 2.....	132
Tabellen 1–11.....	134

1. Lage der Fundstelle und ihre naturräumliche Umgebung (Abb. 1–3)

1.1 Geographische und topographische Lage

Basel ist eine mittelgrosse Stadt in der Nordwestschweiz; sie liegt am Rhein, der hier seinen Lauf nach Norden verlagert (Rheinknie; Abb. 1). Am südlichen Rheinufer liegt rund 270 m ü. M. der zum Rhein und Birsig – einem Flüsschen im Westen – hin steil abfallende Münsterhügel (Abb. 2 und 3). Dadurch bildet der Hügel einen Sporn, der schon früh als strategisch günstiger Punkt erkannt und auch besiedelt worden ist. Seit der Spätbronzezeit (Stufe Ha B2) sind manifestere Spuren auf dem Martinskirchsporn vorhanden (Holstein 1991). In der Spätlatènezeit wird der gesamte Münsterhügel bis zum Murus Gallicus im Südosten belegt (oppidum). In frühaugusteischer Zeit (2. Jahrzehnt v. Chr.) wurde auf dem Münsterhügel ein Militärstützpunkt errichtet. Diesem folgte eine bescheidene Zivilsiedlung nach, nachdem der vor allem strategisch interessante Münsterhügel durch die Vorstösse der Römer ins rechtsrheinische Gebiet in die Etappe geraten war und das 10 km östlich von Basel gelegene Augusta Rauricorum der Basler Niederlassung den Rang abgelaufen hatte. Erst in spätrömischer Zeit wurde der Münsterhügel erneut befestigt (Kastellmauer) und auch wieder vom römischen Militär besetzt. Eine kontinuierliche Besiedlung seit dem Abzug dieser Truppen zu Beginn des 5. Jahrhunderts lässt sich archäologisch gesehen vorderhand nur aufgrund weniger Funde postulieren.

Im Frühmittelalter wird der Hügel erneut als Siedlungsgelände aufgesucht, im frühen 7. Jahrhundert war Basel vermutlich bereits Bischofssitz. Seit der Mitte des 8. Jahrhunderts ist eine mehr oder weniger ununterbrochene Reihe von Basler Bischöfen bekannt. Unter Bischof Haito, einem Zeitgenossen und engen Vertrauten Karls des Grossen, wird eine Domkirche von Grund auf neu erbaut¹. Basels Bedeutung wächst und der Münsterhügel entwickelt sich zur Kernzone der im Mittelalter bedeutenden europäischen Handelsmetropole Basel.

1.2 Lage der Fundstelle

Die Fundstelle Reischacherhof liegt auf dem heutigen Münsterplatz, am Westrand des Münsterhügelplateaus



Abb. 1. Topographische Karte von Basel mit keltischen und mittelalterlichen Befestigungen (Fundstelle = •). – Zeichnung: H. Eichin. – Masstab 1:12500.

(Abb. 3). In den 70er Jahren fanden im Bereich des Münsterplatzes verschiedene archäologische Rettungsgrabungen statt. Unter anderem wurden im Gebäudekomplex «Reischacherhof» unter der Leitung von G. Helmig durch die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt zwei Grubenhaus-Befunde aus dem Frühmittelalter freigelegt. Die im folgenden diskutierten Proben stammen aus dieser Grabung.

Im 7./8. Jahrhundert gab es auf dem Münsterhügel eine kleine Ansiedlung von ländlichem Charakter, deren Einwohner wahrscheinlich Selbstversorgerwirtschaft betrieben. Die in Holz- und Lehm-Fachwerk gebauten

Gebäudetypen ebenerdiger, gestelzter (Vorrathshäuser) und eingetiefter Häuser (Keller, Webgruben, Ställe) entsprechen der «germanischen» Siedlungsweise. Vorhandene römische Steinbauten bzw. Ruinen wurden zuerst vielleicht nur wiederverwendet und/oder erst nach und nach wurde die Steinbauweise «offiziell» insbesondere für klerikale Bauten üblich².

1.3 Geologie und naturräumliche Umgebung

Die Stadt Basel liegt auf Niederterrassen-Schottern des Rheines; deren Untergrund bilden oligozäne Sedimen-

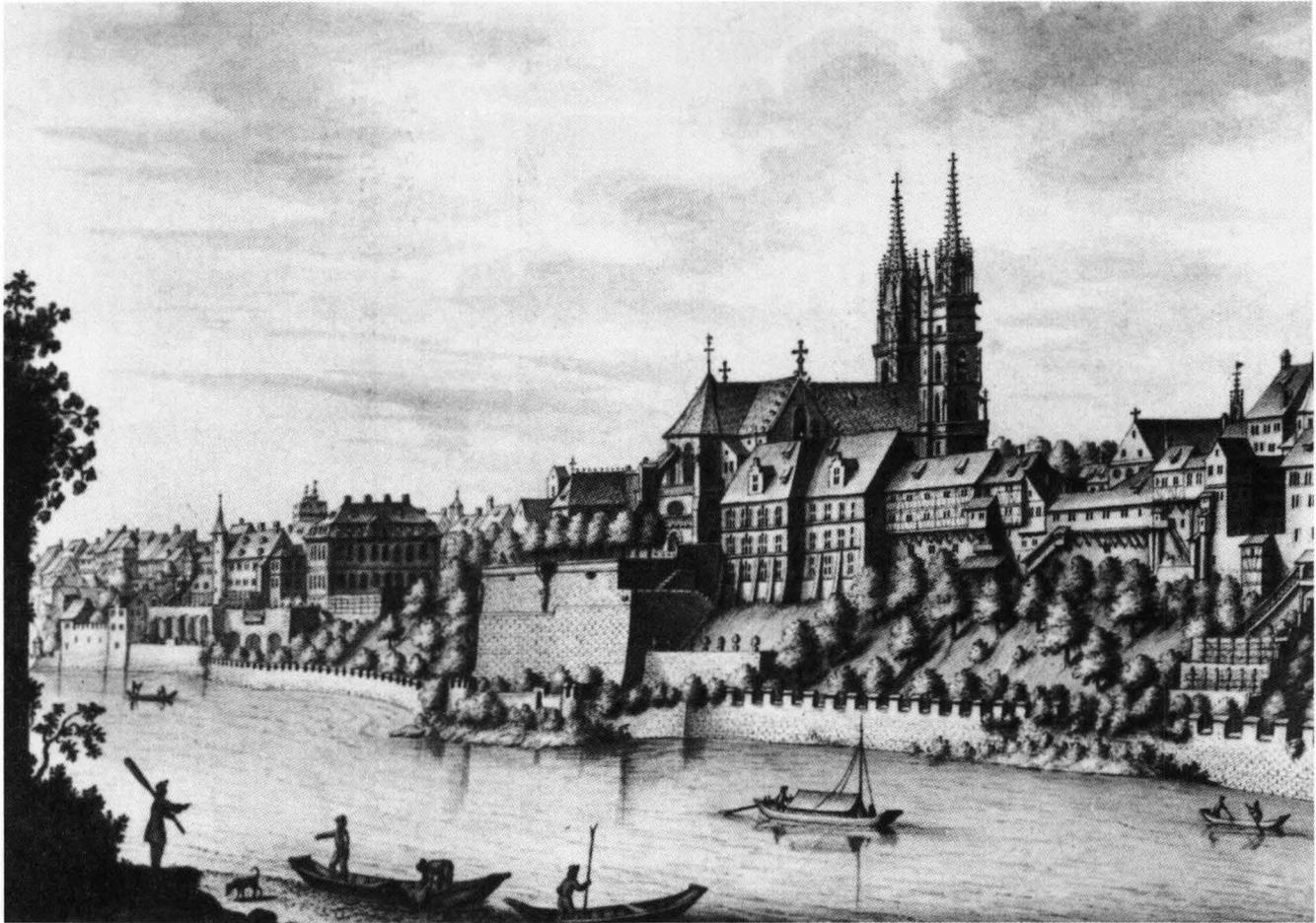


Abb. 2. Das Basler Münster und die Pfalz. Lavierte Federzeichnung von Emanuel Büchel, um 1760 (Original in Privatbesitz). - Foto: Peter Heman, Basel.

te (Trümpy 1967). Die Erhebung des Münsterhügels besteht aus früh- bis mittelpleistozänen Schottern (Deckenschotter; Bitterli-Brunner 1987, 35). Im Süden und Westen ist die Stadt von Hügeln (z.B. Bruderholz, Sundgauer Hügelland), wo über den oligozänen Sedimenten Deckenschotter und vor allem Löss liegen, umgeben. Im Norden Basels liegt der Schwarzwald, im Nordwesten liegen die Vogesen; diese Mittelgebirge sind im Tertiär herausgehobene Blöcke der herzynischen Gebirge mit Kristallingesteinen und paläozoischen Sedimenten. Zwischen diesen beiden Gebirgen ist der Rheintalgraben (Oberrheinische Tiefebene) eingebettet, an dessen südöstlichem Ende sich Basel befindet; er ist mit quartären Schottern verfüllt, die z.T. ebenfalls mit Löss überdeckt sind. Längs von Schwarzwald und Vogesen sind reliktiert permische und mesozoische Gesteine stehengeblieben; nördlich von Basel ist dies auf der rechten Rheinseite das Markgräfler Hügelland mit dem markanten, vom Münsterhügel aus deutlich erkennbaren Isteiner Klotz (Rauracienkalk) und der Muschelkalktafel der Dinkelberge. Östlich von Basel beherrscht der Tafeljura das Bild (Dogger, Malm). Für den Ackerbau geeignete Standorte lagen vor allem dort, wo Löss anstand, doch sind diese vom Münsterhügel einige km entfernt (die nächsten auf dem Bruder-

holz). Im Bereich der heutigen Stadt, in unmittelbarer Umgebung der Fundstelle, gibt es Braunerde-Böden über Schottern unterschiedlichen Alters.

2. Grabungsbefund und Datierung, Herkunft der Proben (Abb. 4–6)

Die beiden im Bereich des Reischacherhofes 1977 erfassten Grubenhäuser waren die ersten in Basel als solche erkannten frühmittelalterlichen Hausgruben. Die Sichtung älterer Grabungsunterlagen zeigte jedoch, dass schon früher solche Strukturen angeschnitten, aber nicht erkannt worden waren.

Die hier zur Untersuchung gelangten 8 Proben (Tab. 1) stammen alle aus der Grabung Münsterplatz 16 (1977/3), **Hausgrube A**, die in Grabungssektor II in mehreren Teilflächen untersucht wurde (Abb. 4). Die Proben BSMP1 und BSMP2 enthalten Material der zum Haus gehörenden *Pfostenlöcher* (Abb. 4); diese konnten erst in unterster Lage, d.h. in der Randzone der Hausgrube, im orangen gewachsenen Kies erfasst werden. Aus der *Verfüllung des Grubenhauses* stammen die übrigen Proben (BSMP 3–8); ihre Lage ist aus den Abbildungen 5 und 6 ersichtlich³.

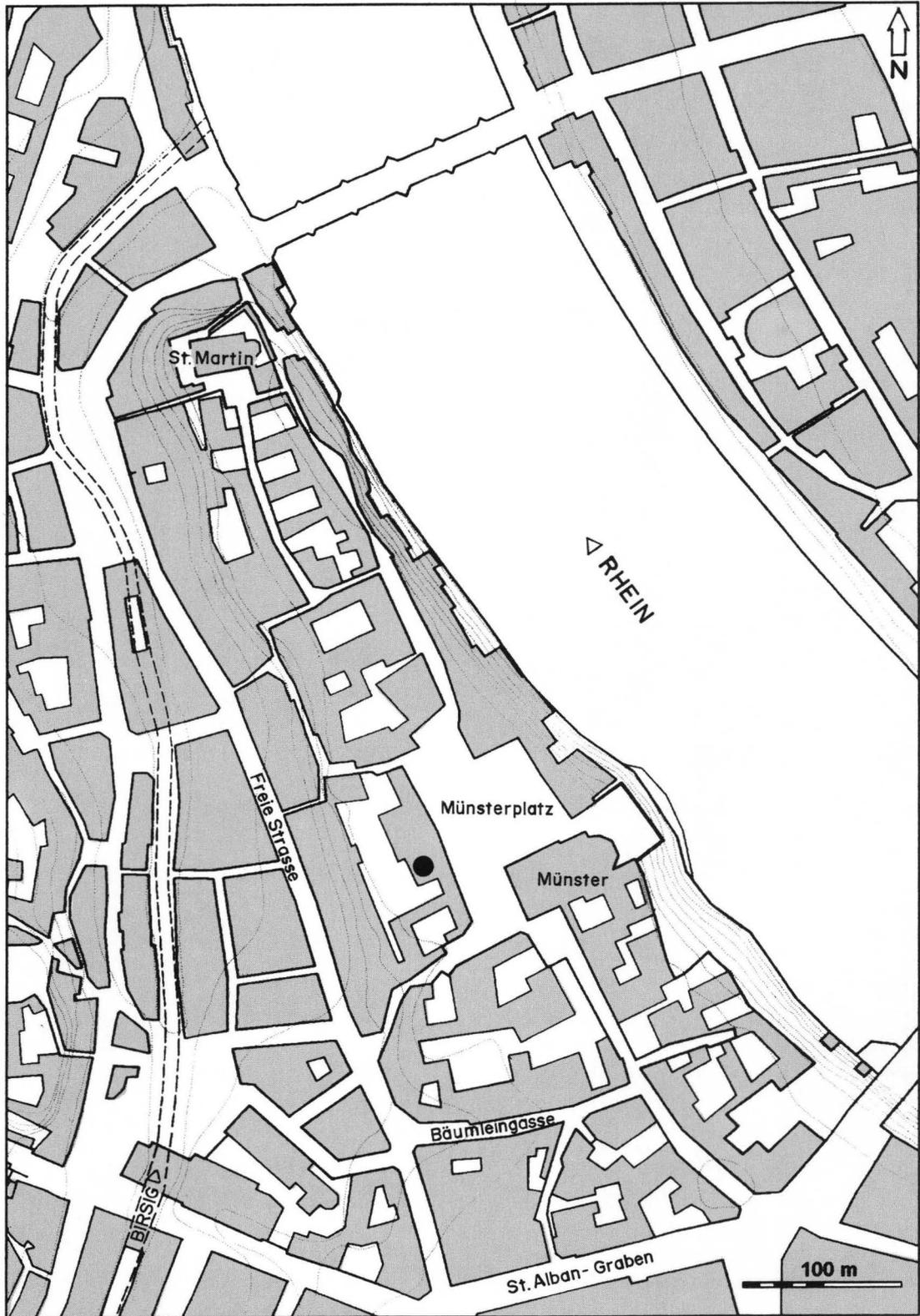


Abb. 3. Ausschnitt: Basler Altstadt mit Münsterhügel. • = Grabung Reischacherhof. – Zeichnung: H. Eichin, G. Helmig. – Massstab 1:4000.

Die Hausgrube und deren Verfüllung, also auch die Proben, datieren anhand der Funde generell in das 7./8. Jahrhundert AD (Merowingerzeit). Über einer Benützungsschicht, die mit den hier analysierten Proben nicht erfasst wurde, folgt eine mehr oder weniger homogene Auffüllung mit unterschiedlicher Bänderung. Aus diesen Füllschichten stammen die 6 Proben BSMP3–BSMP8. Die Überdeckungsschichten lieferten Funde des 9./10. Jahrhunderts; die daraus entnommenen Proben wurden hier ebenfalls nicht analysiert (zum Untersuchungskonzept siehe Kap. 3).

3. Stand der archäobotanischen Forschung in Basel, Auswahl der Proben für die vorliegende Arbeit

Basel ist reich an archäologischen Fundstellen; besonders gut vertreten sind hierbei die keltische Zeit und das Mittelalter. Bis vor kurzem wurden allerdings keine systematischen archäobotanischen Untersuchungen durchgeführt. Als vor 4 Jahren eine grosse Grabung im Bereich der spätkeltischen Siedlung bei der alten Gasfabrik anstand, sollten erstmals archäobotanische Untersuchungen systematisch schon in die Ausgrabung und dann in die Auswertung miteinbezogen werden. Derzeit werden die Reste dieser spätlatènezeitlichen Siedlung im Rahmen einer Dissertation am Botanischen Institut der Universität Basel bearbeitet (Iseli & Jacomet, im Druck; Iseli, in Vorb.). Nicht erst bei dieser Grabung hat sich gezeigt, wie wichtig es ist, dass der/die ArchäobotanikerIn auf der Grabung dabei ist, die Probenentnahme systematisch überwacht und die anfallenden, meist grossen Erdmengen vor Ort aufbereitet. Nur so ist ein laufender Austausch über die anfallenden Probleme, die Anpassung der Fragestellungen und nicht zuletzt die systematische Beprobung der Befunde gewährleistet. Für die Zukunft muss also die Forderung gestellt werden, dass (mindestens die grösseren) Grabungen regelmässig archäobotanisch betreut werden, wenn Interesse an archäobiologischen Fragestellungen vorhanden ist. Leider fehlen oft die dafür benötigten finanziellen Mittel, oft aber auch einfach die Kenntnisse, welche Ergebnisse dabei zu erzielen wären.

Seit vielen Jahren wurden auf den Grabungen in Basel durch die Archäologen Bodenproben für naturwissenschaftliche Untersuchungen entnommen. Diese lagern im Keller der Archäologischen Bodenforschung und es ist dringend nötig, diesen «Berg» abzubauen. Deshalb wurde 1989 beschlossen, im Rahmen einer regelmässigen Zusammenarbeit des Botanischen Institutes der Universität und der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt alle Altkomplexe systematisch aufzuarbeiten. Vor der oben erwähnten Grabung *Basel-Gasfabrik* erfolgten archäobotanische Untersuchungen in Basel nur sporadisch, indem besondere kleine Komplexe untersucht wurden⁴, jeweils auf Wunsch der zuständigen ArchäologInnen.

Es stellte sich die Frage, wie eine sinnvolle Auswertung solcher Alt-Probenbestände anzugehen sei. Prinzipiell

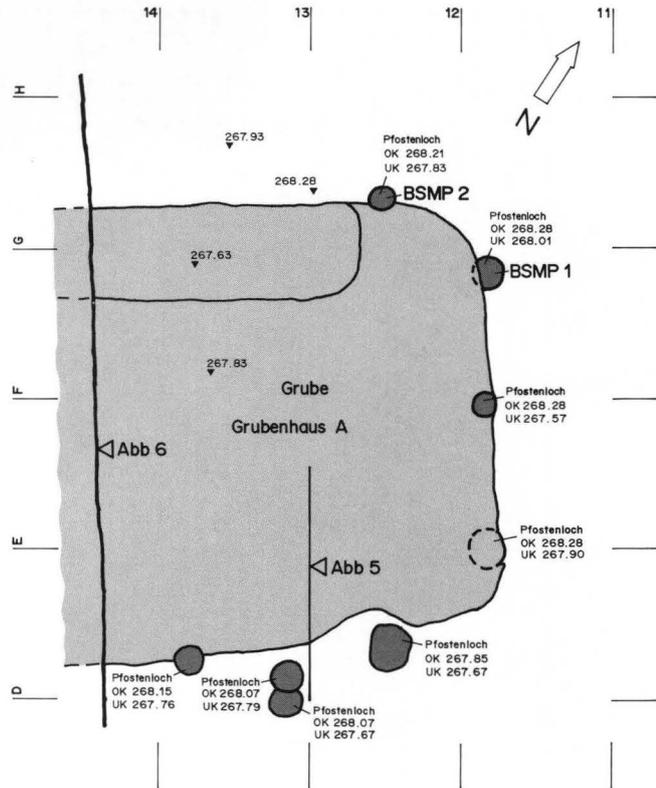


Abb. 4. Planum der Hausgrube A mit Pfostenlochstrukturen (Proben BSMP1 und BSMP2) und den beiden Profilen (vgl. Abb. 5 und 6). – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:50.

ist festzuhalten, dass eine archäobotanische Untersuchung von Bodenproben nur im Zusammenhang mit der Auswertung des archäologischen Befundes und dem Vorliegen einer klaren Fragestellung, auch seitens der Archäologie, sinnvoll ist. Deshalb musste zunächst eine rein archäobotanische Prioritätenliste erstellt werden, damit nach und nach mit dem Abbau des Probenberges begonnen werden konnte. Im Sommer 1990 wurden durch S. Jacomet deshalb alle zugänglichen Proben gesichtet und von Auge kategorisiert. Dies geschah durch Ausschütten der Proben in einen flachen Behälter; dabei wurden 3 Probenkategorien abgegrenzt (siehe auch Tab. 1):

A: von Auge keine Pflanzenreste sichtbar, in letzter Priorität zu untersuchen

B: von Auge wenige Pflanzenreste sichtbar, Analyse lohnend, aber wohl geringe Funddichte (2. Priorität)

C: von Auge viele Pflanzenreste sichtbar, Analyse sehr lohnend, hohe Funddichte (1. Priorität).

In der Folge wurde ein Bearbeitungskonzept entwickelt, in dessen Rahmen nach und nach alle halbwegs lohnenden Proben archäobotanisch aufgearbeitet werden sollen. Dabei kann nicht nur von der archäobotanischen Klassifizierung ausgegangen werden, sondern es wird auch darauf geachtet, dass die Proben in einem sinnvollen archäologischen Zusammenhang stehen. Wurde ein Befund systematisch beprobt, so sollten alle Proben – ohne Rücksicht auf die von Auge

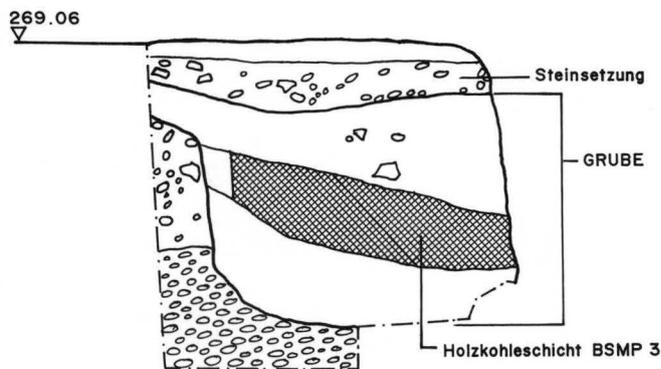


Abb. 5. Profilskizze nach Polaroidfoto auf Linie 13/ D-E⁵⁰, Fläche 4, Sektor II mit der Holzkohleschicht, aus welcher die Probe BSMP3 stammt. – Zeichnung: H. Eichin.

sichtbare Reichhaltigkeit – untersucht werden, um z.B. Rückschlüsse auf funktional bedingte Unterschiede in einem Haus ziehen zu können. Doch solche Idealfälle liegen bei den Altbeständen kaum vor. Wir mussten also Kompromisse eingehen und die Auswertung vor allem aufgrund der archäobotanischen Kriterien beginnen, um wenigstens die schlimmsten Informationslücken betreffend die Geschichte des Pflanzenbaus im Raum Basel zu schliessen. Eine erste grössere Arbeit umfasst die Aufarbeitung der Proben aus der spätmittelalterlichen Brandschicht vom Areal «Rosshof» im Rahmen einer Diplomarbeit (M. Kühn). Geplant ist ausserdem, kleinere Komplexe nach und nach im Rahmen von sog. Projektarbeiten (Semesterarbeiten) und Praktika zusammen mit StudentInnen aufzuarbeiten.

Der vorliegende frühmittelalterliche Komplex vom Reischacherhof wurde in erster Linie ausgewählt, um die sehr lückenhaften Kenntnisse über den frühmittelalterlichen Pflanzenbau in der Region etwas zu verbessern. Zudem sollten die 8 Proben einerseits verschiedene Befunde umfassen (Pfostenlöcher, unterschiedliche Füllschichten des Hauses). Andererseits gelangten Proben zur Untersuchung, die von Auge unterschiedlich taxiert wurden, um die Qualität der Sichtung beurteilen zu können. Mit Hilfe dieser Probenserie sollten also Grundlagen im Hinblick auf ein zukünftiges Probenentnahmekonzept erarbeitet und einige prinzipielle Probleme bei der archäobotanischen Untersuchung der Altbestände zur Diskussion gestellt werden.

Ausgeführt wurde die Arbeit durch die Biologie-Studentin Corinne Blöchlinger im Rahmen einer Projektarbeit unter Anleitung von S. Jacomet. Letztere hat alle Bestimmungen auf ihre Richtigkeit überprüft und den vorliegenden Text verfasst.

4. Bergung und Aufbewahrung der Proben, Erhaltung des organischen Materials, Probenbeschreibung (Tab. 1, Tab. 2)

Die Proben wurden während der Ausgrabung aus der Fläche oder aus den Profilwänden entnommen. Bezüglich Volumen der Proben gab es keine Vorgaben, weil in Basel damals keine Archäobotanik betrieben wurde und deshalb keine Normen bekannt waren; ausserdem

war niemand für eine Aufarbeitung «in Sicht». Die Probenentnahme erfolgte deshalb «auf Halde», insbesondere auch im Hinblick auf eine spätere sedimentologische und sedimentchemische Bearbeitung⁵. Die Probengrössen liegen zwischen 0,5 und 2,2 Liter (total 7,5 Liter; Tab. 1 und Tab. 2).

Die Proben wurden auf der Grabung zwar in Plastiktüten eingefüllt, in der Folge aber im trocken-warmen Keller aufbewahrt, was nach einigen Jahren zur Austrocknung führte. Im vorliegenden Fall hatte dies aber keinen negativen Einfluss auf die Erhaltung des Materials, da wir es mit **Trockenboden**-Bedingungen zu tun haben. Es waren also nur *verkohlte* oder *mineralisierte* Pflanzenreste zu erwarten, was sich auch als zutreffend herausstellte. Allerdings lässt sich aufgrund der langen Lagerungszeit der Proben nicht feststellen, wieviel unverkohletes organisches Material bei der Bergung allenfalls noch vorhanden war, da wenig verholzte Teile in der Zwischenzeit vergangen (zersetzt) sein dürften. Nur sehr zersetzungsresistente Samen/Früchte wurden in unverkohltem Zustand gefunden (Holundersamen; siehe Tab. 5 und Anm. 12 sowie unten). Im Endeffekt ist also nicht bekannt, ob wir es beim nachgewiesenen Artenspektrum mit einer sekundären, nicht repräsentativen Auswahl zu tun haben. Aufgrund meiner Erfahrungen mit Trockenbodenmaterial aus den letzten Jahren erscheint mir dies aber sehr unwahrscheinlich.

Die Probenbeschreibung geht aus Tabelle 1 hervor. Alle Proben hatten demnach eine graue Farbe und bestanden aus einer siltigen-tonigen Grundmatrix, in ausgetrocknetem Zustand also aus einem feinkörnigen Staub. Der Anteil an grobkörnigeren Beimengungen war unterschiedlich; er bestand vor allem aus Steinen und (meist) Ziegelfragmenten. Zum Teil waren tierische Reste in Form von Knochen und/oder Zähnen sichtbar. Der Anteil an organischem Material, von Auge als verkohlte Partikel zu erkennen, war unterschiedlich. Weit aus am grössten war er in Probe BSMP3, einer auf der Grabung schon als holzkohlereich angesehenen Schicht. In allen anderen Proben war er gleich niedrig. Die Volumina des organischen bzw. anorganischen Materials gehen aus Tabelle 2 hervor. Wir haben es im vorliegenden Fall also mit sog. offenen Fundkomplexen sensu Jacomet, Brombacher & Dick (1989) zu tun, d.h. das pflanzliche Material liegt nicht sehr konzentriert vor.

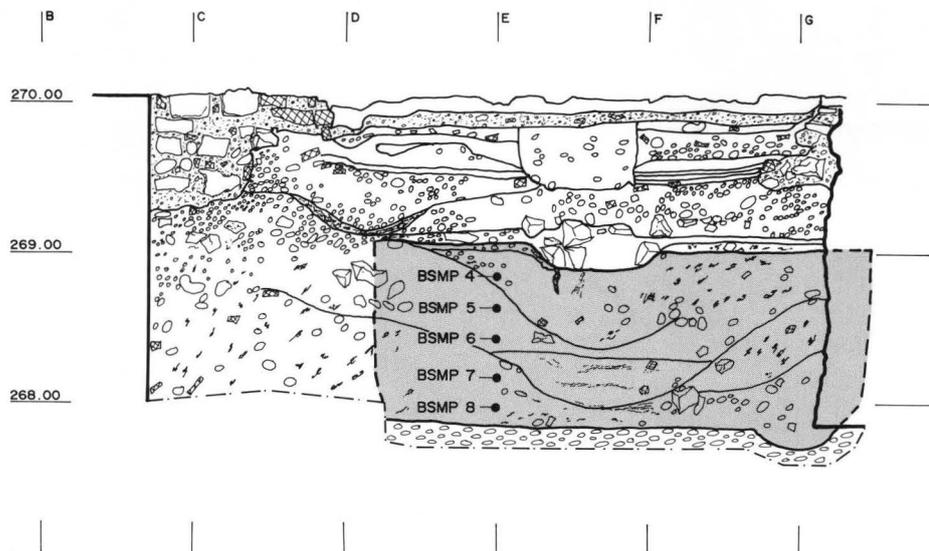


Abb. 6. Profil auf Linie 14⁶⁰/C⁵⁰-G, Fläche 6-5, Sektor II «Westprofil P47» mit den Schichten, aus welchen die Proben BSMP4-BSMP8 stammen. - Zeichnung: H. Eichin. - Massstab 1:50.

Es handelt sich um Reste unterschiedlicher Herkunft, die nach und nach – wohl als Abfall – in das Erdreich gelangten⁶ (Thanatocoenosen im Sinne von Willerding 1991; siehe unten Kap. 6).

5. Methoden der Probenbearbeitung

Die Proben wurden nach der im Labor für Archäobotanik des Botanischen Institutes der Universität Basel gängigen Standardmethode behandelt. Es wurden zuerst Gewicht und Volumen der Ausgangsprobe gemessen, die Zusammensetzung der Probe von Auge beschrieben und anschliessend die Proben in Wasser eingeweicht und mindestens 12 Std. stehen gelassen. Danach wurden Gewicht und Volumen der Probe in wassergesättigtem Zustand gemessen und die Proben mit Hilfe einer Siebkolonne geschlämmt. Die Maschenweiten betragen 8, 4, 2, 1, 0,5 und 0,25 mm. Die Trennung der meist leichten, schwimmenden verkohlten Teile von den schweren anorganischen Bestandteilen einer Fraktion erfolgte mit Hilfe der «Goldwäschermethode»⁷. Die so aufgetrennten Fraktionen wurden danach auf Vorhandensein von unverkohltem organischem Material durchgemustert; da das Ergebnis dieser Suche negativ war, liessen wir sie anschliessend trocknen. Das Volumen der Fraktionen der beiden Anteile wurde danach in trockenem Zustand bestimmt (Tab. 2).

Nach dem Trocknen wurden die bestimmbaren Samen, Früchte und Fruchtstandteile mit Hilfe einer Stereolupe Wild M4 bei 5–20facher Vergrösserung aus den Fraktionen ausgelesen. Der allergrösste Teil fand sich im organischen Teil der Fraktionen. Alle bestimmbaren Samen, Früchte und Fruchtstandteile wurden vollquantitativ erfasst, die Materialklassen halbquantitativ⁸ (Anteil Holzkohle siehe Tab. 3). Es wurden alle Fraktionen bis und mit 0,25 mm analysiert, wobei aus der 0,25 mm-Fraktion nur jeweils eine Stichprobe von 10 ml auf das Vorhandensein von Sämereien hin geprüft wurde. Der anorganische Teil wurde ausserdem auf Funde hin

durchgemustert, um nichts Wesentliches zu übersehen. Aus den Fraktionen >1 mm wurden auch Knochen, Zähne und Fischschuppen für eine spätere archäozoologische Bearbeitung ausgelesen⁹.

Die Bestimmung der ausgelesenen Pflanzenteile erfolgte mit Hilfe der Vergleichssammlung und der gängigen Literatur¹⁰. Die wichtigsten Pflanzenreste wurden zeichnerisch dokumentiert (siehe Taf. 1 und 2).

6. Zusammensetzung der Proben und Erhaltungszustand der Reste (Tab. 3–5, Abb. 7, Abb. 8)

Der organische Teil der Fraktionen bestand zu einem grossen Teil aus Holzkohlestückchen (meist >90%; Tab. 3). Samen und Früchte bzw. Fruchtstandteile waren nicht häufig: ihre Zahl in den einzelnen Proben liegt zwischen 13 und 61. Im Ganzen wurden 245 Stück von 52 verschiedenen Taxa gefunden (Tab. 4). Berechnet man die Konzentration der Pflanzenreste pro Liter Sedimentmaterial, so liegen die Zahlen für unsere Proben zwischen <10 und 90 (Abb. 7). Die niedrigsten Funddichten weisen die beiden Pfostenlochproben BSMP1 und BSMP2 auf (um 10 Stk./Liter); wesentlich höher liegen die Zahlen für die Einfüllschichten des Grubenhauses (um 40–90 Stk./Liter). Grund hierfür ist, dass die Pflanzenreste offenbar nur zufällig in die Pfostenlöcher gerieten, während die Hausgrube sekundär offensichtlich mit Abfall verfüllt wurde¹¹. Es kann gesagt werden, dass die Beurteilung der Proben von Auge als «lohnend für eine Analyse» (Kategorie B; siehe oben) richtig gewesen ist.

Von den 245 als Samen, Früchte oder Fruchtstandteile identifizierbaren Pflanzenresten waren 229 in verkohltem, 12 in mineralisiertem und – abgesehen von den Holunderkernen – nur 1 Himbeer-Kern in unverkohltem Zustand erhalten¹² (Tab. 5 und Abb. 8). Während verkohlte Samen/Früchte in allen Proben vorkamen, traten mineralisierte vorwiegend in den Einfüllschichten (Proben BSMP4–BSMP8) des Grubenhauses auf (Abb. 8).

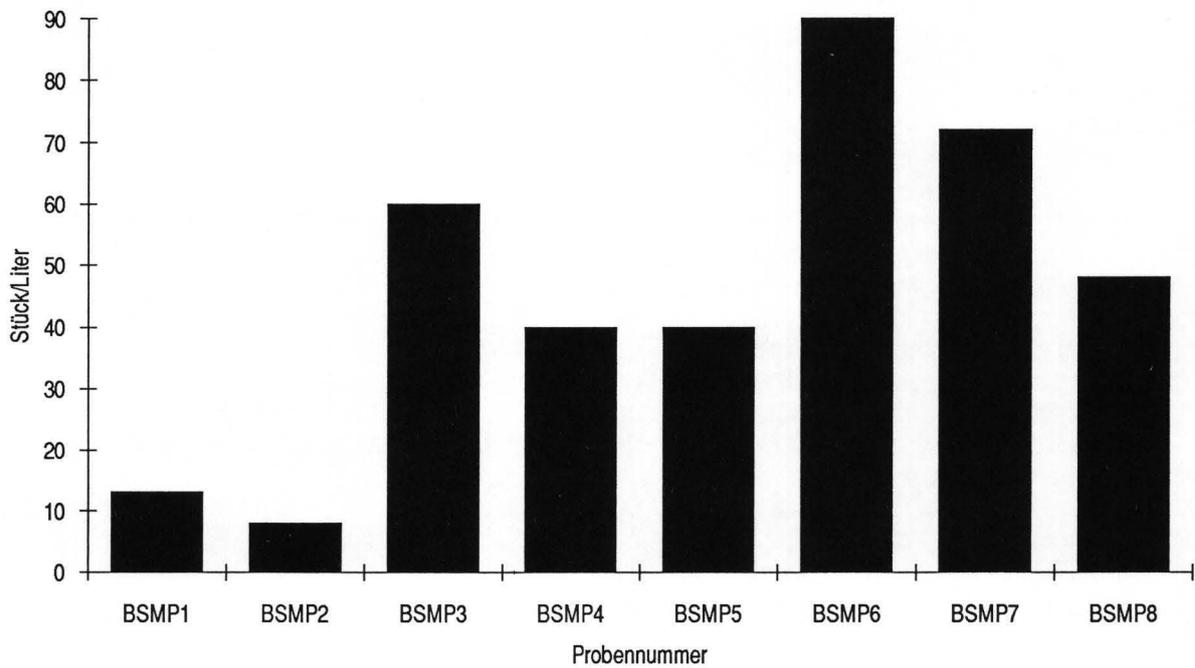


Abb. 7. Funddichte (Korndichte, Konzentration) der Pflanzenreste in den Proben; Werte pro Liter Erdmaterial.

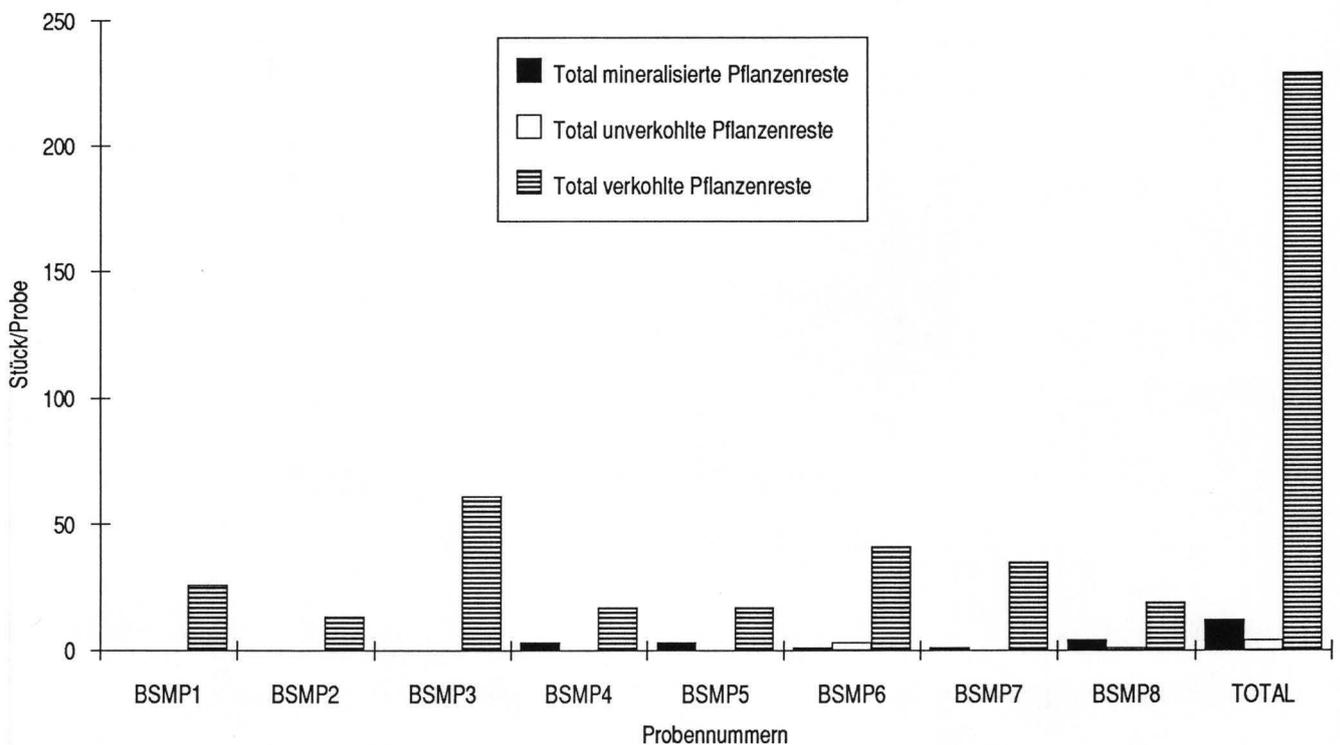


Abb. 8. Anteile der Erhaltungsformen (verkohlt, unverkohlt, mineralisiert) in den Proben. Anzahl unverkohlte Reste ohne Holunderkernfragmente, da diese nicht vollquantitativ erfasst wurden; vgl. auch Tab. 5.

Der Erhaltungszustand der verkohlten Samen und Früchte war recht unterschiedlich. Häufig, besonders bei den Getreidekörnern, war er sehr schlecht (Fehlen der ursprünglichen Oberfläche, blasig aufgetrieben etc.; siehe Taf. 1–2). Solche Stücke sind sicher bei der Nahrungszubereitung ins Feuer gefallen und dann als Abfall in die Grube gelangt. Ein so schlechter Erhal-

tungszustand der Getreidekörner ist auch bei anderen Grubenablagerungen zu beobachten (z.B. Willerding & Wolf 1990, 119 f.; Iseli, in Vorb.). Auch der recht hohe Anteil der nicht näher bestimmbaren Reste (Varia, Indet: Abb. 13) oder von nur bis auf die Gattung oder Familie bestimmbaren Diasporen ist auf den oft schlechten Erhaltungszustand zurückzuführen. Andererseits lagen

aber auch erstaunlich schön erhaltene Objekte vor (siehe Abbildungen der Samen & Früchte auf den Taf. 1–2). Neben diesen Pflanzenresten fanden sich in den Proben vor allem tierische Bestandteile (Tab. 3), so vor allem Reste von Fischen (Wirbel, Gräte und Schuppen). Ausserdem waren Knochen-Kleinstfragmente häufig anzutreffen. Auch Teile von Insekten und Fragmente von Eierschalen kamen regelmässig zum Vorschein. Die Dominanz von Nahrungspflanzen und das Auftreten von Knochen deuten darauf hin, dass das vorliegende Fundmaterial aus den Proben als Alltags-Abfall zu deuten ist. Das Auftreten mineralisierter Pflanzenreste von bernsteinartiger Konsistenz deutet darauf hin, dass in der Grube bei deren Einfüllung viele unverkohlte Pflanzenreste vorhanden gewesen sein müssen. Diese werden normalerweise durch den Einfluss von Sauerstoff und Mikroorganismen rasch zersetzt und erhalten sich nur im Feuchtbodenbereich. Nur wenn Phosphat, Kalk und zeitweise Feuchtigkeit vorhanden sind, können Pflanzenreste mineralisieren. Mineralisierung kommt laut Untersuchungen durch Einlagerung von Calciumphosphat ($\text{Ca}(\text{PO}_4)_6(\text{OH})_2$) in die bestehenden pflanzlichen Gewebestrukturen zustande (vgl.

Green 1979). Der Kalk stammt dabei aus kalkhaltigem Grundwasser oder rührt von künstlicher Einbringung her (z.B. gelöschter Kalk zur Sterilisierung von Latrinen). Das Phosphat kann von Fäkalien oder/und Tierknochen stammen. Deshalb treten mineralisierte Pflanzen- und Tierreste im Zusammenhang mit Fäkalien auf, also z.B. in Latrinen (siehe auch Jacomet, im Druck) oder in Schichten von Gruben, in die auch Fäkalien (von Mensch oder Tier) gelangten. Daraus kann geschlossen werden, dass mindestens zeitweise in die Hausgrube A vom Reischacherhof neben Abfällen auch Fäkalien hineinkamen. Mineralisierte Pflanzenreste sind übrigens in verschiedenartigen Gruben gar nicht so selten, werden aber meist nur am Rande erwähnt¹³.

Diese Interpretation der Füllschichten kann von archäologischer Seite bestätigt werden, wie der Ausgräber G. Helmig mitteilt. So kamen auch zahlreiche Keramikscherben und Knochen von grösseren Tieren (siehe Anm. 9 und 11) zum Vorschein. Nach Aufgabe der ursprünglichen Funktion – wohl als Webhaus – wurde die offen stehengelassene Hausgrube als Kehricht- und Küchenabfalldéponie verwendet.

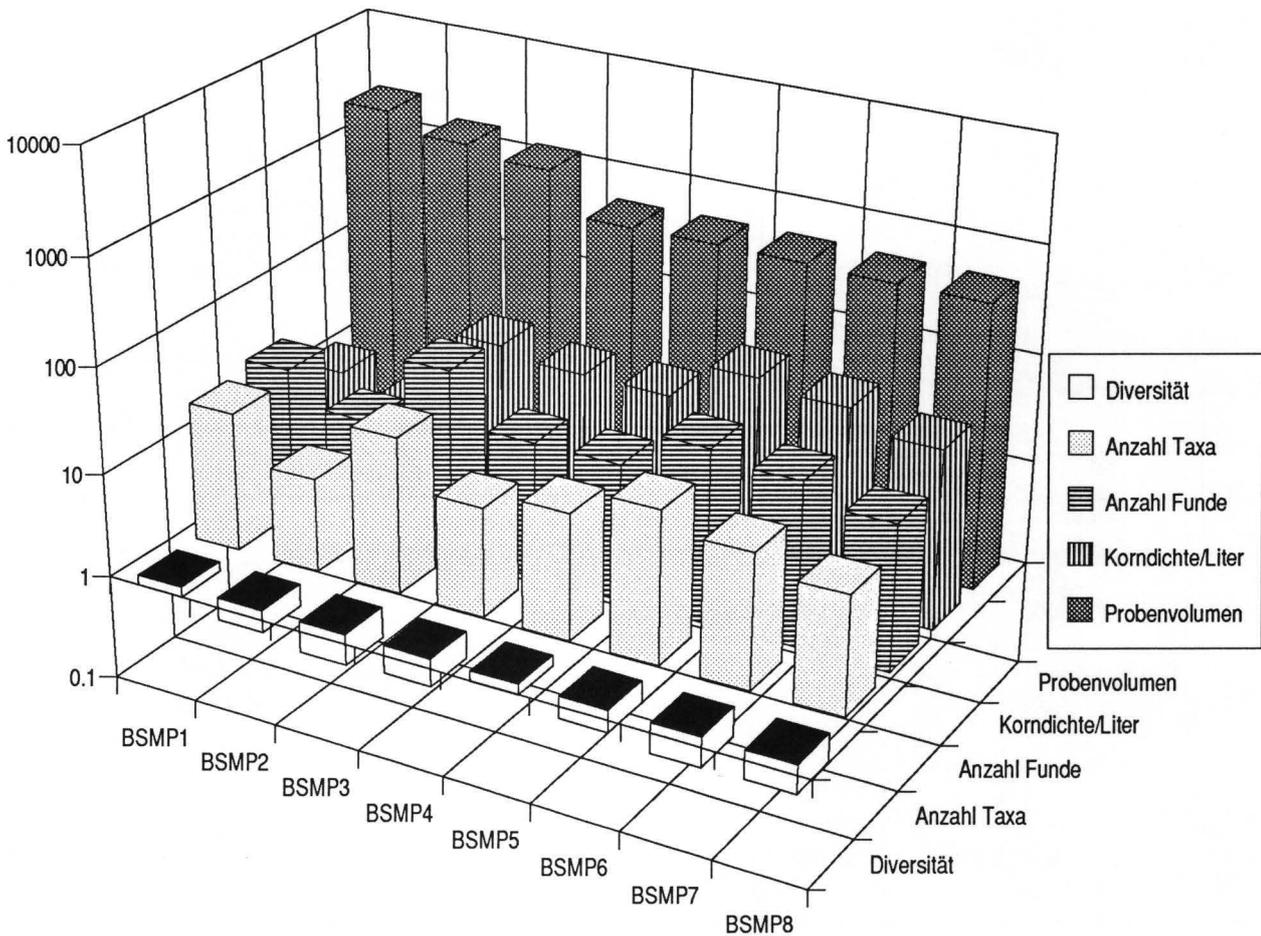


Abb. 9. Zusammenhang zwischen Probengrössen einerseits und Anzahl Pflanzenfunden, Anzahl Taxa, Korndichten und Diversität (vgl. Anm. 22) andererseits.

7. Prinzipielles zur archäobotanischen Untersuchung von Bodenproben aus Gruben-Strukturen im Trockenbodenbereich

Im Trockenbodenbereich sind Gruben die wichtigsten Befunde, die botanische Reste enthalten; Kulturschichten fehlen infolge Erosion und/oder Zersetzung meist. Ihrer archäobotanischen Untersuchung kommt deshalb zentrale Bedeutung zu. Prinzipiell sind 2 Gruppen von Gruben zu unterscheiden:

- a) Gruben, die noch ihre *ursprüngliche* Füllung enthalten, und
- b) Gruben, die *sekundär verfüllt* wurden.

Oft trifft man eine Kombination beider Füllungen an: während am Grubenboden noch Reste der ursprünglichen Füllung liegen, beinhaltet der darüberliegende Rest der Grube sekundäre Füllschichten, die meist recht klar stratifiziert sind. Des Weiteren ist zwischen (schon ursprünglich) eher *flachen* (ca. bis 50 cm tiefen) und *tiefen* (bis 2 m und mehr) Gruben zu unterscheiden.

Gruben hat der Mensch vermehrt seit dem Altneolithikum (Älteste Bandkeramik, siehe z.B. Kreuz 1990) angelegt, also seit es auch Sesshaftigkeit in Mitteleuropa gibt. Ihre ursprüngliche Funktion ist nicht immer klar. Nur ein Teil wird ursprünglich als **Speichergruben** angelegt und benützt worden sein. Solche Gruben sind normalerweise tief (also über 1 m). Die Nutzung der Gruben als Getreide-Silos ist ebenfalls seit dem Neolithikum bekannt (Knörzer 1979). Besonders häufig waren Getreidegruben in Mitteleuropa in der Eisenzeit (Ältere und Jüngere Eisenzeit¹⁴). Nach einer vergleichenden Untersuchung von Novaki (1983) sind die wichtigsten Merkmale von Getreidegruben:

- nach unten breiter werdende Form (sog. Kegelmuldenform)
- Inneres ausgebrannt (z.B. verziegelt bei Gruben im Löss) oder verkleidet (mit Stroh, Schilf, Brettern u.ä.m.).

In für Speichierzwecke angelegte Gruben wurde das (normalerweise gereinigte¹⁵) Getreide eingefüllt und die Grube danach möglichst hermetisch, z.B. mit einem Lehmdeckel, abgeschlossen. Das Prinzip der Konservierung beruht dabei auf einer anaeroben Lagerung: der vorhandene Sauerstoff wird durch Keimung der äussersten Schicht der Getreidefüllung aufgebraucht; das restliche Getreide bleibt unversehrt, da ohne Vorhandensein von Sauerstoff kein oder kaum ein biologischer Abbau möglich ist. Allerdings eignen sich nur trockene Substrate für das Anlegen solcher Speichergruben. Aufgrund umfangreicher experimenteller Untersuchungen¹⁶ weiss man, dass die Nutzung solcher Gruben als Getreidespeicher absolut möglich ist. Getreide wurde in Gruben über längere Zeit gelagert (1–2 Jahre); für kurzfristige Lagerung sind Gruben ungeeignet, da bei jeder Öffnung erneut Sauerstoff eindringt, was den biologischen Abbau einleitet. Nach der Öffnung einer solchen Grube musste also das Getreide relativ rasch aufgebraucht werden.

Speichergruben haben je nach Grösse Kapazitäten für mehr als eine Tonne Getreide. Berechnungen von Wil-

lerding & Wolf (1990, 122) ergaben für latènezeitliche Kegelmuldengruben Speicherkapazitäten von 0,5–1,7 t Getreide.

Weshalb wurde Getreide überhaupt in Gruben gespeichert? Eine nicht zu unterschätzende Rolle dürfte das Bedürfnis nach einem Versteck gewesen sein; hermetisch mit einem Lehmdeckel verschlossene Speichergruben waren für unliebsame Nachbarn oder plündernde Feinde nicht sichtbar.

In Speichergruben wurde aber nicht nur Getreide eingefüllt; sie dienten offensichtlich zum Teil auch als **Keller**, in dem die Vorräte in Behältnissen gelagert wurden¹⁷. Solche Keller-Gruben lagen, sofern dies in den archäobotanischen Publikationen erwähnt ist, im Inneren von Häusern (z.B. Hajnalova 1978).

Wird bei einer archäologischen Ausgrabung noch die ursprüngliche Füllung einer Speichergrube erfasst, so trifft man eine «hohe» Korndichte an (meist weit >100 Stk./Liter, oft weit >1000). Die Bezeichnung «hohe» Korndichte ist dabei subjektiv von mir gewählt, verbindliche Definitionen dazu fehlen in der archäobotanischen Literatur. Wie dem auch sei: in solchen Gruben sind oft dichte Packungen von verkohltem Getreide am Grubenboden vorhanden (siehe Anm. 14), die schon von Auge erkennbar sind und deshalb von den AusgräberInnen besonders gerne geborgen werden. Aus welchen Gründen das Getreide verkohlt ist, muss von Fall zu Fall abgeklärt werden (mögliche Gründe sind z.B. Reinigung der Grube durch Ausbrennen, feindliche Einwirkungen oder Unglücksfälle). Wurde allerdings eine Speichergrube vor ihrer sekundären Verfüllung vollständig geleert, so ist der archäobotanische Nachweis ihrer ursprünglichen Funktion schwierig. Allenfalls in den basalen Schichten des Grubenbodens könnten Reste der ursprünglichen Füllung vorhanden sein und sich z.B. durch eine erhöhte Korndichte der Kulturpflanzen abzeichnen (siehe unten).

Sowohl Speichergruben oder Keller als auch zu anderen Zwecken ausgehobene Gruben wurden – wohl meist mit Hauskehricht – *sekundär* verfüllt, d.h. sie dienten dann als **Abfallgruben**. Aus der Literatur sind zahlreiche Beispiele von archäobotanisch untersuchten, sekundär verfüllten Gruben bekannt. Besonders häufig stammen sie aus der Eisenzeit¹⁸, doch gab es sie bereits im Neolithikum (Bakels 1983; Kreuz 1990). Meist sind die Verfüllungen recht klar stratifiziert. Die Einfüllschichten – die gesondert untersucht werden müssen – enthalten normalerweise schlecht erhaltene Pflanzenreste wie stark deformierte und korrodierte Getreidekörner und/oder Leguminosensamen, Getreidedrusch und Unkräuter im weitesten Sinne. Die Korndichte ist «niedrig» (normalerweise <100 Stk./Liter), wobei ich den Begriff «niedrig» wiederum selbst gewählt habe (siehe oben).

Bei den Pflanzenresten in sekundär verfüllten Gruben handelt es sich um – zufällig oder absichtlich – in die Vertiefung hineingeratenen Abfall, wie die meisten BearbeiterInnen interpretieren. Grösstenteils wird es sich um Küchenabfälle handeln. Im Trockenbodenbereich sind fast nur noch *verkohlte* Pflanzenreste in den Einfüllschichten erhalten, also solche, die beim Kochen,

meist zufällig, mit Feuer in Berührung kamen und mit Resten des Herdfeuers in die Abfallgruben gelangten. Sehr oft treten aber auch *mineralisierte* Pflanzenreste auf (z.B. Willerding & Wolf 1990; Iseli in Vorb.). Damit Mineralisierung möglich ist, muss organisches Material mit hohem Phosphatgehalt wie Fäkalien oder Knochen zusammen mit Kalk vorhanden sein (Green 1979; siehe auch Kap. 6). Dies deutet darauf hin, dass Gruben auch mit Stallmist oder/und menschlichen Fäkalien verfüllt wurden. Es ist des weiteren ein Hinweis darauf, dass ursprünglich in solchen Grubenfüllungen viel unverkohletes Material vorhanden war, das sich aber im Lauf der Zeit durch biologische Abbauprozesse grösstenteils zersetzt hat; die mineralisierten Pflanzenteile sind nur noch ein kleiner Rest davon.

Trotz zahlreicher archäobotanischer Literatur über Gruben ist nur schwer daraus ersichtlich, wie die Verfüllung zustande kam. Bei den meisten Publikationen liegt das Schwergewicht der Interpretation auf der Rekonstruktion landwirtschaftlicher Aktivitäten und des Speisezettels. Dafür sind Grubenfüllungen, vor allem sekundäre, auch sehr gut geeignet, da sie einen repräsentativen Querschnitt über das Menu mehrerer Jahre bis Jahrzehnte geben; trotz niedriger Funddichte und oft schlechter Erhaltung lohnt sich deshalb deren Untersuchung auf jeden Fall. Leider scheinen bei den ArchäobotanikerInnen Fragen nach der Art und Weise der Verfüllung, nach chronologisch begründbaren Unterschieden zwischen den Füllschichten u.ä.m. dagegen auf wenig Interesse zu stossen, obwohl die ArchäologInnen besonders gerne Antworten auf solche Fragen haben möchten. So geht aus vielen Publikationen nicht oder nur ungenau hervor, aus welchen Einfüllschichten die analysierten Proben stammen; dies wäre aber für die Interpretation eines Befundes und den Vergleich mit anderen Fundstellen unabdingbare Voraussetzung. Sehr oft wird auch nur eine einzelne Probe aus einer Grube untersucht, die durch die AusgräberInnen subjektiv entnommen worden ist (auffällige, von Auge sichtbare Konzentration von verkohltem Material). Damit lässt sich das Zustandekommen eines Befundes kaum oder überhaupt nicht interpretieren, was sehr schade ist.

Dass durch eine systematische Beprobung und sorgfältige Auswertung von Gruben zu ihrer Einfüllgeschichte sehr viel ausgesagt werden kann, zeigen die vorbildlichen Untersuchungen von Kreuz (1990) über Gruben der Ältesten Bandkeramik oder die Analysen von Willerding & Wolf (1990) über spätlatènezeitliche Gruben von Steinbühl bei Nörten-Hardenberg (Niedersachsen). Bei dieser Grabung wurden mehrere Gruben einer latènezeitlichen Siedlung systematisch beprobt. Unter anderem konnte die ursprüngliche Funktion der einen Kegelstumpfgrube als Getreidespeicher sehr wahrscheinlich gemacht werden, da in den Schichten an der Grubenbasis ein viel höherer Korndichtewert an Getreide vorhanden war als in den jüngeren Einfüllschichten. In Zukunft sollten immer dann Grubenfüllungen systematisch beprobt werden, wenn dies vom Aufwand her vertretbar ist. Nur so werden wir im Lauf der Zeit auch von archäobotanischer Seite her die «Geschichte» von

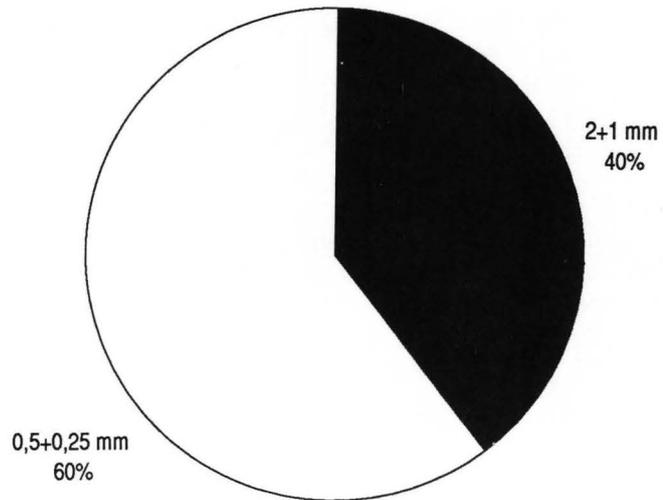


Abb. 10. Prozentanteile aller Pflanzenreste nach Fraktionen.

Gruben immer besser rekonstruieren können. Was Basel anbetrifft, erhoffen wir uns diesbezüglich viele neue Informationen von der derzeit laufenden Bearbeitung mehrerer Gruben aus der spätlatènezeitlichen Siedlung *Basel-Gasfabrik* (Dissertation M. Iseli, in Vorb.).

Ein Spezialtyp von Gruben sind **Grubenhäuser**. Sie sind in unserer Gegend vor allem aus dem Frühmittelalter (Rösch, Jacomet & Karg 1992) bekannt. Es gab sie aber schon früher, so im Neolithikum (Kreuz, unpubl.) oder in der Frühen Latènezeit (Piening 1988b, 269 ff.; Willerding & Wolf 1990), aber auch später, so im Hochmittelalter (Rösch 1988a). Aus frühmittelalterlichen Siedlungszusammenhängen, aber auch aus Gesetzesammlungen ist bekannt, dass Grubenhäuser spezielle Funktionen innerhalb einer Siedlung hatten. So dienten sie oft als Werkstätten, z.B. zur Textilherstellung (Webhäuser).

Was an (archäobotanischen) Funden aus Grubenhäusern zum Vorschein kommt, ist zum grössten Teil auch *sekundäres Verfüllmaterial*¹⁹. Alte Hausgruben dienten sicherlich sekundär als Kehrrichtdeponien. Ausserdem dürften Reste des Gehhorizontes aus dem Siedlungsbereich in den Füllschichten vorhanden sein. Die in Grubenhausfüllungen gefundenen Pflanzenreste haben daher *meist nichts* mit dem eigentlichen Inventar der früheren Häuser und deren Funktion zu tun, sondern sie spiegeln irgendwelche Aktivitäten aus dem Siedlungsbereich nach Auflösen der Grubenhäuser wider. Nur selten wird man *Reste der primären Funktion* fassen, nämlich dann, wenn ein solches Grubenhaus mit seinem ursprünglichen Inventar abbrannte und dieser Brandschutt analysiert werden kann²⁰. Liegen nicht so offensichtliche Befundverhältnisse vor, so sind Reste der ursprünglichen Funktion am ehesten in der basalen Schicht der Hausgrube anzutreffen. Umso wichtiger ist es, Proben für die archäobotanische Untersuchung *schichtweise* zu entnehmen.

Da meist sekundäre Verfüllungen vorliegen, ist die Funddichte an pflanzlichen Resten im Fall der Grubenhausverfüllungen normalerweise gering (durchschnittl. <100 Stk./Liter). Nur wenn z.B. ein solches Haus mit eingelagerten Vorräten einer Brandkatastrophe zum Opfer fiel²¹, ist sie wesentlich höher (bis zu mehreren 1000 Stk./Liter). Im *Fall des Grubenhauses A vom Reischacherhof* liegen die Konzentrationen der Pflanzen-Reste durchwegs unter 100 Stk./Liter (Abb. 7). Wie die auftretenden Differenzen (min. um 40 Stk./Liter, max. um 90 Stk./Liter) zu interpretieren sind, lässt sich erst sagen, wenn Einfüllschichten mehrerer Grubenhäuser systematisch verglichen werden können. In einen solchen Vergleich mit statistischen Methoden (z.B. Cluster-Analyse) müssten auch die Holzkohlendichte und die Holzartenzusammensetzung sowie die Dichte an Fischresten miteinbezogen werden. Erst dann liesse sich feststellen, ob es sich z.B. um Unterschiede in der «Abfallintensität» handelt.

Die vorliegende Studie versteht sich als Pilotuntersuchung für weitere Analysen an Material des Reischacherhofs und weiterer Fundstellen in Basel. Aus diesem Grund wurden in diese Untersuchung solche Proben miteinbezogen, die von Auge mindestens in die B-Kategorie (Untersuchung lohnend) eingeordnet worden waren (siehe *Kap. 3*). Es ist also nicht systematisch die ganze Grubenhausfüllung analysiert worden, aus der die Proben schichtweise entnommen worden sind (siehe Abb. 5 und 6). Es sollte in erster Linie geprüft werden, inwiefern sich eine Analyse überhaupt lohnt (Funddichte an pflanzlichen Resten = «Korndichte» sensu Willerding 1970, Probengrößen; siehe *Kap. 8*). Aus diesem Grund sind momentan die Interpretationsmöglichkeiten noch eingeschränkt, doch kann immerhin die Frage nach «lohnend oder nicht?» mit einem mehr oder weniger klaren «Ja» beantwortet werden.

8. Ergebnisse zur Methodik, Methodenkritik

Aus einer Schicht entnommene Proben sind Stichproben, welche die erfassten Strukturen möglichst repräsentativ widerspiegeln sollen. Entscheidenden Einfluss auf den Aussagewert einer solchen Stichprobe haben die *Probengrösse* sowie die *Anzahl gefundener Reste*. Leider ist der Zusammenhang dieser beiden Variablen nicht linear, d.h. es ist im allgemeinen nicht möglich, einfach grössere Proben zu untersuchen, um mehr Reste zu finden. Dies zeigen methodische Arbeiten zu diesem Thema klar auf (z.B. Van der Veen & Fjeller 1982; Lennstrom & Hastorf 1992; Jacomet, in Vorb. b). Die Anzahl zu findender Reste bzw. die Funddichte hängt offensichtlich vor allem vom erfassten Befund ab, also der ehemaligen Tätigkeit, die durch einen solchen wiedergegeben wird. Je nach Tätigkeit ist auch die *Diversität*²² des eingefüllten Materials unterschiedlich. Ob auch die *Zeitstellung* des untersuchten Komplexes sich auf die Funddichte auswirkt, ist zu vermuten, aber bisher unbewiesen²³.

Wie bereits erwähnt, liegen im Fall der Pfostenloch- und Grubenhausfüllschichten des Reischacherhofs die Pro-

benvolumina zwischen rund 500 und 2200 ml. Darin fanden sich zwischen 13 und 61 Pflanzenreste (Tab. 3). Die Konzentration der Pflanzenreste pro Liter Sedi-mentmaterial = **Funddichte** (= Korndichte) beträgt also zwischen <10 und 90, also *unter 100 Stk./Liter* (Abb. 7). Nach einer provisorischen Zusammenstellung anhand der Literatur²⁴ (Tab. 6) kann dies als «niedrige Funddichte» gelten. Damit stimmen die Werte vom Reischacherhof mit anderen vergleichbaren Grubenfüllungen aus verschiedenen Zeitepochen sehr gut überein.

Auch die entnommenen **Probenvolumina** vom Reischacherhof liegen im Bereich sehr vieler anderer archäobotanischer Bearbeitungen (Tab. 6 und Jacomet, in Vorb. b). Es fällt auf, dass **nicht** die grössten Proben die meisten Pflanzenreste oder Taxa enthielten (Tab. 3 und Abb. 9). Diese Beobachtung stimmt mit der Literatur überein, wie eine Analyse des Zusammenhangs zwischen Probengrößen und Anzahl Funden bzw. Anzahl gefundener Taxa von >300 Proben aus verschiedensten Gruben im Trockenbodenbereich zeigt (Jacomet, in Vorb. b). Aus dieser ergibt sich, dass schon kleine Proben von <1 Liter Volumen recht hohe Funddichten von >100 Stk./Liter und/oder eine hohe Diversität (siehe Anm. 22) aufweisen können, während es andererseits sehr grosse Proben gibt, die nur ausserordentlich niedrige Funddichten haben oder im Extremfall gar keine Pflanzenreste enthalten (Jacomet, in Vorb. b). Als Fazit kann festgestellt werden, dass *mit einer Probengrösse von 10 Liter bei >95 % der einbezogenen Proben sämtliche vorhandenen Funde oder Taxa erfassbar* waren²⁵. Durch eine Untersuchung grösserer Proben wird praktisch kein zusätzlicher Gewinn an Informationen erzielt. Schon kleine Proben von <1 Liter können allerdings viele Taxa und/oder viele Reste enthalten und somit gute Informationen liefern. Die Wahrscheinlichkeit ist also sehr gross, dass auch unsere kleinen Proben vom Reischacherhof mit ihrer niedrigen Funddichte das wiedergeben, was vom einmal Vorhandenen bis heute übrig geblieben ist. Aussagen über Vorhandensein oder Fehlen der gängigen Nahrungspflanzen und über ihre ehemalige Bedeutung müssen also anhand von dem, was effektiv vorliegt, gemacht werden. Wichtig ist, dass weitere archäobotanische Untersuchungen durchgeführt werden. Bestätigen sich die Ergebnisse vom Reischacherhof, Grubenhaus A, anhand von weiteren, zeitgleichen Befunden, so steigt deren statistische Aussagekraft. Es fragt sich, ob es sinnvoll ist, mit mathematischer Genauigkeit feststellen zu wollen, wie repräsentativ Proben mit «niedriger» Funddichte das ehemals vorhandene Spektrum wiedergeben, welchen Aussagewert sie haben. Zu diesem Zweck könnten Methoden der Wahrscheinlichkeitsrechnung beigezogen werden, wie sie z.B. durch Van der Veen & Fjeller (1982) vorgeschlagen wurden. Dort wird allerdings das Gegenteil unseres Problems diskutiert, nämlich wie klein dürfen Stichproben aus einer Grundgesamtheit mit sehr hoher Funddichte sein, um die Anteile der Taxa an dieser Grundgesamtheit mit einer möglichst hohen Wahrscheinlichkeit wiederzugeben. Es fragt sich deshalb, ob

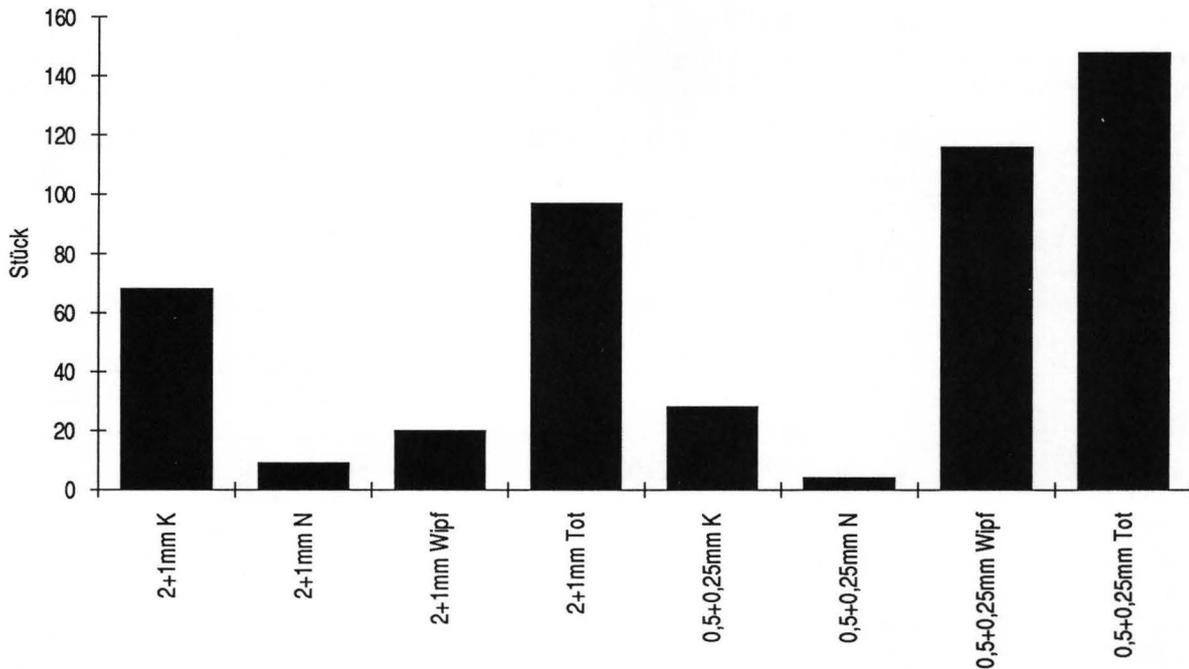


Abb. 11. Anzahl der Reste der wichtigsten Pflanzengruppen nach Fraktionen. K = Kulturpflanzen, N = Nutzpflanzen, Wipf = Wildpflanzen, Tot = Total.

diese Wahrscheinlichkeitsberechnungen für Befunde mit niedriger Funddichte im Trockenbodenbereich überhaupt anwendbar sind. Diese Frage ist wahrscheinlich mit «Nein» zu beantworten, da auch durch Schlämmen von «unendlichen» Mengen von Erdmaterial oft weniger Pflanzenreste gefunden werden, als für die statistische Relevanz notwendig wären²⁶. Neben statistischen Überlegungen sind hier auch praktische Erwägungen am Platz: aus zeitlichen und finanziellen Gründen können nicht «unendlich» grosse Materialmengen aufbereitet werden!

Als **Fazit** für die Zukunft lässt sich festhalten, dass im Trockenbodenbereich aus Schichten, wo das Vorhandensein von Pflanzenresten nicht ins Auge springt, möglichst grosse Proben entnommen und untersucht werden sollten. Unter «gross» verstehen wir im Minimum 10 Liter.

Ein weiteres methodisches Problem stellen die zu untersuchenden *Korngrössen* dar. Eine Auswertung der im Grubenhaus A und in den Pfostenlöchern gefundenen Samen nach Korngrösse ergibt, dass 60 % der Pflanzenreste in den Fraktionen 0,5 bzw. 0,25 mm vorkommen (Abb. 10). Kultur- und andere Nutzpflanzen können schon mit der 1 mm- und 2 mm-Fraktion gut erfasst werden, hingegen treten die meisten Wildpflanzen in den Fraktionen 0,5 und 0,25 mm auf (Abb. 11). Im besonderen gilt dies für die Unkräuter: besonders für niedrigwüchsige sind die Erfassungschancen gering, wenn nur Fraktionen bis und mit 1 mm untersucht werden (Abb. 12). Hieraus ist zu schliessen, dass ökologische und wirtschaftsarchäologische Interpretationen nur dann möglich sind, wenn *mindestens die 0,5 mm-*

Fraktion in die Analysen miteinbezogen wird. Im vorliegenden Fall waren 92 von 245 als Samen/Früchte bzw. Fruchtstandteile identifizierbaren Reste in der 0,5 mm-Fraktion, 54 in der 0,25 mm-Fraktion vorhanden. Zwei sehr kleinsamige Taxa fanden sich nur in der 0,25 mm-Fraktion²⁷. Der Informationsgewinn liegt also vor allem im Bereich der 0,5 mm-Fraktion, die unbedingt analysiert werden sollte. Die sehr aufwendige Analyse der 0,25 mm-Fraktion lohnt sich nur bedingt, da bei grösseren Materialmengen praktisch alle in der 0,25 mm-Fraktion zu erwartenden Taxa auch in der 0,5 mm-Fraktion auftreten. Kreuz (1990, 61) kommt zu einem ähnlichen Schluss aufgrund von Gruben aus der Ältesten Bandkeramik; ihre Schlussfolgerung, dass sich die Analyse der 0,25 mm-Fraktion vor allem bei reichhaltigen Proben lohnt, kann voll und ganz unterstützt werden. Um Zeit (und Geld!) zu sparen, ist eine Stichprobenanalyse der 0,25 mm-Fraktion ins Auge zu fassen, wobei zuerst jeweils die minimal zu untersuchende Menge abgeklärt werden sollte.

9. Das Artenspektrum der Nutz- und Wildpflanzen und seine Interpretation, Vergleich mit anderen Fundstellen

9.1 Allgemeines

Im Ganzen konnten 52 Taxa im Grubenhaus A vom Reischacherhof nachgewiesen werden (Tab. 4). Von diesen waren 23 sicher bis auf die Art, 25 sicher bis auf

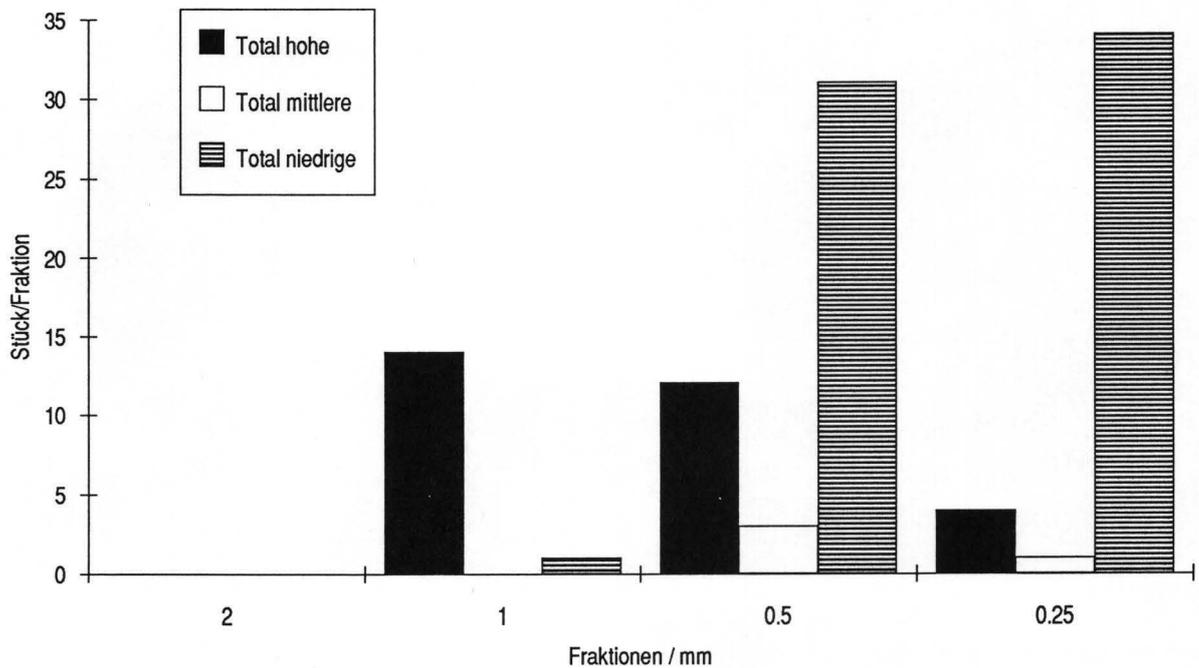


Abb. 12. Anzahl Unkrautreste in den Fraktionen, nach Höhenklassen. Hohe = > 60 cm ca., mittlere = 30–60 cm ca., niedrige = < als 30 cm ca. Vgl. auch Tab. 9.

die Gattung und 18 unsicher bestimmbar. Das Spektrum wurde in Nutzungs- und ökologische Gruppen aufgeteilt. Neben 15 einigermaßen sicher als *Kulturpflanzen* zu betrachtenden Taxa (8 sichere) sind 6 weitere *Nutzpflanzen* nachweisbar. Die *Wildpflanzen* lassen sich nach dem Aktualitätsprinzip in 3 Gruppen einordnen: *Ackerunkräuter*, *Grünland- und Ruderalpflanzen*. Ob diese Wildpflanzen allerdings auch auf dem Münsterhügel wuchsen, ist nicht gesichert. Wie Analysen geschlossener Fundkomplexe²⁸ aus verschiedenen Zeitepochen belegen²⁹, ist für frühere Zeitepochen eine Einteilung der Wildpflanzentaxa nach dem Aktualitätsprinzip teilweise fragwürdig. Es ist anzunehmen, dass als Folge der weniger intensiven Bodenbearbeitung die Äcker vergrast waren, so dass viele der heute zum Grünland gestellten Arten damals als Ackerunkräuter wuchsen. In eine ähnliche Richtung weisen Auswertungen von Pflanzenspektren mit Hilfe multivariater statistischer Methoden³⁰, die auf eine von der heutigen abweichende pflanzensoziologische Zuordnung vieler, nicht nur anthropochorer Taxa in früherer Zeit hindeuten. Für das Spektrum von Hausgrube A im Reischacherhof heisst dies, dass neben den auch heute als Ackerunkräuter anzusehenden Arten auch die nachgewiesenen Grünlandpflanzen wahrscheinlich als Ackerbegleiter anzusehen sind. Das gleiche könnte für viele Ruderalpflanzen zutreffen. Nicht nur die oben erwähnten Untersuchungsergebnisse, sondern auch die Tatsache, dass die Verkohlungschancen für Ackerbegleiter wesentlich grösser waren, da sie mit den Kulturpflanzen zusammen in die Küche und somit in Feuernähe kamen, spricht hierfür.

Abbildung 13 zeigt die Anteile der Pflanzengruppen am gesamten botanischen Fundgut. Das Diagramm 13a stellt die Anteile der Pflanzengruppen auf der Basis der Anzahl Taxa dar, 13 b dasselbe auf der Basis der Anzahl nachgewiesener Reste. Wie zu erwarten ist, sind die Bilder nicht identisch, da die Pflanzen u.a. eine unterschiedliche Samenproduktion aufweisen und je nach Taxon auch unterschiedliche Ablagerungschancen haben³¹. Aus diesem Grund ergibt sich die Bedeutung einer Pflanzengruppe erst durch eine Kombination verschiedener Tatsachen (Auftreten und Häufigkeit). Im vorliegenden Fall sind die Kulturpflanzen als Einzelgruppe bei beiden Berechnungsmethoden am besten vertreten (28 bzw. 40%). Aufgrund der Anzahl Taxa haben die Ackerunkräuter i.e.S. die zweitgrösste Bedeutung (27%). Wir haben es somit zumeist mit Küchenabfällen zu tun, die zuerst in das Herdfeuer und dann in die Hausgrube und die Pfostenlöcher gerieten. Der hohe Anteil der Ruderalpflanzen aufgrund der Stückzahl (Abb. 13b) rührt vom zahlreichen Auftreten einer einzelnen Art, von *Poa annua* (Spitzgras od. Einjähriges Rispengras), her, ist also etwas irreführend (siehe auch unten).

Was die Vertretung der einzelnen Pflanzengruppen anbelangt, gibt es zwischen den einzelnen Proben Differenzen (Abb. 14), doch sind diese erstens nicht sehr gross und zweitens schwierig zu interpretieren. Als erstes fällt auf, dass die häufigsten Gruppen (Kulturpflanzen, Ackerunkräuter i.w.S.) in allen Proben vorkommen. Die Gruppe «übrige Nutzpflanzen» konnte nur in der Grubenhausfüllung gefunden werden, fehlt also in den Pfostenlöchern. In dieser Gruppe finden

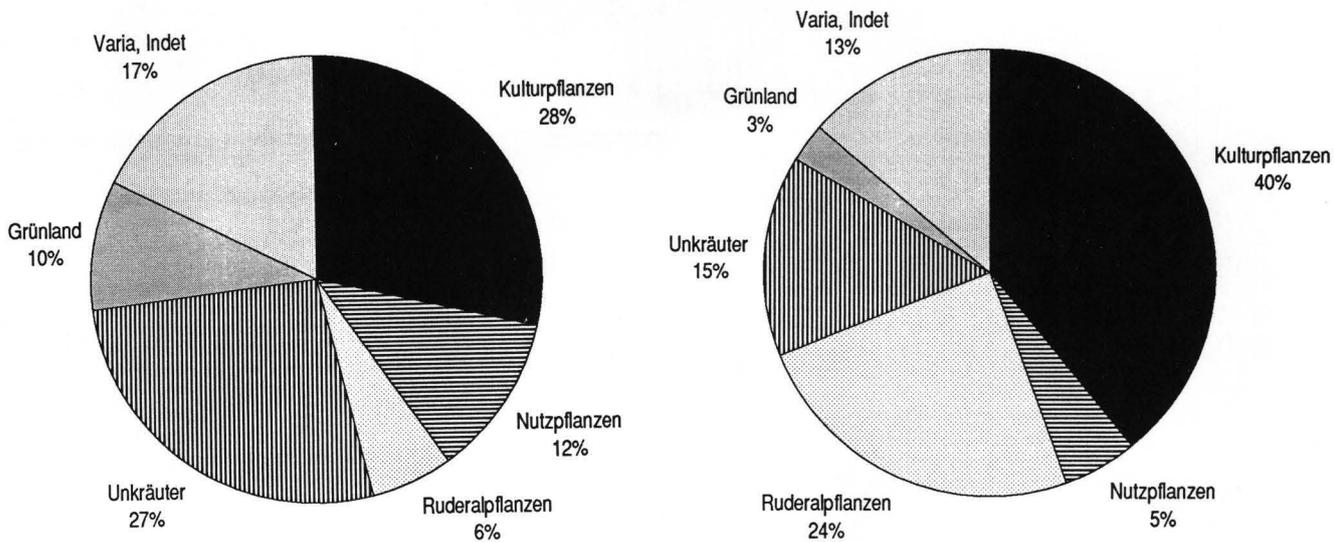


Abb. 13. Prozentanteile der Pflanzengruppen am gesamten pflanzlichen Fundgut.

13a. Auf der Basis der Anzahl Taxa, $n = 52$.

13b. Auf der Basis der gefundenen Reste, $n = 245$.

sich viele mineralisierte oder auch unverkohlte (Holunder, Himbeere) Reste, was den Schluss zulässt, dass Fäkalien nur in die Hausgrube, nicht aber in die Pfostenlöcher gelangten. Um statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Schichten der Grubenhausfüllung herausarbeiten zu können, reicht aber die Quantität des untersuchten Materials nicht aus (siehe oben, Kap. 8).

9.2 Kulturpflanzen (Tab. 7)

Im Ganzen fanden sich 96 Reste von Kulturpflanzen, von denen 42 mit Sicherheit zugewiesen werden konnten. Sie gehören zu 15 Taxa. Die Kulturpflanzen bilden damit die bedeutendste «Einzelgruppe» im Fundmaterial, wie oben schon erwähnt wurde.

Unter den Kulturpflanzen dominieren die Getreidearten (Abb. 15; siehe unten). Daneben wurden Kohl³² und Hülsenfrüchte (= Gemüsepflanzen) sowie Leindotter (= Ölfrucht) gefunden. Betrachtet man die Anteile der Kulturpflanzengruppen in den einzelnen Proben (Abb. 16), so fällt auf, dass die grossfrüchtigen Getreide in allen Proben vertreten sind. Hirsen als kleinfrüchtige Getreide, Kohl und Leindotter kamen nur aus dem Pfostenloch BSMP1, Hülsenfrüchte in verschiedenen Proben zum Vorschein. Die Proben sind also durchaus heterogen, was ihren Inhalt an Kulturpflanzen betrifft. Wegen den statistisch wahrscheinlich nicht repräsentativen Probengrößen ist diese Aussage allerdings mit Vorsicht zu geniessen. Es müssten mehr genügend grosse Proben (siehe Kap. 8) aus möglichst vielen Befunden untersucht werden, um die Reste repräsentativ zu erfassen. Erst dann könnten Aussagen über saisonale Unterschiede im Verlauf der Einlagerung oder zum Funktionswandel der Hausgrube im Lauf der Zeit gemacht werden.

9.2.1 Getreidearten

Zur Bestimmbarkeit der Getreidereste, Resttypenspektrum

Zumeist sind Getreidereste, im besonderen **Körner**, in Trockenbodenablagerungen vom vorliegenden Typ schlecht erhalten (siehe Taf. 1 und 2); meist liegen nur noch Fragmente vor; dies illustriert Abbildung 17 (siehe auch Tab. 7). Unter den Körnern stehen 15 sicher bestimmbaren 42 nur unsicher bestimmbare gegenüber. Unter diesen konnten 30 nur noch als «Cerealia» (Getreide, nicht weiter identifizierbar) erkannt werden. Schwierig war auch die Differenzierung der Weizenkörner (2 sichere gegenüber 5 unsicheren). Diese Tatsache hängt damit zusammen, dass die meisten der gefundenen Körner im offenen Herdfeuer verkohlten und dadurch deformiert wurden. Ausserdem wurde der Abfall, bevor er in die Hausgrube geriet, wohl (mehrfach?) umgelagert, wodurch die Körner weiter korrodierten. Zudem haben Getreidekörner – selbst bei gutem Erhaltungszustand – weniger klare Bestimmungsmerkmale als Drusch³³.

Im Gegensatz zu den Körnern überwiegen beim **Drusch** die sicher bestimmbaren Reste (23 gegenüber 5 unsicheren). Erstaunlicherweise sind nicht nur Reste von Spelzgetreide vertreten (also z.B. die Weizenarten Dinkel, Emmer oder Einkorn), sondern auch Spindeliglieder von freidreschenden Getreiden wie Roggen und Saatweizen. Dies bedeutet, dass das Dreschen und Reinigen aller verzehrten Getreidearten in unmittelbarer Hausnähe stattgefunden haben muss, so dass alle diese Reste gute Verkohlungschancen hatten.

Abbildung 18 illustriert, dass ausnahmslos in allen Proben Körner und Drusch gefunden wurde. Die Verhältnisse dieser Resttypen schwanken von Probe zu Probe, ein eindeutiger Trend ist anhand so weniger unter-

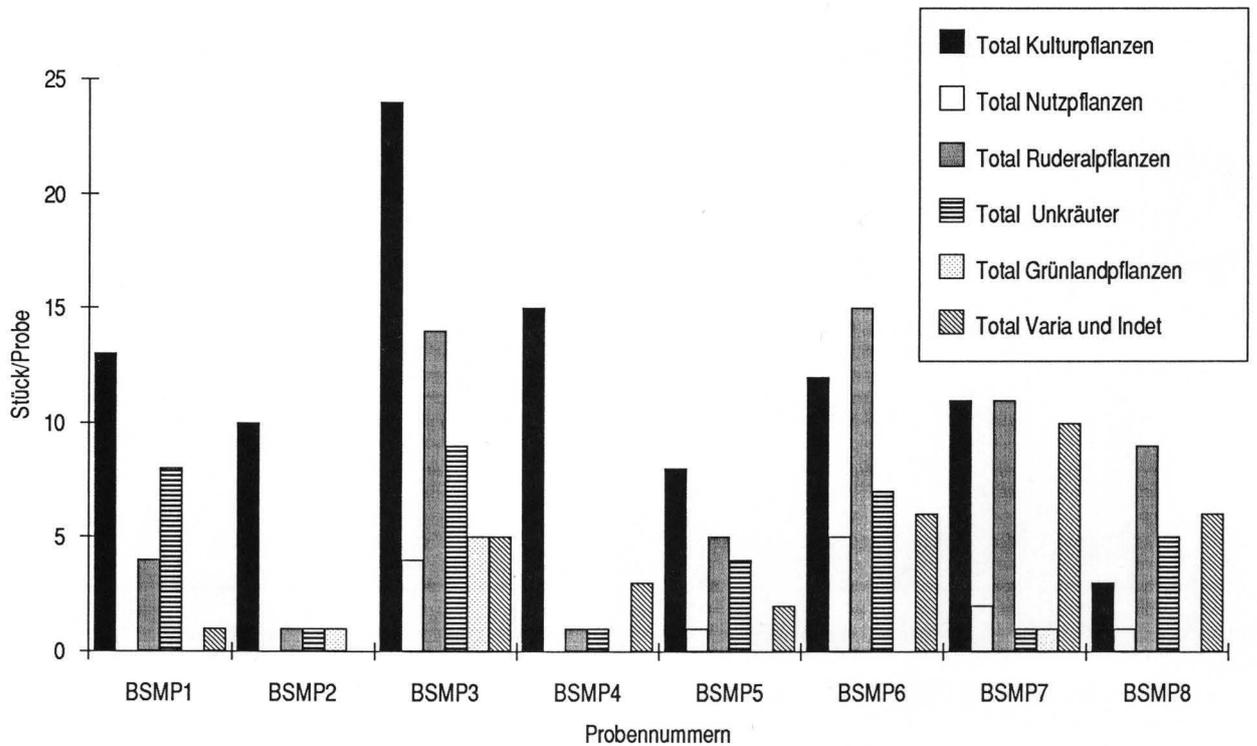


Abb. 14. Anzahl der Reste der verschiedenen Gruppen in den einzelnen Proben auf der Basis der Anzahl Reste, $n = 245$.

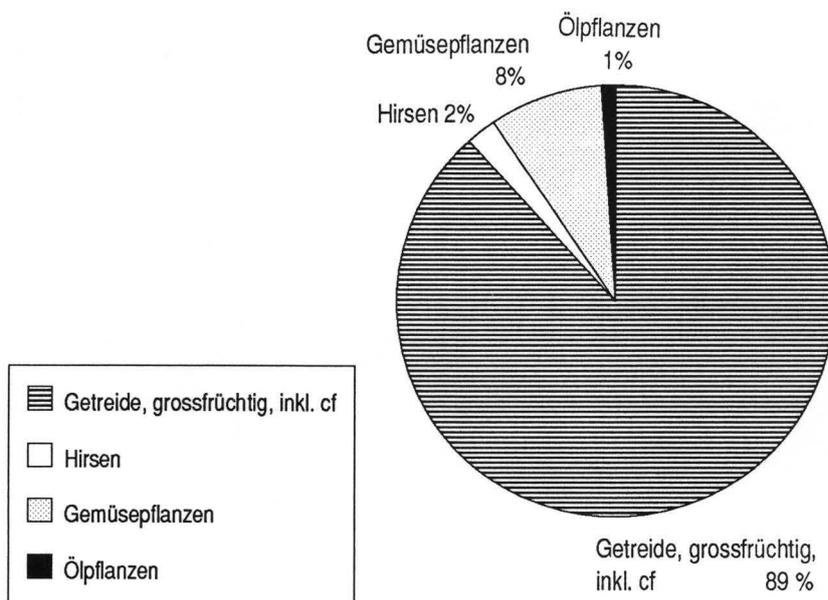


Abb. 15. Prozentanteile der Kulturpflanzengruppen auf der Basis der Anzahl Reste, $n = 96$. Vgl. auch Tab. 7.

sucher und kleiner Proben nicht herauszuarbeiten; hierfür müsste umfangreiches Material aus mehreren Grubenhäusern miteinander verglichen und die Ergebnisse müssten z.B. mit Hilfe einer Cluster-Analyse ausgewertet werden. Vielleicht ist von Bedeutung, dass von den Einfüllschichten des Grubenhauses die Proben BSMP3 und BSMP4 mehr Körner als Drusch enthalten, die Proben BSMP5–BSMP8 mehr Drusch als Körner. BSMP3 und BSMP4 sind sich bezüglich ihres Spektrums sehr ähnlich; es könnte sich hier um die gleiche Schicht handeln. Vom Grabungsbefund her kann das

nicht bestätigt werden, da die Schichten der beiden Profile, aus denen die Proben stammen, nicht korreliert werden können (siehe Kap. 2).

Das Getreidespektrum (Abb. 19) im Vergleich mit anderen frühmittelalterlichen Fundstellen aus der Region Im Grubenhaus A vom Reischacherhof konnten praktisch alle in der damaligen Zeit in der Region bekannten Getreidearten nachgewiesen werden (Rösch, Jacomet & Karg 1992). Es sind die Spelzweizen Einkorn, Emmer und Dinkel, die freidreschende Weizenart Saatweizen,

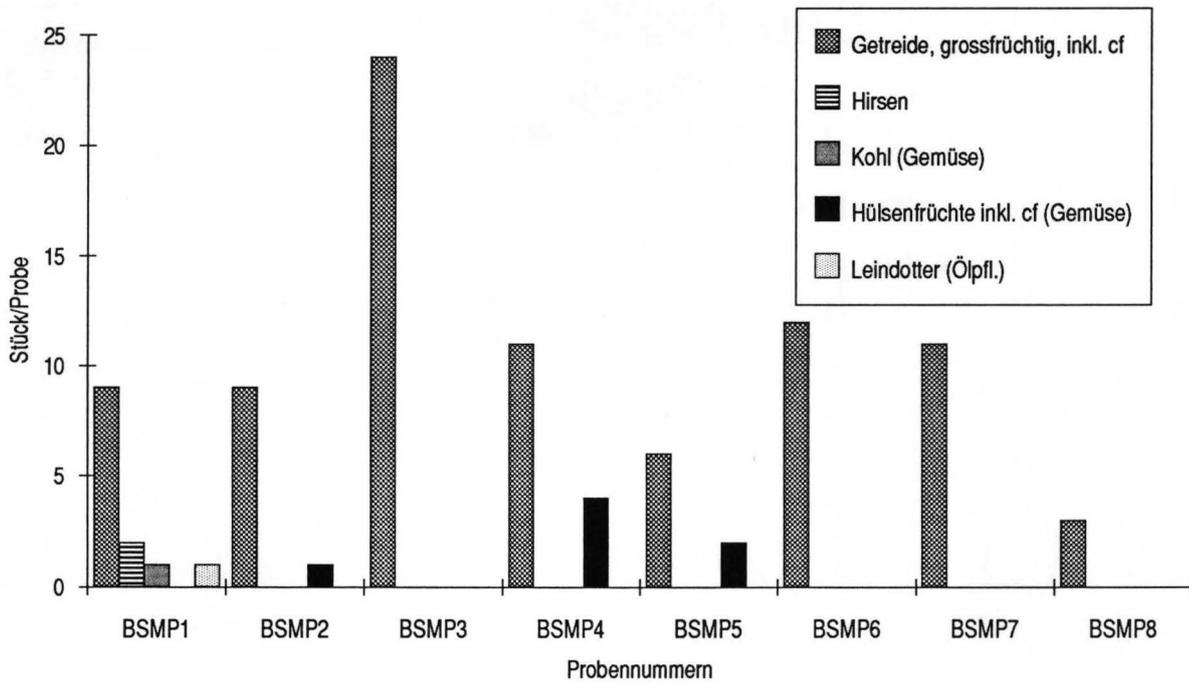


Abb. 16. Anzahl der Kulturpflanzenreste in den einzelnen Proben auf der Basis der Anzahl Reste, n = 96. Vgl. auch Tab. 7.

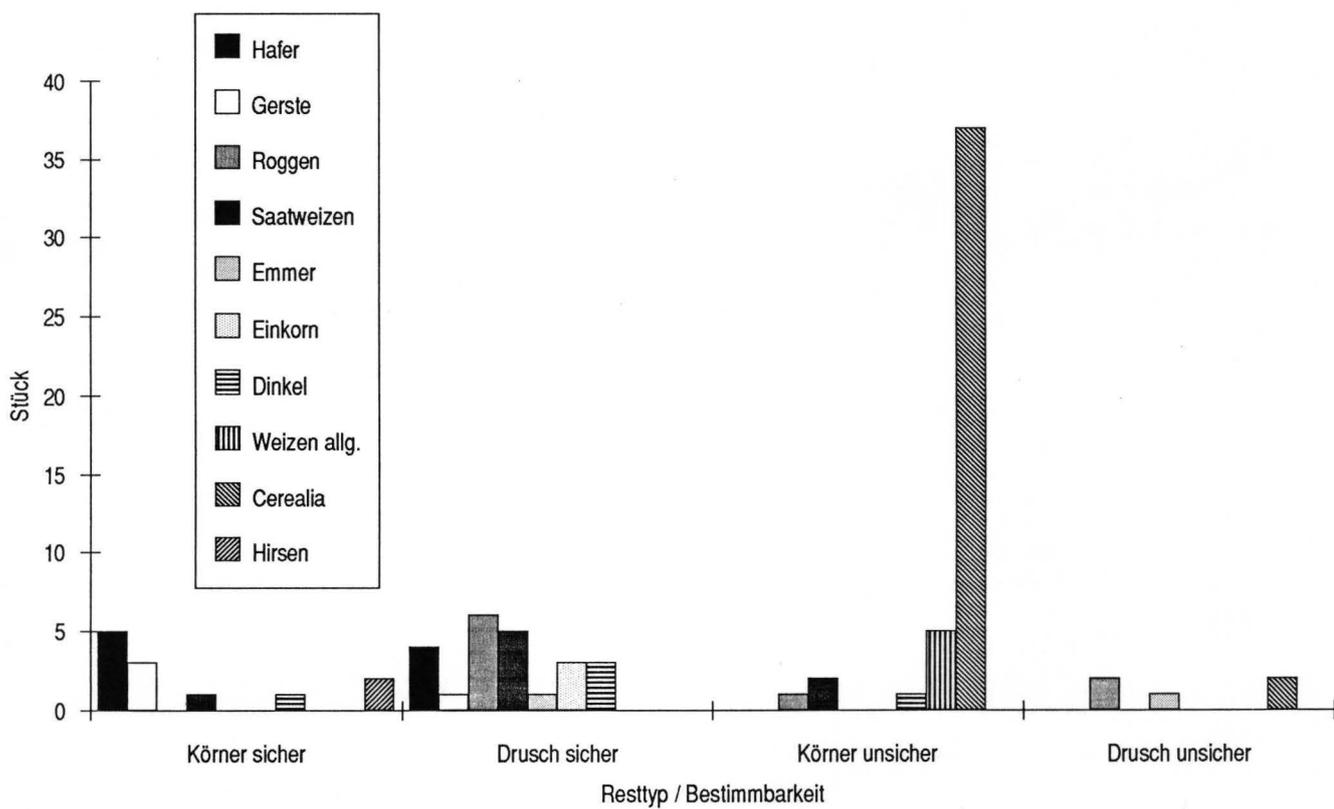


Abb. 17. Bestimmbarkeitsgrad der Getreidereste. Vgl. auch Tab. 7.

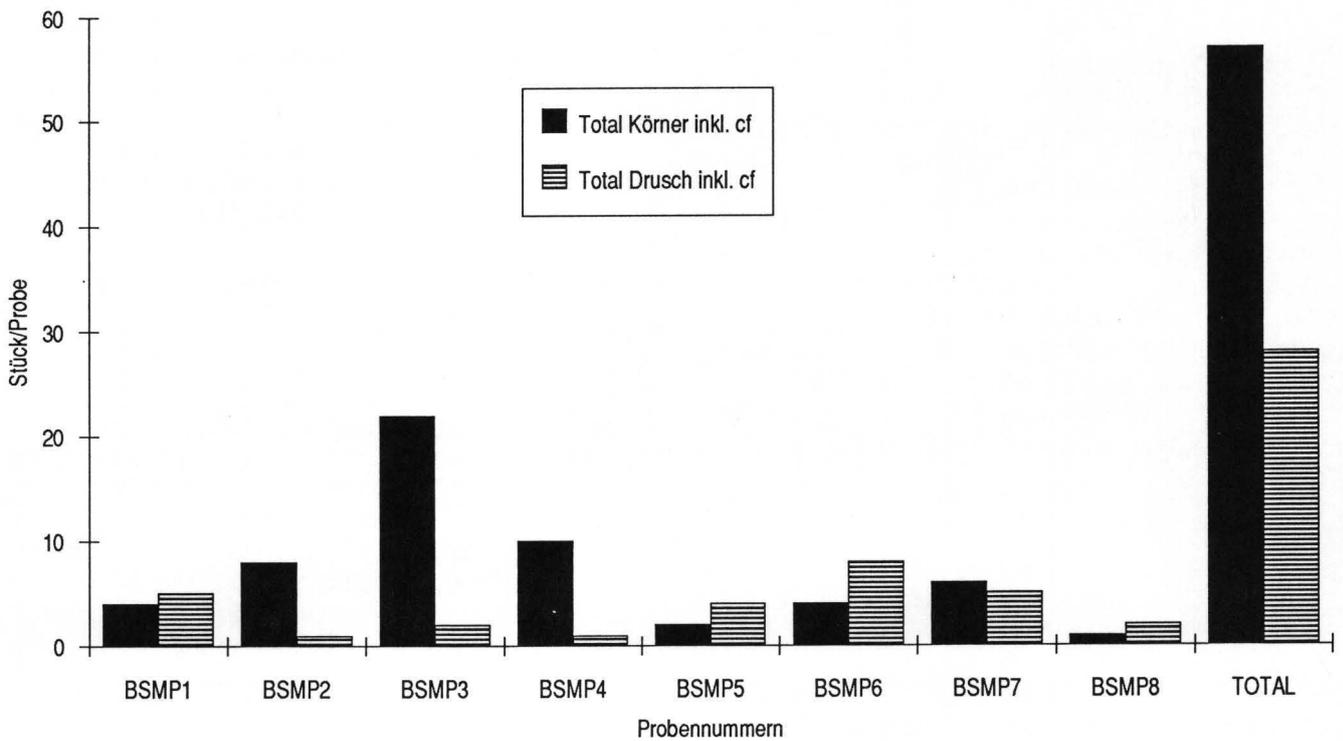
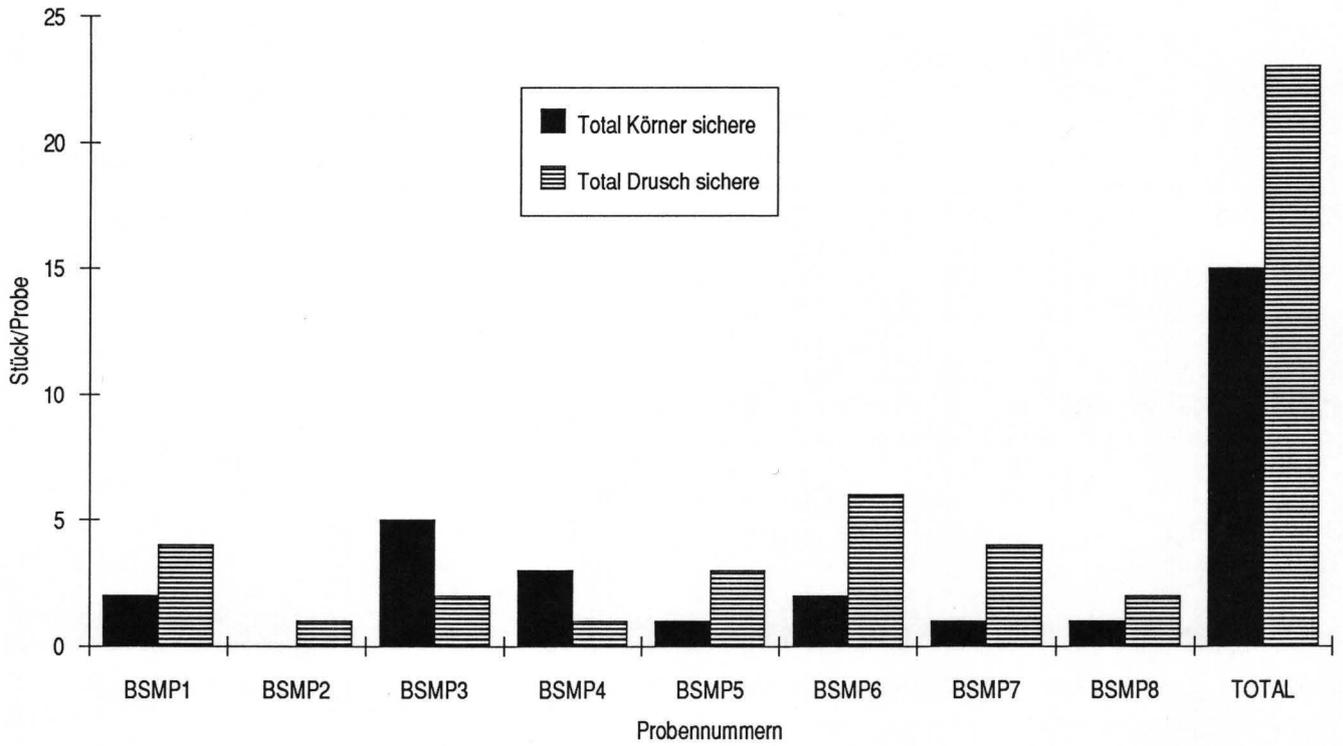


Abb. 18. Das Verhältnis Körner : Drusch beim Getreide (ohne Hirsen) in den einzelnen Proben und insgesamt, basierend auf der Anzahl Reste pro Probe bzw. Total. Vgl. auch Tab. 7.

18a. Nur sicher bestimmbare Reste (total n = 38).

18b. Alle Reste (total n = 85).

ferner Roggen, Gerste, Hafer³⁴ sowie die Rispenhirse. Es fällt auf, dass keine der Getreidearten stark überwiegt. Zwar weichen wie üblich (Rösch, Jacomet & Karg 1992, 201) die %-Anteile der Arten je nach Berechnungsbasis voneinander ab: bei den Körnern (Abb. 19b) überwiegen Hafer und Gerste. Beim Drusch (Abb. 19a) sind Roggen, Saatweizen, Hafer, Dinkel und Einkorn etwa gleich häufig. Damit zeigt sich einmal mehr, dass die Bedeutung der Getreidearten nicht ausgehend von einem Resttyp allein abgeschätzt werden kann, auch wenn die Probengröße repräsentativ wäre. Hier müssten noch andere Fakten in die Überlegungen miteinbezogen werden³⁵. Da vom Reischacherhof erst so wenige Proben untersucht sind, wollen wir aber nicht weiter über die Bedeutung der einzelnen Getreidearten in der Ernährung diskutieren. Sicher ist, dass im Frühmittelalter eine ganze Palette verschiedener Getreide in Basel angebaut oder zum mindesten durch die BewohnerInnen der umliegenden Häuser nach Aufgabe von Grubenhaus A konsumiert wurde. Das vielfältige Getreidespektrum von Grubenhaus A entspricht sehr gut anderen Getreidespektren aus der Merowingerzeit (Rösch, Jacomet & Karg 1992, 209 ff.). Dies zeigt, dass es doch ziemlich repräsentativ sein muss. Aus der Merowingerzeit sind im übrigen erst sehr wenige archäobotanisch untersuchte Fundplätze in Süddeutschland (4) und der Schweiz (nun 2) vorhanden³⁶. An fünf dieser sechs Fundorte wurden Grubenhausfüllungen untersucht; die Ausnahme bildet das Frauengrab von Schwyz St. Martin (Hopf 1974), wo ein Vorrat der Ackerbohne, vermischt mit etwas Getreide (vorwiegend Dinkel), als Grabbeigabe gefunden wurde. Der Schluss von Rösch, Jacomet & Karg (1992, 209 und 217), dass sich im Frühmittelalter die Dreifelderwirtschaft mit grossflächigem Anbau weniger Getreidearten noch nicht durchgesetzt hatte, lässt sich anhand der Spektren vom Reischacherhof bestätigen. Von den nachgewiesenen Getreiden werden Dinkel-Weizen und Roggen normalerweise als Winterfrüchte gebaut (Aussaat im Herbst, Ernte im darauffolgenden Sommer). Die anderen gefundenen Weizenarten und Gerste können als Winter- oder Sommerfrüchte gebaut werden (Sommerfrüchte: Aussaat und Ernte im gleichen Jahr). Hafer und Hirsen sind typische Sommergetreide. Gemüse und Ölpflanzen wurden, wie auch die Hirse, später im Mittelalter in den Gärten gepflanzt (Karg & Jacomet 1991); auch sie waren Sommerfrüchte.

9.2.2 Übrige Kulturpflanzen (Tab. 7)

Unter den Gemüsepflanzen fand sich am häufigsten die Linse (*Lens culinaris*). Andere Hülsenfrüchte wie die im Frühmittelalter ausserdem vorkommenden Erbsen (*Pisum sativum*) und Ackerbohnen (*Vicia faba*)³⁷ konnten nicht sicher belegt werden. Ein Same konnte als Kohl (*Brassica spec.*) identifiziert werden (siehe Anm. 32). Dieses Gemüse, dessen Erhaltungschancen besonders in Trockenbodensiedlungen schlecht sind, kam bisher aus mir bekannten frühmittelalterlichen Zusammenhängen nicht zum Vorschein.

An Ölpflanzen fand sich ein einzelner Same des Leindotters (*Camelina sativa*) im Fundmaterial. Dies ist bei den niedrigen Probenvolumina erstaunlich, denn eher wäre Lein (*Linum usitatissimum*) zu erwarten gewesen. Generell ist zu sagen, dass die Erhaltungschancen für Ölfrüchte im Trockenbodenbereich wesentlich schlechter sind als für Getreide (Karg & Jacomet 1991), so dass das Ölpflanzenspektrum sicher nicht vollständig erfasst wurde.

9.3 Weitere Nutzpflanzen (Tab. 8)

Mit 13 Belegen (ohne Holunderkerne) ist diese Gruppe nicht sehr gut vertreten. Dies verwundert nicht, sind doch Überreste von Gewürzen, Gemüse, Obst und Nüssen bei Trockenbodenerhaltung wie die Ölfrüchte unterrepräsentiert³⁸. Es fällt auf, dass praktisch alle Funde dieser Gruppe aus den Füllschichten des Grubenhauses stammen, in den Pfostenlöchern (Proben BSMP1 und BSMP2) dagegen fehlen; eine Ausnahme bilden die unverkohnten Holunderkernfragmente, die wegen ihres zahlreichen Auftretens in allen Proben nur semiquantitativ – vorhanden/nicht vorhanden – erfasst wurden.

Als einzige *Gewürzpflanze* konnte Dill (*Anethum graveolens*) nachgewiesen werden (eine mineralisierte Frucht aus Probe BSMP8). Er wurde wahrscheinlich in den Gärten kultiviert. Ob der Portulak (*Portulaca oleracea*) als Unkraut oder als Nutzpflanze (evtl. Kulturpflanze?) angesehen werden kann, ist nicht klar.

Die Gruppe *Obst und Nüsse* ist durch Arten vertreten, die am Wildstandort gesammelt wurden. Schalenfragmente von Haselnüssen (*Corylus avellana*) waren am häufigsten anzutreffen. Der einzige unverkohlte Himbeerkern (*Rubus idaeus*) sowie die Holunderkerne bzw. deren Fragmente (*Sambucus*) sind wahrscheinlich alt, denn sie sind so schwer zersetzbar, dass sie sich über mindestens 2000 Jahre erhalten können; auch in römischen Schichten (z.B. Augst; Bavaud, in Vorb.) werden sie häufig angetroffen (siehe hierzu aber Anm. 12).

9.4 Unkräuter und andere Wildpflanzen (Tab. 9–11)

Wildpflanzen erlauben mannigfache Aussagen zu den landwirtschaftlichen Produktionsverhältnissen, im besonderen zum Ackerbau und zur Umwelt früherer Siedlungen. Wie eingangs von *Kap. 9.1* erwähnt, darf davon ausgegangen werden, dass sehr viele der gefundenen Wildpflanzen von Äckern und aus Gärten stammen, also Unkräuter im weitesten Sinne sind, obwohl sie aufgrund des Aktualitätsprinzips zu verschiedenen pflanzensoziologischen Einheiten gehören (Ackerunkräuter Hack-/Sommerfrüchte, Ackerunkräuter Halm-/Winterfrüchte, Ruderalstellen, Grünland). 103 der 245 gefundenen Diasporen gehören hierher, also etwas weniger als die Hälfte. Die %-Anteile der einzelnen Gruppen zeigt Abbildung 13.

Anbauweise der Kulturpflanzen, Landnutzungssystem Rekonstruktionen der Anbauweise sind nicht für alle Kulturpflanzen direkt möglich. So sind z.B. nur Dinkel und Roggen «typische» *Winterfrüchte* (Aussaat im

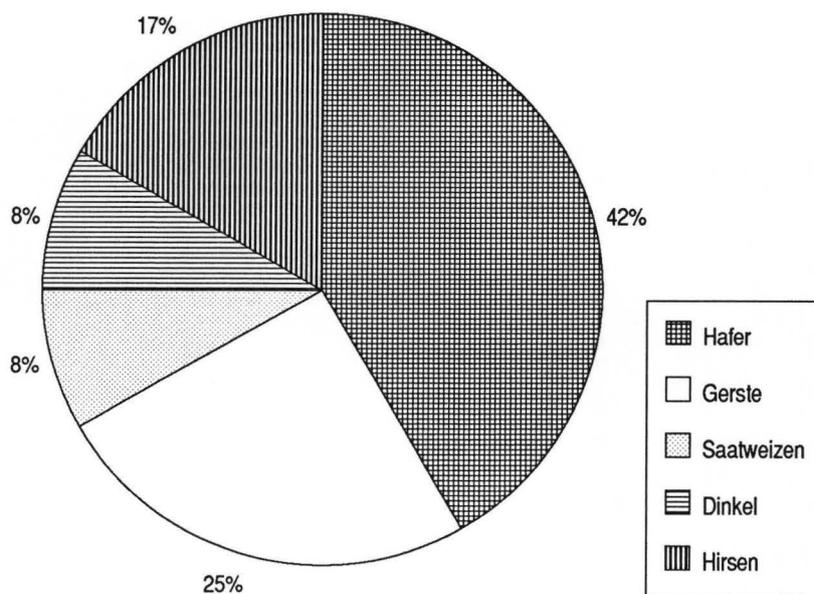
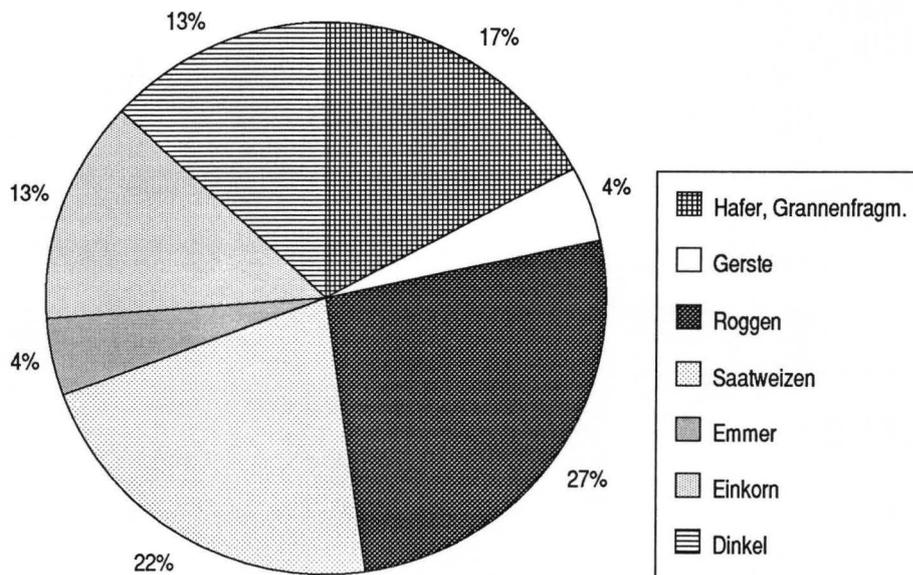


Abb. 19. Das Verhältnis der Getreidearten (inkl. Hirsens) untereinander aufgrund der sicher bestimmbaren Reste (n = 40). Vgl. auch Tab. 7.
19a. Drusch (n = 23).
19b. Körner (n = 12).

Herbst, Überwinterung als Jungpflanze, Ernte im darauffolgenden Jahr). Den Anbau von Sommerfrüchten belegen dagegen Kulturpflanzen wie Hafer, Hirsens und Gemüse. Bei anderen Kulturpflanzen, so z.B. bei den übrigen Weizenarten oder der Gerste, ist nicht von vornherein klar, auf welche Weise sie angebaut wurden, gibt es doch Sommer- und Wintersorten. Deshalb wird in der archäobotanischen Literatur oft auf die Entwicklungsrhythmik der Ackerunkräuter zurückgegriffen, um deren Anbauweise zu rekonstruieren. Hierfür sind allerdings nur Vorratsfunde, die noch die zugehörigen Unkräuter enthalten, zu gebrauchen³⁹. Neuerdings hat es sich auch gezeigt, dass die Rekonstruktion der Anbauweise mit Hilfe der Ackerunkräuter ziemlich problematisch ist (Hüppe & Hofmeister 1990). Trotzdem wollen wir hier den Versuch machen, im Sinne einer «klassischen» Auswertung (vgl. z.B. Willerding 1986) einige Schlüsse zu ziehen.

Sicher von Ackerstandorten stammen jene Arten, die auch heute dort ihren Verbreitungsschwerpunkt haben und in Vorratsproben häufig als Begleiter angetroffen werden⁴⁰. In den Proben vom Reischacherhof kamen sowohl Winter-/Halmfrucht- als auch Sommer-/Hackfrucht-Unkräuter zum Vorschein (Tab. 9). Sie fanden sich in den Ablagerungen des Grubenhauses A sowie in den Pfostenlöchern. Dabei sind Wintergetreideunkräuter seltener als Sommerfruchtunkräuter. Dies passt gut zu der Tatsache, dass die «typischen» Winterfrüchte auch den kleinsten Anteil unter den Kulturpflanzen haben (14 Stk. von 96).

Da Arten mit unterschiedlicher Entwicklungsrhythmik vorkommen, darf davon ausgegangen werden, dass die meisten Kulturpflanzen getrennt angebaut wurden. Ob und in welcher Form Fruchtwechselwirtschaft betrieben wurde, muss bei dieser Art von Fundmaterial unbekannt bleiben; Rückschlüsse darauf sind nur aus-

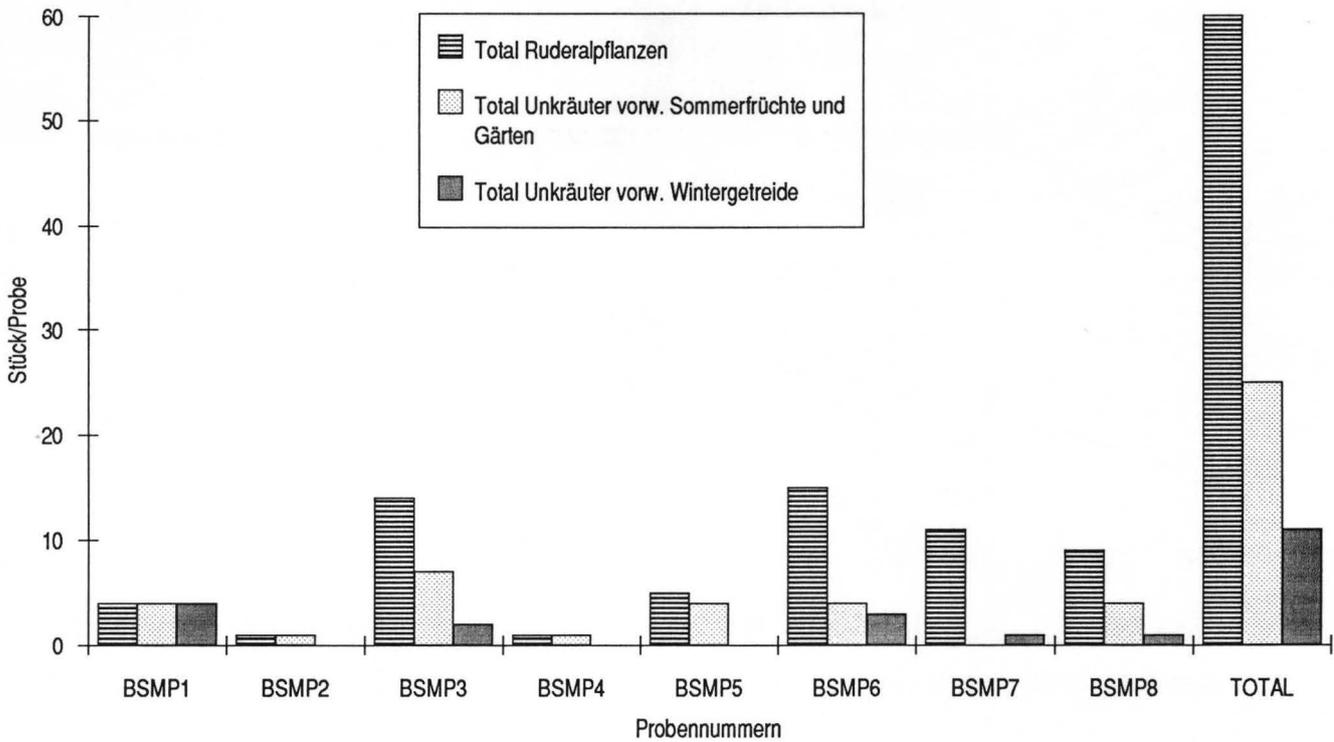


Abb. 20. Anzahl Reste von Unkräutern i.w.S. in den einzelnen Proben und insgesamt. Vgl. auch Tab. 9.

gehend von Vorratsfunden möglich⁴¹. Der Nachweis einiger Grünlandpflanzen (Tab. 10) könnte für eine Krautbrache und damit eine Form der «Feld-Gras-Wirtschaft» sprechen. Diese gab es noch bis ins Hochmittelalter und sie ist für diese Zeit auch urkundlich belegt (Abel 1978, 20).

Ernteweise

In die Rekonstruktion der Ernteweise wurden alle potentiellen Unkrautarten miteinbezogen (siehe Kap. 9.1). Nimmt man nur nach heutigem Ermessen typische Ackerunkräuter als Ausgangspunkt, so kommen sowohl hochwüchsige oder kletternde (Kornrade, Treppe, Wicken, Windenknöterich), als auch mittel- bis niedrigwüchsige (Sandkraut, Sonnenwendwolfsmilch) vor. Dies spricht allgemein für eine bodennahe Ernteweise. Geht man auch noch davon aus, dass z.B. Spitzgras (*Poa annua*) und andere heutige Ruderal- und Grünlandarten auch Ackerbegleiter gewesen sind, so dominieren sogar eher die niedrigwüchsigen Taxa. Nochmals sei auf Abbildung 12 verwiesen, wo gezeigt wird, dass der Nachweis der meisten niedrigwüchsigen Unkräuter nur gelingt, wenn auch die Fraktionen <1 mm analysiert werden (siehe auch Kap. 8). Eine Aussage darüber, welche Kulturpflanze auf welche Weise geerntet wurde, ist aufgrund des vorliegenden Spektrums unmöglich, da die direkte Beziehung Unkraut-Kulturpflanze fehlt; dies wäre in Vorratsproben der Fall.

Reinigung des Erntegutes

Unter den Unkräutern treten viele Arten mit schweren Samen auf (Kornrade, Windenknöterich, Labkraut,

Wicken). Dies spricht für eine Getreidereinigung durch Worfeln nach dem Dreschen.

Lage des Ackerlandes

Aufgrund der nur wenigen Funde ist es nicht lohnend, eine ökologische Untersuchung der Unkrautspektren zu machen. Diese sollte im Zusammenhang mit einer Gesamtauswertung des Fundmaterials vom Reischacherhof erfolgen, wenn mehr Fundmaterial zur Verfügung steht.

10. Zusammenfassung

Aus dem frühmittelalterlichen (7./8. Jh.) Grubenhaus A der Grabung Reischacherhof auf dem Basler Münsterhügel wurden 8 Bodenproben mit Volumina zwischen 480 und 2200 ml archäobotanisch untersucht. Die Probengrößen liegen im Bereich vieler anderer archäobotanischer Untersuchungen. Pro Probe wurden zwischen 13 und 61 verkohlte Samen, Früchte und Fruchtstandteile gefunden; eine solch niedrige Funddichte von unter 100 Stk. pro Liter Sediment ist für sekundäre Füllschichten von Gruben oder Grubenhäusern im Trockenbodenbereich der Normalfall. Ein Vergleich mit >300 anderen untersuchten Proben aus Trockenbodenfundstellen ergab, dass sich auch die Untersuchung dieser kleinen Proben lohnt. Um aber sicher zu sein, dass möglichst viele der theoretisch vorhandenen Reste in einem Befund gefunden werden, sollten in Zukunft Probengrößen von mind. 10 Litern entnommen werden.

Ausser verkohlten wurden auch mineralisierte Pflanzenreste sowie Fischreste, kleine Knochenfragmente und Eierschalen gefunden; daraus lässt sich ableiten, dass die Hausgrube A nach ihrer Auffassung sekundär mit Abfall, z.T. auch mit Fäkalien verfüllt wurde. Im ganzen konnten 52 Pflanzentaxa nachgewiesen werden. Die am besten vertretene Gruppe waren die Kulturpflanzen, gefolgt von den Ackerunkräutern. Es wurden die Getreide Dinkel, Einkorn, Emmer, Saatweizen, Roggen, Gerste und Rispenhirse sowie wahrscheinlich Saat-Hafer nachgewiesen. Das vielfältige Getreidespektrum entspricht demjenigen anderer Fundstellen aus der Region. An weiteren Kulturpflanzen fanden sich Linse, Kohl und Leindotter. Sammelfrüchte sind vor allem durch Bruchstücke von Haselnussschalen vertreten.

11. Dank

An erster Stelle danke ich Dipl.-Biol. Corinne Blöchliger, die im Rahmen ihrer Projektarbeit in stundenlanger, mühseliger Kleinarbeit die Pflanzenreste aus den Fraktionen unter der Stereolupe aussortiert hat. Des Weiteren bin ich verschiedenen MitarbeiterInnen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt zu grossem Dank verpflichtet, im besonderen lic. phil. Guido Helmig, der mir die nötigen Grabungsunterlagen zur Verfügung stellte und meine Fragen nach bestem Wissen und Gewissen beantwortete. Für die kritische Durchsicht des Manuskriptes und viele inhaltliche Anregungen danke ich meinem Lebensgefährten PD Dr. Jörg Schibler (Archäozoologische Abteilung, Universität Basel), meinen FachkollegInnen Frau Dr. Angela Kreuz (Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen, Büdingen) und PD Dr. Manfred Rösch (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Hemmenhofen) sowie einigen MitarbeiterInnen meiner archäobotanischen Arbeitsgruppe.

12. Glossar

Aktualitätsprinzip: Rekonstruktion nach dem Aktualitätsprinzip bedeutet, dass eine heutige Situation als Vorlage für die Zustände in der Vergangenheit genommen wird. Beispiel: Wächst eine Pflanze heute als Unkraut in einem Getreidefeld, so wird angenommen, dass diese auch in früherer Zeit als Unkraut auf dem Getreidefeld wuchs.

Anthropochor, Anthropochoren: einem Gebiet ursprünglich fremde Pflanzenarten, die vom Menschen mit oder ohne Absicht verbreitet wurden.

Diasporen: der Ausbreitung dienende Verbreitungseinheiten der Pflanzen, also Sammelbegriff für Same, Frucht, Spore usw.

Drusch oder Dreschreste: im Zuge der Getreidereinigung (Dreschen, Worfeln, Sieben usw.) anfallender «Abfall», also Stroh, Spreu (Spelzen, Spindelglieder usw.).

Freidreschende Getreide: Getreide, bei welchen sich die Körner durch Dreschen aus den Spelzen entfer-

nen lassen, im Gegensatz zu den —> Spelzgetreiden. Beispiele sind Roggen, Saatweizen, Hafer, Nacktgerste.

Multivariate Statistik: statistische Methode, bei welcher viele verschiedene Variable gleichzeitig verarbeitet werden.

Resttyp: Pflanzenteil. Von Getreide werden z.B. ausser Körnern auch Spelzen, Spindelglieder, Grannen, Stroh usw. gefunden; das sind verschiedene Resttypen.

Ruderal, Ruderalpflanzen: Gewächse, die mit Vorliebe auf stickstoffreichen, stark beeinflussten («gestörten») Böden vorkommen, also z.B. auf Schutzplätzen, an Wegrändern, in Hinterhöfen u.ä.

Spelzgetreide: Getreide, bei welchen 2 Reinigungsschritte erforderlich sind, um die Körner aus den Spelzen zu entfernen (Dreschen und (meist) Mörsern). Dies wird nötig, weil die Spelzen die Körner ganz fest umschliessen; Beispiele sind: Spelzweizen wie Einkorn, Emmer und Dinkel, Spelzgerste, Hirsen.

Taxon (Mehrz. Taxa): «neutraler» Begriff für eine systematische Kategorie (z.B. Art, Gattung, Familie)

13. Literatur

Abel 1978

W. Abel, Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, Stuttgart 1978.

Bakels 1980

C. Bakels, «Verkoold afval uit een midden-bronstijd en een midden-ijzertijd nederzetting op de Hooionksche Akkers, gem. Son en Breugel, prov. Noord-Brabant», *Analecta Praehistorica Leidensia* XIII, 1980 (1981), 81–91.

Bakels 1983

C. Bakels, «Pflanzenreste aus Niederbayern – Beobachtungen in rezenten Ausgrabungen», *Berichte der Bayerischen Bodendenkmalpflege* 24/25, 1983, 157–166.

Bavaud, in Vorb.

M. Bavaud, «Die Pflanzenreste aus der Grabung «auf Kastelen» in Augusta Rauricorum», Diplomarbeit, Botanisches Institut der Universität Basel (in Vorbereitung).

Behre 1990

K. E. Behre, «Kulturpflanzen und Unkräuter der vorrömischen Eisenzeit aus der Siedlung Rullstorf, Ldkr. Lüneburg», *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 59, 1990, 141–165.

Bitterli-Brunner 1987

P. Bitterli-Brunner, *Geologischer Führer der Region Basel*, Veröffentlichungen aus dem Naturhistorischen Museum Basel, Bd. 19, Basel 1987.

Bowen & Wood 1967

H. C. Bowen & P. D. Wood, «Experimental storage of corn underground and its implications for Iron Age settlements», *Bull. Inst. Arch.* 7, 1967, 1–14.

Buurman 1986

J. Buurman, «Cereals in Iron Age silos from Colmschate», *Nederlandse Archeologische Rapporten* 3, 1986, 67–73.

Coles 1973

J. Coles, *Archaeology by Experiment*, London 1973.

Dick 1989

M. Dick, «Untersuchungen pflanzlicher Grossreste» (bei: B. Ruckstuhl, «Hallstattzeitliche Siedlungsgruben aus Neunkirch-Tobeläcker [SH]»), *JbSGUF* 72, 1989, 91–98.

Gebbers 1985

W. Gebbers, «Jungbronzezeitliche und eisenzeitliche Getreidevorratshaltung in Rullstorf, Ldkr. Lüneburg – ein Zeugnis urgeschichtlicher Vorratswirtschaft», *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*, Ausgrabungen 1979–1984, 1985, 146–150.

Green 1979

F. J. Green, «Phosphatic Mineralisation of Seeds from Archaeological Sites», *Journal of Archaeological Science* 6, 1979, 279–284.

Hajnalova 1978

E. Hajnalova, «Funde von Triticum-Resten aus einer hallstattzeitlichen Getreidespeichergrube in Bratislava-Devin/CSSR», *Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft* 91, 1978, 85–96.

Holstein 1991

D. Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt*, Materialhefte zu Archäologie in Basel, Heft 7, Basel 1991.

Hopf 1974

M. Hopf, «Verkohlte Pflanzenreste aus Grab 48 von Schwyz-St. Martin», *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz* 66, 1974, 153–156.

Hüppe & Hofmeister 1990

J. Hüppe & H. Hofmeister, «Syntaxonomische Fassung und Übersicht über die Ackerunkrautgesellschaften der Bundesrepublik Deutschland», in: *Berichte der Reinhold Tüxen Gesellschaft*, Bd. 2, 61–81, Hannover 1990.

Iseli & Jacomet, im Druck

M. Iseli & S. Jacomet, «Erste Ergebnisse der Untersuchungen der botanischen Makroreste aus dem keltischen Basel», in: P. Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein*, Kolloquium, Basel, 17./18. Oktober 1991, veranst. von der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel (im Druck).

Iseli, in Vorb.

M. Iseli, «Botanische Makroreste aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik», Dissertation, Botanisches Institut der Universität Basel (in Vorbereitung).

Jacomet 1986

S. Jacomet (unter Mitarbeit von M. Dick), «Verkohlte Pflanzenreste aus einem römischen Grabmonument beim Augster Osttor», *JbAK* 6, 1986, 7–53.

Jacomet 1987

S. Jacomet, *Prähistorische Getreidefunde: Eine Anleitung zur Bestimmung prähistorischer Gersten- und Weizenfunde*, Basel 1987.

Jacomet et al. 1988a

S. Jacomet (unter Mitarbeit von Ch. Wagner, N. Felice, B. Füzesi und H. Albrecht), «Verkohlte pflanzliche Makroreste aus Grabungen in Augst und Kaiseraugst: Kultur- und Wildpflanzenfunde als Informationsquellen über die Römerzeit», *JbAK* 9, 1988, 271–310.

Jacomet et al. 1988b

S. Jacomet (unter Mitarbeit von B. Füzesi und N. Felice), «Teil III: Verkohlte Samen und Früchte aus der hochmittelalterlichen Grottenburg «Riedfluh» bei Eptingen, Kanton Baselland (Nordwestschweiz)», in: P. Degen u.a., *Die Grottenburg Riedfluh, Eptingen BL*, 169–243, *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters*, Bd. 15, Olten 1988.

Jacomet, Brombacher & Dick 1989

S. Jacomet, Ch. Brombacher & M. Dick, *Archäobotanik am Zürichsee*, *Berichte der Zürcher Denkmalpflege*, Archäologische Monographien, Bd. 7, Zürich 1989.

Jacomet & Favre 1992

S. Jacomet & P. Favre, «Verkohlte Pflanzenreste aus einem karolingischen Grubenhaus», in: M. Schmaedcke, J. Tauber, *Ausgrabungen in Lausen-Bettenach*, Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen 1985–1992, 32–39, *Archäologie und Museum*, Heft 025, Liestal 1992.

Jacomet, im Druck

S. Jacomet, «Mineralisierte Botanische Makroreste aus einer römischen Latrine in Zurzach», *Jahresberichte der Gesellschaft Pro Vindonissa* 1993 (im Druck).

Jacomet, in Vorb. a

S. Jacomet (unter Mitarbeit von Ch. Wagner, K. Wacker Feigenwinter, N. Felice und H. Albrecht), «Samen und Früchte aus vorrömischen, römerzeitlichen und mittelalterlichen Ablagerungen in der Altstadt von Solothurn, Areale «Vigier» und «Klosterplatz», in: H. P. Spycher et al., *Die Vigier Häuser*, Ausgrabungen in der Solothurner Altstadt, (Arbeitstitel, in Vorbereitung).

Jacomet, in Vorb. b

S. Jacomet, *Methodische Aspekte der archäobotanischen Untersuchung von Gruben im Trockenbodenbereich* (Arbeitstitel, in Vorbereitung).

Jäger 1966

K. D. Jäger, «Die pflanzlichen Grossreste aus der Burgwallgrabung Tornow, Kr. Calau», in: J. Herrmann, *Tornow und Vorberg: ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz*, 164–189, *Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte*, Bd. 21, Berlin (Ost) 1966.

Karg 1989

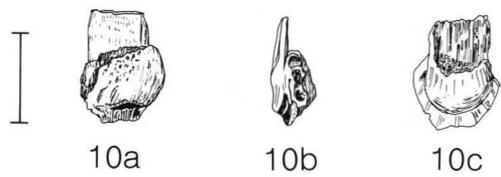
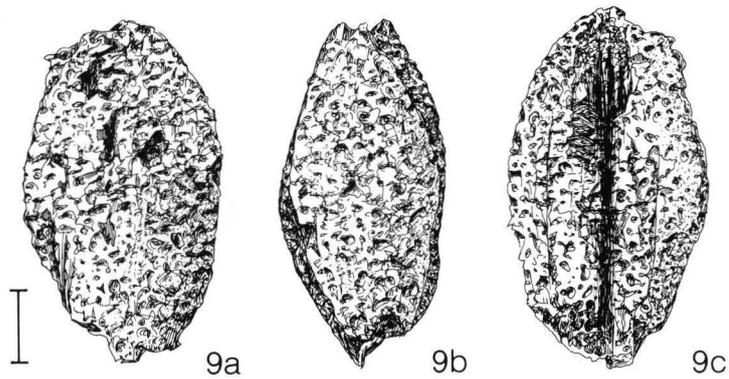
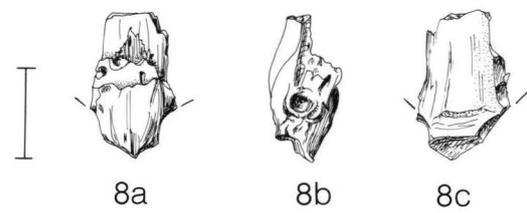
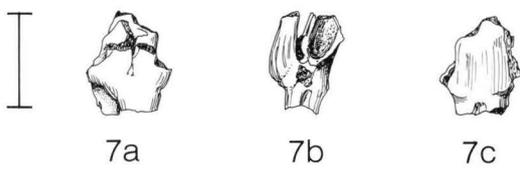
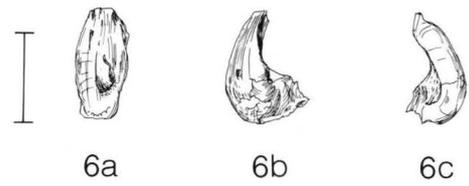
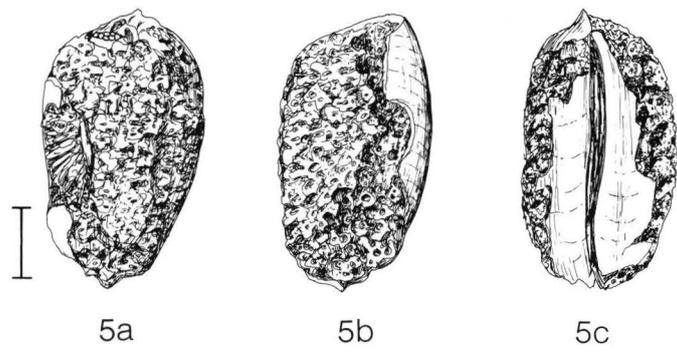
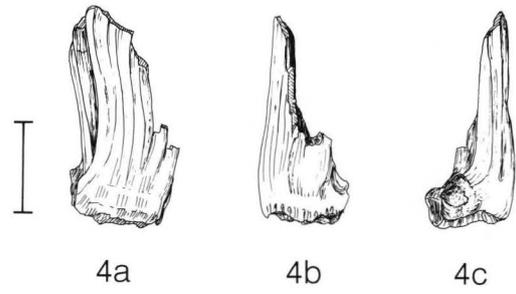
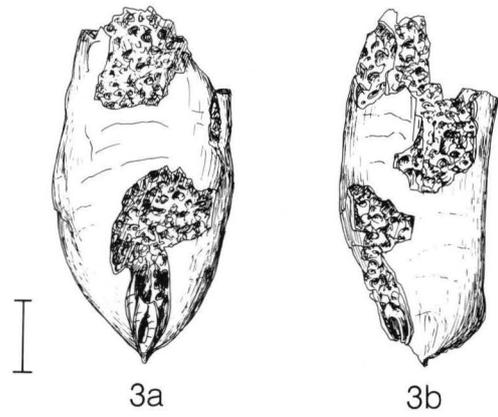
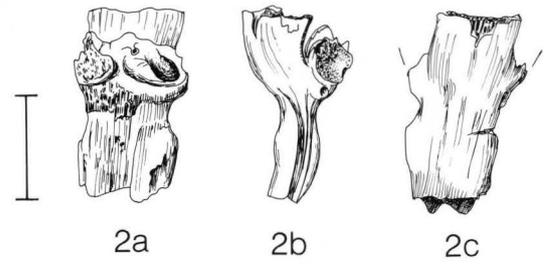
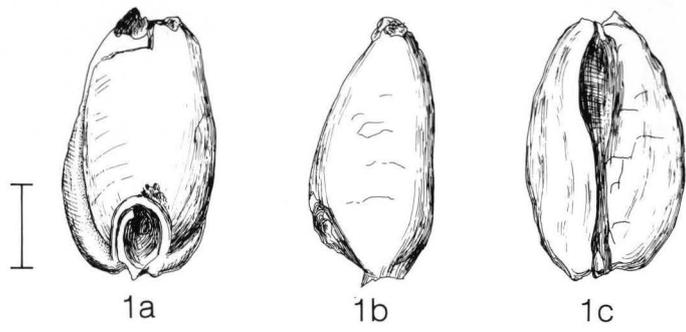
S. Karg, «Verkohlte Pflanzenreste aus der urnenfelderzeitlichen Siedlung» (J. Rehmet, «Bronze- und eisenzeitliche Fundstelle in Treffensbuch»), *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 14, 1989, 246–249.

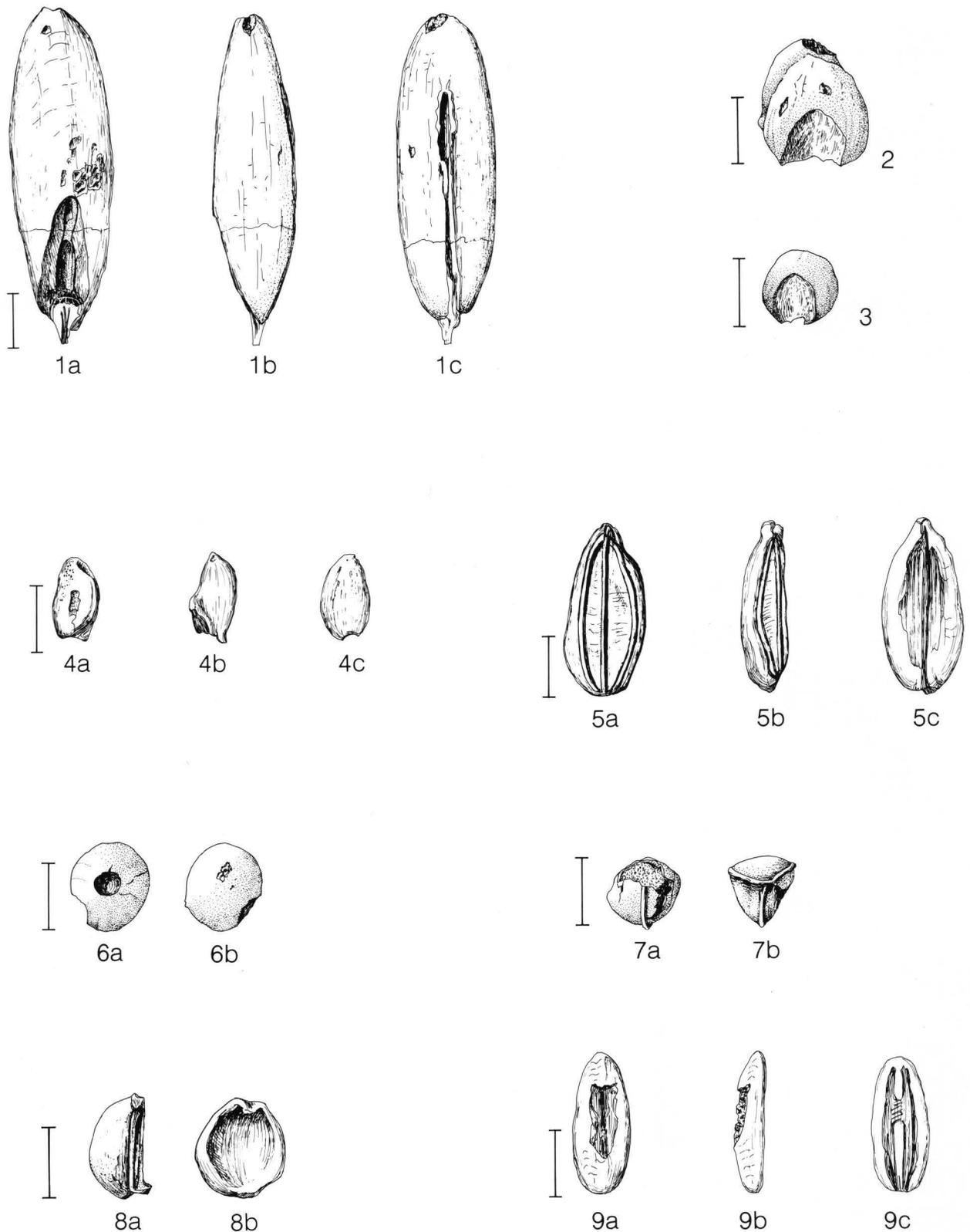
- Karg & Jacomet 1991
S. Karg & S. Jacomet, «Pflanzliche Makroreste als Informationsquellen zur Ernährungsgeschichte des Mittelalters in der Schweiz und Süddeutschland», in: J. Tauber (Hrsg.), Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters, Tagungsbericht zum interdisziplinären Kolloquium vom 27.–30. September 1989 in Liestal (Schweiz), 121–143, Archäologie und Museum, Heft 020, Liestal 1991.
- Knörzer 1974
K.H. Knörzer, «Eisenzeitliche Pflanzenfunde aus Frixheim-Anstel, Kreis Grevenbroich», Rheinische Ausgrabungen 15, 1974, 405–414.
- Knörzer 1979
K.H. Knörzer, «Pflanzliche Grossreste des latènezeitlichen Siedlungsplatzes Grevenbroich-Gustorf, Kreis Neuss», Rheinische Ausgrabungen 19, 1979, 601–610.
- Knörzer 1984
K. H. Knörzer, «Pflanzenfunde aus fünf eisenzeitlichen Siedlungen im südlichen Niederrheingebiet», Bonner Jahrbücher 184, 1984, 285–315.
- Kokabi & Rösch 1991
M. Kokabi & M. Rösch, «Knochen und Pflanzenreste des frühen Mittelalters von Lauchheim, Ostalbkreis», Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990, 1991, 215–220.
- Kreuz 1990
A. Kreuz, Die ersten Bauern Mitteleuropas – eine archäobotanische Untersuchung zu Umwelt und Landwirtschaft der ältesten Bandkeramik, *Analecta Praehistorica Leidensia*, Bd. 23, Leiden 1990.
- Kreuz, unpubl.
A. Kreuz, «Archäobotanische Untersuchung eines Bischheimer Hauses bei Creglingen-Frauental», Manuskript (unpubliziert), 1985.
- Lange 1990
A.G. Lange, Plant remains from a native settlement at the Roman frontier: De Horden near Wijk bij Duurstede, A numerical approach, Dissertation, Universität Groningen, 1990.
- Lange & Köhler 1982
E. Lange & H. Köhler, «Kulturpflanzen und Unkräuter aus den Grabungen Cörsitz, Kr. Köthen (8./9. Jh.) und Tilleda, Kr. Sangerhausen (10.–12. Jh.)», *Jahresschriften für mitteldeutsche Vorgeschichte* 65, 1982, 249–263.
- Lennstrom & Hastorf 1992
H.A. Lennstrom & Ch.A. Hastorf, «Testing Old Wives' Tales in Palaeoethnobotany: A comparison of Bulk and Scatter Sampling Schemes from Pancan, Peru», *Journal of Archaeological Science* 19, 1992, 205–229.
- Lorenz 1992
R. Lorenz, Grundbegriffe der Biometrie, Stuttgart und Jena, 1992.
- Marinval 1992
Ph. Marinval, «Etude carpologique d'une structure exceptionnelle: le silo du premier âge du fer de Thiais (Val-de-Marne)», in: Actes du XIIIe Colloque de l' A.F.E.A.F., Guéret, Mai 1989, Hrsg.: Association pour la Recherche Archéologique en Limousin, 129–136, 1992.
- Meurers-Balke & Lüning 1990
J. Meurers-Balke & J. Lüning, «Experimente zur frühen Landwirtschaft», in: Experimentelle Archäologie in Deutschland, 82–93, Archäologische Mitteilungen aus NW-Deutschland, Beiheft 4, 1990.
- Morel, unpubl.
Ph. Morel, «Auswertung der Tierknochenfunde aus dem Reischacherhof, Hausgrube A, Basel (7.–12. Jh.)», Diplomarbeit, Universität Basel (unpubliziert).
- Novaki 1983
G. Novaki, «Régészeti és paleoetnobotanikai adatok a «gabonavermek» kérdéséhez», in: A Magyar Mezőgazdasági Múzeum Közleményei, 1981–1983, 57–94; ungarisch mit deutscher Zusammenfassung; deutscher Titel: «Archäologische und paläoethnobotanische Angaben zur Frage der «Getreidegruben»».
- Piening 1979
U. Piening, «Verkohlte Nutz- und Wildpflanzenreste aus Bondorf, Kreis Böblingen», *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 4, 1979, 152–169.
- Piening 1982
U. Piening, «Botanische Untersuchungen an verkohlten Pflanzenresten aus Nordwürttemberg (Neolithikum bis römische Zeit)», *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 7, 1982, 239–271.
- Piening 1988a
U. Piening, «Neolithische und hallstattzeitliche Pflanzenreste aus Freiberg-Geisingen (Kreis Ludwigsburg)», in: Der prähistorische Mensch und seine Umwelt, Festschrift U. Körber-Grohne, 213–228, *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg*, Bd. 31, Stuttgart 1988.
- Piening 1988b
U. Piening, «Kultur- und Wildpflanzenreste aus Gruben der Urnenfelder- und Frühlatènezeit von Stuttgart-Mühlhausen», in: Der prähistorische Mensch und seine Umwelt, Festschrift U. Körber-Grohne, 269–280, *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg*, Bd. 31, Stuttgart 1988.
- Reynolds 1974
P.J. Reynolds, «Experimental Iron Age Storage Pits: An Interim Report», in: *Proceedings of the Prehistoric Society*, 118–131, London 1974.
- Rippmann et al. 1987
D. Rippmann, B. Kaufmann, J. Schibler & B. Stopp, Basel-Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977, Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt, *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters*, Bd. 13, Olten 1987.

- Roymans 1985
N. Roymans, «Carbonized grain from two Iron Age storage pits at Neerharen-Rekem», *Archaeologia Belgica* 1, 1985, 97–105.
- Rösch 1988a
M. Rösch, «Archäobotanische Untersuchungen an einem mittelalterlichen Grubenhaus in Ulm», *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1987 (1988), 327–328.
- Rösch 1988b
M. Rösch, «Mittelalterliche Pflanzenreste vom Krautmarkt in Kirchheim-Teck, Kreis Esslingen», *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1987 (1988), 253–254.
- Rösch 1989
M. Rösch, «Pflanzenreste des frühen Mittelalters von Mühlheim an der Donau – Stetten, Kreis Tuttlingen», *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1988 (1989), 211–212.
- Rösch 1990
M. Rösch, «Pflanzenfunde aus einem mittelalterlichen Dorf in Renningen, Kreis Böblingen», *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1989 (1990), 285–289.
- Rösch & Schmid 1992
M. Rösch & B. Schmid, «Ein hochmittelalterliches Grubenhaus mit verkohltem Kulturpflanzenvorrat von Biberach an der Riss», *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 17/1, 1992, 521–573.
- Rösch, Jacomet & Karg 1992
M. Rösch, S. Jacomet, & S. Karg, «The history of cereals in the region of the former Duchy of Swabia (Herzogtum Schwaben) from the Roman to the post-medieval period: results of archaeobotanical research», *Vegetation History and Archaeobotany*, Bd. 1, 1992, 193–231.
- Ruas 1989
M. P. Ruas, *Un grenier incendié au XIVe siècle dans le village perche «Le Castlar» a Durfort (Tarn): apports paléothographiques des semences carbonisées*, Mémoire de Diplôme de l'École des Hautes Etudes en Sciences Sociales, Paris 1989.
- Schibler & Stopp 1987
J. Schibler, B. Stopp, «Osteoarchäologische Auswertung der hochmittelalterlichen (11.–13. Jh.) Tierknochen aus der Barfüsserkerche in Basel (CH)», in: D. Rippmann et al., *Basel Barfüsserkerche, Grabungen 1975–1977, Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt*, 307–335, *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters*, Bd. 13, Olten 1987.
- Schibler 1991
J. Schibler, «Tierknochen als Informationsquelle zu Handwerk, Ernährung und Wirtschaftsweise im Mittelalter der Nordwestschweiz», in: J. Tauber (Hrsg.), *Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters*, Tagungsbericht zum interdisziplinären Kolloquium vom 27.–30. September 1989 in Liestal (Schweiz), 145–156, *Archäologie und Museum*, Heft 020, Liestal 1991.
- Sigaut 1988
F. Sigaut, «A method for identifying grain storage techniques and its application for European agricultural history», *Tools & Tillage*, Bd. VI, H. 1, 1988, 3–32.
- Sillmann 1989
M. Sillmann, «Die verkohlten Pflanzenreste aus einem mittelalterlichen Grubenhaus in Ditzingen, 12. Jahrhundert», *Diplomarbeit*, Universität Hohenheim, 1989.
- Trümpy 1967
R. Trümpy, *Geologischer Führer der Schweiz*, Heft 6: Basel-Zürich und Nordostschweiz, *Exkursionen Nr. 27–30*, Schweizerische Geologische Gesellschaft (Hrsg.), Basel 1967.
- Van der Veen & Fjeller 1982
M. Van der Veen & N. Fjeller, «Sampling seeds», *Journal of Archaeological Science* 9, 287–298.
- Van der Veen 1992
M. Van der Veen, *Crop husbandry regimes: an archaeobotanical study of farming in northern England 1000 BC–AD 500*, *Sheffield Archaeological Monographs* 3, Sheffield 1992.
- Willerdig 1970
U. Willerdig, «Vor- und frühgeschichtliche Kulturpflanzenfunde in Mitteleuropa», *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 5, 1970, 287–375.
- Willerdig 1986
U. Willerdig, *Zur Geschichte der Unkräuter Mitteleuropas*, *Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte*, Bd. 22, Neumünster 1986.
- Willerdig & Wolf 1990
U. Willerdig & G. Wolf, «Paläo-Ethnobotanische Befunde aus einer Siedlung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit am Steinbühl bei Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim», *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 59, 1990, 111–140.
- Willerdig 1991
U. Willerdig, «Präsenz, Erhaltung und Repräsentanz von Pflanzenresten im archäologischen Fundgut», in: W. Van Zeist et al. (Eds.), *Progress in Old World Palaeoethnobotany*, 25–51, Rotterdam 1991.
- Van Zeist 1981
W. Van Zeist, «Plant remains from Iron Age Noordbarge, Province of Drenthe, The Netherlands», *Palaeohistoria* 23, 1981, 169–193.

Taf. 1. Samen und Früchte. – Vorzeichnung: C. Blöchliger, Reinzeichnung: A. Eglin. – Länge der Massbalken: 1 mm. ►

1: *Triticum aestivum*-Typ (Saatweizen), Korn, a: dorsal, b: lateral, c: ventral. 2: *Triticum aestivum* (Saatweizen), Spindelglied, a: von vorne, b: von der Seite, c: von hinten. 3: *Triticum cf spelta* (wahrsch. Dinkel), Korn, a: dorsal, b: lateral. 4: *Triticum spelta* (Dinkel), Hüllspelzenbasis, a: von der Seite, b: von vorne, c: von hinten. 5: *Triticum spec.* (Weizen, nicht näher bestimmbar), Korn, stark beschädigt, a: dorsal, b: lateral, c: ventral. 6: *Triticum monococcum* (Einkorn), Hüllspelzenbasis, a: von der Seite, b: von vorne, c: von hinten. 7 und 8: *Secale cereale* (Roggen), Spindelgliedfragmente, a: von vorne, b: von der Seite, c: von hinten. 9: *Hordeum* (Gerste), Korn, a: dorsal, b: lateral, c: ventral. 10: *Hordeum* (Gerste), Spindelgliedfragment, a: von vorne, b: von der Seite, c: von hinten.





Taf. 2. Samen und Früchte. – Vorzeichnung: C. Blöchliger, Reinzeichnung: A. Eglin. – Länge der Massbal-
ken: 1 mm.

1: *Avena* (Hafer), Korn, a: dorsal, b: lateral, c: ventral. 2: *Panicum miliaceum* (Rispenhirse), Korn, dorsal. 3: *Setaria spec.* (wahrsch. Wildhirse), dorsal. 4: *Camelina sativa* (Leindotter), Same von 3 Seiten. 5: *Anethum graveolens* (Dill), mineralisiert, a: dorsal, b: lateral, c: ventral. 6: *Galium cf. spurium* (wahrscheinlich Falsches Kletten-Labkraut), a: ventral, b: dorsal. 7: *Rumex acetosella* (Kleiner Sauerampfer), a: lateral, b: von unten (quer). 8: *Vicia hirsuta* (Rauhhaarige Wicke), a: ventral, b: Innenseite einer Samenhälfte (= eines Cotyledos). 9: *Plantago lanceolata* (Spitzwegerich), a: dorsal, b: lateral, c: ventral.

Abkürzungen zu den Tabellen 1–11

1 (Tab. 4/ BG)	bis auf die Art sicher bestimmbar	KG	Kulturpflanzen: Getreide
2 (Tab. 4/ BG)	bis auf die Gattung sicher bestimmbar (inkl. Typen)	m, mineral., min.	mineralisiert
3 (Tab. 4/ BG)	alle unsicher bestimmbar	NGEM	Nutzpflanze: Gemüse
AG	Ahrchengabel	NGEW	Nutzpflanze: Gewürz
BG	Bestimmungsgrad	NON	Nutzpflanze: Obst, Nusse
cf	unsicher bestimmbar (cf=confert)	RUD	Ruderalpflanze (vgl. Glossar)
D	Diaspore (= Verbreitungseinheit; vgl. Glossar)	SG	Spindelglied
DR	Drusch (vgl. Glossar)	Taxon	taxonomische Einheit; vgl. Glossar
E	Embryo	U	Unkraut allg.
ERH	Erhaltungsform	u, unv.	unverkohlt
Frag.	Fragment	US	Unkraut, vorw. im Sommergetreide, in Gärten
G	Granne	UW	Unkraut, vorw. im Wintergetreide
GRU	Grünlandpflanze	VAR	Varia
K	Kulturpflanze	WIP	Wildpflanze, nicht näher bestimmbar

Labornr.	FK-Nr.	Bodenprobennummer	Grabungsprobennummer	Niveau (H. ü. M.)	Herkunft (Profil, Fläche), alle Sektor II	Befund	Taxierungskategorie S. Jacomet (Kap. 3)	Abbildung	Volumen/ml
BSMP 1		E22	-	268.28	F80/12, Fläche 7	Pfostenloch	B	4	2200
BSMP 2		E23	-	268.28	G30/12,50, Fläche 7	Pfostenloch	B	4	1500
BSMP 3		E27	4	268.30	13/D-E50, Fläche 4	Einfüllschicht d. Grubenhauses	B	5	1200
BSMP 4	FK 4477/86	E40	7	268.85	14,60/C50-G	Einfüllschicht d. Grubenhauses	B	6	490
BSMP 5		E41	8	268.65	14,60/C50-G	Einfüllschicht d. Grubenhauses	B-C	6	500
BSMP 6		E42	9	268.45	14,60/C50-G	Einfüllschicht d. Grubenhauses	B-C	6	500
BSMP 7		E43	10	268.20	14,60/C50-G	Einfüllschicht d. Grubenhauses	B-C	6	480
BSMP 8		E44	11	268.00	14,60/C50-G	Einfüllschicht d. Grubenhauses	B-C	6	480
Total									7350
Probenbeschreibung:									
BSMP 1	graves Material, mit vereinzelt Holzkohlen und mittelgrossen Steinen und Ziegelfragmenten, dazu Knochen								
BSMP 2	graves Material, mit wenig Holzkohlen und mittelgrossen Steinen, dazu Knochen								
BSMP 3	graves Material, mit reichlich Holzkohlen, grosse Verklumpungen vorhanden; Ziegelfragm., Knochen, Zahn sichtbar								
BSMP 4	graves Material, mit relativ reichlich Holzkohle, kleine bis mittelgrosse Steine vorhanden, auch Knochen und Zahn sichtbar								
BSMP 5	graves Material, mit recht reichlich Holzkohle, Knochen sichtbar								
BSMP 6	graves Material, mit relativ reichlich Holzkohle, Ziegelfragmente und Knochen sichtbar								
BSMP 7	graves Material, mit relativ reichlich Holzkohle, mittelgrosse Steine und Ziegelfr. vorhanden, auch Knochen sichtbar								
BSMP 8	graves Material, mit ziemlich reichlich Holzkohle, mittelgrosse Steine vorhanden, auch Knochen sichtbar								

Tab. 1. Liste der untersuchten Proben.

Probennummer ---->	Pfostenlöcher		BSMP3	BSMP4	Hausgrube		BSMP7	BSMP8	Total
	BSMP1	BSMP2			BSMP5	BSMP6			
<i>a) vor Schlämmung</i>									
Volumen trocken ml	2200	1500	1200	490	500	500	480	480	7350
Gewicht trocken g	2230	1710	940	500	500	520	420	410	7230
<i>b) nach Schlämmung</i>									
Volumina des organischen Anteils ml									
8mm	nicht messbar								
4mm	0,5	1	10	2	2	3	2	3	23,5
2mm	2	2	12	1	1,5	1,5	1	205	226
1mm	2	2	13	1	1	2,5	1	2	24,5
0,5mm	3	3	15	2	105	2,5	2	3	135,5
0,25mm	6	4	20	3	3	4,5	2,5	4,5	47,5
Total	13,5	12	70	9	112,5	14	8,5	217,5	457
Volumina des anorganischen Anteils ml									
8mm	nicht messbar								
4mm	0	0	0	0	0	0	0	0	0
2mm	0	35	20	10	9	10	5	7	96
1mm	40	30	25	10	7	10	3	5	130
0,5mm	75	45	25	10	5	7,5	5	5	177,5
0,25mm	225	200	70	20	20	25	12,5	15	587,5
Total	340	310	140	50	41	52,5	25,5	32	991

Tab. 2. Probengewichte und -volumina, Fraktionsvolumina.

Probennummer ---->	Pfostenlöcher		BSMP3	BSMP4	Hausgrube		BSMP7	BSMP8
	BSMP1	BSMP2			BSMP5	BSMP6		
Probenvolumen ---->	2200	1500	1200	490	500	500	480	480
<i>Anteil Holzkohle:</i>								
8mm (Stückzahlen)	0	6	0	0	0	0	1	5
4mm (Stückzahlen)	2	7	49	6	1	5	6	14
2mm (% , Stück)	95%	60%	90%	34	48	55	55	83
1mm (%)	90%	90%	95%	80%	75%	80%	85%	80%
0,5mm (%)	95%	90%	95%	90%	88%	88%	90%	90%
0,25mm (%)	98%	98%	98%	98%	98%	98%	98%	95%
<i>Anzahl Samen und Früchte</i>	26	13	61	20	20	45	36	24
<i>Anzahl Taxa</i>	21	8	31	11	16	28	19	13
<i>Diverse Reste:</i>								
Knochenfragmente	+	+	+	+	+	+	+	+
Zahnfragmente	+		+	+				
Fischwirbel	+		+	+	+	+	+	+
Fischschuppen	+	+	+	+	+	+	+	+
Fischgräte			+	+	+			
Insektenteile	+	+	+	+	+	+	+	+
Eierschalenfragmente	+	+	+	+	+	+	+	+
Stacheln			+					
Kalkkrusten (?)	+	+	+	+	+	+	+	+

Tab. 3. Materialklassen: Zusammensetzung des organischen Anteils der Fraktionen.

1		Plantago lanceolata	Spitzwegerich	GRU	D	Frag.							1		1
3		Plantago lanceolata cf.	Spitzwegerich	GRU	D	Frag.			1						1
2		Poaceae, Poa annua Typ	Spitzgras, Einjähr. Rispengras	RUD	D	Frag.	1		3		4	10	5	4	27
		Poaceae, Poa annua Typ	Spitzgras, Einjähr. Rispengras	RUD	D		3	1	5	1	1	4	6	4	25
3		Poaceae, von mittlerer Grösse	Gräser	WIP	D	Frag.			1		1			1	3
1		Portulaca oleracea	Portulak	NGEM	D						1				1
2		Ranunculus spec.	Hahnenfuss	GRU	D	Frag.			1						1
1	u	Rubus idaeus	Himbeere	NON	D						1				1
1		Rumex acetosella	Kleiner Sauerampfer	US	D		1		2						3
		Rumex acetosella	Kleiner Sauerampfer	US	D	Frag.	1								1
2		Rumex obtusifolius Typ	Stumpfblätr. Ampfer	RUD	D	Frag.			2						2
		Rumex obtusifolius Typ	Stumpfblätr. Ampfer	RUD	D				4						4
2		Rumex spec.	Ampfer	WIP	D	Frag.					1	1			2
1	u	Sambucus ebulus	Zwergholunder	RUD	D	Frag.					1			1	2
2	u	Sambucus nigra/racemosa	Schwarzer-/Traubenholunder	NON	D	Frag.					1				1
2		Sambucus spec.	Holunder	NON/VAR	D	Frag.					1	1			2
2	u	Sambucus spec.	Holunder	NON/VAR	D	Frag.	xxx								
3		Same indet.	Unbestimmbare Samen	VAR	D		1								1
3		Schale, indet.	Unbestimmbare Schale	VAR	D	Frag.			1						1
1		Secale cereale	Roggen	K	DRSG	Frag.	2		1		1		2		6
3		Secale cereale cf.	wahrsch. Roggen	K	D	Frag.			1						1
		Secale cereale cf.	wahrsch. Roggen	K	DRSG	Frag.	1						1		2
2		Setaria spec.	Kolbenhirse	K/WIP	D		1								1
3	m	Silene spec. cf.	wahrsch. Leimkraut	WIP	D					1					1
2		Trifolium spec.	Klee	GRU	D				1						1
3		Trifolium spec. cf.	wahrsch. Klee	GRU	D	Frag.			1						1
		Trifolium spec. cf.	wahrsch. Klee	GRU	D			1							1
1		Triticum aestivum	Saatweizen	K	D				1						1
		Triticum aestivum	Saatweizen	K	DRSG	Frag.	2				2	1			5
2		Triticum cf. aestivum	wahrsch. Saatweizen	K	D	Frag.						2			2
2		Triticum cf. spelta	wahrsch. Dinkel	K	D	Frag.						1			1
1		Triticum spelta	Dinkel	K	D	Frag.					1				1
		Triticum spelta	Dinkel	K	DRAG	Frag.		1		1		1			3
1		Triticum monococcum	Einkorn	K	DRAG	Frag.			1			1		1	3
2		Triticum cf. dicoccum	wahrsch. Emmer	K	DRAG	Frag.					1				1
1		Triticum dicoccum	Emmer	K	DRAG	Frag.					1				1
2		Triticum spec.	Weizen allg.	K	D	Frag.	2				1	1	1		5
2		Veronica spec.	Ehrenpreis	WIP	D						1				1
1		Vicia hirsuta	Rauhhaarige Wicke	UW	D		1		1						2
2		Vicia spec.	Wicke, Unkraut	UW	D	Frag.						1	1		2
3		Viola tricolor cf.	wahrsch. Stiefmütterchen	UW	D	Frag.			1						1
		TOTAL 52 Taxa				TOTAL Reste -->	26	13	61	20	20	45	36	24	245

Tab. 4. Gesamtliste der Pflanzenfunde, alphabetisch nach lateinischen Namen (Abkürzungen S. 134).

Taxon	Gruppe	Resttyp	Pfohlenlöcher				Hausgrube					TOTAL
			BSMP1	BSMP2	BSMP3	BSMP4	BSMP5	BSMP6	BSMP7	BSMP8		
<i>a) mineralisierte</i>												
Anethum graveolens	NGW	D									1	1
Chenopodium cf. album	US	D	Frag.					1				1
Chenopodium cf. album	US	D						1				1
Chenopodium spec. cf.	US	D				1						1
Chenopodium spec.	US	D							1		3	4
Cyperus flavescens cf.	WIP	D								1		1
Silene spec. cf.	WIP	D					1					1
Indet	VAR	D					1	1				2
<i>Total mineralisierte Pflanzenreste</i>				0	0	0	3	3	1	1	4	12
<i>b) unverkohlte</i>												
Rubus idaeus	NON	D							1			1
Sambucus nigra/racemosa	NON	D	Frag.						1			1
Sambucus spec.	NON/VAR	D	Frag.	xxx	xxx	xxx	xxx	xxx	xxx	xxx	xxx	xxx
Sambucus ebulus	RUD	D	Frag.						1		1	2
<i>Total unverkohlte Pflanzenreste</i>				0	0	0	0	0	3	0	1	4
Gesamttotal unv. und min. Pflanzenreste				0	0	0	3	3	4	1	5	16
<i>(ohne Sambucus-Fragmente)</i>												

Tab. 5. Mineralisierte und unverkohlte Pflanzenreste. Fragmente der Holunderkerne wurden nicht vollquantitativ erfasst (Abkürzungen S. 134).

Datierung	Grubentyp	Probenzahl	Probengrösse	Funddichte Stk/Liter	Publikation
<i>1. Gruben mit "geringer" Funddichte, Pflanzenreste von Auge nicht besonders auffällig</i>					
Älteste Bandkeramik	Längs- u. Einzelgruben	>1000	12->2000 Lit. pro Befund	0-50/Liter	Kreuz 1990
Bronze/Eisenzeit	div. Gruben, Grubenhäuser	79	3000 ml/Probe	ca. 0-20/Liter (2 Ausnahmen)	van Zeist 1981
Urnenfelderzeit	Grube	1		13/Liter	Karg 1989
Frühlatène	Abfallgruben	11	250-480 ml	ca. 25/Liter	Piening 1979
Eisenzeit	Gruben	7	10-30 Liter	4-16/Liter	Bakels 1980
Hallstatt D	Grube	1?	3 Liter (3dm3)	>150/Liter	Knörzner 1974
Latène	Gruben	12	mind. 5 Liter	in 12 >10/Liter	Knörzner 1979
jüngere vorrömische Eisenzeit	Gruben	116	100-6000g	1-475/Liter (nur Kulturpflanzen)	Willerdling & Wolf 1990
Hallstatt	Gruben	4	3375-5750 g	30-89/Liter	Piening 1988 a
Hallstatt	Gruben	3	4-17 Liter	10/18/180 Stk/Liter	Dick 1989
Römerzeit	Pfostengrübchen	7	tot. 2500 ml ca.	ca. 30/Liter	Piening 1979
Frühmittelalter	Grubenhaus	1	210 Liter	80/Liter (>1mm)	Jacomet & Favre 1992
Hochmittelalter	Grubenhäuser	?	?	21/Liter	Rösch 1987
<i>2. Gruben mit hoher Funddichte (Speichergruben und ähnliches), Pflanzenreste von Auge auffällig</i>					
Frühe Eisenzeit	Glockenförm. Grube	1	10 Liter	>4000/Liter	Marinval 1992
Hallstattzeit	Grube	1	232 g	>10'000/kg	Piening 1982
Eisenzeit	Grube	2	8 Liter	>1000/Liter	Roymans 1985
Frühlatène	Grube	1	270 g	>5000/kg	Piening 1982
Römerzeit	Keller	10	9 à 30g u. 1 à 2500 ml	>1000/Liter	Piening 1982
Hochmittelalter	Grubenhaus	2	2 bzw. 1 Liter	2676 bzw. 5386 /Liter	Rösch & Schmid 1992

BG	Taxon	Gruppe	Resttyp	Frag.	Pfostenlöcher				Hausgrube				TOTAL
					BSMP1	BSMP2	BSMP3	BSMP4	BSMP5	BSMP6	BSMP7	BSMP8	
1. Getreidekörner, grossfrüchtige Arten (ohne Hirsen)													
cf	Avena spec. cf.	KG	D	Frag.						1			1
cf	Secale cereale cf.	KG	D	Frag.			1						1
cf	Triticum cf. aestivum	KG	D	Frag.							2		2
cf	Triticum cf. spelta	KG	D	Frag.							1		1
cf	Cerealia	KG	E		2	1	1		1	1	1		7
cf	Cerealia	KG	D	Frag.		7	15	7			1		30
	Avena spec.	KG	D	Frag.			1	2					3
	Avena spec.	KG	D				1			1			2
	Hordeum spec.	KG	D	Frag.			2	1					3
	Triticum aestivum	KG	D				1						1
	Triticum spec.	KG	D	Frag.	2					1	1	1	5
	Triticum spelta	KG	D	Frag.					1				1
	<i>Total Körner inkl. cf</i>				4	8	22	10	2	4	6	1	57
	<i>Total Körner sichere</i>				2	0	5	3	1	2	1	1	15
2. Getreide-Drusch, grossfrüchtige Arten (ohne Hirsen)													
cf	Cerealia	KG	DRSG	Frag.						2			2
cf	Secale cereale cf.	KG	DRSG	Frag.	1						1		2
cf	Triticum cf. dicoccum	KG	DRAG	Frag.					1				1
	Avena spec.	KG	DRG	Frag.					2		1	1	4
	Hordeum spec.	KG	DRSG	Frag.						1			1
	Secale cereale	KG	DRSG	Frag.	2		1		1		2		6
	Triticum aestivum	KG	DRSG	Frag.	2					2	1		5
	Triticum dicoccum	KG	DRAG	Frag.						1			1
	Triticum monococcum	KG	DRAG	Frag.			1			1		1	3
	Triticum spelta	KG	DRAG	Frag.		1		1		1			3
	<i>Total Drusch inkl. cf</i>				5	1	2	1	4	8	5	2	28
	<i>Total Drusch sichere</i>				4	1	2	1	3	6	4	2	23
3. Getreide: Hirsen													
	Panicum miliaceum	KG	D		1								1
	Setaria spec.	KG/WIP	D		1								1
	<i>Total Hirsen</i>				2	0	0	0	0	0	0	0	2
4. Gemüsepflanzen: Kohl, Hülsenfrüchte													
	Brassica spec.	KGEM	D		1								1
cf	Leguminosen cf.	KGEM	D	Frag.		1							1
cf	Lens culinaris cf.	KGEM	D	Frag.				4					4
	Lens culinaris	KGEM	D	Frag.					1				1
	Lens culinaris	KGEM	D						1				1
	<i>Total Hülsenfrüchte inkl. cf</i>				0	1	0	4	2	0	0	0	7
	<i>Total Hülsenfrüchte sichere</i>				0	0	0	0	2	0	0	0	2
	<i>Total Gemüsepflanzen inkl. cf</i>				1	1	0	4	2	0	0	0	8
5. Ölpflanzen													
	Camelina sativa	KOEL	D		1								1
	Total Kulturpflanzen				13	10	24	15	8	12	11	3	96

Tab. 7. Kulturpflanzen und mögliche Kulturpflanzen.

Taxon	Gruppe	Resttyp	Frag.	Pfostenlöcher		Hausgrube						TOTAL	
				BSMP1	BSMP2	BSMP3	BSMP4	BSMP5	BSMP6	BSMP7	BSMP8		
1. Gewürze													
Anethum graveolens, mineral.	NGW	D										1	1
2. Gemüse													
Portulaca oleracea	NGEM	D							1				1
3. Obst und Nüsse													
Corylus avellana	NON	D	Frag.			4		1	1	1			7
Rubus idaeus, unv.	NON	D							1				1
Sambucus nigra/racemosa, unv.	NON	D	Frag.						1				1
Sambucus spec.	NON/VAR	D	Frag.						1	1			2
Sambucus spec., unv.	NON/VAR	D	Frag.	xxx	xxx	xxx	xxx	xxx	xxx	xxx	xxx	xxx	xxx
<i>Total Obst und Nüsse</i>				0	0	4	0	1	4	2	0		11
Total Nutzpflanzen (ohne Holunderkernfragmente)				0	0	4	0	1	5	2	1		13

Tab. 8. Nutzpflanzen.

Taxon	Gruppe	Rest- typ	Frag.	Pfostenlöcher		Hausgrube						TOTAL
				BSMP1	BSMP2	BSMP3	BSMP4	BSMP5	BSMP6	BSMP7	BSMP8	
n Poaceae, Poa annua Typ	RUD	D	Frag.	1		3		4	10	5	4	27
n Poaceae, Poa annua Typ	RUD	D		3	1	5	1	1	4	6	4	25
h Rumex obtusifolius Typ	RUD	D	Frag.			2						2
h Rumex obtusifolius Typ	RUD	D				4						4
h Sambucus ebulus, unv.	RUD	D	Frag.						1		1	2
Total Ruderalpflanzen				4	1	14	1	5	15	11	9	60
n Arenaria serpyllifolia	USW	D		1								1
h Bromus spec.	USW	D	Frag.			1					1	2
h Chenopodium album	US	D	Frag.						3			3
h Chenopodium album	US	D		1	1							2
h Chenopodium cf. album, min.	US	D	Frag.					1				1
h Chenopodium cf. album, min.	US	D						1				1
m Chenopodium hybridum	US	D	Frag.			1						1
Chenopodium spec.	US	D	Frag.			1		2				3
Chenopodium spec. cf., min.	US	D					1					1
Chenopodium spec., min.	US	D							1		3	4
m Echinochloa crus-galli cf.	US	D	Frag.			1						1
n Euphorbia helioscopia	US	D	Frag.			1						1
n Rumex acetosella	US	D		1		2						3
n Rumex acetosella	US	D	Frag.	1								1
Total Unkräuter vorw. Sommerfr. / Gärten				4	1	7	1	4	4	0	4	25
h Agrostemma githago	UW	D	Frag.						1			1
h Agrostemma githago cf.	UW	D	Frag.						1			1
h Fallopia convolvulus	UW	D	Frag.	1					1			2
h Galium cf. spurium	UW	D		1								1
h Leguminosen, Unkraut	UW	D	Frag.	1								1
h Vicia hirsuta	UW	D		1		1						2
h Vicia spec., Unkraut	UW	D	Frag.							1	1	2
n Viola tricolor cf.	UW	D	Frag.			1						1
Total Unkräuter vorw. Wintergetreide				4	0	2	0	0	3	1	1	11
Total Unkräuter				8	1	9	1	4	7	1	5	36
Total Ruderalia und Unkräuter				12	2	23	2	9	22	12	14	96

Tab. 9. Ackerunkräuter und Ruderalpflanzen.

Taxon	Gruppe	Rest- typ	Frag.	Pfostenlöcher				Hausgrube				TOTAL
				BSMP1	BSMP2	BSMP3	BSMP4	BSMP5	BSMP6	BSMP7	BSMP8	
Galium verum	GRU	D				1						1
Plantago lanceolata	GRU	D	Frag.							1		1
Plantago lanceolata cf.	GRU	D	Frag.			1						1
Ranunculus spec.	GRU	D	Frag.			1						1
Trifolium spec.	GRU	D				1						1
Trifolium spec. cf.	GRU	D	Frag.			1						1
Trifolium spec. cf.	GRU	D			1							1
Total +/- sichere Grünlandpflanzen				0	1	5	0	0	0	1	0	7
Caryophyllaceae	WIP	D	Frag.						1			1
Caryophyllaceae	WIP	D									1	1
Cyperus flavescens cf., min.	WIP	D								1		1
Poaceae, Poa annua Typ	RUD	D	Frag.	1		3		4	10	5	4	27
Poaceae, Poa annua Typ	RUD	D		3	1	5	1	1	4	6	4	25
Poaceae, von mittlerer Grösse	WIP	D	Frag.			1		1			1	3
Rumex obtusifolius Typ	RUD	D	Frag.			2						2
Rumex obtusifolius Typ	RUD	D				4						4
Rumex spec.	WIP	D	Frag.						1	1		2
Sambucus ebulus, unverkohlt	RUD	D	Frag.						1		1	2
Silene spec. cf., mineralisiert	WIP	D					1					1
Veronica spec.	WIP	D							1			1
Total mögliche Grünlandpflanzen				4	1	15	2	6	18	13	11	70
Gesamttotal alle mögl. Grünlandpflanzen				4	2	20	2	6	18	14	11	77

Tab. 10: Grünlandpflanzen und mögliche Grünlandpflanzen.

Taxon	Gruppe	Rest- typ	Frag.	Pfostenlöcher				Hausgrube				TOTAL
				BSMP1	BSMP2	BSMP3	BSMP4	BSMP5	BSMP6	BSMP7	BSMP8	
Caryophyllaceae	WIP	D	Frag.						1			1
Caryophyllaceae	WIP	D									1	1
Cyperus flavescens cf., min.	WIP	D								1		1
Poaceae, von mittlerer Grösse	WIP	D	Frag.			1		1			1	3
Rumex spec.	WIP	D	Frag.						1	1		2
Silene spec. cf., mineralisiert	WIP	D					1					1
Veronica spec.	WIP	D							1			1
Indet	VAR	D				3	1		3	8	4	19
Indet, mineralisiert	VAR	D					1	1				2
Same, indet	VAR	D		1								1
Schale, indet	VAR	D	Frag.			1						1
Total				1	0	5	3	2	6	10	6	33

Tab. 11. Nicht näher bestimmbare Wildpflanzen.

Anmerkungen

¹ Laut einer mdl. Mitteilung von G. Helmig (Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt) geht dies aus einem Lobgedicht auf Bischof Haito und aus dem archäologischen Befund der Grabungen von 1973–74 im Münster hervor.

² Mdl. Mitteilung von G. Helmig (Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt).

³ Probe BSMP3 stammt aus einer gut abgrenzbaren, holzkohlereichen Schicht in Profil 13/D-E⁵⁰ (Fläche 4, Sektor II: Abb. 5); die übrigen Proben BSMP4–BSMP8 wurden aus dem Westprofil P47 entnommen (auf Linie 14⁸⁰/C⁵⁰-G, Fläche 6–5, Sektor II: Abb. 6). Leider lässt sich die holzkohlereiche Schicht aus Profil 13 nicht mit einer Schicht aus Profil P47 korrelieren, wie der Ausgräber G. Helmig mitteilt.

⁴ Die bisherigen archäobotanischen Analysen von S. Jacomet umfassen: Bestimmung einiger mittelalterlicher Holzproben aus den Grabungen Barfüsserkirche und Schneidergasse 1 (1977; publiziert in: Rippmann et al. 1987); Bestimmung von Moos- und Holzresten aus den alamannischen Gräberfeldern von Kleinhüningen und Gotterbarmweg (1980, unpubl.); Bestimmung einiger Holzkohlen aus Hausgrube B vom Reischacherhof, frühmittelalterlich (1982, unpubl.); Analyse von 5 Proben aus der Grabung Rittergasse 29, «Deutschritterkapelle», 13. Jahrhundert (1989; JBAB 1988, 129 und Rösch, Jacomet & Karg 1992); Untersuchung von 5 Proben aus einer Grube (wahrsch. Fäkaligrube) im Hof des Naturhistorischen Museums (ehem. Augustinerkloster, hochmittelalterlich, 1991, unpubl.); Untersuchung einer römerzeitlichen (wahrsch. augusteischen) Getreideprobe von der Rittergasse (1992: Rösch, Jacomet & Karg 1992). Seit 1991 untersucht auch M. Iseli regelmässig zum Vorschein kommende kleinere Komplexe (vorwiegend Holzanalysen).

⁵ Das Laboratorium für Urgeschichte, PD Dr. M. Joos, hat chemische und granulometrische Untersuchungen durchgeführt; die Ergebnisse sind nicht publiziert.

⁶ Fälschlicherweise wird in vielen archäobotanischen Publikationen im Fall solcher Proben von «Streuungen» gesprochen; Streufund ist in der Archäologie definiert als Fund, der sich in keinen stratigraphischen, chronologischen etc. Zusammenhang bringen lässt – das trifft für das archäobotanische Fundgut aber keinesfalls zu.

⁷ Bei der «Goldwäschermethode» wird das Material einer Fraktion in einer flachen Schale zusammen mit Wasser geschwenkt. Die leichten, organischen Bestandteile schwimmen oben und können dekantiert werden, die schweren, anorganischen Bestandteile bleiben in der Wanne liegen.

⁸ Vollquantitativ bedeutet: die gefundene Anzahl an Samen/Früchten wurde ausgezählt. Halbquantitativ wurden die sog. Materialklassen erfasst (das sind z.B.: Holzkohle, Samen/Früchte im gesamten, Steine usw.). Der Anteil der Holzkohlen am organischen Material wurde in den kleineren Fraktionen geschätzt; dabei wird ein «Deckungsgrad» ermittelt, wenn die Fraktion in einer flachen Schale ausgebreitet ist. Die übrigen Bestandteile des organischen Anteils der Fraktionen wurden nur auf vorhanden/nicht vorhanden geprüft; siehe Tab. 3.

⁹ Die Tierknochen aus dieser Grabung wurden von Ph. Morel im Rahmen einer Diplomarbeit am Seminar für Ur- und Frühgeschichte 1985 untersucht; diese ist bislang nicht publiziert. Angaben dazu finden sich bei Schibler & Stopp 1987 und Schibler 1991.

¹⁰ Die wichtigsten Bestimmungsgrundlagen sind in folgenden Arbeiten publiziert: Jacomet, Brombacher & Dick 1989; Jacomet 1986, 1987; Jacomet et al. 1988a und 1988b.

¹¹ Auf eine solche sekundäre Verfüllung deuten sowohl das Keramik- als auch das Tierknochenspektrum hin (mdl. Mitteilung von G. Helmig; Morel, unpubl.).

¹² Holunder (*Sambucus*)-Samenfragmente waren überall vorhanden; sie wurden nur halbquantitativ erfasst, siehe Tab. 5. Sowohl die Holunder-Samen als auch der Himbeer-Kern sind stark verholzt und können sich demzufolge lange erhalten. Sie stammen mit grösster Wahrscheinlichkeit aus dem Frühmittelalter und sind nicht rezent, doch liess sich dies nur durch eine Radiokarbondatierung (C 14) feststellen.

¹³ Siehe z.B. Willerding & Wolf 1990; Iseli in Vorb.; Piening 1988a u.a.

¹⁴ Z.B. Marinval 1992; Roymans 1985; Gebers 1985; Behre 1990; Hajnalova 1978; Piening 1982, 1988a, 1988b; Jacomet, i. Vorb. b.

¹⁵ D.h. das bereits gedroschene und geworfelte Getreide, also nur die Körner mit wenigen Verunreinigungen von Spreu und Unkrautsamen.

¹⁶ Coles 1973; Reynolds 1974; Sigaut 1988; Bowen & Wood 1967; Meurers-Balke & Lüning 1990.

¹⁷ Z.B. Buurman 1986; Colmschate NL, Frühe Eisenzeit; Piening 1988a; Freiberg-Geisingen, Späte Hallstattzeit; Hajnalova 1978; Bratislava-Devin, Hallstattzeit.

¹⁸ Z.B. Willerding & Wolf 1990; Piening 1988a, 1988b; Knörzer 1979, 1984; Karg 1989; Van Zeist 1981; Bakels 1980 u.v.a.

¹⁹ Z.B. Rösch 1988a: Ulm, hochmittelalterliches Grubenhaus; Rösch 1990: Renningen, frühalamannisch-hochmittelalterliche Grubenhäuser, oder Jacomet & Favre 1992: Lausen, karolingisches Grubenhaus.

²⁰ Hinweis bei Rösch 1990, 286: Grubenhaus von Ditzingen; vgl. Sillmann 1989.

²¹ Z.B. Rösch 1988b: Kirchheim/Teck, hochmittelalterliches Grubenhaus; Piening 1988b: Stuttgart-Mühlhausen, Viesenhäuser Hof.

²² Eine hohe Diversität liegt vor, wenn bei relativ geringer Funddichte viele Taxa erfasst werden können. Dies ist oft bei Abfällen der Fall. Eine niedrige Diversität liegt vor, wenn von nur wenigen Taxa (im Extremfall von einem einzigen Taxon) grosse Mengen gefunden werden. Letzteres kann bei einem Kulturpflanzenvorrat der Fall sein.

²³ Neolithische Gruben scheinen durchschnittlich weniger hohe Funddichten aufzuweisen als z.B. mittelalterliche. Erste statistische Vergleiche der Probeninhalte zeigen keine signifikanten Unterschiede, doch ist die erfasste Probenzahl noch ungenügend (Jacomet, in Vorb. b). Vgl. hierzu auch Kreuz 1990.

²⁴ Tab. 6 ist sicher unvollständig; eine repräsentativere Zusammenstellung wird derzeit durch die Autorin vorgenommen (Jacomet, in Vorb. b; siehe auch Anm. 25).

²⁵ Einschränkung ist festzuhalten, dass in die sich in Arbeit befindende methodische Untersuchung (Jacomet, in Vorb. b) zwar viele Proben von <10 Litern Volumen einbezogen wurden, aber nur wenige grössere. Die Datenbasis müsste noch weiter ausgebaut werden, um den Grenzwert von 10 Litern weiter einzugrenzen. Doch glaube ich nicht, dass sich der Trend entscheidend ändern wird. Ergänzend sei noch auf die Erwägungen zu diesem Thema von M. Van der Veen 1992 (dort auch ihre übrigen Arbeiten zitiert) vorwiegend über eisenzeitliche Befunde und A. Kreuz 1990 über Pflanzenreste aus der Ältesten Bandkeramik hingewiesen.

²⁶ Voraussetzung, um die Höhe einer solchen Zahl angeben zu können, ist die Kenntnis der statistischen Verteilung des Materials in einer Probe. Aufgrund verschiedener Überlegungen kommt für unsere Proben am ehesten eine Poisson-Verteilung in Betracht (Lorenz 1992). Die minimal zu analysierende Anzahl Reste, um innerhalb eines Konfidenzintervalls von 95 % zu liegen, wäre um die 300, falls die ehemals vorhandene Menge an Resten als unendlich gross angesehen wird.

²⁷ *Arenaria serpyllifolia* und ein mineralisiertes Früchtchen von *Cyperus flavescens*; ausserdem fand sich das einzige Fragment von *Chenopodium hybridum* in der kleinsten Fraktion.

²⁸ Paläobiocönos im Sinne von Willerding 1991.

²⁹ Neolithikum: Jacomet, Brombacher & Dick 1989; Mittelalter: Rösch & Schmid 1992.

³⁰ Van der Veen 1992; Lange 1990.

³¹ Vor allem bei Feuchtbodenablagerungen mit einer hohen Stückzahl bestimmter Taxa oder auch bei Vorratsproben können die Werte noch stärker voneinander abweichen, weshalb immer beide Berechnungsarten dargestellt werden sollten. Siehe z.B. Jacomet, in Vorb. a oder Jacomet, Brombacher & Dick 1989.

³² Der gefundene Kohl-Same konnte nicht bis auf die Art bestimmt werden (*Brassica spec.*); es ist also nicht ganz sicher, ob es sich wirklich um eine Kulturpflanze handelt.

³³ Siehe hierzu die Ausführungen bei Rösch, Jacomet & Karg 1992, 197.

³⁴ Aufgrund des Fundmaterials – wenige Körner und eizelne Grannenfragmente – kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob es sich um Saathafer oder einen wilden Unkrauthafer handelt. Das Vorhandensein von Grannen deutet eher in Richtung Unkrauthafer, da bei letzteren Arten die Deckspelzen immer begrannt sind, während dies beim Kulturhafer nicht immer der Fall ist.

³⁵ Siehe hierzu Rösch, Jacomet & Karg 1992, 197 ff. und 201 Fig. 2; je nachdem, ob Getreide in gereinigtem oder noch ungereinigtem Zustand in eine Siedlung gelangte, sind natürlich unterschiedliche Reste (Körner, Drusch) vertreten. Ausserdem sind vor allem beim Drusch die Erhaltungschancen der Arten unterschiedlich: die ziemlich massiven «Ährchengabeln» der Spelzweizen sind tendenziell überrepräsentiert.

³⁶ Igersheim (Rösch unpubl.), Lauchheim (Kokabi & Rösch 1991; Rösch, unpubl.), Mühlheim-Stetten (Rösch 1989 und Rösch, unpubl.), Renningen (Rösch 1990 und Rösch, unpubl.), Schwyz St. Martin (Hopf 1974).

³⁷ Z.B. Lange & Köhler 1982; Ruas 1989; Rösch, div. Arb.

³⁸ Siehe dazu z.B. Karg & Jacomet 1991 und Jacomet, in Vorb. a (Solothurn-Vigier).

³⁹ Sog. Paläobiocönosensu Willerding 1991, 34 ff.

⁴⁰ Siehe hierzu z.B. Jacomet et al. 1988b; Rösch & Schmid 1992 u.a.m.

⁴¹ Jäger 1966: Tornow; Jacomet et al. 1988b; Jacomet, Brombacher & Dick 1989.

Die Untersuchungen im Stadtmauerturm, Petersgraben 43

Bernard Jaggi

Das Türmchen an der ehemaligen Inneren Stadtmauer am Petersgraben 43 (Abb. 1, 23 und Abb. 2) steht seit 1945 unter Denkmalschutz. Seine im 19. Jahrhundert im Innern ausgebauten Räume sollten für die Firma UTC, Union Handelsgesellschaft AG, renoviert und nutzbar gemacht werden¹. Im Rahmen der Renovationsarbeiten ergab sich für die Denkmalpflege die Gelegenheit, Fragen nach der Bedeutung und Datierung des Turms nachzugehen².

Wie der erhaltene Stadtmaurerrest auf der Nordseite des Turms zeigt, war der gegen die Grabenseite gerundete Schalenturm Teil der Inneren Stadtmauer am Petersgraben. Für die baugeschichtlichen Untersuchungen lagen die Ergebnisse der archäologischen Grabung, die 1989 unmittelbar südlich davon (Petersgraben 45) erarbeitet worden waren, vor³. Damals war es gelungen, die Fundamente eines unmittelbar benachbarten, nach 1830 abgebrochenen Schalenturms nachzuweisen⁴ (Abb. 1, 24). Die Untersuchung des Fundamentmauerwerks ergab, dass beide Türme nachträglich an die Stadtmauer angebaut worden waren und einen einheitlich kleinteiligen Mauercharakter aufwiesen, der sich von jenem der Stadtmauer deutlich unterschied. Ch. Matt vertritt die Hypothese, dass es sich am Petersgraben 45 nicht um einen Turm mit fortifikatorischem Charakter, sondern eher um ein Element militärischer Repräsentationsarchitektur handelt, d.h. die beiden Türme sind vermutlich im Zusammenhang mit den an die Stadtmauer anschliessenden Patrizierhäusern am Nadelberg zu sehen⁵. Dafür können mehrere Gründe angeführt werden: Zunächst – wie schon erwähnt – das Fehlen eines Mauerverbands zwischen Turm und Stadtmauer und die daraus abzuleitende nachträgliche Anfügung des Turms bzw. der beiden Türme an die Stadtmauer; ferner die für Bewachungszwecke funktionell nicht einleuchtende Errichtung von zwei unmittelbar nebeneinander stehenden Türmen, deren Mittelachse auf derjenigen der ursprünglich zusammengehörenden Patrizierhäuser Zerkindenhof und Griebenhof liegt, was eher für die Zugehörigkeit der beiden Türme zur Gartenanlage dieses Adelssitzes spricht⁶. Weiter ist die geringe Mauerstärke des Schalenturms hervorzuheben, welche die Wehrhaftigkeit des Bauwerks in Frage stellt. Dass die Vermutung, es handle sich um einen rein repräsentativen Schalenturm, auch für den noch stehenden Nachbarurm am Petersgraben 43 und im weiteren wohl auch für die anderen Schalentürme am Peters- und Leonhardsgraben zutrifft, wird im Bericht von Ch. Matt zu Recht betont.

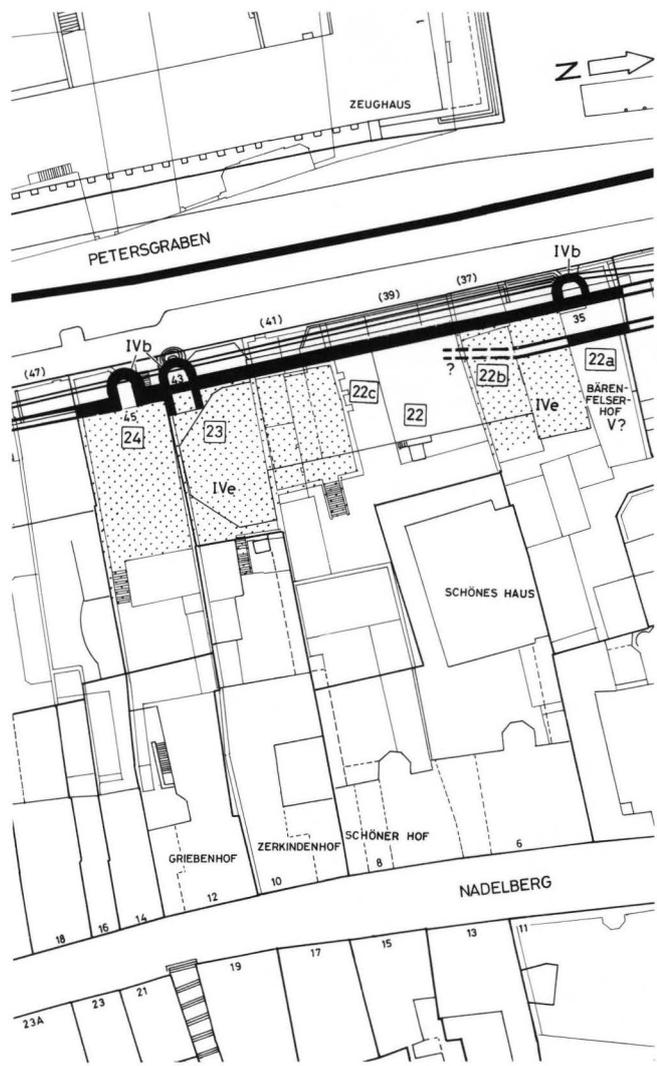


Abb. 1. Die beiden Türme Petersgraben 43 und 45 an der Inneren Stadtmauer. Die tiefen Parzellen unmittelbar dahinter umfassen die im Spätmittelalter vereinigten Patrizierhöfe Zerkinden- und Griebenhof. Das Innere des Turms Petersgraben 43 war wohl über eine in die Stadtmauer eingebrochene Türe vom Garten her erreichbar. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:1000.

Der hier zur Darstellung gelangende Baubefund des einzigen erhaltenen Schalenturms am Petersgraben – des nördlichen Turms der Zwillinganlage also – untermauert diese These in anschaulicher Weise.



Abb. 2. Der Turm aus dem frühen 14. Jh. am heutigen Petersgraben. Links vom Turm die bis auf Gartenniveau abgetragene Innere Stadtmauer. Das kleine Fenster in der Mitte unter dem Dach ist noch – abgesehen vom Gewände – die einzige originale Öffnung des Turms. Die übrigen Fenster sowie die Türe wurden im 18. und 19. Jh. eingebaut.

Der überlieferte Baubestand

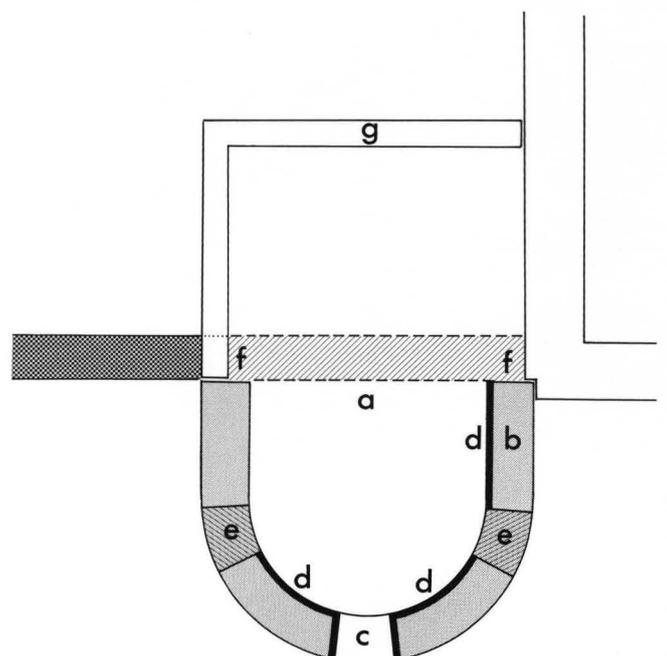
Das Halbrundtürmchen ist als spätbarockes Gartenhaus mit einfacher klassizistischer Innenausstattung erhalten (Abb. 2). Es weist zwei Geschosse und ein zusätzliches Kniestock-Geschoss bis zum abgewalmten Dach auf. Der Garten dahinter liegt über dem Erdgeschoss⁷. Zwischen der Strasse und dem höher liegenden Garten verläuft noch heute die alte Stadt-

mauer, von der auch im Turm ein Rest erhalten ist. Das Türmchen ist mit einfachen Rechteckfenstern und einer Türe in der Mittelachse, der eine gerundete, vierfach

Abb. 3. Grundriss-/Schemaplan des Turms auf Höhe des Dachgeschosses. – Zeichnung: St. Tramèr. – Massstab: 1:100.

Legende:

- a Flucht der ehemaligen Inneren Stadtmauer
- b Mauer des Schalenturms
- c originale Öffnung
- d Partien mit Quadermalereien
- e nach Errichtung des sekundären Dachstuhls eingebrochene Fensteröffnungen
- f Versatzstellen, nach Abbruch der Stadtmauer wurden die Seitenmauern bis zur Gartenfassade (g) verlängert
- g Gartenfassade, ersetzt die abgebrochene Stadtmauer



abgestufte Treppe vorgelagert ist, ausgestattet⁸. Im Kniestock ist in der Mitte ein kleines Fenster ausgespart.

Das Turminnere misst in der Breite 3,10 m und in der Tiefe von der Rundung innen bis zur Aussenflucht der Stadtmauer (Versatzstelle in den Fassadenmauern) 3,50 m (Abb. 3,a–c). Im Erdgeschoss weist die ca. einen Meter starke Stadtmauer eine angeböschte Aussenseite, d.h. eine gegen oben sich verjüngende Mauerflucht auf. Im ersten Stock sowie im Kniestock unter dem Dach ist die Stadtmauer nicht mehr vorhanden. Deshalb verfügen diese beiden Geschosse über eine bessere Raumausnutzung, was im ausgebauten 1. Stock, dessen gartenseitige Räume über Fenster und Türen zum Garten hin orientiert sind, entsprechend verwertet ist. Der Kniestock blieb, ausser für die Lagerung von Ziegeln u.ä., weitgehend ungenutzt (Abb. 4a und 4b). Aus diesem Grund wohl haben sich in der kaum mehr als einen Meter hohen Dachkammer die ältesten Zeugen zur Turmgeschichte erhalten.

Die baulichen Zusammenhänge im Mezzanin- und Dachgeschoss

Das Kniegeschoss (im vorliegenden Fall auch als Mezzaningeschoss zu bezeichnen) erstreckt sich von den Deckenbalken des heutigen 1. Obergeschosses bis zu den Bundbalken des Dachstuhls, die nicht mit einem Boden belegt waren (Abb. 4a und 4b)⁹. Der darüberliegende Dachstuhl ist in der Grundform erhalten, allerdings fehlen einige Teile der stehenden Stuhlkonstruktion. Von den Firstständern ist einzig die Spitzsäule¹⁰ erhalten. An der noch vorhandenen Firstpfette lassen sich ehemalige Verblattungen mit Streben, welche die Firstständerversteiften, ablesen. An der Basis münden die Sparren in die Bundbalken, welche auf der Mauerkrone entsprechend der Schräge der Dachsparren abgesägt sind. Deshalb kann angenommen werden, dass das Dach ursprünglich ohne Vorsprung direkt auf der Mauer abschloss¹¹. Dieselbe Fussausbildung ist im Polygonalwalm über dem Halbrund mittels eingewechselter Stich-Bundbalken verzimmert.

Von Bedeutung für die Rekonstruktion des Turms im Zusammenhang mit der Stadtmauer ist die Tatsache, dass der Dachstuhl auf der Gartenseite – im östlichsten Teil – nachträgliche Ergänzungen aufweist. Wie die inwendig abgesetzten Fassadenmauern des Turms bezeugen (Abb. 3,f), stiessen diese ursprünglich über die ganze Höhe bis zum Dach an eine Mauerflucht, die mit der Aussenflucht der Stadtmauer übereinstimmte. Von daher ist anzunehmen, dass sich die Stadtmauer anfänglich über die gesamte Turmhöhe erstreckte und vom zweiten, auf leicht höherem Niveau errichteten Dachstuhl noch vorausgesetzt wurde. Die originale Mauerkrone des Turms liegt ca. 30 cm unter der heutigen (Abb. 6,c). Das ursprüngliche Mauerwerk des Schalenturms ist praktisch vollständig erhalten. Im Turm fanden sich grössere Flächen von originalem



Abb. 4. Kniegeschoss des Stadtmauerturms.

4a. Blick in den Dachraum, Richtung Petersgraben. In dem niedrigen Raum zwischen Boden und Bundbalken des sekundären Dachstuhls sind originale Verputzflächen an den Seiten und vorne beim Fenster zum Vorschein gekommen. Das ursprüngliche Dach lag etwa 20 cm tiefer, der heutige Dachboden bestand nicht.



4b. Über der originalen Fensteröffnung fächert die Bundbalkenlage des Dachstuhls von der runden Schalenmauer mittels eingewechselter Stichbalken zur polygonalen Abwalmung auf. Die Sturzhöhe über dem Fenster markiert ca. die Aufhöhung des Turms bei der Errichtung des neuen Dachstuhls (14./15. Jh.).



Abb. 5. Detailansicht des Originalverputzes an der Südwand unter dem Dach. Die Mörtelkrusten und -abdrücke belegen, dass der Verputz seitlich (links) an die ehemalige Stadtmauer und oben horizontal an eine verputzte Bretterdecke anschloss. Der obere Rand schloss mit einem breiten, aus geschwungenen Ranken gemalten Fries ab. Der Doppelstrich (orangerot) darunter gehört zum obersten Quader.

Innenverputz mit einer qualitativ hervorragend erhaltenen Quader-Malerei.

Ein vollständig verdachter und bemalter Schalenturm

Die Beschaffenheit des alten Innenverputzes¹² sowie das Fehlen älterer Putzreste darunter deuten darauf

hin, dass es sich um den originalen Wandputz handelt. Auf der Südseite des Turms im Kniegeschoss, wo die grösste zusammenhängende Verputzfläche erhalten ist, zeigt sich deutlich, mit welcher Raumbegrenzung der Innenverputz zu rechnen hatte (Abb. 5 und 8): Am östlichen Ende erkennt man eine vertikale Mörtelbraue – auf der Aussenflucht der hier ausgebrochenen Stadtmauer –, die von einer scharf abgebrochenen Verputzecke her stammt und den ursprünglichen Mauer-

verlauf widerspiegelt. Am oberen Ende ist der Verputz horizontal begrenzt. Hier zeigt sich, dass der Putzmörtel an einen Deckenverputz anschloss, der aus dem gleichen, vielleicht etwas mehr lehmhaltigen Mörtelmaterial beschaffen war. Die abgebrochenen Krusten des Deckenverputzes, die teilweise leicht aus der verputzten Wand vorstehen, belegen, dass der oberste Raum des Turms ehemals mit einer verputzten Bretterdecke abgeschlossen war¹³.

Der gleiche Wandverputz zeigt sich auch in der Umgebung des Fensters in der Rundung. Auf beiden Leibungsflächen – jedoch nicht im Sturz – konnte der Originalverputz inkl. Bemalung nachgewiesen werden (s. unten). Das immer noch in ursprünglicher Breite vorhandene Fenster muss seit der Errichtung des Turmes als solches gedient haben; Hinweise auf weitere *originale* Öffnungen konnten im Kniegeschoss nicht festgestellt werden. Hingegen wurden zwei seitliche Fenster im Halbrund neben dem Mittelfenster (Abb. 3,e) erst nach der Errichtung des sekundären Dachstuhls eingebrochen und später wieder zugemauert¹⁴.

Dekorationsmalereien aus verschiedenen Zeiten

Auf dem originalen Wandverputz im heutigen Mezzaningeschoss des Turms blieb eine dekorative Wandmalerei (Abb. 5 und 6) erhalten. Es handelt sich um eine Quaderimitation, wie wir sie von anderen spätmittelalterlichen Gebäuden her kennen¹⁵. Die Quader sind mit orangeroten Doppelstrichen auf die weissgekalkte Oberfläche aufgemalt. Die übereinander versetzt angeordneten Quader sind 36 cm lang und 25 cm hoch. In der Mitte liegen jeweils fünfblättrige Rosen, von denen aus feine Zweige in die Ecken der Quader zu kleineren Knospen führen. Die Rosen sind orangerot gemalt und mit feinen Strichen schwarz konturiert. Über der obersten Quaderlage ist ein 20 cm hoher Blattfries aus schwarzen geschwungenen Doppellinien als Übergang zur ehemaligen Decke aufgemalt. Der dargestellte Ast verläuft wellenartig und ist stellenweise eingerollt und mit Blättchen garniert (Abb. 6 und 8)¹⁶.

Auch auf dem Originalverputz der Leibungen des Mittelfensters sind Reste der gleichen Malerei zu finden. Die Leibungskanten sind innerhalb der Leibung orangerot gefasst und werden von einem schwarzen Perlstab (mit halbierten Bollen) begleitet. In den Flächen fehlt allerdings die Quaderzeichnung; umso mehr fallen die grossformatigen Rosen auf, die vermutlich jeweils als Einzelstück die Leibungsfläche dominierten (Abb. 7). Auch bei diesen Hauptmotiven sind abgehende dünne Ranken noch schwach zu erkennen.

Die Malerei gehört zur primären Ausstattung des Turminnen. Sie ist in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zu datieren. Besonders zu erwähnen ist, dass praktisch dieselben Motive (Rosenmalerei mit Knospen) an der verputzten Bretterdecke im Zerkindenhof zu finden sind¹⁷. Die Ausstattung umfasste das ganze Rauminnere des Turms von der Rundung bis zur Stadtmauererflucht. Die ursprüngliche Raumhöhe war nicht feststellbar, da die Untersuchung sich auf den oberen Teil beschränken musste¹⁸.

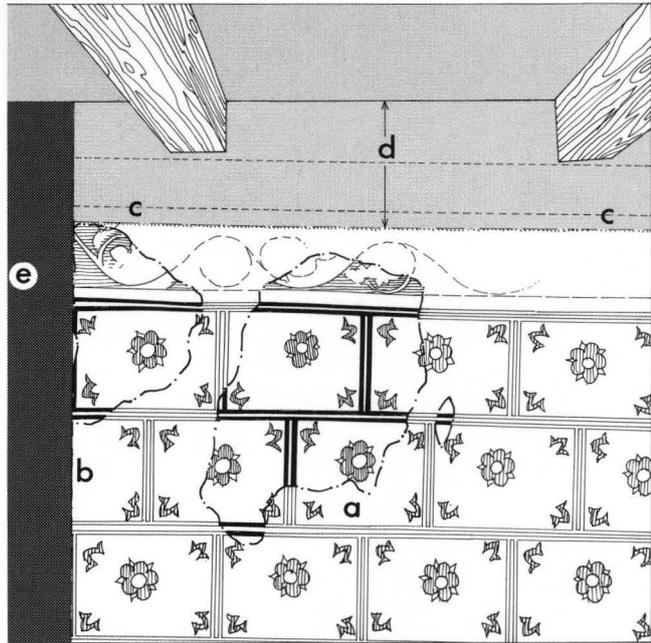


Abb. 6. Malereifund an der Südwand unter dem Dach. Rekonstruktionsplan mit Bauphasen. – Zeichnung: St. Tramèr.

Legende:

- a Quadermalerei
- b vertikale Begrenzung durch ehemalige Innere Stadtmauer
- c obere Begrenzung an frühere Bretterdecke
- d Aufhöhung der Mauerkrone und Errichtung des heutigen Dachstuhls
- e Seitenmauer des Turms bzw. Nachbarbrandmauer



Abb. 7. Reste des Originalverputzes an der nördlichen Leibung des Mittelfensters unter dem Dach. In der Mitte der Fläche war eine grosse Rose aufgemalt, deren innere Hälfte erhalten ist. Die Verputzflächen gegen aussen und darüber sind erneuert.



Abb. 8. Gesamtansicht der Südwand unter dem Dach. Der originale Innenputz enthält noch grosse Partien der ursprünglichen Quadermalerei, die mit einem Rankenfries unter der ehemaligen Bretterdecke abschloss (vgl. auch Abb. 6). Die Mauerkrone darüber entstand im Zuge der Errichtung des neuen Dachstuhls.

Verschiedene Erneuerungen und Flicke dokumentieren eine kontinuierliche Benutzung des Türmchens zu Wohn- bzw. Aufenthaltszwecken. Auf Verputzerneuerungen zeigen sich wiederum Malereien mit vegetabilen Ranken in mehreren Farben. So z.B. beim Verputz der aufgehöhten Mauerkrone, die zum bestehenden Dachstuhl gehört. Auf dem Wandputz, der die Bundbalken des Dachs umschliesst, ist ein horizontales rotes Band unterhalb der Bundbalken zu erkennen (Abb. 8). Diese zu den Blumenranken gehörende Begleitmalerei verweist auf eine geschlossene Deckenuntersicht ohne sichtbare Balken. Diese Malerei sowie der Dachstuhl könnten noch ins späte 14., eher jedoch ins 15. Jahrhundert datieren.

Fazit

Geht man davon aus, dass die erste Ausstattung des Türmchens mit Wandmalereien, die in die Zeit von 1300 bis spätestens 1350 datieren dürften, aus der Bauzeit des Turmes stammt, so ist die Frage nach dessen Funktion eigentlich beantwortet. Es kann sich bei diesem Bauwerk nicht um einen «echten» Stadtmauerturm handeln, sondern es muss als wehrhaft erscheinendes Gartenhaus des Zerkindenhofs betrachtet werden. Die Architektur ordnet sich in den vorhandenen Stadtmauerzug ein, ohne ihn funktionell zu bereichern. Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, dass es sich bereits um eine Umbauversion handelt. Der alte Wand-

putz, der ein nach oben geschlossenes Turmineres voraussetzt, ist der erste feststellbare Innenverputz. Um die Frage nach der Originalität der Ausstattung ganz sicher beantworten zu können, müsste sich nach der Freilegung der Turmmauer in der Vertikalen herausstellen, dass der obere Teil (Mezzaningeschoss) bereits eine Aufstockung des Turms sei. In Anbetracht der vorhandenen, nicht übermässigen Höhe ist dies jedoch nicht sehr wahrscheinlich. Eine nachträgliche Abstockung des Turms kann ausgeschlossen werden, da die alte Mauerkrone eine scharfe horizontale Abschlusslinie aufweist, auf welche das Mauerbankett des sekundären Dachstuhls aufmauert.

Der Befund legt die Vermutung nahe, dass in der Zeit kurz nach 1300 der Turm als geschlossenes Gehäuse (mit unbekannter Überdachung) an die Innere Stadtmauer (von ca. 1250) angebaut wurde¹⁹. Der Turm schloss über die gesamte Höhe an die Stadtmauer an, d.h. die erhaltene Turmhöhe gibt auch einen Hinweis auf die Mindesthöhe der Inneren Stadtmauer. Die Ausenflucht der Stadtmauer ist im Erdgeschossbereich des Turms angeschrägt, im oberen Teil jedoch verlief sie, nach Ausweis der angebauten Mauerabdrücke, senkrecht. Ein definitiver Aufschluss über den oberen Abschluss der Stadtmauer kann jedoch aus dem Anbauabdruck des Schalenturms nicht abgeleitet werden.

Anmerkungen

¹ Die baugeschichtlichen Untersuchungen konnten in gutem Einvernehmen mit der Bauherrschaft durchgeführt werden. Dafür danken wir der Firma UTC, insbesondere den Herren Ewald und Gutzwiller, sowie dem verantwortlichen Architekten Herrn Olshausen.

² Die Bauuntersuchung wurde von Bernard Jaggi, teilweise unter Beiziehung des Restaurators Paul Denfeld, durchgeführt. Für die Bauberatung war Barbara Bühler (BaDpfl.) zuständig. Die Dokumentation ist bei der Denkmalpflege unter der Adresse «Petersgraben 43, D 1990/10» abgelegt. – Da keine Bodeneingriffe stattfanden, erfolgten keine Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung, vgl. auch «1991/27, Petersgraben 43, Stadtmauerturm», BZ 92, 1992, 190.

³ Siehe Christoph Ph. Matt, «Petersgraben 45 (1989/3), Ein Schalenturm an der Inneren Stadtmauer», JbAB 1989, 29–39; Christoph Ph. Matt, «Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer», JbAB 1988, 88 f.

⁴ Auf einer Zeichnung aus der Zeit um 1830 ist der Turm als Polygon mit Walmdach neben dem runden Schalenturm dargestellt (StAB: Bildersammlung Falk A 171); vgl. JbAB 1988, 89 Abb. 21.

⁵ Siehe Matt 1989 (wie Anm. 3), 36

⁶ Siehe Das Bürgerhaus in der Schweiz, Kanton Basel-Stadt (1. Teil), Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (Hrsg.), Zürich 1926, Bd. 17, S. XXVII; ferner Helmi Gasser, «Ein Basler Doppelwohnhaus aus der Zeit um 1300, Zerkinden- und Griebenhof, Nadelberg 10 und 12», Basler Nachrichten vom 5.6.1966.

⁷ Unter der Grasnarbe dieses Gartens befand sich früher die Kieshinterschüttung aus dem Grabenaushub der Stadtmauer. Heute ist an gleicher Stelle eine unterirdische Einstellhalle eingebaut.

⁸ Die Türe und wohl auch die Fenster sind erst nach der Aufschüttung des Stadtgrabens eingerichtet worden. Wie die überlieferten Bildquellen zeigen, muss der Graben an dieser Stelle zwischen 1780 und 1830 aufgefüllt worden sein. Auf einem Plan von L. Staehelin von 1780 (StAB: Planarchiv, Plan B 3,7) ist der Graben noch offen, auf einer Bleistiftzeichnung von J. Ch. Weiss von um 1830 (StAB: Bildersammlung Falk A 171; JbAB 1988, 89 Abb. 21) ist das heutige Gelniveau mit der Treppe dargestellt.

⁹ Die Decke über dem 1. Stock, welche wohl erst im 19. Jahrhundert auf dieser Höhe eingezogen wurde, scheidet nach oben ein Mezzaningeschoss aus, das zusammen mit dem Dachraum einen relativ grossen, jedoch nicht ausgebauten Dachstock bildet. Dieser ist nur von aussen über die Fensteröffnung in der Gartenfassade erschlossen.

¹⁰ Durchgehender Firstständer am Firstende vor der Abwalmung.

¹¹ Die Bundbalken liegen auf Mauerschwellen auf und enden bündig mit der Fassade. Der heutige Dachvorsprung mit den Aufschieblingen ist eine spätere Zutat.

¹² Der Putzmörtel ist sehr fein geglättet, weist im Bruch eine «teigige», feste Struktur auf und enthält vermutlich Gipsanteile. Diese Art Mörtel (in der Regel grau, mit orangebräunlichen Partikeln durchsetzt) findet sich immer wieder an mittelalterlichen Mauerstrukturen, vor allem als Balkeneinmauerungs-Mörtel, Leibungsputz, auch Decken-Verputz. Er wurde u.a. bereits von Helmi Gasser (s. Anm. 6) am vergleichbaren Befund im Zerkindenhof beschrieben.

¹³ Derart verputzte Deckenbretter – neben sichtbaren, in der Regel bemalten Deckenbalken – sind in etlichen spätmittelalterlichen Gebäuden in Basel belegt: am Nadelberg 4 (Engelhof) die ältere Decke über dem Condézimmer; Nadelberg 6 (Schönes Haus); Nadelberg 12 (Zerkindenhof); ferner eine Decke an der Martinigasse 13, die um 1300 datiert (siehe dazu JbAB 1985, in: BZ 1986, 1986, 214).

¹⁴ Beide Seitenfenster sind gleich gross wie das alte Mittelfenster. Die gleichmässige Anordnung von Fenstern am oberen Rand der Halbrundschaale hat vermutlich dem Turm ein zinnenartiges Aussehen gegeben, was vielleicht durchaus Absicht war. Jedenfalls ist dieser Zustand nicht original. – Die bei Matt 1989 (wie Anm. 3), 30 (Plan- und Bildquellen) erwähnte Interpretation, dass es sich bei den auf dem Plan von L. Staehelin (StAB: Plan B 3,7) von 1780 dargestellten drei Fenstern wohl um originale Zinnen handelte, kann somit verneint werden.

¹⁵ Peterskirche Basel (Befunddokumentation BaDpfl., D 1988/04), Heuberg 20: Charlotte Gutscher, Daniel Reicke, «1987 entdeckte Wandmalereien aus dem Mittelalter am Heuberg 20, höfische Dekoration in bürgerlichem Auftrag», Basler Stadtbuch 1988, 129 (um 1320 datiert).

¹⁶ Siehe Bericht des Restaurators Paul Denfeld vom 28.6.1991 (BaDpfl.).

¹⁷ Der Zerkindenhof war zusammen mit dem Griebenhof (Nadelberg 10/12) im 14. Jahrhundert im Besitz des Türmchens (Nr. 43) und auch des nicht mehr stehenden Nachbartürmchens (Nr. 45). Siehe ferner Anm. 6.

¹⁸ Es wäre möglich, dass unter dem Verputz des unteren Zimmers (1. OG) noch Reste der alten Malerei liegen, die über die ursprüngliche Raumhöhe Auskunft geben könnten. Bei den jüngsten Renovationsarbeiten wurden hier aber die Verputz- und Deckenstrukturen belassen.

¹⁹ In dieser Zeit bestanden auch Befestigungen der Vorstädte, die den erweiterten Bereich ausserhalb der Inneren Stadtmauer absicherten. Siehe Guido Helmig und Hans Ritzmann, «Phasen der Entwicklung des Abschnittes der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein», JbAB 1989, 154.

Ein Längsschnitt durch die St. Johannis-Vorstadt

Kaspar Richner

Die St. Johannis-Vorstadt wurde in den Jahren 1990 bis 1991¹ bei diversen Leitungsarbeiten auf ihrer ganzen Länge vom Totentanz bis zum St. Johannis-Tor aufgegraben². Die archäologischen Befunde sind, wie es dem Charakter schmaler Leitungsgräben entspricht, kleinflächig und isoliert, werfen aber in der Summe doch ein paar Streiflichter auf die Geschichte des Quartiers³. Die Vorstadt ist im 13. Jahrhundert aus zwei Keimzellen gewachsen: aus der Ansiedlung der Dominikaner (oder Prediger) unmittelbar vor der Inneren Stadtmauer beim Totentanz und aus der Niederlassung der Johanniter am äusseren Ende der Vorstadt, die dem Quartier auch ihren Namen aufgeprägt haben.

Hoch-/spätmittelalterliche Strasse: Vor den Häusern St. Johannis-Vorstadt Nr. 20 und 22 kam, 90 cm unter der heutigen Oberfläche, ein altes Strassenniveau zum Vorschein (Abb. 1; 2,2; 3). Darüber lag ein weiterer Horizont, der aus dem Schutt von Fachwerkbauten bestand (Abb. 2,4). Die vereinzelt Funde aus der Schicht zwischen den beiden Horizonten gehören ins 12. oder 13. Jahrhundert⁴. Sie bilden keine verlässliche statistische Basis für eine Datierung, zeigen aber, dass das unterste Strassenniveau nicht viel älter als das 12. Jahrhundert sein kann⁵ und dass die darüberliegende Planie aus Schutt von Fachwerkbauten evtl. aus dem 13. Jahrhundert stammt⁶.

Johanniter-Kommende: Die Niederlassung der Johanniter (auch Malteser genannt) in Basel wird 1206 erstmals erwähnt⁷. Vor St. Johannis-Vorstadt Nr. 86 kam ein Fundament des Ritterhauses zum Vorschein (Abb. 4,1 und 5,C). Das Ritterhaus, einst ein repräsentatives Gebäude, in dem 1433/34, zur Zeit des Konzils, Kaiser Sigismund Quartier bezog⁸, wurde 1806 von den Johannitern, samt Umschwung und Nebengebäuden, verkauft und anschliessend umgebaut⁹ (Abb. 7); 1929 wurde es abgerissen¹⁰. Die Johanniter-Kommende lag bei ihrer Gründung auf freiem Felde vor der damaligen «inneren» Stadtmauer und wurde mit einer eigenen Ringmauer geschützt. Im Zuge der Stadterweiterung von 1361–1388 wurde sie dann in den «äusseren» Mauerring integriert¹¹. Das Fundament der ehemaligen Ringmauer, die später als Hofmauer das Areal der Kommende¹² von der Strasse trennte, wurde vor der Garage von Haus Nr. 98 freigelegt (Abb. 4,2). Ein weiteres massives, gegossenes Fundament, das in der Grünanlage zwischen Nr. 84 und 92 zum Vorschein kam (Abb. 4,3), muss ebenfalls zur Bebauung der Johanniter-Kommende gehört haben, da das betreffende Areal nach Ausweis der verfügbaren Pläne¹³ im 19. Jahrhundert nicht mehr überbaut war¹⁴. Streufunde menschlicher Gebeine aus dem Bereich südlich dieser

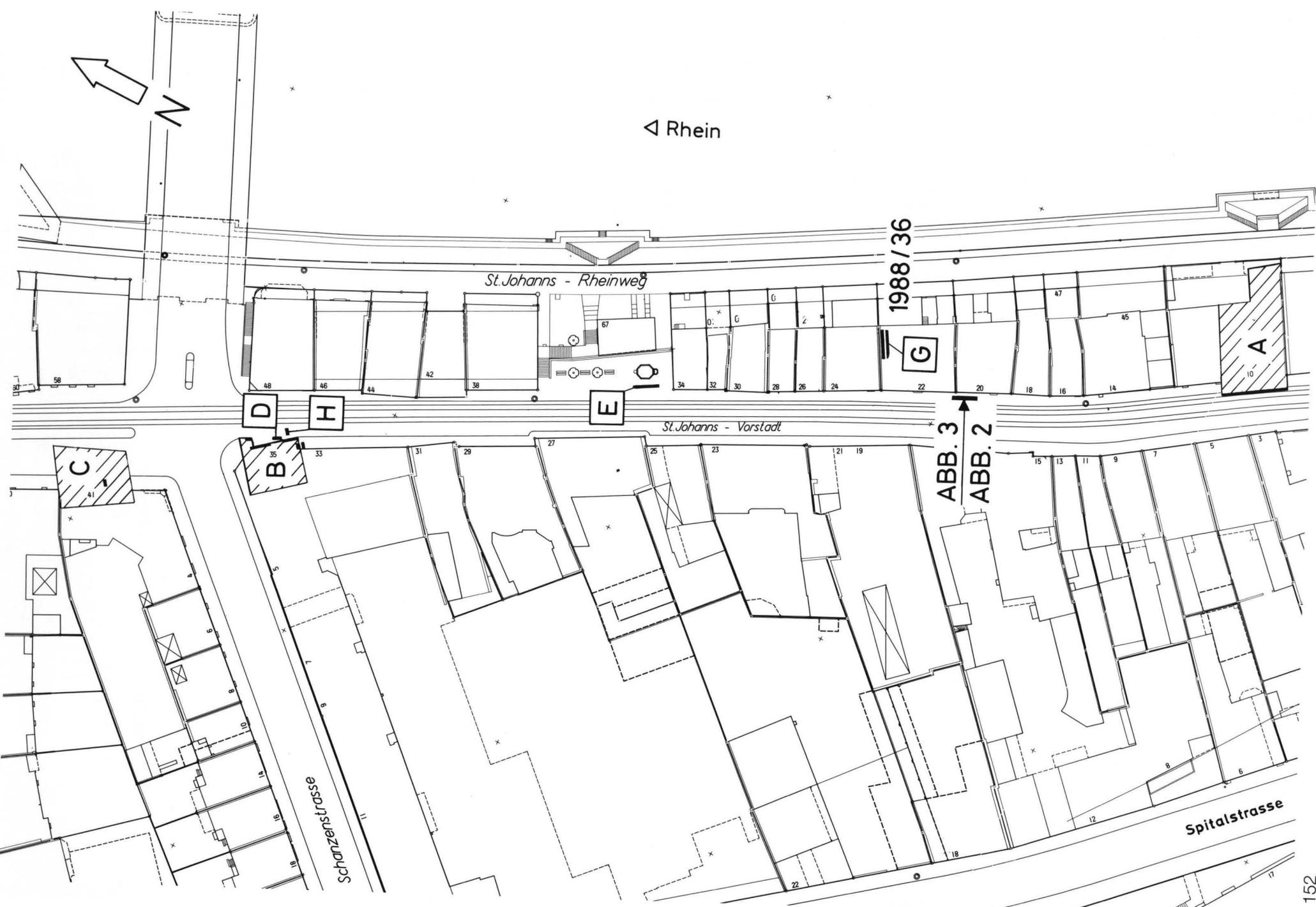
Mauer dürften bei modernen Bauarbeiten auf dem Areal des Friedhofs der einstigen Johanniterkapelle¹⁵ verlagert worden sein. R. Laur konnte hier 1948 in den Profilen eines Leitungsgrabens noch über ein Dutzend Bestattungen beobachten¹⁶ (Abb. 4,4 und 5,B).

Innere St. Johannis-Friedhof: Auf der gegenüberliegenden, südwestlichen Strassenseite lag der innere St. Johannis-Friedhof, den die Stadt auf einem 1771 von der Johanniterkomturei erworbenen Grundstück einrichtete (Abb. 6 und 7). Vor dem Pestalozzi-Schulhaus wurde in ca. 1,50 m Tiefe die Ecke einer aus Backsteinen gemauerten Gruft freigelegt¹⁷ (Abb. 6,C). Bereits 1942 waren hier mehrere Backsteingruften angeschnitten worden¹⁸ (Abb. 6,B), 1970 wurden weitere (verlagerte?) menschliche Gebeine in der Nähe der Friedhofsmauer beobachtet¹⁹ (Abb. 6,D und 6,A). Der innere St. Johannis-Friedhof wurde – gleich wie der äussere St. Johannis-Friedhof oder Spitalgottesacker²⁰ vor dem St. Johannis-Tor – bis 1868 benutzt²¹ und dann vom neu errichteten Kannenfeld-Friedhof abgelöst²².

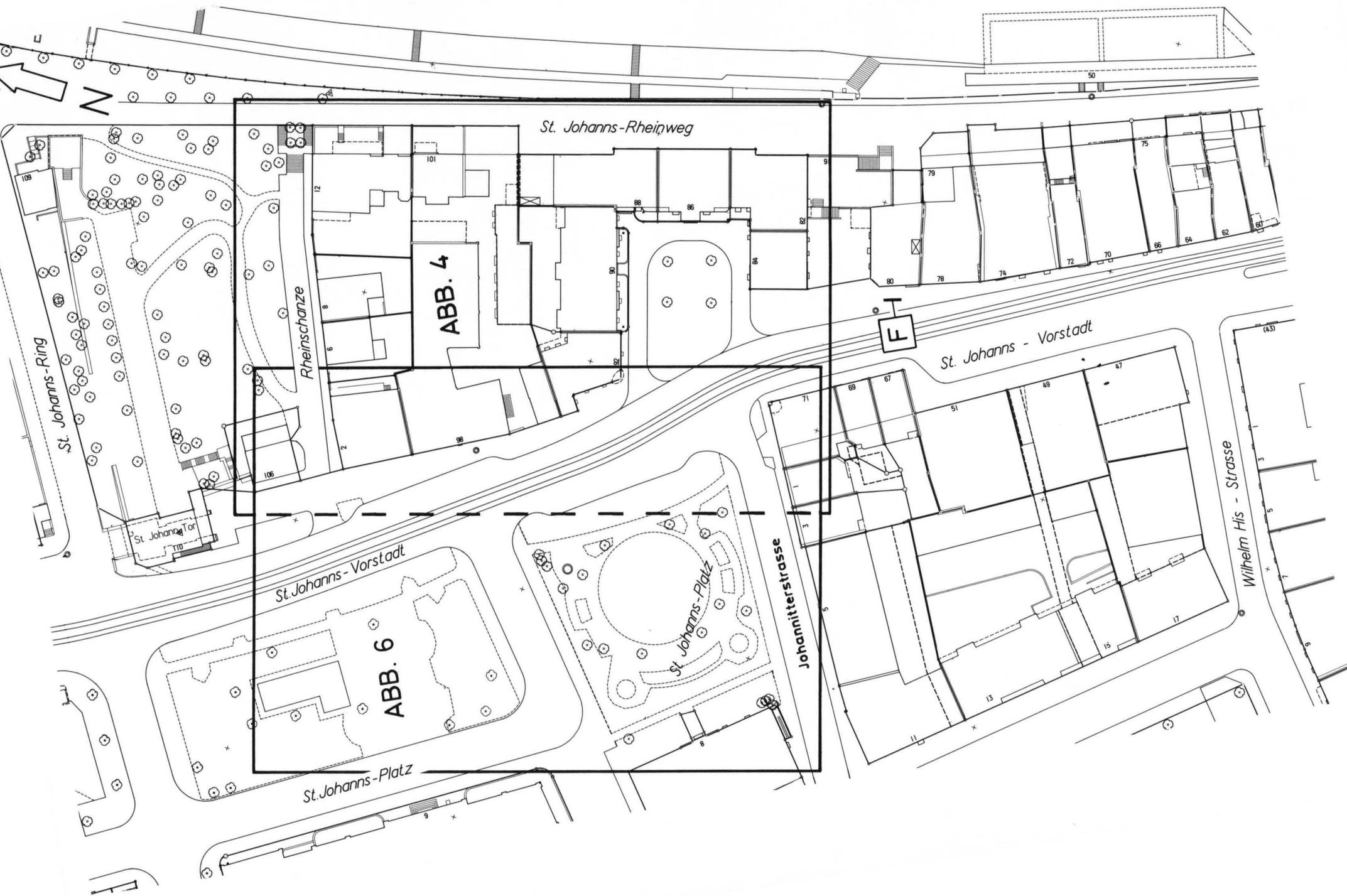
Strassenverbreiterung resp. Baulinien-Korrekturen nach 1869/70: An mehreren Stellen sind ältere Fassadenfluchten und Kellermauern, die seit der Planaufnahme durch Falkner in den Jahren 1869/70²³ den Baulinienkorrekturen zum Opfer gefallen sind, zum Vorschein gekommen: Vor Haus Nr. 10 ist die ältere Fassadenlinie, mit dem Ansatz eines Kellerfensters, freigelegt worden²⁴ (Abb. 1,A). Vor Nr. 35 sind der Eckrisalit und die Ostfassade der alten Nr. 35, genannt «zum Klösterlein», angeschnitten worden. Im Innern des ehemaligen Gebäudes wurde eine Kellerwand berührt, südlich davon der Hausanschluss an die alte Kanalisation (Abb. 1,B). Vor Nr. 41 kam eine Kellermauer des abgebrochenen «Wächtershofes» zum Vorschein (Abb. 1,C).

Ältere Kanalisationssysteme: Verschiedene Mauern auf Allmend dürften zu älteren Kanalisationssystemen gehören, die vor der Errichtung einer Schwemmkanalisation mit Hauptsammelleitung in der Strassenachse jeweils auf mehr oder weniger kurzem Weg direkt in den Rhein führten²⁵: Mauer 3 vor Nr. 35 (Abb. 1,D), Mauer 7 beim Faule Mägd-Brunnen (Abb. 1,E) und Mauer 13 vor der heutigen Post (Nr. 80) (Abb. 1,F).

Nicht identifizierbar: Die abgebrochene ältere Ostfassade von St. Johannis-Vorstadt Nr. 35 (s.o.) steigt über eine Mauer (Mauer 2) weg, die quer zur Strasse verläuft (Abb. 1,H). Da die betreffende Mauer aber nur gerade eine Quaderlage breit ist, wäre eine Deutung als älterer Abschluss der Vorstadt und damit als Befestigung unwahrscheinlich.



◀ Rhein



◀ *Abb. 1. St. Johannis-Vorstadt. Baulinienkorrekturen seit 1869/70 und ältere Kanalisationssysteme. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:1000.*

Legende:

schräftigt: Bauzustand um 1869/70

- A ältere Fassadenlinie von St. Johannis-Vorstadt Nr. 10
- B alte Nr. 35, genannt «zum Klosterlein»
- C Kellermauer des abgebrochenen «Wächtershofes», vor Nr. 41
- D Abwasserkanal (Mauer 3) vor Nr. 35
- E Mauer 7, Teil eines Abwasserkanals?, beim Faule Mägd-Brunnen
- F Mauer 13, Teil eines Abwasserkanals?, vor Nr. 80 (Post)
- G Abwasserkanal (1988/36, St. Johannis-Vorstadt 22)
- H Mauer 2, Quermauer, älter als die abgebrochene Ostfassade von Nr. 35 (s.o. «B»), nicht identifizierbar

Abb. 4. Areal der ehemaligen Johanniter-Kommende. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:500.

Legende:

- 1 Fassade des Ritterhauses
- 2 Hofmauer der Kommende
- 3 Fundament eines vor dem 19. Jh. abgebrochenen Gebäudes
- 4 Streufunde menschlicher Gebeine (schräftigte Zone, 1990/13, St. Johannis-Vorstadt (A)) und Gräber (1948/6, St. Johannis-Vorstadt 88/90) vom Friedhof der Johanniter-Kapelle

gerastert: Überbauung im Jahre 1869/70 (Falkner Sektion I 7)

BLICK GEGEN NORDOSTEN (P8 und P7)

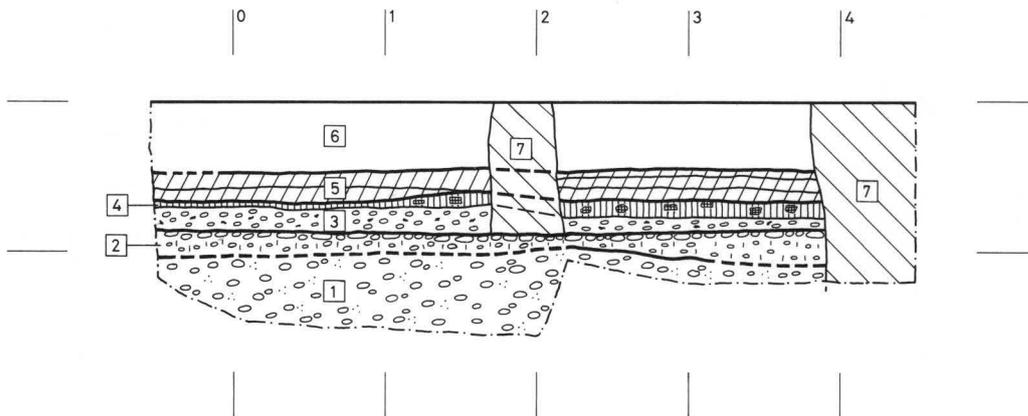


Abb. 2. Hoch-/spätmittelalterliche Strasse vor St. Johannis-Vorstadt Nr. 20/22, Nordost-Profil. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:50.

Legende:

- 1 natürlich gewachsener Boden
- 2 ehemaliges Strassenniveau
- 3 Kies, mit Holzkohle verschmutzt
- 4 Planie, Schutt von Fachwerkbauten
- 5 spätmittelalterliche oder neuzeitliche Schichten (keine Funde)
- 6 moderner Schutt
- 7 Leitungstörungen

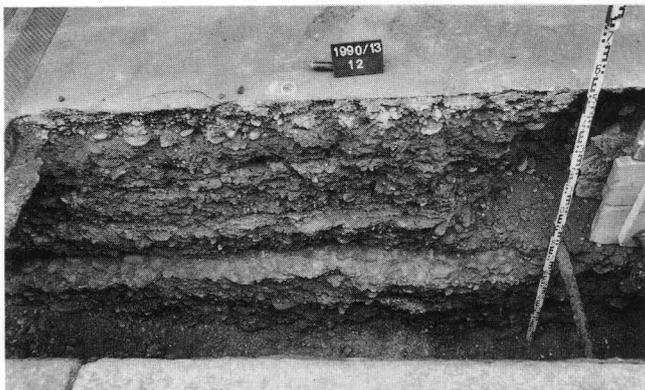


Abb. 3. Hoch-/spätmittelalterliche Strasse vor St. Johannis-Vorstadt Nr. 20/22. Der Strassenkörper ist als schmale Stufe im unteren Teil des Profiles herauspräpariert, vgl. Abb. 2: Struktur 2. Blick nach Nordosten.



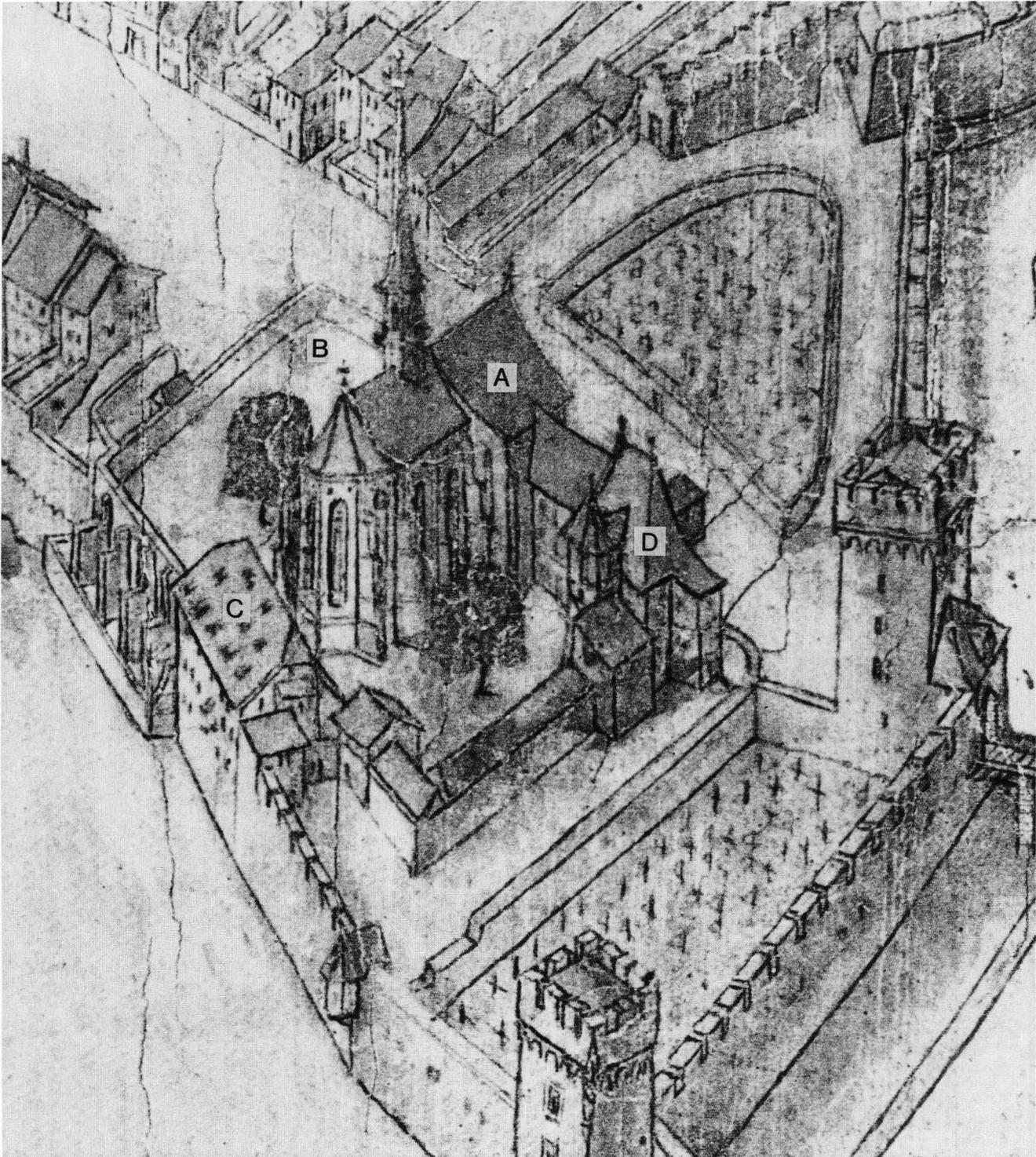


Abb. 5. Die Johanniter-Kommende beim St. Johannis-Tor im Jahre 1615. Vogelschauplan (kolorierte Federzeichnung) von Matthäus Merian d.Ä., Ausschnitt; Blick von Norden.

Legende:

- A Johanniter-Kapelle (Langhaus 1680, Chor 1775 abgebrochen)
- B Friedhof
- C Ritterhaus (1929 abgetragen)
- D Wirtschaftsgebäude (im 19. Jh. niedergelegt)

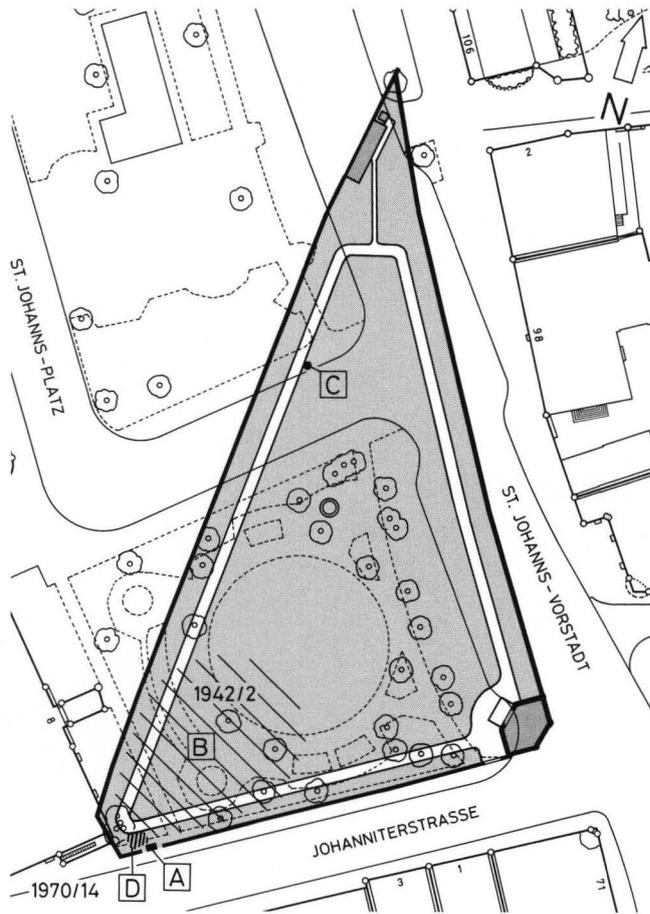


Abb. 6. Innerer St. Johannis-Friedhof. – Zeichnung: Ch. Stegmüller. – Massstab 1:1000.

Legende:

- A Friedhofsmauer (1970/14, Johanniterstrasse [A])
 - B Backsteingruften mit Skeletten (1942/2, St. Johannis-Platz, nicht eingemessen, Lage nur ungefähr rekonstruierbar)
 - C Backsteingruft (1990/15, St. Johannis-Platz [A])
 - D menschliche Gebeine (Ossuar?, 1970/14, Johanniterstrasse [A])
- gerastert: Zustand im Jahre 1869/70 (Falkner Sektion I 16)



Abb. 7. Der innere St. Johann-Gottesacker im Jahre 1844, Lithographie von Anton Winterlin (StAB). Links am Rheinufer, durch Bäume halb verdeckt, das Ritterhaus der ehemaligen Johanniter-Kommende. Blick vom St. Johannis-Tor nach Südosten.

Anmerkungen

¹ 1990/13, St. Johannis-Vorstadt (A) und 1990/15, St. Johannis-Platz (A).

² Wir danken Herrn Weber und Herrn Bader (Tiefbauamt), Herrn Bonetti (IWB Gas und Wasser), Herrn Bader (IWB Elektrizität), Herrn Benkler (Stadtgärtnerei), Herrn B. Mazzotti und Herrn Züger (Mazzotti AG), Herrn Anderegg und Herrn Diener (Stuag) sowie Herrn Solère (Balcab). – Mitarbeiter: Christian Stegmüller und Udo Schön; Sachbearbeiter: Kaspar Richner.

³ Grabung 1990/13: FK 19196–FK 19198, Inv.-Nr. 1990/13.1–8. Grabung 1990/15: FK 17814 (ausschliesslich Menschenknochen).

⁴ FK 19196, Inv.-Nr. 1990/13.1, unmittelbar auf dem unteren Horizont liegend, und FK 19198, Inv.-Nr. 1990/13.7–8 (freundliche Begutachtung durch B. Zimmermann). Der erhaltene Profilstollen war noch ca. 20 cm breit, dahinter lag bereits die nächste Leitungsstörung. Unmittelbar nach der Aufnahme der Profilzeichnungen sind die Schichten abgebröckelt.

⁵ Es handelt sich somit sicher nicht um die römische Strasse, die aufgrund der Gräber beim Totentanz (s. Beitrag von K. Richner und V. Trancik, «Fünf weitere Gräber des spätrömischen Friedhofs am Totentanz, Totentanz 1–12 (A), 1991/3») vermutet werden kann.

⁶ Die St. Johannis-Vorstadt wurde 1273 von Rudolf von Habsburg niedergebrannt, KDM BS, Bd. 1, ²1971, 66. Es ist anzunehmen, dass sich in der Zeit der Holzbauten noch manche Brandkatastrophe ereignet hat, von denen nicht jede urkundlich überliefert zu sein braucht.

⁷ KDM BS, Bd. 3, 1941, 430. Bibliographie zur Johanniter-Kommende von Basel bei Christoph Maier, «Forschungsbericht zur Geschichte der geistlichen Ritterorden in der Schweiz (12.–19. Jahrhundert)», Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 43, 1993, 426.

⁸ KDM BS, Bd. 1, ²1971, 67.

⁹ KDM BS, Bd. 3, 1941, 443.

¹⁰ Ebd. 432.

¹¹ Ebd. 444.

¹² Alle Johanniter-Kommenden waren durch kaiserliches Privileg exterritorial (exempt), KDM BS, Bd. 3, 1941, 429.

¹³ Ryhiner 1784/86; Mähly 1845/47; Loeffel 1857/62; Falkner, Sektion I, Blatt 6 und 7, 1869/70.

¹⁴ Es ist nicht auszuschliessen, dass es sich dabei um ein Fundament der Johanniterkapelle handelt, deren Langhaus bereits 1680 und deren Chor 1775 abgebrochen worden war. Da nur perspektivische Ansichten der Kapelle (KDM BS, Bd. 3, 1941, 433–437) vorliegen und keine massstäblichen Grundrisse, die die Kapelle im Zusammenhang mit heute noch bestehenden Gebäuden zeigen würden, kann die exakte Position des Gotteshauses nicht mehr bestimmt werden. Der Abbruchschutt der Kapelle und anderer Gebäude auf dem Areal der ehemaligen Komturei wurde in der Sondierung St. Johannis-Vorstadt 98 / St. Johannis-Rheinweg 101, 1989/21, angetroffen, JbAB 1989, 12.

¹⁵ Zum Friedhof der Johanniterkapelle KDM BS, Bd. 3, 1941, 29–32.

¹⁶ St. Johannis-Vorstadt 88/90, 1948/6 (unpubliziert).

¹⁷ 1990/15, St. Johannis-Platz (A), FK 17814: Menschenknochen (Streifunde). Der Mauerwinkel konnte aus technischen Gründen nicht im Grundriss festgehalten werden.

¹⁸ 1942/2, St. Johannis-Platz.

¹⁹ 1970/14, Johanniterstrasse (A).

²⁰ JbAB 1989, 206–249.

²¹ KDM BS, Bd. 3, 1941, 32.

²² Ebd. 35.

²³ Sektion I, Blatt 4–7.

²⁴ Die heutige Flucht ist als Korrektur auf Blatt I 4 von Falkner nachgetragen. – Die Mauer konnte nicht neu eingemessen werden.

²⁵ Vgl. 1988/36, St. Johannis-Vorstadt 22, BZ 89, 1989, 244.

Archäologische Befunde bei der St. Jakobskirche St. Jakobs-Strasse 375 (Kirchhof), 1991/36

Guido Helmig und Udo Schön

Der Einbau einer WC-Anlage in der St. Jakobskirche und die hierfür notwendige Verlegung einer neuen Kanalisationsleitung im südöstlich angrenzenden Areal des ehemaligen Friedhofes sowie die Sanierung der Dachwasserabläufe auf der Südostseite der Kirche führten zur Aufdeckung verschiedener archäologischer Aufschlüsse¹.

Wohl schon bald nach dem Bau der Kirche – eine Wegkapelle war an dieser Stelle wohl schon im 11. Jahrhundert gestanden² – und insbesondere seit der Verlegung des Siechenhauses in den 1260er Jahren vom Leonhardsberg in der Stadt Basel an die wichtige Brückenstelle über die Birs unterhalb von Münchenstein bei Brüglingen³ wurde hier bestattet⁴. Mit dem Erwerb des Brücken- und Fährrechtes von Graf Hermann von Homberg im Jahre 1295 durch die Stadt Basel wird deutlich, welche Bedeutung diesem Birsübergang auf der wichtigen Verkehrsachse zum Hauenstein, der sogenannten Oberländerstrasse, beigemessen wurde⁵. Der Name St. Jakob taucht erst 1418, d.h. im frühen 15. Jahrhundert auf; vorher hiess die Siedlung «Birsbruck»⁶.

Im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts war, so nach den 1894 vorgefundenen Bauresten zu urteilen⁷, jene Kirche mit rechteckigem Chorabschluss entstanden, die zuerst unter den Einwirkungen eines Birs-Hochwassers in den Jahren 1418/19⁸ und schliesslich in der Schlacht bei St. Jakob am 26. August 1444 durch Feuereinwirkung stark beschädigt wurde. Das Hochwasser von 1418/19 machte den teilweisen Neubau der Kirche notwendig⁹. Die Südostmauer der Kirche, welcher vom Birs-Hochwasser am meisten zugesetzt worden war, war nach Ausweis der darauf gefundenen Wandmalereien wohl um 1420 bereits wiederhergestellt¹⁰. Die Instandstellungsarbeiten scheinen vor 1434/35 abgeschlossen worden zu sein¹¹. Der Rat beteiligte sich damals an den Kosten für die Wiederherstellung der Friedhofmauer¹².

Offenbar waren aber die Schädigungen durch den Brand in der Schlacht vom August 1444 doch nicht so umfangreich gewesen, dass ein völliger Neubau der Kirche notwendig geworden wäre, denn es waren vor allem die oberen Mauerpartien im Bereich des Dachgebälkes in Mitleidenschaft gezogen worden¹³. Schon nach kurzer Zeit, am 16. Oktober desselben Jahres, war die Kirche wieder so weit hergerichtet, dass sie neu geweiht werden konnte¹⁴. Auch wurde der Friedhof in diesem Zusammenhang erweitert¹⁵, um auch hier in der Schlacht Gefallene bestatten zu können¹⁶.

Wie tiefgreifend der von Daniel Bruckner überlieferte «Neubau» der Kirche um 1601 und die Erweiterung von

1700 gewesen sein mochten, entzieht sich leider weitgehend unserer Kenntnis¹⁷. Das wenige, das anhand der Beobachtungen von 1894 und aus verschiedenen Quellen gewonnen werden konnte, hat Rudolf Riggensbach im Gedenkbuch von 1944 zusammengestellt¹⁸. So dürfte der «Neubau» von 1601 vor allem auf die Errichtung eines Vordaches an der Südwestwand Bezug nehmen¹⁹; die Erweiterung von 1701 betraf den Abbruch dieser Mauer²⁰, die Umwandlung des Vordaches in einen geschlossenen Vorbau sowie die Neukonzeption der Fenster.

Der Abbruch der Kirche, worin man keine älteren Reste aus der Zeit der Schlacht mehr vermutet hatte, konnte im Jahre 1894, trotz wachsenden Protestes nach der Aufdeckung älterer Mauerteile und insbesondere der Wandmalereien²¹, nicht mehr aufgehhalten werden²². Zwar sind immerhin die Wandmalereien durch die Skizzen und Aquarelle von Franz Baur und Louis Schwehr anschaulich überliefert worden; eine eigentliche Bauuntersuchung fand aber nicht statt²³. Mit dem Neubau der Kirche verschwand aber nicht nur der mittelalterliche Vorgängerbau, sondern auch ein Grossteil der umliegenden Gebäude. Eine frühe Fotografie (Abb. 1) zeigt uns noch die ländliche Idylle mit der Gebäudegruppe am St. Alban-Teich, bestehend aus Kirche, Siechenhaus, Zollhaus, Ziegelhütte und Oekonomiebauten vor diesen Umbauten und Abbrüchen.

Leider ist die Quellenlage, was verlässliche Daten zur älteren Baugeschichte der Kirche und die Anlegung des Friedhofes angeht, schlecht, und über Mutmassungen ist kaum hinauszukommen. Das Archiv des Siechenhauses, dem noch 1552 ein guter Zustand attestiert worden war, wies schon im Jahre 1644 nach der Neuanlegung der Registratur nur noch einen stark geschmälernten Bestand an Urkunden, Ordnungen und Briefbüchern auf. Anniversarbücher sind nicht vorhanden. In der Zwischenzeit war nämlich durch «Missordnung» der grösste Teil der Akten, «... sonderlich der Armen Kinden (Siechen) Brieff, alliglichen verfault, inmassen neüts, dan die ledigen sigell undt cäppslein übrig verbliben»²⁴.

Archäologische Aufschlüsse im Kanalisationsgraben

Der vorausgeschickte kurze Abriss über die bauliche Entwicklung der Kirche dient zum Verständnis der folgenden Ausführungen. Abbildung 2 gibt die Trasse für die neu zu verlegende Kanalisation im östlichen Areal



Abb. 1. Blick von Osten auf die Gebäudegruppe um die St. Jakobskirche vor dem Neubau der Kirche und dem Abbruch der umliegenden Gebäude, vor 1894. – Foto: Archiv der Bauverwaltung der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt.

des ehemaligen Friedhofes, zwischen der 1894/96 neu gebauten St. Jakobskirche und dem St. Alban-Teich, wieder.

Die in der neuen Haupttrasse der Kanalisation partiell freigelegten Bestattungen können zwei verschiedenen Bestattungshorizonten oder Belegungsphasen zugewiesen werden: einer älteren Phase mit parallel und einer jüngeren Phase mit quer zur Kirchenachse orientierten Gräbern. Immer jedoch nehmen die Gräber offenbar Bezug auf die Ausrichtung des Kirchenbaues, dessen Längsachse nicht genau geostet, sondern Südwest-Nordost orientiert ist. Die überlieferte Orientierung der mittelalterlichen Kirche wurde auch beim Neubau von 1894/96 beibehalten. Man ist geneigt, die ältere Gräber-Belegung mit dem Friedhof des Siechenhauses vor 1444, die zweite Phase mit der Neubelegung nach der Schlacht in Verbindung zu bringen. Man weiss aber auch aus der «Anonymen Chronik des Schwabenkrieges», dass achtzig im Jahre 1499 während des Treffens auf dem Bruderholz Erschlagene ebenfalls bei St. Jakob bestattet wurden²⁵. Und es bleibt auch zu berücksichtigen, dass im Friedhofareal auf der Ostseite der Kirche noch bis nach der Jahrhundertwende bestattet wurde²⁶.

Im zur Sondierfläche erweiterten Kanalisationsgraben unmittelbar im Anschluss an das alte Fundament der Kirche (Abb. 3) konnte die Abfolge der durch einen Mauerwinkel MR 1a/b gestörten älteren Belegungsphase (Gräber 1–3 und 7) und einer zweiten, in die Abbruchkronen des Mauerwinkels sekundär eingreifen-

den jüngeren Belegungsphase (Gräber 4, 5 und 6) am deutlichsten gefasst werden.

An der ehemaligen Westecke der südöstlichen Längswand der Kirche aus der Zeit vor dem Anfügen des südwestlichen Vordaches/Anbaues zeugte beim Abbruch von 1894 ein Gemälde von 1420 vom Originalmauerwerk des zeitgenössischen Neubaus nach dem Birs-Hochwasser, welches offenbar auch die Zerstörung von 1444 überdauert hatte²⁷. Die 1894/96 neu gebaute und etwas nach Nordosten verschobene Kirche (Abb. 4) wurde ja auch, wo möglich, auf den bodenebenen abgetragenen älteren Fundamenten wieder aufgebaut²⁸. So war es nicht erstaunlich, dass der neuerliche Mauerdurchbruch für den Kanalisationsanschluss durch historische Fundamentpartien der Kirche (MR 4) führte. Die Ansicht des kurzen freigelegten Fundamentabschnittes ist auf Abbildung 5 dargestellt. Die Unterkante des hauptsächlich lagig aus grossen Kalkbruchsteinen mit einem groben beigen Mörtel in die Grube gemauerten Fundamentes (MR 4) wurde im geöffneten Kanalisationsgraben nicht erreicht. Hingegen zeichnete sich auf 262,40–45 m ü.M. eine deutliche Schmutzfuge zum darüberfolgenden Mauerwerk ab, das aber kaum mehr als ursprünglich aufgehende Mauerpartie angesprochen werden kann, sondern als Substruktion für die vorgeblendeten Sockelplatten von 1894/96 diente und damit wohl die Abbruchkronen von 1894 darstellt.

Die Abbruchkronen des oben bereits erwähnten Mauerwinkels MR 1a/b, der mit seinem westlichen Schenkel

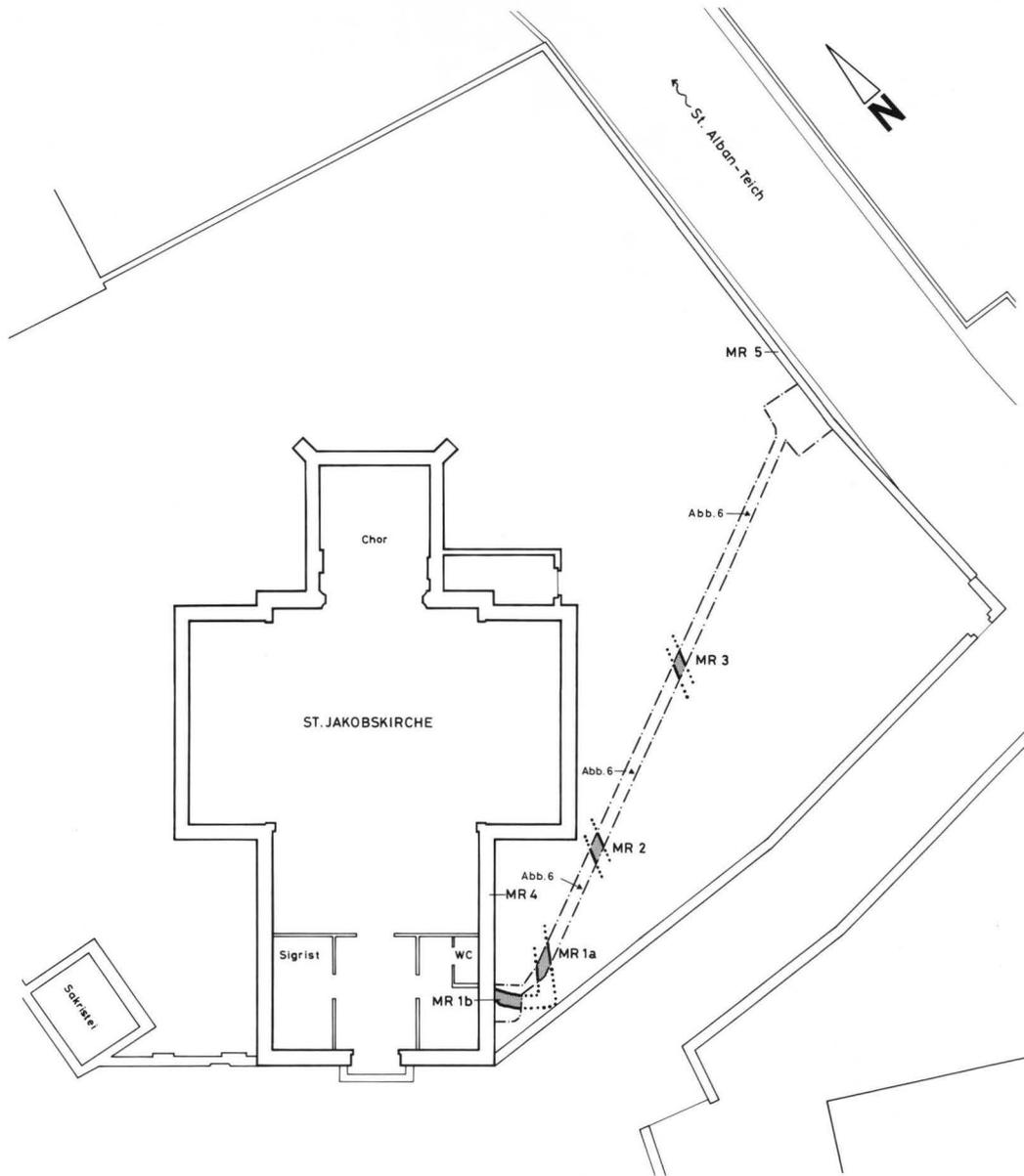


Abb. 2. St. Jakobsstrasse 375, 1991/36. Übersicht: St. Jakobskirche und das umliegende ehemalige Friedhofareal. Eingetragen sind die neu ausgehobene Kanalisationstrasse und die darin beobachteten Mauerzüge (gerastert). – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1: 300.

(MR 1b) etwa im rechten Winkel an das Kirchenfundament anstösst (Abb. 3 und 6), konnte auf demselben Niveau konstatiert werden wie die Schmutzfuge über dem mittelalterlichen Kirchenfundament. Der Mauerwinkel bestand hauptsächlich aus bis zu 15 cm im Durchmesser messenden Kieselwacken, war rund 60 cm stark und störte Gräber der unteren älteren Belegungsphase (Gräber 1–3 und 7), die hier parallel zur Kirche unter der ehemaligen Trauflinie des Daches angelegt worden waren. Der nicht ganz nach der Orientierung der Kirche ausgerichtete und auch in sich nicht ganz rechtwinklige Mauerwinkel stiess, getrennt durch eine Baufuge, mit seinem Westschenkel (MR 1b) unzweifelhaft sekundär an das Kirchenfundament an, ist also jünger als dieses. Doch können wir zu seiner

Datierung nur soviel sagen, dass er jünger ist als die Gräber der ersten Belegungsphase und ebenfalls jünger als das Kirchenfundament MR 4. Letzteres könnte, zumindest im Fundamentbereich, vielleicht noch von der Kirche aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammen, wohl aber doch eher vom Neubau nach der Hochwasserkatastrophe von 1418/19. Die Gräber 1–3 und 7 ihrerseits können allenfalls noch zur Kirche des 13. Jahrhunderts gerechnet werden oder aber wurden ebenfalls erst nach 1420 angelegt. Eine genauere Datierung ist nicht möglich, da keine Funde aus den Grabverfüllungen vorliegen. Zu einem nicht mehr näher bestimmbareren Zeitpunkt, vielleicht im Zusammenhang mit der teilweisen Zerstörung der Kirche in der Schlacht von 1444, ist der zu

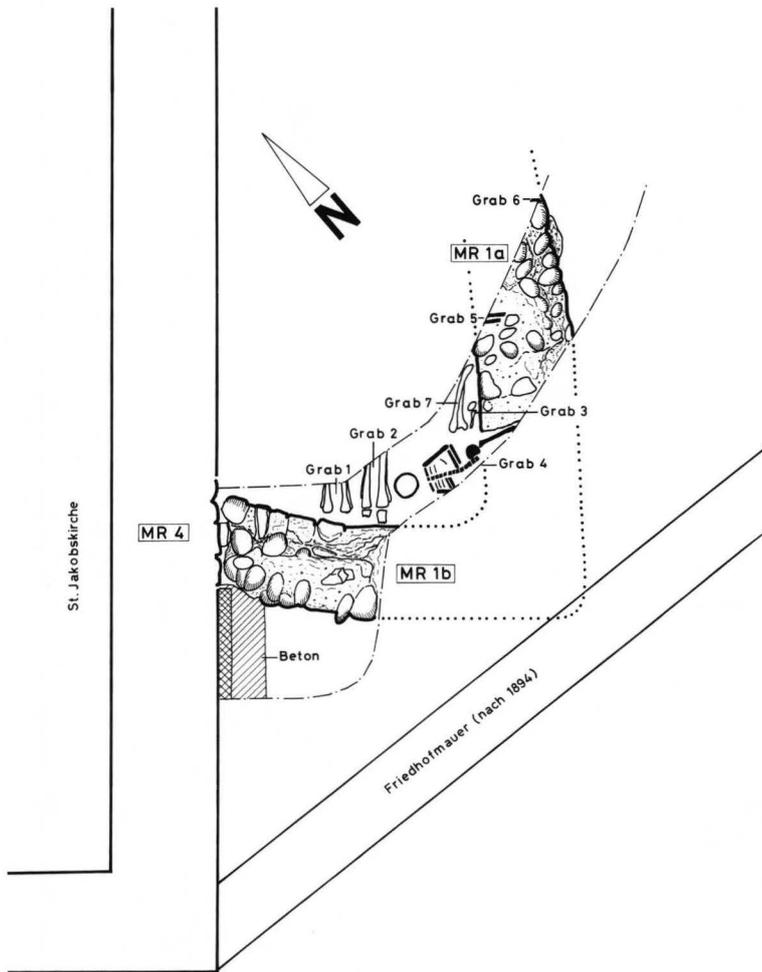


Abb. 3. St. Jakobsstrasse 375, 1991/36. Situationsplan: Dargestellt sind der in der Kanalisationstrasse südöstlich der heutigen St. Jakobskirche partiell freigelegte Mauerwinkel MR 1a/b und die dabei beobachteten Gräber zweier Belegungsphasen des Friedhofes. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:50.

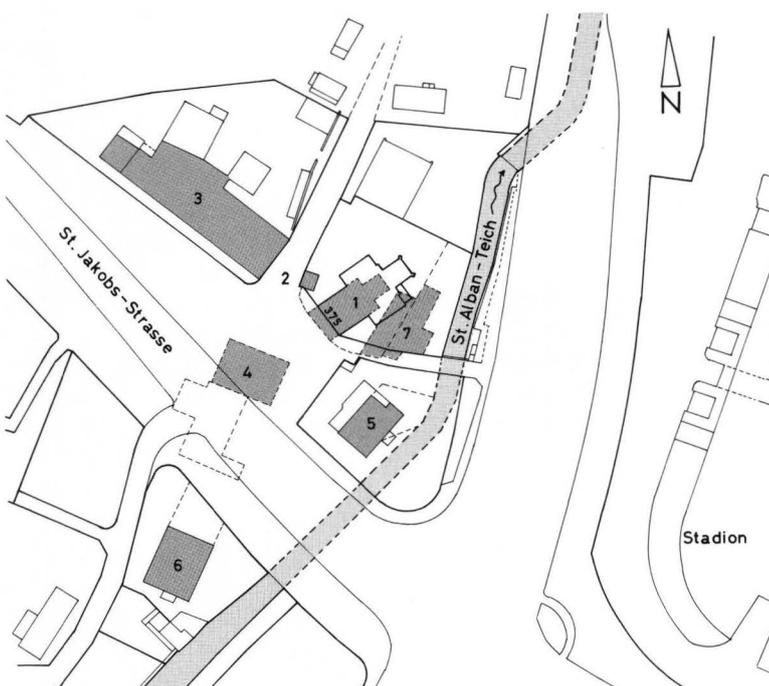


Abb. 4. Situationsplan: Die alte Überbauung im Umfeld der St. Jakobskirche (gestrichelt), abgegangene Gebäude und Mauerzüge (gestrichelt). – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:2000.

Legende:

- 1 St. Jakobskirche
- 2 Beinhaus
- 3 Siechenhaus
- 4 Ziegelhütte
- 5 Zoll- und Wirtshaus
- 6, 7 Ökonomiegebäude

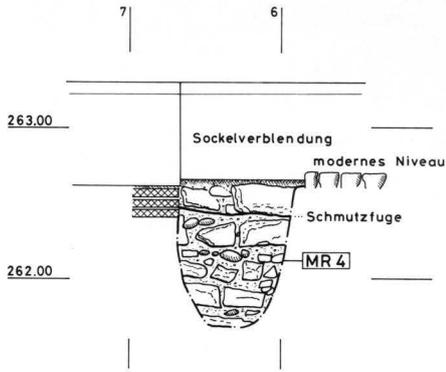


Abb. 5. Ansicht der für den Mauerdurchbruch freigelegten Fundamentzone der südöstlichen Langschiffmauer MR 4 der St. Jakobskirche; Situation nach Abbruch des Mauerschenkels MR 1b. Die Schmutzfuge markiert die Abbruchkronen von 1894. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1:50.

unserem Mauerwinkel gehörige Oberbau verschwunden. Auf keiner der überlieferten Abbildungen der Kirche sind Anzeichen eines Anbaues an der Südwestecke der Kirche erkennbar²⁹. Dies kann, muss aber nicht bedeuten, dass der Gebäudeteil im Zusammenhang mit der Schlacht zerstört wurde. In Betracht zu ziehen wäre allenfalls auch ein nach 1444 angebautes äusseres Treppenhaus, um zur nicht datierten Empore zu gelangen, die vielleicht aber auch erst nach der Erweiterung von 1601 entstand. Sie wurde, zumindest nach Einbeziehung des Vordaches an der Südwestwand und dessen Umwandlung in einen Vorbau um 1700, über eine darin an der Nordwestmauer befindliche Treppe erreicht³⁰. Unser Mauerwinkel MR 1a/b besitzt leider die ehemals sicher nach Nordosten weiterführende Fortsetzung nicht mehr; beim Ausheben der Baugrube für das 1896 neu gebaute Querschiff der heutigen Kirche wurden diese Mauerteile zerstört. Drei Gräber der jüngeren Belegungsphase des Friedhofes (Gräber 4, 5 und 6) greifen tief in die Abbruchkronen des Mauerwinkels hinein, sind aber ihrerseits nicht näher datierbar. Das ganze Erdreich zwischen der Kirche und einem heute diagonal durch das Kirchhofareal – aber quer zum Abhang, der zum Teich hinunterführt – ziehenden Fundament (MR 2) ist durch die Belegung des Friedhofes bis ins frühe 20. Jahrhundert umgelagert worden. Aber weder der gewachsene Kies noch die Unterkante der Grabgruben wurden auf der Grabensohle dieses Abschnittes der Kanalisationstrasse erreicht, wie aus Abbildung 6 ersichtlich ist. MR 2 besteht, im Gegensatz zum Mauerwinkel MR 1a/b, hauptsächlich aus Kalkbruchsteinen, vereinzelt grossen Kieselwacken, aber auch aus Ziegeln und Back-

steinen. Es handelt sich um glatte Formbacksteine, die wohl in der nahegelegenen Ziegelhütte selbst produziert worden sind. Die Mauer misst ca. 55 cm im unteren Fundamentbereich, in der oberen Zone nur noch ca. 48 cm. Sie kann in Zusammenhang gebracht werden mit barocken Ökonomiebauten, die auf älteren Plänen und Zeichnungen und einer frühen Fotografie (Abb. 1) noch überliefert sind³¹. Im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Geländes und dem Neubau der Kirche am Ende des 19. Jahrhunderts sind die Bauten jedoch abgebrochen worden. In den östlich an MR 2 angrenzenden Schichten finden sich denn auch zahlreiche Ziegelfragmente und – im oberen Teil des Profils – Abbruchschutt der niedergelegten Bauten, worin auch Splitter von Anthrazit enthalten sind. Dies weist den Bauschutt eindeutig als modern aus.

Eine dritte Mauer (MR 3) bildete rund 6,5 m östlich von MR 2 offenbar die ursprüngliche Abschlussmauer des (Kirchhof-?) Areales gegen den St. Alban-Teich hin. Beidseits entlang dieser Mauer sind in der Barockzeit Ökonomiebauten entstanden, die zu einem noch späteren Zeitpunkt offenbar unter einem Dach vereint wurden, wie noch auf Abbildung 1 zu erkennen ist. Die Mauer ist 40 cm stark und hauptsächlich aus kleineren Kieselwacken, Baukeramikfragmenten und einem feinkörnigen, relativ weichen Mörtel mit wenig Kieselzuschlag aufgemauert. Sie ist auf der Südostseite, d.h. in Richtung des St. Alban-Teiches verputzt, war also bis zur Oberkante der Kiesschicht 4 in Abbildung 6 sichtbar. Das Erdreich zwischen dem St. Alban-Teich und dieser MR 3 unterscheidet sich deutlich von den Schichten des ehemaligen Kirchhofes zwischen MR 3 und der Kirche. Es handelt sich um einen kompakten hellbraunen und nur mit wenig Kies durchsetzten Lehm, der hier in einer Höhe von rund 80 cm den darunterliegenden Kies überdeckt. Wir sind der Ansicht, dass es sich dabei um eine Aufschüttung des ausgehenden 19. Jahrhunderts handelt, die im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Geländes beim Neubau der Kirche aufgeschüttet wurde. Unterhalb dieser mächtigen Lehmschicht finden sich im obersten Bereich der darunter folgenden Kiesschichten vereinzelte Sandstein- und Baukeramikfragmente, die anzeigen, dass es sich hierbei – zumindest in der oberen Zone – nicht etwa um natürlich anstehenden Kies handelt. Mit der modernen Anschüttung des mächtigen Lehmpaketes wurde erreicht, dass die Kirche von Osten her gesehen wie auf einer Art Motte stehend erscheint und nicht auf einem stufenartig terrasierten Gelände.

Die auf den ersten Blick unscheinbaren Beobachtungen in der Kanalisationstrasse im Kirchhof der St. Jakobskirche haben gezeigt, dass auf diesem Gelände noch Spuren von Bauten vorhanden sind, die zur Geschichte dieses historischen Ortes wohl noch einen Beitrag liefern können, die aber den Verlust der alten Bausubstanz und der noch 1894 möglich gewesenen Aussagen allerdings nicht wettzumachen vermögen.

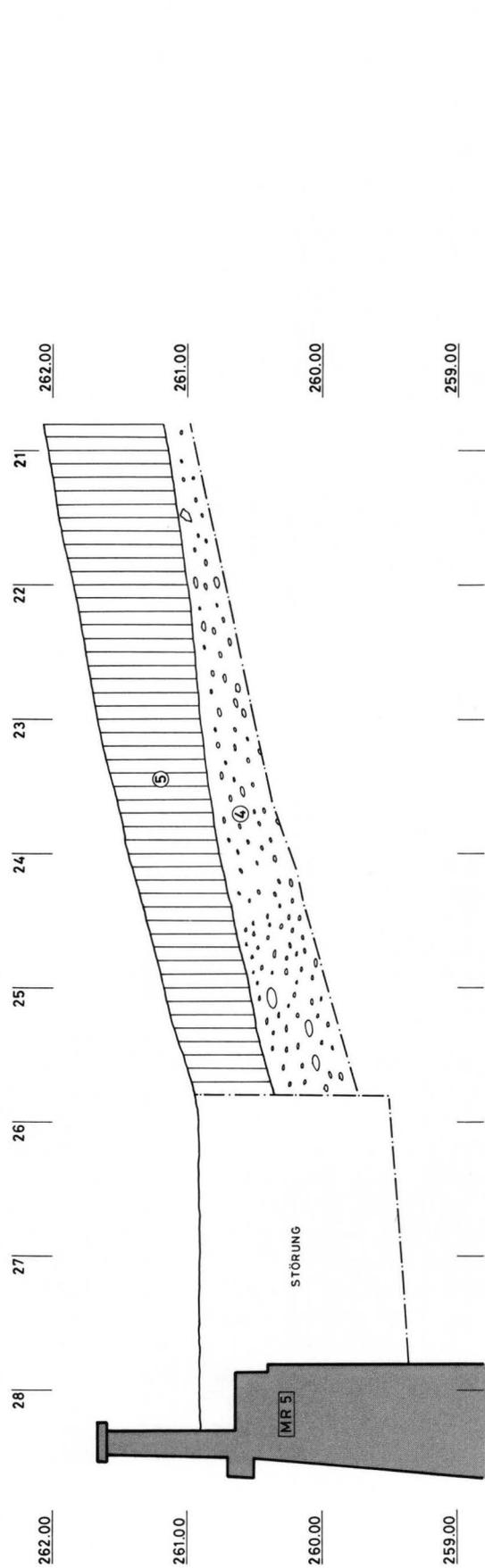
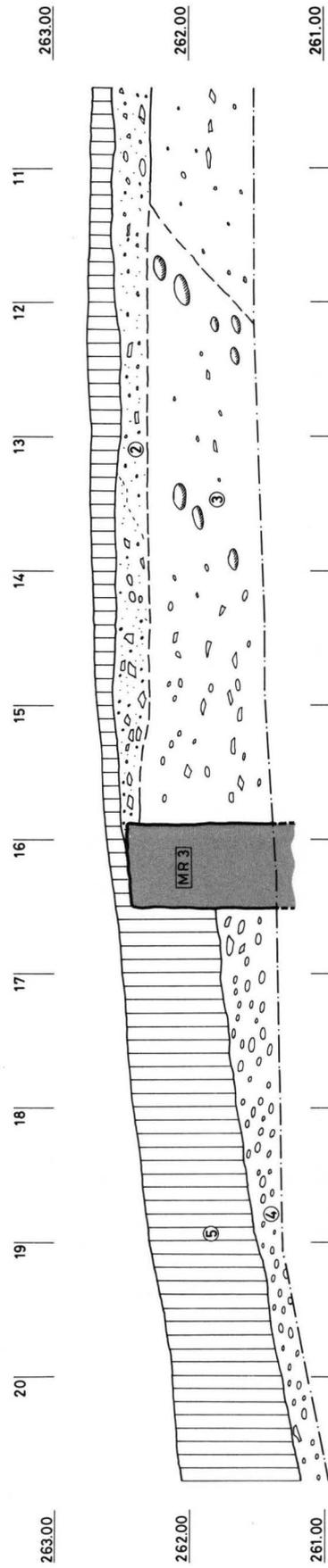
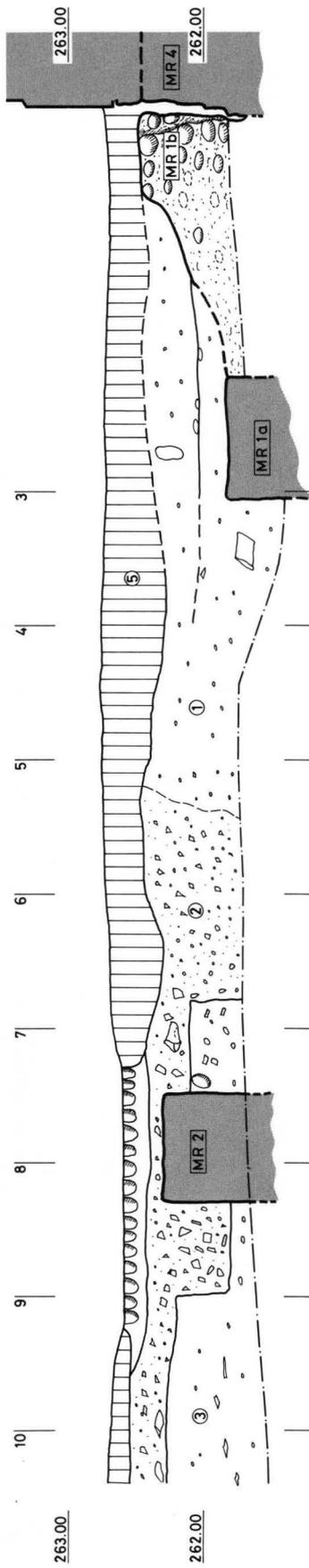


Abb. 6. St. Jakobsstrasse 375, 1991/36. Profilansicht der Kanalisationstrasse durch das ehemalige Kirchhofareal zwischen der St. Jakobskirche und dem St. Alban-Teich. – Zeichnung: U. Schön. – Massstab 1: 50.

Legende:

Mauern	
MR 1a/b	Mauerwinkel aus Kieselwacken im Mörtelverband; stösst im Westen an MR 4 an
MR 2	Fundament ehemaliger Ökonomiebauten südöstlich der Kirche; hauptsächlich aus Kalkbruchsteinen, vereinzelt Kieselwacken, Backsteinen und Ziegelfragmenten gebaut
MR 3	Fundament der mutmasslich ursprünglichen Kirchhofmauer; auf der Ostseite bis OK Schicht 4 verputzt
MR 4	mittelalterliches Fundament eines Vorgängerbaues der St. Jakobskirche
MR 5	neuzeitliche Böschungsmauer zur Korrektur des St. Alban-Teiches
Schichten	
1	umgelagerte Friedhoferde
2	Abbruchschutt der 1894 niedergelegten Ökonomiebauten und der Vorgängerkirche
3	umgelagertes, stark kiesiges Erdreich mit zahlreichen Baukeramikeinschlüssen
4	oberflächlich umgelagerter Kies des zum St. Alban-Teich abfallenden Hanges; im obersten Bereich mit Einschlüssen von Sandsteinfragmenten und Baukeramik
5	brauner kompakter Lehm; Aufschüttung im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Kirchhofareales Ende des 19. Jahrhunderts

Literatur

Baer 1941

C. H. Baer, «St. Jakob an der Birs. Brücke, Kapelle und Siechenhaus», in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 3, 389–402, Basel 1941.

Basler Chroniken

Basler Chroniken, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel, Bde. 1–11, Leipzig/Basel 1872–1987.

Boos 1881

Heinrich Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel, Basel 1881/83.

BUB

Urkundenbuch der Stadt Basel, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Bde. 1–11, Basel 1890–1910.

Fechter 1856

Daniel A. Fechter, «Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte», in: Basel im 14. Jahrhundert, 1–146, Basler Historische Gesellschaft (Hrsg.), Basel 1856.

Harms 1909, Bd. 1; 1910, Bd. 2; 1913, Bd. 3

Bernhard Harms, Der Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter, Quellen und Studien zur Basler Finanzgeschichte, Die Jahresrechnungen 1360–1535; Bd. 1: Die Einnahmen, Bde. 2 und 3: Die Ausgaben 1360–1490/1490–1535, Tübingen 1909, 1910 und 1913.

Riggenbach 1941

Rudolf Riggenbach, «Die Wandbilder der Kapelle zu St. Jakob», in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 3, 403–419, Basel 1941.

Riggenbach 1944

Rudolf Riggenbach, «Kapelle und Siechenhaus von St. Jakob an der Birs», in: Gedenkbuch zur Fünfhundertjahrfeier der Schlacht bei St. Jakob an der Birs, 159–214, Basel 1944.

Wackernagel 1844

Wilhelm Wackernagel, Die Schlacht bei St. Jakob in den Berichten der Zeitgenossen, Säcularschrift der Historischen Gesellschaft zu Basel, Basel 1844.

Wurstisen ³1883 (Wurstisen 1580)

Christian Wurstisen, Bassler Chronick, mit Daniel Bruckners «Fortführung der Basel-Chronik» (1580–1619), Basel 1580. – Ausgabe Hotz, Basel ³1883 (nach der 2. Auflage 1765–79).

Anmerkungen

¹ Wir danken den Herren W. Mundschein und M. Röttele von der Bauverwaltung der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt sowie dem Sigristen Herrn Walliser für die Fundmeldung und die Möglichkeit, die Sondierung bei der Kirche etwas ausweiten und die Befunde dokumentieren zu können. Bauunternehmer: BBG, Herr Bouverat (Polier).

² Baer 1941, 389. Riggenbach 1944, 159. – Die von Riggenbach 1944, 162 vorgeschlagene Lokalisierung einer an den Beginn des 12. Jh. gesetzten Wegkapelle «auf der Böschung über Teich und Birs» muss hypothetisch bleiben, zumal ja der St. Alban-Teich überhaupt erst in der Mitte des 12. Jh. gebaut wurde (1152 Vergabe des Ableitungsrechtes für das Betreiben von Mühlen durch Kaiser Barbarossa; BUB, Bd. 1, 1890, 26 Nr. 33 Z. 5); dazu auch Eduard Schweizer, «Lehen und Gewerbe am St. Albanteich», BZ 21, 1922, 5 ff., hier bes. 7.

³ Der Name Brüglingen soll von einer alamannischen Sippe hergeleitet sein und nichts mit der Brückenstelle zu tun haben. – KDM BL, Bd. 1, 1969, 314.

⁴ Fechter 1856, 71 ff.

⁵ Boos 1881, 133 f. Nr. 183. – BUB, Bd. 3, 1896, 127 Nr. 236. – Zu den Birsbrücken vgl. Baer 1941, 389 und Rudolf Moosbrugger, «Die mittelalterlichen Brückenreste bei St. Jakob», BZ 70, 1970, 258–282.

⁶ BUB, Bd. 6, 104 Z.35: «huse ze sant Jacob an der Birsse». – Bereits wieder 1419 erscheint in den Ratsbüchern der neue Name in der «litera petitoris infirmorum] domus sancti Jacobi an der Birsse».

⁷ StAB, Planarchiv, Architectura Basiliensis B 12, 666.

⁸ Baer 1941, 391. – StAB, Ratsbücher C 2, Urkundenbuch II, 177.

⁹ StAB, Ratsbücher C 2, 177: «Sunder so ist dieselb ir (der Siechen) kilch niderfellig vnd hatt si das wasser eröset vnd so swerlich geschediget, das man die von nūwem uf buwen muos.» – Riggenbach 1944, 164.

¹⁰ Riggenbach 1944, 165.

¹¹ Baer 1941, 396.

¹² Harms 1910, Bd. 2, 194 Z. 28: «Item verbuwen an sant Jacobs kilchhofmur 9 lb».

¹³ Baer 1941, 396. – Riggenbach 1941, 410 nennt vor allem den Teileinsturz der beiden Längswände; die 1894 in der Südostwand beobachteten originalen Bauelemente der 1420er Jahre deuten auf ein geringeres Ausmass der Zerstörung hin (StAB, Architectura Basiliensis B 12, 666 und Riggenbach 1944, 165 und 206).

¹⁴ Die für den 16. Oktober 1444 überlieferte Weihung durch Bischof Stephan von Marseille galt nach Riggenbach (1944, 166) wohl insbesondere dem *erweiterten Friedhof* und nicht etwa hauptsächlich der Kirche.

¹⁵ Chronik des Erhard Appenwiler, in: Basler Chroniken, Bd. 4, 1890, 258 Z. 5 ff.: «Item uff Galli wichte Marsiliensis der bischoff die kilchen und an der kilchouff ussz basser, als er zen loechren zuo clein was.»

¹⁶ Wurstisen 1580, 383 berichtet, dass die Toten der Schlacht in drei grossen Gruben und um das «Cäppelin», die Vornehmsten aber in der Stadt beigesetzt wurden. – Ähnliches berichtet auch die Chronik Heinrich Beinheims, Basler Chroniken, Bd. 5, 1895, 360, woher wir auch die Angabe besitzen, dass gegen 400 Personen mit dem Bestatten der Gefallenen beschäftigt waren. – In Hans Brüglings Chronik (1444–1446), Basler Chroniken, Bd. 4, 1890, 180 ist nur von *einer* Grube die Rede: «... und wurdendt zuo guoter mos in ein loch geleit hinder der kilchen, und wart doselbest gewicht ec.» Ob diese Weihe mit derjenigen von Kirche und Friedhof im Oktober 1444 übereingehet, wie in der Anmerkung S. 180 angegeben, muss offenbleiben.

¹⁷ Daniel Bruckner, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, 5. Stück St. Jacob, Basel 1750, 416.

¹⁸ Riggenbach 1944, 159–214.

¹⁹ Riggenbach 1944, 182 und Taf. 27 oben: Schlachtbild mit Siechenhaus und Kirche von St. Jakob. Radierung von Hans Heinrich Glaser in Johann Jacob Grassers «Schweizerisch Heldenbuch», Basel 1624, 101.

²⁰ B. Jaggi hat uns freundlicherweise darauf hingewiesen, dass 1979 im Giebelbereich der heutigen Südwestfassade noch originales Mauerwerk beobachtet werden konnte. Offenbar war diese Fassade in den Neubau von 1894/96 integriert worden (baugeschichtliche Untersuchung der Basler Denkmalpflege, D 1979/3).

²¹ Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass 1529 der Bildersturm der beginnenden Reformation auch nicht vor St. Jakob Halt machte «... und alle bildnusz und gemeld in den kirchen *verwiszget*, und die kilchen mit den altaren und goetzen geruomt wurden» (Basler Chroniken, Bd. 6, 118; Konrad Schnitt).

²² Immerhin hatte die Erkenntnis, dass in der 1894 abgebrochenen Kirche grössere Bauteile älterer Vorgängerkirchen enthalten gewesen waren und beim Brand während der Schlacht (angeblich) hauptsächlich die Südmauer stark gelitten habe, zu einem kurzen Nachtrag im 1895 edierten fünften Band der Basler Chroniken geführt (S. 561: Nachtrag zur Chronik Erhard Appenwilers in Basler Chronik, Bd. 4, 1890, S. 255 Anm. 6).

²³ Riggenbach 1941, 403 ff.

²⁴ Riggenbach 1944, 211 f. (Anmerkungen zu Abschnitt I).

²⁵ Anonyme Chronik des Schwabenkrieges, in: Basler Chroniken, Bd. 6, 1902, 8 Z. 24 f. – Riggenbach 1944, 180.

²⁶ Freundliche Mitteilung von Herrn W. Mundschin (Bauverwaltung der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt).

²⁷ Riggenbach 1944, 166.

²⁸ Vgl. Anm. 20.

²⁹ Zum reichhaltigen Bildmaterial, vor allem den Darstellungen der Schlacht von St. Jakob, die zur Hauptsache das Ereignis und nicht die damaligen baulichen Zustände von Kirche und Siechenhaus darstellen wollten, ziehe man Baer 1941 und Riggenbach 1944 zu Rate.

³⁰ Vgl. Abb. 13 bei Baer 1941, 399.

³¹ Siehe besonders die Bleistiftzeichnungen von Ludwig Vogel 1841 bei Riggenbach 1944, 199 und Taf. 33 und 34.

Peterskirchplatz (A), 1991/31, und Petersgraben 17–35 (A), 1991/32 Der Fund des «St. Peters Kirch Gängleins» und der Inneren Stadtmauer

Christoph Ph. Matt

Umfangreiche Leitungsbauten im Bereich Peterskirchplatz und am Petersgraben wurden von der Archäologischen Bodenforschung baubegleitend überwacht¹. Im wesentlichen sind folgende Befunde zum Vorschein gekommen: die Innere Stadtmauer und die Grabenbrücke bei der Peterskirche. Hingegen konnten die im Bereich des Leitungstrassees zu erwartende ältere Burkhardsche Stadtmauer, die Fundamente des südlichen Kreuzgangs und der St. Niklauskapelle sowie Bestattungen aus dem Friedhof² wegen moderner Störungen nicht mehr nachgewiesen werden.

Die Resultate dieser neuen Fundstelle bilden eine wertvolle Ergänzung des Kenntnisstandes zu den Stadtbefestigungen am Petersgraben, der letztmals 1988 zusammenfassend dargestellt worden ist. Der Fund der Brücke gestattet es, den Standort derselben auf dem damals publizierten Übersichtsplan³ zu korrigieren.

Innere Stadtmauer

Beschreibung des Befundes

Erwartungsgemäss ist die in der Hausfassade des Pfarrhauses Peterskirchplatz 8 noch erhaltene Stadtmauer im Boden zum Vorschein gekommen. In zwei Leitungstrassees konnte die Stadtmauer beobachtet werden; beide Male war sie wegen schon bestehender Leitungen teilweise ausgebrochen (Tiefe des Leitungstrassees 1,2–1,4 m). Es handelt sich um ein Zweischalen-Mauerwerk. Die Frontseite war nicht völlig im Lot gemauert, sondern zog gegen oben leicht an. An der Aussenfront waren noch Reste eines neuzeitlichen Verputzes vorhanden; Baukeramik war nicht zu erkennen. Die Mauerdicke betrug am Fusse des Grabens 1,6 m; die Abbruchkante der Mauer lag unmittelbar unter einer modernen Telefonleitung in 0,45–0,75 m Tiefe.

Westlich der Stadtmauer waren die Auffüllschichten des Stadtgrabens (Petersgraben) zu erkennen, östlich davon, also hinter der Stadtmauer, lag ein lehmiger Kies, der offensichtlich zur Wallhinterschüttung gehört⁴. Die Innere Stadtmauer wurde im Laufe der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut. Erstmals wurde sie – bei der Peterskirche – im Jahre 1255 *expressis verbis* genannt⁵. Der Abbruch der Stadtmauer beim Peterskirchplatz und der in der Südwestecke desselben gelegenen St. Niklauskapelle erfolgte in den Jahren 1836–1842 beim Bau des Hauses Petersgraben 27⁶.

Kontermauer

In einigen Leitungsquerungen wurde auch die Kontermauer – die Gegenmauer zur Stadtmauer auf der andern Grabenseite – angeschnitten und eingemessen.

Im wenig tiefen und stark gestörten Leitungstrassees waren jedoch kaum mehr Beobachtungen zum Mauerwerk möglich.

Grabenbrücke: «St. Peters Kilchgänglein»

Befund

In zwei in geringem Abstand nebeneinander liegenden Leitungstrassees konnten Teile der Grabenbrücke beobachtet und eingemessen werden⁷. Im Trottoirbereich wurde der inmitten des Grabens gelegene Brückenpfeiler angeschnitten, an den von Osten her die beiden Brückenwangen anschlossen (Abb. 1). Die Aussenflucht dieser beiden Mauern war nicht bündig mit derjenigen des Pfeilers, sondern überragte diesen um 0,2 m; zudem wiesen die beiden Mauerteile verschiedene

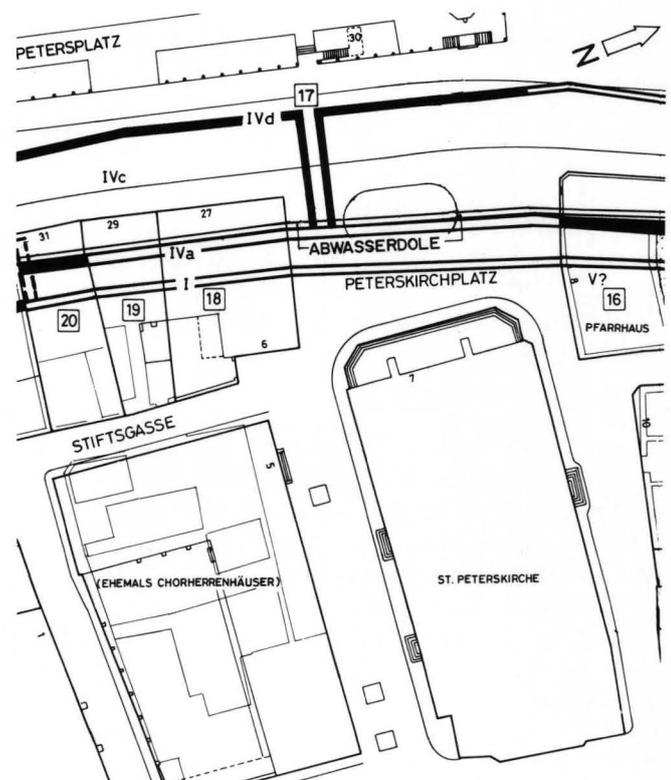


Abb. 1. Die Stadtbefestigungen am Petersgraben mit der gemäss den neuesten Ausgrabungsergebnissen am richtigen Standort eingetragenen Grabenbrücke und weiteren Befunden aus den Grabungen 1991/31 und 1991/32. Legende zu den verschiedenen Stadtmauerbereichen (Kästchen) siehe JbAB 1988, 64 Abb. 2 bzw. Text. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:1000.

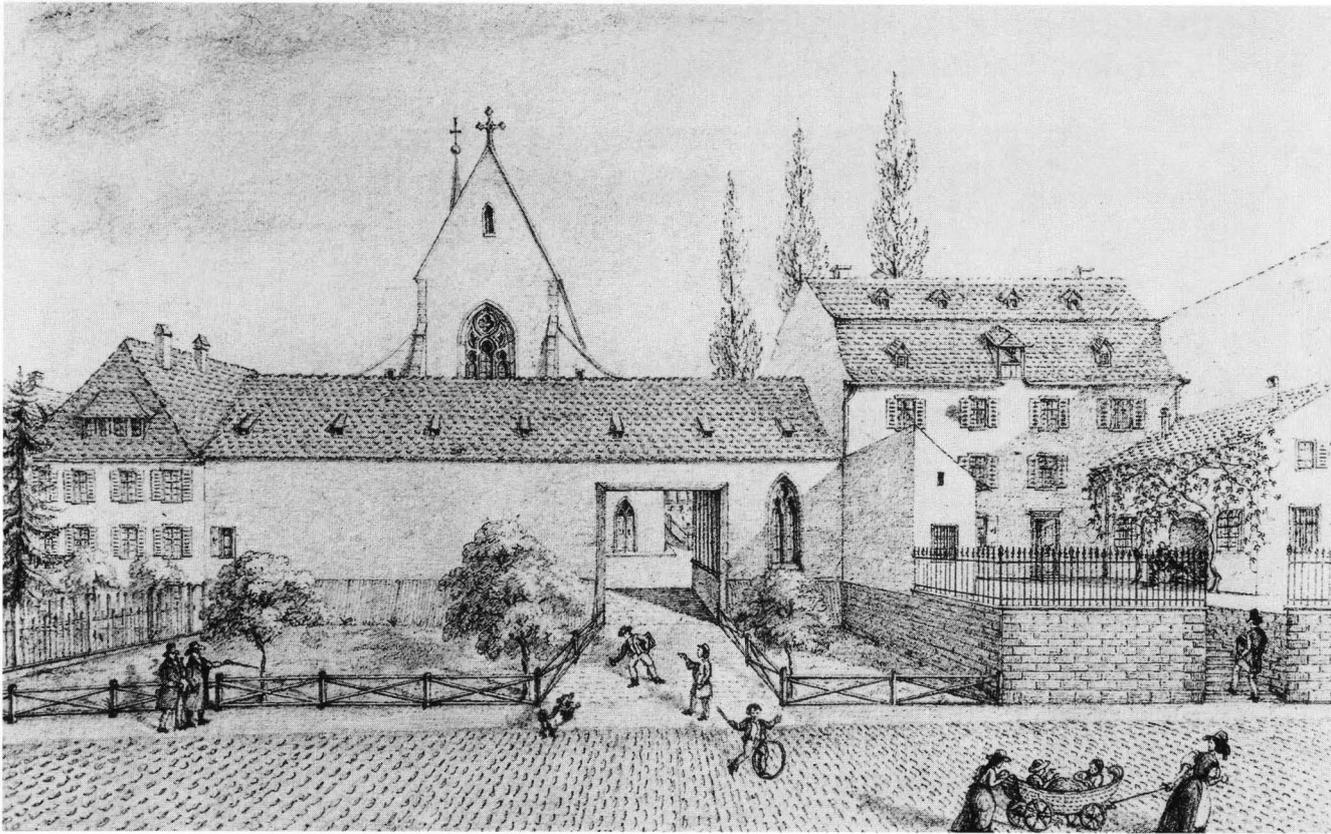


Abb. 2. Blick vom Petersplatz zur Peterskirche. Die Pforte des ehemaligen Peterskirchgängleins ist in der noch intakten Stadtmauer erhalten. Das Haus am linken Bildrand steht heute noch (Pfarrhaus Peterskirchplatz 8). – Bleistiftzeichnung von H. Meyer-Kraus, nach einer alten Skizze aus den dreissiger Jahren des 19. Jh. (Anm. 6).

Mörtel auf. Ganz offensichtlich sind die Brückenbogen zu einem unbekanntem Zeitpunkt erneuert worden. – Die Gesamtbreite der Brücke betrug 3,3 m, diejenige des Gehweges 1,9 m. Die Grabenbreite lag an dieser Stelle bei 14 m.

Datierung

Irgendwelche datierenden Funde bzw. vermauerte Spolien wurden nicht festgestellt. Vom Mauerhabitus her zu urteilen, sind Brückenbogen und -pfeiler neuzeitlich zu datieren, was auch aus einer Büchelschen Zeichnung (s. Anm. 17) hervorgeht. Auf dieser Zeichnung scheint die oben erwähnte Erneuerung der Brücke noch! nicht dargestellt zu sein, so dass als Zeitpunkt für die Reparatur die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in Frage kommt.

Historische Hinweise

Der älteste namentliche Beleg für das «St. Peters Kilchgänglein» findet sich in den zu Beginn des 15. Jahrhunderts niedergeschriebenen Basler Zusätzen zur Sächsischen Weltchronik, wo das Brücklein bei der Nennung des Erdbebens von 1356 als bestehend aufgeführt wird⁸. Die Urheberschaft des Textes ist nicht bekannt, doch belegt die präzise Orts- und Detailkenntnis dieser wie anderer Stellen zweifellos die Rich-

tigkeit der erst nachträglich festgehaltenen Nachrichten. Der Nebenausgang muss somit älter als 1356 sein, doch ist nicht anzunehmen, dass er in die Zeit der Errichtung der Inneren Stadtmauer zurückreicht (oder sogar auf einen noch älteren Ausgang in der Burkhardischen Stadtmauer⁹ zurückgeht). Ein Zusammenhang mit der jenseits des Grabens gelegenen Neuen oder Pfaffen-Vorstadt (heute Hebelstrasse) ist ebenfalls auszuschliessen¹⁰. Vielmehr muss dieses über die schmale Grabenbrücke zugängliche Türlein nachträglich in die Stadtmauer eingebrochen worden sein. Dieser Durchbruch dürfte am ehesten im Jahre 1277 erfolgt sein, als das Petersstift den ihm gehörenden Petersplatz mit Bäumen bepflanzen liess¹¹. Seit damals diente der Platz zunächst dem Petersstift, dann (offenbar noch vor dem Erdbeben von 1356, wie die oben aufgeführte Quelle belegt, aber nach 1294) auch der Allgemeinheit als «städtischer Lustgarten»¹². – Die Brücke bestand bis zum Zeitpunkt der Zuschüttung des Grabens und wird in Beschreibungen der Stadt Basel gelegentlich, aber nicht häufig genannt¹³; der Durchgang blieb darüber hinaus bis zum Abbruch der Stadtmauer bestehen (Abb. 2). Die Brücke diente in der Neuzeit auch als markante Grenzlinie zwischen den Quartieren St. Johann und Spalen, die beide bis in die Innerstadt hineinreichten¹⁴.

Bildquellen

Die Darstellungen des Petersplatzes setzen im Jahre 1549 mit dem Vogelschauplan der Stadt Basel in Münsters *Cosmographia* ein. Dort ist bei der Kirche eine undeutlich abgebildete (Holz?-)Brücke zu erkennen¹⁵. Spätere Vogelschaupläne zeigen zumeist eine steinerne Doppelbogen-Brücke¹⁶. – Wichtig ist insbesondere eine nicht datierte Zeichnung von Emanuel Büchel (vor 1775), auf welcher das westliche Ende der Brücke zu erkennen ist¹⁷. Deutlich sind auf dieser Zeichnung die doppelbogige Brücke und die Gärten im Stadtgraben ersichtlich. Diese Situation ist auch auf den Plänen von L. Staehelin¹⁸ und S. Ryhiner¹⁹ aus den Jahren 1780 und 1784/86 dargestellt.

Im Jahre 1727 wurde der zu diesem Zeitpunkt frei zugängliche Kirchhof mit einer Mauer abgeschlossen; gleichzeitig wurde ein offenbar bestehender Niveauun-

terschied zwischen der Brücke und dem wohl etwas erhöht gelegenen Kirchhof beseitigt, «so dass endlich die steinerne Brücke bey der St. Peterstiftmauer dem Boden gleich war»²⁰.

Abbruch von Kreuzgang, Türlein und Brücke

Die Zuschüttung des alten Stadtgrabens erfolgte etappenweise zwischen 1775 und 1809²¹, der Abbruch der Stadtmauer bei St. Peter – wie bereits dargelegt – in den Jahren 1836–1842. Das Gelände wurde insbesondere nördlich und westlich der Kirche (wie schon 1727, siehe oben) tiefer gelegt, wodurch der hier gelegene Friedhof stark gestört wurde²². Damit verbunden war eine Umgestaltung des Peterskirchplatzes. Damals wurden auch der von der Stadtmauer gebildete Flügel des sog. grossen Kreuzgangs sowie die St. Niklauskapelle abgerissen²³.

Anmerkungen

¹ Technische Koordination: R. Bader, IWB, und F. Bonetti, Tiefbauamt; Baugeschäft: Bertschmann AG. Wir danken allen Beteiligten für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle. – Die Befundaufnahme erstellte Udo Schön (zeitweise auch Christian Bing), die wissenschaftliche Auswertung erfolgte durch Christoph Ph. Matt.

² Im Leitungsabschnitt entlang der Petersschule sind lediglich einzelne Menschenknochen sowie einige mittelalterliche Scherben als Streufunde aufgelesen worden (FK 16486). – Unlängst wurde der Friedhof unmittelbar vor der Peterskirche angeschnitten: Peterskirchplatz 7, Peterskirche, 1990/28, JbAB 1990, 11. Zum Friedhof siehe ausserdem KDM BS, Bd. 5, 1966, 194–198, ferner Paul Koelner, Basler Friedhöfe, Basel 1927, insbesondere 19, 28, 61–66.

³ Christoph Ph. Matt, «Die mittelalterliche Stadtbefestigung am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer», JbAB 1988, 60–97, insbesondere 65 Abb. 2, ferner 82 und 97. Der Standort der Brücke wurde damals nach einem Plan ohne Massstab von L. Staehelin aus dem Jahre 1780 falsch auf den modernen Katasterplan übertragen (StAB: Planarchiv, B 3, 7, abgebildet in KDM BS, Bd. 1, ²1971, 179).

⁴ Zur Wallhinterschüttung siehe Matt (wie Anm. 3), 67 f. – Weder Funde noch sonstige Einsprengsel wie Holzkohle, Mörtelbröcklein oder Tierknochen waren zu erkennen.

⁵ J. Trouillat, *Monuments de l'Histoire de l'ancien évêché de Bâle*, Bd. 1, Porrentruy 1852, 532 Nr. 358.

⁶ Nach der Bildlegende in der Bildermappe von H. Meyer-Kraus, *Das alte Basel, Eine Sammlung von 50 Stadtansichten der Jahre 1850–1878*, Basel 1890, Blatt «St. Peters-Gänglein» (diese Zeichnung wurde gemäss Bildlegende «nach einer alten Skizze» angefertigt); KDM BS, Bd. 5, 1966, 198; Kantons-Blatt Basel-Stadttheil, 1. Abtheilung Nr. 18, Rechnung der Stadt Basel vom Jahr 1843, S. 206: Ausgabeposten «Instandstellung des Platzes bei der St. Peters Kirche» und «Restarbeiten am St. Johann Graben» (= Petersgraben).

⁷ Tagebuch Grabung 1991/32 vom 9./10.9.91 und 23./24.1.92; Dokumentation: Zeichnung G 3, Fotos 2–6.

⁸ Basler Chroniken, Bd. 4, Leipzig 1890, 372 Z. 5–8 (entspricht der in Matt [Anm. 3], S. 97 zitierten Textstelle). Es handelt sich beim dort geschilderten Ereignis – einer aus der Familie Bärenfels wurde auf der Flucht über das Brücklein von einer niederfallenden Zinne erschlagen – offensichtlich um eine wahre, mehrfach überlieferte Begebenheit, die verschiedentlich festgehalten wurde, so auch in der Oberelsässischen Klosterchronik von Gebweiler (Johann v. Schlumberger, *Die Gebweiler Chronik des Dominikaners Fr. Seraphin Dietler*, Gebweiler 1898, 34). – Diese Nachricht wird als illustrative Historie auch noch später gerne wiederholt, so in Johannes Stumpffs «Gemeiner löblicher Eyd-

gnoschafft Stetten, landen, vöckeren ...», Zürich 1548, 12. Buch bzw. Zürich 1606, 709 oder in Christian Wurstisens *Bassler Chronik*, Basel 1580, 175 (entspricht Ausgabe Hotz, Basel ³1883, 137).

⁹ Allgemeine Bemerkungen zur Burkhardschen Stadtmauer am Petersgraben siehe Matt (wie Anm. 3), 62.

¹⁰ Diese Vorstadt (Hebelstrasse) zieht weiter nördlich auf die Innere Stadtmauer zu.

¹¹ Rudolf Wackernagel, *Geschichte der Stadt Basel*, Bd. 1, Basel 1907, 145. – Der Petersplatz gehörte schon 1233 zum damals neu gegründeten St. Petersstift (BUB, Bd. 2, 1880, 90 Z. 2). – Zur Bepflanzung mit Bäumen 1277: *Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum*, Bd. XVII, Hannover 1861, 202 Z. 6–8 (Basler Annalen).

¹² Wackernagel (wie Anm. 11), 346 f. Noch im Jahre 1294 wurde der Platz gegen die Pfaffen-Vorstadt zu mit einer Mauer anstelle eines Zaunes abgeschlossen (BUB, Bd. 3, 1896, 94 f. Nr. 170).

¹³ Christian Wurstisen, *Epitome Historiae Basiliensis*, Basel 1577, Kap. 13 (nach der deutschen Übersetzung von Jacob Christoff Beck, Basel 1757, 255). Theodor Zwinger, *Methodus apodemica ...*, Basel 1577, 179, 193.

¹⁴ Diese Quartiereinteilung hatte Gültigkeit bis über die Mitte des 19. Jh. hinaus, siehe die Nummern- und Adressbücher zwischen 1798 und 1862. Der Ursprung dieser die Innere Stadtmauer missachtenden Quartiereinteilung ist mir nicht bekannt; sie ist jedenfalls für die Jahre 1634 und 1544 überliefert und dürfte somit mindestens ins beginnende 16. Jh. zurückreichen (BZ 51, 1952, 36; Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. 11 [N.F., Bd. 1], Basel 1882, 175 f.).

¹⁵ Holzschnitt aus Sebastian Münsters «*Cosmographiae universalis Lib. VI*» von Hans Rudolf Manuel Deutsch, erschienen 1550. Siehe JbAB 1989, 150.

¹⁶ Cherlerplan 1577 (steinerne Doppelbogenbrücke); Merianplan 1615/17 (wie Cherlerplan); Merianplan 1615/22 (ungenau Darstellung, nur 1 Bogen); Merianplan 1642/54 (wie Merian 1615/22). Abbildungsbelege siehe JbAB 1989, 150 f.

¹⁷ Getönte Federzeichnung von Emanuel Büchel (1705–75): Blick auf den Petersplatz aus dem St. Peterskirchhof. Deutlich ist im Vordergrund die im Bilde angeschnittene Brücke zu erkennen, KDM BS, Bd. 1, ²1971, 311 Abb. 233.

¹⁸ StAB: Planarchiv, B 3, 7, abgebildet in KDM BS, Bd. 1, ²1971, 179 Abb. 102. Auf dem stark verkleinerten Plan ist die Brücke eben noch sichtbar.

¹⁹ Plan von Samuel Ryhiner aus dem Jahre 1784 (gedruckt 1786); KDM BS, Bd. 1, ²1971, 131–133, Abb. 82 f.

²⁰ M. Heinrich Weiss, Versuch einer kleinen und schwachen Beschreibung der Kirchen und Klöster in der Stadt und Landschaft Basel nebst derselben Lehrer und Vorsteher nach chronologischer Ordnung herausgegeben, Basel 1834, 5. Diese Erhöhung scheint auch bei Wurstisen angedeutet zu sein (siehe Anm. 13).

²¹ Matt (Anm. 3), 70 f. Die dort in Anm. 94 gemachte Bemerkung ist insofern zu korrigieren, als dass sich das aufgeführte Zitat auf den Äusseren Stadtgraben auf der anderen Seite des Petersplatzes bezieht. J. H. David, Gemüthliche Wanderungen eines Baslers auf heimatlichem Boden, mit Ausfügen nach verwandten Gegenständen, Basel 1821, 101. – Die Grabenstücke beim Zerkinden-, Bärenfelser- und Andlauerhof (heute im Bereich Petersgraben 35 bzw. 11) wurden 1782 bzw. 1791 zugeschüttet (BUB, Bd. 11, 1910, 315 Nr. 407; Christian Adolf Müller, «Der Neubau der Basler Handels-Gesellschaft – Von der Stadtmauer am oberen Petersgraben», Basler Nachrichten Nr. 265, vom 27./28. Juni 1959); Ders., Die Stadtbefestigungen von Basel, 134. Njbl., 1956, 21. – Der sog. Kellerplan aus dem Jahre 1832 zeigt den gesamten Petersgraben in zugeschüttetem Zustand (Grundriss der Stadt

Basel, unter Benutzung des Ryhinerplanes von 1784/86, gezeichnet von Heinrich Keller 1832, abgebildet bei Christian Adolf Müller, Die Stadtbefestigungen von Basel, Die Befestigungsanlagen in ihrer geschichtlichen Entwicklung; 133. BNjbl., 1955 (Faltplan) bzw. besser bei Bruno Thommen, Die Basler Feuerwehr, hrsg. anlässlich des 100jährigen Bestehens der Basler Berufsfeuerwehr 1882–1982, Basel 1982, 84 f. Abb. 142.

²² KDM BS, Bd. 5, 1966, 25. Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel, 127. Njbl., 1949, 92. Siehe auch Anm. 6 (Kantons-Blatt).

²³ KDM BS, Bd. 5, 1966, 198, 200. Erinnerungen von Amadeus Merian, Architekt, 1808–1889. Von ihm selbst verfasste Biographie, Basel 1902, 89, 91, 138 f.

Leitungsgrabungen zwischen Spalenberg und Stadthausgasse Strassenführung und ein romanischer Kernbau bei der Trinkstube zum Seufzen

Christoph Ph. Matt
mit einem Beitrag von Christian Bing

Zu den Problemen der Ausgrabungstechnik bei Arbeiten auf Allmend 171

Die Resultate der archäologischen Sondierungen

Sektor A: Situation unterhalb des Spalenbergs 172

Sektor B: Situation im Gebiet zwischen Andreasplatz und Sattelgasse 176

- Topographie und Stratigraphie
- Der Zugang zum Andreasplatz aufgrund der Quellen
- Zu den Fundamentresten des Orthauses bzw. der Umfriedungsmauer: Mauern MR A–D
- Zusammenfassung

Sektor C: Situation bei der Stadthausgasse 179

- Befund: Areal- und Gebäudemauern
Arealmauer MR A¹
Romanischer Kernbau: Mauern MR A–C
Datierung, Funde
- Zur Interpretation als Kernbau
- Die Trinkstube zum Seufzen, das spätere Ehegericht
- Ein mittelalterliches Gebäude westlich des Kernbaus: Mauern MR D–G
- Birsigbrücke und Birsigmauern
- Die Nachfolgebauten des 19. Jahrhunderts

Quellen, Literatur 194

Am Fusse des Spalenbergs, zwischen Rümelinsplatz und Stadthausgasse, wurden zwischen 1979 und 1990 zwei grössere Tiefbauprojekte und eine kleinere Leitungsgrabung durchgeführt¹. Bei der Grabung Schneidergasse/Stadthausgasse (A), bei der eine neue, tiefliegende Kanalisationsleitung verlegt wurde, konnten mehrere Mauerzüge und Gehhorizonte nachgewiesen werden, bei der Leitungsgrabung an der Stadthausgasse 10 (A) ein möglicherweise zu einem romanischen Kernbau gehörender Mauerzug eingemessen und eine romanische Wandsäule als Streufund geborgen werden. Bei der Grabung von 1990 wurden anlässlich des Ausbaus des Fernheizungsnetzes die Fassaden der älteren Überbauung im Bereich Münzgasse/Schneidergasse freigelegt. – Die beiden Ausgrabungen von 1979 und 1984 standen unter der Leitung von Rolf d'Aujourd'hui und Pavel Lavicka, die Grabung von 1990 wurde von Christian Bing durchgeführt. Ausserdem wurde eine Reihe weiterer, kleinerer Leitungsgrabungen aus der unmittelbaren Umgebung (s. Anm. 8) in die Auswertung miteinbezogen.

Zu den Problemen der Ausgrabungstechnik bei Arbeiten auf Allmend

Ch. Bing

Wie immer beim Leitungsbau waren archäologische Untersuchungen nur eingeschränkt möglich; die Grabung an der Stadthausgasse (1979/32) musste gar im Stollenbau etwa 2–4 m unter Strassenniveau durchgeführt werden. Die alten Mauerzüge konnten hier nur «scheibchenweise» in Form von Querschnitten untersucht werden, die genaue Einmessung der Mauern war deshalb schwierig.

Daher war es auch kaum möglich, präzise stratifiziertes Fundgut zu gewinnen. Erschwerend fiel ins Gewicht, dass wichtige Befunde nur an den Stirnprofilen am jeweiligen Stollenende dokumentiert werden konnten, wofür zudem meist kaum Zeit zur Verfügung stand, da die Aushubarbeiten während des Zeichnens eingestellt werden mussten: der Termindruck war stets sehr gross.

Bei der Fernheizungsgrabung an der Münzgasse/Schneidergasse (1990) deckte sich das Leitungstrasse weitestgehend mit dem Verlauf der alten, in den fünfziger Jahren abgerissenen Hausfassaden, immerhin wurde hier im offenen Schachtbau gegraben. Da die Fundamente den Leitungsgraben fast vollständig ausfüllten, wurden sie von oben mit dem Bagger abgespitzt; detaillierte Maueruntersuchungen waren somit auch hier nicht möglich.

Die aufgefundenen Mauerzüge und die Profilzeichnungen wurden während der Untersuchungen auf markante Punkte der Leitungs-Neubauten (Ecken, Schächte etc.) eingemessen, diese sind jeweils vor Instandstellung der Strassenoberfläche für das Leitungskataster präzise vermessen worden, so dass die genaue Lage der Befunde jederzeit nachvollziehbar ist und ohne Schwierigkeiten auf Gesamtpläne übertragen werden kann.

Die Resultate der archäologischen Sondierungen

Ch. Matt

Aufgrund der eben dargestellten schwierigen Ausgrabungsbedingungen sind manche Resultate der Auswertung mit grossen Unsicherheiten behaftet (insbesondere bei Sektor C); daher werden wir die verschie-

denen Interpretationsmöglichkeiten darstellen. Zusammen mit den Resultaten von Ausgrabungen in den Häusern in der Umgebung der Leitungsgrabungen² ergeben die Beobachtungen auf Allmend trotz der schlechten Bedingungen beim Dokumentieren ein recht zuverlässiges Bild von der früheren Topographie sowie von der ältesten Bebauung, so dass wertvolle Hinweise zur frühen Siedlungsgeschichte gewonnen werden konnten. Zur besseren Darstellung unterteilen wir das untersuchte Gebiet zwischen Rümelinsplatz und Stadthausgasse – entsprechend den wichtigsten Befunden – in die drei Sektoren A, B und C (Abb. 1).

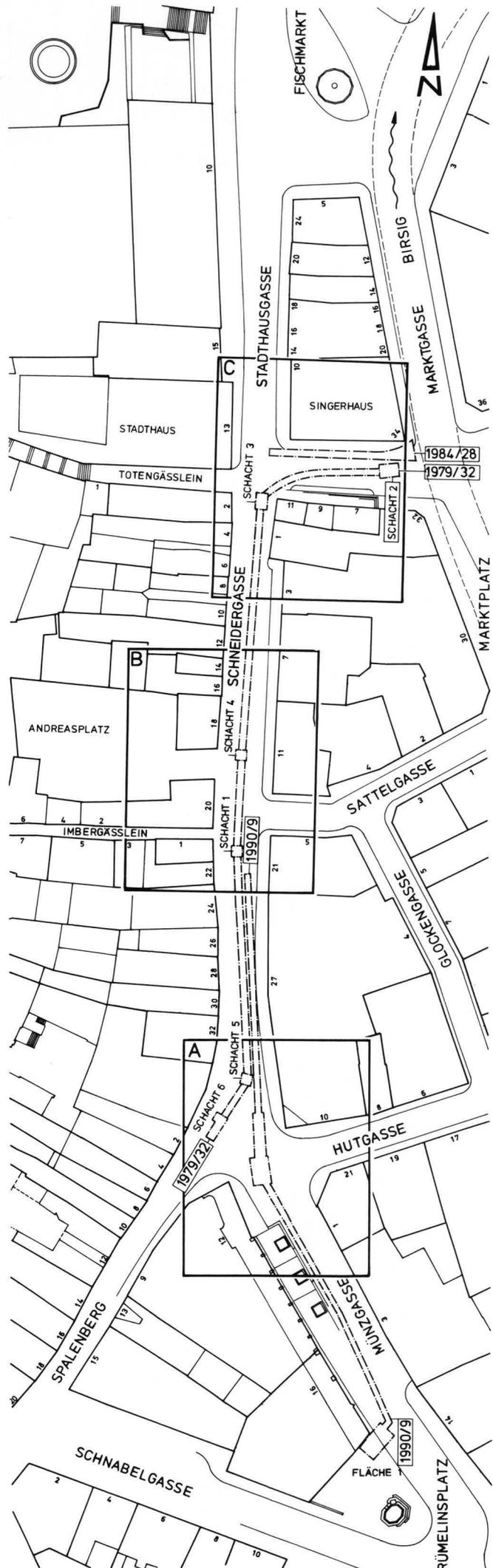
Sektor A: Situation unterhalb des Spalenbergs (Abb. 1–3, Abb. 12)

Das Strassenkreuz zwischen Spalenberg, Hutgasse, Münzgasse und Schneidergasse liegt am Fusse einer kleinen Senke, entlang welcher ein natürlicher Weg die steile Böschung der die Talstadt einfassenden Niederterrasse hinaufführte³. Verschiedene, anlässlich der Ausgrabungen von 1990 aufgenommene Erdprofile ergaben nun Aufschlüsse über das *natürliche Terrain* und die umfangreichen jüngeren Anschüttungen (Abb. 3). Der natürlich anstehende Kies wurde in wenigstens 2,3 bis gegen 4 m Tiefe angetroffen; der weiter nördlich (Sektor B) gefasste Blaue Letten wurde hier nicht erreicht.

In zwei Erdprofilen wurden *Reste einer Kulturschicht* gefunden (Abb. 3: Profil P 30,2 und Profil P 27,5). Bei Schicht 2 handelt es sich um eine künstliche, lokale Linse mit Holzkohle und verbrannten Knochen unmittelbar über dem natürlich anstehenden Kies; aufgrund der Tiefe dürfte sie in die frühe Zeit des städtischen Ausbaus gehören (10.–12. Jh.). Die etwas weiter talwärts gefasste Schicht 5 bestand aus drei dünnen Schichten, die über einem wohl als Strassenkies zu deutenden Schichtpaket lagen; sie wurden von einer nicht näher datierten Mauer mit Mauergrube durchschlagen. Aufgrund der Zusammensetzung der Schichten ist denkbar, dass es sich um den Bauhorizont einer Vorgängermauer handelt.

Die mächtigen Kiesaufschüttungen (Schichten 3–4) sind nicht etwa beim sog. Hangfließen entstanden, also als Folge der natürlichen Erosion, sondern durch Anschüttung. Sie überdecken die in grosser Tiefe liegenden mittelalterlichen Kulturschichten. Die spätmittelalterliche Überbauung rechnete bereits mit dem nach den Anschüttungen erhöhten Niveau, so dass sich dar-

Abb. 1. Übersichtsplan. Eingetragen sind die drei wichtigsten Leitungsgrabungen (Kanalisation Schneidergasse/Stadthausgasse (A), 1979/32; Fernheizung Münzgasse/Schneidergasse (A), 1990/9, und Stadthausgasse 10 (A), 1984/28) und die Lage der drei Sektoren A–C (s. Detailpläne Abb. 2, Abb. 5 und Abb. 7). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:1000.



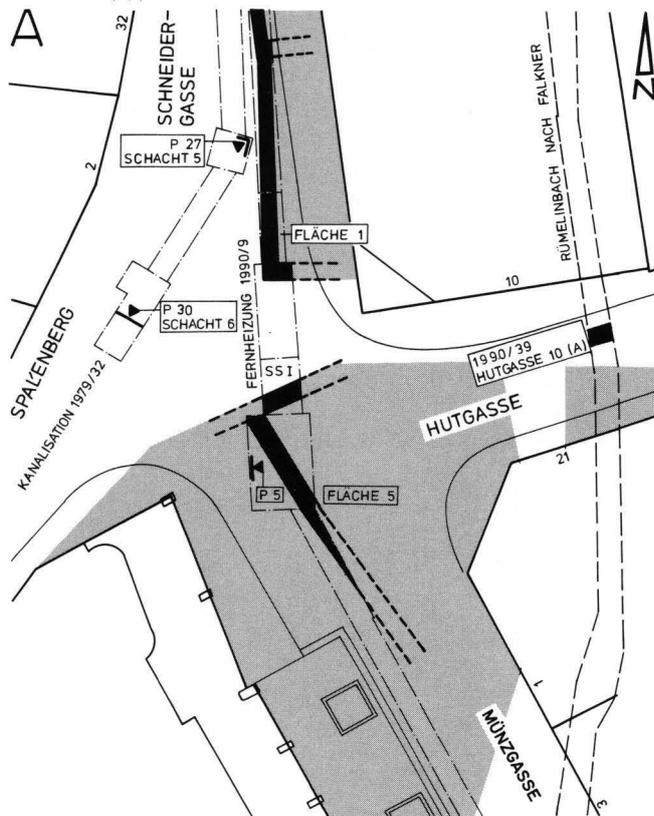


Abb. 3. Sektor A: Erdprofile der Leitungsgrabungen am Fusse des Spaltenbergs (1979/32, 1990/9). Zur Lage der Profile siehe Abb. 2. – Zeichnung: Ch. Bing, nach Feldaufnahmen von Ch. Bing und P. Lavicka. – Massstab 1:50.

Legende:

Profil P 5 (1990/9)

- 1 natürlich anstehender Kies
- 2 leicht lehmiger Kies, Übergangszone zu 1 (daraus der röm. Leistenziegel Abb. 4,1)
- 3 leicht lehmiger, braungrauer Kies mit vereinzelt Ziegelsplittern
- 4 verschiedene Schichten eines kiesigen Lehms mit hellen Lehmknollen und Ziegelsplittern (daraus die Funde Abb. 4,5,6)
- 5 Kellerboden: in einem Mörtelbett verlegte Tonplatten
- 6 Bauschutt

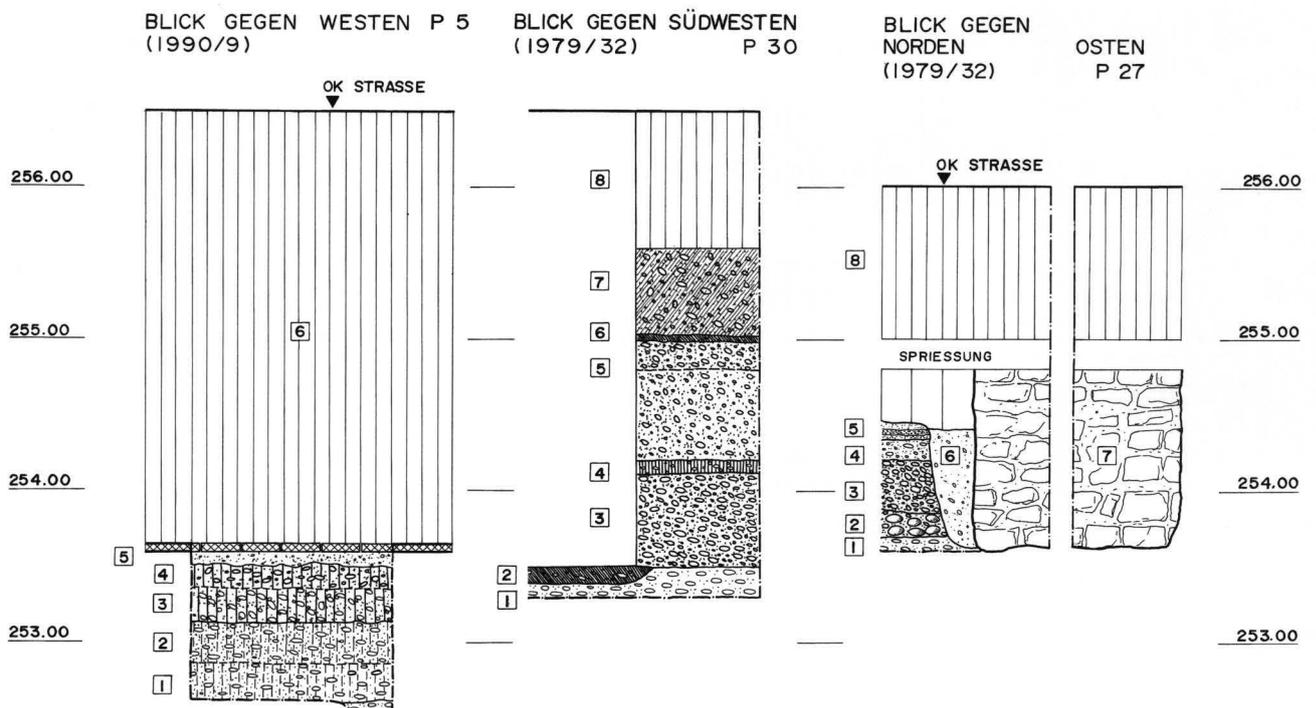
Profil P 30 (1979/32)

- 1 natürlich anstehender Kies
- 2 schwarze humöse Schicht mit Holzkohle und verbrannten Tierknochen
- 3 rötlichgraue feine Kiesschicht, sehr hart (ähnlich 5), Strassenkörper
- 4 grauer Lehm mit feinen Kieseln, wohl Gehniveau
- 5 zwei sehr harte Kiesschichten, ähnlich 3, Strassenkörper
- 6 sehr harte, graue Erdschicht, wohl Gehniveau
- 7 sehr harte braune, erdige Kiesschicht, Strassenkörper
- 8 moderne Störungen

Profil P 27 (1979/32)

- 1 natürlich anstehender Kies
- 2 brauner, grober Kies
- 3 rot verfärbter, sehr harter Kies, Strassenkörper
- 4 brauner, sandiger Kies
- 5 dünne Schichtpakete aus (von unten nach oben) rötlichem Sand, braunem erdigem Sand und feinem hellem Sand, wohl Gehniveau
- 6 Mauergrube
- 7 Mauer
- 8 moderne Störungen

Abb. 2. Sektor A, Detailplan: Situation unterhalb des Spaltenbergs (Ausschnitt des Übersichtsplans Abb. 1). Eingetragen sind die publizierten Profile (Abb. 3), die historische Überbauung gemäss Falknerplan (gerastert) und der Rümelinbach (Leitungsgrabung Hutgasse 10 (A), 1990/34). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:400.



aus ein Hinweis auf den Zeitpunkt der Planierungen ergibt. Das auffallendste Merkmal der mächtigen, kiesig-lehmigen Aufschüttungen ist deren ausserordentliche Härte, es handelt sich dabei eindeutig um den *Kieskoffer der mittelalterlichen Gasse*. Die Mächtigkeit der Strassen- und Planierungsschichten am Fusse des Spalenbergs diente der Einebnung des steilen Geländes⁴. Auch wenn nur wenige datierende Funde vorliegen (siehe unten), müssen diese Planierungen in der städtischen Frühzeit erfolgt sein (bis etwa 13. Jh.).

Die alten, *ins Mittelalter zurückgehenden Häuser* am Fusse des Spalenbergs sind nur noch teilweise erhalten. Die hangseitige Häuserzeile ist noch einigermaßen intakt, wenn auch vielfach umgebaut; die talseitige Bebauung ist im Laufe der letzten hundert Jahre bei Strassenverbreiterungen abgerissen worden. Auf den Katasterplänen des letzten Jahrhunderts sind die alten Baulinien jedoch festgehalten (Abb. 2). Verschiedentlich konnten Reste dieser vom späten Mittelalter bis in die frühe Neuzeit zu datierenden Bebauung in den Leitungsgräben erfasst werden. Leider war es aus den eingangs erwähnten Gründen kaum möglich, die aufgefundenen Mauerzüge eingehender zu untersuchen. In Schacht 5 – Kanalisation von 1979 – wurde ein offenbar aus der Häuserzeile hervorstehender Mauerklotz – vielleicht ein Stützpfiler – gefasst (Abb. 3: Profil P 27,7). Und in Fläche 5 der Fernheizungsgrabung von 1990 kam hinter der Fassadenmauer in grosser Tiefe ein Kellerboden zum Vorschein, der zur ehemaligen Liegenschaft Spalenberg 3 gehörte (Abb. 2; Abb. 3: Profil P 5,5), die erst in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts abgebrochen wurde.

Datierendes *Fundmaterial* liegt aus diesem Bereich nur wenig vor. Aus römischer Zeit stammt ein Leistenziegel (Abb. 4,1); da römische Funde in der Talstadt immer wieder vorkommen (auch in Sektor C), dürfen sie als Zeugen einer römischen Besiedlung angesehen werden⁵. – Drei *besondere Funde* seien hervorgehoben: Ein Lederrest wurde zusammen mit Holzresten (Aststücklein) in den untersten Kulturschichten zwischen Schacht 5 und 6 der Grabung von 1979 gefunden (Abb. 2; Abb. 4,2)⁶. Es handelt sich um ein zugeschnittenes Stück Leder mit Einstichen an den Rändern. Ausser dem abgebildeten Stück kam noch eine Anzahl weiterer Lederschnipsel zum Vorschein. Die Mehrzahl der Stücke besteht aus Rindsleder, einige kleinere Stücklein möglicherweise aus Kalbsleder. Eine steinerne Gussform wurde leider nur als Streufund geborgen (Abb. 4,9). Die Gussform passt gut in die Gegend, waren am Spalenberg doch schon früh die Schmiede und das metallverarbeitende Gewerbe angesiedelt; naturwissenschaftliche Untersuchungen haben allerdings keine Hinweise auf die Art des Gussmaterials ergeben⁷. Schliesslich ist noch eine kleine Wandscherbe von einer Fundstelle am Rümelinsplatz zu erwähnen (Abb. 1: Fläche 1; Abb. 4,8): Sie fällt bezüglich Tonmaterial völlig aus dem Rahmen der übrigen Keramikfunde aus dieser Zeit in Basel. – Aus den unteren Schichten des Strassenkieses wurden ausser dem erwähnten Lederrest auch einige Keramikscherben aus dem 11./12. Jahrhundert geborgen (Abb. 4,3,4). Zweifellos

Abb. 4. Sektor A: Funde aus dem Gebiet unterhalb des Spalenbergs (s. Abb. 2). – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2; (1) Massstab 1:4.

1 Fragment eines Leistenziegels aus rotem Ton mit schmaler Leiste, die am oberen Ende ausgeschnitten ist. Unterseite rau, Oberseite glatt verstrichen, im Winkel zwischen Leiste und Platte eine deutliche Fingerstrichspur. Magerung: grob, blasiger Ton. Datierung: römisch. Fundstelle, Befund: aus Fläche 5, unterste Schicht unter dem Kellerboden, über dem natürlichen Kies, Profil P 5,2 (Abb. 2, Abb. 3). Inv.-Nr. 1990/9.57, FK 17697.

2 Einige Lederfragmente von zwei verschiedenen Ledersorten: Rinds- und (evtl.) Kalbsleder. Abgebildet ist nur das grösste, zugeschnittene Stück aus Rindsleder, dessen Ränder teilweise vernäht waren (Einstichlöcher). Datierung: nach Fundlage wohl 11./12. Jh. Fundstelle, Befund: aus dem Kanalisationsstollen zwischen Schacht 5 und 6 (Abb. 2), aus einer Schicht organischen Materials wenig über dem natürlichen Kies. Inv.-Nr. 1979/32.62, FK 7346.

3 RS eines Topfes, steiler Hals, ausgebogene Randlippe. Grauer Ton, Aussenseite teilweise geschwärzt. An der Randinnenseite unregelmässige Glättspuren; an der Aussenseite Riefen vom (Über-?)Drehen erkennbar. Magerung: mittel bis grob. Datierung: 12. Jh. Fundstelle, Befund: SS I (Abb. 2), ausserhalb der historischen Überbauung im Gassenbereich, aus dem Strassenkörper (zwischen 254,00–,80 m ü.M.). Inv.-Nr. 1990/9.1, FK 17690.

4 BS eines Topfes, Ansatz eines Wackelbodens spürbar. Hellgrauer Ton (keine Brand- oder Benutzungsspuren). Innenseite: unregelmässig dicke Wandung, aussen geglättet. Magerung: mittel bis grob, einzelne sehr grobe Magerungskörner. Datierung: nach Tonart wohl 13. Jh. Fundstelle, Befund: aus SS I (Abb. 2), ausserhalb der historischen Überbauung im Gassenbereich, aus dem Strassenkörper (zwischen 254,00–,80 m ü.M.). Inv.-Nr. 1990/9.2, FK 17690.

5 RS eines Topfes, hoher steiler Hals mit ausgebogener Randlippe. Im Kern (ziegel-)roter Ton; Aussenseiten grau, wohl verbrannt. An der Aussenseite Riefen vom (Über-?)Drehen erkennbar. Magerung: mittel bis grob. Datierung: fortgeschrittenes 12. Jh. Fundstelle, Befund: Fläche 5, unter dem Plattenboden, entspricht Profil P 5,4 (Abb. 3). Inv.-Nr. 1990/9.48, FK 17695.

6 BS eines Topfes mit flachem Standboden. Tonfarbe im Kern dunkelrot; Aussenseiten braun bis grau verfärbt und geschwärzt; innen leicht unregelmässige Wandung. Wohl auf der langsam drehenden Töpferscheibe hergestellt. Aussenseite überglättet. Magerung: grob. Datierung: wohl 11./12. Jh. Fundstelle, Befund: Fläche 5, unter dem Plattenboden, entspricht Profil P 5,4 (Abb. 3). Inv.-Nr. 1990/9.50, FK 17695.

7 WS eines Topfes, Schulterfragment. Grauer Ton, innen bräunlich; dicke regelmässige Wandung; rauher, sandiger Ton. Magerung: mittel bis grob. Datierung: 10. Jh.? Fundstelle, Befund: Streufund aus Fläche 1 (Abb. 2). Inv.-Nr. 1990/9.41, FK 17694.

8 WS eines Topfes, Schulterstück. Rötlichbrauner, ins lila spielender Ton; Ansatz einer Verzierung in Form einer seichten Rille, darüber Einstichdekor (keine Brand- oder Verschmutzungsspuren). Orientierung unsicher. Vom Ton her fremdartiger Scherben, Import? Magerung: starke, an der Oberfläche durchdrückende Magerung, mittlere Magerungsgrösse. Datierung: nach den Mitfunden (WS und BS von Gefässen wohl aus dem 12./13. Jh., RS einer Becherkachel) aus dem 13. Jh. Fundstelle, Befund: aus Fläche 1 (Abb. 1), in 3,8 m Tiefe in ungestörten Schichten gefunden. Inv.-Nr. 1990/9.25, FK 17692.

9 Gussform aus Stein, vollständig erhalten. Ein wohl anzunehmendes Gegenstück fehlt. An der Längsseite 4 durchgehende Löcher, wohl zur Fixierung der Gegenplatte. Die Löcher sind auf der Aussenseite mit Strichen von I-IV nummeriert. 2 weitere, 0,5 cm tiefe konische Löcher bei den abgeschrägten Seiten dienten wohl ebenfalls der Fixierung der Gegenplatte. Von diesen Löchlein führen je 2 Schnittspuren zum Rand (keine Eingsusrichter!). Die Oberfläche ist generell etwas verkratzt (auf der Zeichnung nicht angegeben). Die Kanten sind mehr oder weniger abgefasst. – Das Gussnegativ ergibt eine Art von vierzackigem Krönchen unbekannter Verwendung. Maximale Tiefe eines der 4 «Zacken» nicht über 2 mm. Datierung: wohl 11./12. Jh. Befund: Streufund aus dem Gebiet zwischen Rümelinsplatz und Fläche 5 (Baumeisteraushub). Inv.-Nr. 1990/9.6, FK 17691.



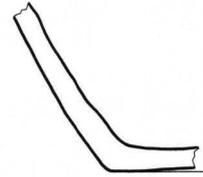
3



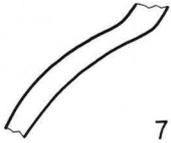
4



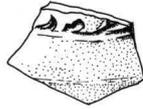
5



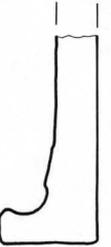
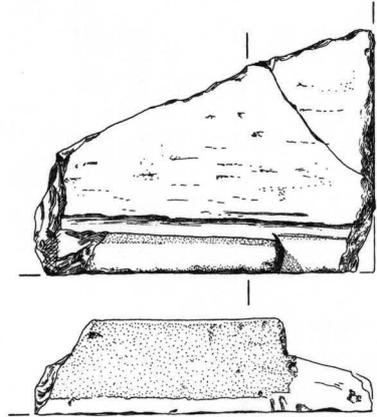
6



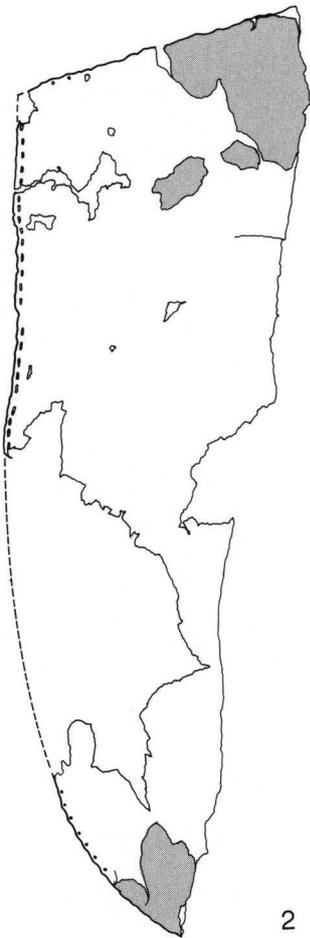
7



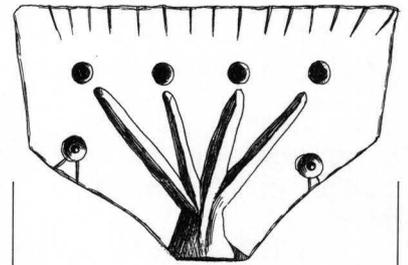
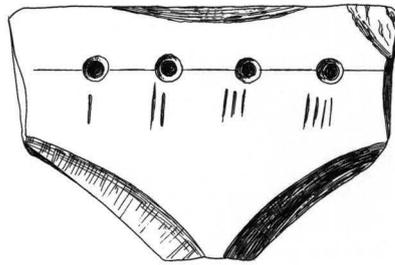
8



1



2



9

aus dem gleichen Strassenkies stammen auch weitere, unter einem wohl spätmittelalterlich/neuzeitlichen Kellerboden geborgene Scherben (Abb. 4,5,6), die alle dem 11./12. Jahrhundert zuzurechnen sind. Diese Funde bestätigen die bereits oben genannte Datierung der Kiesaufschüttungen in der Zeit vor dem 12./13. Jahrhundert.

Sektor B: Situation im Gebiet zwischen Andreasplatz und Sattelgasse (Abb. 5, 6 und 12)

Topographie und Stratigraphie

Anlässlich verschiedener Leitungsbauten konnte eine Reihe von Aufschlüssen gewonnen werden (Abb. 5)⁸. Der Blaue Letten sinkt gegen Osten, also zum Birsig hin, leicht ab, ebenso der natürlich anstehende Kies (Abb. 6: P 51/P1/P24). Diese beiden Schichten stehen zudem etwa auf halber Höhe zwischen den entsprechenden Schichten in Sektor A und Sektor C. Dies korrespondiert mit unseren Beobachtungen in den hangseitigen Häusern Schneidergasse 2–12, wo sich das Ansteigen des natürlichen Untergrundes von Norden nach Süden ebenfalls gut verfolgen liess⁹.

An der Schneidergasse konnte der *Strassenkies* erneut gefasst werden (Abb. 6: Profil P 24,3–5); allerdings soll er hier nicht so verhärtet gewesen sein wie in Sektor A unterhalb des Spalenbergs. Die Kiesschichten sind hier weniger mächtig als am Spalenberg; dies hängt zweifellos damit zusammen, dass dort zum Ausgleich der grösseren Niveauunterschiede umfangreichere Planierungsschichten angeschüttet werden mussten.

Im Kabelschacht an der Ecke Schneidergasse/Sattelgasse kamen 1981 unter einem Kellerboden unmittelbar über dem natürlich anstehenden Kies noch alte Schichtreste zum Vorschein (Abb. 5; Abb. 6: Profil P 1/2,3). Bemerkenswert sind die darin aufgrund der Bodenfeuchtigkeit erhaltenen Holzreste sowie Überreste von Fischen und Kleintieren¹⁰; weitere Fundgegenstände konnten keine geborgen werden.

Auch Reste der *alten, historischen Überbauung* in der östlichen Häuserzeile der Schneidergasse und im Zugang zum Andreasplatz konnten erfasst werden. Die Fundamente der in der Nachkriegszeit abgebrochenen östlichen Häuserzeile wurden etwa an der auf dem Falknerplan überlieferten Stelle gefunden¹¹, doch war es wegen der schmalen Gräben nur ausnahmsweise möglich, detaillierte Aufnahmen davon zu machen. An der Ecke Schneidergasse/Sattelgasse konnte 2 m unter dem heutigen Strassenniveau – wie schon erwähnt – der Kellerboden der alten Liegenschaft Sattelgasse 22 festgestellt werden (Abb. 6: Profile P 1/2,6)¹²; und im Fernheizungsgraben von 1990 wurden die alten Fassadenfundamente über die ganze Grabenlänge freigelegt und anschliessend beseitigt.

Der Zugang zum Andreasplatz aufgrund der Quellen

Interessanter sind die Aufschlüsse beim *Zugang* zum Andreasplatz (Abb. 5,A–D; Abb. 6: Profile P 51 und P 1), der erstmals um die Mitte des 14. Jahrhunderts

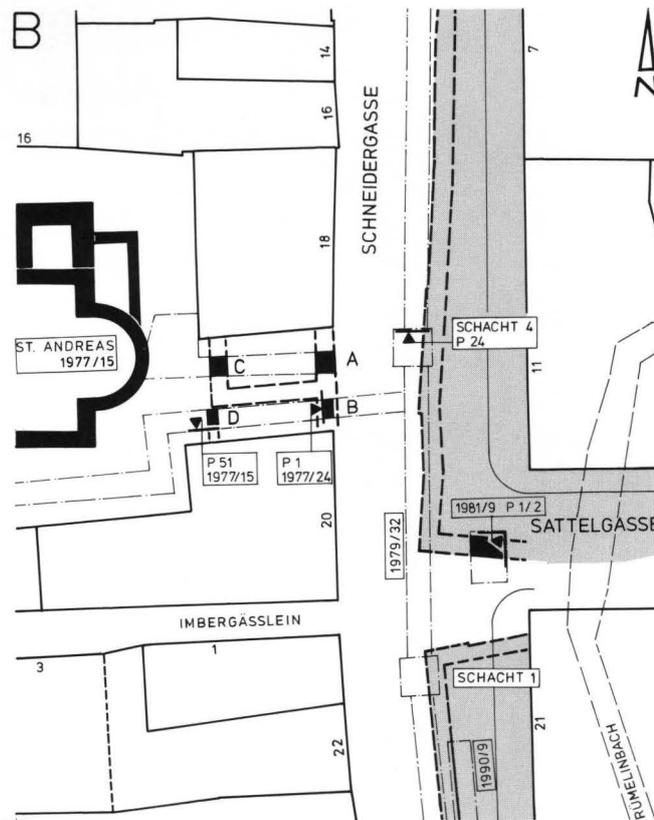


Abb. 5. Sektor B, Detailplan: Situation im Gebiet zwischen Andreasplatz und Sattelgasse (Ausschnitt des Übersichtsplans Abb. 1). Eingetragen sind die publizierten Profile (Abb. 6), die historische Überbauung im heutigen Allmendbereich gemäss Falknerplan (gerastert) und die Ausgrabungen Kanalisation Schneidergasse/Stadthausgasse (A), 1979/32; Andreasplatz (A), 1977/15; Schneidergasse 20 (A), 1977/24, und Schneidergasse 21/Sattelgasse (A), 1981/9. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:400.

Legende:

- A Mauerfundament wohl der Umfassungsmauer der Andreaskapelle, nachträglich als Hausmauer weiterbenutzt
- B wie A, im Bereich der Abbruchkante Brandrötung (Abb. 6: Profil P 1)
- C Fundament der Hinterfassade des «Orthauses»
- D Fundament der Hinterfassade eines an die Umfassungsmauer (B) gebauten Gebäudes (Abb. 6: Profil P 51)

Die Mauern A/C gehören zur Vorder-/Hinterfassade des 1826 abgebrochenen «Orthauses» (alte Hausnummer 583).

Die Mauern B/D gehören zu einem zwischen dem «Orthaus» und dem späteren «Haus zum Unteren Kestlach» (Schneidergasse 20) gelegenen Gebäude.

genannt wurde¹³. Ursprünglich war der Eingang viel schmaler als heute; bis 1826 nur 6 Fuss breit (ca. 1,8 m), weil bis zu diesem Zeitpunkt unmittelbar südlich der heutigen Liegenschaft Schneidergasse 18 noch das sog. Wassermannsches Haus stand. Dieses noch früher als «Orthaus», «sant Andres ort» (Ort = Eck) o.ä. bezeichnete Haus wurde 1826 abgebrochen, um den Zugang zu verbreitern¹⁴, nachdem der Platz bereits

1792 nach dem Abbruch der Andreaskapelle wesentlich erweitert worden war¹⁵.

Die Vogelschaupläne von Matthaeus Merian d.Ä. aus den Jahren 1615/17 bis 1642/54¹⁶ zeigen zwar bereits – analog zum heutigen Zustand – einen mehr oder weniger breiten Zugang zum Platz. Dabei dürfte es sich allerdings um eine überzeichnete Darstellung des tatsächlich schmalen Zugangs (vgl. auch Abb. 12, Plan von 1615/22) handeln. Aus Felix Platters etwa gleichzeitiger Auflistung der Häuser in der «Beschreibung der Stadt Basel 1610» geht jedenfalls kein für Fuhrwerke passierbarer Zugang hervor, zudem wäre dies von der Aufzählung der Häuser her gar nicht möglich¹⁷. Der – heute breite – Zugang zum Platz diente zusammen mit weiteren schmalen und ebenfalls von der Schneidergasse abzweigenden Gässlein¹⁸ der Erschliessung des Gebietes am Hangfuss.

Zu den Fundamentresten des Orthauses bzw. der Umfriedungsmauer: Mauern MR A–D

Die Frage nach einer Umfriedung des Kapellenareals¹⁹ kann hier im Zusammenhang mit der Interpretation der Mauerreste (Abb. 5, B, D) zwischen dem *Orthaus* und dem Gebäude *zum Unteren Kestlach* nur angedeutet werden.

Im Eingangsbereich des Andreasplatzes wurden *verschiedene Mauerzüge* festgestellt. Da keines der Fundamente (Abb. 5, A–D) über die ganze Länge untersucht werden konnte, müssen wir uns mit einigen Feststellungen begnügen. – Das vordere und hintere Fassadenfundament des bereits erwähnten *Orthauses* waren qualitativ unterschiedlich (Abb. 5, A, C). Das Mauerstück MR B zwischen *Orthaus* und Haus Schneidergasse 20, das die 1,8 m breite Lücke auf der Flucht der Vorderfassade schloss (Abb. 6: Profil P 1), entsprach qualitativ dem Mauerfundament MR A des *Orthauses*. Ein weiteres Fundament auf der Flucht der Hinterfassade war hingegen anders ausgeprägt (Abb. 5, D; Abb. 6: Profil P 51, 7).

Vom *Orthaus* konnte ausser den Fundamenten ein zugehöriger Fussboden aus quadratischen Tonplatten gefasst werden²⁰. Der Boden lag rund 1,7–1,8 m unter dem heutigen Strassenniveau auf dem natürlichen Kies. Das Haus dürfte deshalb mit einem wenig tiefen Keller ausgestattet gewesen sein; möglicherweise hatte es auch ein leicht angehobenes, über einige Stufen zugängliches Erdgeschoss.

Es braucht angesichts der alten Bausubstanz der Häuser um den Andreasplatz weiter nicht zu erstaunen, dass sich die Mauern des *Orthauses* aus verschiedenen alten Mauerteilen zusammensetzen. Die beiden Mauern A und C (Abb. 5) weisen ausser der unterschiedlichen Mauerqualität auch eine leicht abweichende Flucht auf, zudem ist das Fundament der Vorderfassade mit über 1,1 m Breite deutlich dicker als das nur 0,7 m breite Fundament der Hinterfassade. Ganz offensichtlich ist hier das Fundament (MR A) der alten Umfriedungsmauer des Bezirks um den Andreasplatz später als Hausfundament verwendet worden²¹, das gilt auch für MR B südlich des *Orthauses*²². Das *Ort-*

haus war 1826 bis auf eine Höhe von rund 252,30–252,50 m ü.M. abgerissen worden; das Kieselwackenfundament darunter blieb erhalten. Auf dieser Höhe beginnt beim etwas höher erhaltenen Teilstück MR B das aufgehende Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen, dessen westliche Front Brandspuren aufweist (rot verbrannter Mörtel; Abb. 6: Profil P 1, 4).

Der Fundamentrest MR D (Abb. 6: Profil P 51, 7) entspricht qualitativ weder der Hinterfassade des ehemaligen *Orthauses* (Abb. 5, C) noch der mutmasslichen Umfriedungsmauer an der Schneidergasse (Abb. 5, A, B)²³. Hier wurden an der Ostseite Brandspuren festgestellt (s. oben)! Wie ist dieser Befund zu erklären? Die hintere Mauer MR D dürfte als Kellermauer zu deuten sein. Zweifellos ist auch hier Fundament B älter. Ohne die Frage der Umfassungsmauer neu aufzurollen, darf man annehmen, dass auch hier ursprünglich ein Haus unmittelbar daran angebaut war, das – nach Ausweis von Mauer D – teilweise unterkellert war²⁴. Wenn diese Deutung stimmt, dann müsste es vor der Mitte des 14. Jahrhunderts aufgegeben worden sein, also zu der Zeit, als das Gässlein erstmals genannt wurde.

Die Angaben im Historischen Grundbuch zur Eckliegenschaft *Andreasplatz 1* geben diesbezüglich keine Auskunft. Immerhin ist denkbar, dass sich dieses Haus, das heute mit dem Gebäude Schneidergasse 20 (Restaurant Hasenburg, früher *zum Unteren Kestlach*) vereinigt ist, ursprünglich weiter nach Norden erstreckte. Der Zugang zu St. Andreas könnte nach Ausweis dieses Befundes nach dem Brand dieses Hauses entstanden sein. Auch Teile der heutigen Liegenschaft *Schneidergasse 18* waren früher selbständige Häuser oder gehörten zum 1826 abgebrochenen *Orthaus* (alte Nummer 583) bzw. zum Nachbarhaus Nr. 16. Erst seit 1487 hat das Haus *zum Kleinen Efringen* (Nr. 18) die heutige Ausdehnung. Nur weitere archäologische Aufschlüsse bzw. baugeschichtliche Untersuchungen in den (noch stehenden) Häusern Nr. 18 und 20 könnten in dieser Frage Klarheit schaffen.

Zusammenfassung

Mit Hilfe der aufgefundenen Mauerfragmente im heutigen Durchgang zum Andreasplatz konnte die im Laufe der Zeit wechselnde, nicht immer leicht einsichtige Aufteilung der Häuser – wie sie aus den Unterlagen des Historischen Grundbuchs hervorgeht – recht gut erfasst werden. Entlang der Umfriedungsmauer östlich der Andreaskapelle standen im 13. Jahrhundert Häuser, welche an die Mauer angebaut waren; der Zugang zum Andreasplatz war nur durch die erwähnten seitlichen Erschliessungsgässlein möglich (Anm. 18). Nach Abbruch des an die Umfriedungsmauer angebauten Hauses (MR D) war der Platz durch ein schmales Gässlein zugänglich, das erstmals um die Mitte des 14. Jahrhunderts erwähnt wurde. Einen breiten und für den Fahrverkehr nutzbaren Eingang zum Platz gibt es erst seit 1826.

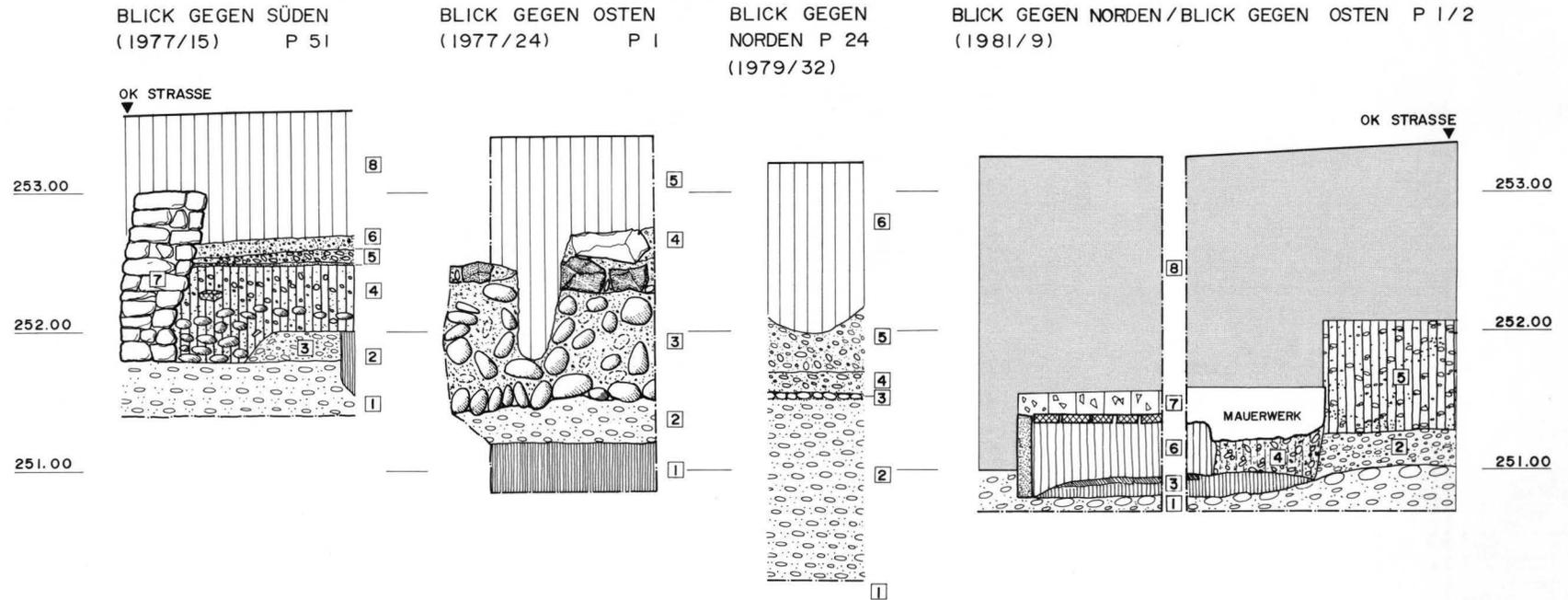


Abb. 6. Sektor B: Profile der Leitungsgrabungen im Gebiet zwischen Andreasplatz und Sattalgasse (1977/15, 1977/24, 1979/32, 1981/9). Zur Lage der Profile siehe Abb. 5. – Zeichnung: Ch. Bing, nach Feldaufnahmen von P. Lavicka. – Massstab 1:50.

Legende:

Profil P 51 (1977/15)

- 1 natürlich anstehender Kies
- 2 grauer Lehm
- 3 heller Kies
- 4 schwerer, brauner Lehm mit Holzkohle, Baukeramikbruchstücken und Knochen, unten dunkel, mit vielen Kieselwacken und mit Brocken rot verbrannten Lehms
- 5 dunkelgrauer Kies mit Holzkohle über einer dünnen Schicht aus rötlichem Sand
- 6 Mörtel aus rotem Sand, wohl Bauhorizont der Andreaskapelle
- 7 Fundamentmauerwerk, an der Ostseite (links) Brandspuren
- 8 moderne Störungen

Profil P 1 (1977/24)

- 1 Blauer Letten
- 2 natürlich anstehender Kies
- 3 Mauerfundament aus Kieselwacken; grob gemageter, grauer, sehr harter Mörtel; die Zeichnung zeigt den Mauer Kern, da die Front in jüngster Zeit ausgebrochen wurde
- 4 Reste des aufgehenden Mauerwerks aus Kalkbruchsteinen; untere Lage mit gelbem Mörtel, obere Lage mit rotem (wohl verbranntem Mörtel)
- 5 moderne Störungen

Profil P 24 (1979/32)

- 1 Blauer Letten, wurde nicht erreicht (OK wohl knapp darunter)
- 2 natürlich anstehender Kies
- 3 pickelharte Schicht aus Kiesel, Gelniveau
- 4 graubraune Kiesschicht, mit Bruchsteinen
- 5 Kies, wohl Strassenkörper
- 6 moderne Störungen

Profil P 1/P 2 (1981/9)

- 1 natürlich anstehender Kies, an der Oberfläche grössere Wacken
- 2 grauer feiner Kies
- 3 Lehm, darauf Reste von Holz
- 4 brauner lehmiger Kies
- 5 dunkelgrauer kiesiger Lehm
- 6 brauner Lehm, darüber ein Plattenboden, links eine Sandsteinplatte
- 7 moderner Bauschutt
- 8 Verschalung

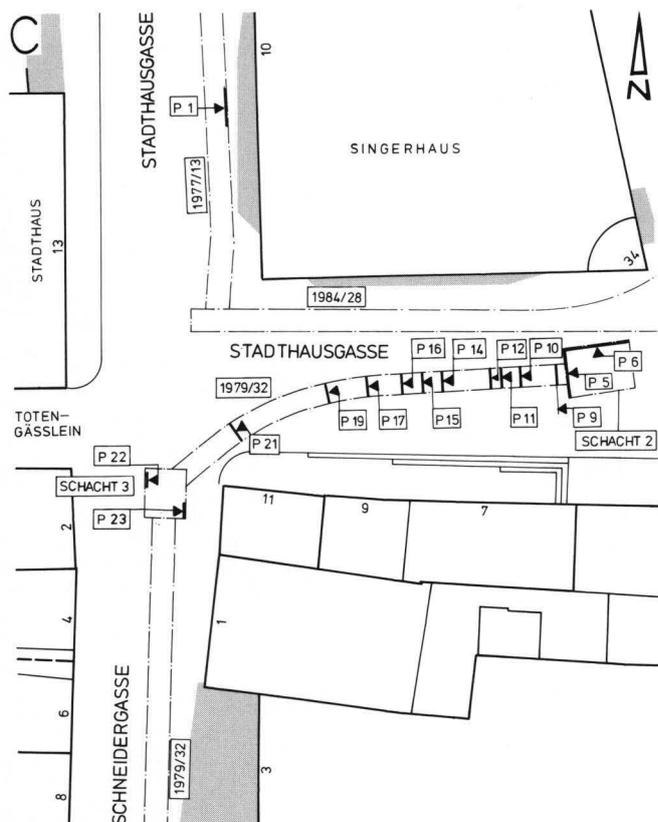


Abb. 7. Sektor C, Detailplan: Situation im Gebiet unterhalb des Totengässleins und im zum Marktplatz führenden Abschnitt der Stadthausgasse (Ausschnitt des Übersichtsplans Abb. 1). Eingetragen sind die publizierten Profile (Abb. 8–10; Profile aus Schacht 2 siehe BZ 80, 1980, 296), die historische Überbauung gemäss Falknerplan (gerastert) sowie die Ausgrabungen Kanalisation Schneidergasse/Stadthausgasse (A), 1979/32, und die Leitungsgrabungen Stadthausgasse 10 (A), 1977/13 und 1984/28. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:400.

Sektor C: Situation bei der Stadthausgasse

Die Verkehrssituation ist heute völlig anders als noch vor 200 Jahren. Ursprünglich verlief die Verkehrsachse vom Fischmarkt durch die Stadthausgasse und Schneidergasse zum Spalenberg. Der heute zum Marktplatz abzweigende Teil der Stadthausgasse war im Mittelalter nicht breiter als das in deren Verlängerung liegende Totengässlein (zu den Strassenkorrekturen siehe unten).

Die Leitungsbauten im zum Marktplatz führenden Teil der Stadthausgasse erbrachten Befunde zur Topographie wie auch zu alten Steinbauten, die in die Zeit um 1100 zurückgehen. Wie bereits in Sektor B wurde der natürliche Untergrund auch hier erst in grosser Tiefe gefunden. Gegen den Hang zu steigt der Blaue Letten markant an (Abb. 8: Profile P 22/P 23, 1). Der natürliche Kies steht hier deutlich tiefer an als in Sektor B: dies entspricht dem natürlichen Gefälle des Geländes von Süd nach Nord.

Befund: Areal- und Gebäudemauern

Gerade für diesen Bereich muss an die einleitend von Ch. Bing (*Zu den Problemen der Ausgrabungstechnik...*) dargelegten Schwierigkeiten bei der Einmessung der Mauern erinnert werden. Wie dort dargestellt, konnten die meisten Mauerfundamente nur gerade in den Stirnprofilen am jeweiligen Stollenende dokumentiert werden: dabei zeichneten sich eine älteste, rechtwinklig zum Birsig führende Mauer, die von einem romanischen Kernbau überlagert wird, sowie verschiedene Mauern von Ausbauphasen und Anbauten ab. Bei den Untersuchungen im Kanalisationsgraben von 1979 ergaben sich auch Hinweise auf alte *Birsigverbauungen*, auf die wir im folgenden aber nicht eingehen²⁵.

Arealmauer MR A¹ (Abb. 8–10 und Abb. 13)

Etwa in der Mitte des zum Marktplatz abzweigenden Teils der Stadthausgasse kam eine tief fundamentierte Mauer zum Vorschein – Mauer MR A¹, die vom Birsig bis auf die Höhe der Schneidergasse zu führen schien. Es liessen sich verschiedene Mauer-«Phasen» beobachten: zunächst eine *untere Fundamentzone* aus ausschliesslich grossen, mörtellos in Lehm versetzten Kieselwacken (Abb. 8: Profil P 19; Abb. 9: Profil P 14–16); darüber an verschiedenen Stellen (aber nicht überall) eine *obere Fundamentzone*. Auch sie enthielt so gut wie ausschliesslich Kieselwacken, war aber mit einem weichen, weisslichen oder gelblichen Mörtel aufgemauert (Abb. 9: Profile P 12, P 14, P 15). An mehreren Stellen waren noch Lagen vom *Aufgehenden* erhalten (Abb. 9: Profil P 16; Abb. 10: Profil P 10): ein unterschiedlich ausgebildetes Mauerwerk aus teilweise recht grossen Kalkbruchsteinen.

Profilzeichnung P 12 zeigt sehr deutlich, dass die mittlere, gemörtelte Zone von Mauer MR A¹ unter der Ostmauer des (späteren) Kernbaus (Mauer MR B) hindurchläuft bzw. dass die Mauer MR B im Fundamentbereich gegen Mauer MR A¹ anstösst (Abb. 9). Mauer MR A¹ ist somit zumindest im Fundamentbereich älter als der nachmalige Kernbau (siehe unten)²⁶. Auch westlich des Kernbaus war das Fundament nachzuweisen (Abb. 8: Profil P 19), doch weil der unterirdische Stollen etwas weiter westlich nach Süden ausscherte, konnte das Ende des Wackenfundamentes nicht gefasst werden. In Richtung Birsig liess sich das Fundament MR A¹ bis Profil P 10 nachweisen (Abb. 7 und 10).

Die Zusammengehörigkeit der drei Mauerteile von Mauer MR A¹ bzw. MR A steht ausser Zweifel. Da sich im Bereich des romanischen Kernbaus für alle drei Mauern jedoch ein ähnliches Mauerbild abzeichnete, bleibt unklar, ob dort die aufgehenden Steinlagen zur älteren Mauer MR A¹ zu rechnen sind oder ob sie zum jüngeren Kernbau gehören. Aufgrund der Ansicht der Ostmauer MR B (Abb. 9: Profil P 12; Abb. 13) sehen wir uns gezwungen, die West-Ost verlaufende Mauer MR A¹ als von der Südmauer MR A des romanischen Kernbaus unabhängige Bauphase anzusehen und im Abschnitt von Kernbau I zwei Bauphasen anzunehmen.

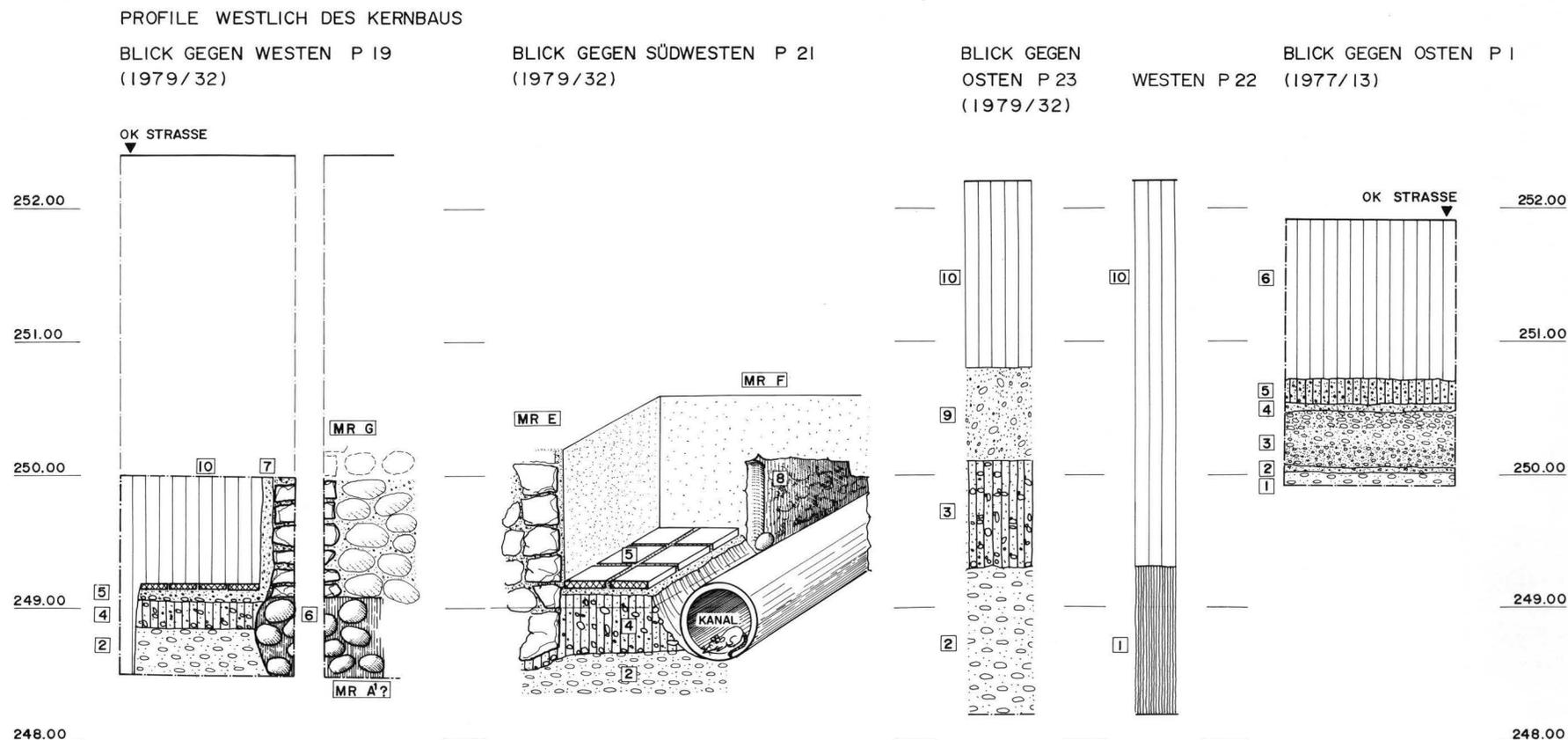


Abb. 8. Sektor C: Profile der Leitungsgrabungen im Gebiet unterhalb des Totengässleins und im zum Marktplatz führenden Abschnitt der Stadthausgasse, 1977/13 und 1979/32 (Bereich westlich des Kernbaus). Zur Lage der Profile siehe Abb. 7. – Zeichnung: Ch. Bing, nach Feldaufnahmen von P. Lavicka und F. Frank. – Massstab 1:50.

Legende:

Profile P 19–P 23, 1979/32

- 1 Blauer Letten
- 2 natürlich anstehender Kies
- 3 dunkelgrauer, lehmiger Kies, sehr hart, Strassenkörper
- 4 brauner kiesiger Lehm
- 5 Plattenboden aus quadratischen Tonplatten (22,5 x 22,5 x 4,5 cm), in Mörtelbett verlegt
- 6 unterster Mauerteil aus grossen, in Lehm versetzten Kieselwacken; Fundament oder wohl älterer Mauerzug (MR A¹)
- 7 harter grauer Mörtel, zum Tonplattenboden 5
- 8 Hohlraum in der Mauer, Negativ eines (vermoderten) Holzbalkens (wohl Stütze einer Unterfangung)
- 9 grauer sandiger Kies, mit Bruchsteinen
- 10 moderner Schutt, Störungen

- MR A¹ wohl ältester Mauerteil, Arealmauer (s. Abb. 9 und 10)
- MR E grobe Kalksteinblöcke, grosse Kieselwacken, äusserst harter, grob gemagerter Mörtel
- MR F Kieselwacken, Kalksteine, grauer Mörtel, wenigstens 0,8 m breit
- MR G aufgehendes Mauerwerk, Haupt aus Kalkbruchsteinen, Kern aus grossen Kieselwacken; gelber, weicher, fein gemagerter Mörtel

Profil P 1, 1977/13

- 1 Kies (wohl nicht der natürlich anstehende)
- 2 lockere Mörtelschicht mit Sandsteinbruchstücken, Baukeramikfragmenten und Stücken von Kalkbruchsteinen, wohl Bauhorizont
- 3 verschiedene Kiesschichten; oberste Schicht hart verbacken, Strassenkörper
- 4 lockere Mörtelschicht mit Sandsteinbruchstücken, wohl Bauhorizont
- 5 erdiger Lehm
- 6 moderner Schutt, Störungen

Funktion und Datierung dieser zum Birsig führenden Mauer sind nicht bekannt. Wir möchten sie vorerst als Arealmauer betrachten, die eine Parzelle abzugrenzen hatte (Abb. 14: Phase 1). Wie diese Parzelle bebaut war, ist nicht bekannt, zugehörige Kulturschichten liessen sich weder nördlich noch südlich von Mauer A¹ mit Sicherheit feststellen (siehe unten). Ein Zusammenhang zwischen diesem Mauerzug MR A/A¹ und dem Totengässlein, das in dessen direkter Fortsetzung zur Peterskirche führte, scheint jedenfalls nicht bestanden zu haben²⁷.

In den Erdprofilen lassen sich verschiedene *Siedlungshorizonte* fassen. Während westlich des Kernbaus allfällige vorhandene Kulturschichten beim Bau eines spätmittelalterlichen Kellers beseitigt worden sind (Abb. 8: Profil P 21, s. unten), zeichnet sich im Bereich des Kernbaus und östlich davon etwa auf Höhe 249,00 m ü.M. beidseits der Arealmauer ein Gehniveau ab, das wir als *Horizont H I* bezeichnen (Abb. 9: Profil P 15; Abb. 10: Profil P 11). Diese Schichten entsprechen etwa denjenigen des untersten Siedlungshorizontes an der Schneidergasse 2, die wir dort ins 10./11. Jahrhundert datiert haben²⁸. Horizont I (mit Funden aus dem 11. Jahrhundert, vgl. Abb. 11) wird von Mauer MR A¹ durchschlagen; die Arealmauer ist also jünger und datiert ins wohl ausgehende 11. Jahrhundert. Über Horizont I liegen weitere Kulturschichten – zusammengefasst unter Horizont II –, die an die Arealmauer bzw. an das Fundament des romanischen Kernbaus anziehen und deshalb im Zusammenhang mit dem Bau dieses Gebäudes zu sehen sind (s. unten).

Romanischer Kernbau: Mauern MR A–C (Abb. 9–10, Abb. 13 und 14,2)

Der Kanalisationsgraben verlief parallel zur Südmauer eines romanischen Kernbaus (Abb. 13,A), der erst nach der Auswertung der Befunde in den Häusern Stadthausgasse 14–20 als solcher erkannt wurde²⁹. Zunächst sollen die bekannten Mauerzüge vorgestellt werden³⁰.

Am besten ist die *Ostmauer* des Kernbaus bekannt (MR B; Abb. 9: Profil P 12 und Abb. 13). Die unteren Fundamentlagen stossen mit einer deutlich ausgebildeten, lehmgefüllten Fuge an die ältere, zum Birsig führende Mauer MR A¹, während die oberen Lagen von MR B über die hier wohl abgebrochene Mauer hinwegziehen; MR B muss mit Mauer A¹ einen Eckverband gebildet und nach Westen weitergeführt haben³¹. Steinmaterial und Mörtel wurden nicht näher beschrieben; das östliche Mauerhaupt von MR B scheint aus regelmässigen Lagen länglicher Kalkbruchsteine im Läuferverband bestanden zu haben, die Breite betrug rund 0,5 m.

Die *Südmauer* (MR A) scheint auf den Fundamenten einer älteren Mauer aufzusitzen (MR A¹, s. oben). Aus dem Befund des inneren Mauerhauptes von MR A ist dies allerdings nicht zwingend zu erschliessen, lässt sich die mutmasslich ältere, mörtellose Fundamentzone (Abb. 9, MR A¹) doch ohne Schwierigkeiten auch als unterste Fundamentlage der aufgehenden Mauer interpretieren (zur Begründung der Zweiphasigkeit s. oben).

Der Verlauf der *Westmauer* ist ebenfalls gesichert (MR C), auch wenn im Kanalisationsstollen die von MR A nach Norden abzweigende Mauer MR C nicht gefasst werden konnte. Sie lag knapp ausserhalb des Stollentrasseses, doch war an der Nordseite von Mauer MR A ein Ausbruch festzustellen, der auf die ursprünglich vorhandene Mauer C zurückgehen könnte³². Die Westmauer dürfte ferner mit einem bei Leitungsbauten eingemessenen, nicht näher untersuchten Mauerzug identisch sein, der genau auf der Höhe der nachmaligen Vorderfassade der auf dieser Parzelle seit dem 14. Jahrhundert bekannten *Trinkstube zum Seufzen* verlief (Abb. 15)³³.

Die *Nordmauer* lag ausserhalb der Ausgrabungen: wahrscheinlich auf der Flucht der nördlichen Brand- und Parzellengrenze der *Trinkstube zum Seufzen* bzw. auf der Grenze zwischen dem ehemaligen, am Ende des 19. Jahrhunderts abgerissenen Haus *zum Blauen Brief* (Stadthausgasse 10) und den kleinen Anbauten Stadthausgasse 4–8 (Abb. 14: Phase 6).

Aus den Mauerbefunden ergibt sich ein Gebäude mit einem rechteckigen *Grundriss* von ca. 7,5 x 10 m, dessen Fassade zur Verkehrsachse Fischmarkt–Schneidergasse hin orientiert war. In Analogie zu andern frühen Steinbauten möchte man ein zur Gasse hin abfallendes Pultdach annehmen³⁴. Das Fragment einer im Bauschutt gefundenen *Wandsäule mit Würfelkapitell* aus der Zeit um 1120, möglicherweise von einer Kaminhutstütze, wurde bereits publiziert³⁵. Sie könnte allenfalls zu diesem Kernbau gehört haben, wenn sie beim Abbruch des *Seufzen* in den Boden gelangt wäre, doch ist dies nicht gesichert. – Aus den vorhandenen Bild- und Planquellen ergeben sich keine Hinweise auf die Ausstattung des Kernbaus.

Anhand der *Schichten im Gebäudeinnern* konnten auch Böden bzw. Bauhorizonte gefasst werden. Über einem Absatz im mörtellosen Fundament MR A¹ kam, angebaut an die gemörtelte Fundamentzone, eine starke Sandsteinplatte zum Vorschein – möglicherweise der Boden des Kernbaus (Abb. 9: Profil P 16,4). Im östlich davon gelegenen Profil P 15 fehlte allerdings ein Boden auf der entsprechenden Höhe; dort war lediglich das beim Bau des Fundamentes eingebrachte Planierungsmaterial zu erkennen (Abb. 9). Im übernächsten Profil P 14 zeigten sich auf der entsprechenden Höhe nur (wohl) ältere Kulturschichten (Horizont I), einen knappen Meter weiter oben aber ein klares Gehniveau über verschiedenen, zu Mauer MR A (A¹) gehörenden Planierungsschichten (Abb. 9, H I/IIa). Das westlichste Profil P 17 ist mit den andern nicht vergleichbar, da hier offensichtlich die Mauer ausgewechselt worden ist. Ein geringfügiger Fundamentabsatz etwa auf der Höhe der erwähnten Sandsteinplatte deutet jedoch auf einen ursprünglich vorhandenen Boden bei 249,20 m ü.M. (Abb. 9).

Ein *Boden im Innern des Kernbaus* scheint somit auf Höhe 249,20 m ü.M. gelegen zu haben³⁶. Das Gebäude hätte dann ein leicht in den Boden eingetieftes Erdgeschoss (ca. 1 m) gehabt. Den Grund für diese Bauweise kennen wir nicht; bei den frühen Bauten an der Schneidergasse lagen die Erdgeschosse jedenfalls auf

PROFILE IM KERNBAUBEREICH

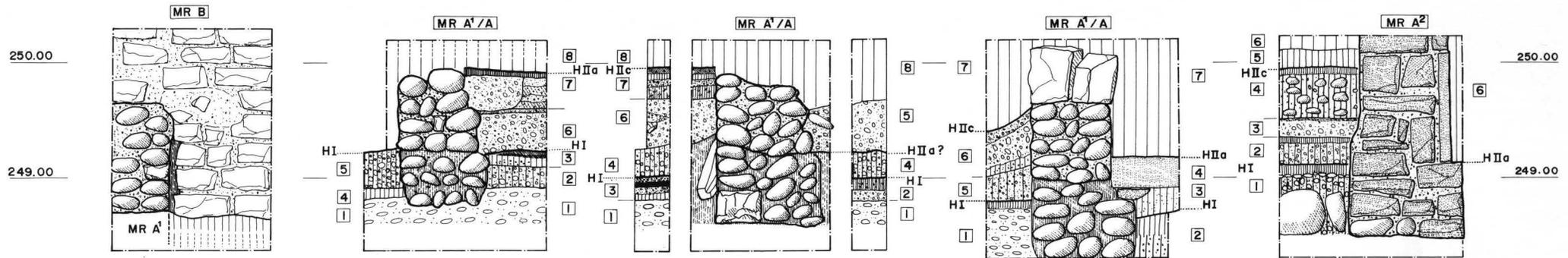
BLICK GEGEN WESTEN
(1979/32) P 12BLICK GEGEN WESTEN
(1979/32) P 14BLICK GEGEN
SÜDEN WESTEN
(1979/32)NORDEN
P 15BLICK GEGEN WESTEN
(1979/32) P 16BLICK GEGEN WESTEN
(1979/32) P 17

Abb. 9. Sektor C: Profile im unterirdischen Kanalisationsstollen der Leitungsgrabung im zum Marktplatz führenden Abschnitt der Stadthausgasse, 1979/32 (Bereich des romanischen Kernbaus). Zur Lage der Profile siehe Abb. 7. Das moderne Strassenniveau liegt auf ca. 252,20–,30 m ü.M. Die absoluten Höhen der Profile wurden möglicherweise nicht immer ganz zutreffend eingemessen, auch die genauen Profilbegrenzungen nicht immer präzise festgehalten. Zu Profil P 12 gibt es keine Beschreibung. – Zeichnung: Ch. Bing, nach Feldaufnahmen von P. Lavicka. – Massstab 1:50.

Legende:

Profil P 14

- 1 natürlich anstehender Kies
- 2 grauer humöser Lehm mit Kieseln
- 3 grauer Lehm mit Holzkohleeinschlüssen, überdeckt von einer Holzkohleschicht
- 4 grauer Lehm
- 5 dunkelbrauner, schwerer Lehm mit Kieseln
- 6 lockerer, sandiger Kies, überdeckt von einem feinen Mörtelband
- 7 Schichtpaket aus einer Abfolge feiner erdiger, mörteliger und sandiger Schichtbänder, in Mauernähe durchschlagen von einer Grube mit grauem Kies, überdeckt von einem roten Lehmestrich (Horizont IIa)
- 8 Bauschutt

Profil P 15

- 1 natürlich anstehender Kies
- 2 roter Lehmestrich mit Holzkohle (Horizont II) über einer lockeren kiesigen Sandschicht
- 3 fein gebändertes Schichtpaket aus feinem Kies, einer Holzkohleschicht und braunem Lehm mit Holzresten
- 4 dunkelgrauer, schwerer Lehm, mit 2 Kalkbruchsteinen und Kieseln, zieht an Mauer MR A¹ /A an und liegt auch in der schmalen Mauergrube
- 5 grauer sandiger Schutt, entspricht wohl Profil P 14,6(?)
- 6 grauer sandiger Kies, mit Mörtellinsen und einigen Bruchsteinen

- 7 fein gebändertes Schichtpaket aus erdigem Sand mit Holzkohle (Horizont IIc), einem grauen Lehmestrich, gelbem, fein gemagertem Mörtel und einer erdigen Schicht mit Holzkohle
- 8 Bauschutt

Profil P 16

- 1 wohl natürlich anstehender Kies, überdeckt von einem grauen Lehmestrich (Horizont I)
- 2 dunkelbrauner Lehm mit Holzkohle, überdeckt von braunem und gelbem Lehm mit rötlichen Lehmbröcken (Horizont I)
- 3 dunkelbrauner humöser Lehm
- 4 rote Sandsteinplatte, wohl Boden des Kernbaus (Horizont IIa)
- 5 dunkelbrauner humöser Lehm mit Kieseln
- 6 Schichtpaket aus grob gemagertem Mörtel (Horizont IIc), grauem Kies und dunkelgrauem Lehm mit Holzkohle
- 7 Bauschutt

Profil P 17

- 1 graubraune, schwere Lehmschicht mit Holzkohle- und rot gebrannten Lehmbröcken, grosse Kieselwacken, darüber ein mit Holzkohle bedeckter gelber und rot verbrannter Lehmestrich (Horizont I)
- 2 brauner Lehm mit Kieseln und rot verbrannten Lehmbröcklein, darüber eine Schicht rot verbrannten Lehms, wohl eine etwas jüngere Ausprägung des Horizontes I
- 3 grauer sandiger Kies, überdeckt von einer Lage Holzkohle
- 4 Schicht aus braunem, schwerem Lehm mit grösseren Kieseln, darüber ein grauer, mit Holzkohle bedeckter Lehmestrich (Horizont IIc)

- 5 brauner kompakter Lehm
- 6 Bauschutt

Mauern und Horizonte

- MR A¹ Arealmauer, älter als der romanische Kernbau: unterste Fundamentzone aus in Lehm versetzten Kieselwacken, darüber Zone aus demselben Steinmaterial, jedoch mit gelblichem, grob gemagertem Mörtel versetzt
- MR A Südmauer des romanischen Kernbaus: in Profil P 16 eine Lage des Aufgehenden aus grossen Kalkbruchsteinen. Das Verhältnis der Mauerphasen A¹ und A ist nicht eindeutig zu definieren (siehe Text).
- MR A² lokale Ersatzstelle in MR A¹/A; grosse Bruchsteine aus grünem und rotem Sandstein; grauer, grob gemagertes, sehr harter Mörtel; grosse Sandsteinplatte an der Innenseite gewissermassen als Wandplatte eingelassen
- MR B Ostmauer des romanischen Kernbaus, stösst im Fundamentbereich mit einer deutlichen, lehmverfüllten Schmutzfuge an die ältere Mauer MR A¹ und scheint im Aufgehenden über diese Mauer hinwegzuziehen
- HI Kulturschichten, älter als MR A¹; im Bereich des vom Birsig etwas weiter entfernten Profils P 17 scheint es noch jüngere Ausprägungen dieses Horizontes zu geben
- H IIa Bau/Gehhorizont im Innern des Kernbaus
- H IIc Bau/Gehhorizont ausserhalb des Kernbaus

PROFILE ÖSTLICH DES KERNBAUS

BLICK GEGEN WESTEN
(1979/32) P 9

BLICK GEGEN WESTEN
(1979/32) P 10

BLICK GEGEN WESTEN
(1979/32) P 11

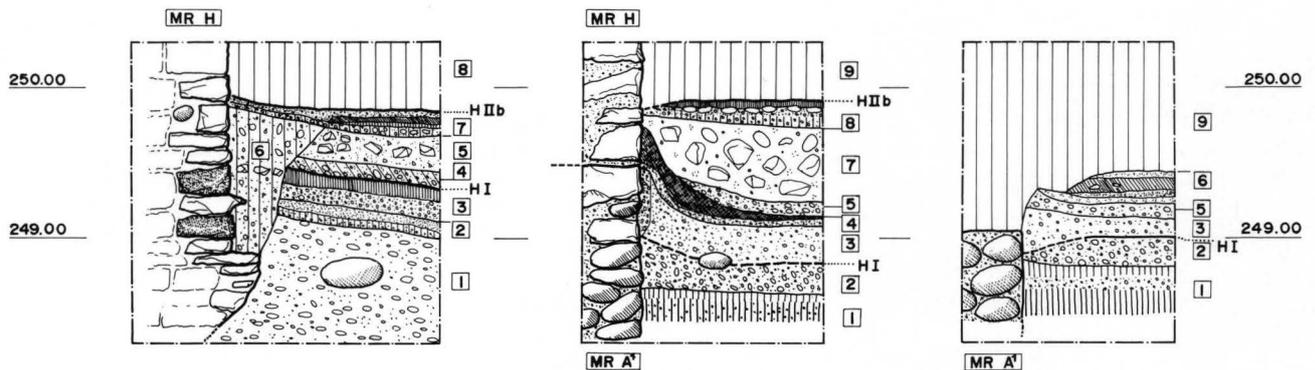


Abb. 10. Sektor C: Profile im unterirdischen Kanalisationsstollen der Leitungsgrabung im zum Marktplatz führenden Abschnitt der Stadthausgasse, 1979/32 (Bereich östlich des romanischen Kernbaus). Zur Lage vgl. Abb. 7. Das moderne Strassenniveau liegt auf ca. 252,20–,30 m ü.M. – Zeichnung: Ch. Bing, nach Feldaufnahmen von P. Lavicka. – Massstab 1:50.

Legende:

Profil P 9

- 1 rötlicher, sandiger Kies, nicht natürlich (entspricht wohl Profilen P 10/P 11,2!)
- 2 grauer Lehm mit Holzkohle, darüber feiner grauer Sand
- 3 rot verbrannter Lehmestrich mit Unterlage aus Kieseln und kleinen Bruchsteinen über einer Planierungsschicht aus rötlichem Kies und einigen Mörtelbröcklein (Horizont I)
- 4 sandig-kiesige Erdschicht
- 5 Bauschutt mit Bruchsteinen und weichem, weissem Mörtel
- 6 grauer kiesiger Lehm, Mörtelbröcklein; Bruchsteine (Baugrube zu Mauer MR H)
- 7 Schichtpaket aus Planierungsschichten aus brauner lehmiger Erde mit Kieseln und einem rot verbrannten Lehmestrich, darüber eine Holzkohleschicht und eine dünne Schicht aus Mörtel mit grauen Lehmbröcklein mit Holzkohle (zieht über die Baugrube von Mauer MR H, Horizont IIb)
- 8 Bauschutt

Profile P 10/P 11

- 1 dunkler schwerer Lehm, enthält Holzkohle und kleine Holzreste, teilweise in verschiedenen Schichten ausgeprägt
- 2 rötlicher feiner Kies, einige rot verbrannte Lehm- sowie Kalkbrocken; in Profil P 11 liegt darüber eine Holzkohleschicht (Horizont I)

- 3 sandiger Kies, mit Mörtelresten und Knochen
- 4 Band aus fein gemagertem, weissem Mörtel (schliesst an Mauer MR A¹ an), darüber dunkle humöse Schicht (schliesst an Mauer MR H an); Schicht fehlt in Profil P 11
- 5 heller, mörtelhaltiger Kies
- 6 Schichtpaket aus verschiedenen Kalk-, Sand- und Erdschichten, fehlt in Profil P 10
- 7 Bauschutt aus Kalkbruchsteinen, grossen Kieseln, Mörtelschutt, schliesst an Mauer MR H an
- 8 Schichtpaket aus kiesig-lehmigen und kieselhaltigen Planierungsschichten, darüber ein rötlich verbrannter Lehmestrich mit feinen Kieseln und einer Holzkohleschicht (Horizont IIb)
- 9 Bauschutt

Mauern und Horizonte

- MR A¹ Arealmauer (wie Abb. 9), unterste Fundamentzone aus Kieselwacken sowie einigen Kalkbruchsteinen, weisser, fein gemagertem Mörtel; kleine Mauergrube in Schicht 3
- MR H Erweiterungsbau an den Kernbau, ersetzt teilweise Mauer MR A¹; Kalkbruchsteine, rote Sandsteine, mittelgrosse und kleine Kieselwacken, grauer harter, grob gemagertem Mörtel
- H I Kulturschichten, älter als MR A¹
- H IIb Gelniveau zu Mauer MR H; wohl Inneres des erweiterten Kernbaus
- H IIa/c fehlt in den Profilen P 9–P 11 (Abb. 9)

Höhe des Gassenniveaus³⁷. – Vielleicht handelt es sich bei diesem Boden aber auch um eine ehemalige Planierungsschicht innerhalb der Baustelle, und der eigentliche Boden des Kernbaus lag auf 250 m ü.M. (Abb. 9: Profil P 14: Horizont H IIa)?

Da für diesen Altstadtbereich aus dem 13. Jahrhundert aber umfangreiche Planierungen bekannt sind, welche die ursprünglich als Erdgeschoss konzipierten Räume der Kernbauten nachträglich gewissermassen «zu Kellern» haben absinken lassen, stellt sich auch die Frage nach dem ursprünglichen Aussenniveau. Aus der Höhe

des Übergangs von Fundamentzone zu Aufgehendem von Mauer MR A¹/A sowie aus den erwähnten Planierungsschichten und den zugehörigen Arbeits- oder Gelniveaus ergibt sich ein Aussen-Gelniveau etwa auf knapp 250,00 m ü.M. (Abb. 9: Horizont H IIc). Diese Höhe lässt sich bestätigen auf der andern Seite des Kernbaus, wo etwa auf 250 m ü.M. eine als Bauhorizont zu deutende Schicht gefasst werden konnte (Abb. 8: Profil P 1,2; zur Lokalisierung s. Abb. 7, 1977/13)³⁸.

Im Innern des Kernbaus, nahe bei der südwestlichen Ecke, gab es Hinweise auf einen *nachträglichen Umbau*. Damals war offensichtlich die alte Mauer lokal ausgewechselt worden, denn der Mauerquerschnitt (Abb. 9: Profil P 17) sieht völlig anders aus als in den östlich bzw. westlich davon gelegenen Profilen, zudem fehlt das alte Fundament MR A¹ an dieser Stelle. Man sieht deutlich, wie die Erdschichten von Mauer A² unterbrochen werden; die Profilwand wurde zum besseren Halt beim Mauerbau satt mit Mörtel angeworfen. Der Grund für die Auswechslung der Mauer ist aus der Profilzeichnung nicht ersichtlich, und auch auf die Datierung ergaben sich keine Hinweise. Eigenartig ist eine grosse Sandsteinplatte als Wandverkleidung³⁹; ein zugehöriger (Innen-)Boden lag leider ausserhalb des Profils, doch zeigen Fundamentabsatz und Sandsteinplatte, dass die im benachbarten Profil P 16 überlieferte Bodenhöhe etwa gleich war.

Datierung, Funde (Abb. 11)

Zur Datierung lassen sich nur wenige stratigraphisch einigermaßen gesicherte Funde beibringen: manchmal ist der ungefähre Schichtbereich, manchmal auch der Siedlungshorizont bekannt, aus dem die Funde stammen. Immerhin können sie, weil hier eindeutig jüngere Kulturschichten fehlen, zur groben Datierung der Befunde herangezogen werden.

Das Architekturfragment (Wandsäule mit Würfelkapitell) wurde bereits oben erwähnt. An *vormittelalterlichen Funden* kamen wie schon in Sektor A Leistenziegel-fragmente zum Vorschein, die, soweit sich dies feststellen liess, aus den untersten Schichtpaketen stammen⁴⁰. Randscherben von Töpfen geben einen Anhaltspunkt für die *Datierung der Kulturschichten*: sie gehören ins (wohl eher fortgeschrittene) 11. bis beginnende 12. Jahrhundert; es kommen aber auch noch etwas jüngere Scherben vor. Danach darf man die Errichtung der Mauern der ältesten Bauphasen (Arealmauer MR A¹ und Kernbau I, Phasen 1/2 nach Abb. 14) frühestens im fortgeschrittenen 11. Jahrhundert annehmen, vermutlich (eher) um 1100 (Abb. 11,1–3.5–6)⁴¹. Die jüngeren Funde aus dem späten 12. Jahrhundert scheinen den Ausbau des Kernbaus nach 1200 zum Birsig hin anzuzeigen (Abb. 11,4.7.17–19; Phase 3 nach Abb. 14).

Bei der Geschirrkernkeramik kommt vor allem eine *Materialgruppe* vor, die ich als «braunrote, gefleckte Irdenware» umschreiben möchte: eine aussen wie innen unregelmässig gefärbte, stets in bräunlichen, rötlichen oder grauen Tönen gehaltene Ware, deren Aussenseite sorgfältig geglättet sein kann, aber nicht sein muss (Abb. 11,1–3.5–6.8–16.20). Insbesondere beim fast vollständig erhaltenen Topf (Abb. 11,20) lässt sich die Herstellungstechnik gut feststellen: eine langsam drehende Töpferscheibe hat an der Innenseite eine in horizontale Zonen aufgeteilte, unruhige Oberfläche hinterlassen. An der Aussenseite wurden die innen deutlich spürbaren kleinen Buckel durch eine sorgfältige Glättung zum Verschwinden gebracht.

Fünf Scherben – ein Schulterfragment, eine Tülle und drei Ränder – fallen aufgrund der Form und des Tones

aus dem Rahmen der «gefleckten Ware»; sie sind zweifellos jünger (Abb. 11,4.7.17–19). – Vier Objekte verdienen hervorgehoben zu werden: die eben erwähnte, massive Gefässstülpe ist dem Anschein nach zurechtgeschlagen worden und dürfte als Spielstein verwendet worden sein (Abb. 11,7). Eine Seltenheit ist auch der einigermaßen vollständig ergänzbare Topf (Abb. 11,20). Von Bedeutung sind ferner die beiden klingend hart gebrannten Vertreter von wohl aus dem Rheinland stammendem «Fast-Steinzeug». Die dünne Wandung der einen Scherbe hat eine sehr unruhige, gewellte Oberfläche, scheint aber Drehscheibenware zu sein (Abb. 11,21); die andere Scherbe stammt von einem Henkelkrug (Abb. 11,6a). Importkeramik dieser Art ist in Basel selten⁴². Man darf aus diesen beiden Funden keine allzuweit führenden Schlüsse ziehen; immerhin ist die Nähe dieser frühen, importierten Qualitätsware zu frühen Kernbauten und zum Handelszentrum an der Schiffände wohl kein Zufall.

Zur Interpretation als Kernbau (Abb. 14: Phase 2)

Angesichts der komplizierten Befunde überrascht es nicht, dass der oben dargestellte Kernbau nicht schon im Vorbericht, sondern erst nach der Entdeckung von zwei weiter nördlich gelegenen romanischen Kernbauten in derselben Häuserzeile (Abb. 13,II–III) als solcher erkannt bzw. postuliert worden ist. Gewiss gäbe es Gründe, die Mauern MR A, MR B und MR C zu einem gleichartigen Gebäude wie diese beiden Kernbauten an der Stadthausgasse 14–20 zu ergänzen. Verschiedene Unklarheiten beim Befund mahnen aber zur Vorsicht vor einer übereilten Rekonstruktion, zumal die Hausentwicklung an der Stadthausgasse bereits Eingang in die Handbücher gefunden hat⁴³.

Die *Ausmasse* des mutmasslichen Kernbaus (I) lassen sich mit hinreichender Sicherheit feststellen. Gegenüber den bisher publizierten Übersichtsplänen (s. Anm. 29) ergab sich für den südlichen Kernbau (Kernbau I) nun aber ein etwas anderes Bild (vgl. neuen Gesamtplan Abb. 13). Der *genaue Standort* des Gebäudes konnte im Vergleich zum Vorbericht präziser ermittelt werden, daraus folgte eine markante Abweichung vom postulierten quadratischen Grundriss (Abb. 13,I bzw. Ia).

Die *Schwierigkeit* bei der Deutung von Mauer MR A/A¹ als Kernbau bzw. Arealmauer liegt in a) der Südostecke des Kernbaus und b) der Mehrphasigkeit der älteren Arealmauer MR A¹ im Bereich des Kernbaus sowie westlich bzw. östlich davon.

Zu a): Die Ostmauer des Kernbaus (MR B) wurde zwar erfasst, nicht geklärt werden konnte hingegen die Art des Übergangs (dieses wohl als Ecke zu deutenden Befundes) zur Südmauer des Kernbaus (MR A) und zur in Richtung Birsig führenden Mauer MR H (Abb. 9: Profil P 12). Das relativ hohe Alter von Mauer MR B ergibt sich aus der Tatsache, dass sie in der späteren Bausubstanz des *Hauses zum Seufzen* (s. unten, Abb. 15) nicht mehr enthalten war. Der in Profil P 12 festgehaltene Befund spricht am ehesten für die Ergänzung der gefundenen Mauern MR A/B/C zu einem romanischen Kernbau sowie für eine Mehrphasigkeit der in Richtung

Birsig führenden Mauer MR A¹; die Rekonstruktion als Kernbau wird erhärtet durch die beidseits der Ostmauer MR B auf unterschiedlichen Höhen verschieden ausgebildeten Niveaus.

Zu b): Die postulierte ältere Arealmauer lässt sich ebenfalls aus Profil P 12 (Abb. 9: Mauerecke MR A/B) herleiten: insbesondere die Stossfuge im unteren Fundamentbereich zwischen MR A¹ und der Ostmauer des Kernbaus (MR B) spricht dafür. Im Ausgrabungstagebuch wird immer davon ausgegangen, dass der untere Fundamentbereich, Arealmauer MR A¹, sich zwischen den Profilen P 10 und P 19 durchgehend verfolgen lässt. Gegen die Interpretation als Arealmauer liesse sich anführen, dass sie zwanglos als unterster Fundamentbereich angesehen werden kann und dass es sich westlich und östlich von Mauer MR B (beim Anschluss von MR A bzw. H) um zwei verschiedene Mauerteile handeln könnte. Östlich von MR B fehlt nämlich die in Lehm versetzte unterste Fundamentzone, doch wurde dort die Unterkante möglicherweise gar nicht erfasst. Unklar ist auch das Verhältnis von Mauer MR H zum Kernbau bzw. zur Arealmauer MR A¹. Mauer MR H wurde nur gerade am östlichen Ende des Leitungsstollens nachgewiesen (Abb. 10: Profile P 9, P 10; s. unten). Sie benutzt von der alten Arealmauer MR A¹ zumindest teilweise das Fundament. Inwiefern von der Arealmauer auch noch Teile des aufgehenden Mauerwerks weiterverwendet werden konnten, ist nicht bekannt. Möglicherweise wurde also das Fundament von Arealmauer MR A¹ sowohl beim Bau des romanischen Kernbaus wie für die Erweiterung der Arealmauer H zum Birsig weiterverwendet.

Die Trinkstube zum Seufzen, das spätere Ehegericht (Abb. 12; Abb. 14: Phasen 3–5, Abb. 15)

An der Stelle des romanischen Kernbaus I (erbaut wohl um 1100 oder wenig danach) stand später die erstmals 1349 genannte Trinkstube, das sog. *Haus zum Seufzen*⁴⁴. Im 14./15. Jahrhundert war das Haus als die «Niedere Stube» bekannt, eine Trinkstube bzw. Vereinigung des Adels⁴⁵. Es kann kein Zufall sein, dass eine Trinkstube der Oberschicht gerade an der Stelle früher Steinbauten lag⁴⁶, auch wenn man über die Funktion der romanischen Kernbauten nur spekulieren kann. Sie blieb auch nach der politischen Entmachtung des Adels noch lange bestehen, doch war – entsprechend dem gesellschaftlichen/politischen Niedergang des Adels – der bauliche Niedergang nicht aufzuhalten. Um 1610/11 war das Haus unbewohnt. Im Jahre 1638 ging das Gebäude in den Besitz des Bürgermeisters Johann Rudolf Faesch über, dessen Sohn es 1659 dem Rat verkaufte. Im Hause wurden daraufhin das Ehegericht und die Wohnung des Gerichtsschreibers eingerichtet. Im Jahre 1787 riss man das Haus wegen Baufälligkeit ab. Dies war wohl nicht zuletzt eine Folge der Errichtung des prächtigen, spätbarocken Posthauses in den Jahren 1771–75 in der unmittelbaren Nachbarschaft des heutigen Stadthauses (Stadthausgasse 13).

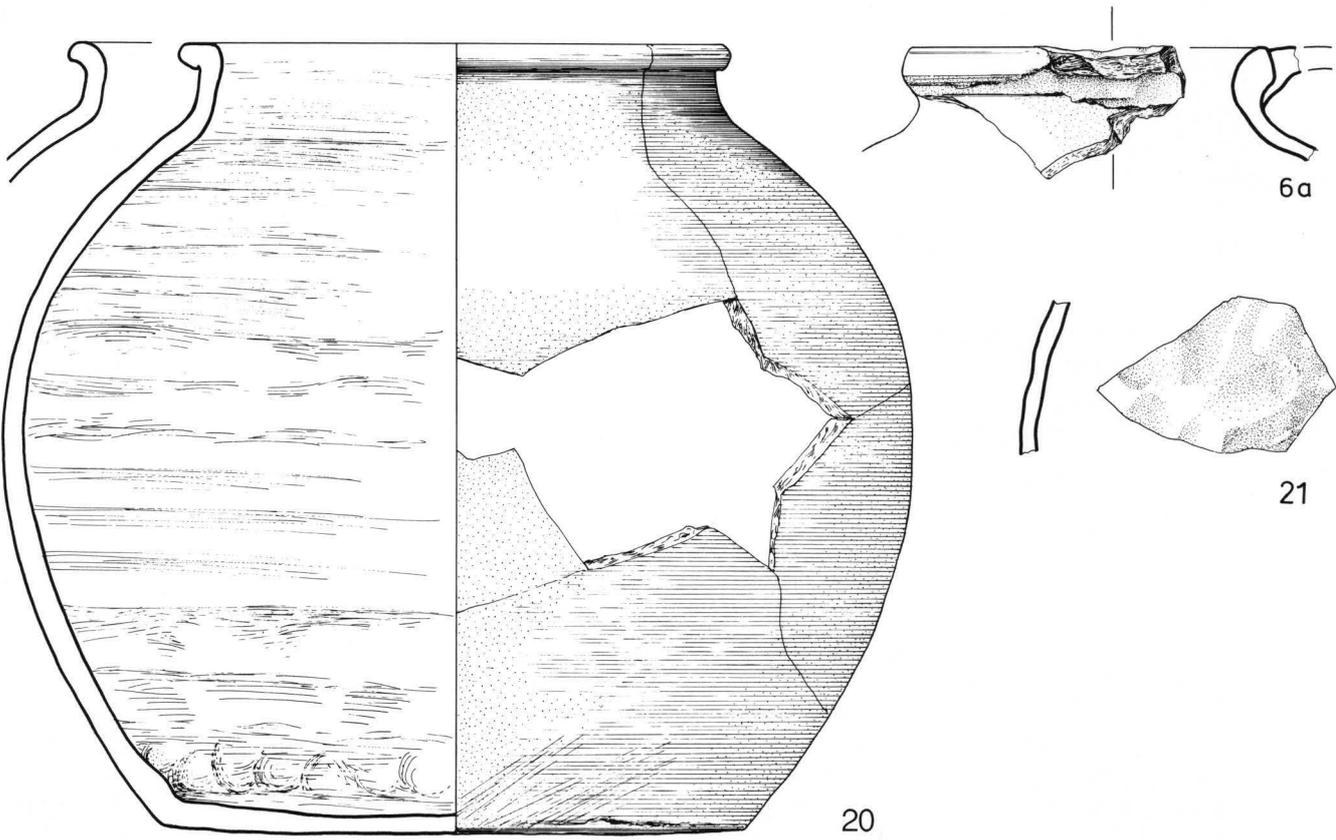
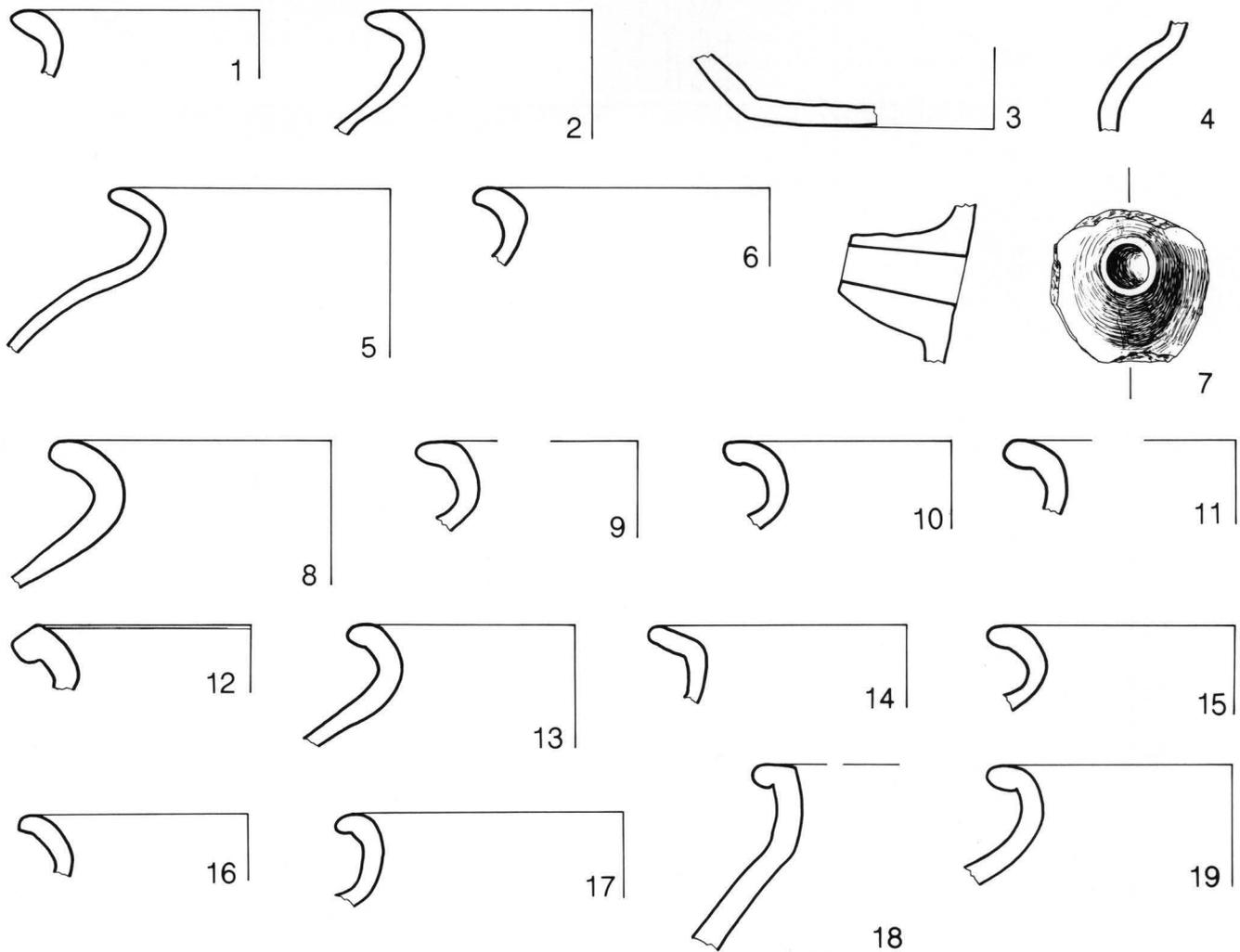
Die historische überlieferten Hinweise zur *Baugeschichte des Hauses zum Seufzen* sind dürftig⁴⁷. In nachreformatorischer Zeit wurde immer wieder der schlechte

Bauzustand hervorgehoben. Bereits 1531 wollte man als Folge des schrecklichen Birsighochwassers vom Vorjahr das Haus «so uff den pfleren stadt» (gemeint ist das Hinterhaus, das über dem Birsig auf dem Brückentpfeiler stand, s. unten) zur Verbesserung des Abflusses im Birsigbett abbrechen⁴⁸; es blieb jedoch bei der Absicht. 1544 sollte der *Seufzen* zugunsten einer Verbreiterung der Gasse abgerissen werden; die damaligen Stubengesellen wehrten sich jedoch erfolgreich dagegen. Im Jahre 1576 erfolgte eine kleine Korrektur, indem die Südwestecke des Höfleins leicht abgechrägt wurde oder das Höflein vielleicht überhaupt erst angelegt worden ist (Abb. 14: Phase 5, s. auch unten).

Im Hof des Seufzen, also im nicht überbauten Teil im Westen der Parzelle, stand ein *Brunnen* (Abb. 15,1), der wohl wie der Laufbrunnen in der Gasse von einer Quelle am Talhang hinter dem heutigen Stadthaus gespiesen wurde. Diese beiden Brunnen wurden wohl oft verwechselt, sie lassen sich nicht klar auseinanderhalten⁴⁹. Gerade der tiefer gelegene Brunnen in der Gasse, der nur über eine Treppe (nach unten) zu erreichen war, ist ein Zeuge der wohl im 13. Jahrhundert erfolgten umfangreichen Planierungen.

Aus den vorhandenen Hausplänen, dem Cherlerplan und den Merianschen Vogelschauplänen (s. auch unter *Quellen: Pläne*) geht der *Zustand vor dem Abbruch* recht genau hervor (Abb. 12,9; Abb. 14: Phase 5; Abb. 15). Die Liegenschaft gliederte sich in drei Teile (Abb. 15): das kleine Höflein an der Ecke Stadthausgasse, daran anschliessend der Hauptbau zwischen Höflein und Birsig sowie der über dem Birsig errichtete Trakt. In der Nordwestecke des Höfleins, gleich neben dem *grosses Thor* genannten Eingang, lag der zum *Seufzen* gehörende Laufbrunnen. Das Höflein wurde 1699 mit drei niedrigen Buden oder Häuslein überbaut, die vielleicht bis zum Abbruch des *Seufzen* (1787) bestanden⁵⁰. – Beim *Hauptgebäude* handelt es sich gemäss den bekannten Plänen um ein zweigeschossiges, kellerloses Haus mit Satteldach mit Stufengiebeln. Die vor dem Abbruch erstellten Pläne bezeichnen das von drei (Holz-)Säulen gestützte, hohe einräumige Erdgeschoss als den «grosse(n) hohe(n) Schopf under der grossen Stuben», von wo aus eine Treppe zum mittleren Boden des Hinterhauses führte (Abb. 15,B); das Erdgeschoss wurde wohl als Lagerraum genutzt. Darüber lag «die grosse Stuben», ein grosser Raum mit einer Mittelstütze, zweifellos die ehemalige *Trinkstube* (Abb. 15,C). Im grossen Dachraum befand sich eine Kornschütte. In keinem dieser Räumlichkeiten war die alte Hinterfassade des romanischen Kernbaus (Mauer MR B) an den Mauern mehr ablesbar, denn auf Binnenmauern war zugunsten grosszügiger, den ganzen Grundriss umfassender Räume verzichtet worden. Die für die Bewirtschaftung notwendigen Nebenräume (Küche, Ökonomieräume) waren im über dem Birsig gelegenen Hinterhaus untergebracht.

Der romanische Kernbau umfasste nur einen Teil der Fläche der nachmaligen Trinkstube (je nach Rekonstruktion des Kernbaus etwa die Hälfte bis zwei Drittel). Zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt fand eine



◀ **Abb. 11. Sektor C: Funde aus dem unterirdischen Kanalisationsstollen an der Stadthausgasse zwischen Schacht 2 und 3 (Abb. 7) im Gebiet unterhalb des Totengässleins. Nur wenige Funde können den Kulturschichten der in Abb. 8–10 dokumentierten Profile genauer zugewiesen werden. Auf jeden Fall stammen sie aus den mittelalterlichen Kulturschichten. Die Reihenfolge der Kat.-Nr. entspricht der Fundlage von Ost nach West. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.**

1 RS eines Topfes mit leicht verdickter, ausgebogener Randlippe. Randinnenseite mit unregelmässigen Glättstreifen bedeckt. Farbe: im Kern braun bis grau, Aussenseite rotbraun bzw. geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: an der Aussenseite feine Drehriefen sichtbar. Datierung: 11. Jh. Befund: wohl aus Horizont I, Abb. 10: Profil P 9,2/3? Inv.-Nr. 1979/32.1, FK 5396.

2 RS eines Topfes mit leicht verdickter, ausgebogener Randlippe; unterhalb des Randumbruchs eine kleine, gratförmige Halsverdickung feststellbar. Obere Randzone innen geglättet, Halszone nur unsorgfältig überglättet. Farbe: Ton im Kern braungrau, Aussenseite rotbraun, Randpartie geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: an der Aussenseite feine Drehriefen erkennbar. Datierung: 11. Jh. Befund: wohl aus Horizont I, Abb. 10: Profil P 9,2/3? Inv.-Nr. 1979/32.2, FK 5396.

3 BS eines Topfes, leichter Wackelboden. Aussenseite sorgfältig überglättet; die Streichspuren weisen in verschiedene Richtungen. Farbe: Ton im Kern grau, Innenseite hingegen rötlich, Aussenseite allseits (dunkel-)grau. Magerung: grob. Herstellungsspuren: an der Innenseite unregelmässiger Übergang vom Boden zur Wandung, von Hand verstrichen. Aussen ebenfalls in verschiedene Richtungen weisende Glättspuren. Datierung: wohl 11. Jh. Befund: wohl aus Horizont I, Abb. 10: Profil P 9,2/3? Inv.-Nr. 1979/32.3, FK 5396.

4 WS eines Topfes, Schulterfragment. Radius nicht genau feststellbar (ca. 10 cm). Einige Glättstreifen vorhanden. Farbe: Ton durchgehend orange. Magerung: grob. Herstellungsspuren: beidseits Drehriefen sichtbar. Datierung: wohl 12. Jh. Befund: Profil publiziert im Vorbericht BZ 80, 1980, 286 Abb. 39: Profil P 5,11, entspricht unserem Horizont IIb. Inv.-Nr. 1979/32.14, FK 7329.

5 RS eines Topfes mit langer, ausgebogener Randlippe. Aussenseite und Rand-Innenseite geglättet. Farbe: Ton durchgehend grau; Randpartie etwas geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: an der Innenseite unregelmässige Oberfläche. Beidseits Drehriefen erkennbar. Datierung: 11. Jh. Befund: Profile publiziert im Vorbericht BZ 80, 1980, 286 Abb. 39: Profile P 5/P 6,8; die Schicht entspricht wohl unserem Horizont I. Inv.-Nr. 1979/32.15, FK 7331.

6 RS eines Topfes mit ausgebogener Randlippe und leicht verdickter Randpartie; Rand-Innenseite sorgfältig überglättet. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseite im Halsbereich rötlich, sonst grau, Randpartie etwas geschwärzt. Magerung: mittel bis grob. Herstellungsspuren: leichte Drehriefen. Datierung: 11. Jh. Befund: Profile publiziert im Vorbericht BZ 80, 1980, 286 Abb. 39: Profile P 5/P 6,8; die Schicht entspricht wohl unserem Horizont I. Inv.-Nr. 1979/32.16, FK 7331.

6a RS einer Pingsdorfer Amphore, leistenartig ausgebildeter Rand, der Bandhenkel ist abgebrochen. Radius: 5,5 cm. Sehr hart gebrannter, steinzeugartiger Ton. Farbe: blassgelber Ton, Aussenseite teilweise mit hellgrauem Überzug. Magerung: fein. Herstellungsspuren: scheibengedreht, Henkel handgeformt und angesetzt. Datierung: nach den Mitfunden wohl 11. Jh. Befund: Profile publiziert im Vorbericht BZ 80, 1980, 286 Abb. 39: Profile P 5/P 6,8; die Schicht entspricht wohl unserem Horizont I. Inv.-Nr. 1979/32.17, FK 7331.

7 Massive Tülle wohl eines Gefässes, möglicherweise einer Feldflasche. Die Wandung wurde absichtlich von der Tülle abgeschlagen; die Tülle sieht aus wie ein regelmässiger Kegel und wurde wahrscheinlich als Spielstein verwendet. Oberfläche etwas geglättet. Farbe: Ton im Kern graubraun, Aussenseiten rötlich. Magerung: grob. Herstellungsspuren: handgeformt und in den Gefässkörper eingesetzt; sekundär an den Bruchkanten zurechtgeschlagen und grob abgeschliffen. Datierung: unsicher, dem Ton nach vielleicht 13. Jh. Befund: Streufund, gemäss Fundzettel wahrscheinlich aus der Mauergarbe von Mauer MR H; Profile publiziert im Vorbericht BZ 80, 1980, 286 Abb. 39: Profile P 5/P 6,12 oder 13? Inv.-Nr. 1979/32.23, FK 7334.

8 RS eines Topfes mit massiver, ausgebogener Randlippe. Farbe: rötlicher Ton, Aussenseiten etwas grau. Magerung: mittel bis grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: wohl fortgeschrittenes 11. Jh./um 1200. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 13 (nicht publiziert, entspricht Abb. 9: Profil P 14, die Kulturschichten südlich von Mauer MR A¹ lagen bereits ausserhalb des Stollens); aus Horizont H I oder H IIa. Inv.-Nr. 1979/32.27, FK 7337.

9 RS eines Topfes mit leicht kantig ausgebildeter, ausgebogener Randlippe, etwas unregelmässige Mündung. – Kat. Nr. 9–11 könnten trotz etwas abweichender Profile zum gleichen Gefäss gehören (RS nicht anpassend). Farbe: Ton auf der Gefässinnenseite graubraun, an der Aussenseite rötlich; Randpartie geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: wohl 1. Hälfte 12. Jh., Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 13 (nicht publiziert, entspricht Abb. 9: Profil P 14, die Kulturschichten südlich von Mauer MR A¹ lagen bereits ausserhalb des Stollens); aus Horizont H I oder H IIa. Inv.-Nr. 1979/32.28, FK 7337.

10 RS eines Topfes mit ausgebogener Randlippe (gehört evtl. trotz etwas abweichendem Profil mit Kat.-Nr. 9 und 11 zum gleichen Gefäss, RS nicht anpassend). Farbe: Ton im Kern grau, an der Gefässaussenseite rötlich; Randpartie geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 2. Hälfte 11. Jh. – 1. Hälfte 12. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 13 (nicht publiziert, entspricht Abb. 9: Profil P 14, die Kulturschichten südlich von Mauer MR A¹ lagen bereits ausserhalb des Stollens); aus Horizont H I oder H IIa. Inv.-Nr. 1979/32.29, FK 7337.

11 RS eines Topfes mit leicht verdickter, minim unterschnittener Randlippe (gehört evtl. trotz etwas abweichendem Profil mit Kat.-Nr. 9 und 10 zum gleichen Gefäss, RS nicht anpassend). Farbe: Ton im Kern grau, an der Gefässaussenseite rötlich. Randpartie geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 1. Hälfte 12. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 13 (nicht publiziert, entspricht Abb. 9: Profil P 14, die Kulturschichten südlich von Mauer MR A¹ lagen bereits ausserhalb des Stollens); aus Horizont H I oder H IIa. Inv.-Nr. 1979/32.30, FK 7337.

12 RS eines Topfes mit ausgebogener, gerundeter und unterschnittener Randleiste. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseiten bräunlich bis geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 12. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 14. Die Scherben dieses Fundkomplexes sollen aus den unteren Schichten stammen (FK 7338) (Abb. 9, Horizont I?). Inv.-Nr. 1979/32.36, FK 7338.

13 RS eines Topfes mit ausgebogener Randlippe. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseite braunrot, Randpartie geschwärzt. Magerung: mittel. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 11. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 14. Die Scherben dieses Fundkomplexes sollen aus den unteren Schichten stammen (FK 7338) (Abb. 9). Inv.-Nr. 1979/32.37, FK 7338.

14 RS eines Topfes mit trichterrandartig ausgebogenem Rand. Randinnenseite minim überglättet. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseite braunrot, Rand stark geschwärzt. Magerung: mittel. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 11./12. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 14. Die Scherben dieses Fundkomplexes sollen aus den unteren Schichten stammen (FK 7338) (Abb. 9: Horizont I?). Inv.-Nr. 1979/32.38, FK 7338.

15 RS eines Topfes mit ausgebogener Randlippe; Randzone etwas überglättet. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseite graubraun, Randpartie geschwärzt. Magerung: grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 11. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 14. Die Scherben dieses Fundkomplexes sollen aus den unteren Schichten stammen (FK 7338) (Abb. 9: Horizont I?). Inv.-Nr. 1979/32.39, FK 7338.

16 RS eines Topfes mit ausgebogener Randlippe; Randinnenseite überglättet. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseite ursprünglich bräunlich, stark geschwärzt. Magerung: mittel. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 11./12. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich von Profil P 14. Die Scherben sollen aus den unteren Schichten stammen (FK 7338) (Abb. 9: Horizont I?). Inv.-Nr. 1979/32.40, FK 7338.

17 RS eines Topfes mit steilem Hals und umgeschlagener Randlippe. Randinnenseite sorgfältig und grossflächig geglättet. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseiten graubraun, Randpartie wenig geschwärzt. Magerung: mittel, einzelne grobe Körner. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 12. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich zwischen den Profilen P 14 und P 15 (Abb. 9); vielleicht aus Horizont II? Inv.-Nr. 1979/32.46, FK 7341.

18 RS eines Topfes mit steilem Hals und deutlich umgeschlagener Randlippe. Randzone etwas überglättet. Farbe: Ton allseitig (hell-)grau; keine Brandspuren. Magerung: mittel bis grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 2. Hälfte 12. Jh./um 1200. Befund: Streufund aus dem Bereich zwischen den Profilen P 14 und P 15 (Abb. 9); vielleicht aus Horizont II? Inv.-Nr. 1979/32.47, FK 7341.

19 RS eines Topfes mit Halszone und umgeschlagener, unterschmittener Randlippe. Rand und Hals innen grossflächig, aber unregelmässig geglättet. Farbe: Ton im Kern grau, Aussenseite blassorange; Rand geringfügig geschwärzt. Magerung: mittel bis grob. Herstellungsspuren: Drehriefen. Datierung: 12. Jh. Befund: Streufund aus dem Bereich zwischen den Profilen P 14 und P 15 (Abb. 9); vielleicht aus Horizont II? Inv.-Nr. 1979/32.48, FK 7341.

20 Fast vollständig erhaltener Topf mit leicht unterschiedlich ausgeprägtem Rand: steiler Hals mit ausgebogener Randlippe (aus einer Vielzahl von einzelnen Scherben zusammengesetzt). Farbe: Ton im Kern rötlichgrau, an manchen Stellen schwarz; Aussenseite rötlichbraun, stellenweise geschwärzt und fleckig. Magerung: mittel, einzelne grobe Körner. Herstellungsspuren: an der Innenseite Drehriefen sichtbar,

innen etwas unregelmässige Wandung. Datierung: 12. Jh. Befund: Streufunde aus dem Bereich zwischen den Profilen P 14 und P 15, angeblich aus den unteren Schichten (Abb. 9, Horizont I?). Die Mehrzahl der Scherben des Topfes soll aus den unteren Schichten stammen (FK 7338). Inv.-Nr. 1979/32.41/42/49 (Sammelnummer), FK 7338/7341.

21 WS eines Gefässes mit unruhiger, «rubbeliger» Oberfläche. Klingend harter (Wechsel-)Brand. Es handelt sich um eine Art von «Fast-Steinzeug», Importkeramik wohl vom Unterlauf des Rheins. Farbe: Tonfarbe im Bruch an den Aussenseiten metallisch grau, im Innern schmutzig gelb (nicht durchgehend); in der Ansicht bräunlich, aussen teilweise ins metallisch graue spielende Farbschattierungen. Magerung: fein. Herstellungsspuren: innen Drehriefen sichtbar, wohl auf der langsam drehenden Scheibe hergestellt. Datierung: nach den Mitfunden 11. oder 12. Jh. Befund: Profile publiziert im Vorbericht BZ 80, 1980, 286 Abb. 39: Profile P 5/P 6,8. Der FK enthält Scherben des Topfes (Kat.-Nr. 20) wie auch des 12. Jahrhunderts (Kat.-Nr. 17–19). Inv.-Nr. 1979/32.49 (Sammelnummer), FK 7341.



Abb. 12. Vogelschauplan von Matthäus Merian d. Ä., 1615/1622; Ausschnitt. Die Pfeile zeigen den Verlauf des teilweise überbauten Birsigs an (beim Fischmarkt 1 und am rechten Bildrand).

Legende:

- 1 Fischmarkt
- 2 Stadthausgasse, früher Storchengasse
- 3 Schneidergasse, früher Krämergasse
- 4 Spalenberg
- 5 Totengässlein
- 6 Andreaskapelle, -platz
- 7 Sattelgasse
- 8 Imbergässlein
- 9 Trinkstube zum Seufzen

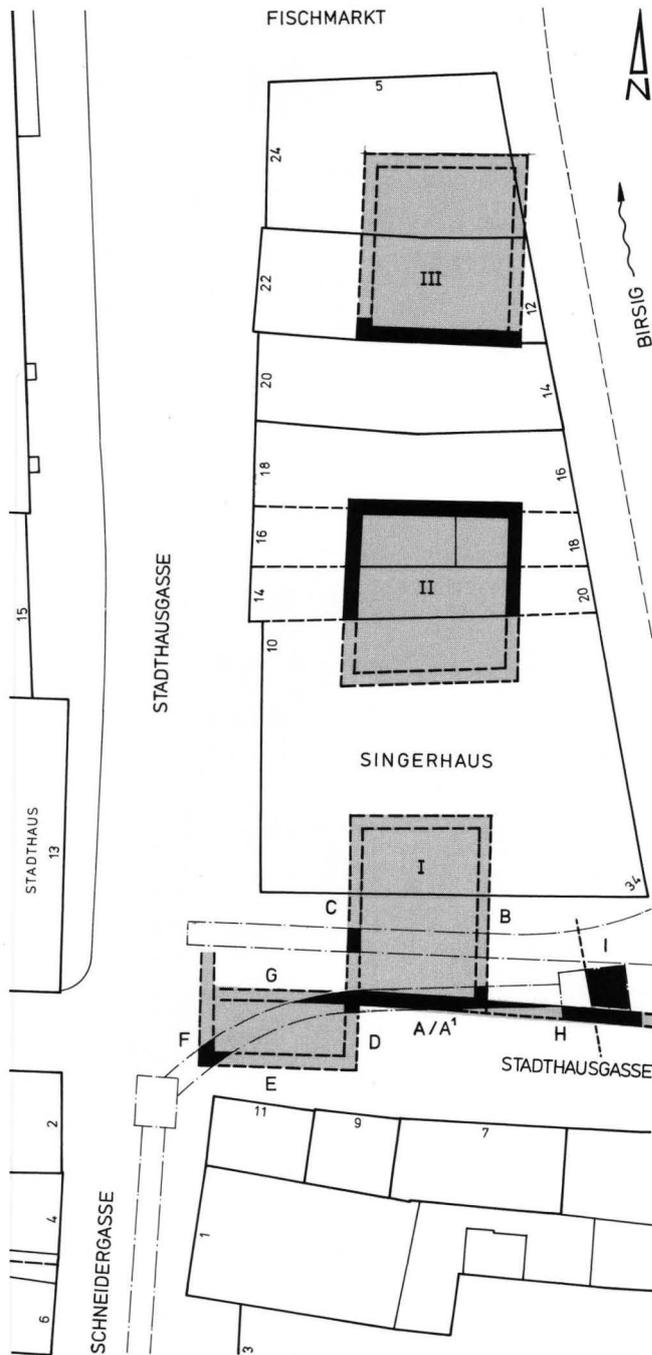


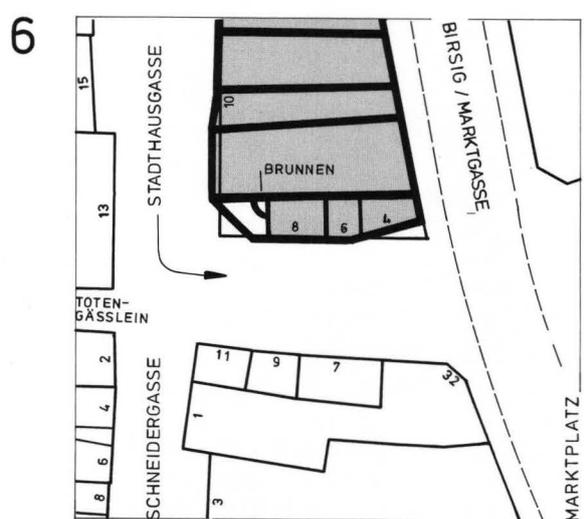
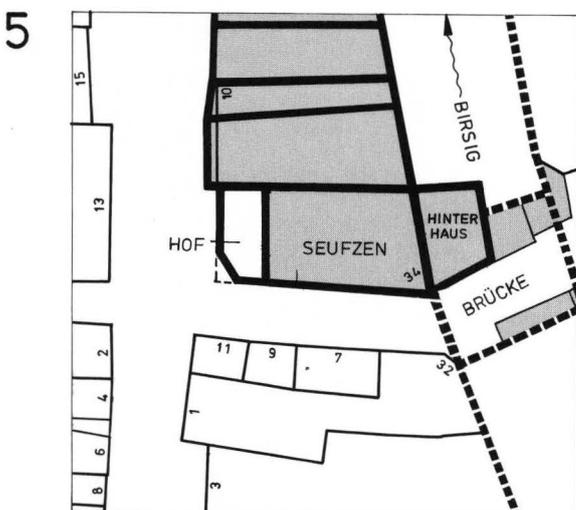
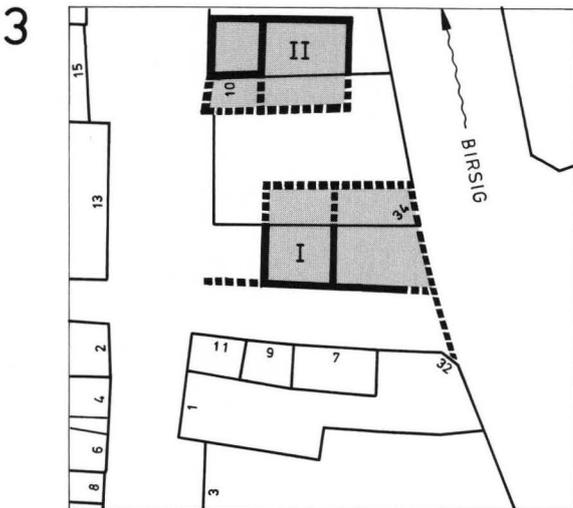
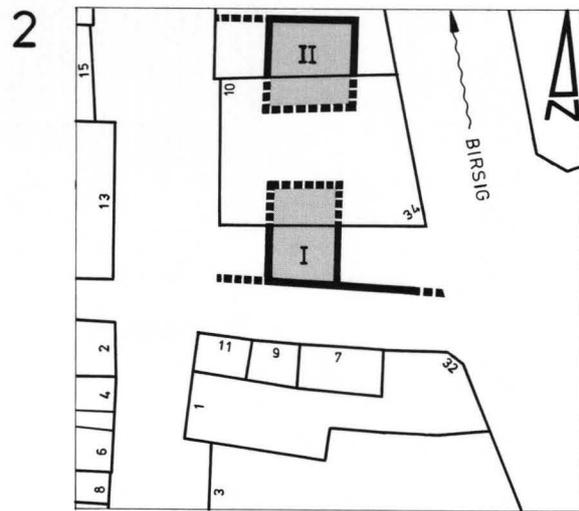
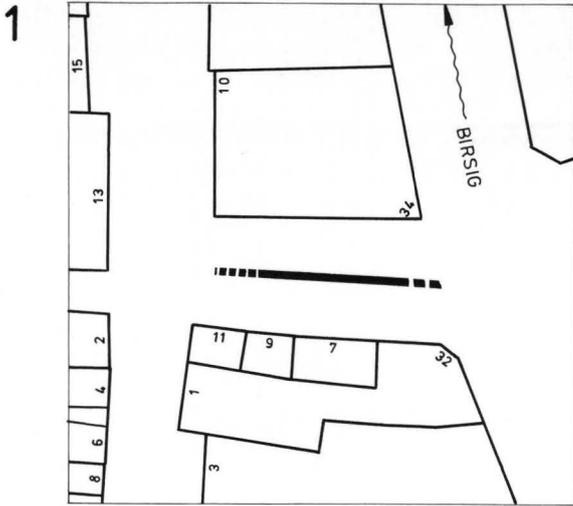
Abb. 13. Sektor C: Mittelalterliche Kernbauten und Mauerzüge in der Stadthausgasse auf Allmend und im Bereich der Ausgrabungen Stadthausgasse 14–20 (1979/32, 1980/26, 1980/27, 1981/34). Die Kernbauten II und III sind nach BZ 83, 1983, 368 Abb. 71 bzw. BZ 85, 1985, 251 Abb. 10 eingetragen. Die Breite der auf Allmend gefassten Mauern ist meistens nicht genau bekannt. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:400.

Legende:

- Mauerzüge
 MR A¹ Arealmauer, verläuft teilweise als älteres Fundament unter Mauer MR A/G/H
 MR A Südmauer des Kernbaus, benutzt Mauer MR A¹ als Fundament
 MR B Ostmauer des Kernbaus
 MR C Westmauer des Kernbaus, nicht untersuchtes Teilstück
 MR D Ostmauer des spätmittelalterlichen Anbaus
 MR E Südmauer des spätmittelalterlichen Anbaus
 MR F Westmauer des spätmittelalterlichen Anbaus
 MR G Nordmauer des spätmittelalterlichen Anbaus, benutzt teilweise Mauer MR A¹ als Fundament
 MR H Hofmauer oder Anbau an Kernbau I?, benutzt teilweise Mauer MR A¹ als Fundament
 MR I Birsigufermauer, Widerlager der «Neuen Brücke»
- Romanische Kernbauten
 I südlicher Kernbau (Ausgrabung Kanalisation Schneidergasse/Stadthausgasse (A), 1979/32); Rekonstruktion des Grundrisses ersetzt diejenige in BZ 83, 1983, 368 Abb. 71
 II mittlerer Kernbau (Ausgrabung Stadthausgasse 14–18, 1980/26, 1980/27)
 III nördlicher Kernbau (Ausgrabung Stadthausgasse 20, 1981/34)
- gerastert: überbaute Fläche

Erweiterung des Kernbaus bis zur Birsigmauer statt; dies geschah zweifellos noch im Mittelalter, vermutlich im Laufe des 13./(eher) 14. Jahrhunderts, als die Trinkstube eingerichtet wurde (Abb. 14: Phase 3). Von dieser Erweiterung konnten im Kanalisationsstollen in der Fortsetzung von Mauer MR A¹ Teile (Südmauer MR H) nachgewiesen werden. Unmittelbar neben der Birsigmauer war sie samt Fundament vollständig neu errichtet worden; die Mauer besteht aus stark gebänderten Degerfelder Sandsteinen und langen Kalkbruchsteinen. Im Innern enthielt sie Kieselwacken und Lagen von Backsteinen, was für die Errichtung im 14. Jahrhundert

spricht (Abb. 10: Profil P 9)⁵¹. Weiter westlich benützte sie das alte Fundament, vielleicht auch noch Teile des Aufgehenden von Arealmauer MR A¹ weiter (Abb. 10: Profil P 10). Die Zufälligkeit der erfassten Ausschnitte lässt auch in diesem Falle keine weitergehenden Schlüsse zu, doch gibt es insbesondere in Profil P 10 eindeutige Hinweise auf einen Abbruch der alten Arealmauer MR A¹ und den Neubau der zum Birsig führenden Erweiterung inklusive Boden (Abb. 10: H IIb). Die zugehörigen Gehhorizonte entsprechen dem mutmasslichen Aussenniveau des Kernbaus (knapp 250,00 m ü.M.). Es handelt sich um einen mit Kieseln



◀ *Abb. 14. Sektor C, Phasenplan: Entwicklung der Mauerzüge und Gebäude im östlichen Teil der Stadthausgasse. Die modernen Baulinien sind mit feinen Linien eingetragen. Der Birsig wurde um 1886 überdeckt (Phase 6), zuvor führte die «Neue Brücke» (erstmalig 1320 genannt) über den Birsig. Der Bau einer steinernen Uferbefestigung ist nicht datiert (wohl spätestens 13. Jh., ca. Phase 3). – Umzeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:750.*

Phase 1

Ältester Mauerzug, Arealmauer(?), vor/um 1100.

Phase 2

Bau der Kernbauten an der Stadthausgasse (Abb. 13); Verhältnis von Kernbau I zum ältesten Mauerzug unsicher; wohl um 1100 (Kernbau I nach BZ 83, 1983, 368 Abb. 71).

Phase 3

Wie Phase 2; Anbau einer Mauer zum Birsig, wohl Erweiterung von Kernbau I bis zum Birsig (entspricht vielleicht bereits der aus späterer Zeit überlieferten Trinkstube zum Seufzen); wohl 13. Jh.

Phase 4

Südwestlich von Kernbau I wird ein schmales Gebäude mit Keller erbaut; evtl. entstehen dort gleichzeitig noch weitere Anbauten; die ehemalige Ostmauer von Kernbau I steht wohl immer noch; Spätmittelalter.

Phase 5

Trinkstube zum Seufzen (siehe Abb. 12 und 15; nach StAB, Planarchiv, A1, 97, und den Merianschen Vogelschauplänen); die ehemalige Ostmauer des Kernbaus ist abgebrochen zugunsten grosser, durchgehender Innenräume; die schmalen Anbauten im Hof (Phase 4) sind abgebrochen; Zustand wohl schon des 15. Jh. bis zum Abbruch im Jahre 1787; die Brücke wird von Verkaufsbuden gesäumt.

Phase 6

Abbruch des Seufzen, Gassenverbreiterung und Bau dreier eingeschossiger Verkaufsbuden (Stadthausgasse 4–8), Postbrunnen in einer Brunnennische; von 1787 bis zum Abbruch der Häuslein am Ende des 19. Jahrhunderts; zwischen 1886 und 1890 entstand die Marktgasse nach der Kanalisierung und Überdeckung des Birsigs.

verstärkten Lehmestrich (Abb. 10: Horizont H IIb)⁵², unter dem verschiedene, auf Umbauten oder Abbrüche deutende Bau- und Schuttschichten liegen. Der Anbau ist jedenfalls etwas älter als im Bauphasenplan des Ausgräbers angegeben; er rechnet mit einem tiefer liegenden Gehniveau, das noch zum Kernbau gehören muss⁵³. Diese Niveaus entsprechen noch nicht dem heutigen, auf das Spätmittelalter zurückgehenden und wesentlich höher liegenden Strassenniveau. Vielleicht steht die Unsicherheit bezüglich Höhe des Innenniveaus des Kernbaus im Zusammenhang mit der Erweiterung zum Birsig.

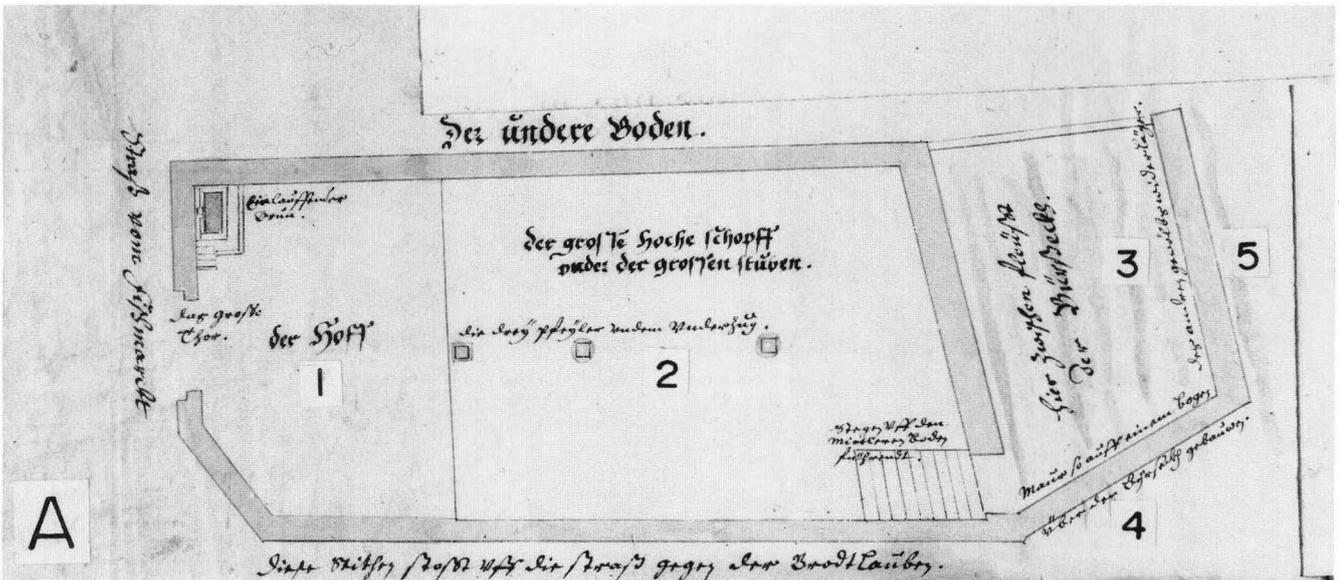
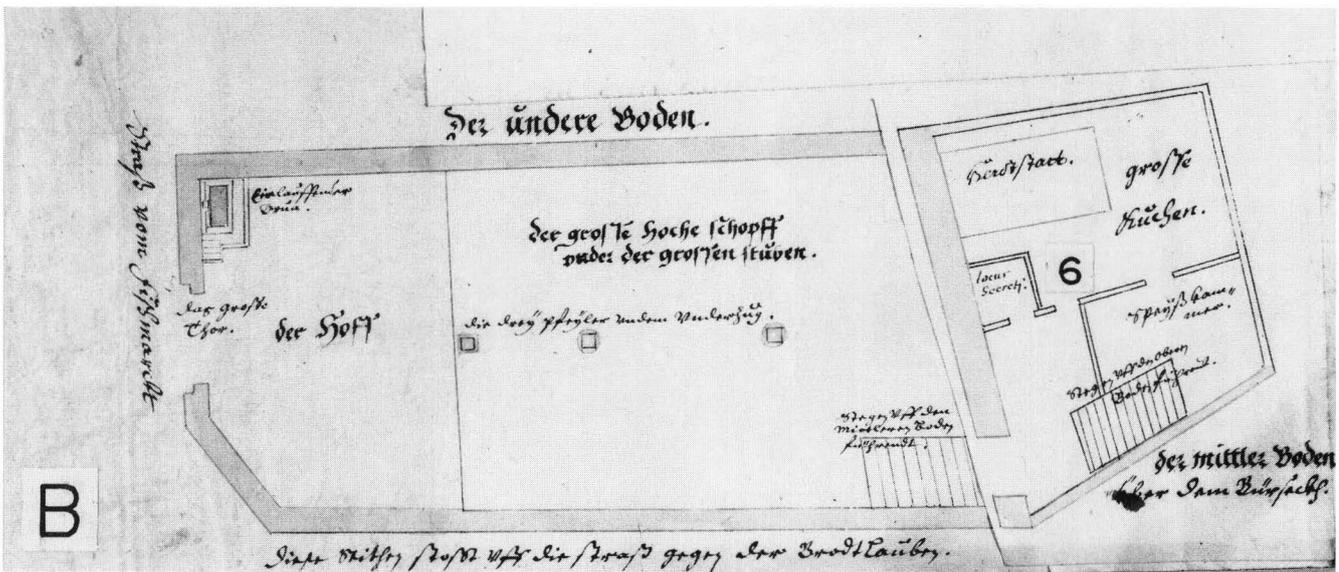
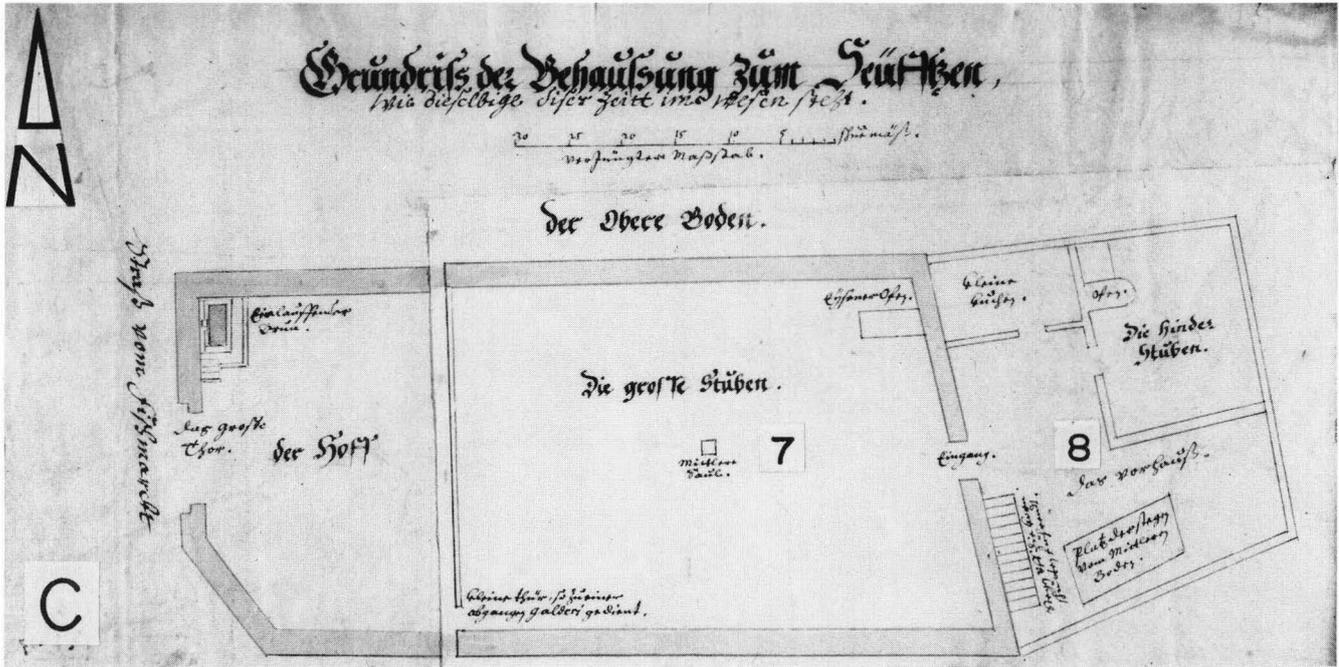
An den Haupttrakt angebaut lag über dem Birsig das zweigeschossige *Hinterhaus* (Abb. 15, B/6 und C/8). Aus den Plänen geht ein «mittlerer Boden» unmittelbar über dem Birsig mit der «grosse(n) Küchen» und ein oberer Boden mit der «hinder(n) Stuben» hervor. Beide Böden (Geschosse) waren durch eine Treppe verbunden, der mittlere Boden desgleichen mit dem tiefer gelegenen Erdgeschoss des Haupttraktes. Die beiden Stuben waren mit Öfen heizbar. – Da von diesem

Gebäude nichts erhalten ist, bleiben Überlegungen zur Baugeschichte hypothetisch; immerhin gilt es zu beachten, dass das Hinterhaus erst durch die oben dargestellte Erweiterung des Kernbaus Sinn erhält. Durch die Verlegung der Ökonomieräume von der Parzelle in das über dem Birsig gelegene Hinterhaus wurden erst grosse Räume möglich, die auf den Plänen der Neuzeit überliefert sind (Cherlerplan, Meriansche Vogelschaupläne). Der erste konkrete, wenn auch nur indirekt überlieferte Hinweis auf das Hinterhaus ergibt sich aus der bereits erwähnten Nennung des Gebäudes im Jahre 1531 als «auf den Birsigfeilern stehend».

Ein mittelalterliches Gebäude westlich des Kernbaus: Mauern MR D–G (Abb. 13; Abb. 14: Phase 4)

Die auf den Bild- und in den Schriftquellen überlieferte Bausubstanz des Hauses *zum Seufzen* entspricht dem Bestand des 16. bis 18. Jahrhunderts⁵⁴. Es darf davon ausgegangen werden, dass nach dem Niedergang der patrizischen und seit dem Erstarken der zünftischen Herrschaft, spätestens aber seit dem Beitritt Basels zur Eidgenossenschaft im Jahre 1501, keine wesentlichen baulichen Veränderungen mehr vorgenommen worden sind. Der aus der Spätzeit bekannte Baukörper dürfte daher bereits im ausgehenden 15. Jahrhundert in dieser Form bestanden haben, wenn nicht schon früher. Eine Ausnahme sind die südlich des Seufzen bzw. vor dessen Höflein zum Vorschein gekommenen Mauerreste (Mauern MR D–G), die nicht auf den aus der Neuzeit überlieferten Plan- und Bilddokumenten dargestellt sind. Bau- und Abbruchdatum lassen sich für diesen Gebäudeteil nur indirekt erschliessen. Da es sich um einen an die alte Mauer MR A bzw. MR G angebauten Keller handelt (Abb. 14: Phase 4), muss das Gehniveau im Erdgeschoss deutlich über demjenigen des alten Kernbaus gelegen haben. In Analogie zur Haus- und Parzellenentwicklung in Basel und unter Berücksichtigung der mächtigen Planierungsschichten kommt für den Bau somit frühestens das 13., wenn nicht viel eher das 14. Jahrhundert in Frage. Nach den etwas vagen Mauerbeschreibungen bilden die vier Mauern einen länglichen schmalen Innenraum von rund 2 auf 7 m. Die Nordmauer MR G wird von der in Richtung Birsig führenden Mauer MR A bzw. A¹ gebildet (s. oben), während die übrigen Mauern (MR D, MR E und MR F) dem Anschein nach gleichzeitig an die bestehende Nordmauer angebaut worden sind⁵⁵. Die Westmauer MR F war wenigstens 0,8 m breit; die übrigen Mauerstärken sind nicht bekannt⁵⁶. Zu diesem Keller gehörte ein rund 3,1 m unter dem heutigen Strassenniveau liegender Boden aus quadratischen Tonplatten von 22,5 x 22,5 x 4,5 cm (Abb. 8: Profil P 21,5). Die Platten sind in einem Mörtelbett verlegt, das nahtlos in den beim Bau des Kellers angelegten Mauerverputz von Mauer MR G übergeht. – Die Flucht von Mauer MR G wurde beim Bau der Hofmauer des *Seufzen* übernommen.

Eine Besonderheit zeichnet sich in der Westmauer MR F ab: in einem alten Durchbruch für eine Kanalisationsleitung wohl aus dem 19. Jahrhundert wurde das



HOF

HAUPTGEBÄUDE

HINTER-
HAUS

◀ Abb. 15. Plan der Trinkstube zum Seufzen bzw. des alten Ehegerichtes (StAB, Planarchiv, A1, 97). Es handelt sich um einen Grundplan (A), auf den von oben und der Seite her 2 weitere angeklebte Planebenen teilweise (nur Hinterhaus, B) oder ganz (oberes Geschoss des Hauptgebäudes und des Hinterhauses, C) geklappt werden können. Die Grundrisse sind vereinfacht wiedergegeben; in Wirklichkeit ist insbesondere der Verlauf der nördlichen Brandmauer mehrfach geringfügig gebrochen. Der Massbalken ist in Feldschuh angegeben (1 Feldschuh = 0,2813 m). – Massstab ca. 1:200 (Originalmassstab des Plans: 1:100).

Legende:

- A Hauptgebäude/Hof: «der untere Boden» (Erdgeschoss), Birsigbett; Umschrift um das Gebäude: Strass vom Fischmarckt – Diese Seiten stoss uff die Strass gegen der Brotlauben
- 1 der Hof, das grosse Thor, ein lauffender Brunn
- 2 der grosse hohe schopff under der grossen stuben, die drey pfyler undem Unterzug, Stegen uff den mittleren Boden (des Hinterhauses) führendt
- 3 hier zwischen fleussdt der Bürseck (Birsig)
- 4 Mauer so auff einem Bogen über den Bürseck gebawt
- 5 dasz andery gewölbswiderläger (der Neuen Brücke)
- B Hauptgebäude: wie A; Hinterhaus: «der mittlere Boden über dem Bürseckh»
- 6 grosse küchen (enthaltend:) Herdtstatt, locus secreti (Abort!), Spyskammer, Stegen, nach dem obren Boden führendt
- C Hauptgebäude/Hinterhaus: «der obere Boden»
- 7 Die grosse Stuben (enthaltend:) eisener Ofen, kleine thür, so zu einer abgangnen Galleri gedient (in Hof), Eingang (zum Hinterhaus), mittlere Säule
- 8 Die hinder Stuben, Ofen; cleine suchy, Platz der Stegen vom mittleren Boden; stegen uff die (schwer lesbar: Kornschütty?) führendt

Negativ eines runden Holzbalkens entdeckt (Durchmesser 15 cm; Abb. 8: Profil P 21,8). Es dürfte sich um den vermauerten Stützbalken einer nachträglichen Unterfangung handeln⁵⁷. Wenn dies stimmt, so muss hier vorher ein Gebäude gestanden haben, das erst nachträglich unterkellert worden ist. Die Fundamente dieses Gebäudes lagen wohl oberhalb des erfassten Stollenprofils.

Das *Höflein* aus der Neuzeit vor dem Haupttrakt des *Seufzen* kann also erst nach Abbruch der hier zuvor bestehenden Gebäude entstanden sein. Möglicherweise erfolgten die oben erwähnte Strassenkorrektur im Jahre 1576 und der Abbruch gleichzeitig. Jedenfalls stand dort im Mittelalter ein kleines Gebäude unmittelbar an der Stadthausgasse, dessen Ausdehnung nach Norden nicht bekannt ist. Die nördliche Begrenzung muss nicht mit der alten Mauer MR G identisch sein. Die Entwicklung von einem Kernbau im rückwärtigen Teil der Parzelle zu einem Gebäude, das an der Gasse stand, wurde in Basel vielerorts beobachtet⁵⁸. Möglich wäre aber auch ein Zusammenhang zwischen dem Abbruch des an der Strasse gelegenen Hausteils zugunsten eines Höfleins und der Errichtung eines über dem Birsig gelegenen Hinterhauses!

Birsigbrücke und Birsigmauern

Der nach Osten umbiegende Teil der Stadthausgasse führte bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts zu einer Brücke. Diese wurde erstmals 1270 erwähnt und 1320 als «Neue Brücke» bezeichnet. Daraus darf man vielleicht schliessen, dass die erste Brücke aus Holz gebaut war und vor 1320 erneuert, möglicherweise bereits in Stein ausgeführt wurde. Sie bestand jedenfalls spätestens seit dem Ende des 15. Jahrhunderts aus zwei steinernen Bögen über einem Mittelpfeiler. Seit dem 14./15. Jahrhundert standen auf der Brücke Verkaufs- oder Handwerksbuden⁵⁹. Von diesen ältesten Brücken war im Boden natürlich nichts erhalten. Zweifellos waren nicht zuletzt wegen der vielen Birsighochwasser immer wieder Ausbesserungsarbeiten an Brücke und Birsigmauern, wenn nicht vielleicht sogar Neubauten, nötig. Eine alte, vor der Birsigkorrektur im Jahre 1886 angefertigte Fotografie mit der Ansicht der mit Buden und Latrinen verbauten Brücke zeigt hier jedenfalls einfaches Bruchsteinmauerwerk und nicht – wie anderswo – Ufermauern («landvesti») aus Bossenquadern⁶⁰.

Der Verbindungsweg über den Birsig auf die andere Tal-seite führte bis ins ausgehende 19. Jahrhundert direkt in die Eisengasse, denn der nördlichste Teil des heutigen Marktplatzes war bis dannzumal noch mit Häusern überbaut, u.a. der Brotlaube: für den zur Brücke führenden Teil der Stadthausgasse ist für das frühe 17. Jahrhundert der Name «Gesslin zur Brotlauben» überliefert⁶¹.

Gleichzeitig mit dem *Haus zum Seufzen* wurde 1787 auch die «Neue Brücke» durch einen Neubau ersetzt⁶². Auch diese Brücke musste später erneuert werden: anlässlich der Eindolung des Birsigs zwischen 1886 und 1890 wurde sie schliesslich beseitigt. Damals wurden ein Gewölbe und eine mächtige Widerlagermauer errichtet, wobei alle älteren Brückenreste restlos entfernt worden sind⁶³.

Die Nachfolgebauten des 19. Jahrhunderts (Abb. 14: Phase 6)

Kurz sei noch die weitere Entwicklung nach dem Abbruch des *Hauses zum Seufzen* gestreift. Etwas mehr als die Hälfte der Parzelle wurde der Allmend zugeschlagen. Auf diese Weise konnte der schmale, zum Birsig führende Abschnitt der Stadthausgasse auf das doppelte verbreitert werden. Der neben dem Haus Stadthausgasse 10 gelegene Teil des *Seufzen*, der nicht zur Allmend umgezont worden war, wurde mit kleinen Verkaufsbuden überbaut (Adresse: Stadthausgasse 4–8). Die Südfassade dieser Buden verlief etwa auf der Flucht derjenigen des heutigen Singerhauses (Stadthausgasse 10). An der inneren Ecke der Stadthausgasse stand der Postbrunnen, der Nachfolger des alten Brunnens im *Seufzen* bzw. in der Stadthausgasse. Die damalige Situation ist aufgrund der vorhandenen Pläne und Abbildungen gut bekannt⁶⁴. – Die Häuslein wurden um 1886/1890 im Zusammenhang mit der Birsigüberdeckung und mit dem Bau des heute noch stehenden Singerhauses wieder abgebrochen.

Quellen, Literatur

Quellen zur Trinkstube zum Seufzen

StAB: Bauakten BB 7, «Brotlaube, Haus zum Seufzen, Ehegerichtshaus und Lädemein daran» (Akten der Jahre 1546–1890).

StAB: Zunftakten A, Hohe Stube (Akten der Jahre: 1515–1561).

StAB: HGB Stadthausgasse 4–8 (verschiedene Mäppchen), HGB blaues Mäppchen Schneidergasse (Strassenkörper).

BUB, Bd. 11, 1910, 92 Nr. 110 (Verkaufsurkunde), 314 Nr. 404.

Vorberichte zu den Ausgrabungen

d'Aujourd'hui, Lavicka 1980

Rolf d'Aujourd'hui und Pavel Lavicka, «Grabungen in der mittelalterlichen Talstadt, Altstadtsanierungen und Leitungsbauten», BZ 80, 1980, 280–303, insbesondere 294–298.

Lavicka 1983

Pavel Lavicka, «Hauptphasen der baulichen Entwicklung an der Stadthausgasse 14–20, von den mittelalterlichen Kernhäusern bis ins 20. Jh.», BZ 83, 1983, 365–373.

Fundbericht «Stadthausgasse 10 (A), 1984/28», BZ 85, 1985, 250–253 (P. Lavicka).

Literatur (vorwiegend zur Trinkstube zum Seufzen)

Fechter 1856

Daniel A(lbert) Fechter, «Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte», in: Basel im 14. Jahrhundert, Basler Historische Gesellschaft (Hrsg.), 23 und 89, Basel 1856.

Heusler 1860

Andreas Heusler, Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Basel 1860, 253 f.

Platter, Lötscher 1987

Felix Platter, Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11, Valentin Lötscher (Hrsg.), Basler Chroniken, Bd. 11, Basel 1987, 334 f. Nr. 1533.

Stocker 1890

F(ranz) A(ugust) Stocker, Basler Stadtbilder – alte Häuser und Geschlechter, Basel 1890, 149–151.

Wackernagel, Bd. 2.1

Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1911, Bd. 2/1, 380 f., 407 und Anm. S. 57*.

Wanner 1966

Gustav Adolf Wanner, «Wo heute das Singerhaus steht», Basler Nachrichten vom 19./20.11.1966.

Pläne

Cherlerplan 1577

Vogelschauplan der Stadt Basel von Paulus Cherlerus; in «Urbis Basileae Encomium», Holzschnitt von 1577.

Ältester Plan, der, wenn auch stark verkleinert, den Seufzen mit Brücke, Hintergebäude und Haupttrakt schematisch darstellt. KDM BS, Bd. 1, ²1971, 106 f. Abb. 64.

Merianplan 1615/17

Vogelschauplan der Stadt Basel, Blick von Norden, von Matthäus Merian d.Ä.; kolorierte Federzeichnung von 1615 und danach entstandener Kupferstich von 1617. Vorzeichnung und Stich weichen leicht voneinander ab. Der Baubestand des Seufzen scheint – ausnahmsweise – ungenauer dargestellt zu sein als auf dem Merianplan von 1642/54; das Hinterhaus über dem Birsig ist auf der Federzeichnung von 1615 viel zu gross. Der Haupttrakt zeigt den charakteristischen Treppengiebel. Das Höflein scheint zu fehlen bzw. der Hauptbau liegt fälschlicherweise unmittelbar an der Gasse. KDM BS, Bd. 1, ²1971, 108–116 Abb. 67–70.

Merianplan 1615/22

Vogelschauplan der Stadt Basel, Blick von Südwesten, von Matthäus Merian d.Ä.; Kupferstich, angefertigt zwischen 1615 und 1622. Gleicher Zustand wie auf den vor dem Abbruch aufgenommenen Plänen (ummaueretes Höflein gegen den Talhang, der Birsig ist von einem etwas undeutlich geratenen Nebengebäude überbaut). KDM BS, Bd. 1, ²1971, 116–117 Abb. 71.

Merianplan 1642/54

Wie 1615/17. Wohl genaueste Darstellung des Baukörpers, jedoch verschliffener und ohne Treppengiebel. KDM BS, Bd. 1, ²1971, 121–124.

Ryhinerplan 1784/86

Grundriss der Stadt Basel, aufgenommen im Jahr 1784 von Samuel Ryhiner, gedruckte Ausgabe von Christian von Mechel, Basel 1786. Der erste, auf vermessungstechnischer Grundlage erstellte Plan von Basel; sehr ungenaue und schematische Darstellung. KDM BS, Bd. 1, ²1971, 131–133 Abb. 82 f.

Plan: Bestandesaufnahme des Seufzen kurz vor 1787 (Abb. 15)

Kurz vor dem Abbruch 1787 aufgenommener Parzellenplan eines Unbekannten. Aufnahme der Stockwerke und des über dem Birsig gelegenen Hausteils sowie eines geplanten, aber nicht ausgeführten Neubauprojekts. Die Darstellung des bestehenden Gebäudes ist etwas schematisch gehalten; sie stimmt mit dem auf dem Falknerplan dokumentierten abgewinkelten Verlauf der Parzellengrenze nicht überein. Massstab 1:200 (StAB, Planarchiv, A1, 97 und 98).

Falknerplan 1867

Grundbuchpläne von Rudolf Falkner mit den drei an das Nachbarhaus Stadthausgasse 10 angelehnten Buden Stadthausgasse 4–8 sowie dem Postbrunnen an der Strassenecke (Sektion VI, Blatt 1 und 4, aufgenommen 1867).

Anmerkungen

¹ Kanalisation Schneidergasse/Stadthausgasse (A), 1979/32, Leitungsgrabung Stadthausgasse 10 (A), 1984/28, Fernheizung Münzgasse/Schneidergasse (A), 1990/9. Vorberichte siehe unter «Quellen, Literatur».

² Aufgrund der relativen und absoluten Höhen lassen sich die dokumentierten Befunde der Ausgrabungen auf Allmend und derjenigen im Hausinnern miteinander in Beziehung setzen. – d'«Aujourd'hui», Lavicka 1980. Christoph Ph. Matt, Pavel Lavicka, «Zur baugeschichtlichen Entwicklung eines hochmittelalterlichen Siedlungskerns, Vorbericht über die Ausgrabungen an der Schneidergasse 4–12», BZ 84, 1984, 329–344. Christoph Ph. Matt, «Frühe Holz- und Steinbauten in der ehemaligen Stadthausremise – Vorbericht über die Grabungen an der Schneidergasse 2», BZ 85, 1985, 308–314.

³ Im Höhenkurvenbild zeichnet sich dieses «Spalenberg-Tälchen» deutlich ab, siehe Rolf d'«Aujourd'hui», Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt, Basel ²1990, 42 Abb. 22 c.

⁴ Ähnlich hohe Anschiebungen kamen auch weiter oben zum Vorschein: «Spalenberg 15 (A), 1990/2», JbAB 1990, 7.

⁵ Das Schwergewicht der römischen Besiedlung in der Talstadt lag eher im Bereich Schöffelände/Petersberg, siehe Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, 9–12, 80–87, es sind aber auch südlich davon immer wieder römische Funde zum Vorschein gekommen.

⁶ Dokumentation: Profilskizze S 29. – Die Bestimmung des Leders verdanke ich Jörg Schibler, Basel.

⁷ Ein ähnlicher Fund aus dem 11./12. Jahrhundert kam nicht weit davon entfernt im Hause Schneidergasse 12 zum Vorschein, Matt/Lavicka 1984 (wie Anm. 2), 334 f. Abb. 37. Steinerne Gussformen dieser Art und Grösse sind aber auch andernorts gefunden worden. Zwei Beispiele sind mir aus Ulm und aus Schleswig bekannt, vgl. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989 (1990), 320 Abb. 238 und Archäologie in Deutschland 1985, Heft 2, 10 f. In der Art vergleichbare Funde aus jüngerer Zeit (15./16. Jh.) stammen von der Burg Rathsamhausen bei Ottrott, vgl. Vivre au Moyen Age, 30 ans d'archéologie médiévale en Alsace, Ausstellungskatalog, Strasbourg 1990, 430 f. – Zum Metallhandwerk vgl. Fechter 1856, 23, 78, 89. – Ich danke Herrn Prof. Dr. Willem B. Stern vom Mineralogisch-Petrographischen Institut der Universität Basel für die Durchführung der Metallanalyse (Röntgenspektalanalyse mittels energiedispersiver Röntgenfluoreszenz, EDS-XRF); Datum der Analyse: 9. 9. 1990.

⁸ Ausser den schon erwähnten Grabungen (1979/32 und 1990/9) auf Allmend: Leitungsgrabung Schneidergasse 20 (A), 1977/24, (BZ 78, 1978, 216); Kabelschacht Ecke Schneidergasse 21/Sattelgasse (A), 1981/9, (BZ 82, 1982, 255); Ausgrabung Andreaskapelle, Andreasplatz (A), 1977/15, im Zugangsbereich zum Andreasplatz (= Flächen 8 und 9, Dokumentation G 55, G 56), der Befund wird bei Rolf d'«Aujourd'hui» und Udo Schön, «Ausgrabungen auf dem Andreasplatz, Archäologische Aufschlüsse zur Kirche St. Andreas», BZ 88, 1988, 212–249 nicht erwähnt. – Eine Anzahl weiterer bei Leitungsbauten aufgenommener archäologischer Aufschlüsse in der Schneidergasse bringt keine über das hier Dargestellte hinausführenden Erkenntnisse.

⁹ Matt 1985 (wie Anm. 2); Matt/Lavicka 1984 (wie Anm. 2).

¹⁰ Nachgewiesen sind aufgrund von Wirbeln und Schuppen folgende Fische: Plötze, Flussbarsch und allgemein Weissfische. Ausserdem fanden sich ein Metacarpus und Phalangen eines Hasen. – Ich bedanke mich für die Bestimmung bei der Osteologischen Abteilung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte, Basel (Bestimmung: H. Hüster, E. Marti-Grädel).

¹¹ Katasterplan von Rudolf Falkner aus dem Jahre 1867 (Sektion VI, Blatt 1 und 4). – Die Lage der Befunde im Kabelschacht an der Schneidergasse 21 (A), 1981/9, lässt sich mit dem Falknerplan nur ungenau zur Deckung bringen.

¹² Dokumentation Schneidergasse 21 (A): siehe Anm. 8.

¹³ Erste, explizite Nennung des Gässleins in den Jahren 1360 und 1378: StAB HGB, Mäppchen Schneidergasse, alte Nr. 583, und St. Andreasplatz 1, alte Nr. 584; es lässt sich jedoch bereits aus der ältesten Nennung des Orthauses im Jahre 1355 erschliessen («orthus bisant Andres»). – Das Gässlein wird im Laufe des Spätmittelalters und der Neuzeit immer wieder namentlich aufgeführt oder lässt sich indirekt aus der Bezeichnung der benachbarten Häuser als «Ort- oder Eckhäuser» erschliessen. – In der 2. Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert wurde es als «St. Andresgässlein» bezeichnet, ein Name, der um 1300 auch für das Imbergässlein und 1610 für den in Anm. 18 erwähnten Gang zwischen den Häusern Schneidergasse 12/14 verwendet wurde (siehe Paul Roth, Die Strassenamen der Stadt Basel, Basel 1959, 58, 98).

¹⁴ Nach KDM BS, Bd. 3, 1941, 145 und W. Bolliger, «Die St. Andreaskapelle», in: Basler Kirchen, Bd. 4, E. A. Stückelberg (Hrsg.), 104 f., Basel 1922. Wassermannsches Haus: Name nach dem letzten Besitzer, einem Schuhmacher, der in den Jahren um 1798 bis 1826 darin wohnte (Angaben gemäss den «Verzeichnissen sämtlicher Häuser und Gebäude der Stadt Basel und ihres Bahns» und den «Adressenbüchern für die Stadt Basel» der entsprechenden Jahre; alte Hausnummer gemäss HGB Nr. 583). Am 30. März 1826 wurde das Haus gerichtlich versteigert, am 26. Juni desselben Jahres wurde der Abbruch bewilligt; Quelle: HGB, Mäppchen Schneidergasse, alte Nummer 583.

¹⁵ KDM BS, Bd. 3, 1941, 141.

¹⁶ Abbildungsnachweise: siehe *Quellen/Literatur: Pläne*.

¹⁷ Platters Beschreibung stimmt mit den im HGB aufgeführten Häusern überein; es gab somit nicht genügend Platz für einen breiten Durchgang, Platter/Lötscher 1987, 328.

¹⁸ Dabei handelt es sich um Gänge im Hausinnern, auf denen Durchgangsservitute der benachbarten Häuser lasten. Diese Gänge sind deshalb im Grunde genommen als «Gässlein» zu betrachten. Besonders gut ist ein solcher Erschliessungsgang mit vielen, von den Nachbarhäusern einmündenden Türen heute noch im Hause Schneidergasse 12 erhalten. In Platters Beschreibung wird er als «Gesslin S. Andres» bezeichnet (Platter/Lötscher 1987, 328, zwischen Nr. 1488 und 1489). – Auch das Imbergässlein südlich des Platzes diente der Erschliessung der Häuser am Hinteren Andreasplatz.

¹⁹ Im Vorbericht zu den Ausgrabungen in der Andreaskapelle von d'«Aujourd'hui/Schön» (Anm. 8) wird auf die Umfassungsmauer nicht eingegangen. Siehe dazu Pavel Lavicka, «Mittelalterliche Steinbauten am Andreasplatz, Vorbericht über die Ausgrabung 1977–1984», BZ 85, 1985, insbesondere 301 f. mit Abb. 41. Die Umfassungsmauer ist im Westen des Andreasplatzes sicher nachgewiesen, während der postulierte Verlauf im Norden problematisch ist (sie ist wohl weiter nördlich zu suchen, doch ist ihr Verhältnis zu den frühen Steinbauten an der Schneidergasse 12 unklar). Die Fortsetzung im Bereich Schneidergasse 14 sieht jedenfalls anders aus als die Teilstücke A und B auf Abb. 5, vgl. BZ 87, 1987, insbesondere 270 Abb. 27 (Mauer 1a), 273. Der bei Lavicka vorgeschlagene Verlauf der Ostmauer dürfte der wahrscheinliche sein. Datierung: wohl gleichzeitig mit dem Bau der Andreaskapelle (2. Hälfte 11. Jh.), allenfalls etwas jünger.

²⁰ Ausgrabung Andreaskapelle, Andreasplatz (A), 1977/15: siehe d'«Aujourd'hui/Schön» (wie Anm. 8). Masse der quadratischen Tonplatten: ca. 20,0–20,5 cm, Dicke 3,0–3,5 cm (Inv.-Nr. 1977.A.3786, FK 5375). Höhe des Bodens im Westen: 251,83 m ü.M., im Osten 251,72 m ü.M.

²¹ Zur Umfassungsmauer siehe Anm. 19. Dokumentation: Zeichnungen G 55 und G 56, Tagebuch vom 7.9.1978 (S. 152, 153), Fotos 136–143. Die Aussenseite des Fundamentes war durch moderne Leitungen gestört. – Früher wurde erwogen, ob es sich bei diesem Mauerzug nicht um eine vom Fischmarkt her kommende Mauer handeln könnte (Fundbericht Schneidergasse 18–20 (A), BZ 78, 1978, 116); von dieser Interpretation möchten wir heute Abstand nehmen.

²² Leider konnte weder die Mauerdicke noch die genaue Flucht des südlichen Teilstücks eingemessen werden, da der Leitungsgraben nur gerade bis an die Mauer reichte und deren westliches Mauerhaupt ausgebrochen war. Der genaue Vergleich zeigt jedoch die Zusammengehörigkeit der beiden getrennt dokumentierten Mauern A und B (Abb. 5) deutlich. Dokumentation/Vorbericht: siehe Anm. 8.

²³ Leider liegen keine genauen Mauerbeschreibungen und -aufnahmen vor. Dokumentation: Zeichnung Profil P 51, Tagebuch vom 7.10.1978 (S. 148).

²⁴ Die Angaben des HGB (StAB) deuten eine komplizierte Baugeschichte des erstmals 1355 genannten Hauses Andreasplatz 1 an. Teile davon waren vorübergehend mit dem Nachbarhaus Schneidergasse 18 vereinigt.

²⁵ BZ 80, 1980, 294–298; BZ 83, 1983, 367–369, Abb. 71: Phase 1, b.

²⁶ Wichtigstes Argument für diese Feststellung ist der Aufschluss des oben erwähnten Profils P 12 (Abb. 9). Leider wurde die Ansicht von Mauer MR B nicht besonders deutlich dokumentiert.

²⁷ Es gibt keine historischen Hinweise auf eine frühe Furt oder Brücke über den Birsig in der Verlängerung des Totengässleins. Eine Brücke führte vielmehr weiter nördlich, beim Fischmarkt, über den Birsig (Fechter 1856, 46). – Siehe auch die Bemerkungen unter «Birsigbrücke und Birsigmauern».

²⁸ Matt 1985 (wie Anm. 2), 309 Phase 2.

²⁹ Lavicka 1983. Die Befunde im Bereich des mittleren und nördlichen Kernbaus sind für den vorliegenden Aufsatz nicht ausgewertet worden.

³⁰ Die genauen Mauerbreiten sind nicht immer bekannt, es wurden die Masse aus dem Übersichtsplan der Dokumentation übernommen.

³¹ Leider existiert von dieser Situation nur eine Bleistiftskizze, auf der Mauer MR B wiedergegeben ist: die östliche Mauerchale scheint keine Ausbruchsstelle aufzuweisen; es ist somit eine von Mauer MR B und

MR A gebildete Ecke anzunehmen. Die Umzeichnung auf Abb. 9 gibt den Charakter der Skizze sinngemäss wieder. Die eigentliche, äussere Mauerecke zwischen MR B und MR A lag wenig ausserhalb des Stollens.

³² Dies entgegen der in BZ 83, 1983, 371 (oben) erwähnten Mauerecke im Westen. – Dokumentation: Profil P 18 (nicht abgebildet, Befund ähnlich Profil P 19). Im Tagebuch wird in diesem Zusammenhang eine markante Störung erwähnt, die Schutt vom Mauerabbruch enthalten soll (Tagebuch S. 135 unten, vom 31. 8. 1979).

³³ Fundbericht Stadthausgasse 10 (A), 1984/28, BZ 85, 1985, 250–253 (P. Lavicka). Die Mauer wurde seinerzeit lediglich bezüglich ihrer Lage eingemessen. Die Dokumentation enthält kaum nähere Hinweise, insbesondere weder Fotos noch Zeichnungen. Eine Untersuchung konnte wohl aufgrund äusserer Umstände nicht durchgeführt werden. Beschreibung: 0,6–0,7 m breit, Kalkbruchsteine und Kiesel, harter grauer Mörtel, keine Angaben über allfälligen Verputz.

³⁴ Z.B. Schneidergasse 8/10: Matt/Lavicka 1984 (wie Anm. 2), 337 f. und d'Aujourd'hui (wie Anm. 3), 44 Nr. 4 (A/B). Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14: JbAB 1989, 176–201, insbesondere 180–186 (Phasen 2 und 3).

³⁵ Fundbericht Stadthausgasse 10 (A), 1984/28, BZ 85, 1985, 250–253 und Abb. 11. Allerdings passt die Datierung nicht zum dort vorgeschlagenen Baudatum dieser Gebäude (ausgehendes 11. Jh.).

³⁶ Im Vergleich zu den nördlichen Kernbauten erscheint dies jedenfalls plausibel. Der Mörtelboden des mittleren Kernbaus an der Stadthausgasse 14/16 lag auf einer Höhe von 248,65–80 m ü.M (Dokumentation: 1980/26, Profile P 12, P 10), also geringfügig tiefer, was sich jedoch mit der Topographie erklären lässt.

³⁷ Ausgrabungen Schneidergasse 4–12 siehe Matt/Lavicka 1984 (wie Anm. 2).

³⁸ Dokumentation Stadthausgasse 10 (A), 1977/13 (kein Fundbericht publiziert). Die wenigen Funde sind offenbar kurz nach der Grabung ausgeschieden worden.

³⁹ Ein neuzeitlicher Befund an der Gerbergasse 66 kann vielleicht zum Vergleich herangezogen werden. Wir haben dort eine gleichartige Wandverkleidung als mögliche Brunnfassung gedeutet, was angesichts der Situation sowohl im Hause Gerbergasse 66 wie auch im Seufzen nicht unwahrscheinlich ist; Daniel Reicke, Christoph Ph. Matt, «Zur Baugeschichte der Altstadtliegenschaft Gerbergasse 66 (1990/17)», JbAB 1990, 146 f., Abb. 3,4: BF.

⁴⁰ Leistenziegelfragmente (nicht abgebildet): Inv.-Nr. 1979/32.22 (FK 7333, Profile P 5/P 6, siehe BZ 80, 1980, 286 Abb. 39,5); 1979/32.45 (FK 7333, Profil P 14: untere Schichten, siehe Abb. 9); 1979/32.51 (FK 7341, östlich Profil P 15, siehe Abb. 9). – Zur römischen Besiedlung siehe Anm. 5.

⁴¹ Im vorliegenden Artikel musste ich mich auf die Befunde und Funde auf Allmend beschränken. Inwieweit die vorgeschlagene Datierung auch für den mittleren Kernbau (Abb. 13,II) zutrifft (11. Jahrhundert bzw. vor 1100), muss bis zur Aufarbeitung dieser Funde und Befunde offen bleiben (Lavicka 1983, 369).

⁴² Ein Becherfragment (wohl Siegburgerware) stammt aus der Spalenvorstadt 7: Fundbericht in BZ 87, 1987, 221 und BZ 88, 1988, 177–179 (P. Thommen).

⁴³ Günter P. Fehring, Einführung in die Archäologie des Mittelalters, Darmstadt 1987, 206 Abb. 82. – Vgl. auch F. Hartmann, P. Lavicka, D. Rippmann, J. Tauber, «Die salische Stadt – ein Idealbild, entworfen nach archäologischen Befunden vornehmlich in Basel», in: Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, Bd. 2: In den südlichen Landschaften des Reiches, 177–194, Abb. 1, Sigmaringen 1991, und dazu die kritischen Einwände von Rolf d'Aujourd'hui und Christoph Matt, «Zum Stand der Stadtarchäologie in Basel im Hinblick auf die Entwicklung der Grundstücks- und Bebauungsstrukturen der mittelalterlichen Stadt», in: Festschrift Günter P. Fehring, Schriften des Klosters zum Heiligen Kreuz, 231–242, insbesondere Anm. 4, Rostock 1993.

⁴⁴ Der Name «Seufzen» wird kaum, wie es Wackernagel 1911, 380 f. und Anm. S. 57* vermutet, den «Symposion» abstammen, sondern dürfte nach Kluges etymologischem Wörterbuch von althochdeutsch «sufan» = trinken, schlürfen bzw. – davon abgeleitet – von «sufzen» = mehrfaches Trinken kommen. Der «Seufzen» scheint demnach also nichts anderes als «die Trinkstube» gewesen zu sein; Alfred Otto Stolze, Der Sünfzen zu Lindau, Das Patriziat einer schwäbischen Reichsstadt, Berhard Zeller (Hrsg.), Lindau und Konstanz 1956, 36–40. Diesen interessanten Hinweis verdanke ich Herrn Prof. Helmut Maurer, Stadtarchiv Konstanz. – Die früheste sichere Nennung des Seufzen ist für das Jahr 1349 überliefert: StAB, HGB, Mäppchen Stadthausgasse 4–8, Teil von Nr. 172/Teil von 10 neben Nr. 171/12. In einer späteren Quelle, dem 1546 von Niklaus Brieffler verfassten «Catalogus episcoporum Basiliensium», ist der Name zwar bereits für das Jahr 1254 aufgeführt (Basler Chroniken, Bd. 7, Leipzig 1915, 395), doch handelt es sich dabei lediglich um ein von Brieffler um die namentliche Nennung

des Seufzen erweitertes Zitat aus Matthias von Neuenburgs Chronik aus dem 14. Jahrhundert (Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, NS 4, Fasc. 4, Berlin 1940, 17 f.).

⁴⁵ Insbesondere zur älteren Geschichte ist leider nur sehr wenig bekannt; siehe unter «Quellen, Literatur» am Ende des Artikels.

⁴⁶ Auch die anderen beiden Trinkstuben des städtischen Patriziates, die Häuser zur Mücke und zum Brunnen, befanden sich an guter Lage; Wackernagel 1911, 380–383.

⁴⁷ Wackernagel 1911, 380–383.

⁴⁸ Zitiert nach Paul Kölner, Der Birsig in Basels Geschichte und Stadtbild, Basel 1930, 25.

⁴⁹ Der Brunnen in der Gasse ist auf den älteren Merianschen Vogelschauplänen deutlich zu sehen, derjenige im Hof des Seufzen auf einem kurz vor dem Abbruch erstellten Gebäudeplan (Abb. 15). – Christian Adolf Müller, «Von Basels öffentlicher Bau- und Kunstpflege in den Jahrzehnten nach der Reformation, 1529–1560», Basler Jahrbuch 1952, 54. Christian Adolf Müller, «Bau- und Kunstpflege der Stadt Basel im Zeitalter der Reformation, 1529–1560, Werkbetrieb der Stadt, Handwerker und Künstler», Basler Jahrbuch 1953, 145 f. Arthur Burger, Brunnengeschichte der Stadt Basel, Basel 1970, 6 f. Basler Chroniken, Bd. 5, Leipzig 1895, 319.

⁵⁰ Alle Angaben gemäss StAB, HGB (wie Anm. 44). Auf dem kurz vor dem Abbruch erstellten Plan (StAB, Planarchiv, A1, 97; Abb. 15) sind diese Buden nicht mehr abgebildet.

⁵¹ Siehe auch BZ 80, 1980, 296 Abb. 39: dort als Mauer C bezeichnet (Profile P 5, P 6). Die dort im Text (S. 287) erwähnte Mehrphasigkeit bezieht sich auf den gesamten Mauerzug, also auf unsere Mauern MR A 1, MR A, MR G und MR H, nicht nur auf den in Abb. 39 publizierten Bereich. Originaldokumentation: Grundrisse G 1 bis G 4, Profil P 5, Tagebuch S. 59 f.

⁵² Dieser Boden ist, wenn auch ohne Kieselrollierung, auch in den Profilen von Schacht 2 zum Vorschein gekommen: BZ 80, 1980, 296 Abb. 39,11. Er zieht zwar nicht an die zweifellos zugehörige Mauer Abb. 39,C an, doch entspricht ihm die Obergrenze einer Mauergrube.

⁵³ Siehe BZ 83, 1983, 368 Abb. 71: Phase 4. Die dort unter Phase 4 eingetragenen Gebäude rechnen bereits mit dem höheren, heutigen Niveau der Stadthausgasse.

⁵⁴ Die vor dem Abbruch des Seufzen (1787) angefertigten Pläne geben auch gewisse Hinweise auf die damalige Ausstattung (Abb. 15).

⁵⁵ Zwischen Mauer MR D und Mauer MR A wird ausdrücklich eine Stossfuge erwähnt (Tagebuch vom 29. 8. 1979).

⁵⁶ Zu den Schwierigkeiten beim Mauervergleich bzw. zum Problem der Zusammengehörigkeit der verschiedenen Befunde siehe eingangs unter «Vorbemerkungen». – Die Mauerecken wurden nicht auf Zusammengehörigkeit hin untersucht, doch scheint nichts dagegen zu sprechen. Die Mauern MR E und MR F werden wie folgt beschrieben: Kieselwacken, Kalksteine, grauer Mörtel; Mauer MR D: grössere Kalkbruchsteine, Sandsteine, grauer, grob gemagerter Mörtel (Tagebuch vom 29. 8. und 12. 9. 1979).

⁵⁷ Ähnliche Befunde sind schon von anderen Fundstellen her bekannt, siehe Christoph Ph. Matt, «Zur Unterfangungstechnik im Mittelalter – archäologische Beispiele aus Basel», in: Aus der Geschichte der Bautechnik, Bd. 2: Anwendungen, Fritz Scheidegger (Hrsg.), 184–195, Basel 1992.

⁵⁸ Beispiele dazu bei Christoph Ph. Matt, Bernard Jaggi, «Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig, Untersuchungen in der Liegenschaft Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14 (1989/1)», JbAB 1989, 176–201, insbesondere 190–195.

⁵⁹ Aus Anlass der Wassernot von 1530 wird der (Mittel-)Pfeiler mit dem darauf stehenden (Hinter-)Haus genannt, siehe Kölner (wie Anm. 48). Der zum Birsig abzweigende Teil der Stadthausgasse war früher unter dem Namen «unter den Altbüezern» bekannt, ein Name, der auf diese Verkaufsbuden zurückging (Fechter 1856, 83). Dort befanden sich auch die von der Schol getrennten Verkaufsstände der Kuttler, vgl. Paul Koelner, Die Metzgerzunft zu Basel, Zur Siebenjahrhundertfeier ihrer Gründung, Basel o. J. (1948), 30. – Theodor Zwinger, Methodus apodemica in eorum gratiam, Qui cum fructu in quocunq; tandem uitae genere peregrinari cupiunt, Basel 1577, 180, 192 f. («Pons lapideus»). Wackernagel 1911, 271, 407.

⁶⁰ Der Birsig in Basel vor der Correction 1886, Basel, Tafel «Stadthausgassbrücke, Ansicht von unten». Die aus bossierten Sandsteinquadern errichteten Partien der Ufermauern dürften wohl noch auf das 13. Jahrhundert zurückgehen. – «Landvesti»: nach Kölner (wie Anm. 48).

⁶¹ Nach Platter/Lötscher 1987, 342.

⁶² Markus Lutz, Chronik von Basel oder die Hauptmomente der Baslerischen Geschichte, aus authentischen Quellen herausgegeben und dargestellt, Basel 1809, 322. Stocker 1890, 151.

⁶³ Ratschlag betreffend die Birsigkorrektur, dem Grossen Rat vorgelegt den 8. Juni 1885. Eugen A. Meier, Basel in der guten alten Zeit, Basel 1972, 136. – Die Profile mit der Birsigmauer von 1886/90 sind in

BZ 80, 1980, 296 Abb. 39 abgebildet (Birsigmauer: Struktur D, nur in Teilen publiziert; der östliche Teil des gewaltigen, 2,9–3,6 m breiten Brückenwiderlagers mit dem Ansatz des Brückenbogens aus keilförmigen Sandsteinquadern ist nicht abgebildet). In den Profilen von Schacht 2 dominieren die entsprechenden Mauern und ihre Baugruben völlig.

⁶⁴ Falknerplan (wie Anm. 11). – Foto des Postbrunnens: Meier 1972 (wie Anm. 63), 135. Buden des 19. Jh.: Basel, eine illustrierte Stadtgeschichte, Eugen A. Meier (Hrsg.), Basel ²1969, 114.

Baugeschichtliche Untersuchung im Haus «zum untern Schwert» sowie Fund einer eingemauerten Keramikflasche an der Webergasse 26

Daniel Reicke und Stefan Tramèr

Die untersuchte Liegenschaft Webergasse 26 steht auf einer von 13 einst nebeneinander aufgereihten Rie-menparzellen an der oberen Webergasse im Klein-basel. Sie besteht aus einem schlicht gehaltenen Vor-derhaus und einem kleinen Hinterhaus. Diese Art von Anwesen gehörte in der Regel zu kleinen, mittelständischen Gewerbebetrieben. Seit dem späten 14. Jahr-hundert stand auf dieser Parzelle gemäss den Schrift-quellen im Staatsarchiv eine Scheune; das Haus soll demnach erst im 17. Jahrhundert zu Wohnzwecken ausgebaut worden sein. Seit 1958 ist im hofseitigen Raum im ersten Stock eine barocke Deckenbemalung bekannt. Zum vorderen, einfach vertäfelten Raum führt eine schöne Barocktür. Die Erschliessung der Ge-schosse erfolgt über eine Wendeltreppe.

Umfang und Ablauf der Untersuchung

Eine umfassende Instandstellung des Vorder- und Hin-terhauses fand 1991 statt. Im Vorderhaus wurde der Dachstock zu Wohnzwecken umgebaut. Am Gebäk mussten teilweise schadhafte Balken ausgewechselt werden. In den unteren Etagen wurden einige neue Wände eingezogen, die Fenster ausgewechselt und Teile der bemalten Decken freigelegt.

Im April 1991 wurde zudem im 2. Obergeschoss auf der Strassenseite eine gut erhaltene barocke Ranken-malerei entdeckt. Der zunehmende Umfang der Umbaueingriffe machte dann die Begleitung durch die baugeschichtliche Abteilung der Basler Denkmalpflege notwendig. Die Untersuchung und Aufnahme der Brandmauern erfolgte im Juni/Juli 1991 (ohne Achsen-vermessung)¹. Während des Umbaus wurden lediglich Holzabschnitte aus dem Dachstuhl für die dendrochro-nologische Datierung gesammelt. Im Februar 1993 wurden nachträglich im noch zugänglichen Bereich der ostseitigen Fachwerkwand Dendroproben entnom-men.

Im Juli 1991 entdeckte St. Tramèr in der rheinseitigen Brandmauer auf der Höhe des Dachbodens eine waag-recht eingemauerte, grün glasierte Tonflasche, die geborgen werden konnte (s. unter *Bauphase II*).

Die Untersuchungen wurden im September 1991 ab-geschlossen². In der Folge wurden die Deckenmale-rien im zweiten Stock sowie Teile der sichtbaren Fach-werkwand und deren dekorierte Füllungen restauriert.

Schriftliche Nachrichten zum Haus Webergasse 26

In der ersten Urkunde ist für die Zeit vor 1370 als Besit-zer der damals «zum Kleinen Keller» genannten Liegen-schaft ein Claus Hagenbach nachgewiesen³. Das 1370 erwähnte Haus lag im Bereich des heutigen Nachbar-hauses Nr. 24; bei der damaligen Parzelle handelte es sich um eine grössere Fläche, welche zumindest die späteren Häuser 24 und 26 umfasste; der Teil von Nr. 26 war zu jener Zeit noch unbebaut. 1393 besass ein Ulrich Weingartner eine Scheune auf der Parzelle Nr. 26⁴. Zwischen 1422 und 1563 wird das Gebäude auf Nr. 26 mehrmals als Scheune bezeichnet. Von 1592 bis 1708 war die Liegenschaft mit dem Nachbarhaus Nr. 28 vereinigt⁵.

Im Laufe der Jahrhunderte waren meist Handwerker Hausbesitzer; ab ca. 1628 war es der Pfarrherr Johann Jakob Grasser. Von ihm ging das Haus spätestens 1653 an Andreas Burckhardt über, Schwiegersohn Grassers und Vertreter der Basler Oberschicht, der kurz vor seinem Tod 1667 noch Bürgermeister wurde⁶.

Die Hausbesitzer jener Zeit bezahlten, zumindest bis 1672, den 1424 erstmals erwähnten Bodenzins an das Kloster Wettingen, wobei sich nur die Summe des Zin-ses im Lauf der Zeit veränderte⁷. Bis 1689 bestand noch ein zweiter Zins beim Kloster Klingental.

1672 wurde das Anwesen Nr. 26 eine «Behausung» ge-nannt, zuvor soll es eine «Stallung» gewesen sein (vgl. auch oben)⁸. Damals könnte auch der neue Hausname «Zum Schwert» eingeführt worden sein. In der Folge wohnten wieder verschiedene Handwerker im Haus. Im Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung der Stadt sank ab 1848 der soziale Stand der Einwohner. Seit 1945 war die Brauerei Warteck Eigentümerin des Hauses; heute ist es in Privatbesitz.

Untersuchungsergebnisse

Bauphase I: älteste erfasste Mauerreste

In den beiden Brandmauern stecken älteste Mauerteile. In der westlichen, dem Rhein zugewandten Brand-mauer erstreckt sich eine Mauer (1) über die ganze Tie-fe des Hauses (Abb. 1); sie konnte im ersten und im zweiten Obergeschoss festgestellt werden. Sie be-

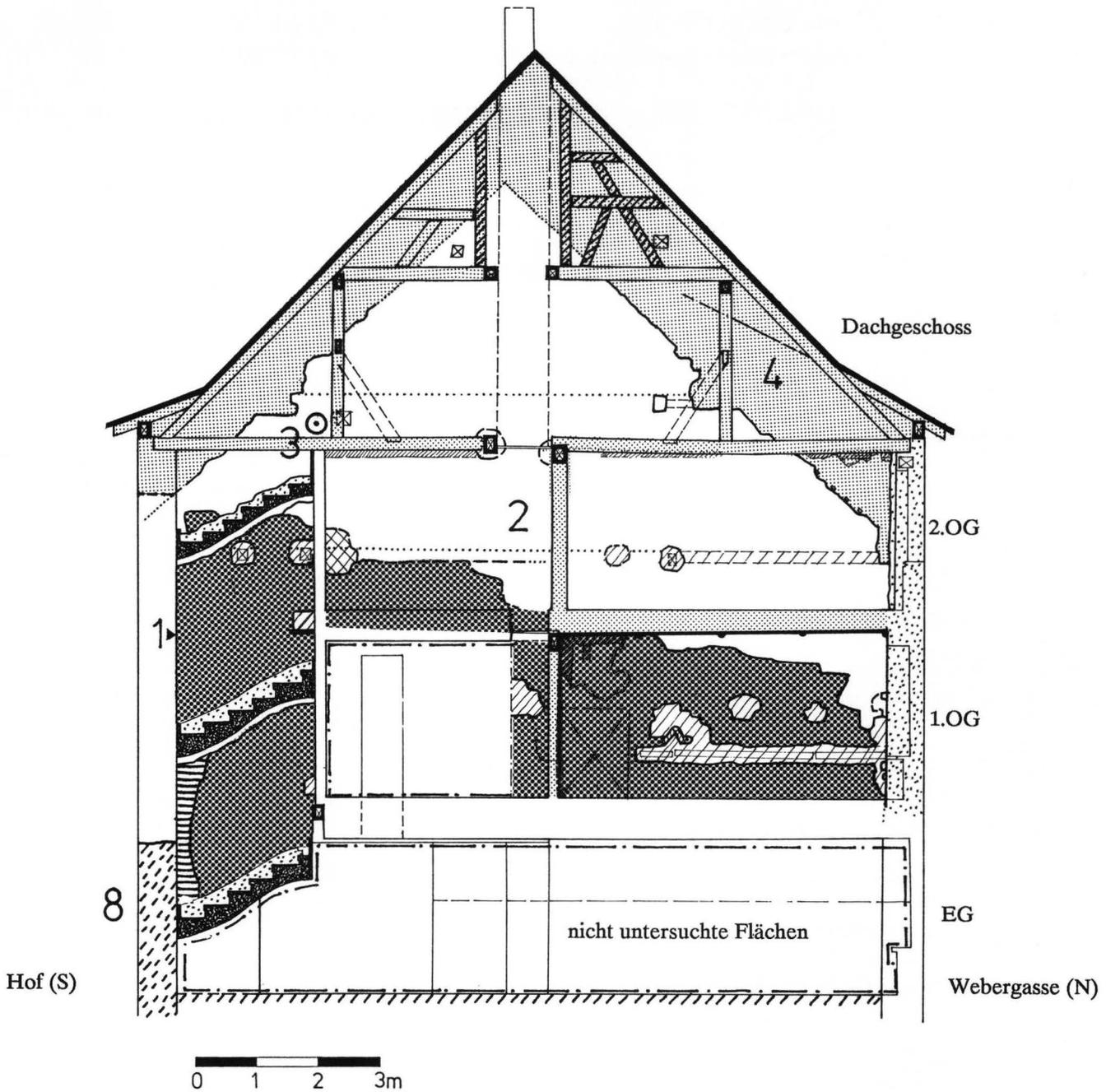


Abb. 1. Westliche Brandmauer von Haus Webergasse 26. – Zeichnung: St. Tramèr.– Massstab 1:100.

Legende:

- | | |
|--|---|
| <p>1 Bauphase I, ältester Mauerzug, wohl 15. Jh. (1400)</p> <p>2 Bauphase II, Aufstockung im frühen 17. Jh. (Stallung)</p> <p>3 in Giebel (2) eingemauerte, glasierte Tonflasche</p> | <p>4 Bauphase III, Umbau zum Wohnhaus mit neuem Dachstuhl (1710)</p> <p>8 ältester Teil der Rückfassade, an MR (1) gebaut, gehört zu Bauphase I</p> |
|--|---|

steht aus Kieselwacken und Backsteinen, die zum Teil in horizontaler Reihung vermauert sind. Der Mörtel ist sehr brockig und kieselhaltig. Diese Eigenschaften machen eine grobe Datierung ins 15. Jahrhundert möglich. Ein kleiner originaler Balkenabdruck sowie zwei zugemauerte Wandnischen zeigen, dass diese Mauer zu einem Vorgängerhaus auf dem untersuchten Grundstück gehörte, d.h. bei der untersuchten Seite handelt es sich um die Haus-Innenseite.

Mauer (1) endet in einer flach abfallenden Abbruchlinie (ehemals Pultdach?, vgl. Abb. 4). Sie verläuft beim erwähnten Balkenabdruck ein Stück weit horizontal. Dies ist bedeutsam, weil das älteste Mauerstück (5) in der gegenüberliegenden östlichen Brandmauer auf derselben Höhe ebenfalls horizontal abschliesst (Befund im strassenseitigen Raum des 2. Obergeschosses, vgl. Abb. 2). Die zwei Mauern gehören zwar von der Bauart und vom Material her verschiedenen Zeiten

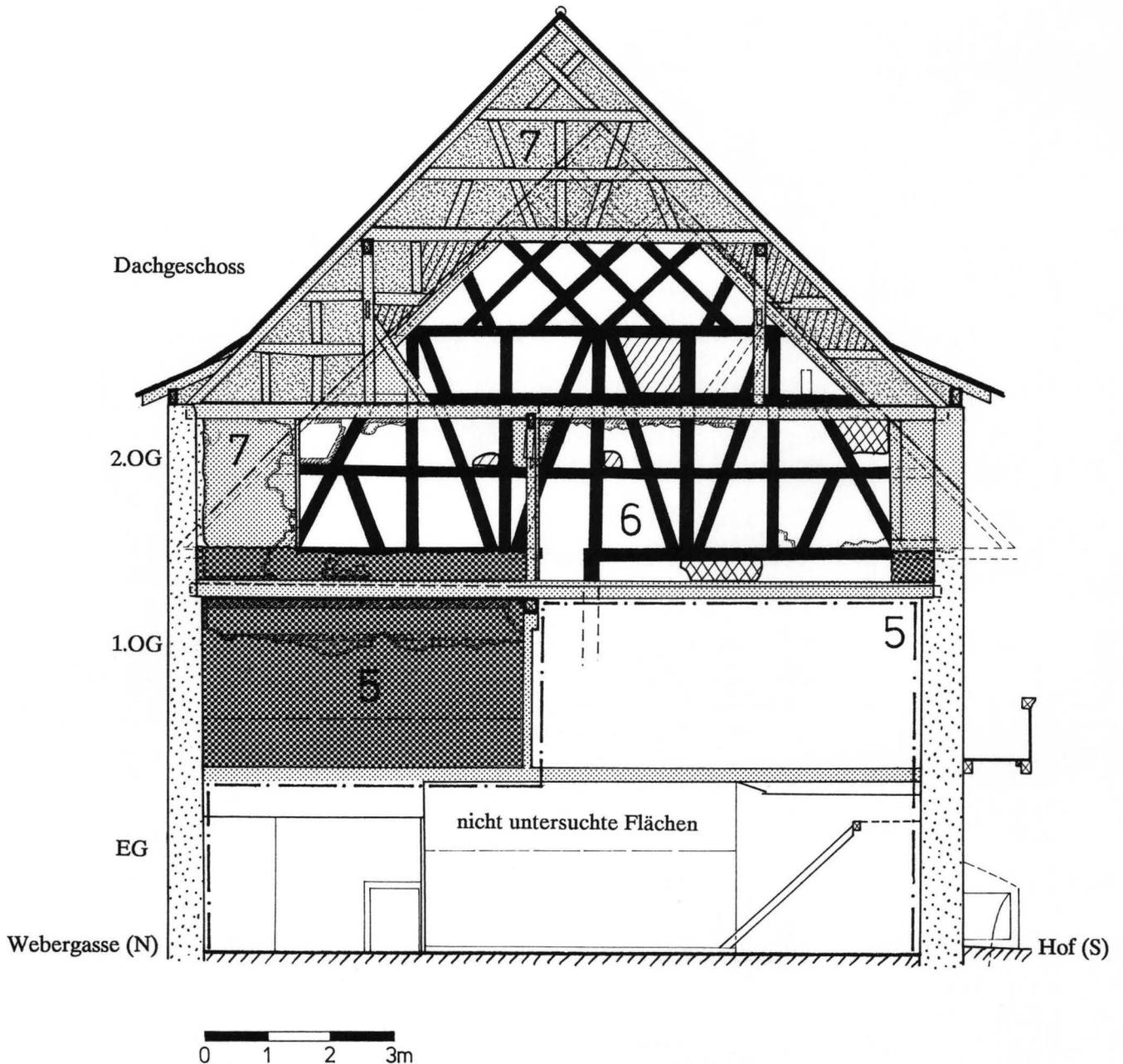


Abb. 2. Östliche Brandmauer von Haus Webergasse 26. – Zeichnung: St. Tramèr. – Massstab 1:100.

Legende:

- | | |
|--|---|
| <p>5 älteste erfasste Mauerteile, nicht zeitgleich mit (1)</p> <p>6 Bauphase II, hinter Mauer (5) gestellte neue Fachwerkmauer, gleichzeitig mit Mauer (2)</p> | <p>7 Bauphase III, Umbau zum Wohnhaus (1710), Dachstuhl auf Mauer (5) und vor Fachwerk (6) gebaut</p> |
|--|---|

an, könnten aber auf der Höhe des Abdrucks eine Balkenlage getragen haben. Die Geschosshöhe wäre damals also höher gewesen. Die Eckbereiche dieser beiden ältesten Mauern konnten aus verschiedenen Gründen nicht freigelegt werden, sodass Erkenntnisse zu den zugehörigen Fassaden fehlen. Der Falknerplan von 1875 zeigt aber – sofern er für die Beurteilung der ältesten Mauerteile aussagekräftig genug ist –, dass die Brandmauern im Hinterhofbereich dünner als die

Brandmauern des Vorderhauses waren (Abb. 7). Dies könnte zumindest ein Hinweis darauf sein, dass die älteste fassbare Bebauung in der Tiefe dem heute bestehenden Haus entsprach. Dieses wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert stammende Haus war vermutlich zweigeschossig. Über das Innere und die Fassaden kann nichts Genaues ausgesagt werden. Wie die Schriftquellen nahelegen (s. oben), handelte es sich dabei wohl um eine

Scheune. Schon früh, nach dem Baucharakter zu urteilen noch im Spätmittelalter, wurde (als Ersatz für eine Fachwerkkonstruktion?) eine gemauerte Hinterfassade (8) an die westliche, älteste Brandmauer angebaut (Abb. 1). Von dieser ältesten Rückfassade ist nur ein kleiner Teil in der Südwestecke des Erdgeschosses mit Resten einer Öffnungsleibung übriggeblieben (Abb. 3); ob diese zu einer Tür oder einem Fenster gehörte, ist unbekannt⁹.

Bauphase II: Aufstockung, möglicherweise um 1621

Die nächste Bauphase, eine Aufstockung des Gebäudes, kann ebenfalls in den beiden Brandmauern festgestellt werden. Auf die westliche (älteste) Brandmauer (1) wurde ein Giebfeld (2) gebaut, dessen Firsthöhe im Vergleich zum bestehenden Haus (Bauphase III) 1,5 m tiefer liegt (Abb. 1). Dieses Giebfeld (2) ist fensterlos und gemauert. Einige Dachlattenreste stecken auf der nordseitig abfallenden Mauerkante. Im zweiten Obergeschoss zeigt ein in der Mörteloberfläche von Mauer (2) nur noch schwach sichtbarer Streifbalkenabdruck, dass es sich auch hier um die Haus-Innenseite handelt. Unmittelbar hinter der älteren Mauer (5) – an deren Aussenseite anliegend – wurde auf der Ostseite (zu Haus 28 hin) ein neues Giebfeld (6) aus Fachwerk erstellt (Abb. 2). Die Fachwerkstreben im Giebelteil über dem Kehlbalken sind im Rautenmuster angeordnet. Die Errichtung des Fachwerks unmittelbar hinter der älteren Mauer lässt sich eventuell damit erklären, dass man, wie schon unter Bauphase I angedeutet, die Oberkante der bestehenden Mauer (5) als Auflager für eine Balkenlage verwenden wollte. Der erwähnte Abdruck eines Streifbalkens an der Westmauer weist darauf hin, dass die frühere Geschosseinteilung auch noch in Bauphase II bestehen blieb.

Die Füllungen in der Fachwerkkonstruktion (6) bestehen aus demselben Baumaterial wie die gemauerte westliche Brandmauer (2), d.h. die Elemente (2) und (6) dürften zusammengehören. Es darf also angenommen werden, dass es sich beim Ausbau von Phase II um einen Scheunentrakt handelte, der auf der Ostseite, beim Fachwerk, an den Wohntrakt von Nr. 28 gebaut war. Mittels einer zeichnerischen Rekonstruktion (Abb. 2) kann festgestellt werden, dass die Fachwerkwand gegen den Hinterhof zu mehr als einen Meter länger war als die gegenüberliegende westliche Giebelmauer. Ein Blick auf den Falknerplan zeigt, dass das Nachbarhaus Nr. 28 im 19. Jahrhundert einen tieferen Grundriss als Haus Nr. 26 hatte (Abb. 7). Demnach müsste die Fachwerkwand (6) zum Bau auf der benachbarten Parzelle gerechnet werden. (Das Haus Nr. 28 ist nicht original erhalten.)

Die Hinterhoffassade (Abb. 3) zeigt vom Erdgeschoss bis zum zweiten Obergeschoss gemauerte Teile, die vom Material her zur Giebel- bzw. Fachwerkwand (2) und (6) (Bauphase II) passen. Nur in der Südwestecke zwischen dem zweiten Obergeschoss und dem Dachboden konnte eine Eckverbindung festgestellt werden. (Die Südostecke wurde nicht freigelegt.) Dieser älteste Teil der Hinterfassade ist sehr tief fundamementiert. Bei

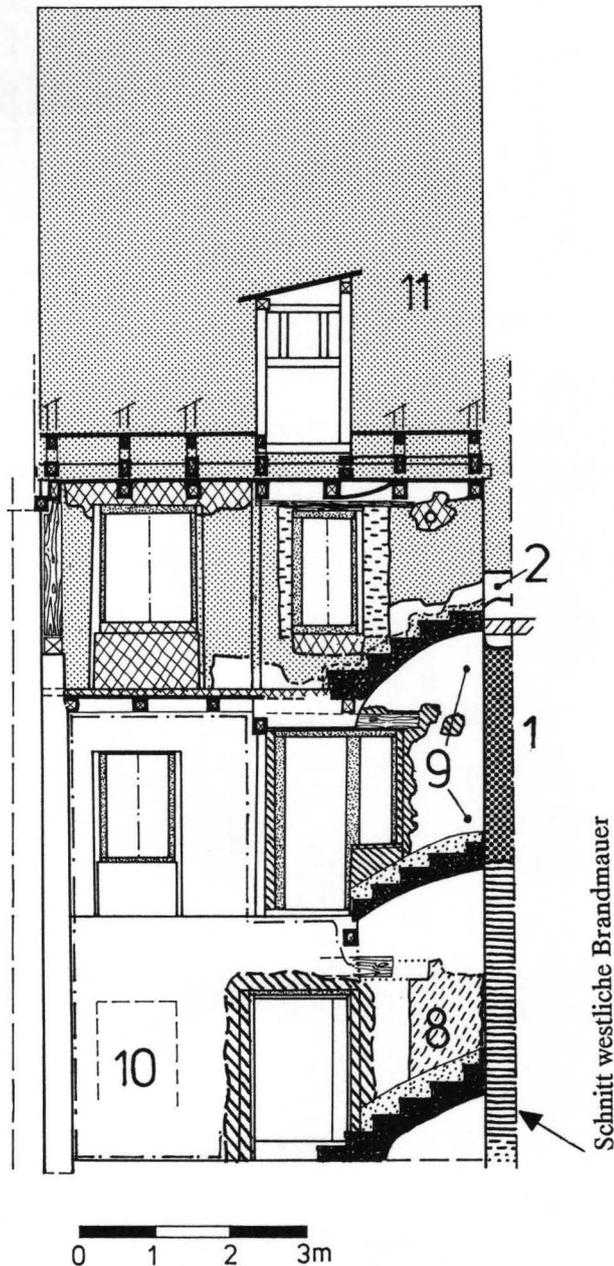


Abb. 3. Rückfassade Webergasse 26 von innen (Südseite des Hauses). – Zeichnung: St. Tramèr. – Massstab 1:100.

Legende:

- 1 ältester Mauerzug, wohl 15. Jh. (s. Abb. 1)
- 2 Aufstockung im 15. Jh. (s. Abb. 1)
- 8 ältester Teil in der Rückfassade mit Gewändeseite und Sturzaufgabe, an Mauer (1) gebaut, gehört zu Bauphase I
- 9 Teile der zu Mauer (2) und (6) bzw. zu Bauphase II gehörenden Rückfassade
- 10 nur hofseitig freigelegte, zu Mauer (9) gehörende Tür
- 11 zu Phase III (Dachstuhl [4] und [7]) gehörende Aufstockung der Rückfassade; Teile originaler Fenster

Schachtarbeiten konnte noch 1,4 m unter dem bestehenden Hofniveau keine Mauerunterkante erfasst werden.

Im Hof, seitlich neben dem bestehenden Hauseingang (Abb. 3), wurde eine ältere zugemauerte Tür (10) frei-

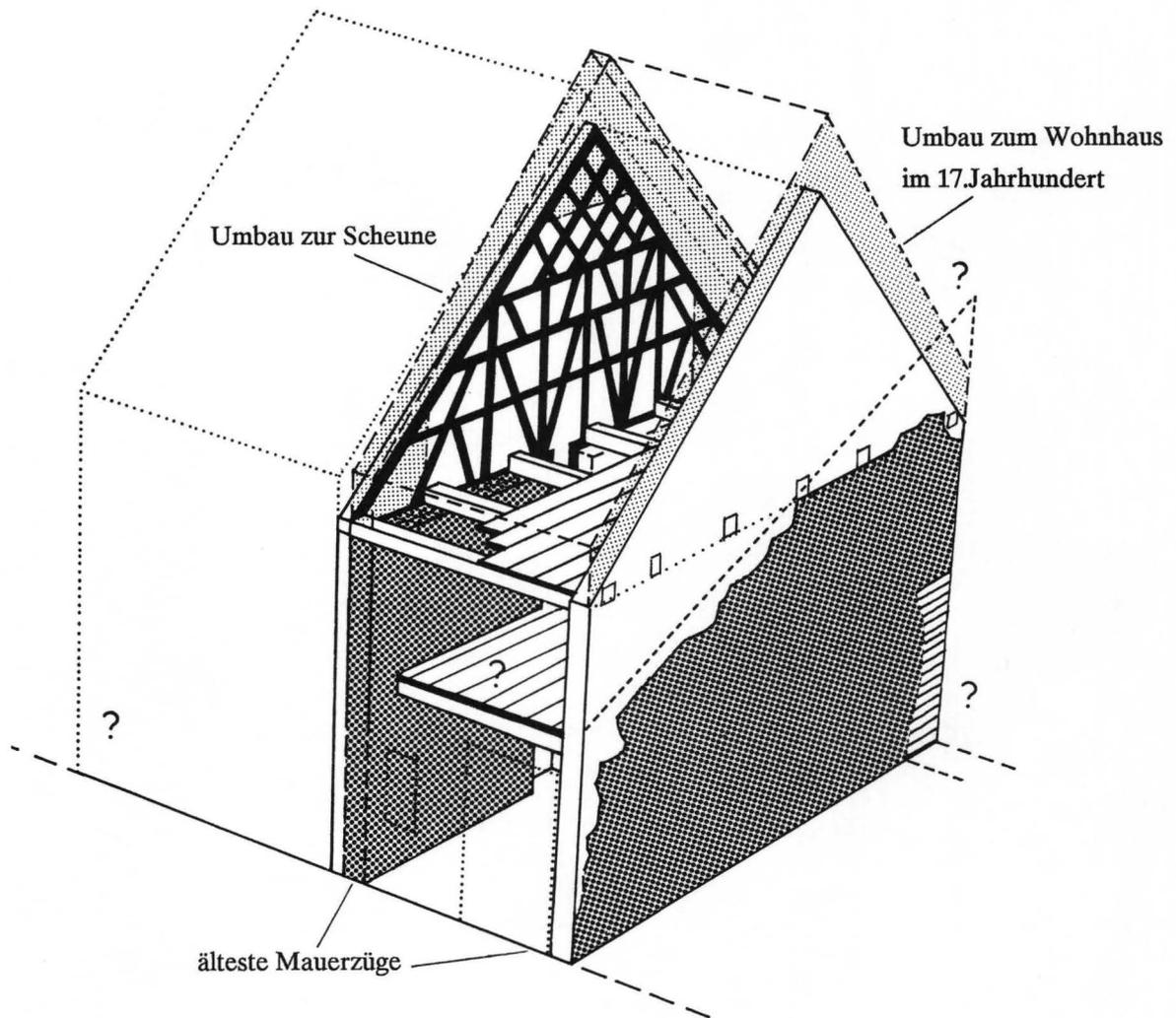


Abb. 4. Webergasse Nr. 26 (und 28) von der Strasse her. – Zeichnung: St. Tramèr.

gelegt, die auffallend grosse Sandsteingewände hat. Sie lässt sich zur Bauphase II rechnen, welche durch die Mauern (2), (6) und (9) bezeichnet ist.

Zum Fund einer Keramikflasche

Wie schon erwähnt, wurde auf Höhe des Dachbodens im Mauerwerk von Bauphase II (Abb. 1,3) eine Keramikflasche entdeckt (Abb. 5a und 5 b). Das Gefäss war waagrecht in die westliche Giebelmauer (2) eingebaut, und zwar mit dem abgeschlagenen Gefässboden zum heutigen Nachbarhaus Nr. 24 hin; das ganze Gefäss war mit sehr feinsandigem Mörtel verstopft. Diese Füllung entstand bei Verputzarbeiten im Nachbarhaus Nr. 24. Wir nehmen aber an, dass Mauer (2) zur Zeit von Bauphase II frei stand und der Gefässboden schon von Anfang an fehlte. Die Flasche war also gegen aussen offen und könnte als Vogelhäuschen gedient haben¹⁰; eine leichte Verschmutzung im Gefäss unterstützt diese These.

Die Datierung dieses bisher in einem solchen Zusammenhang einmaligen Fundes ist aufgrund der lückenhaften Dendrodaten der zugehörigen Fachwerkwand nur ungefähr möglich: die Bauzeit der Phase II könnte im frühen 17. Jahrhundert gelegen haben, eventuell um 1621; dies wäre zugleich der Anhaltspunkt für die Datierung der Flasche.

Bauphase III: Ausbau des Hauses um 1710

Gemäss den Akten im Staatsarchiv müsste das Haus um 1672 zu Wohnzwecken umgebaut worden sein. In den Quellen wird es zumindest von diesem Jahr an als selbständiges Haus beschrieben, in dem gewohnt und gearbeitet wird. Die Dendrodatierung der Bauphase III hat aber die Jahrzahl 1709 ergeben. (Die bei der Dendrodatierung eruierten Jahreszahlen ergeben ein einheitliches Bild – zwischen 1569 und 1709 gefällte Föhrenstämme –, obwohl die Dachstuhlkonstruktion

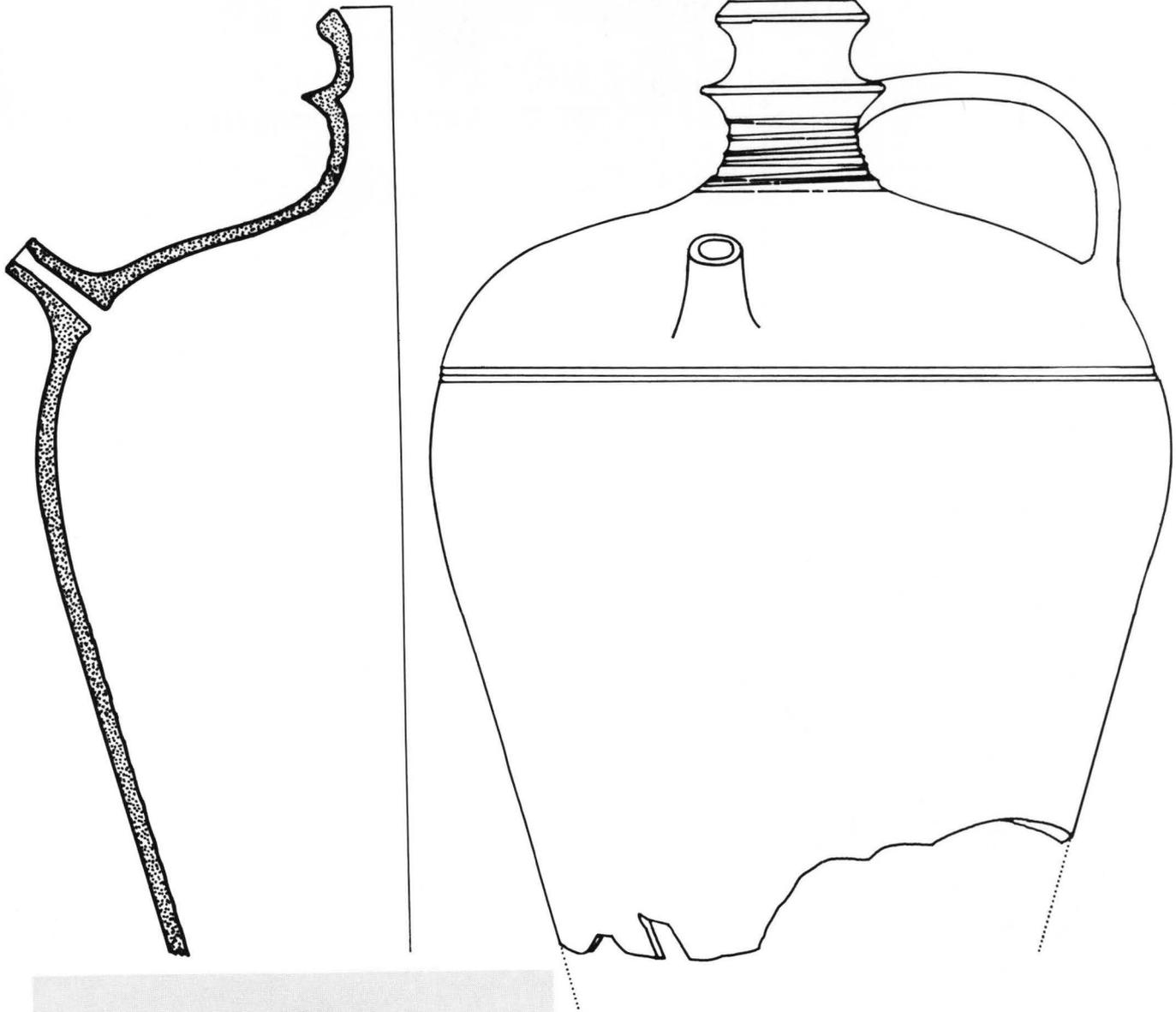


Abb. 5. Flasche mit Ausguss und Flachhenkel, im oberen Bereich flüchtig grün glasiert. Eingebaut im Giebel von Bauphase II (siehe Text und Abb. 1,3), wahrscheinlich frühes 17. Jh.

5a. Umzeichnung nach einer Profilaufnahme von A. Eglin. – Massstab 1:2.

5b. Foto: BaDpfl.

als freistehendes Gerüst zwischen den alten Brandmauern einheitlich aussah; vgl. *Ergebnisse der Dendro-Untersuchung*.)

In Bauphase III wurden die Balkendecken teilweise neu eingezogen, wobei einige Balken wiederverwendet wurden. Bei dieser Herrichtung des Hauses wurden der heute bestehende Dachstuhl und grosse Teile der Innenstruktur, der Balkenlagen und der Ständerwände errichtet bzw. eingebaut. Teile des Inneren wurden von älteren Zuständen des Hauses übernommen, d.h. eine Wohnnutzung hatte schon früher, wohl seit dem 16. Jahrhundert, bestanden. Beleg dafür sind u.a. die Deckenmalereien, die zweiphasig sind. Die mit Rosa-farbe gefassten Bänder in den Deckenfeldern sowie die etwas primitiven Marmorierungen im Treppenhausbereich gehören in die Zeit vor 1670; die Rankenmalereien der zweiten Phase waren in Basel zwischen 1670 und 1730 üblich.

Wo es galt, die alten und niedrigeren Mauerkrone des Vorgängerhauses dem Neubau anzugleichen und aufzustocken, wurden auf den beiden Brandmauerseiten verschiedene Methoden angewandt: Westseitig wurde die Giebelmauer (2) aufgestockt und der neue Dachstuhl unmittelbar davorgestellt (Abb. 1,4). Die Wand- und Mittelpfetten wurden dabei nicht in der Brandmauer verankert. Ihre Enden schliessen bündig mit den an die Brandmauer gestellten Zwischenständern ab. Die Felder zwischen den Ständern und dem Kehlbalken blieben leer, so dass das alte Mauerwerk der Vorgängerbauten zwischen den Hölzern sichtbar war.

Auf der Gegenseite ging man beim Umbau anders vor (Abb. 2): Hier, an der Ostwand, zeigt sich im Dachgeschoss deutlich, wie die neue Giebelwand (7) samt Fachwerk und Füllungen direkt vor die alte Brandmauer gestellt wurde, wobei die Füllungen im mittleren



Abb. 6. Teil der östlichen Brandmauer im zweiten Obergeschoss von Haus Webergasse 26. Ältere Fachwerkmauer (6), davor Teile der jüngeren Brandmauer (7). – Foto: BaDpfl., B 569–4.

Bereich ausgelassen wurden, so dass das Rautenmuster des Fachwerks (6) (Bauphase II) sichtbar blieb. In den beiden Räumen des zweiten Obergeschosses liegt diese ältere Fachwerkwand noch heute weitgehend frei (Abb. 6). Nur in den Eckbereichen wurden auf die vorhandenen Mauerelemente des Vorgängerhauses Schulterstücke gesetzt, auf die der Ankerbalken der Giebelwand gelegt ist. Auf der Südseite wurde mit einem Ständerholz zusätzlich gestützt, weil die tragende Mauer dort weniger lang war.

Der Dachstuhl ist als Pfettensparrendach mit stehendem Stuhl konzipiert. Zur Strasse hin bestand eine Aufzugsgaube; Korrekturen an den Sparren und ein Zapfloch in der Mittelpfette belegen dies.

Zum Neubau von Bauphase III gehören Mauerteile mit zwei zugehörigen Fensteröffnungen im zweiten Obergeschoss der Rückfassade (Abb. 3,11), ebenso die beiden Trennwände im ersten und im zweiten Obergeschoss. Die Wand im zweiten Obergeschoss ist mit Ständern, Querstreben und auch mit Teilen der Türbekleidung fast ganz erhalten geblieben. Die Felder zwischen den Hölzern sind wie bei den Giebelmauern mit Mischmauerwerk gefüllt. Verputzreste zeigen Spuren von Bandfassungen auf den Feldern des Fachwerks.

Zu Bauphase III gehören die bereits erwähnten, gut erhaltenen Rankenmalereien an den Decken des ersten und zweiten Obergeschosses. Im ersten Stock ist der hofseitige Raum dekoriert. Der strassenseitige Raum hat eine Holztäfeldecke mit Rechteckfeldern. Im zweiten Stock ist die Deckenmalerei des strassenseitigen Raumes vollständig erhalten (1992 restauriert).

Das kleine, einstöckige Hinterhaus gehört sehr wahrscheinlich ebenfalls in diese Bauphase. Zur Zeit der Untersuchung war die Bausubstanz dieses schlichten Gebäudes im wesentlichen noch erhalten.

Bauphase IV: Neubau der Strassenfassade

Vermutlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Vorderfassade ausgewechselt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Aufzugsgaube beseitigt und das Dach entsprechend korrigiert.

Die Ergebnisse der Dendro-Untersuchung

Die dendrochronologische Datierung der eruierten Bauphasen¹¹ war leider nur beschränkt möglich.

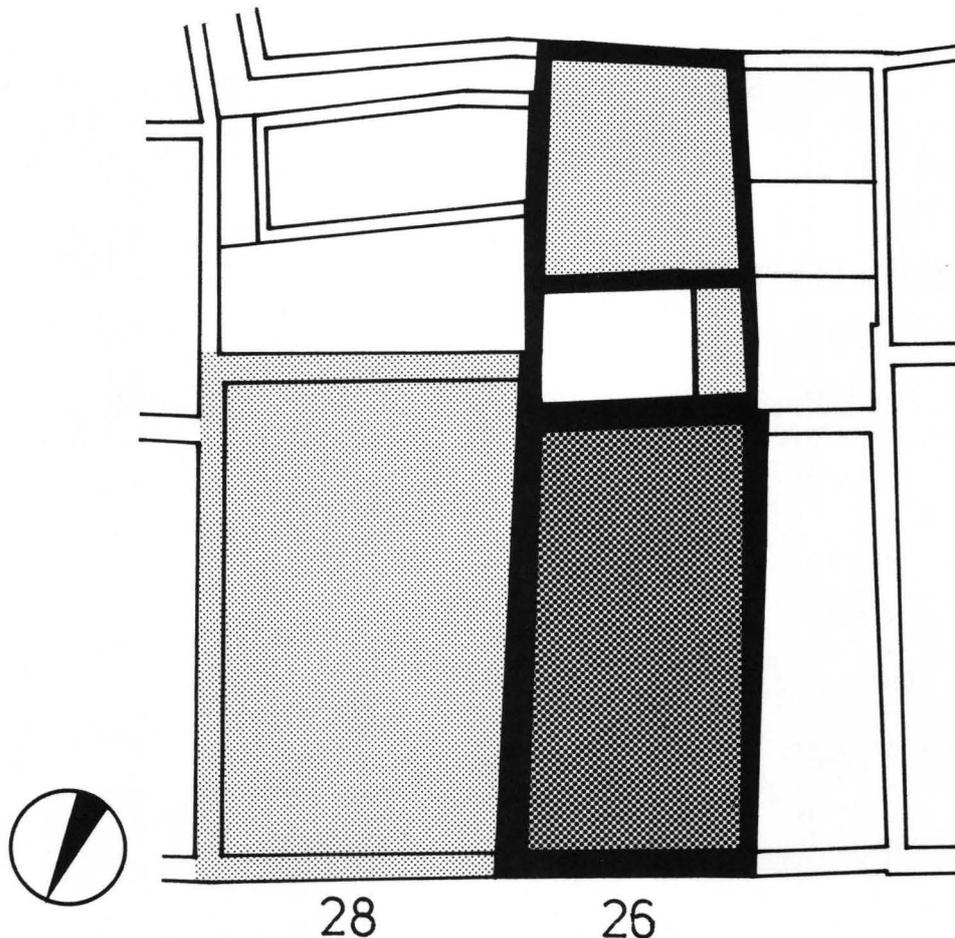


Abb. 7. Grundriss vom Erdgeschoss von Haus Webergasse 26 (nach Falknerplan, 1875). – Zeichnung: St. Tramèr. – Massstab 1:200.

Die während des Umbaus sichergestellten sechs Proben stammen aus dem Dachstuhl und dem zugehörigen Fachwerkgiebel (7). Ihre Datierung fiel sehr uneinheitlich aus: zwei Proben ergaben das Fälldatum 1569, eine weitere 1580, eine vierte 1621; die beiden letzten untersuchten Hölzer dieser Serie waren 1709 gefällt worden. Alle sechs Proben waren im Besitz der Rinde bzw. Waldkante, d.h. jahrgenau datierbar. Für die Baugeschichte des Hauses ergibt sich, dass Phase III von ca. 1710 stammen muss und dass ältere Teile des Hauses um 1569 und eventuell um 1621 erstellt worden sein könnten; dieses ältere Holzwerk wurde 1710 offenbar wiederverwendet.

Die beiden letzten Holzproben Nr. 7 und 8 waren im fertig renovierten Haus am älteren Fachwerk (6) entnommen worden. Deren Datierung war wegen schlechter Holzqualität nur über Indizienketten möglich, die Kurve reichte in einem Fall bis 1601, im anderen bis 1616 (ohne Waldkante). Wenn man den beiden Proben Glauben schenken will, wäre die Fachwerkwand von Phase II in der Zeit nach 1616, – entsprechend einem Datum der ersten Probenserie – eventuell um 1621 entstanden.

Anmerkungen

- ¹ Die baugeschichtliche Untersuchung führte Stephan Tramèr durch, ausserdem waren seitens der Basler Denkmalpflege beteiligt: Daniel Reicke (Betreuung der Untersuchung) und Markus Schmid (Berater der Bauherrschaft); Hans Ritzmann war für die Voruntersuchung zuständig; die Deckenmalereien wurden von Paul Denfeld restauriert. – Die Leitung des Umbaus lag in den Händen von P. Tschamber (Fa. Christen AG).
- ² Die Dokumente zu den baugeschichtlichen Untersuchungen sind unter der Adresse Webergasse 26, D 1990/3, bei der Basler Denkmalpflege abgelegt.
- ³ Klosterurkunden St. Theodor, D fol. 26, Nr. 15. Den weiteren Angaben dieses Abschnitts liegen die Einträge im Historischen Grundbuch (StAB) zugrunde, sofern die Quellen nicht angegeben werden.
- ⁴ Hinweis aus Klosterurkunden St. Theodor, D fol. 26, Urkunde zu Webergasse 24.
- ⁵ Ein Kellerschacht im Hinterhof weist auf die frühere Zusammengehörigkeit der zwei Liegenschaften hin. Die Verbindung zwischen den Häusern kommt auch darin zum Ausdruck, dass heute noch der zu Haus Nr. 26 gehörende Keller unter dem Haus Nr. 28 liegt. Diese Anordnung wurde auch beim Neubau des Nachbarhauses in jüngster Zeit beibehalten.
- ⁶ Zitiert nach dem Inventartext von Hans Eppens bei der Basler Denkmalpflege.
- ⁷ Vgl. Anm. 8 und diverse Stellen im Historischen Grundbuch (StAB).
- ⁸ Wettinger Berain, Zinsen und Zehnten 1672, M2, fol. 7v.
- ⁹ Auf einem Verputzrestchen in der Leibung waren rötliche Farbspuren zu erkennen. Diese könnten auch Bauphase II zugehören.
- ¹⁰ Wir danken Christine Keller von der Archäologischen Bodenforschung (Basel) für die Begutachtung und den Interpretationsvorschlag.
- ¹¹ Probenentnahme durch die Basler Denkmalpflege, dendrochronologische Datierung durch Dendron/Raymond Kontic, Basel (Bericht vom März 1993).

Der ehemalige Klingentalfriedhof Kasernenstrasse 23 (A), 1991/13

Kaspar Richner und Viera Trancik

In der Anlage neben dem Chor der Klingentalkirche wurde eine Betonwanne für eine versenkbare Mulde der Stadtgärtnerei gebaut¹ (Abb. 1 und 2). An diesem Ort befand sich der Friedhof des Klosters Klingental, der 1450 erwähnt wird. Nach der Reformation wurde er 1541 den Hintersassen (Nicht-Bürgern) und dem Dienstvolk von Kleinbasel zugewiesen² (Abb. 3). 1635 nahm der Friedhof Pesttote auf, später nur noch Ertrunkene. Seit 1779 wird er nicht mehr benutzt³. Die Geschichte des Gottesackers, der vom Friedhof des reichsten Basler Klosters⁴ über einen Friedhof für Einwohner minderen Rechtes zum ausschliesslichen Bestattungsplatz von vermutlichen Selbstmördern wurde, spiegelt eine Gesellschaft, in der soziale Unterschiede auch nach dem Tode noch durch eine soziale Abstufung der Begräbnisplätze aufrecht erhalten werden sollten.

Die Tiefe der Baugrube von ca. 1 m reichte bereits aus, um 5 Gräber (eines davon eine Doppelbestattung) zu stören. Im Aushub konnten als Streufunde noch die Reste von mindestens 8 weiteren Individuen geborgen werden⁵ (Abb. 4 und 5).

Grab 1: In Grab 1 lag ein ca. 50jähriges Individuum (Geschlecht nicht bestimmbar) von 160 bis 163 cm Körperhöhe⁶. Unter dem Skelett war der Sarg noch als Schatten zu erkennen (Abb. 6); über dem Skelett lag eine 40 cm dicke Schicht von ungelöschtem Kalk.

Grab 2: In Grab 2 waren eine ca. 44jährige Frau und an ihrer rechten Seite ein etwa 9jähriges Kind bestattet worden⁷. Die Unterarme der Frau waren über dem Bauch verschränkt. Sie war ca. 166 cm gross und litt am linken Oberschenkel und linken Teil des Beckens an Knochenhautentzündung (Periostitis, vom Periost ausgehende Knochenneubildungen). Über der Brustwirbelsäule lagen mehrere Häkchen und Ösen des Totenhemdes⁸.

Grab 3: Grab 3 enthielt die Gebeine eines ca. 44jährigen Mannes von ungefähr 164 cm Grösse⁹. Der erhaltene rechte Unterarm lag gestreckt neben dem Körper. Über dem Becken lagen ein Häkchen und zwei Ösen des Leichenhemdes¹⁰.

Grab 4: Ein ca. 43jähriger Mann, der an einer von den Zähnen ausgehenden Kieferhöhlenentzündung (Sinusitis) erkrankt war, wurde in Grab 4 begraben¹¹. Die Arme waren über dem Bauch verschränkt. Diese Bestattung war als einzige nach Westen – und nicht, wie alle übrigen, nach Osten – ausgerichtet. Auch hier wurden,

über dem Hals, zwei Häkchen von einem Leichenhemd gefunden. Ein stark korrodierter Nagel stammt wahrscheinlich vom Sarg¹².

Grab 5: In Grab 5 wurde ein ca. 50jähriges Individuum (Geschlecht nicht bestimmbar) beigesetzt¹³. Der zweite bis vierte Brustwirbel dieses Menschen waren zu einem Blockwirbel verwachsen.

Streufunde: Unter den Streufunden menschlicher Gebeine, die nicht mehr in ihrer originalen Bestattungslage geborgen werden konnten, sind die Reste von mindestens 8 weiteren Individuen: ein Kleinkind, ein Kind von etwa 4 Jahren, ein anderes von ca. 11 Jahren und ein jugendliches Individuum von ca. 15 Jahren sowie ein ca. 20jähriger Mann, eine ca. 50jährige Frau und zwei ca. 50jährige Männer.

Die Toten waren alle in Rückenlage bestattet, die Gräber – mit einer Ausnahme (Grab 4) – nach Osten ausgerichtet. Bei zwei Toten (Grab 2: erwachsenes Individuum und Grab 4) waren die Arme über dem Bauch verschränkt, bei einem (Grab 3) war der eine, erhaltene Arm neben dem Körper gestreckt¹⁴. Die Zähne aller Erwachsenen aus den fünf Gräbern waren stark von Karies befallen. Der Zahnverlust zu Lebzeiten, der ebenfalls mit Karies in Verbindung gebracht werden kann, war hoch. Bei allen erwachsenen Individuen lassen sich auch verschleissbedingte Veränderungen der Wirbelsäule feststellen. Auffallende Krankheitsbilder hingegen sind wenige zu verzeichnen: Der ca. 50jährige Mann aus Grab 5 weist einen drei Wirbel umfassenden Blockwirbel auf, die ca. 44jährige Frau aus Grab 2 zeigt Spuren einer Knochenhautentzündung am linken Oberschenkel und an der entsprechenden Seite der Hüfte. Bei drei Bestatteten (Grab 2: erwachsenes Individuum, Grab 3 und 4) wurden Häkchen und Ösen von Totenhemden gefunden. Diese Funde gestatten es allerdings nicht, die Gräber innerhalb der urkundlich belegten Benützungszeit des Friedhofes genauer zu datieren. Eine eingehende demographische Untersuchung wäre aufgrund der verhältnismässig wenigen, archäologisch nur sehr grob datierbaren Individuen nicht sinnvoll.

Bereits 1972 war in der Nähe ein Ossuar (mehrere zur Seite geräumte Schädel und Langknochen) beobachtet worden (Abb. 1)¹⁵, das sicher auf den Klingentalfriedhof zurückgeht. In der Form der Grünanlage haben sich die Konturen des ehemaligen Friedhofes bis heute erhalten.

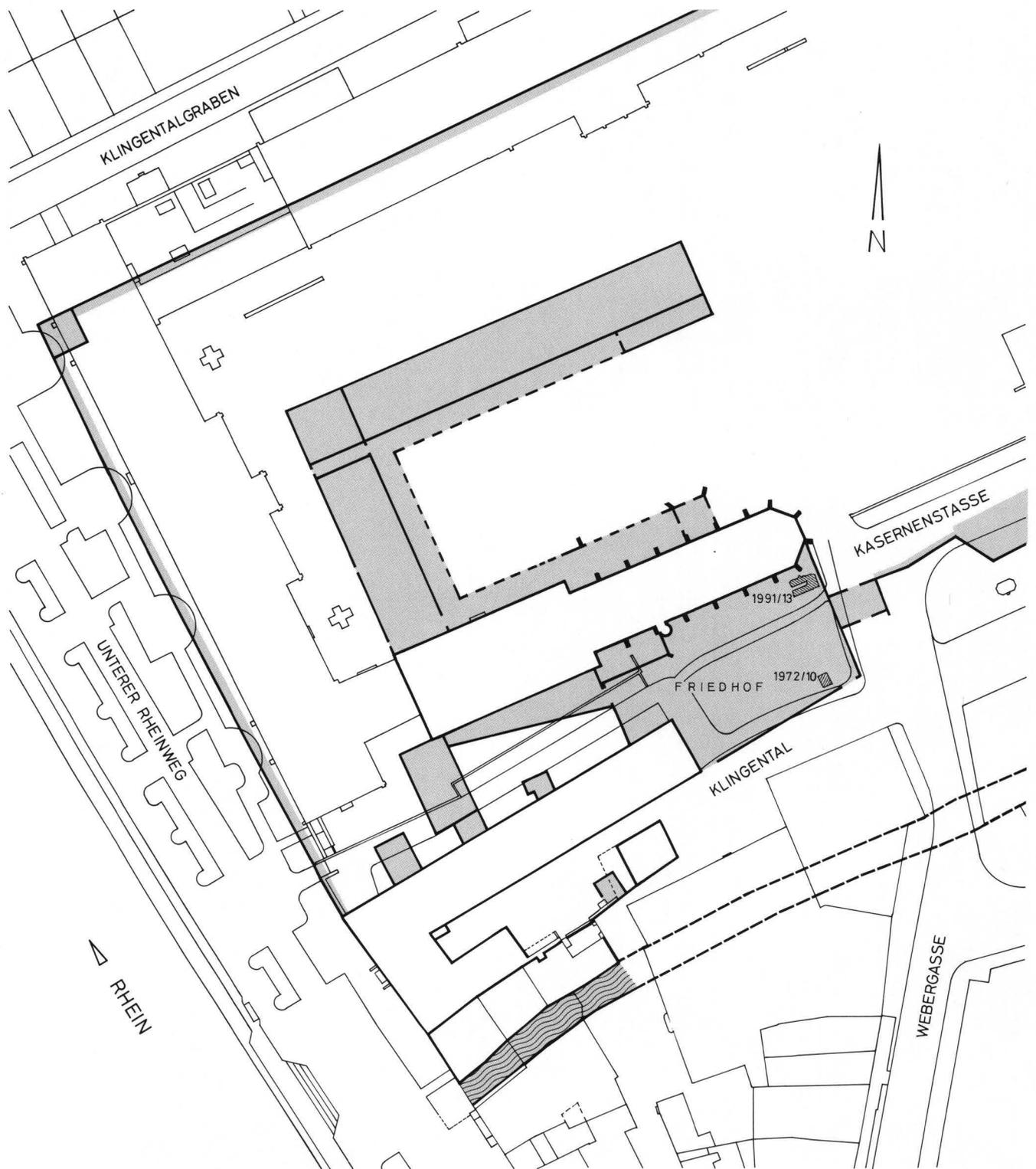
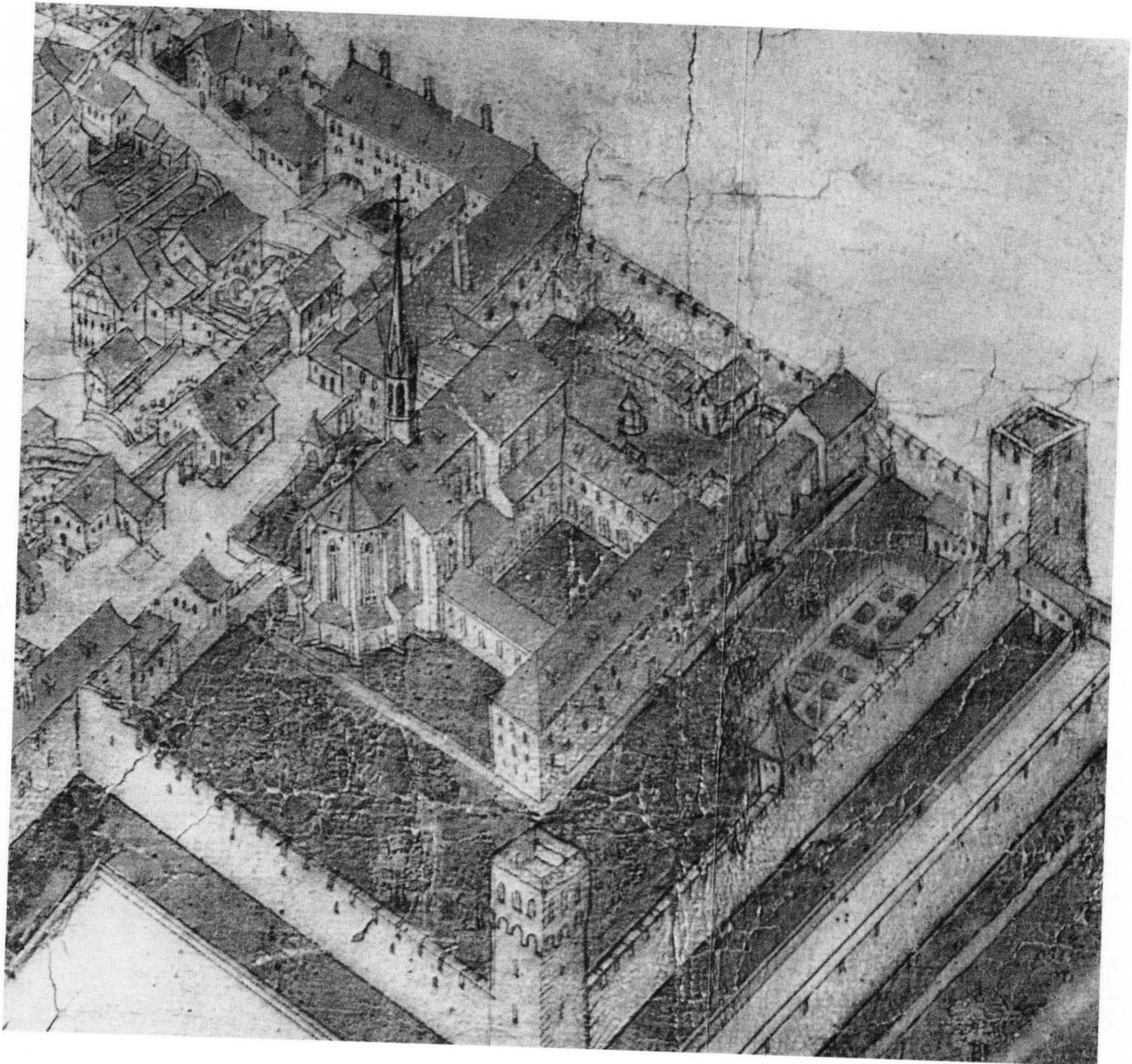
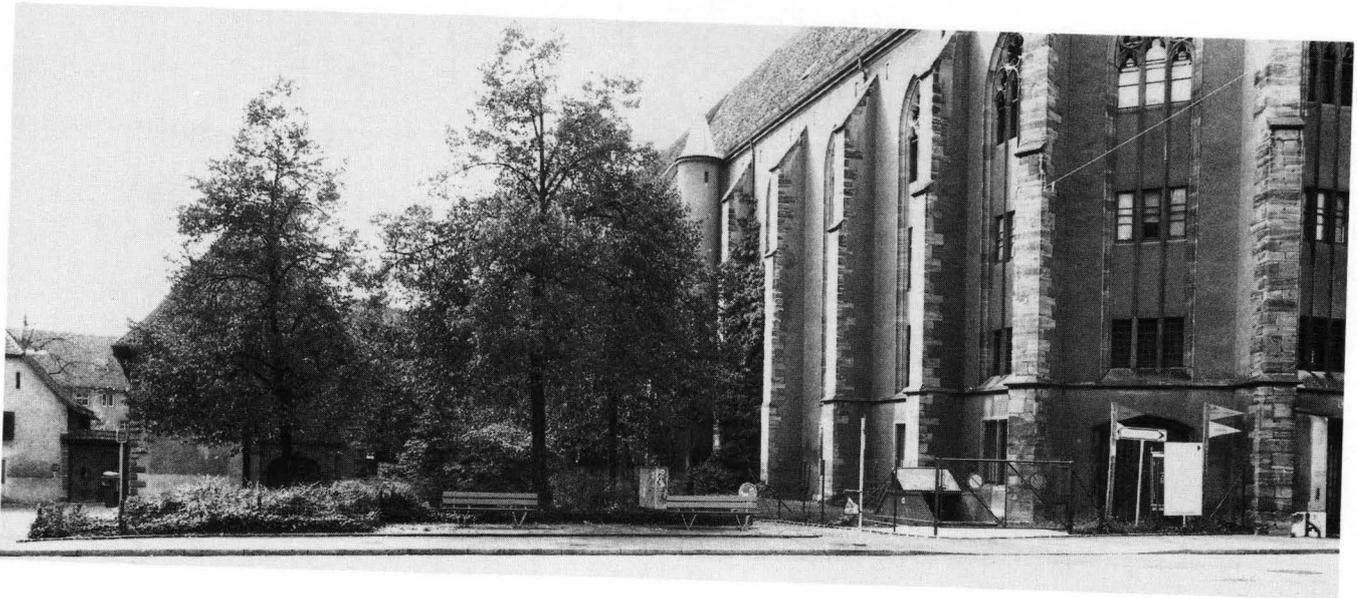


Abb. 1. Klingentalkirche und Kasernenareal. – Zeichnung: O. Chouet. – Masstab 1:1000.

Legende:

- fett: das ehemalige Klingental Kloster zwischen Stadtmauer und Teich im Jahre 1780 (nach J.J. Fechter, StAB)
- gerastert: abgebrochene Strukturen
- schraffiert: Grabungsflächen



◀ Abb. 2. Areal des ehemaligen Klingentalfriedhofs. Rechts die versenkbare Mulde vor dem Chor der Klingentalkirche (Grabungsfläche). Blick nach Nordwesten.

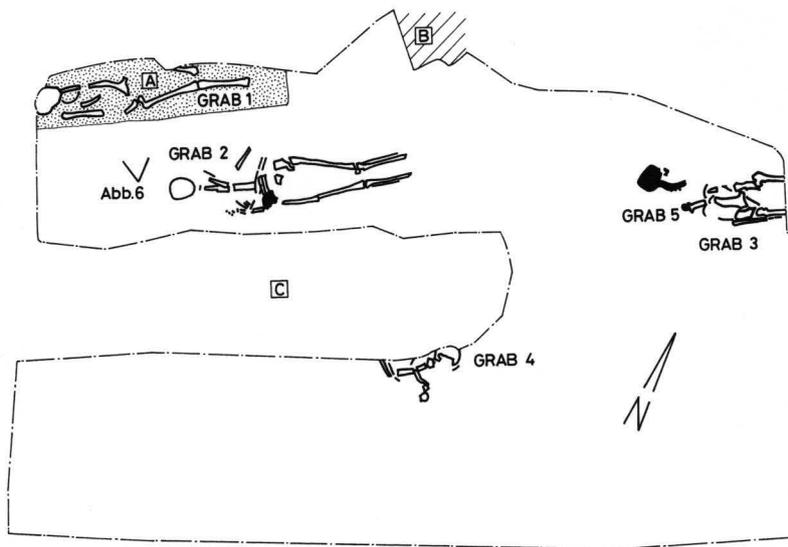


Abb. 4. Ehemaliger Klingentalfriedhof. Grab 1 bis 5 (Grab 2: Doppelbestattung, Reste des Kinderskelettes schwarz). – Zeichnung: O. Chouet. – Massstab 1:50.

Legende:

- A Holzschatten (Sargreste) von Grab 1
- B Fundament einer Strebe am Chor der Klingentalkirche
- C Betonfundament, Einfriedung der ehemaligen Kaserne (s. KDM BS, Bd. 4, 1961, 43 Abb. 41).

◀ Abb. 3. Klingental Kloster 1615. Links (südöstlich) vom Chor der Klingentalkirche der ummauerte Friedhof. Vogelschauplan (kolorierte Federzeichnung) von Matthäus Merian d. Ä. (Ausschnitt), Blick von Norden.

	Alter	Geschlecht	Körpergrösse	
Grab 1	50	?	160 –163	Knochen versintert; Sargreste
Grab 2				
Ind. 1	44	w	166	Osteomyelitis
Ind. 2	9	?	–	
Grab 3	44	M	164	
Grab 4	43	M	–	Dentogene Sinusitis
Grab 5	50	?	–	Blockwirbel
Streifunde				
Ind. 1	4	–	–	
Ind. 2	11	–	–	
Ind. 3	inf. I	–	–	Kleinkind, ca 3 – 4 Jahre
Ind. 4	15	–	–	
Ind. 5	50	m	–	
Ind. 6	50	m	–	
Ind. 7	50	W	162	Ellenbogenarthrose
Ind. 8	20	m	–	

Abb. 5. Anthropologische Daten der sechs Skelette aus Grab 1 bis 5 sowie der mindestens acht Individuen unter den Streifunden vom ehemaligen Klingentalfriedhof.

Legende:

Ind. Individuum
Alter geschätztes Sterbealter

inf. I infans I (1.–6. Jahr)
M männlich
m eher männlich
W weiblich
w eher weiblich
? Geschlecht aufgrund der Skelettmerkmale nicht eindeutig bestimmbar
– Geschlecht/Körpergrösse infolge unvollständiger Erhaltung nicht bestimmbar

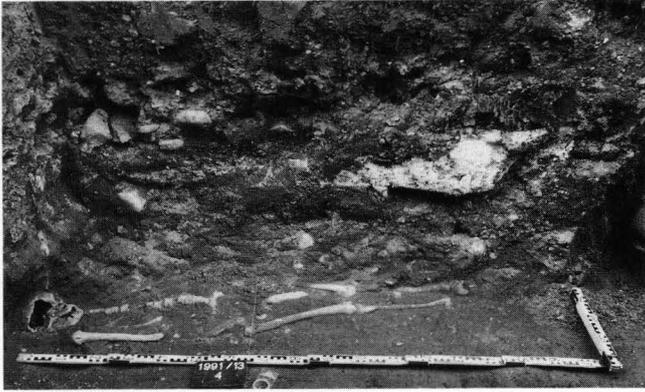


Abb. 6. Grab 1. Unter dem Skelett und im Profil hinter dem Skelett sind Sargreste zu erkennen, darüber eine dicke Schicht von ungelöschtem Kalk. Blick nach Norden.

Anmerkungen

- ¹ Wir danken Herrn Rieben, Tiefbauamt, für die Fundmeldung. – Mitarbeiter: Olivier Chouet; Sachbearbeiter: Kaspar Richner; anthropologische Bestimmungen: Viera Trancik.
- ² Die Bürger durften sich weiterhin in den Kirchen bestatten lassen, KDM BS, Bd. 3, 1941, 29–32.
- ³ KDM BS, Bd. 4, 1961, 22; 27 Abb. 23; 30 Abb. 25; 31 Abb. 26.
- ⁴ Ebd. 19.
- ⁵ FK 19232–FK 19237, Inv.-Nr. 1991/13.1–4.
- ⁶ FK 19233. – Anthropologische Bestimmung nach: H. Bach, «Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmassenknochen weiblicher Skelette», Anthropologischer Anzeiger 20, 1965, 12–21. E. Breiting, «Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmassenknochen», Anthropologischer Anzeiger 14, 1937, 249–274. D.R. Brothwell, Digging up Bones, London 1963. I. Ferembach et al., «Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett», Homo 30, 1979 (Anhang). H. Hunger, D. Leopold, Identifikation, Berlin

1978. R. Martin, R. Knussmann, Anthropologie, Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen, Bd. 1, Teil 1, Stuttgart 1988. M. Stloukal, H. Hanáková, «Die Länge der Längsknochen altslawischer Bevölkerungen unter besonderer Berücksichtigung von Wachstumsfragen», Homo 26, 1978, 121–136. H.V. Vallois, «La durée de la vie chez l'homme fossile», Anthropologie 47, 1937, 499–532. – Der Katalog des anthropologischen Materials befindet sich bei der Originaldokumentation.
- ⁷ FK 19234.
- ⁸ Inv.-Nr. 1991/13.1.
- ⁹ FK 19235.
- ¹⁰ Inv.-Nr. 1991/13.2.
- ¹¹ FK 19236.
- ¹² Inv.-Nr. 1991/13.3–4.
- ¹³ FK 19237.
- ¹⁴ Bei den übrigen drei Individuen (Grab 1, Grab 2: Kind und Grab 5) kann infolge der schlechten Erhaltung die Armhaltung nicht mehr rekonstruiert werden.
- ¹⁵ Klingental 1 (A), 1972/10, BZ 73, 1973, 228 f.

Kurzmitteilungen

Falknerstrasse 7/Freie Strasse 32, 1990/14 Mittelalterliche Areal- und Gebäudemauern

Christoph Ph. Matt, Christian Bing

An der Falknerstrasse 7/Freie Strasse 32 wurde der noch nicht unterkellerte Teil im mittleren Bereich der Liegenschaft für einen neuen Keller ausgehoben¹. Der Baumeisterraushub wurde überwacht, nachdem vorgängig archäologische Sondierungen erfolgt waren (Abb. 1: Sondierschnitte SS I–III). Da diese in einem nur ein Meter hohen Raum durchgeführt werden mussten und es nicht möglich war, den Aushub abzuführen, waren unsere Möglichkeiten stark eingeschränkt. Unter den Böden des kurz nach 1900 erbauten Gebäudes konnten dennoch verschiedene mittelalterliche Strukturen von ehemaligen Liegenschaften an der Freien Strasse gefasst werden.

Die archäologischen Befunde und Funde

Natürlicher Untergrund und allgemeine Schichtverhältnisse

Der glaziale Kies des Untergrundes (Abb. 2,1–2) enthielt einige mächtige Findlinge, wie wir sie bis anhin in der Innerstadt noch kaum je beobachtet haben². Darüber lagen knapp ein Meter starke mittelalterliche Kulturschichten (Abb. 2,4–6), eigentliche Bauhorizonte oder Siedlungsniveaus fehlten.

Kulturschichten

Auf eine Übergangszone über dem natürlichen Kies (Abb. 2,3) folgten zwei lehmige Schichtpakete (Abb. 2,5,6), die von einer dünnen, nur stellenweise ausgebildeten Lehmschicht – offensichtlich als Gehhorizont zu interpretieren (Abb. 2,HI) – getrennt wurden. Die beiden Kulturschichten zeigten keinerlei Hinweise auf Steinbau (beispielsweise Mörtelbrocken), zudem waren sie stratigraphisch eindeutig älter als die in sie eingetieften Mauerzüge. Leider konnte das Fundmaterial nicht nach Schichten getrennt geborgen werden.

Funde

Aus den beiden über dem natürlichen Kies liegenden dunklen Kulturschichten konnten zahlreiche Funde – teilweise bei den Sondierungen³, teilweise erst beim Baumeisterraushub⁴ – geborgen werden (Abb. 4). Eine römische Wandscherbe – ein Einzelfund – stammt wohl vom Münsterhügel⁵.

An den Randscherben sind aussen, oft auch innen, Drehriefen zu erkennen; allerdings ist die Herstellungstechnik wegen der Kleinheit der Scherben kaum zu bestimmen⁶. Meist sind an der Innenseite – im obersten Randbereich – mehr oder weniger unregelmässige Glättstreifen festzustellen. Es lassen sich bei der

Geschirrkemik drei Materialgruppen unterscheiden: 1. braunrote, gefleckte Ware (Abb. 4,1.3.5.7.13)⁷, 2. dunkle Ware (Abb. 4,2.4.6.8) und 3. (hell-)graue Ware (Abb. 4,9–12.14–16)⁸. Gruppe 3 umfasst die typologisch jüngsten Randprofile.

Das Fundgut datiert vom 11. bis ins frühe 13. Jahrhundert. Es dominieren die Töpfe, erst bei den späten Funden sind neue Formen festzustellen (Abb. 4,16.17).

Als Rarität ist eine *Randscherbe aus blassrotem Ton mit einem Dekor aus weissen Engobetupfen* zu bezeichnen (Abb. 4,18). Die keinesfalls als zufällige Spritzer anzusehenden Engobetupfen sind kleiner als 1 cm⁹. Keramik dieser Art kommt in Basel gelegentlich, wenn auch sehr selten vor, ausserhalb Basels scheint sie bis jetzt hingegen kaum bekannt zu sein¹⁰. Vom Randprofil her könnte diese Randscherbe durchaus einheimisch sein, hingegen sprechen neben dem Dekor auch die Tonart und die Randform der übrigen mit Engobetupfen verzierten Scherben aus Basel eher gegen eine lokale Produktion. Die bisher bekannten Fundorte – Basel, Froburg (SO), Zürich – dürften das Herstellungsgebiet kaum zuverlässig umschreiben; das Produktionszentrum wird eher in den rheinabwärts liegenden Gebieten zu suchen sein (vielleicht im Elsass?).

Die Keramikfunde ergeben für die in die Kulturschichten eingetieften Mauern (Abb. 1: MR 1–4) ein Baudatum frühestens im 13. Jahrhundert. Die über dem zu MR 3 gehörenden Mörtelboden verstreuten Funde datieren die Begehung des Gebäudes ins 15. Jahrhundert, allenfalls noch ins 14. Jahrhundert¹¹.

Mauer MR 1

Breite 0,75 m, erhaltene Höhe 0,7 m. Bestehend v.a. aus Kalkbruchsteinen, aus einigen wenigen Sandsteinen und wenigen Kieselwacken. Die Mauerfronten sind lageweise hochgemauert: eine Lage aus grösseren Kalkbruchsteinen wechselt ab mit einer Lage aus etwas kleineren Kalkbruchsteinen, Kieseln und vereinzelt Sandsteinen. In eine sehr enge Mauergrube gegen das anstehende Material gemauert. Stösst mit den Enden an MR 2 bzw. an die noch bestehende Kellermauer MR 4 an. Datierung: wohl noch mittelalterlich.

Mauer MR 2

Breite 1,0 bis 1,1 m, erhaltene Höhe 0,8 m. Fast ausschliesslich aus Kalkbruchsteinen bestehend, kaum Kieselwacken; 1 Baukeramikfragment erkennbar. In eine Fundamentgrube gegen das Anstehende gemauert. Die oberste erhaltene Lage dürfte etwa dem Übergang zwischen Fundament und Aufgehendem entsprechen. Datierung: mittelalterlich (13./14. Jh.?).

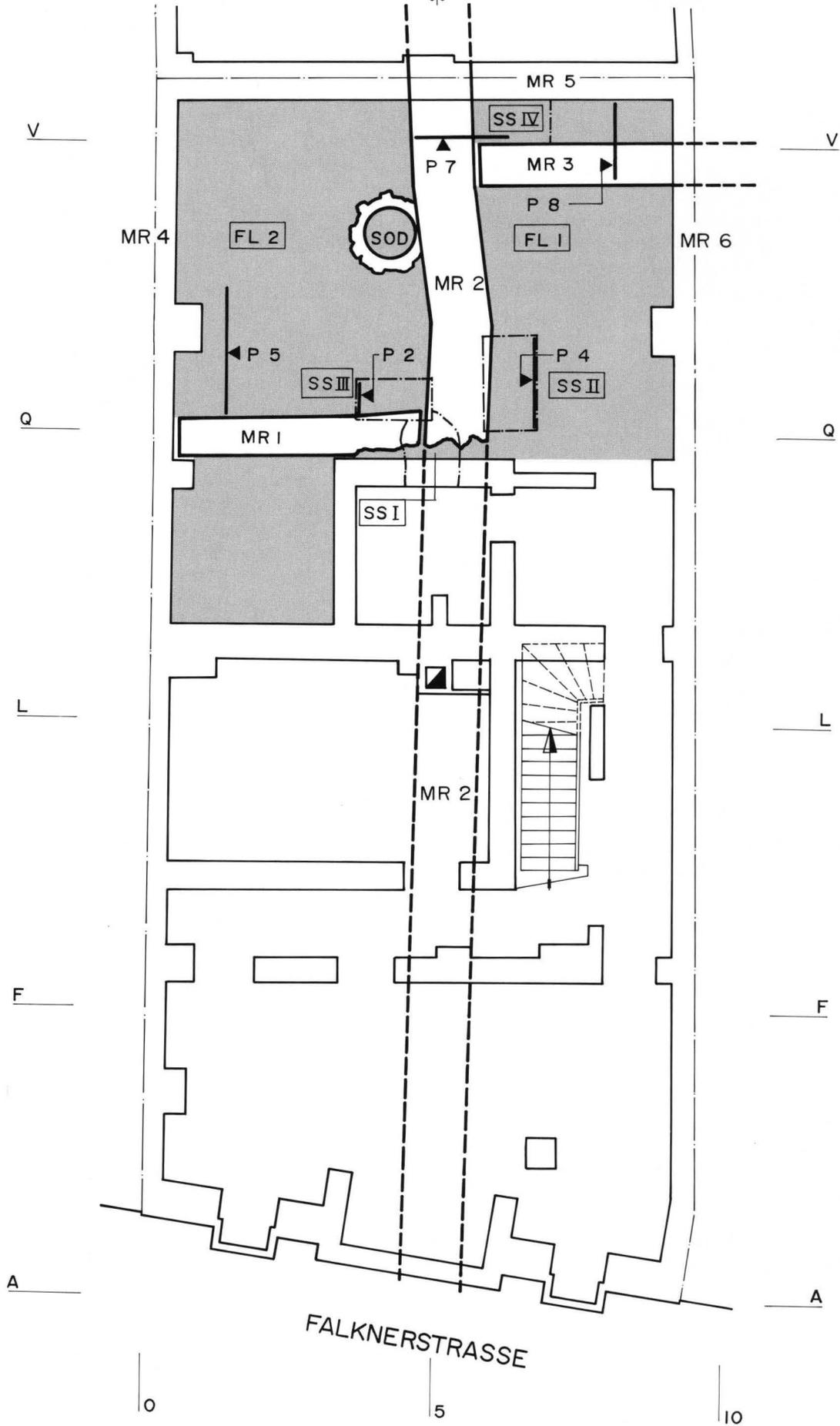


Ehemalige Parzellen

Freie Strasse 36 "zum Fuchs"

Freie Strasse 32 "zur Gilgen"

"zur alten Muggen"



◀ *Abb. 1. Übersichtsplan: Sondierschnitte und aufgefundene Mauern (zu den Mauern vgl. Text; Mauer MR 2 westlich von Mauer MR 1 nach Falknerplan ergänzt). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:100.*

Parallel zur Mauer verlief unmittelbar südlich davon ein aus sorgfältig behauenen Sandsteinen gebildeter Waserkännel wohl aus dem 19. Jahrhundert zum Birsig.

Mauer MR 3

Breite 0,7 m, erhaltene Höhe 1,0 m. Aus kleineren Kalkbruchsteinen und Kieseln gemauert. Das westliche Mauerhaupt liess wegen des hohen Mörtelanteils kaum Steine erkennen und war satt gegen das Anstehende gemauert. Das östliche Mauerhaupt war in eine offene Baugrube gemauert und frei hochgezogen. Dies sowie ein von Osten her anschliessender Mörtelboden über einer Kieselrollierung beweisen, dass die Mauer zusammen mit dem Mörtelboden angelegt worden ist. MR 3 stösst mitsamt Mörtelboden an MR 2 an und ist somit jünger, zieht hingegen unter der Brandmauer MR 6 hindurch ins Nachbarhaus weiter. Jedenfalls scheint zwischen Mauer MR 6 und Mauer MR 3 eine Stossfuge zu bestehen¹². Datierung: wohl noch mittelalterlich. Aufgrund der über dem Mörtelboden verstreuten Funde dürfte der Keller in der frühen Neuzeit (15. Jh., allenfalls noch 14. Jh., vgl. Anm. 11) aufgegeben worden sein.

Mauer MR 4 (nördliche Brandmauer der Liegenschaft)

Fundamentbereich vorwiegend aus Kieselwacken, aufgehendes Mauerwerk etwa hälftig aus Kieselwacken und Kalkbruchsteinen, vereinzelt auch aus Sandsteinen bestehend. Vor Mauer MR 5 war noch eine zugemauerte Fensteröffnung mit Sandsteinleibungen recht jungen Datums erhalten¹³. Das westliche und östliche Mauerende konnten nicht gefasst werden. Datierung: Mauer MR 4 ist älter als Mauer MR 1, also wohl noch mittelalterlich.

Mauer MR 5

Modernes Betonfundament.

Mauer MR 6

Stark gestörte Brandmauer zur Liegenschaft Falknerstrasse 9, von da her modern unterfangen. Von Westen her war eine klare Stossfuge zu Mauer MR 3 zu erkennen.

Sod

An Mauer MR 2 war sekundär ein gemauerter runder Schacht angebaut worden, der wohl als Sodbrunnen diente. Innendurchmesser: ca. 1,0 m, Wandstärke ca. 0,2 m. Funde: vorwiegend modernes Flaschenglas sowie Metall¹⁴. Als Baudatum kommt wohl ein früherer Zeitpunkt in Frage (siehe unten).

Interpretation und historische Überbauung

Die Parzelle Nr. 32, auf der die heutige Liegenschaft steht, bestand bis zum Ende des 19. Jahrhunderts aus zwei schmalen langgezogenen Parzellen, die von der Freien Strasse bis zum damals noch offenen Birsig reichten; Mitte der neunziger Jahre wurden die Parzellen zusammengelegt¹⁵. Zwischen 1886 und 1900 wurde der Birsig zwischen Barfüsserplatz und Hauptpost überdeckt und darüber die heutige Falknerstrasse angelegt¹⁶; damit war die Parzelle auch von der Falknerstrasse her erschlossen. Der zum Birsig hin gelegene Teil der Parzelle war gemäss den Grundbuchplänen des 19. Jahrhunderts nur mit leichten Gebäuden wohl jüngeren Datums bebaut. Die 1990 archäologisch untersuchte Zone lag nun vollumfänglich in diesem Gebiet, also deutlich hinter den an der Freien Strasse stehenden Vorderhäusern¹⁷. Bald nach dem Bau der neuen Falknerstrasse wurden diese Hinterhäuser abgebrochen und durch neue, sich zur Falknerstrasse hin orientierende Gebäude ersetzt¹⁸.

Die *Merianschen Vogelschaupläne* (1. Hälfte 17. Jh.) zeigen unmittelbar entlang des Birsigs eine Reihe von Hinterhäusern¹⁹. Auf diesen Plänen lassen sich zwar die ehemaligen (Vorder-)Häuser Nr. 30/32 lokalisieren, doch ist eine Zuweisung der eingezeichneten Hinterhäuser zu den Vorderhäusern nicht möglich. Auf den Parzellen 30 und 32 scheinen jedenfalls Arealmauern und Hinterhäuser unmittelbar am Birsig zu stehen, der mittlere Parzellenbereich ist jedoch noch nicht bebaut wie im 19. Jahrhundert (siehe unten).

Auch das *Historische Grundbuch* enthält zu den Parzellen 30/32 einige baugeschichtlich verwertbare Angaben²⁰. Die Parzellengrenze zwischen den früheren Liegenschaften Freie Strasse 30 und 32 verlief auf der Flucht von Mauer MR 2. Das Haus mit der alten Nummer 30 hiess bis ins ausgehende 19. Jahrhundert «Haus zum Fuchs», Nummer 32 wurde im 17. Jahrhundert «Wirtshaus zur Gilgen» genannt – ausserdem auch «Haus zur Lilie» oder «zur alten Muggen». Diese Häuser werden in den sechziger Jahren des 14. Jahrhunderts urkundlich fassbar; sie dürften aber noch älter sein²¹. Die schmalen Parzellen waren dank der Tiefe verhältnismässig gross; zudem war die Lage am Birsig für die Entsorgung von Abwässern und Abfällen zweifellos nützlich. Für das 19. Jahrhundert werden auf der ehemaligen Parzelle Freie Strasse 30 Hintergebäude und ein an der nordwestlichen Brandmauer gelegenes Flügelgebäude sowie für die Jahre 1685/86 und 1786 ein (Zieh-)Brunnen erwähnt, der mit dem aufgefundenen Brunnenschacht identisch sein dürfte (Abb. 1: Sod). Die im Brandlagerbuch (HGB) unter Freie Strasse 30 und 32 für das 19. Jahrhundert erwähnten Neben- und Hintergebäude sowie Gänge und Treppengebäude lassen sich auf dem Falknerplan einwandfrei identifizieren²².

Die auf Abbildung 4 vorgelegten Funde ergeben einen *Terminus post* für die Errichtung der drei Mauern MR 1–3, die frühestens nach dem beginnenden 13. Jahrhundert gebaut worden sein können. Die über dem Kellerboden zu MR 3 verstreuten Funde (nicht abgebildet,

BLICK GEGEN NORDEN P 5

BLICK GEGEN NORDEN P 2

BLICK GEGEN SÜDEN P 4

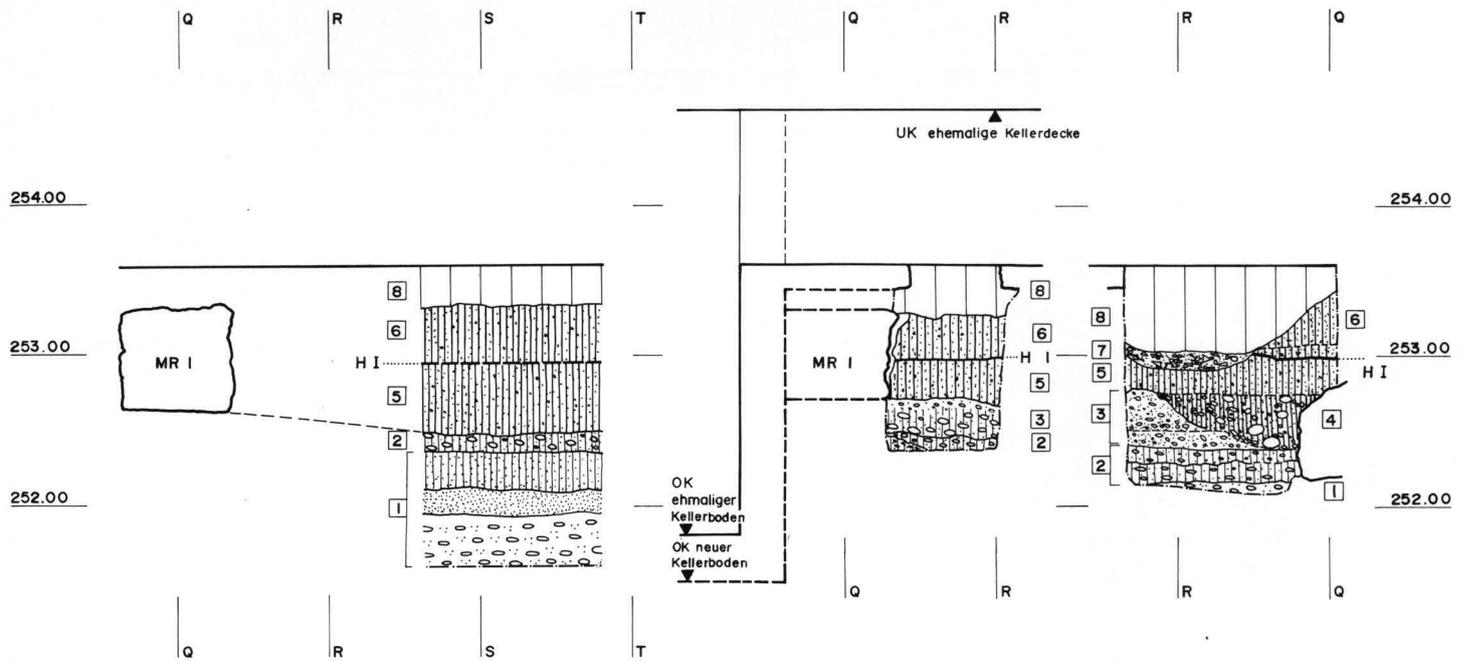


Abb. 2. Profile P 2, P 4 und P 5 aus den Sondierschnitten SS II und SS III. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:50.

Legende:

- 1 natürlicher Kies, mit lokalen Sand- und Lehmschichten
- 2 natürlicher lehmiger Kies
- 3 unhomogener, sandiger Kies, wohl natürlich; Übergangszone zu den Kulturschichten

- 4 grubenartige Struktur: Lehm mit teilweise grossen Kieseln, Bröcklein rot verbrannten Lehms, Mörtelbröcklein dunkelbrauner Lehm mit Kieseln, Holzkohleflocken und rot verbrannten Lehmbröcklein
- 5 wie 5
- 6 pulvriger Sandsteinschutt, junge Störung?
- 7 moderner Betonboden, moderne Störungen
- H I Horizont I: wohl Gehriveau, nur stellenweise deutlich ausgebildeter rötlicher Lehmstreifen bzw. Schichtgrenze
- MR 1 Mauerfundament, wohl von Hausmauer

BLICK GEGEN OSTEN P 7

BLICK GEGEN SÜDEN P 8

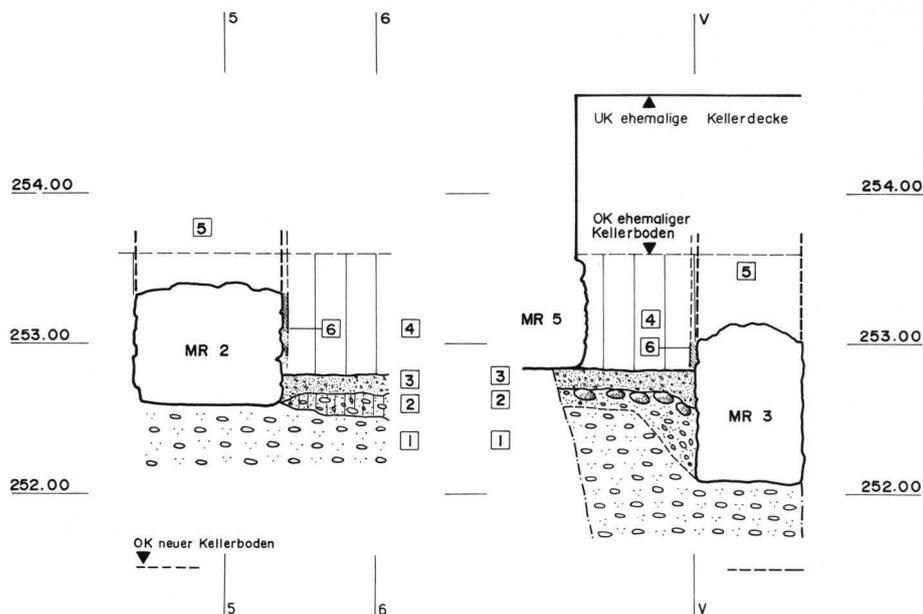


Abb. 3. Profile P 7 und P 8. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:50.

Legende:

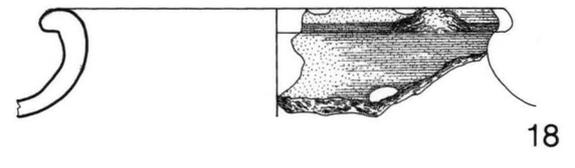
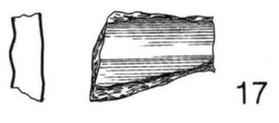
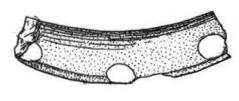
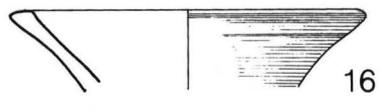
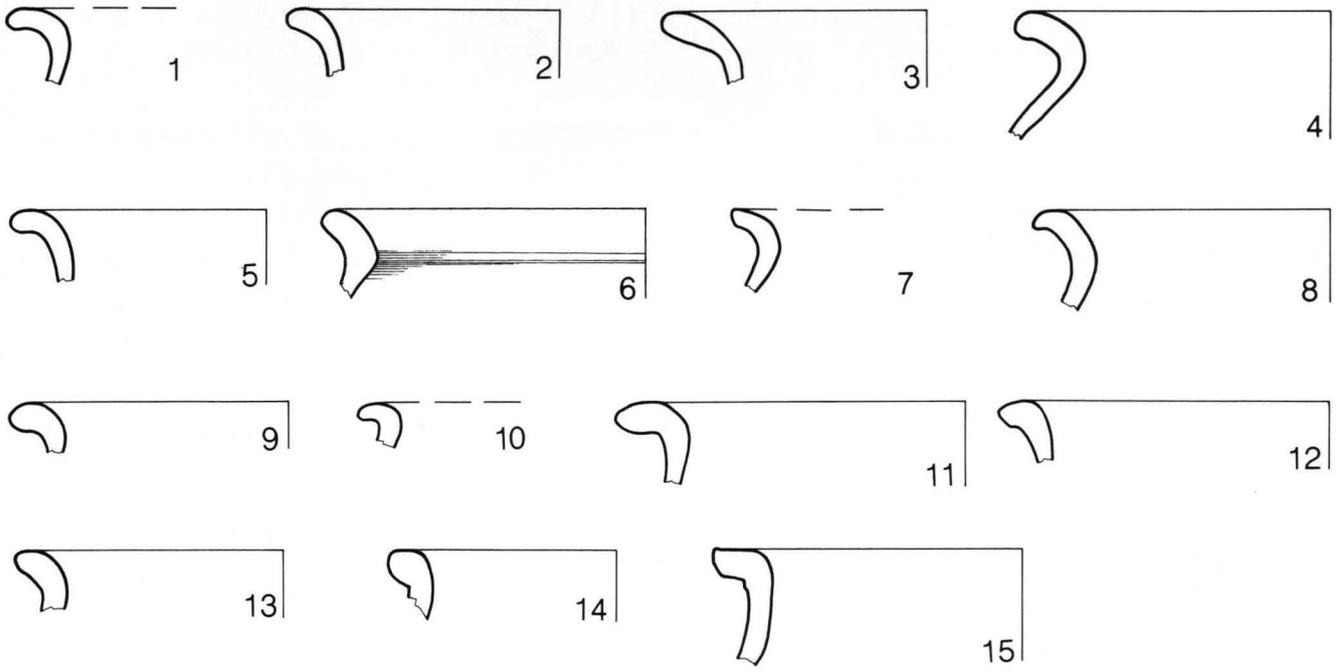
- 1 natürlicher Kies
- 2 umgelagerter natürlicher Kies, mit Lehm vermischt

- 3 Mörtelboden
- 4 Aufschüttung (Bauschutt) über dem Mörtelboden
- 5 modern abgebrochenes Mauerwerk
- 6 Verputz an MR 2 und MR 3
- MR 2 wohl mittelalterliche Arealmauer
- MR 3 Hausfundament, jünger als MR 2
- MR 5 modernes Betonfundament

vgl. Anm. 11) legen die Benutzung dieses Hinterhauses noch im Spätmittelalter nahe.

Die Parzellenmauer MR 2 wird 1521 ausdrücklich als «gemeine Muren» bezeichnet, in welche kein «Fensterlicht» eingebrochen werden durfte²³. Dasselbe galt zweifellos auch für die übrigen Brandmauern, doch zeigt die zugemauerte Fensteröffnung (19. Jh.) in Mauer MR 4, dass solche Verbote nicht immer befolgt wurden. Die an die Parzellenmauer MR 2 anstossenden Mauern MR 1/3 sind – zumindest im Bauvorgang – jünger als jene und gehören mit dem an MR 3 anstossenden Mörtelstrich zu auf's Mittelalter zurückgehenden

Hinterhofgebäuden, die älter sind als die im Historischen Grundbuch und den Brandlagerbüchern für das 19. Jahrhundert erwähnten Hinter- und Nebengebäude – und auch älter als die auf den Merianplänen (1. Hälfte 17. Jh.) dargestellten Hinterhäuser. Die im neu angelegten Keller aufgefundenen Mauern sind als letzte Zeugen einer Hinterhofüberbauung zu betrachten, die im Laufe des späten Mittelalters entstanden und im frühen 17. Jahrhundert, zur Zeit der Zeichnung der Merianschen Vogelschaupläne, bereits wieder abgerissen waren.



◀ *Abb. 4. Funde aus den Erdschichten (Abb. 2,4–6), in welche die Fundamente der Mauern MR 1–3 (Flächen 1 und 2) eingetieft waren. – Zeichnung: A. Eglin. – Massstab 1:2.*

Legende:

- 1 RS eines Topfes, S-förmig ausgebogener, abgerundeter Rand. Farbe: grauer Kern, Oberfläche innen und am Rand grau, aussen am Hals rotbraun. Magerung: mittel. Herstellungsspuren: auf der Aussenseite Drehriefen, innen Glättspuren.
 Datierung: 11./12. Jh.
 Inv.-Nr. 1990/14.38, FK 19507 (Fläche 1).
- 2 RS eines Topfes, S-förmig ausgebogener, abgerundeter Rand, Russspuren. Farbe: Kern und Oberfläche durchgehend dunkelgrau. Magerung: mittel. Herstellungsspuren: auf der Aussenseite Drehriefen, innen überglättet.
 Datierung: 11./12. Jh.
 Inv.-Nr. 1990/14.39, FK 19507 (Fläche 1).
- 3 RS eines Topfes, S-förmig ausgebogener, abgerundeter Rand mit leicht verdickter Randlippe, Russspuren. Farbe: Kern grau, Randpartie dunkelgrau, Halsaussenseite und Randinnenseite bräunlich. Magerung: mittel, wenige grobe Körner. Herstellungsspuren: aussen Drehriefen, innen wenig überglättet.
 Datierung: 11./12. Jh.
 Inv.-Nr. 1990/14.37, FK 19507 (Fläche 1).
- 4 RS eines Topfes, S-förmig ausgebogener, abgerundeter, langgezogener Rand, deutliche Russspuren. Farbe: Kern grau bis dunkelgrau, Aussenseiten russgeschwärzt. Magerung: mittel. Herstellungsspuren: beidseits regelmässige Drehriefen (innen nicht überglättet).
 Datierung: 11./12. Jh.
 Inv.-Nr. 1990/14.90, FK 19508 (Fläche 2).
- 5 RS eines Topfes, S-förmig ausgebogener, abgerundeter Rand. Farbe: Kern rötlich, Aussenseiten rötlich bis orange, Rand geschwärzt. Magerung: mittel. Herstellungsspuren: aussen Drehriefen, innen unregelmässige Glättspuren.
 Datierung: 11./12. Jh.
 Inv.-Nr. 1990/14.41, FK 19507 (Fläche 1).
- 6 RS eines Topfes, S-förmig ausgebogener, abgerundeter, leicht verbreiteter Rand, Russspuren. Farbe: Kern grau, Aussenseiten dunkelgrau. Magerung: mittel, wenige gröbere Körner. Herstellungsspuren: aussen Drehriefen, innen überglättet.
 Datierung: 11./12. Jh.
 Inv.-Nr. 1990/14.42, FK 19507 (Fläche 1).
- 7 RS eines Topfes, S-förmig ausgebogener, abgerundeter, leicht abgeknickter Rand, niedriger Hals. Farbe: Kern und Aussenseiten rötlich, Randpartie leicht grau. Magerung: fein. Herstellungsspuren: aussen Drehriefen, innen überglättet.
 Datierung: 12. Jh.
 Inv.-Nr. 1990/14.89, FK 19508 (Fläche 2).
- 8 RS eines Topfes, leicht nach aussen gebogener Hals mit verdünntem, abgeboogenem Rand. Farbe: Kern und Aussenseiten grau. Magerung: mittel. Herstellungsspuren: aussen Drehriefen, innen leicht überglättet.
 Datierung: 12. Jh.
 Inv.-Nr. 1990/14.40, FK 19507 (Fläche 1).
- 9 RS eines Topfes, wohl steiler Hals, ausgebogener, verdickte Randlippe. Farbe: Kern und Aussenseiten grau. Magerung: mittel. Herstellungsspuren: allseitig Drehriefen, innen nur teilweise überglättet.
 Datierung: 12. Jh.
 Inv.-Nr. 1990/14.88, FK 19508 (Fläche 2).
- 10 Winzige RS eines Topfes, ausgebogener, leicht verdünnter Rand. Farbe: Aussenseiten grau, Kern hellgrau. Magerung: mittel. Herstellungsspuren: innen geglättet.
 Datierung: 2. Hälfte 12. Jh.
 Inv.-Nr. 1990/14.44, FK 19507 (Fläche 1).
- 11 RS eines Topfes, leicht eingebogener steiler Hals mit horizontal ausgebogener, abgerundeter Rand. Farbe: Aussenseiten grau, Kern hellgrau. Magerung: mittel bis grob. Herstellungsspuren: allseits Drehriefen, innen am Rand grossflächig, etwas unregelmässig überglättet.
 Datierung: 2. Hälfte 12. Jh.
 Inv.-Nr. 1990/14.87, FK 19508 (Fläche 2).
- 12 RS eines Topfes, wohl steiler Hals, ausgebogener verdickter Rand in der Art einer Kragleiste, am Rand minime Russspuren. Farbe: Kern und Aussenseiten grau. Magerung: mittel. Herstellungsspuren: aussen Drehriefen, innen leicht überglättet.
 Datierung: um 1200.
 Inv.-Nr. 1990/14.43, FK 19507 (Fläche 1).
- 13 RS eines Topfes, wohl steiler Hals, ausgebogener verdickter kragleistenartiger Rand. Farbe: Kern grau, Aussenseiten blassrot. Magerung: mittel, einzelne grobe Körner. Herstellungsspuren: aussen Drehriefen, innen flächendeckende, unregelmässige Glättstreifen.
 Datierung: um 1200.
 Inv.-Nr. 1990/14.129, FK 19508 (Fläche 2).
- 14 RS eines Topfes, wohl steiler Hals, ausgebogener, verdickter Rand in der Art einer Kragleiste. Farbe: Kern und Aussenseiten grau, am Rand etwas dunkler. Magerung: mittel bis grob. Herstellungsspuren: allseits Drehriefen, innen teilweise überglättet.
 Datierung: um 1200.
 Inv.-Nr. 1990/14.45, FK 19507 (Fläche 1).
- 15 RS eines Topfes, steiler, leicht nach innen geneigter Hals mit Kragleistenrand, Russspuren. Farbe: Kern und Aussenseiten grau, Rand und Aussenseiten etwas geschwärzt. Magerung: mittel. Herstellungsspuren: aussen deutliche Drehriefen, innen unregelmässig überglättet.
 Datierung: um 1200.
 Inv.-Nr. 1990/14.92, FK 19508 (Fläche 2).
- 16 Fragment eines Talglämpfens, kaum verdickter, leicht schräg nach aussen abgestrichener Rand, aussen leicht grau, jedoch keine Russspuren. Farbe: Kern und Aussenseiten grau. Magerung: mittel, einzelne grobe Körner. Herstellungsspuren: allseits Drehriefen, unregelmässiger Rand.
 Datierung: 13. Jh.
 Inv.-Nr. 1990/14.128, FK 19508 (Fläche 2).
- 17 Kleine WS einer Becher- oder Napfkachel, aussen gerippte Wandung. Farbe: Kern und Aussenseite braunrot, Innenseite grau. Magerung: mittel bis grob. Herstellungsspuren: Drehriefen.
 Datierung: wohl 13. Jh.
 Inv.-Nr. 1990/14.130, FK 19508 (Fläche 2).
- 18 RS eines Topfes, unverdickter, horizontal ausgebogener Rand, kurzer Hals, keine Russspuren, für Basel fremdartig (wohl Importkeramik). Farbe: dünner grauer Kern, blassrote Aussenseiten; Engobetupfen: schmutzig-weiss. Magerung: stark, mittel bis grob. Herstellungsspuren: allseits Drehriefen.
 Datierung: gemäss Mitfunden wohl (fortgeschrittenes) 12. Jh. bis Anfangs 13. Jh.
 Inv.-Nr. 1990/14.91, FK 19508 (Fläche 2).

Anmerkungen

¹ Bauherrschafft: Buchhandlung Jäggi AG; Grundeigentümer: R. Hablützel, Feldpausch-Cariboni und Kons.; Architekt: J. Bolliger; Bau-geschäft: W. Christen AG, Polier: S. Bernasconi. – Wir danken allen Beteiligten für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle. – Die Aus-grabung wurde von Ch. Bing durchgeführt, die wissenschaftliche Betreuung und Auswertung erfolgte durch Ch. Matt.

² Die Steine waren bis zu 2,5 m lang und 2 m breit. Sie lagen auf einer Höhe von rund 251,5–252,7 m ü.M. (Dokumentation G 6).

³ Diese Sondierungen konnten vor dem Umbau vorgenommen und sorgfältig durchgeführt werden. FK 19501–19505, Inv.-Nr. 1990/14.1–20: zumeist Wandscherben von mittelalterlichen Töpfen, 1 ver-rundetes Baukeramikfragment, etwa 4 undefinierbare Schlacken- oder Eisenbrocken. Zeitstellung: gemäss Scherben und Machart wohl etwa 12.–14. Jh.

⁴ FK 19507, 19508, Inv.-Nr. 1990/14.37–131: Aus den mittelalter-lichen Kulturschichten wurden insbesondere Wandscherben, Boden-scherben und eine Anzahl Randscherben von Töpfen des 11.–13. Jh. geborgen.

⁵ FK 19501, Inv.-Nr. 1990/14.6. Gefässtyp und Datierung der dick-wandigen Wandscherbe sind nicht näher bestimmbar.

⁶ Gemäss gängiger Darstellung sind die Gefässe des 11./12. Jh. handgeformt und überdreht. Wegen der Kleinheit des Fundmaterials lässt sich die Herstellungsart an den Scherben nicht ablesen. Deshalb sind die im Katalog aufgeführten «Herstellungsspuren» lediglich als Hin-weise auf die Oberflächenbehandlung anzusehen.

⁷ Sie entspricht Materialgruppe B vom Andreasplatz, siehe Rainer Atz-bach, Andreas Skutecki, Ingo Wolf, «Andreasplatz – Die mittelalterliche Keramik aus der Grabung Andreasplatz (Vorbericht)», JbAB 1989, 63 und 65.

⁸ Andreasplatz: Materialgruppe C 1 (wie Anm. 7), 65.

⁹ Es fällt auf, dass von den solcherart verzierten Scherben aus Basel 2 Varianten vorliegen: kleine, unter 1 cm messende Tupfen (wie Abb. 4, 18) und deutlich grössere, ovale Engobetupfen mit Längen von 2–3 cm, vgl. Rolf d'Aujourd'hui und Christoph Ph. Matt, «Mittelalterliche Adelstürme und Steinbauten an der Schneidergasse», Basler Stadt-buch 1984, 229 Abb. 12. Es ist jedoch noch zu früh, daraus weiterge-hende Schlüsse zu ziehen.

¹⁰ Einige Funde von der Schneidergasse sind abgebildet bei d'Aujour-d'hui/Matt (wie Anm. 9). Eine weitere Wandscherbe stammt aus der Basler Barfüsserkirche: Dorothee Rippmann u.a., Basel-Barfüsserkir-che, Grabungen 1975–1977, SBKAM, Bd. 13, Olten 1987, Taf. 50, 1, 263 f. – Von ausserhalb Basels sind nur einige wenige Wandscherben publiziert: Jürg Schneider, Daniel Gutscher u.a., Der Münsterhof in Zürich, SBKAM, Bd. 10, Olten 1982, Taf. 2, 28–29, Taf. 7, 28; Werner Meyer, Die Frohburg, Ausgrabungen 1973–1977, SBKAM, Bd. 16, Olten 1989, 62 und 143: A 211, Datierung: «wohl um 1100» gemäss Katalog (ebda., S. 62) bzw. «11. bis 12. Jh.» nach der Gesamtdatierung aller Funde aus der betreffenden Fundzone (ebda., S. 20; Zone W, un-tere Siedlungsschicht).

¹¹ FK 19506, Inv.-Nr. 1990/14.21–36: insbesondere frühneuzeitliche Keramik (spätes 15./16. Jh.), daneben 5 Baukeramikfragmente und 2 spätmittelalterliche Scherben. Leider wurde der zu SS IV gehörende Fundkomplex in der Hektik der Arbeiten auf der engen Baustelle mit Funden von Fläche Fl 1 vermischt, doch liessen sich die neuzeitlichen Funde aus dem über dem Mörtelboden gelegenen Bauschutt nachträglich ohne Schwierigkeiten von den mittelalterlichen Fragmenten aus den dunklen Kulturschichten trennen.

¹² Der Befund war unklar, da gestört. Aus dem HGB ergeben sich kei-ne Hinweise auf eine Verbindung der beiden Parzellen Freie Strasse 32 und 34.

¹³ Dokumentation: Foto 18a. Die Leibungen datieren kaum vor das 19. Jh.

¹⁴ FK 19509, Inv.-Nr. 1990/14.131a–153.

¹⁵ Grundbuchplan von Rudolf Falkner, Sektion VI, Blatt 5, aufgenom-men 1867: Die heutige Parzelle Freie Strasse 32 entspricht dort den Nummern 30/32. – Parzellenzusammenlegung gemäss Adressbuch der Stadt Basel, Ausgaben 1893/99 (mit Strassenverzeichnis).

¹⁶ Ratschlag betreffend die Birsigkorrektur, dem Grossen Rat vorge-legt den 8. Juni 1885. Übergabe der Falknerstrasse an den Verkehr im Mai 1900: Eugen A. Meier, Basel in der guten alten Zeit, Basel 1972, 86 f.

¹⁷ In der unmittelbaren Nachbarschaft lagen beispielsweise die Zunft zu Brotbecken (Freie Strasse 26), die Zunft zu Hausgenossen (Freie Strasse 34) oder das Haus zum Cardinal (Freie Strasse 36).

¹⁸ Bildliche Darstellungen dieses Gebietes vor 1900 gibt es nur weni-ge, sie lassen sich oft nicht näher lokalisieren: Der Birsig in Basel vor der Correction, aufgenommen im März 1986 (Photoband Basel 1886, Sei-te «Birsig zwischen Barfüsserplatz und Rüdengasse» und folgende); Rudolf Kaufmann, Altes Basel – Neues Basel, Photographien von Jakob Höflinger (1819–1898), Basel 1954, 102.

¹⁹ Zu den Merianschen Vogelschauplänen siehe die Aufstellung im Beitrag Matt, Leitungsgrabungen zwischen Spalenberg und Stadt-hausgasse ... (unter *Quellen*), im vorliegenden Jahresbericht. Recht genau ist insbesondere der Plan von 1615/17, während die jüngeren Pläne für das behandelte Gebiet kaum Aussagen zulassen.

²⁰ StAB: HGB, Mäppchen der Adressen Freie Strasse 30 und 32 sowie Nachbargebäude, insbesondere Freie Strasse 30: 6. April 1786, Freie Strasse 32: Zinstag nach Margaretha 1521, 10. Juli 1533, 23. Februar 1685, 20. Mai 1686. – Siehe jeweils auch die Eintragungen in den Brandlagerbüchern.

²¹ Wie Anm. 20. – Felix Platter, Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11, Valentin Lötscher (Hrsg.), Basler Chroniken, Bd. 11, Basel 1987, 390; F(ranz) A(ugust) Stocker, Basler Stadtbilder – Alte Häuser und Geschlechter, Basel 1890, 266 f.; Das Bürgerhaus in der Schweiz, Kanton Basel-Stadt (1. Teil), Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (Hrsg.), Zürich 1926, Bd. 17, 41; das Haus zum Fuchs ist 1626 neu erbaut worden. – Das Haus zum Fuchs ist nicht zu verwechseln mit dem Haus gleichen Namens neben dem Haus zum Storchen (ehemals Stadthausgasse 25).

²² Wie Anm. 15.

²³ Wie Anm. 20.

Zur Kurtinenmauer des 17. Jahrhunderts – Steinenvorstadt 62 (A), 1991/37

Christoph Ph. Matt, Christian Bing

Im Oktober des Berichtsjahres wurde der Archäologischen Bodenforschung die Entdeckung eines erstaunlich starken Mauerzuges am südwestlichen Ende der Steinenvorstadt – einer «Stadtmauer» – gemeldet¹. Diese Mauer konnte anschliessend auf einem Allmendstreifen unmittelbar südwestlich des Gebäudes Steinenvorstadt 62 bei Aushubarbeiten ausgegraben werden.

Es handelte sich beim freigelegten Mauerstück um die innere Kurtinenmauer des im 17. Jahrhundert im Birsigtal neu angelegten Befestigungswalles². Das genaue Baudatum der Kurtine ist nicht bekannt; sie dürfte jedoch wie die aus der Stadtmauerflucht herausragenden Bastionen («Schanzen», z.B. die nahegelegene und heute noch teilweise erhaltene Steinenschanze) in den Jahren 1622–1628 errichtet worden sein.

Die Kurtinenmauer war ausserordentlich stark, nämlich 1,5 m dick, da sie den hohen Erdwall der Kurtine zusammenhalten musste, und bestand vorwiegend aus grossen Kalksteinblöcken. Ausser dieser Mauer kam im Kellergeschoss des Hauses Steinenvorstadt 62 noch der mächtige Fundamentrest eines ca. 7 m langen und an der Basis 2,5 m breiten Stützpfieilers zum Vorschein, der die Kurtinenmauer zusätzlich verstärkte. Noch heute lässt sich dieser Befund aus der Gesamtsituation heraus gut verstehen (Abb. 1): unmittelbar nördlich der Fundstelle sind neben der alten Steinenmühle (Steinenbachgässlein 42) noch grössere Teile dieser Kurtinenmauer erhalten. Sie verläuft dort auf einer um 4 m nach Südwesten vorversetzten Flucht. Der Grund für den eigenartig gebrochenen Mauerverlauf ist ganz offensichtlich darin zu sehen, dass die Steinenmühle vom Festungsbau nicht tangiert werden durfte. Verteidigungstechnisch ist diese Mauerflucht jedenfalls nicht zu erklären, zumal auf der Feldseite (Eskarpe) eine Versatzstelle fehlt. Die vorgesehene «Normbreite» der Kurtine musste im Bereich der Mühle reduziert werden. – Die auf verschiedenen Fluchten liegenden Abschnitte der Kurtine waren durch ein dünnes, nicht ganz rechtwinklig angebautes Mauerstück verbunden. Zum Zeitpunkt der archäologischen Sondierung war diese Verbindungsmauer noch erhalten, wurde jedoch wenig später wegen einer Fussgängerpassage zwischen der Steinenvorstadt und dem Steinenbachgässlein abgerissen. Da auch die innere Front des freigelegten Mauerabschnittes für den Bau der neuen Giebelmauer der Liegenschaft Steinenvorstadt 62 teilweise zurückgeschlagen werden musste, wurde die Kurtinenmauer hier nach Abschluss der Bauarbeiten (historisch nicht ganz korrekt) etwas weiter westlich – in der direkten Verlängerung der bei der Steinenmühle schon früher

restaurierten Kurtinenmauer – in einer der alten Mauertechnik angenäherten Form rekonstruiert (Abb. 1: gestrichelte Linie) und mit Sandsteinplatten abgedeckt. In einem unlängst veröffentlichten Inventar der Äusseren Grossbasler Stadtbefestigungen ist diese Stelle zwar beschrieben worden, doch geht aus dem Plan die ursprüngliche Situation nicht hervor³. Als Grundlage hatte ein historischer Plan aus den Beständen des Staatsarchives gedient, der den Verlauf der hinteren Kurtinenmauer bzw. die östliche Wallgrenze – offenbar aufgrund eines bereits begonnenen Teilabbruches – nur ungenau zeigte⁴. Wir nehmen den Neufund deshalb zum Anlass, unseren Stadtbefestigungsplan an dieser Stelle zu ergänzen (Abb. 1).

Anmerkungen

¹ Wir bedanken uns bei Herrn Peter Kowaleff, Bautreuhand, Immobilien Treuhand AG IT, für die rasche Fundmeldung.

² Einen guten Eindruck von dieser Situation vermitteln Fotografien der Stadtmauer in der Steinenvorstadt von Jakob Höflinger aus den Jahren 1865/66: Rudolf Kaufmann, Basel, Das Stadtbild nach den ältesten Photographien seit 1860, Basel 1936, 5 und 8. Zu historischen Abbildungen und Plänen beachte die Abbildungshinweise bei Helmig/Matt (Anm. 3).

³ Guido Helmig und Christoph Ph. Matt, «Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage und Katalog, 1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer», JbAB 1989, 69–153 (insbesondere 81 Abb. 5 und 142 f.).

⁴ StAB: Planarchiv E 5, 108. – Der Katasterplan von R. Falkner zeigt die Situation zwischen dem Steinentor und der Steinenmühle vor Abbruch der Stadtbefestigungen (Sektion III, Blatt 6, aufgenommen 1864).

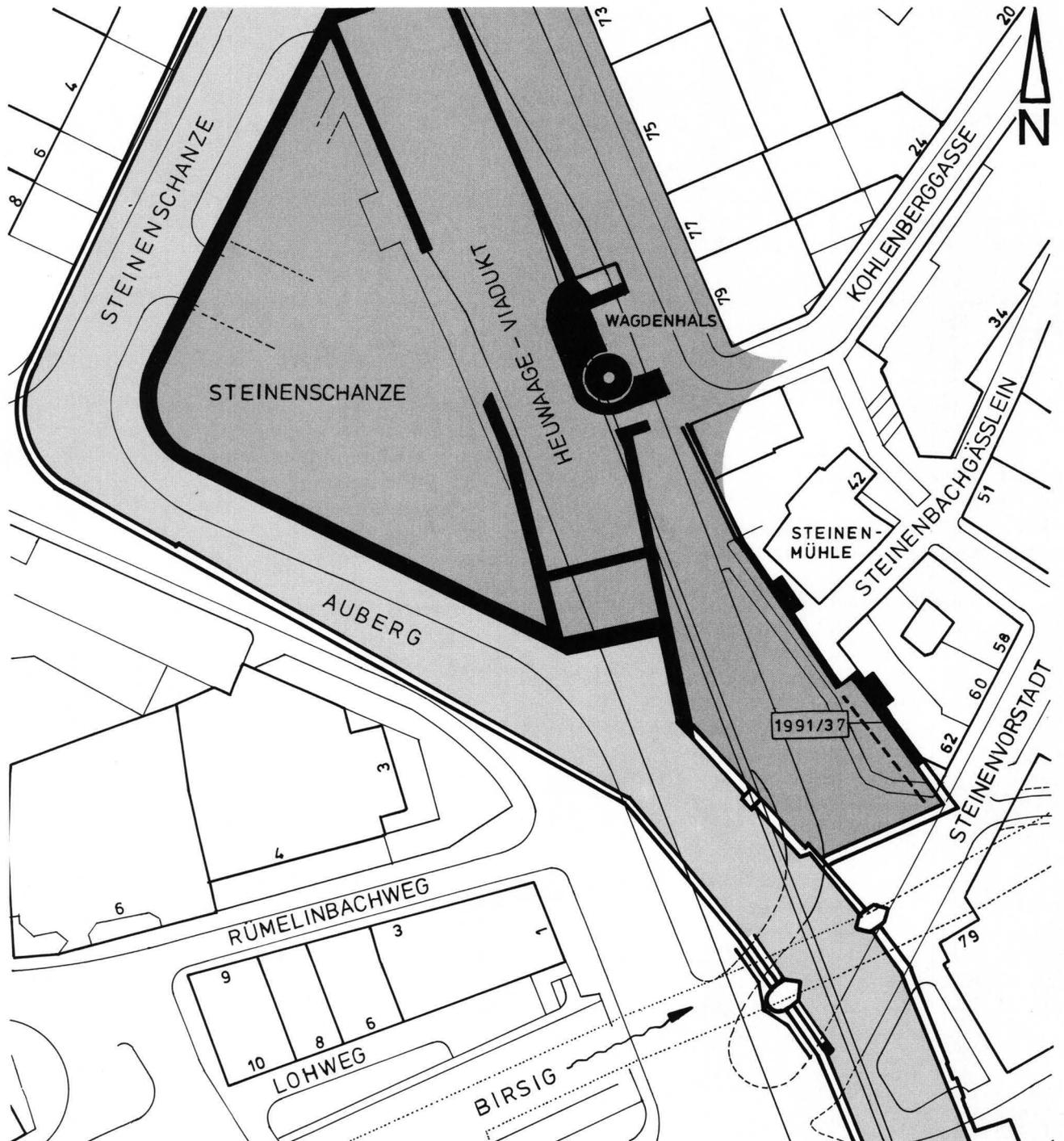


Abb. 1. Ausschnitt aus dem Plan der landseitigen Äusseren Grossbasler Stadtbefestigungen mit der Fundstelle Steinengraben 62 (A), 1991/37. Die Kurtinenmauern sind gemäss Befund und Falknerplan (Anm. 3) schwarz ausgezogen; der modern in alter Mauertechnik rekonstruierte und etwas versetzte Teil der Kurtinenmauer ist gestrichelt. Zu den übrigen mittelalterlichen und neuzeitlichen Befestigungen, Stadteingängen, Wasserzuflüssen und archäologischen Fundstellen siehe JbAB 1989, 74–76. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:100.

Anhang

Korrigenda

Berichtigungen zum letztjährigen Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung (JbAB 1990) sind in der *Fundchronik 1991: Nachträge* unter nachstehenden Adressen zu finden (siehe S. 19 ff. im vorliegenden Jahresbericht):

- 1976/25: Imbergässlein 11–15
1989/36: Kirchstrasse 13 (Riehen)
1990/1: Elsässerstrasse 90, Tagesheim
1990/21: Fabrikstrasse 5, Gaskessel (Etappe 1)
1991/6: Claragraben 96–103 (A)

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BaDpfl.	Basler Denkmalpflege
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
MVK	Museum für Völkerkunde
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OK	Oberkante
OF	Oberfläche
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe
SS	Sondierschnitt

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel.
AS	Archäologie der Schweiz
ASA (B)Njbl.	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde (Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1991 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 35.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 und 1990 sind zu Fr. 25.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 40.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg in Riehen. Bericht über die Grabungskampagnen von 1968–1984*. Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschin. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

Demnächst erscheinen

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein, Kolloquium veranstaltet von der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel, 17./18. Oktober 1991*. Mit den Beiträgen sämtlicher Referenten.

René Matteotti, *Die Funde aus der Alten Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 9.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumsheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Hansjörg Eichin, Alfred Wyss, Bernard Jaggi und Daniel Reicke, *Archäologie in Basel. Organisation und Arbeitsmethoden*. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1989. 39 Textseiten, 11 Abbildungen. ISBN 3-905098-06-7. Fr. 8.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Ueberblick Forschungsstand 1989*. Zweite

überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel²1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–.

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 25.– zuzüglich Versandkosten.

Das kombinierte Abonnement Jahresbericht/Materialheft kostet Fr. 40.– zuzüglich Versandkosten.



